H. Sept. 105.

<36629647060017

<36629647060017

Bayer. Staatsbibliothek

Un 7708

Nikolai Bendix Lange,
geweſenen Diakoni an der Nikolai Kirche in Kiel

Statiſtiſche Briefe
über
Dännemark, Norwegen,
Schleswig und Holſtein.

Nach dem Tode des Verfaſſers fortgeſetzt und mit einer Vorrede und einigen Anmerkungen herausgegeben
von

Wilhelm Ernſt Chriſtiani,
königl. däniſchen wirklichen Juſtizrath, ordentlichen Profeſſor der Philoſophie, Beredſamkeit und Geſchichte auf der königl. Chriſtian-Alberts-Univerſität zu Kiel.

Mit einer Kupfertafel.

Altona
bey Johann Friederich Hammerich
1793.

R

Vorrede.

Die Briefe, welche das Publikum hier erhält, bedürfen, ſowohl in Abſicht auf ihre Entſtehung, ihre Beſtimmung, und ihren Inhalt, als in Abſicht auf mich, als Herausgeber, einer Vorrede. Der ſel. Lange, Diakonus an der Nikolai Kirche hieſelbſt, ein Mann, der ſich Anfangs mehrere Jahre, als Konrektor, um die Stadtſchule, und demnächſt in den beyden letzten Jahren ſeines Lebens als Prediger um ſeine Gemeine verdient gemacht hat, hatte die däniſche

Sprache, die in ſeiner Vatersſtadt Hadersleben, wie überhaupt in dem gröſsten und beſonders in dem nördlichen Theile des Herzogthums Schleswig, neben der deutſchen, und beſonders bey den untern Volksklaſſen üblich iſt, von Jugend auf gelernet, und nachmals durch Lectüre und kritiſches Sprachforſchen dieſe ſeine däniſche Sprachkenntniſs ungemein ausgebildet. Er unterrichtete daher in der däniſchen Sprache Kinder und Erwachſene gründlich, und erwarb ſich das gerechte Lob, dieſe Sprache in Holſtein, worin ſie eben ſowohl wegen der engen Verbindung dieſes deutſchen Landes mit Dännemark, als daſelbſt und überhaupt in Deutſchland wegen ihrer Schönheit und mancher weſentlichen Vorzüge und wegen des vielen Leſenswürdigen, was darin geſchrieben iſt, mehr, als bisher, bekannt ſeyn ſollte, bekannter gemacht zu haben. Er trug zu dieſer Abſicht auch durch Ueberſetzung däniſcher Schriften, und ſelbſt durch ein Lehrbuch der däniſchen Sprache bey. Von jenem zeugen die Erzählungen zur Kenntniſs des nordiſchen Heydenthums, aus dem Däniſchen, die er 1778, (Hamburg und Kiel, bey Gleditſch, 8.) von dem letztern ſeine däniſche Sprachlehre für Deutſche nebſt einem proſaiſch = poetiſchen Leſebuch,

und

und einem hiezu gehörigen vollſtändigen Wörterbuch, die er 1787, (Kiel und Kopenhagen, bey Proſt, 2 Bände in 8.) herausgab. Sein fortwährendes Beſtreben, ſich mit der neueſten däniſchen Litteratur bekannt zu machen, führte ihn zur Bekanntſchaft mit einem kleinen Buche, das 1790, (gedruckt zu Sorde, bey Lillie) auf 315 Seiten in klein Oktavformat, unter folgendem Titel erſchien: Breve til en udenlandſk Ven om Danmark af Raadmand C. Dreyer, d. i. Briefe über Dännemark, an einen auswärtigen Freund, von dem Rathmann C. Dreyer. Es ſind ſtatiſtiſche Nachrichten von Dännemark, Norwegen und den Herzogthümern Schleswig und Holſtein, welche die Vorzüge dieſer ſchildern, ſowohl diejenigen, welche ihnen die Natur gab, als diejenigen, welche ſie der Regierung, den öffentlichen und Privatanſtalten, der Weisheit und Wohlthätigkeit des Königs und des königlichen Hauſes, der höhern Staatsbeamten und der Aufklärung und dem Eifer anderer Geſchäftsmänner und Privatperſonen zu danken haben. Manche Mängel und Fehler dieſer Briefe fielen zu ſehr auf, als daß ſie von dem ſeligen Lange nicht hätten bemerkt werden ſollen. Aber deſſen ungeachtet,

 tet,

tet, und ungeachtet ungünſtiger Urtheile, welche dieſe Briefe in Dännemark erhalten hatten, glaubte er, daß ſie viel Gutes und ſeinem Vaterlande Rühmliches enthielten, welches wohl werth wäre, den Ausländern bekannt gemacht zu werden. Er entſchloß ſich alſo, nicht ſowohl ſie zu überſetzen, als ſie umzuarbeiten, und ihnen durch Berichtigung, Zuſätze und Einkleidung einen Grad der Vollkommenheit zu geben, den das Original nicht erreicht hatte. Der Anfang ſeiner Arbeit, der ſich ſo ſehr über die Urſchrift erhebt, lehrt auch, daß er ſeine Abſicht durchgehends glücklich genug erreicht haben würde, wenn er ſie hätte vollenden können. Aber kaum war etwas über ein halbes Alphabet von ſeiner Arbeit abgedruckt, als ihn im beſten Sommer ſeines Lebens, gegen alle Erwartung ſeiner Familie und ſeiner Freunde, am 30ten November 1791, ein ſchreckliches Uebel überfiel, das er vielleicht für minder gefährlich gehalten, und zu lange verſchwiegen hatte, ein ſchwerer ſchmerzhafter Zufall, der in Entzündung und Brand übergieng, der Kunſt, dem Fleiß und der zärtlichen Sorgfalt der vortreflichſten Aerzte Troz bot, und am 4ten December ein Leben endigte, das noch viel Gutes hoffen ließ, und einer

jungen

jungen Gattin und vier ſehr kleinen Kindern ihren Freund, Vater und Verſorger entriß. Er hatte dieſer Schrift ſeinen ganzen Fleiß ſo ſehr gewidmet, daß er noch an dem Abend, an welchem ihn die zuvor erwähnte tödtliche Krankheit überfiel, darauf bedacht war, daran zu arbeiten, und nur, durch die Heftigkeit ſeiner Leiden überwältigt, davon abſtand. Mit Wehmuth erinnere ich mich, daß ich das Papier, worauf er arbeitete, und die Schreibfeder auf ſeinem Schreibtiſche liegen ſah, ſo wie er von dieſem Geſchäfte aufgeſtanden war, in der, leider, fruchtloſen Hofnung, bald wieder dazu zurück zu kehren.

Sein Tod ſetzte ſeinen Verleger, den Herrn Hammerich, in die unangenehme Lage, daß er beſorgen mußte, die Schrift mögte nun unvollendet bleiben, und ſein ſchon gemachter Aufwand ganz verloren ſeyn. Er erſuchte mich, die Fortſetzung und Vollendung zu übernehmen. Ein Antrag, den ich, bey meinen übrigen überhäuften Geſchäften, ſogleich hätte ablehnen müſſen, wenn es mir möglich geweſen wäre, einen andern aufzufinden, der das beſchwerliche Geſchäfte mit einigem guten Erfolg zu übernehmen im Stande und

geneigt geweſen wäre. Ich erwog alſo auf der einen Seite was ich als ein Anverwandter des Verſtorbenen oder eigentlich ſeiner Wittwe, und noch mehr als ſein Freund ſchuldig war, dem er auf ſeinem Sterbebette, und etwa eine Stunde vor ſeinem Uebergang in eine beſſere Welt, die Fürſorge für die Seinigen empfohlen hatte, die ich mir, auch ohne das ihm gethane Verſprechen, zur Pflicht gerechnet haben würde. Eben ſo erwog ich die Billigkeit, dazu beyzutragen, daß der Schade der Verlagshandlung verhütet werde. Auf der andern Seite aber erwog ich auch, wie ſchwer und wie faſt unmöglich es mir fallen würde, bey meinen Amts- und übrigen Arbeiten, worunter verſchiedene ſehr dringend waren, diejenige Zeit zu gewinnen, die zur Vollendung der Schrift, nach dem Plane und der Abſicht des Verfaſſers, erforderlich war. Ich erwog die Achtung, die ſelbſt der Herausgeber einer unvollendeten Arbeit für das Publikum haben muß, und die ihn verbindet, alles anzuwenden, um der Arbeit die möglichſte Vollkommenheit zu geben. Was mein ſeliger Freund zum Behuf der Fortſetzung hinterlaſſen hatte, beſtand nur in geſammelten Materialien, die noch der Anordnung und Einkleidung bedurften. Von den däniſchen Brie-

fen,

ſen, die zur Grundlage dienen ſollten, war noch beynahe die Hälfte nicht überſetzt, oder umgearbeitet. Und ich ſah bald, daß, eine völlige weitere Umarbeitung des däniſchen Werkchens vorzunehmen, mir meine Zeit und Geſchäfte durchaus nicht verſtatteten. Endlich glaub' ich, einen Mittelweg ausgefunden zu haben, indem die Vollendung der Ausgabe ſelbſt dann noch nützlich zu ſeyn ſchien, wenn es auch nicht möglich ſeyn ſollte, ihr den gewünſchten Grad der Güte zu ertheilen. Ich ſah wohl, daß alles, was ich thun könnte, darin beſtand, eine Ueberſetzung desjenigen zu veranſtalten, was davon im Däniſchen noch rückſtändig war, und derſelben theils hie oder da einen Auswuchs zu benehmen, theils Verbeſſerungen, Berichtigungen und Zuſätze in Anmerkungen beyzufügen, und dann auch dafür zu ſorgen, daß alles, was noch von geſammleten und ſchon gewiſſermaßen geordneten Materialien vorräthig war, in völlige Ordnung gebracht, und an gehörigem Ort und Stelle eingeſchaltet oder angehängt würde. Nach mancherley vergeblichen Verſuchen, einen Ueberſetzer aufzufinden, erbot ſich endlich ein gegen die Wittwe des ſel. Lange freundſchaftlich geſinnter, und der däniſchen Sprache kundiger Mann,

den ich nicht nenne, weil er nicht genannt ſeyn will, den Reſt der däniſchen Urſchrift zu überſetzen, und zugleich von den vorräthigen Materialien den erforderlichen Gebrauch zu machen. Er leiſtete das, wozu er ſich erboten hatte. Ich that das, was nach obiger meiner Anzeige mir zu thun oblag, nicht völlig ſo gut als ich wollte, aber gewiß ſo gut, als ich konnte, ohne meinen andern Arbeiten eine Zeit zu entziehen, die mir nicht zugehörte. Zum Unterſchied von andern durch den Herrn Ueberſetzer beygefügten Anmerkungen habe ich die meinigen mit dem Anfangsbuchſtaben meines Namens bezeichnet. Dies und die am Ende beygefügten Veränderungen, oder Verbeſſerungen, ſind aller Antheil, den ich an der ganzen Arbeit habe, und den ich, aus den zuvor angeführten Gründen, daran nehmen mußte, und nehmen konnte. Sehr lieb würde es mir ſeyn, wenn das Buch, ſo wie es hier iſt, eine günſtige Aufnahme fände. Und in der That darf ich dieſes einigermaßen hoffen. Dieſe deutſche Umarbeitung iſt augenſcheinlich reicher an Nachrichten als die däniſche Urſchrift. Das beweiſt nicht nur der Umſtand, daß jene weit ſtärker als dieſe, erſtere ein Alphabet zehn Bogen groß 8vo, letztere noch nicht volle 20

Bogen klein 8vo ſtark iſt, ſondern noch mehr und am meiſten die Vergleichung des Inhalts beyder Schriften. Jene enthält offenbar, und noch mehr als dieſe manche Nachrichten von den Vorzügen der däniſchen Staaten, die in Deutſchland bisher minder oder gar nicht bekannt geweſen ſind, oder von manchen nützlichen Einrichtungen und Anſtalten, die ſchon verdienen näher gekannt zu werden. Auf die Weiſe wird es immer einen nicht unbeträchtlichen Beytrag zur Staatskunde der Reiche und Lande des Königs von Dännemark und Norwegen liefern, und folglich, wenn es auch nicht für die kleine Anzahl der Kenner iſt, dennoch der größern Anzahl wißbegieriger Leſer nicht unbrauchbar oder zwecklos ſeyn. Gerne hätte ich dem Ganzen etwas mehr Ordnung der Materien gewünſcht, aber, das zu bewirken, war mir nicht möglich, da der Plan vom Anfang an dazu nicht eingerichtet war. Und der ſel. Lange hätte, wenn er darin eine Aenderung vornehmen wollte, die däniſche Urſchrift nicht blos durch Zuſätze, Abkürzung und Erweiterung umarbeiten, ſondern ſie ganz verlaſſen, und bey einer eignen ganz neuen Bearbeitung nur blos die Materialien, die er vorfand, nutzen müſſen, welches beſſer geweſen ſeyn

würde,

würde, aber nun einmal ſeiner Abſicht nicht gemäß war. Indeſſen iſt für die Bequemlichkeit des Leſers, zum Behuf des Auffindens der Materien, durch ein Inhaltsverzeichniß der Briefe geſorgt.

Geſchrieben auf der königlichen Chriſtian-Alberts-Univerſität zu Kiel, im Junius 1793.

Wilhelm Ernſt Chriſtiani.

Inhalt.

Erſter Brief.

Vorzug der Alleinherrſchaft vor eingeſchränkten Mächten S. 2
Däniſche Sprache 7
— Dichtkunſt 10
— Pferdezucht 11
— Kriegsmacht 12

Zweyter Brief.

Societätskarten von den däniſchen Staaten 16
Aufklärung in den däniſchen Staaten 20
Was Aufklären heiße 25
Landeskatechismus für Schleswig und Holſtein 29
Geſangbuch für Dännemark 30
Monument der Aufhebung der Leibeigenſchaft in Dännemark 40

Dritter Brief.

Beſchreibung von Altona 42
— Wandsbeck 44
— Glückſtadt 45
Olsdesloer Salzwerk 48
Beſchreibung von Kiel 50
Schulmeiſterſeminarium daſelbſt 58
Feldjägerkorps 62
Fruchtbaumſchule bey Kiel 65
Schleswigholſteiniſcher Kanal 67
Beſchreibung von Schleswig 71
— Flensburg 73
— Chriſtiansfelde 77

Vierter Brief.

Beſchreibung von Fünen 85
Schulanſtalten in Brahetrolleburg 86
Spinn= oder Induſtrieſchulen in Dännemark 95

Fünf=

Fünfter Brief.

Vom Ackerbau S. 106
Wird von den Chineſern geſchätzt 115

Sechſter Brief.

Verbeſſerungen der Landhaushaltung 121
Landhaushaltungsgeſellſchaft in Kopenhagen 124

Siebenter Brief.

Wälder von Dännemark 137
Beſchreibung eines holzerſparenden Feuerheerdes 147

Achter Brief.

Wege in Dännemark 156

Neunter Brief.

Poſtweſen in Dännemark 165

Zehnter Brief.

Fortgang der Naturhiſtorie in Dännemark 172
Naturforſchende Geſellſchaft in Kopenhagen 175
Schaafzucht in Dännemark 182

Eilfter Brief.

Von der Mannagrütze 187

Zwölfter Brief.

Zuſtand der Gelehrſamkeit in Dännemark 191
Periodiſche Schriften, woraus der Zuſtand der neuern Literatur zu erſehen 195
Dotirung der Univerſität in Kopenhagen 204
Stiftungen daſelbſt 207
Hiſtoriſche Gemälde 211

Dreyzehnter Brief.

Von einländiſchen Waaren 214
Jütländiſches Porcellain 219

Vierzehnter Brief.

Waaren, welche Dännemark einführt 226

Funfzehnter Brief.

Betrachtungen über die Verringerung des Einkaufs von fremden Waaren 230

Sechs=

Sechszehnter Brief.

Nachricht von den Namen und Waaren der däniſchen Manufakturen S. 240

Siebzehnter Brief.

Fortſetzung des Vorigen 263

Achtzehnter Brief.

Ueber die Aufnahme der kleinen Städte in Seeland 273
Nachrichten von Slagelſe und verſchiedenen andern Oertern 279
Helſingör hat in Einer Hinſicht wahrſcheinlich den Vorzug vor allen europäiſchen Städten 292
Von den Schatzungen 293
Armenweſen 298

Neunzehnter Brief.

Gedanken über Kopenhagen und deſſen Gegenden 305

Zwanzigſter Brief.

Ueber Luft und Witterung in Dännemark 336
Geburts- und Sterbeliſten in Dännemark von verſchiedenen Jahren 340
Wetterbeobachtungen in Seeland 344

Ein und zwanzigſter Brief.

Von der Volksmenge in Dännemark 353
Erinnerungen gegen einige Nachrichten von Dännemark 359
Von den Einkünften der Geiſtlichen 366

Zwey und zwanzigſter Brief.

Von der Gröſse Dännemarks und Norwegens und den Einkünften aller Länder des Königs 380
Vom däniſchen Handel 387

Drey und zwanzigſter Brief.

Von der däniſchen Land- und Seemacht 390
Verſorgung der Witwen ſowohl der Land- als Seeofficiere 397
Unterſchied zwiſchen den ökonomiſchen Einrichtungen des däniſchen und ſchwediſchen Militairs 398
Vom Civildienſte in Dännemark 401
— in Norwegen und den Herzogthümern 402
Geiſtliche in den däniſchen Staaten 402

Vier und zwanzigſter Brief.

Nachrichten von Norwegen S. 405
Nationalcharakter der Normänner 411
Norwegens politiſche Schönheiten 415
— phyſiſche Schönheiten 418

Fünf und zwanzigſter Brief.

Fortſetzung von Norwegen 426
Romsdalſche praktiſche Landhaushaltungsgeſellſchaft 428
Reiſe zu Waſſer nach Norwegen 432
Beſchreibung von Laurwig 439

Sechs und zwanzigſter Brief.

Von dem laurwigſchen Eiſenwerke 447
Weg von Laurwig nach Tönsberg 450

Sieben und zwanzigſter Brief.

Salzwerk zu Wallöe 459

Acht und zwanzigſter Brief.

Geſchichte des Salzwerks zu Wallöe 468

Neun und zwanzigſter Brief.

Weg von Tönsberg nach Drammen 476
Beſchreibung der norwegiſchen Glaswerke 478
Goldwerk in Norwegen 484

Dreyßigſter Brief.

Beſchreibung von Finnmarken 493
Exportwaaren 497

Erſter Brief.

Ihr geäußertes Verlangen, mein Freund, Nachrichten von meinem Vaterlande, Dännemark, zu erhalten, macht es mir zur Pflicht, Ihre Wünſche, nach meinen Einſichten, auf einige Weiſe zu erfüllen. Dem Anſcheine nach liegt der Grund in dem Vorſatze, daſſelbe zu beſuchen und ſich zu überzeugen, ob dieſes Land in einigen Stücken Vortheile vor andern hat, oder denſelben an die Seite geſetzt werden kann, oder unter denſelben ſteht, und alſo deſſen Vorzüge oder Mängel kennen zu lernen. Vollſtändigkeit kann man nur von ſo viel umfaſſenden Gegenſtänden in ganzen Werken erwarten, welche hier nicht verlangt werden. Ich wage es, in der beſten Abſicht, ein Schattenwerk, einen Entwurf mitzutheilen, doch ohne allgemeine Beſchreibungen zu berühren, damit Sie ſich einen Begriff von der gegenwärtigen Verfaſſung dieſes Landes machen können, das unter einem weiſen und gnädigen Regenten an Glückſeligkeit zugenommen hat, und noch zunimmt, deſſen Thronfolger, in einem frühen Alter, mehr

auf das Land, als auf ſich ſelbſt ſieht, frühzeitig Sorgfalt und Zeit anwendet, der Unterthanen Wohlfahrt zu befördern, und einen jeden, der unter dem däniſchen Scepter lebt, den Nutzen einer wohlthätigen Regierung empfinden zu laſſen.

Wenn man in dieſer ſublunariſchen Welt keine Vollkommenheiten fodert oder fodern kann; — denn welche Staatsverfaſſung hat nicht ihre vortheilhafte und nachtheilige Seite? — ſo ſind Sie mit mir, wie ich hoffe, darin einig, daß die Alleinherrſchaft, mit Gnade vereinigt, ihre Beſchlüſſe mit Kraft, Hurtigkeit, Ordnung und der nothwendigen Verſchwiegenheit, vor den eingeſchränkten Mächten, ausführt, wo das Gemüth der Unterthanen durch Partheyſucht, Widerſpruchsgeiſt, Haß oder Ungewißheit in Unruhe und unangenehme Seelenſtimmungen geſetzt, und wodurch die Gefälligkeiten und der gute Ausgang, welche Einigkeit und Liebe in Verſammlungen, welche das Beſte des Staats betreffen, bewirken, geſchwächt werden. Eben ſo verhält es ſich in Geſellſchaften, auf welche Verdruß und Zänkerey, ſo gar auf ausländiſche Geſellſchaftsmitglieder Einfluß haben, welche ſich darin finden müſſen, Streitigkeiten und unnütze Widerſprüche in den Staaten anzuhören, wo, in unruhigen Köpfen, die Luſt zu allerhand Umwälzungen, Vorſchlägen, und zum Streben nach der Theilnehmung an öffentlichen Geſchäften, wovon ſie keine richtige und geſunde Begriffe haben, und welche ſie dennoch abhandeln wollen, ſich einſchleicht, oder gilt und herrſcht. Dieß kann ohnmöglich einem Fremden gefallen, welcher bey einer ſolchen Verfaſſung Unluſt

und Mißvergnügen fühlen muß, indem er unter dem Namen der Freyheit die Freyheit verliert, Materien zu wählen, ſelbſt zu reden oder andere davon reden zu hören. Dagegen findet man in unſerm Lande, wo die Regierung an ihrem rechten Orte iſt, und ein jeder ſein Fach hat, nicht den langweiligen, hohen oder niedrigen Ton, welchen man in den Staaten hört, wo ein Mann bald eine gebietende, bald eine gehorchende Perſon vorſtellt, und die Nothwendigkeit fühlt, oder aus Selbſtliebe zu fühlen ſich einbildet, ſich in Geſchäfte und Sorgen zu miſchen, die außerhalb ſeiner Nahrung und ſeinem Wege liegen, und nur Gemüthszerſtreuungen und Zeitverluſt bewirken. Man kennt nicht die Verdrüßlichkeiten, die Bitterkeit und das Sauerſehen, welche man in den Staaten antrift, wo man an den Wahlen Theil nimmt, welche die Gemüther, wenn ſie gegen die Erwartung ausfallen, in böſe Laune ſetzen, und die außerdem durch Beſtechungen, Lockungen und Stimmenerkauf in Verſuchungen geführt werden, wovon ſich der Engländer nicht freyſprechen kann. Man ſieht dieß in den nachgelaſſenen Werken Friederichs des Zweyten, Königs von Preußen, worin er ſagt, daß der engliſche Miniſter Walpole zu ſagen pflegte, er wüßte den Preis eines jeden Engländers, weil niemand wäre, mit dem er nicht gehandelt, und den er nicht beſtochen hätte. Aber von der Acciſe, welche er 1727 einführen wollte, ſagten einige Parlementsglieder, daß dieſes über alle Beſtechung wäre. In dieſem Punkte führen die engliſchen Schriftſteller ſelbſt Klagen. In unſerm Staate ſorgt der König für die ganze Verwaltung. Man läßt den Unterthanen Zeit zu ihren

eigenen Geſchäften, und Aufklärungen zu ſuchen; ſie haben vollkommene Freyheit, durch Geſuche, Vorſtellungen, Erklärungen und Schriften, ſo viel als irgend eine ſogenannte freye Nation es haben kann, ihre Anliegenheiten, Kenntniſſe und Vorſchläge vorzutragen, und keiner verliert die Freyheit, wenn er nicht durch Mißbrauch die Grenzen einer vernünftigen Freyheit überſchreitet. Dieſe übertrit man bey uns, wenn man einen Fremden an ſeiner Religion oder geſetzmäßigen Betragen hindert. Dieß verſtattet die Polizey, welche über die Sicherheit wacht, die ſelten, ſogar nicht einmal durch Nebenwege beeinträchtigt wird, auf keine Weiſe. Die Geſetze tragen für den ruhigen Beſitz des Eigenthums Sorge, und dieſe Ruhe erſtreckt ſich ſo weit, daß keine Nachſuchung in jemandes Haus, nach kontrebanden Gütern, geſchehen darf, ohne dazu jedesmal eine ſpecielle Ordre der Generalzollkammer vorzuzeigen. Nachrichten von öffentlichen Dingen im Staate, in der gelehrten Welt, im Handel, vom Schauplatze, und von fremden Reichen, ſtehen dem Ausländer in Schriften, Journalen und Zeitungen, welche man in fremden Sprachen leſen kann, ganz offen. Die Regierung ſchränkt keine dienliche Freyheit ein. Seitdem der würdige Thronfolger in dieſem Reiche die Druck- und Preßfreyheit verſtattet hat: herrſcht in Dännemark eine Publicität, welche nicht in freyen Staaten größer ſeyn kann, es wäre denn, daß man Zügelloſigkeit und Pasquillen mit dahin als ein beſonders Vorrecht ziehen wollte. Die Königlichen Gärten ſtehen den Spazierenden, ohne Trinkgeld, zu Dienſten; und keinem Ausländer vom Stande wird der Zugang zum Hofe

und

und den daſelbſt vorfallenden Feyerlichkeiten und Vergnügungen verſagt, es verſteht ſich, nach der getroffenen Anordnung und durch Hülfe eines Billets, wo es erfodert wird. Des Königs und des Königlichen Hauſes Gnade, Milde und Herablaſſung hebt allen unangenehmen Zwang, und verbreitet überall Leben und Freude. Wird ein Ausländer beleidigt: ſo findet er Zuflucht bey dem Gaſt- und Polizeygericht; und in dem höchſten Gericht, wo der Ausländer nicht ſelten ſeine Sache gewonnen hat, kann er dieſelbe entſcheiden laſſen. Der König verſtattet ſeinen Unterthanen in gewiſſen Fällen, ihn ſelbſt vor dieſes Gericht vorladen zu laſſen, da er ſeinen Advokaten in der Sache reden, und ſich und der Gegenparthey, nach dem Geſetze, Recht ertheilen läßt, welches Geſetz, beynahe bis auf das zweyte Buch, ins Engliſche überſetzt iſt, und beſonders auf den däniſchen weſtindiſchen Inſeln zum Gebrauch dient, wovon die Sachen zur Entſcheidung nach dem höchſten Gericht gehen, wenn ſie, zufolge ihrer Beſchaffenheit, zu dieſer Citation zugelaſſen werden. In Handelsſachen müſſen die Konſuln mit Nachrichten wegen Handlungsverordnungen an die Hand gehen, von welchen unter andern die von der Fiſcherey vom 12ten September 1753 auch im Franzöſiſchen zu haben iſt; und zu Ueberſetzungen ſind Notarien angeordnet. Und da Sprachkenntniſſe in Dännemark nicht ſelten ſind: kommt der Ausländer leicht fort, beſonders mit der deutſchen Sprache, welche in Holſtein gebräuchlich iſt, und oft in der Hauptſtadt geredet wird, wo man ſie in vier Kirchen hören kann. Der Ausländer genießt nicht nur Recht, ſondern

auch Billigkeit. Erlauben Sie mir hiervon einen Beweis zu führen. Es ſind ohngefähr vier Jahre her, daß ein Kaufmann, welcher in einer Stadt in Deutſchland wohnt, einen däniſchen Einwohner zur Bezahlung einer Geldſumme vor Gericht fodern ließ. Vor dem Gerichte wähnte der Schuldner, daß, weil der Beweis ſtatt 4 Procent auf 5 lautete, und das Geſetz, außer auf Wechſelobligationen, keine 5 Procent erlaubt, der ausgeſtellte Beweis für ungültig angeſehen werden müßte; allein der Fremde machte hierüber Vorſtellung an die däniſche Kanzelley, klärte den Zuſammenhang der Sache und ſeine Unwiſſenheit auf, und erhielt eine Reſolution, Kraft deren ſeine Foderung gültig wurde.

Ich vermuthe, daß Sie, mein Freund, das gemeinſchaftliche Augenmerk mehrerer Reiſenden haben, ſich mit Einſichten zu bereichern, Ihre Neugierde zu befriedigen, Veränderungen zu ſehen, Vergleichungen mit Ihrem eigenen und mit fremden Ländern anzuſtellen, verſchiedene Vergnügungen zu genießen, und dieſelben mit Freyheit und Behaglichkeit zu ſchmecken, Einrichtungen in Augenſchein zu nehmen, und an verſchiedenem Guten, ohne die geringſte Störung und Hinderniß, Theil zu nehmen. In dieſer Vermuthung darf ich dazu rathen bey dem Vorſatze zu verharren, mein Vaterland zu ſehen, worin man, nach den Umſtänden, mit Vortheil ſeine Zeit und ſein Geld anwenden, ja ſein Vermögen einführen, und ſich daſelbſt niederlaſſen kann. Denn aufgeklärte, wohlgeſinnte, ruhige, verträgliche und geſittete Menſchen finden allenthalben eine gute Aufnahme. Reiſebeſchreibungen, der däniſche Atlas,

und Lettres de Dannemarc, deren Druck zwiſchen den Jahren 1757 bis 1764 fällt, geben zum Theil die nöthige Aufklärung und Ermunterung. Da aber ſeit der Ausgabe dieſer Werke Verbeſſerungen vorgenommen, und Veränderungen geſchehen ſind: ſo können dieſe nützliche Schriften nicht die vollkommenſte Nachricht liefern, beſonders die Lettres de Dannemarc, wobey ich, außer mehreren, nur folgende Anmerkungen machen will. Eine Stelle redet von der Verordnung wegen des geſtempelten Papiers. Dieſe iſt verändert. Die Marmorkirche in Kopenhagen wird als eine Arbeit beſchrieben, welche fortgeſetzt wird; allein dieſe Fortſetzung hat aufgehört, und das Gebäude ruht. Der Verfaſſer klagt darüber, daß die däniſche Sprache nicht genug kultivirt iſt. Dieſe Klage traf bey der Erſcheinung des erſten Toms der Lettres de Dannemarc, 1757 ſowohl die deutſche als die däniſche. Denn beyde Sprachen haben in ihrer Kultur einen Gang genommen. Wer die gegenwärtige deutſche Sprache mit der Gottſchediſchen Periode zuſammen hält, der wird den nämlichen großen Unterſchied wahrnehmen, als zwiſchen der älteren und neueren däniſchen. Keine Sprache kann gebildet werden, ehe viele und vortrefliche Schriftſteller auftreten, welche in ihren Schriften Geſchmack mit Witz und Scharfſinn vereinigen. Dadurch bekömmt ſie Gedankenfülle, Wortreichthum, Geſchmeidigkeit, Lebhaftigkeit und eine rhetoriſche Ründung des Periodenbaues. Die Morgenröthe des guten Geſchmacks in Deutſchland und der verbeſſerten deutſchen Sprache gieng mit den Beluſtigungen des Verſtandes und Witzes von 1742 bis 1750 auf, und bey der Fortſez-

zung derſelben, zur Zeit der: Neuen Beyträge zum Vergnügen des Verſtandes und Witzes, von 1750 bis 1763 hatte die Sonne des guten Geſchmacks ihre Strahlen über einen großen Theil des deutſchen Horizonts verbreitet. Eben ſo verhält es ſich in Dännemark. Holberg war damals der beliebteſte Schriftſteller, ſo wie er noch ſeinen Werth behauptet und behaupten wird. Seine Sprache war nicht korrekt, aber er war Original, voller Witz, Gedankenfülle und Wortreichthum. Als jene erſten Reformatoren des deutſchen Geſchmacks und der deutſchen Sprache zuſammen traten, ſtiftete der unſterbliche Jacob Langebek die **Geſellſchaft zur Verbeſſerung der däniſchen Geſchichte und Sprache**, am Schluſſe des Jahrs 1744. Mit ihm verbanden ſich gleich bey der erſten Stiftung vortrefliche Männer, als Hielmſtiern, Klevenfeldt und Lüxdorph. Das däniſche Magazin in 6 Tomen in Quart, die Frucht dieſer Verbindung, iſt ein ungemein wichtiges Werk für Heraldik, Numismatik und Geſchichte. Des Stifters kleinere Beyträge zu dieſer Geſellſchaft, als der Streit mit dem damaligen Prokanzler, Erich Pontoppidan, ſeine Denkmäler auf Chriſtian des Sechſten Tod, und auf den Regierungsantritt Friederich des Fünften, und ähnliche kleine Schriften waren keinesweges Muſter der Beredſamkeit; ſie enthalten aber einen Reichthum von Worten, Kraft und Würde in den Ausdrücken, daß ſie, neben ihrem Werthe, den ſie für die Geſchichte haben, auch einen wichtigen Beytrag zur Bereicherung der Sprache lieferten. Indeſſen war die Bahn gebrochen, und was jene Männer angefangen hatten, das führte Sneedorf in ſeinem **patriotiſchen**

Zuſchauer glücklich aus, und lehrte eine reine und männliche Proſe ſchreiben. Er entwarf ſelbſt in dieſem belehrenden und unterhaltenden Werke die erſten Grundſätze einer allgemeinen Sprachkunſt. J. H. Schlegel zeigte in einer Abhandlung vom Jahre 1763 die **Vortheile und Mängel der däniſchen Sprache.** Als die Sprachverwirrer, welche auch Deutſchland heimgeſucht haben, in den Sorðiſchen Sammlungen: **Zur Aufnahme und Beförderung der ſchönen Wiſſenſchaften und der däniſchen Sprache**, ihr Weſen in Dännemark zu treiben anfiengen: ſo öfnete der um die Sprache und Literatur ſeines Vaterlandes ſo verdienſtvolle Profeſſor J. Baden ihnen die Augen in ſeiner Abhandlung: **Von der Bereicherung der Sprache durch neue Wörter und Wendungen.** Ebenderſelbe hat auch mit einem Scharfblick, der in das Innerſte der Sprache gedrungen iſt, den Mechanismus derſelben in ſeinen: **Vorleſungen über die däniſche Sprache**, oder in der raiſonnirenden däniſchen Grammatik, Kopenhagen, 1785 feſtgeſetzt und beſtimmt. In der Abhandlung: **über die Mitwirkung der offenen Vokalen zur Stärke und Lebhaftigkeit des poetiſchen Ausdrucks**, hat der däniſche Ariſtarch und würdige Staatsmann, Geh. Rath Carſtens, ſich um den melodiſchen Theil der Sprache verdient gemacht. Für den richtigen Gebrauch und die Beſtimmung der Wörter hat der Konferenzrath und Amtmann zu Koldingen, B. G. Sporon in ſeiner: **Bedeutung von ähnlich lautenden Wörtern** geſorgt, wovon gegenwärtig 5 Stücke heraus ſind, und die an Scharfſinn, und der lehrreichen Art der Behandlung noch die franzöſiſchen des Girards, und die deutſchen des Stoſch's

übertreffen. Dieſe Bemühungen unterſtützte die Geſellſchaft zur Beförderung der ſchönen Wiſſenſchaften zu Kopenhagen, wozu der ſel. Kanzler Cramer die erſte Veranlaſſung gab, und die in der erſten Verſammlung, den 14ten April 1763 ihre beſtimmte Einrichtung erhielt. Dieſe Geſellſchaft hat zur Bildung des guten Geſchmacks und der Sprache ungemein viel beygetragen. Ehe die Geſellſchaft ſich vereinigt hatte, erregte Tullin, ein Norweger, eine Aufmerkſamkeit auf ſeine vorzüglichen Dichtertalente, welche Aufmunterung verdienten. Unter der Leitung und mütterlichen Pflege dieſer Geſellſchaft ward er in der didaktiſchen Poeſie, ſo wie Ewald in der tragiſchen Muſe, was Holberg in der komiſchen geweſen war. Die beſten Köpfe wetteiferten mit einander. Die Nation hatte einen Schwung bekommen; die Sprache wurde ausgebildet, und der gute Geſchmack hat eine wohlthätige Richtung von der Zeit genommen, daß die däniſchen Geiſtesprodukte den Werken der kultivirteſten Nationen an die Seite geſetzt werden können. Von den däniſchen Dichtern aus dieſer Periode ſind Tullin, Ewald und Weſſel, deren Schriften, wie die Werke des Hallers, Hagedorns, Gleims, Kleiſts, Zachariä, Gellerts und anderer deutſchen Dichter, ihren Ruhm zu allen Zeiten behaupten werden, mit Frimann, Stenerſen, Vibe und andern vorzüglichen Dichtern vom Parnaß abgetreten; allein ſowohl in der ſchönen Literatur als in den höheren und ernſthaften Wiſſenſchaften finden Sie noch in Dännemark vorzügliche Schriftſteller, ſowohl zur Unterhaltung als zur Belehrung. Bisher iſt das Alpheleoſche Lexikon — der kleineren Handbücher nicht

zu

zu gedenken, — das vornehmſte Wörterbuch im Däniſchen geweſen. Es iſt, bey aller ſeiner Unvollſtändigkeit, dennoch ſehr brauchbar. Allein gegenwärtig hat der Profeſſor J. Baden angefangen ein Wörterbuch zu liefern, das jenes weit hinter ſich läßt. Vollkommenheit kann und muß man in ſolchen Werken nicht ſuchen. Denn Wörterbücher in dem Umfange und nach dem Plane des engliſchen von Johnſon, überſteigen das Vermögen der mehreſten Käufer. Der erſte Band enthält die erſte Hälfte des Alphabets von dem deutſchdäniſchen Theile, und wird, nach dem Plane, vermuthlich 4 Theile ausmachen. Es iſt beſonders für Dänen beſtimmt, welche deutſch lernen wollen. Allein der Deutſche wird es mit gleichem Nutzen in der Folge gebrauchen können. Adelung iſt dabey genutzt, ſo wie die vornehmſten deutſchen technologiſchen Wörterbücher. Der Preis wird ohngefähr mit dem Deutſch-Schwediſchen, und Schwediſch-Deutſchen gleich kommen, welches Profeſſor Möller zu Greifswalde herausgegeben hat. Aber das däniſche wird weit reichhaltiger, als jenes. Weiter kann ich in dieſem Stücke nicht gehen. Ich wollte Ihnen nur zeigen, daß der gemachte Vorwurf damals nicht blos die däniſche Nation betraf, und daß die Klage bey der Erſcheinung des zweyten Toms 1764 zum Theil ſchon gehoben war, und jetzt keine Anwendung mehr leidet. Eben ſo klagt man über den Verfall der Stutereyen. Die däniſchen Pferde ſind bekanntlich von beſonderer Güte. Daher iſt von jeher ein Geſpann däniſcher Pferde das angeſehenſte Geſchenk mit geweſen, welches der König von Dänemark einem auswärtigen Könige oder Fürſten aus ſeinem

eigenen Lande machen konnte. Unter Friederich dem Fünften war auch die däniſche Kavallerie eine der ſchönſten von Europa. Es ſchien in der Folge die Pferdezucht etwas in Verfall zu gerathen. In ſpäteren Zeiten aber hat man durch Verordnungen und verſprochene Belohnungen dieſelbe wieder in Aufnahme zu bringen geſucht, wovon in den Provinzen theils große Prämien an Männer vertheilt ſind, welche ſich durch eine ausgezeichnete Zucht deren würdig gemacht haben; theils kleinere an Geld oder Medaillen, auf deren einen Seite man ein Pferd mit der Umſchrift ſieht: Et Robur Belli et Pacis Decus, und auf der andern lieſt man: Praemio Regio conſtit. Es ſind Bauern, welche ſich dazu verdient gemacht, und auf dieſe Weiſe einen Werth von 10 Rthlr. gewonnen haben. Man hat ferner für die Pferdezucht der Bauern durch ein Plakat vom 6ten Auguſt 1783 geſorgt, indem den Hengſteigenthümern vom Bauernſtande eine Vergütung zuerkannt wird; und um dahin zu ſehen, daß die Abſicht der gegebenen Verordnungen zur Beförderung einer guten Pferdezucht erreicht werde, ſind Stutereykommiſſarien in den Provinzen angeſetzt. In der vorher genannten Schrift trift man auch eine Berechnung von der Kriegsmacht zu Lande an, welche in allem zu 59747 Mann berechnet wird, die gegenwärtig ſtärker, und mit einem Korps Huſaren, einem Korps Jäger und Bosniaken vermehrt iſt. Die Freyleute, deren Sold den Kompagniechefs bey den Regimentern zu Pferde und zu Fuße zum Vortheil gereichen ſoll, nach jener Angabe, werden nun der Regimentskaſſe berechnet, und die Chefs empfangen alle ihre Einnahme in Gage und Einquartirung,

ohne

ohne Ausgaben für Rekruten, welche für die Rechnung des Regiments geworben werden. Der in dieſer Schrift geäußerte und 1757 unerfüllte Wunſch, wegen der Aufbauung von Kaſernen, iſt großentheils erfüllt, wovon dieſe herrlichen Gebäude in Kopenhagen zeugen. Unter den fehlenden Fabriken wird der Florfabrik erwähnt. Allein davon ſind wenigſtens zwey angelegt, und iſt dieſer Mangel auch gehoben. Das ſchöne Geſchlecht bedient ſich dieſes Putzes bey verſchiedenen Gelegenheiten und von verſchiedenen Farben, doch vorzüglich des weißen, welches beſonders auf Hüten und zum Schutz gegen den Wind und die Sonne gebraucht wird, weil die Strahlen derſelben weniger auf die weiße als auf die ſchwarze Farbe wirken. Es wählen alſo unſere Frauenzimmer beſſer, als die in einem andern Lande, wo einmal das ſchwarze am meiſten im Gebrauch war. Derſelbe Schriftſteller redet auch von der geringen Sorgfalt für das Bierbrauen, und von dem zu geringen Gebrauch des Biers; aber auch hierin hat ſich die Sache geändert. Man braut mehrere Arten Bier, und beobachtet dabey die Verfährungsart, wodurch der Engländer ſein Bier in ſo großen Ruf gebracht hat. Man kann gegenwärtig in der Hauptſtadt und in Altona beſonders Bier zu verſchiedenen Preiſen kaufen. Dieſes, nebſt der Güte des Getränkes, macht, daß man das Bier bey Tiſche, auch bey Gaſtgeboten mehr ſucht. Unter dieſes Verfaſſers Gedanken befindet ſich auch die Erzählung, daß eine Hochzeit damals die ganze Mitgabe verzehrte, welche man dahin geſtellt ſeyn laſſen will. Indeſſen iſt es eine ausgemachte Wahrheit, daß eine Verordnung wegen der

Ein-

Einſchränkung der Ueppigkeit die Grenzen hierin, beſonders für den Bauernſtand, vorgeſchrieben hat, ſo wie es ausgemacht iſt, daß viele Hochzeiten in den Städten mit wenigern Gäſten und Gerichten, als vorher, gehalten werden. Der Menſch iſt ein ſonderbares Geſchöpf. Er will nicht gerne ſeiner Freyheit Grenzen ſetzen laſſen, wenn auch die Einſchränkung noch ſo vortheilhaft für ihn iſt. Werden gleich die wohlthätigſten Vorſchriften der Regierung nicht immer gleich befolgt: ſo öfnen ſie doch dem vernünftigeren Theil die Augen, welcher nur auf eine ſolche weiſe Verfügung wartet, um mit Anſtand ſeiner Ueberzeugung folgen zu können. In den Herzogthümern, beſonders in Kiel, iſt es Sitte geworden, bey den mittlern Ständen und bey den Bürgern, daß ſie ſich des Morgens in aller Stille trauen laſſen, ohne ein Hochzeitmahl zu geben. Höchſtens werden den Zeugen, welche der Trauung mit beywohnen, des Mittags oder Abends ein paar Gerichte vorgeſetzt, ohne daß an Muſik und Tanz gedacht wird. Dieß iſt eine ſehr vernünftige Einrichtung, welche in allen Ländern Nachahmung verdiente. Was der Verfaſſer von dem großfürſtlichen Holſtein und den Grafſchaften Oldenburg und Delmenhorſt ſagt, leidet in einigen Stücken keine Anwendung mehr, weil jenes unſerm Könige gegenwärtig gehört, welcher dafür die Grafſchaften, die nun zu einem Herzogthum erhoben ſind, dafür abgetreten hat. Ferner wird geſagt: Die Konſumtion, Kopenhagen ausgenommen, iſt überall verpachtet. Dieß verhielt ſich ſo, bis die Pachtjahre verſtrichen waren, da der König Bediente annehmen ließ, welche gegen einſtehendes Gehalt und Procente

von gewiſſen Summen, für ſeine Rechnung in beyden Reichen, das Konſumtionsweſen verwalten ſollten. In dem 12ten und 13ten Briefe handelt der Verfaſſer von den Handelskompagnien, welche nicht weniger als der Handel ſelbſt Veränderungen unterworfen geweſen ſind, und nach den Umſtänden eine neue Geſtalt, neue Regeln und Einrichtungen erhalten haben. Hierzu kommt der in dieſen Jahren ausgebreitete und verbeſſerte Handel auf Island und Finmarken, wo die Anlegung von Handelsſtädten ſowohl zum Beſten der Zufuhr und Unterhaltung dieſer nördlichen Einwohner wirkt, als auch zugleich den Handel befördert, ſo daß dieſe beyden Briefe den Leſern keine hinlängliche Nachrichten liefern. Unten bey den Briefen über Norwegen will ich Ihnen von den Verbeſſerungen in Finmarken etwas mehreres ſagen. Aus dem Vorhergehenden können Sie, mein Freund, leicht auf die vielen Vortheile unter der däniſchen Regierung ſchließen, deren Vortreflichkeit ſogar in der Ferne erkannt, und auf deren Beſitzungen in Oſt- und Weſtindien, auch von den Schwarzen gefühlt wird, welche neulich wiederholte Proben von den bey der Regierung angenommenen Grundſätzen von Billigkeit und Menſchenliebe erhalten haben, wovon man keinen Beweis von einem ſüdlichen Lande haben darf, da man den Beweis in der Nähe, in Norden, haben kann. Ich überſchreite vielleicht die Grenzen eines Briefes, ſchließe deswegen in der Hofnung, daß Sie mir die Fortſetzung davon erlauben.

Zweyter Brief.

Ehe ich Ihre erſte Frage beantworte, erlauben Sie mir, mein Freund, daß ich Sie zuvor auf ein vortrefliches Hülfsmittel der Wiſſenſchaften aufmerkſam mache, das Ihrer Wißbegierde entgangen iſt, und deſſen ſich Dännemark im vorzüglichen Grade, mit mehreren Ländern, rühmen kann. Sie kennen aus dem Büſching, dem Erzvater in der verbeſſerten Erdkunde, den großen Nutzen richtiger Landkarten für den Staatsmann, den Held, Geſchichtsſchreiber, Statiſtiker, den theoretiſchen Landwirth und für jeden Weltbürger. Büſching pflegt in ſeiner Erdbeſchreibung gleich in dem erſten Paragraph die Karten eines jeden Landes anzugeben. Ich finde aber, daß er zwar der neueſten Karten von Dännemark erwähnt, aber nur der erſten erwähnt, ohne ſie beſonders zu nennen. Ich würde Sie daher ohne den ſicherſten Wegweiſer in ein fremdes Land gehen laſſen, wenn ich Sie nicht vorher mit dieſen bekannt machte. Denn mir ſind Beyſpiele bekannt, daß man, ohne Kenntniß der Wege, mit dieſen Karten in der Hand, ſicher und richtig in entlegene Dörfer eingetroffen iſt; ein Beweis ihrer Richtigkeit. Ein wahres Verdienſt hat ſich auch in dieſem Stücke, wie in andern Fächern, die Königliche Societät der Wiſſenſchaften zu Kopenhagen um das Vaterland und die gelehrte Welt erworben, daß ſie, unter ihrer Aufſicht, die Länder der däniſchen Staaten vermeſſen, die Vermeſſungskarten prüfen, durch trigonometriſche Berech-

nungen und aſtronomiſche Obſervationen berichtigen und herausgeben läßt. Denn nur auf dieſem Wege erhalten wir zuverläßige Karten. Die Ausmeſſung von Norwegen, welche im Jahre 1780 von dem Kapitain von Rick und dem Lieutenant von Wübe angefangen wurde, und noch fortgeſetzt wird, hat beynahe ihre Endſchaft erreicht. Und, wenn dieſe Arbeit vollendet iſt: ſo hat man Hofnung, in wenigen Jahren eine ſchätzbare, vollſtändige Sammlung von Karten über Dännemark, Norwegen und die Provinzen zu beſitzen, die an Richtigkeit und Schönheit den franzöſiſchen an die Seite geſetzt zu werden verdienen. Pontoppidans däniſcher Atlas, Homanns, Güſſefelds, Feſters und Haaß's Arbeiten behalten immer ihren Werth, aber ſie kommen in keine Betrachtung, wenn man ſie mit den Societätskarten vergleicht. Denn dieſe ſind ungemein ſauber geſtochen, haben den höchſten Grad der Gewißheit und Zuverläßigkeit, in Hinſicht der geographiſchen Lage, und enthalten auch die kleinſten Merkwürdigkeiten auf der Oberfläche der Länder, welche ſie vorſtellen, ſo daß ſie einem Fremden zum untrüglichen Kompaß, durch die däniſchen Staaten, dienen können. Sie geben jeden Umſtand ſo genau an, daß, wenn ein Feind Dännemark angreifen ſollte, er nur nöthig hätte, den verjüngten Maaßſtab zu vergrößern. So läge das Terrain mit allen ſeinen Hinderniſſen und Vortheilen vor ihm da. Denn Sie finden auf denſelben, durch beſondere Zeichen, angemerkt die Grenzen der Aemter, der Harden oder Diſtrikte; die königlichen Schlöſſer, die adelichen Schlöſſer oder Aedelhöfe, und in den Herzogthümern die adelichen Güter; die Landſtraßen, die kleinern Wege oder

Nebenwege, Kirchdörfer oder einſam liegende Kirchen; Dörfer ohne Kirchen; Meyerhöfe und Parcelen im Schleswigſchen; einzelne Bauerhöfe, einzelne Häuſer; Waſſer- und Windmühlen; Meilenzeiger oder Pfähle und Wildbahnenpfähle; Waldungen und Moräſte, Auen, Bäche, Flüſſe und Seen.

Ich will Ihnen nun dieſe vortreflichen General- und Specialkarten, in Verbindung mit den neueren Pontoppidanſchen, welche jenen an Schönheit und Richtigkeit gleich kommen, nach der Jahreszahl, wie ſie herausgekommen ſind, herſetzen. 1) Mappa Daniae, Noruegiae et Sueciae etc. von C. J. Pontoppidan; 2) das Amt Kopenhagen, 1766, von C. C. Weſſel; 3) von Seeland; 4) das nordöſtliche Viertheil, 1768, das ſüdöſtliche Viertheil, 1770, das nordweſtliche Viertheil, 1771, das ſüdweſtliche Viertheil, 1772, von C. Weſſel; 5) Karte über Möen, Falſter und Laaland, 1776, von H. Skanke; 6) Karte über Seeland und Möen, mit den angrenzenden Küſten von Schonen, Falſter, Laaland ꝛc. 1778, von C. Weſſel und H. Skanke; 7) Karte über den nordlichen Theil von Fünen, mit den angrenzenden Küſten von Jütland und Schleswig, 1780, von C. Weſſel; 8) Karte über den ſüdlichen Theil von Fünen, 1783, von H. Skanke; 9) das ſüdliche Norwegen, 1785, von C. J. Pontoppidan, mit einer vortreflichen geographiſchen Erläuterung, wovon die Vorrede eine Geſchichte der älteſten Karten und der Bemühungen, Norwegen auszumeſſen, liefert, von demſelben Verfaſſer; 10) Karte über Haureb Ul gaards, Stiernholms, Aakier und Skanderburg, 1787, von O. Warberg. Dieß ſind alſo keine

Karten

Karten für die Schulen. Denn der Preis derſelben überſteigt den der Homanniſchen und anderer um ſechs oder mehrere Male, nach ihrer Größe. Allein ſie ſind ihres Preiſes werth, und ein wahrer Schatz für die, welche ſie zu beurtheilen und zu gebrauchen wiſſen. Die kleinen Schwierigkeiten, welche einem Ausländer bey dem Gebrauche aufſtoßen möchten, laſſen ſich leicht heben. Ich meyne nemlich, daß die Erklärung der Unterſcheidungszeichen däniſch oder in der Landesſprache angegeben iſt. Dieß iſt auch der Fall bey den ruſſiſchen und ſchwediſchen Societätskarten, ſo wie das die Franzoſen und andere Nationen auch thun. Ein wichtiger Vortheil bey denſelben iſt dieſer, daß neue Eintheilungen nicht zu fürchten ſind, wodurch zum Theil ſolche Arbeiten an ihrer Brauchbarkeit verlieren. Andere große Reiche leiden oft eine Veränderung in neue Gouvernements, durch Eroberungen, Ländertauſch, oder andere Umſtände. Dännemarks Grenzen hat die Natur ſelbſt feſtgeſetzt.

Außerdem hat man eine ſchöne geographiſche Karte über Finmarken von dem Juſtizrath E. Pontoppidan vor ſeinem Finmarkenſchen Magazin; topographiſche Karten, als von Altona, von Prätorius, von Kiel, von Kleſſel, von Kopenhagen eine, welche der Buchführer Proft zu ſeinem Staats- und Handelswegweiſer vom Jahr 1790 beſorgt hat, und andere, deren Werth ungleich iſt.

Ich komme nun auf die Frage, deren Beantwortung Sie von mir wünſchen. Sie fragen nemlich: **auf welcher Stufe der Aufklärung ſteht Dännemark?** Denn Ewald hat die größten europäiſchen Staaten in ſeinem kleinen Bu-

che: Ueber Volksaufklärung; ihre Grenzen und Vortheile, in dieſer Rückſicht, rangirt, und die nordiſchen Staaten ausgeſchloſſen. Ich ſetze voraus, daß Sie Norwegen und Holſtein mit unter dieſer Frage einſchließen. Es iſt dieß eine Lieblingsmaterie unſerer Philoſophen und Theologen. So leicht die Frage gemacht iſt, ſo ſchwer iſt es, ſie einigermaßen befriedigend zu beantworten. Denn wenn wir auch unter den europäiſchen Staaten England den Ruhm einer Nationalaufklärung im Allgemeinen einräumen wollen: ſo wird es doch wohl im Ernſte keinem vernünftigen Menſchen einfallen, zu behaupten, daß jeder Britte, vom König bis zum Arbeiter in den Steinkohlengruben zu Newcaſtle, vom Miniſter bis zum Hüttenbewohner, den ganzen Umfang der Kenntniſſe, welche jede beſondere Verbindung, worin der Menſch ſteht, und jedes ſpecielle Verhältniß erfodert, worin er durch einen Zuſammenfluß von Umſtänden kommen kann, und die daraus fließenden allgemeinen und beſondern Pflichten, welche ihm jene auflegen, ſey es religiöſe oder politiſche, ausſchließend beſitzen ſollte. Wollte jemand dieß zu behaupten wagen: ſo müßte er zugeben, welches wohl, ohne Wunder, nach den verſchiedenen intellektuellen Kräften des Menſchen, und den häufigern oder ſparſameren Mitteln und Veranlaſſungen, dieſe zu entwikkeln und auszubilden, nicht zugegeben werden kann, daß in einer Nation, wie die engliſche, jeder Stand, und in demſelben jedes Individuum, vermöge der bürgerlichen Verfaſſung, ein ſolches Maaß von Kenntniſſen zu erhalten Gelegenheit hätte, als jedes braucht, um zur Zufriedenheit ſeiner ſelbſt und ſeiner Mitmenſchen ein guter und nützlicher

Menſch

Menſch und Bürger zu ſeyn. Dieß läßt ſich wenigſtens nicht von den engliſchen Schulanſtalten erwarten. So weit die Geſchichte reicht, kann ſie kein ſolches Volk aufſtellen. Weil aber bey ſolchen Fragen, wie die Ihrige iſt, größtentheils die Aufklärung in der Religion verſtanden wird: ſo denken Sie nur an die Griechen und Römer, wo man eine ſolche Nationalaufklärung finden will. Die größten Weltweiſen lachten, mit dem Cicero, über die Augurien, Auſpicien und alle die Arten des Aberglaubens, dem das Volk im ganzen Ernſte zugethan war. So iſt es von jeher geweſen, und ſo wird es auch bleiben. Es giebt allenthalben einige Aufgeklärte im vorzüglichſten Verſtande, andere Halbaufgeklärte, und wieder andere, welche noch ſehr weit zurück ſind. In den höhern und mittlern Ständen hat es zu allen Zeiten, nach dem Grade der Kultur, worauf eine Nation gegen die andere ſtand, einige vom erſten Range, im Gegenſatze der Wenigeraufgeklärten in derſelben gegeben, es mag der Grad ſo groß oder klein geweſen ſeyn, als er immer wolle. Und wenn auch eine Nation noch ſo weit in Künſten und Wiſſenſchaften fortrückt: ſo kann man, nach dem Laufe der Natur, nichts anders als relativiſche Aufklärung annehmen. Sobald man alſo davon überzeugt iſt, daß in einem Lande Künſte und Wiſſenſchaften blühen: ſo kann man, ohne ungerecht zu ſeyn, keiner Nation aufgeklärte Bürger abſprechen. Auf das Mehr oder Weniger kommt hier freylich alles an. In Dännemark herrſcht allerdings in der Reſidenz, in den biſchöflichen Sitzen und den angeſehenſten Handelsſtädten, unter einigen Bürgerklaſſen, ein ziemlicher Grad der Aufklärung. In

allen Städten, auch in den kleinſten, ſind Leſegeſellſchaften errichtet, woran nicht blos Gelehrte von Profeßion und das Militair, ſondern auch angeſehene Bürger Theil nehmen. Dieſe bringen manche Ideen in Umlauf, und erwekken das Nachdenken, welches die Druck- und Preßfreyheit unterſtützt und nährt. In den Marſchländern findet man Landleute, welche kleine Bücherſammlungen haben, und die auch ſogar deiſtiſche Schriften leſen. Daß nicht jeder ſeine Privatmeynungen durch den Druck bekannt macht, dazu kann er wichtige und zwar ſehr vernünftige Bewegurſachen haben. Profeſſor Gamborgs Nyſa, oder ſeine Hypotheſe über das 2te und 3te Kapitel des 1ſten Buchs Moſis dient wenigſtens zum Beweiſe, daß nicht Furcht vor der Cenſur, oder der Regierung, welche äußerſt tolerant iſt, die däniſchen Unterthanen zurückhalte, ihre verſchiedene Meynungen zu äußern. Wenn aber von einer Allgemeinheit der Aufklärung die Rede iſt: ſo läßt ſich kein anderer Beweis als aus Thatſachen führen. Dieß kann nicht der Gegenſtand eines Briefes ſeyn. Denn ein paar Beweiſe ſagen hier nicht viel, ob es mir gleich nicht ſchwer fallen würde, wenn ich darauf ausgehen wollte, Ihnen rührende Beyſpiele einer aufgeklärten Denkungsart von der däniſchen Nation zu geben. Ich will Sie dennoch an eine neuere Begebenheit erinnern, welche zeigen ſoll, wie ſehr man ſich, in dieſer Hinſicht, in einer Nation irren kann. Sie wiſſen es noch, welche Bewegung die Einführung des neuen Geſangbuchs in den preußiſchen Staaten, und beſonders in dem für ſo aufgeklärt gehaltenen Berlin, ſo wie die Vertauſchung eines alten Schulbuchs mit einem beſſern und

zweckmäßigern, vor einigen Jahren, am Rhein machte. Die Herzogthümer Schleswig und Holſtein haben durch die Bemühung des ſel. Kanzler Cramers auch eine neue Sammlung von gottesdienſtlichen Geſängen erhalten. Allein man hat dieſelbe mit Freude und Dank angenommen, wenn gleich in dem vormaligen großfürſtlichen Antheil von Holſtein nicht lange vor der Uebergabe des Landes ein neues Geſangbuch eingeführt war, welches, aus ökonomiſchen Urſachen, einige Senſation hie und da hätte befürchten laſſen können. Auf dem Lande ſind hin und wieder ſchon gute Einrichtungen zum Unterricht getroffen, und den Landleuten neue Lehrbücher in die Hände gegeben. Beydes iſt mit der Stille und Folgſamkeit angenommen, welche es erwarten laſſen, daß die Unterthanen die Nothwendigkeit und Wohlthätigkeit derſelben einſehen und fühlen müſſen. Man hält gemeiniglich die Städter für einſichtsvoller und vorurtheilsfreyer als die Landleute. Aber auch dieſer Schluß trügt ſehr. Vor nicht langer Zeit wurde ein Prediger in Angeln zu einem Kranken gerufen, ihm das Abendmahl zu reichen. Der Prediger iſt nicht zu Hauſe, begegnet aber der Frau, die ihn holen ſoll, auf dem Felde in kurzen Kleidern. Er iſt bereit ihr zu folgen, will aber erſt zu Hauſe gehen, ſeine Predigerkleidung anzuziehen. "Kommen Sie, wie Sie ſind," antwortete die vorurtheilsfreye Frau, "die Kleider machen nichts zur Sache." So denken und reden die Bewohner der Städte nicht allemal, von denen man es doch eher, und das mit Recht, vermuthen ſollte.

Wenn ein Volk nur ſo viele Kenntniſſe hat, als jeder Menſch braucht für ſich zufrieden zu leben, und ſeinen Mitbürgern nützlich zu ſeyn: ſo glaube ich, daß man nicht weiter zu gehen nöthig habe. Und dazu gehört bey dem großen Haufen ſo ungemein viel nicht. Denn politiſche und religiöſe Zweifler ſchaden zuverläßig ſich ſelbſt und der bürgerlichen Geſellſchaft, wenn dieſe unter einem Volke allgemein werden. Denn aus Urſachen, welche ich einem Manne, wie Ihnen, nicht erſt erklären darf, kann jenes die gehörigen Grenzen nicht beobachten. Es fällt, ſobald es die glückliche Mittelſtraße verläßt, von einem Aeußerſten auf das andere, und gleicht einem Schiffe, dem es an dem nöthigen Steuerruder fehlt, und daher ein Spiel der Wellen wird. "Das menſchliche Geſchlecht im Ganzen," ſagt Moſes Mendelſohn ganz richtig, "ſchwankt beſtändig zwi"ſchen beſtimmten Schranken der Vollkommenheit und Un"vollkommenheit, und behält in allen Perioden der Zeit "daſſelbe Maaß von Religion und Irreligion, daſſelbe Maaß "von Tugend und Laſter, von Glückſeligkeit und Elend." Was er hier von dem ganzen menſchlichen Geſchlechte ſagt, kann man mit den gehörigen Veränderungen auf jede Nation anwenden.

Man iſt ſich noch lange nicht einig über den Begriff des Worts Aufklärung, ſo wenig als man genau die Grenzlinie ziehen kann, wie weit ſie gehen ſoll und darf. Von Baſedow, dem Reformator in der Philoſophie und der Erziehung, bis auf Kant herab hat jeder eine Beſtimmung davon gegeben. Sie werden, ohne Zweifel, in der deutſchen Monatsſchrift, welche in Berlin bey Vieweg herauskömmt, den Aufſatz über dieſen Gegenſtand geleſen haben, wo Sie

ſich der mannigfaltigen Erklärungen dieſes Worts erinnern werden. Nach der Zuſammenſetzung des Worts, und nach allen davon gegebenen Beſtimmungen unſerer Philoſophen kann Aufklären nichts anders bedeuten, als die **Bemühung, den Menſchen dahin zu bringen, daß er dasjenige, was zu ſeiner weſentlichen Glückſeligkeit gehört, und zwar in dem Grade des Lichts, der nöthig iſt ſeinen Willen zu beſtimmen, richtig erkennt.** Da hier nur von der Volksaufklärung die Rede iſt und ſeyn kann, und die Natur jedem Menſchen Fähigkeiten und Anlagen anerſchaffen hat, die Erziehung aber, welche er genießt, dieſelben bilden oder ſie unterdrücken, oder ihnen eine falſche Richtung geben kann: ſo laſſen Sie uns die Frage ſo feſtſetzen: **Was hat die däniſche Regierung gethan und was thut ſie noch, unterſtützt von aufgeklärten Mitbürgern des Staats, um dem Volke in den mittlern und untern Ständen ſo viele Kenntniſſe mitzutheilen, als es bedarf, um moraliſch gut und zufrieden zu leben, und für die menſchliche Geſellſchaft brauchbar und nützlich zu werden?** Denn das heißt doch eigentlich aufklären. Vielleicht gelingt es mir, auf dieſe Weiſe, Ihren Wunſch, ſo viel es die Grenzen eines Briefes verſtatten, in der Kürze zu befriedigen. Um aber deſto unpartheyiſcher zu ſcheinen, will ich die Erfoderniſſe einer wahren Volksaufklärung, welche Ewald in dem erwähnten Buche angiebt, zum Grunde legen, und dieſe, nach der Reihe, beantworten.

Er fodert einmal: "**richtige, beſtimmte und populäre Begriffe von der Religion und den Pflichten.**" Um dieſe den Bürgern der mittlern und untern Stände beyzubrin-

gen, giebt es, meiner Einſicht nach, nur folgende drey Wege; 1) **eine zweckmäßigere Einrichtung des öffentlichen Gottesdienſtes und der Schulen**; 2) **beſſere Lehrmethode**; 3) **faßliche und gemeinnützige Religions- und Lehrbücher.**

Was die zweckmäßigere Einrichtung des Gottesdienſtes anbetrift, ſowohl in Hinſicht des populären und praktiſchen Vortrages, als auch der äußern Form der gottesdienſtlichen Zuſammenkünfte, ſo iſt es nicht blos Wunſch der Regierung, dieſe beſſer, nach den Bedürfniſſen unſerer Zeiten, einzurichten, ſondern es iſt ſchon der Plan dazu gemacht, und es ſind gedruckte und ſchriftliche Vorſchläge von der Geiſtlichkeit zu dieſem Zwecke vorhanden. Um die erſte Abſicht zu befördern, ſtiftete der ſel. Kanzler Cramer das Predigerſeminarium zu Kiel. Des Konfeßionarius Baſtholms liturgiſche Vorſchläge ſind durch eine Ueberſezzung auch in Deutſchland bekannt. Vor einigen Jahren reichte das kielſche Miniſterium, in dieſer Hinſicht, eine Vorſtellung an die deutſche Kanzeley ein. Der Prediger zu Kahlebye und Moldeint in Angeln, Chriſtiani, hat im vorigen Jahre bey Bohn: **Briefe zur Beförderung eines weiteren Nachdenkens über die zweckmäßige Einrichtung des öffentlichen Gottesdienſtes** herausgegeben. In dieſem Jahre iſt von einem würdigen Geiſtlichen, dem Prediger, H. J. Birch zu Glaſtrup, ein **Handbuch für junge Prediger und Geiſtliche** in däniſcher Sprache herausgekommen, das viel Gutes, und manche vortrefliche Winke enthält. Gegenwärtig iſt der Konſiſtorialrath Schwolmann in Schleswig mit dem ihm von der Regierung gewordenen Auftrage, für die Herzogthümer eine neue Liturgie zu entwerfen, fertig,

welche

welche nur noch der Durchſicht, Prüfung und Billigung der Regierung bedarf. Daß dieſe mit einer weiſen Vorſicht hierin zu Werke geht, iſt preiswürdig. Denn es iſt nichts, was mehr Prüfung nöthig hat, als wenn man Einrichtungen der Vorfahren abändern will, welche durch das Alterthum gewiſſermaßen dem Volke ehrwürdig und heilig ſind. Durch die bloße Liturgie iſt noch nicht alles vollendet; auch die Kirchenagende leidet eine weſentliche Verbeſſerung. Allein man handelt in dieſem Stücke weislich, daß man nicht alles auf einmal umſchmelzt.

Die Schulen haben in dem verfloſſenen Jahrzehend, theils mit, theils ohne Unterſtützung der Regierung, merkliche Verbeſſerungen gelitten, indem man mit den lateiniſchen Schulen, wovon in dem Herzogthum Schleswig eilfe ſind, Bürgerſchulen verbunden hat. Cramer ſtarb zu früh über ſeine großen Entwürfe und gemeinnützigen Abſichten weg. Er hatte den Entwurf zu Provinzialſchulen für die Herzogthümer gemacht. Indeſſen ſteht noch alles zu hoffen, wenn die großen Plane der Schulkommiſſion zu Kopenhagen, worin ſo viele erleuchtete Männer ſitzen, ihre Reife erlangen. In Dännemark wie in den Herzogthümern, ſind von den Zöglingen des kielſchen Schulmeiſterſeminariums ſchon beſſere Landſchulen errichtet. Die erſten adelichen Familien, welche in den Schulen, die zu ihren Gütern gehören, aus dieſem Inſtitut Lehrer angeſetzt haben, haben zugleich für beſſere Schulgebäude, anſtändigere Wohnungen, und beſſeres Gehalt der Lehrer geſorgt. Jetzt wird auf königliche Koſten auf dem ſogenannten Blauhofe bey Kopenhagen, einem ſchönen und großen Gebäude,

bäude, eine ähnliche Anſtalt zur Bildung künftiger Lehrer angelegt, wobey würdige und verdienſtvolle Männer angeſtellt ſind. Dieß wird denn für Dännemark und Norwegen das werden, was das kielſche Seminarium für die Herzogthümer iſt. Von den vortreflichen Schulanſtalten zu Brahetrolleburg ſollen Sie unten mehr hören.

Auf die Lehrmethode kommt allerdings ungemein viel an, weil der Unterricht der Jugend, wovon man eigentlich ausgehen muß, wenn man aufklären will, ein eigenes Studium erfodert, und nicht jedem überlaſſen werden muß, der nicht weiter ſich fortzuhelfen weiß, als daß er eine Schule anlegt. Männer, welche aus Neigung den Schulſtand wählen, und Beruf zu dieſem Stande fühlen, haben, ſeit einigen Jahren, ſo viele gedruckte vernünftige Anweiſungen vor ſich, daß man ihnen beydes abſprechen müßte, wenn ſie ſich derſelben nicht bedienen wollten, und ihr eigenes Nachdenken ſie nicht zu einer pſychologiſchen Behandlungsart der Jugend bey dem Unterricht verhelfen ſollte. Und dieß iſt an ſehr vielen Orten der Fall. Da nun aus dem kielſchen Inſtitut ſchon würdige Subjekte ausgegangen ſind, welche ſich mit den Grundſätzen einer vernünftigen Anweiſung vertraut gemacht haben: ſo läßt es ſich, ohne die Gabe der Weißagung, vorausſehen, daß in einer Generation alle Volksſchulen, nach einem zweckmäßigen Plane und einer Lehrmethode, werden umgebildet ſeyn, weil ſchon in vielen Schulen der Anfang damit gemacht iſt.

Die Religionsbücher in den niedern Schulen ſind gewöhnlich die Bibel, das Geſangbuch, einige bibliſche Hiſtorien und der Katechismus. Man kann in der Wahl und

der

der Abfaſſung ſolcher Lehrbücher nicht ſorgfältig genug ſeyn. Denn ſie ſind beynahe die einzige Quelle, woraus der große Haufe Troſt, Beruhigung und Belehrung ſchöpft. Da ich Ihnen bereits gezeigt habe, daß an vielen Orten eine beſſere und vernünftige Lehrmethode herrſcht: ſo werden Sie es mir auch zuglauben, daß man nicht durchgängig dieſe Bücher nach der alten unvernünftigen Art behandelt, und die Kinder auswendig lernen läßt, was ſie nicht verſtehen. Auſſerdem verſtattet man verſtändigen Lehrern die Freyheit, neben dieſen, andere Bücher zu wählen, welche, nach ihrer Einſicht, faßlich und lehrreich ſind. Ein Landeskatechismus iſt nothwendig. Schleswig und Holſtein haben durch den ſel. Kanzler Cramer einen ſolchen erhalten. Man iſt nicht allgemein damit zufrieden, ob er gleich viel Gutes enthält. Allein dieß kann man nicht demſelben zur Laſt legen, ſondern muß man den Umſtänden zuſchreiben, welche dem einſichtsvolleſten Manne nicht immer freye Hände laſſen. Wenn indeſſen die Bahn gebrochen iſt: ſo läßt ſich für die Zukunft mehreres erwarten. Jetzt hat der Biſchof Balle für Dännemark einen **Verſuch zu einem Lehrbuche in der chriſtlichen Religion in den Schulen, wo eine verbeſſerte Lehrart ſtatt findet,** ausgearbeitet, welchen der königliche Konfeſſionarius Baſtholm durchgeſehen, geprüft und verbeſſert hat. Jeder darf ſeine Anmerkungen darüber machen, ehe er eingeführt wird. Man hat Urſache, von ſolchen gelehrten und einſichtsvollen Männern, und von der Klugheit und Vorſicht, womit eine ſo wichtige Sache betrieben wird, ſich vieles zu verſprechen. Und man kann es

hoffen,

hoffen, daß man bey andern Lehrbüchern eben ſo weiſe verfahren werde.

Davon iſt die kritiſche Kommiſſion ein Beweis, welche niedergeſetzt iſt, um ein neues Geſangbuch für Dännemark zu beſorgen. Es war in den Städten erſt ein neues eingeführt, wovon einſichtsvolle Männer behaupteten, daß es der Landgemeine nicht angemeſſen wäre. Dieſe kritiſche Kommiſſion hat die königliche däniſche Kanzeley angeordnet, und Männer zur Unterſuchung und Prüfung ernannt, deren Geſchmack und Einſicht die Wahl vollkommen rechtfertigt. Dännemark hat vortrefliche ältere und neuere Liederdichter, aus deren Sammlungen eine zweckmäßige Auswahl, mit den nöthigen Veränderungen, gemacht werden ſoll. Denn die alten Liederſammlungen der Biſchöfe Kingo, Brorſon und Pontoppidan haben ſo manchen nachdrücklichen und kernhaften Geſang zur Erweckung religiöſer Empfindungen und chriſtlicher Entſchließungen, wenn einige Ausdrücke und Verſe darin, ſowohl in Hinſicht der Sprache als der verbeſſerten und berichtigten Begriffe, abgeändert werden, daß ich ſie nicht, auch in ihrer unveränderten Geſtalt, dem Porſtiſchen Geſangbuche nachſetzen möchte. Von den Predigern Lund, Pontoppidan, Heilmann, Olrog, Friemann, Bruun und Bunkeflod, hat man einzelne und geſammlete Lieder, im verbeſſerten Geſchmacke. Im vorigen Jahre gab der Prediger Hiort, als Kandidat, zwey Hefte von geiſtlichen Geſängen heraus, welche den Gellertſchen, Cramerſchen, Schlegelſchen und andern deutſchen Sammlungen, an Leichtigkeit der Verſifikation, Würde der Einkleidung und Reichthum der Gedanken gleich

kommen.

kommen. An gutem Stoff fehlt es alſo nicht. Damit aber die Nation nicht von dem einſeitigen Geſchmacke und dem Urtheile der in der Kommiſſion angeordneten Männer abhange, iſt ein jeder, der Beruf dazu fühlt, er ſey wes Standes er immer wolle, eingeladen, Beyträge zu liefern, und ſeine Meynung zur zweckmäßigen Einrichtung zu ſagen.

"**Fertigkeit im reinen harmoniſchen Singen einfacher "Lieder, um religiöſen Sinn zu wecken und zu nähren.**" Ueber dieſe Foderung wird ein jeder mit dem Verfaſſer einig ſeyn, welcher die Wirkung der Muſik auf die Seele kennt. Sie veradelt die Gefühle, erregt religiöſe Empfindungen, entflammt die Andacht, und erweckt und unterſtützt die Erbauung. Daher muß es bey guten Schulanſtalten, beſonders bey Seminarien, ein Hauptzweck mit ſeyn, auf dieſen Punkt Rückſicht zu nehmen. Denn es iſt unmöglich, in einer vermiſchten Stadt- oder Landgemeine, daß Menſchen von einigem muſikaliſchen Gehöre bey dem widrigen, unharmoniſchen Geſchrey ſo vieler Mitchriſten Andacht haben können; eben ſo wenig, als dieſe ſelbſt ſich in die heilige Stimmung zu verſetzen im Stande ſind, welche ein harmoniſch geſungenes und gedankenvolles Lied zu bewirken vermag. Cramer, deſſen Scharfſinn alles überſchaute, was in einem von ihm beabſichtigten Plane lag, hat daher dieſen weſentlichen Theil des öffentlichen Gottesdienſtes nicht aus den Augen verloren. Denn die Seminariſten im kielſchen Inſtitut erhalten Unterricht ſowohl auf der Orgel, als im harmoniſchen Singen. Nicht jeder hat Anlage und Stimme von der Natur dazu erhalten. Aber von denen, gegen

gegen welche die Natur ſo gütig geweſen iſt, läßt es ſich hoffen, daß ſie als Organiſten, Küſter und Schulhalter in wenigen Jahren eine merkliche Verbeſſerung hervorbringen werden. Vielleicht haben Sie des Kapellmeiſter Schulz zu Kopenhagen: **Gedanken über den Einfluß der Muſik auf die Bildung eines Volks, und über deren Einführung in den Schulen der königl. däniſchen Staaten**, 1790, geleſen. Die Sache, ſo lobenswürdig ſie auch an und für ſich iſt, iſt nicht neu. Denn in den Herzogthümern ſind die Kantoren in den lateiniſchen Schulen von jeher verbunden, wöchentlich vier Stunden theoretiſchen Unterricht in der Vokalmuſik zu ertheilen. Einige Schulen haben zu dem Ende ein kleines Poſitiv, deſſen ſich die Kantoren dabey bedienen. Allein es wird nur wenig an einigen Orten ausgerichtet, theils aus Eigenſinn der Schüler, theils aus Trägheit und aus Launen der Kantoren, und theils aus Mangel der Einſicht und Wachſamkeit der Scholarchen. Ich bin indeſſen überzeugt, daß dieſe herrlichen Gedanken des Kapellmeiſters eben ſo wenig auf dem bey Kopenhagen angelegten Seminarium fruchtlos bleiben werden, als bey dem kielſchen, von welchem Inſtitute ich einige gute Subjekte, mit einer reinen, melodiſchen Stimme, den gottesdienſtlichen Geſang, mit dem größten Vergnügen habe leiten hören. Was ich zuweilen dabey bedauert habe, iſt dieſes, daß die jungen Leute die Biegſamkeit ihrer Stimme und ihre Theorie in gekünſtelten Kadenzen zeigen wollen, welches die Andacht unterbricht. Ich kann ihnen dieſe kleine Eitelkeit an einem ſolchen Orte nicht verzeihen. Nach meiner Einſicht wäre es nöthig, daß ſie unter der Aufſicht des Kantors und

Lehrers

Lehrers den öffentlichen Gottesdienſt einige Male leiteten, ehe ſie ihren Kurſus vollendeten, damit ſie ſich an Einfalt und Würde beym Singen gewöhnten. Der Erfolg lehrt es, daß die Ausführung dieſes Plans übrigens ſo ſchwer nicht iſt, als ſich der Rezenſent der obigen Gedanken in der A. L. Zeitung vorſtellt. Wenn vier Stunden wöchentlich dazu beſtimmt werden: ſo kann in einem zweyjährigen Kurſus bey denen, welchen die Natur nicht die Anlage verſagt hat, vieles erreicht werden. Denn bey dieſen kommt immer die Liebe zur Kunſt, welche alles ſchneller befördert, zu Hülfe.

Es gehört ferner dahin: "Bekanntſchaft mit guten, "volksmäßigen, frohen, einfachen Liedern, um die ſchlechten, "vergiftenden zu verdrängen, und das Herz zu unſchädlicher "Fröhlichkeit bey der Arbeit zu ſtimmen." In dieſem Stücke, deſſen Nothwendigkeit und Wichtigkeit jeder Menſchenfreund anerkennt, haben die däniſchen Dichter vielleicht beſſer, als eine jede andere Nation, für die niedern Klaſſen ihrer Mitbürger geſorgt, um dieſen die Beſchwerlichkeit der Arbeit zu würzen, die Mühſeligkeit des Lebens nicht nur vergeſſen zu machen, ſondern auch mitten unter den ermüdendſten Geſchäften das Herz zur Fröhlichkeit zu ſtimmen, Dankbarkeit gegen den gütigen und weiſen Regierer der menſchlichen Schickſale einzuflößen, der die Arbeit zur Wohlthat gemacht hat, kindliches Vertrauen dabey auf Gott und deſſen Segen zu erwecken, und ſelbſt mit Unerſchrockenheit und Verleugnung ihr Leben zu wagen, wenn es das Wohl des Vaterlandes erfodert. Denn ich kenne wenigſtens keine ſolche Sammlung, als die Lieder für Seeleute, welche

welche der Juſtizrath Chriſtiani ſo ſchön überſetzt hat, daß Sie dieſe gewiß werden geleſen haben. Ich rede hier von ganzen Sammlungen. Denn einzelne hat jede Nation aufzuweiſen. **Bunkeflods Verſuch in Liedern für die Spinnſchulen**, welche die dritte Auflage erlebt haben, iſt für die ſtillen häuslichen Geſchäfte und für den Landmann ſo lehrreich und ermunternd, daß ſie ihres Zwecks nicht verfehlen können. Im vorigen Jahre hat ein Prediger in Norwegen, Claus Friemann, den **Sänger für den großen Haufen, oder für das Volk** herausgegeben, wodurch er die bekannteſten Volksmährchen, welche Unſinn enthielten und den Aberglauben nährten, verdrängt, und ſtatt deren die wichtigſten Nationalbegebenheiten, wovon Sie einen ſo großen Schatz in **O. Mallings großen und guten Handlungen von Dänen, Norwegern und Holſteinern** finden, volksmäßig beſungen hat. Spielt man dem Volke, ohne Zwang, ſolche beſſere Bücher in die Hände: ſo verliert ſich der Till Eulenſpiegel, Holger Danſk und ähnliche Mährchen in ihrer famöſen Geſtalt, wie die zotichten Trink- und Liebeslieder von ſelbſt, die ſich nur durch mündliche Ueberlieferung fortpflanzen. Einzelner ſchöner Lieder für geſellſchaftliche Freuden hat man, viele zerſtreute in den Werken der beſten Dichter, in den Sammlungen von Poeſien, welche zu Odenſee und Kopenhagen herauskommen, und in den Monatsſchriften, der **Minerva** und **Iris**, welche aber mehr für die höhern und geſitteteren Stände geſtimmt ſind. Die vorhergehenden Sammlungen ſind für beſondere Volksklaſſen herausgegeben.

Was

Was den mittleren und niedern Klaſſen im Volke ſo wichtig iſt, um Vorurtheile zu zerſtreuen, eine abergläubiſche Furcht zu zernichten, und einige Einſicht in die Erhaltung der Geſundheit und Benützung der Elemente im Garten- und Landbau zu bekommen, nemlich: "Richtige Begriffe von Regen und Wind, Donner und Bliz, und andern gewöhnlichen Naturerſcheinungen," das wird nicht nur in den mit den lateiniſchen Schulen verbundenen Bürgerſchulen gelehrt, ſondern iſt auch ein weſentlicher Gegenſtand des Unterrichts in dem kielſchen Schulmeiſterſeminarium. Von da gehen dieſe Kenntniſſe auf den Bürger oder die Landſchulen über, wobey die Seminariſten angeſetzt werden. Bey den Brahetrolleburgiſchen Schuleinrichtungen werden Sie ſehen, daß dieß nicht blos ein Vorzug der Herzogthümer iſt, ſondern daß man in Dännemark zu demſelben Zwecke arbeitet.

Die "Kenntniſſe von dem menſchlichen Körper, mit "darauf gebauten diätetiſchen Grundſätzen, und negativen "Regeln," welche Ewald mit zur Volksaufklärung rechnet, werden nirgends ganz verſäumt. Allein hier iſt es wohl am ſchwerſten, die Vorurtheile, in Abſicht der Lebensart, welche ſich von den Vorfahren herſchreibt, zu heben. Denn dieſe laſſen ſich weder durch Raiſonnement noch durch Gewalt vernichten.

Um "richtige Begriffe von der beſten Art, ſein Land "und ſeine Gärten zu bauen, Bäume, Bienen, Vieh zu behandeln, ſeine Produkte zu nutzen," oder ähnliche nützliche Kenntniſſe zu erhalten, läßt die Haushaltungsgeſellſchaft zu Kopenhagen, deren Thätigkeit durch ausgeſetzte Prämien

jeden Zweig des Acker= und Gartenbaues zu erweitern und zu verbeſſern ſucht, einzeln für einen geringen Preis, oder ohnentgeldlich viele Abhandlungen, die zum Acker= oder Gartenbau gehören, vertheilen, ſo wie die vortreflichen Baumſchulen bey Düſternbrock, Plön, Hadersleben und Friedrichsburg umſonſt, nach der Anordnung der Rentekammer, jährlich Bäume von ädleren Früchten, als der Landmann bisher gezogen hat, Dorfs= oder Diſtriktsweiſe abliefern, theils zum eigenen Gebrauch des Landmannes, theils auch als einen Nahrungszweig zu nutzen. Die Amthäuſer haben daher den Auftrag, dahin zu ſehen, daß diejenigen Amtsunterthanen, welche Fruchtbäume verlangen, um ſolche auf ihrem Grunde zu pflanzen, ſich innerhalb einer zu beſtimmenden Friſt bey dem Kirchſpielvogt oder Hausvogt jeden Orts melden, und angeben können, wie viele Fruchtbäume und von welcher Art ſie verlangen, damit man die gehörige Vertheilung, nach dem jedesmaligen Vorrath, machen kann. Es iſt ein Geſchenk, mit der einzigen Bedingung, daß die vertheilten Bäume nicht verkauft werden dürfen, und daß man dem Gartengeſellen oder ſeinem Gehülfen, der das Einſetzen verrichtet, und ihnen eine Anweiſung zur Pflege und Erhaltung der Bäume giebt, einen billigen Tagelohn reicht. Wie viel kann man ſich in Zukunft nicht von dieſer Anordnung in der Oekonomie verſprechen, und ich hoffe, daß es in wenigen Jahren dahin kommen wird, daß wir Ihnen und andern Ländern, anſtatt daß uns Mecklenburg ſonſt viele getrocknete Früchte lieferte, unſern Ueberſchuß überlaſſen können. In keinem Lande ißt man wohl mehr Butter, als in den Herzogthümern und in

Dännemark.

Dännemark. Wenn aber erſt beſſeres Obſt in Ueberfluß ſeyn wird: ſo kann jener Handelszweig, der ſo ſchon vortheilhaft iſt, noch ergiebiger werden.

"**Einfache und beſtimmte Mittel, ſich in plötzlich eintretender Noth aufs beſte zu helfen,**" ſind ſchwer den großen Haufen zu lehren. Denn es kommt hier oft auf kleine Umſtände an, die man nicht alle vorausſehen kann, um die nöthigen Anweiſungen zu geben. In den mehreſten Fällen wird der Beyſtand eines Sachkundigen erfodert. Indeſſen ſind die bewährteſten Mittel, den Ertrunkenen und Erfrornen zu Hülfe zu kommen, und in ähnlichen Fällen auf das geſchwindeſte dieſelben anzuwenden, längſt von der Regierung bekannt gemacht. Ich muß aber offenherzig geſtehen, daß es hier zu Lande eben ſo wenig als in einigen andern Ländern recht glücken will, Ertrunkene wieder ins Leben zu bringen. Ob es an den gehörigen Kunſtgriffen fehlt, oder an der richtigen Anwendung der Mittel liegt, oder daß dieſe Fälle ſich bey uns ſeltener, als in Frankreich, England oder Holland ereignen, und alſo keine ſo große Erfahrung hervorbringen können, das getraue ich mir nicht zu entſcheiden.

Einen eigenen Polizeykatechismus, "**um ſich die Kenntniß der Polizeygeſetze des Landes**" zu verſchaffen, hat man in Dännemark nicht. Es wäre dieß allerdings nöthig. Denn wenn gleich die Polizeyanordnungen immer öffentlich bekannt gemacht werden: ſo iſt es gar nicht zu erwarten, daß der große Haufe dieſe alle erfahren oder behalten ſollte. Daher ſich mancher mit der Unwiſſenheit entſchuldigt, und oft aus Unwiſſenheit ſündigt. Dieſe

 Sache

Sache beruht aber ſo ſehr auf das Lokale und auf Umſtände, daß, mit Einſchluß einiger einfachen allgemeinen Geſetze, für jede Provinz, ja für eine jede Stadt- und Landgemeine ein eigener Katechismus verfertigt werden müßte. Doch dieß iſt ein Bedürfniß, woran man noch bisher weder in Dännemark, noch in den europäiſchen Staaten gedacht hat, welche Ewald in der Rangordnung der Aufklärung obenan ſetzt.

Die erſten Erfodernisse einer vernünftigen Aufklärung, als Leſen, Schreiben und Rechnen, ſind von jeher der Gegenſtand des Schulunterrichts geweſen. In den Marſchländern, wie in Angeln, finden Sie Landleute, welche nicht blos mit Fertigkeit rechnen, ſondern die Fälle ſind auch nicht ſelten, daß ſie mit Leichtigkeit geometriſche Aufgaben auflöſen. Da, wo man mit den lateiniſchen Schulen Bürgerklaſſen verbunden hat, wird mit dem Unterricht in der Geſchichte, Geographie, Naturhiſtorie und Religion, die Anweiſung zur Technologie und Mathematik vereinigt, ſo viel als dem künftigen Handwerker und Künſtler nöthig iſt.

Wünſchen Sie, daß ich Ihnen zum voraus den Nationalkarakter eines Volks entwerfen ſoll, zu welchem ich Sie gleichſam einlade: ſo geſtehe ich Ihnen, daß es leichter iſt von einer Nationaltracht zu ſchreiben, wovon die drey Preisſchriften des Profeſſor Witte zu Roſtock, des Sekretair Pram, und des Kammerherrn Hennings alle gegen eine Nationaltracht ausgefallen, und zuſammen in Profts Verlag zu Kopenhagen in deutſcher Sprache herausgekommen ſind, als den Nationalkarakter feſtzuſetzen. Dieß läßt ſich von der Hand eines Einheimiſchen, ohne den Vorwurf der

Parthey-

Partheylichkeit ſich zuzuziehen, nicht erwarten. Denn es miſcht ſich ſo leicht die Vorliebe mit in das Spiel. Inzwiſchen können Sie aus Tycho de Hofmanns Portrait des Hommes illuſtres de Dannemarc, wovon eine vermehrte däniſche Ausgabe in drey Quartbänden heraus iſt, das keke und rechtſchaffene Betragen von einem großen Theil adelicher Perſonen kennen lernen; ſo wie Sie aus O. Mallings angeführter Schrift von den Handlungen der Dänen, Norweger und Holſteiner einen vortheilhaften Schluß auf die Nation machen werden. Meine Vorliebe für mein Vaterland geht nicht ſo weit, daß ich behaupte, daß jeder Mitbürger allenthalben ſo aufgeklärt und fleißig iſt, als er es ſeyn könnte und ſollte. Sondern dieß beruht, wie ich ſchon gezeigt habe, auf Erziehung und bürgerliche Freyheit. Und damit die wahre Freyheit gut zu denken und ſeine Güter zu gebrauchen nicht gehemmt werde, hat der König die Hinderniſſe aufgehoben und aus dem Wege geräumt, welche dem Bauernſtande in den Weg gelegt waren oder gelegt wurden, ihn unwillig machten ſeinen Hof und ſein Land zu verbeſſern, und ſeinem Vaterlande im Kriegsdienſte zu nützen, obgleich er in ſeinem Thronfolger den würdigſten und unverdroſſenſten Anführer fand. Alle Verordnungen, die deswegen ergangen ſind, haben den Zweck des Adelmanns billige Gerechtſame zu erhalten, aber auch die des Bauers auf feſten Fuß und in die gehörigen Grenzen zu ſetzen. Aus dieſen Verordnungen können Sie ſich auf das genaueſte von dieſer Materie unterrichten, beſonders giebt Ihnen hierüber das vollkommenſte Licht des Generalprocureurs Colbiörnſens aufklärende Schrift, unter dem Titel:

Betrachtungen, veranlaßt durch die Klage von einem Theile jütländiſcher Proprietäre an Seine Königliche Hoheit, den Kronprinzen, über die Kränkungen ihres Eigenthums, welche nun in Profts Buchhandlung zu Kopenhagen in deutſcher Sprache zu haben iſt.

Dieſe für die Menſchheit und Aufklärung des Landvolks ſo wichtige Geſchichte von der Aufhebung der Leibeigenſchaft in Dännemark, die um ſo viel merkwürdiger iſt, da ſie in eine Epoche fällt, wo Krieg und Verwüſtung in vielen andern Ländern von Europa das Landvolk zu Grunde richtet, verdient das Monument, das man beſchloſſen hat. Bey der Feyer des Geburtstages des Königs und des Kronprinzens im Januar wurde der Vorſchlag veranlaßt, und im April war ſchon die Hälfte der Subſkription da. Das Ganze wird auf 10000 Rthlr. zu ſtehen kommen, und das Monument ſoll 24 Ellen hoch, und, wenn es möglich iſt, zum 29ſten Januar 1792, als dem Geburtstage des Königs fertig ſeyn. Suhm und Lund, damalige Vorſteher der Naturhiſtorie-Geſellſchaft, Fabricius, Malling und Colbiörnſens, Präſidenten der Landhaushaltungsgeſellſchaft, und Abilgaard, Directeur der Charlottenburger Kunſtakademie, haben es übernommen die Subſkription zu eröfnen und dazu einzuladen. Jeder kann ſubſkribiren ſo viel und ſo wenig, als er will. Die Zeichnung zum Monument hat Abilgaard entworfen, und ſie in ein Model gebracht. Ueber den Ort, wo es errichtet werden ſoll, iſt man ſich dermalen noch nicht einig. Es verdient aber einen Platz, wo es den Unterthanen ſowohl, als dem durchreiſenden Fremden ein ſteetes Andenken an dieſe ruhmwürdige Begebenheit ſeyn kann.

Ich

Ich will meinen ohnehin langen Brief, den Sie mit der Wichtigkeit des Gegenſtandes entſchuldigen werden, mit der Beſchreibung dieſes wichtigen Denkmals der gegenwärtigen däniſchen Regierung ſchließen, in ſo weit es durch den Druck bekannt gemacht iſt.

Das Monument iſt ein Obeliſk von bornholmſchen Sandſtein, welcher, durch Inſchriften auf beyden Seiten, die geſetzmäßigen Freyheiten und Gerechtigkeiten zeigt, welche Sr. Majeſtät dem Bauernſtande, in Verbindung mit ſeinen Pflichten gegen das Vaterland, gegen die Obrigkeit und Mitbürger gegeben hat.

Der Obeliſk ſteht auf einem viereckigten Poſtument von norwegiſchen Marmor, deſſen vier Seiten Medaillonen und Inſchriftstafeln zieren, welche mit Basrelifs und Inſchriften, welche man näher beſtimmen wird, ausgefüllt werden.

Auf jeder Ecke dieſes Poſtuments werden vier Piedeſtalen angebracht. Auf dieſen kommen vier Figuren, jede drey und eine halbe Elle hoch, von italieniſchem Marmor, welche die **Treue**, die **Tapferkeit**, den **Fleiß im Ackerbau**, die **Liebe zum Vaterlande**, mit ihren Attributen vorſtellen. Das Attribut des erſten iſt ein **Hund**, des zweyten viele **Spieße in einer Fahne** eingewickelt, des dritten ein **Pflug** und das **Horn des Ueberfluſſes** oder **Füllhorn**, des vierten eine **Bürgerkrone** und **Faſces**.

Dritter Brief.

Beſchließen Sie, mein Freund, die Reiſe: ſo haben Sie die Wahl, entweder zu Waſſer oder zu Lande zu reiſen. Der Beutel gewinnt dabey, wenn Sie Muth genug haben ſich den Wellen anzuvertrauen. Denn mit einer mäßigen, ja ſehr geringfügigen Ausgabe reiſet man von Roſtock nach den Inſeln in der Nachbarſchaft, oder mit Schiffsgelegenheit von Lübeck nach der Hauptſtadt. Aber man verliert dabey die Aufklärungen und Vergnügungen, nebſt den Betrachtungen und Befriedigungen, wozu eine wohl angewandte Landreiſe ſo viele Veranlaſſungen giebt, und dieß erlaubt ihre Abſicht nicht. Ich will Ihnen daher zu einer Reiſe nach Holſtein und Schleswig Glück wünſchen, wo Sie den Vortheil haben, daß Sie ſich der deutſchen Sprache bedienen können, welches einem Ausländer von Preußen, Liefland oder Curland zu ſtatten kommt; und wäre er auch aus einem andern Lande: ſo verſteht er doch mehrentheils dieſe weit bekannte Sprache. Gleich bey Ihrem Eintritt auf däniſchen Grund und Boden wird Ihnen auf einige wenige Stunden das Dorf Dockenhuſen bey Blankenes gefallen; dagegen die Stadt **Altona** auf viele Tage. Denn dieſe Stadt hat ſo ſehr zugenommen, daß ſich die Gebäude derſelben bis nach Ottenſen erſtrecken, und die Ausſicht von hier nach Hamburg, der Elbe und nach jener Seite der Elbe vermehrt das Vergnügen, welches die neuen Gebäude der Stadt, die ſchöne Lage und die Nähe bey Hamburg gewährt,

währt, vereinigt mit der Betriebſamkeit der Handelnden und der Einwohner, welche viele Freyheit genießen, und deren Anzahl der Verfaſſer der Lettres de Dannemarc zu 30000 anſchlägt, aber mit dem Zuſatz, oder weniger; Kloppenburg berechnet ſie dagegen in ſeiner Geographie zu 20000, in den Mater. zur Stat. wird ſie zu 18050 angeſetzt, aber in den Briefen eines reiſenden Franzoſen zu 35000, welches zuverläßig zu hoch angegeben iſt. Kloppenburgs Angabe kommt wohl der Wahrheit am nächſten. Die Stadt nimmt an Anzahl der Häuſer und der Einwohner zu. Auſſer der königlichen Heeringsfiſcherey, welche mehr als 25 Büſen im Gange erhält, und ein herrlicher Nahrungszweig iſt, findet man hier eine königliche Münze, eine Bank, ein Gymnaſium, verſchiedene Schiffswerfte, viele Schiffe, welche nach Grönland, der Oſt- und Nordſee, ja nach dem mittländiſchen Meere und Weſtindien gehen. Es giebt daſelbſt Fabriken, worin man in Sammt, Seide und Wolle arbeitet. Die Stadt hat Ledermanufakturen, Tabaksfabriken und Zuckerraffinaderien, Seifenſiedereyen und Wachstuchfabriken, von welchen Waaren landeinwärts, und auswärts nach Hamburg, nach dem Hannöverſchen und Mecklenburgiſchen gehen. Es iſt daſelbſt ein Zuchthaus, Waysenhaus, Krankenhaus, Lombardhaus und Komödienhaus, welches, außer andern Reizen, die Hamburger nach Altona zieht. Handlungen, welche den Geſinnungen der Einwohner einer Stadt zur Ehre gereichen, muß man der Nachwelt aufbewahren. Ich kann daher nicht unterlaſſen, bey dieſer Gelegenheit, die Entſtehung des Kranken- und Komödienhauſes in Altona zu berühren, wovon jenes für die leidende

Menſchheit,

Menſchheit, und dieſes für die Unterhaltung und das Vergnügen beſtimmt iſt. Solche Thatſachen geben den Weltweiſen Stof zum Nachdenken, ſo wie ſie Züge zum Nationalkarakter eines Volks liefern. An einem bequemen und wohl eingerichteten Krankenhauſe, wie an einem Komödienhauſe fehlte es in Altona. So ſehr der Menſch ſonſt bereitwillig iſt, alles zu unterſtützen, was ihm Vergnügen machen, und ſinnliche Unterhaltungen verſchaffen kann: ſo konnte man doch lange nicht mit dem Plane und den Koſten des Komödienhauſes zu Stande kommen. Kaum hatte aber der gelehrte und verdienſtvolle Archiater und Profeſſor Hensler zu Kiel, als damaliger Stadtphyſikus, den Plan zu einem neuen Krankenhauſe eröfnet: ſo ſtrömten von allen Seiten ädeldenkende Menſchen herbey, dieſe wohlthätige Abſicht zu befördern. Er hatte das Vergnügen in kurzer Zeit ſich durch dieſe vortrefliche Anſtalt bey der Nachwelt und der Stadt ein Denkmaal zu ſtiften, wofür ihn Tauſende ſegnen. Der Plan und die Ausführung iſt ganz ſein Werk. Außer der möglichſten Reinlichkeit, Pflege und Sorgfalt für die Kranken hat das Haus, nach ſeiner Einrichtung, den großen Vortheil, daß die Reconvaleſcenten, innerhalb dem Gebäude, in einem großen Gange, die gehörige Bewegung ſich machen, und die freye Luft genießen können, ohne, bey der Empfindlichkeit der Nerven, welche eine Folge der Krankheit iſt, derſelben ausgeſetzt zu ſeyn. Denn die Luft ſtreicht oben über ihnen weg.

Wer ein Vergnügen mit dem andern vertauſchen will, der begiebt ſich nach **Wandsbek**, einem herrlichen Orte auf däniſchem Boden, der ſehenswerth iſt, und den der ſelige

Graf

Graf Schimmelmann 1760 kaufte. Der Garten, die Springwaſſer und andere Herrlichkeiten ſchenken vielen Hamburgern Zeitvertreib, den ſie auch oft in Altona ſuchen. Wandsbek hat nicht blos den Vorzug des Angenehmen, ſondern es hat auch Kattundruckereyen, Wachsbleichen, Strumpfwebereyen und Ofenfabrike. Man hat in Altona gute Lebensmittel, und einige Waaren für einen billigen Preis. Denn es kann ſich leicht aus dem fruchtbaren Holſtein, oder mit eigenen Schiffen, oder von Hamburg aus verſorgen, deſſen Nähe einen bequemen Zugang zu vielen von Hamburgs Vortheilen verſtattet. Und da weder in Altona noch in irgend einer Stadt in den Herzogthümern Konſumtion erlegt wird, und alle Auflagen auf gewiſſe Dinge bey den Zollſtätten ſehr geringe ſind: ſo ſehn Sie, mein Freund, leicht ein, daß dieß einen vortheilhaften Einfluß auf die Lebensart in ganz Holſtein hat. Denn ich muß Ihnen ſagen, daß der große Haufe in Dännemark das eigentliche Holſtein das deutſche, und das Herzogthum Schleswig das däniſche Holſtein nennt. In Verordnungen aber, in den Grenzen, Gerechtigkeiten und in der Geſchichte werden beyde Herzogthümer Schleswig und Holſtein unterſchieden, wovon jenes beſtändig mit Dännemark verbunden geweſen iſt, dieſes aber zum deutſchen Reiche gehört.

Glückſtadt verdient als Feſtung beſehen zu werden, weil es ſich ſowohl mit Wällen als mit Waſſer vertheidigt. Der Engländer, der faſt keine von Wichtigkeit hat, kennt zuverläßig in ſeinem Vaterlande eine ſolche Feſtung nicht. Indeſſen ſollen ſolche Feſtungen, wie erfahrne Krieger behaupten, zur Zeit der Noth nicht von großem Nutzen ſeyn.

Denn, wenn man die Feſtung unter Waſſer ſetzt: ſo kann ſich der Feind zu Lande zwar derſelben nicht nähern. Allein er darf es nur zu Waſſer und Lande einſchließen. Dann wird die Beſatzung unbrauchbar, die Zufuhr abgeſchnitten, und die Beſatzung mit den Einwohnern müſſen ſich bey einer anhaltenden Belagerung aus Mangel an Lebensmitteln übergeben. In dieſer Stadt iſt eine königliche Zuchthausfabrike, wo man Nachtmützen von verſchiedener Größe und Feinheit verfertigt, ferner blaue, weiße und ſchwarze, ſowohl geſtrickte als gewebte Strümpfe, beyde Theile von jütländiſcher Wolle, und von der Güte, daß ſie mit den bremiſchen um den Vorzug ſtreiten. Es iſt auch daſelbſt eine Spiegel- und Möbelfabrike. Würdigen Sie in dieſen Gegenden die Kunſt ihrer Betrachtung, die Macht des Waſſers zu bändigen, und ſie zu ſeinem Vortheile anzuwenden. Sie wird Ihnen Veranlaſſung geben, mehrere Würkungen von dieſem Element in Augenſchein zu nehmen, welches man von einer gewiſſen Seite in verſchiedenen Reichen nicht ſo kennt, wie in Holſtein, wo man Waſſer erobert, indem man Plätze eindeicht, welche mit Deichen und Dämmen verſehen werden, und unter der Aufſicht von Beamten und bey der Wachſamkeit und Arbeit der Einwohner dazu dienen, dem Einbruch des Waſſers aus der Elbe zu widerſtehen. Dieſe Gefahr verurſacht zuweilen der Sturm, welcher vormals Verwüſtungen angerichtet hat, womit man in Ungewittern bedroht wird. Daher hat man ſolche anderwärts unbekannte Anſtalten. Man findet in dieſen Gegenden Deiche, welche ſo breit ſind, daß man darauf fahren kann. Man gewinnt hier Land ohne Waffen, als der

Friederichs-

Friederichsgaber Koeg, ein groſzes Stück Land, eingedeicht 1704, und bey Brunsbüttel einen anſehnlichen Koeg, eingedeicht 1760. Des Kronprinzens Koeg in Süder-Dithmarſchen iſt der neueſte, und hat in dieſem Jahre einen Inſpektor erhalten. Das Marſchland iſt mit Gräben und Kanälen durchſchnitten. Wenn man ſich des Gedankens auf einige Stunden erwehren kann, daß die Schleuſen und Dämme in den Marſchländern Werke der Kunſt ſind, die man mit groſzen Koſten angelegt hat, um groſzes Unglück zu verhüten: ſo kann man ſich wohl kein gröſzeres Vergnügen machen, als dieſe Länder in der ſchönſten Sommerzeit zu beſuchen. Denn man fährt auf den Deichen, die alsdenn ſo eben als ein brettener Fuſzboden ſind, wenn es lange nicht geregnet hat, in Karriolen mit einer Schnelligkeit, die man ſich kaum vorſtellen kann. Hierbey denke man ſich die breiten Kanäle, den ſchönen Gerſten und Weitzen in ſeiner daſelbſt gewöhnlichen Gröſze, und vor allen Dingen den Rapſaat, wovon das bekannte Rüböl gepreſzt wird, deſſen gelbe Blüthe einen herrlichen Anblick giebt. In einiger Ferne oder unter ſich hört man das Gebrülle des groſzen und glänzenden Maſtviehes, das hieher von der Geeſt getrieben wird, und das bis an den Bauch im Graſe liegt oder wadet. An einigen Orten hat man die Anſicht der Elbe. So ſchön indeſſen dieſe Scene auf einige Zeit iſt: ſo gewöhnt ſich das Auge bald daran, und die Einförmigkeit ermüdet zuletzt. Die Geeſt dagegen liefert mehr Mannigfaltigkeit und Abwechſelung.

Die Natur, welche viele Gegenſtände, der Aufmerkſamkeit würdig, darbietet, wird uns am liebſten, wenn die

Kunſt

Kunſt durch Fleiß uns zum Gebrauch der Geſchenke des Schöpfers, welche nicht ungenutzt liegen müſſen, leitet. In dieſer Hinſicht kann ich es erwarten, daß Sie wünſchen, das Oldesloer Salzwerk zu beſehen. Aus einer Schrift: Auszug aus dem Tagebuche eines Reiſenden durch Holſtein ꝛc. ſieht man, daß der Eigenthümer des Werks, der däniſche Ritter, Graf von Dernath, aus allen Kräften daran gearbeitet hat, der Salzquelle ihre vorige Reinigkeit und Stärke zu geben. Es ſind drey Salzquellen, wovon, vermittelſt zwey Waſſer- und zwey Windmühlen, von dem Grafen erbaut, und durch Hülfe von 60 Pumpen, das Salzwaſſer in 5 Gradierhäuſer aufgepumpt oder heraufgezogen wird. Es wird hier 30000 Centner Salz gekocht. Das Salz iſt eben ſo ſtark, und, zufolge der Berichte von den holſteiniſchen Holländern, eben ſo bequem zum Buttereinſalzen, als das lüneburgiſche. Wie ſehr es ſich der Eigenthümer hat angelegen ſeyn laſſen, die Güte des Werks zu befördern, und daſſelbe, weil es für das Allgemeine ſo wichtig iſt, dem unpartheyiſchen Urtheile zu unterwerfen, kann ich Ihnen mit dem Schreiben des Grafen von 19ten May 1788 an das königliche Bergwerkskollegium zu Kopenhagen, welches in einer gedruckten Schrift ſich befindet, beweiſen. Es heißt darin: "Ich wende mich an das Kol-"legium, um zu bewirken: daß ein oder zwey unpartheyi-"ſche Männer nach Oldesloe beordert werden, um meine "Magazine zu unterſuchen, und zu bezeugen, daß hier ein "herrliches Salz hervorgebracht wird, das größtentheils "dem lüneburgiſchen Salze gleicht, aber ſeiner äußern "Schönheit und innern Güte wegen den Vorzug hat."

Er vermuthet auch die Unterſtützung des Werks. Wollen Sie von der Geſchichte dieſes Werks etwas Ausführlicheres wiſſen: ſo verweiſe ich Sie auf die Aufſätze des Profeſſor Schraders zu Kiel, in den lehrreichen Schleswig-Holſteiniſchen Provinzialberichten, wo Sie über manche wichtige Gegenſtände, welche die Statiſtik von Schleswig-Holſtein betreffen, nähere Aufklärung finden. *

Von dieſem in ſtarkem Betrieb ſeyenden Salzwerke haben Sie nur eine halbe Meile nach Freſenburg einem Gute von 3000 Tonnen Land an Wieſen und Waldungen, deſſen Beſitzer, der Kammerherr Buchwald, mit vielem Glücke einen Verſuch gemacht hat mit der Einimpfung, da die Viehſeuche herrſchte. Hat ſie gleich aufgehört: ſo verdient es doch erinnert zu werden, wenn ſie wieder eintreten ſollte. Das Gut Borſtel verdient in der Hinſicht einer Erwähnung, weil man auf demſelben dadurch großen Nutzen zuwege gebracht hat, daß man die Torfmoore auf die Weiſe hat abgraben laſſen, daß ſie trocken geworden ſind, darauf mit Sand überfahren, und in dem Sande Roggen ſäen laſſen. Man hat ſiebenfältig geerndtet, ſo daß die Früchte des erſten Jahres die Koſten bezahlt haben. Dieſe Nachricht habe ich aus dem oben bemeldeten Tagebuche herausgezogen, und glaube, daß ich den Ausgang dieſer Probe zum Nachdenken für diejenigen Gutsbeſitzer anführen müßte, welche ſolche Torfmoore beſitzen, und

* Ueber die Oldesloer Sülze. Provinzialberichte, 1790, 2ten Bandes 4tes und 6ſtes Heft, und 1791, 1ſten Bandes 1ſtes Heft.

mehr Zeit zu einer ſolchen Verwaltung haben, als der Beſitzer dieſes Gutes, der Staatsminiſter und Graf Bernstorf. Nach Segeberg ladet der Kalkberg zu einem Beſuche ein, wovon Hamburg jährlich 12000 Schiffspfund Kalkſtein bekommt, welcher, nach einer vorhergehenden Fuhr von drey und einer halben Meile, auf die Alſter, und von da, nach einem mit dem Eigenthümer des Gutes Borſtel wegen des Transports geſchloſſenen Kontrakt, nach Hamburg gebracht wird. Dieſer läßt auch ſeinen ganzen Torf — denn die Broden und Stücke werden zu anderweitigem Gebrauch angewandt, — zufolge des Berichts dieſes Tagebuchs, nach Hamburg beſorgen. Ich führe dieß um ſo viel lieber als einen Beweis an, daß Hamburg Holſtein manches zu verdanken hat. Denn dieſes verſorgt jenes mit Fleiſch, Butter und Käſe. Das ſogenannte Hamburger geräucherte Fleiſch würde ſehr rar werden, wenn die Ausfuhr der jütländiſchen und holſteiniſchen Ochſen verboten würde.

Kiel, das unter der däniſchen Regierung merklich gewonnen hat, verdient die Aufmerkſamkeit eines Reiſenden. Dieſer wohlhabende und nahrhafte Ort hat ſeit zwanzig Jahren ungemein ſich verſchönert. Er hat 800 Häuſer und 7 bis 8000 Einwohner. Die alten im gothiſchen Geſchmack gebauten Häuſer ſind in der Zeit theils geändert, theils neue an der Stelle der alten wieder aufgebaut. In dem Theile der Stadt, der nach Eckernföhrde oder dem Herzogthum Schleswig führt, auf dem ſogenannten Kuhberge iſt eine neue Straße angelegt, welche vor der Zeit nicht da war; ein Beweis, daß die Einwohner Quellen zu

ihrer

ihrer Nahrung und zu ihrem Unterhalte darin finden müſſen. Daher ziehen viele aus den benachbarten Dörfern in die Stadt, und fangen bürgerliche Geſchäfte an. Zu der Verſchönerung dieſer Stadt hat unſtreitig die unter dem Oberpräſidium des verſtorbenen Grafen von Bothmer angeordnete Straßenbaukommiſſion viel beygetragen. Denn die Stadt iſt nun durchgängig ſo ſchön und regelmäßig gepflaſtert, daß viele der größten und angeſehenſten Städte ſich, in dieſer Hinſicht, nicht mit Kiel meſſen können. Dieſe Stadt ſchließt in einem kleinen Umfange viele Menſchen in ſich. Man hat daher auch für die Geſundheit der Einwohner geſorgt, iſt dem Beyſpiel mehrerer Städte und vernünftigern Grundſätzen gefolgt, und hat die Verfügung getroffen, in der Folge die Leichen außerhalb der Stadt zu begraben. Zu dem Ende hat man den Kirchhof bey der St. Jürgenskirche, welche vor der Stadt auf dem Wege nach Lübek und Hamburg liegt, vortreflich eingerichtet. Der Kirchhof liegt frey und hoch, nach der Landſtraße und einem Theile des Hafens zu. Ein ſchöner und hoher Steinwall, mit Hagebüchen beſetzt, trennt ihn von der Landſtraſſe, die an der Seite des Kirchhofes ſowohl zur Sicherheit des Steinwalles, als zur Verſchönerung mit Linden bepflanzt iſt. Oben auf dem Kirchhofe ſelbſt längſt dem Steinwalle und nach dem Hafen herum läuft eine Allee von Linden, welche die ſchönſte Promenade abgiebt, indem man in derſelben die Ausſicht nach der Landſtraße, der Stadt, dem Hafen, den auf dem jenſeitigen Ufer deſſelben liegenden Dörfern, Dorfgaarden und Ellerbek und nach dem Holze Vieburg hat. Auf dem Kirchhofe ſind nach dem

Vermögen und dem Stande der Einwohner dreyerley Einrichtungen für die Todten gemacht. Denn es giebt hier für Liebhaber, die das Vermögen dazu haben, Plätze zu gemauerten Familienbegräbniſſen oder Kapellen, eigenthümliche Sandgräber, und einen allgemeinen Platz für Unvermögende. Es herrſcht kein Zwang. Jeder hat die Freyheit, ſich hier oder in der Stadt begraben zu laſſen. Indeſſen iſt ſchon ein guter Anfang gemacht, und das Beyſpiel wird mehrere zur Nachfolge bewegen. Da die Aerzte keine ſichere Kennzeichen des Todes, als die Verweſung anzugeben wiſſen; denn ſelbſt der Leichengeruch täuſcht, und gleichwohl ſich die Fälle denken laſſen, daß man Todte nicht lange im Hauſe haben kann: ſo hat ein hieſiger angeſehener Bürger ſich daſelbſt eine Kapelle von der Erfindung bauen laſſen, daß man die Särge, welche darin beygeſetzt werden, nicht zuſchraubt, und daß, in dem Fall des Wiederauflebens, wovon man ſchreckliche Beyſpiele hat, durch eine leichte Berührung einer inwendig an der Thür angebrachten Feder die Kapelle ſich öfnet. Dieß iſt eine lobenswürdige Vorſicht, ſo lange man noch, wie zu Chriſtiansfelde, kein Todtenhaus hat, woran aber auch hier ſchon gedacht wird. Auf dieſem Kirchhofe kommt auch das Monument zu ſtehen, das die Akademie dem Andenken des ſeligen Leibmedikus Bergers errichten wird.

Anſtalten für die leidende Menſchheit können nie der Aufmerkſamkeit des Menſchenfreundes entgehen, und verdienen die Bekanntmachung. Denn ſie ſöhnen uns mit der Welt wieder aus, wenn Milzſüchtige nur immer Böſes und Elend darin finden wollen. Dahin rechne ich das kliniſche Inſtitut

ſtitut zu Kiel, wovon der Doktor und Profeſſor der Medicin G. H. Weber der Stifter iſt, und wodurch er ſein Andenken in der Stadt verewigt hat. Dieſe Anſtalt iſt zugleich ein Denkmaal der Wohlthätigkeit der hieſigen Bürger. Die Entſtehung war blos eine Uebereinkunft zwiſchen ihm und ſeinen Zuhörern im Jahr 1788, wodurch jährlich 120 Rthlr. zuſammen gebracht wurden, und nun hat die Vorſehung das Inſtitut ſo ſehr geſegnet, daß es durch die Unterſtützung fürſtlicher Perſonen und der Einwohner der Stadt eine vortrefliche Schule zur Bildung ausübender Aerzte und Wundärzte geworden iſt. Das kliniſche Inſtitut iſt außerhalb der Stadt, an einem geſunden und freyen Orte, und hat gegenwärtig, außer den nothwendigen Möbeln von eiſernen Bettſtellen, pferdehaarenen Matrazen, wollenen Decken, und dem Zubehör, das ſonſt die Pflege der Kranken erfodert, ein eigenes ſchönes Haus, nebſt einem geräumigen Garten, und 1200 Rthlr. an Vermögen. Auf jeden Fall iſt die Einrichtung des Hauſes ſo gemacht, daß 30 Kranke äußerſt bequem und gut, und im nöthigen Falle wohl doppelt ſo viel, ohne Schaden, darin aufgenommen werden können. Außer dem großen, gut gelegenen Garten zum Spazierengehen für die, deren Kräfte es erlauben, hat das Haus einen großen den Reconvaleſcenten beſtimmten Saal, wenn nicht eine überhäuftere Anzahl von Kranken deſſen Gebrauch nothwendig macht. Der Badeanſtalt ſind zwey Zimmer beſtimmt in dem Hauſe. In dem einen befinden ſich zwey bequeme, mit holländiſchen Klinkern ausgeſetzte Badeziſternen, mit Hähnen, zu kaltem und warmen Waſſer, wovon der Preis für jenes 8 ßl, und für dieſes

ſes 16 ßl. iſt. In dem andern ſind Betten zum Ausruhen, nach dem Bade. Der unermüdete Stifter dieſes ſo nützlichen Inſtituts denkt auch Gelegenheit zum Tropf- Sturz- und Dampfbade zu verſchaffen. Es herrſcht, wie dieß nothwendig iſt, in dem Inſtitute der größte Grad der Reinlichkeit

Ein Uebel hat dieſe Stadt mit vielen auswärtigen gemein, nemlich die Straßenbetteley. Denn in Altona und in Dännemark iſt man in dieſem Stücke den meiſten Städten der Herzogthümer lange zuvorgekommen. Allein das Armendirektorium hat ſchon hier einen Plan entworfen, wodurch dieſes Uebel gehemmt, und eine Arbeitsanſtalt, neben der Unterſtützung der Armen, errichtet werden ſoll.

Die obige Anſtalt, die ich Ihnen beſchrieben habe, ſetzt immer einen Grad von Wohlſtand in einer Stadt voraus, wenn ſie, ohne merkliche Unterſtützung der Landesregierung, ausgeführt wird. Und dieſen hat Kiel. Allein es verdankt denſelben weder dem Handel noch den Fabriken. Denn, wenn gleich der Speditions- und Tranſithandel ſeit zwanzig Jahren lebhafter geworden iſt: ſo kann die Stadt, in dieſem Stücke, es doch nicht mit Lübek aufnehmen. Auch ſchadet ihr die Nähe des Kanals, wo die Schiffe anlegen, und in den Packhäuſern ausladen. Der Handel, den die hieſigen Einwohner führen, beſteht größtentheils in Holz. Dieſes holen ſie von Schweden. Wundern Sie ſich darüber nicht. Es könnte dieß ſcheinen aus einer Anhänglichkeit des vormaligen herzoglich holſteiniſchen Hauſes an Schweden herzurühren. Dieß iſt nicht der Fall. Der norwegiſche Holzhandel hat ſich ſeit undenklichen Zeiten nach

nach England gezogen, wie Sie in den Briefen über Norwegen ſehen werden. Daher ſcheinen die Norweger andern nur den Ausſchuß liefern zu können. Man klagt daher hier, daß das norwegiſche Holz keinen Kien oder Kern habe, und alſo an innerer Güte dem ſchwediſchen nicht gleich komme. Dazu kommt noch die verſchiedene Länge des Holzes. Die Norweger liefern nur Bretter von 10 bis 12 Fuß; die Schweden zu 18. Die ſchwediſchen Sparren halten 40 Fuß; die norwegiſchen höchſtens 24. Man hat das Holz noch außerdem wohlfeiler aus Schweden, als aus Norwegen. Einige Tabaksfabriken und Huthfabriken, und eine Amdamsfabrike behaupten ſich hier. Das übrige bürgerliche Gewerbe beſteht in Frachtfuhren, und in dem Handel mit Korn und Fettwaaren. Zur Zeit des nordamerikaniſchen Krieges baute man auch verſchiedene Schiffe, wobey der Gewinn beträchtlich war.

Die vornehmſten Nahrungsquellen der Stadt ſind ihre ſchöne und reizende Lage an der Oſtſee, der Umſchlag und vorzüglich die Univerſität. Denn in Holſtein, gegen welches die Natur ſo freygebig geweſen iſt, ſcheint ſie ihre mütterliche Sorgfalt beſonders auf Kiel und die nahe gelegenen Gegenden gerichtet zu haben. Eine Reiſe von Lübeck aus über Ahrensböck oder Eutin, Plön und Preetz nach Kiel, oder von hier nach Lübeck liefert ſo viele ſanfte und milde Naturſcenen, ſo viele maleriſch ſchöne Abwechſelungen, daß man den bedauren muß, der ſie nicht ſchön und reizend finden kann. In einem Umkreiſe von 3 bis 4 Meilen um Kiel herum verdienen einige adliche Güter die Aufmerkſamkeit eines jeden, welcher die Natur in ihrer Pracht,

mit der Kunſt vereinigt zu ſehen und zu bewundern wünſcht. Ich darf es von Ihnen erwarten, daß Sie einige derſelben aus Hirſchfelds Theorie der Gartenkunſt kennen, welche er mit ſeiner gewöhnlichen Meiſterkunſt geſchildert hat. Weiden Sie ſich unterdeſſen an dieſen der Natur ſo nahe kommenden Kopieen, bis Sie die ſchönern Originalien in der Nähe zu betrachten Gelegenheit haben. Groſch, welcher ſich gegenwärtig in Kopenhagen aufhält, hat einen Anfang mit einer Sammlung von holſteiniſchen Gegenden gemacht, welche Ihnen nicht unbekannt ſeyn kann. Seine Wahl eröfnete ihm ein weites Feld ſeine Kunſt zu zeigen, ſo wie ſie jeden Liebhaber und Freund der ſchönen Natur zu großen Erwartungen berechtigte, indem der für ſeine Kunſt zu früh verſtorbene Profeſſor Paulſen, deſſen Verluſt ſo leicht nicht wieder erſetzt wird, eine gleich große Idee, in Abſicht Norwegens, gefaßt hatte. Die Erwartung, welche man mit Recht von ihm haben konnte, hat er in dem, was er geleiſtet hat, völlig befriedigt. Dadurch hätte man dem nordlichen Theile von Europa die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, welche ihm mit eben ſo vollkommenem Rechte, als der Schweiz und den ſüdlicheren Ländern, gebührt. Dieſen letztern vortreflichen Künſtler werden Sie unten bey Norwegen noch mehr beklagen lernen. Groſch zeichnet und malet gut; allein es war keine glückliche Idee, daß er ſelbſt ſtechen wollte. Denn der Stich iſt nicht rein, und der Baumſchlag nicht gut gerathen. Daher iſt das erſte Heft nicht zur Zufriedenheit der Kenner ausgefallen. Indeſſen hat der Stich in dem zweyten Heft, das neulich herausgekommen iſt, ſichtbar gewonnen. Sollten Sie dieſelben

ben noch nicht geſehen haben: ſo will ich Ihnen die Gegenſtände dieſer beyden Hefte herſetzen. In dem erſten Hefte ſind ſie bis auf einen aus der Nähe von Kiel, nemlich die Rasdorfer Papiermühle, die Gegend zwiſchen Obbendorf und Neumühlen, von Düſternbrock die erſte Parthie und die Stadt Ratzeburg, welche mit am beſten gerathen iſt. In dem zweyten Heft kommen die Ausſicht von Düſternbrock, die Gegend von Ploen vom Parnaſſus Berg, Nemten am Plöner See und die Hornsdorfer Papiermühle vor. Dieſe Gegenden, nebſt den Kanal, eine halbe Meile von der Stadt locken zur Sommerzeit viele Fremde nach Kiel. Es iſt daher nicht ungewöhnlich, im Sommer, beſonders zwiſchen Pfingſten und Johannis, in den angeſehenſten öffentlichen Häuſern, gegen 80 reiche und angeſehene Fremde zu zählen, welche ſich hier auf einige Tage aufhalten, um die Annehmlichkeiten des Frühlings zu genießen, oder die anmuthigſten Gegenden zu beſuchen.

Der Umſchlag hat freylich, ſeitdem der Zoll auf die eingehenden Waaren erhöhet iſt, der Adel ſich nach und nach auf ſeine Güter zurück gezogen hat, und die Hazardſpiele verboten ſind, viel verloren. Er iſt aber dennoch, wegen des Geldumſatzes, für die Stadt eine wichtige Nahrungsquelle. Denn um die Zeit zieht der Adel gewöhnlich in die Stadt, und hält alsdenn, wie in den andern Jahrmärkten, hier ſeine Konvente, und Geſchäfte rufen manche Fremde herbey.

Die wichtigſte Stütze zur Erhaltung des Wohlſtandes der Stadt iſt, ohne Zweifel, die unter der däniſchen Regierung erweiterte Univerſität. Denn, wenn man die Anzahl

zahl der Studirenden zu 200 anſetzt, — denn höher wird ſie nicht leicht, ohne beſondere eintretende Umſtände, ſteigen, — und zu dem, was dieſe verzehren, das Gehalt der Profeſſoren hinzurechnet: ſo kann man, nach einer mäßigen Berechnung, mit Gewißheit annehmen, daß dadurch im Jahre ein Kapital von mehr als 50000 Rthlr. in beſtändigem Umlaufe iſt. Dieß erſetzt reichlich den Abgang der vormaligen großfürſtlichen Regierungskollegien. Ich will hier nicht von den Vortheilen reden, welche ſie als Lehranſtalt gewährt. Sie hat eine vortrefliche Bibliothek, welche zwar, an der Zahl der Bände, aber nicht an dem innern Werth den berühmteſten öffentlichen Bücherſammlungen nachſteht. Vor der Bergerſchen Sammlung, welche derſelben zugefügt und nicht unbeträchtlich iſt, beſtand ſie aus 30000 Bänden. Sie wird beſtändig vermehrt, und hat einen Fond zur Ergänzung und Anſchaffung neuer Bücher, wozu noch außerordentliche Summen kommen, welche die Regierung zwiſchendurch bewilligt.

Von der Entſtehung und Einrichtung des hieſigen Schulmeiſterſeminariums, dieſer Lieblingsanſtalt des ſeligen Kanzler Cramers, würde ich Ihnen eine ausführliche Nachricht liefern, wenn ich nicht vorausſetzen könnte, daß Sie den Aufſatz des Profeſſor Müllers, als erſten Inſtruktors und Mitdirektors in den Schleswig-Holſteiniſchen Provinzialberichten geleſen hätten. * Die Vorurtheile, welche man anfänglich gegen dieſes vortrefliche Inſtitut, wie

* Schleswig-Holſteiniſche Provinzialberichte, 1788, zweyten Jahrgangs 1ſter Band, 2tes Heft.

wie gegen alles Neue, hegte, verlieren ſich immer mehr, und man fängt an den ausgebreiteten Nutzen davon einzuſehen, der ſich in der Folge noch ſichtbarer äußern wird. Denn es erweitert ſich ſowohl in der Anzahl der Seminariſten, als in dem Umfange der Kenntniſſe, welche zur Bildung des Bürgers und des Landmannes unentbehrlich ſind. Den einzigen gegründeten Einwurf, welchen man der ganzen Einrichtung machen kann, und bisher gemacht hat, iſt der, daß die Zöglinge dieſes Inſtituts ſich ſchwerlich entſchließen werden, die Schulſtellen auf dem Lande anzunehmen, welche ſo äußerſt wenig einbringen. Dieß wird den Erfolg haben, daß man mit Ernſt darauf denken muß, wie dieß ſchon zum Theil geſchehen iſt, ſolche elende Stellen zu verbeſſern. Denn wenn ein Mann ſeinen Mitbürgern wichtigere Dienſte, als ein anderer leiſtet: ſo iſt er auch berechtigt, eine verhältnißmäßige Belohnung zu fodern. Ich will Sie gegenwärtig auf den Gegenſtand des Unterrichts, auf die Lehrmethode und auf das aufmerkſam machen, worin das Inſtitut, ſeit ſeiner erſten Entſtehung, ſich erweitert hat, ohne mich in das Detail der Lehrſtunden einzulaſſen. Der Unterricht, den die hieſigen Seminariſten erhalten, erſtreckt ſich auf Religion, bibliſche Geſchichte, jüdiſche und chriſtliche Religionsgeſchichte, Naturhiſtorie, Weltgeſchichte, nebſt Vaterlandsgeſchichte, Vernunftlehre, Anweiſung zur Methodik und Katechetik, Geographie, nebſt der phyſiſchen und mathematiſchen Geographie und Statiſtik, Naturlehre und Technologie, Geometrie, Schreiben, Rechnen, praktiſches Singen und deutſche Sprache. Sie erſtaunen vielleicht über den anſcheinenden großen Umfang der Wiſſenſchaften,

ſenſchaften, welche gelehrt werden, und einen zweyjährigen Kurſus überſteigen würden, wenn es auf Bildung von Gelehrten angeſehen wäre, die keine Vorkenntniſſe mitbringen. Es iſt hier nur auf die Ausbildung des Verſtandes angelegt und die Subjekte dahin zu bringen, durch weiteres Nachdenken und durch die Bekanntſchaft mit einer auf pädagogiſchen Grundſätzen gebauten Methodik die Jugend auf eine vernünftige Weiſe zu erziehen. Daher wird nur aus den Wiſſenſchaften das Nützliche und Brauchbare ausgehoben, und darauf beſonders geſehen, die Seminariſten mit den Erfindungen der Menſchen und dem ſtufenweiſen Fortgange des menſchlichen Geiſtes in der Bildung bekannt zu machen, über die Einrichtung der Natur richtig zu urtheilen, ihren künftigen Untergebenen Furcht und Aberglauben zu benehmen, und ſie auf die Weisheit, Macht und Güte Gottes in den Werken der Natur zu führen, das weitere Nachdenken über die beſſere Einrichtung der mechaniſchen Werkzeuge zu den menſchlichen Bedürfniſſen zu befördern, oder ihnen dadurch Winke zu neuen Erfindungen zu geben, und ſo viele Kenntniſſe aus der Statiſtik mitzutheilen, daß ſie fähig ſind, die Zeitungen zu verſtehen, und über gute und ſchlechte Einrichtungen in einem Staate ein richtiges Urtheil zu fällen.

Die Lehrmethode iſt durchgängig die ſokratiſche. Was die Lehrer in einer Stunde ihren Untergebenen beygebracht haben, das müſſen die Seminariſten in der andern, in Gegenwart der Lehrer, und unter ihrer Aufſicht und Zurechtweiſung, den Waysenknaben wieder vortragen, theils um ſich ſelbſt in der Unterweiſungsmethode zu üben, theils zu

zeigen,

zeigen, ob ſie das Vorgetragene gehörig gefaßt haben. Die zweckmäßigſten Bücher werden zum Grunde gelegt, und, wo dieſe fehlen, bedienen ſich die Lehrer ihrer eigenen Diktaten. Die jungen Leute werden ferner angewieſen, lehrreiche Erzählungen und Beſchreibungen mündlich, und in Briefen oder Aufſätzen ſchriftlich, ihre Gedanken vorzutragen, und ihren Stil zu bilden.

Zu den Erweiterungen des Inſtituts gehört, daß den Seminariſten zweymal in der Woche Unterricht in der Diätetik ertheilt wird, daß ein Kunſtdrechsler angeſetzt iſt, und ſechs Drechſelbänke, nebſt den erfoderlichen Inſtrumenten, angeſchaft ſind. In der Fruchtbaumzucht, im Pfropfen, Okuliren, und in den übrigen Gartenarbeiten, als Säen, Pflanzen oder was ſonſt zum Gartenbau gehört, werden ſie von einem geſchickten Gärtner unterwieſen.

Seit der erſten Stiftung ſind 76 Seminariſten aus dem Inſtitut abgegangen, welche mit einem Zeugniſſe verſehen ſind, und worunter einige vorzüglich gute Subjekte ſich auszeichnen. Sie werden unten hören, daß zwey ſich der Medaillen würdig gemacht haben, welche der Kronprinz unter die Lehrer zu Brahetrolleburg hat austheilen laſſen. Außerdem haben noch zwiſchen 30 bis 40 das Inſtitut genutzt, ohne den vollen zweyjährigen Kurſus geendigt zu haben. Gegenwärtig beläuft ſich die Anzahl der Seminariſten auf 41. Ich überlaſſe es Ihrem eigenen Nachdenken, Betrachtungen über den Nutzen anzuſtellen, den dieſes Inſtitut ſchon geſtiftet hat und noch ſtiften wird, zumal, da die Wachſamkeit der Direktion bisher in der Wahl der Lehrer ſo glücklich geweſen iſt.

Daß

Daß in den Städten Garniſonen liegen, iſt nichts ungewöhnliches. Indeſſen verdient das Feldjägerkorps in Kiel, daß man deſſen beſonders erwähnt, ſowohl wegen des würdigen und verdienſtvollen Chefs deſſelben, als auch der Beſtimmung des Korps ſelbſt. Der Oberſtlieutenant von Binzer, aus der Schule Friederichs des Einzigen, ein Mann, welcher mit dem ädelſten Karakter und der feinſten Einſicht in die Theorie ſeiner eigentlichen Kunſt, ausgebreitete Kenntniſſe in andern Wiſſenſchaften verbindet, iſt das Oberhaupt dieſes ſich beſonders durch die mehr als gewöhnlichen Kenntniſſe der Officiere auszeichnenden Korps. Er hält vor denſelben und den Officieren von andern Regimentern, welche ſich ſeines lehrreichen Unterrichts zu bedienen Erlaubniß erhalten, Vorleſungen über den ganzen Umfang der theoretiſchen und praktiſchen Kriegskunſt, und über alles, was damit in einer entfernten oder näheren Verbindung ſtehen kann. Unter einer ſolchen vortreflichen Leitung und der Anweiſung eines Mannes, der mit Scharfſinn und Erfahrung das Ganze der Kriegswiſſenſchaft überſchaut, und die Taktik theoretiſch und praktiſch ſtudirt hat, müſſen nothwendig Zöglinge gebildet werden, welche für die Zukunft viel verſprechen. Die Feldjäger erhalten in allem, was zum Forſtweſen gehört, Unterricht, um als Förſter angeſetzt werden zu können. Ihre theoretiſchen Kenntniſſe lernen ſie zugleich in der eine gute Viertheilmeile von Kiel gelegenen Baumſchule anwenden. Dieſe Baumſchule iſt von ihnen, unter der Direktion und Aufſicht des Oberſtlieutenant von Binzer und des Kammerherrn und Jägermeiſters von Warnſtedt, in dem kleinen Gehölze, Düvelsbeck genannt,

nannt, angelegt, worin ſowohl einheimiſche als ausländiſche Bäume, nach den Grundſätzen der Forſtwiſſenſchaft, gezogen werden. Sie hat eine ſchöne Lage an der Oſtſee, die Feſtung Friederichsort, den Eingang des ſchleswigholſteiniſchen Kanals, nebſt den Packhäuſern und den Wohnungen der Kanalofficianten gegen über liegen. Das kleine Gehölze iſt durchgehauen, ſo daß die Gänge längſt der See ſich herumſchlängeln, wodurch dieſe dem Lande ſo nützliche Anlage, neben dem Vortheil, den ſie für die Oekonomie in der Zukunft verſpricht, eine angenehme Unterhaltung des Sommers gewährt. In der Baumſchule wird über alle Arbeiten ein ſorgfältig aufgezeichnetes Journal gehalten, worin die Zeit der Ausſaat von jeder Art Saamen, das Auflaufen deſſelben, die Verſetzung der Pflanzen, nach ihrem verſchiedenen Erdreich, der Wachsthum, das Anſetzen und die Entwickelung der Knoſpen, Blätter und Blüthen genau angegeben wird. Um die Einwirkung der Luft auf die Beförderung des Wachsthums der Pflanzen, oder zu erfahren, welche Witterung demſelben vortheilhaft oder nachtheilig iſt, müſſen die Feldjäger Tag und Nacht die Veränderung des Barometers und Thermometers mit aller Sorgfalt beobachten. Auf dieſe Weiſe hat man Hofnung, nicht allein mit Gewißheit beſtimmen zu können, welche Baumarten, nach dem nordiſchen Klima und dem verſchiedenen Boden, in den hieſigen Ländern am beſten gedeihen, ſondern auch Forſtbediente zu erhalten, welche ihre Wiſſenſchaft mit Sicherheit und Einſicht treiben. Gegenwärtig haben ſie den Auftrag, die Holzungen in Holſtein, womit der Anfang bey Rendsburg gemacht iſt, auszumeſſen,

damit

damit theils neue angebaut, theils die alten, nach vernünftigen Anweiſungen, behauen werden können. Eine gleiche nützliche Eintheilung der Wälder, nebſt neuen Anlagen, wird jetzt in den Gegenden von Jägersburg vorgenommen. Hätte man noch vor vierzig oder dreyßig Jahren ein ſolches weiſes Verfahren beobachtet: ſo wäre der Holzmangel weder in Dännemark noch in den Herzogthümern ſo fühlbar geweſen. Die älteſten adelichen Familien in den Herzogthümern ſetzten auf ihre ſchönen Waldungen einen ſo hohen Werth, daß ſie nicht einmal einen ausgeſtorbenen Baum umhauen mochten. Dieß war freylich nicht wirthſchaftlich. Ihre Nachfolger räumten zu unvorſichtig in den Holzungen auf, theils aus dem Grundſatze, daß der Ackerbau mehr als die Holzung jährlich abwirft, theils um den geſtiegenen Luxus unterhalten zu können. Fremde kauften anſehnliche Güter an ſich, ſchlugen ſo viel Holz nieder, daß ſie den Kaufſchilling damit bezahlen konnten und die Güter frey hatten, ohne darauf zu denken, wieder anzubauen. Die königlichen Wälder wurden auf alle Weiſe beſtohlen, wenn gleich Holzvögte oder Förſter angeordnet ſind, welche darüber wachen ſollen. Ich will Ihnen davon eine Anekdote erzählen, die mir von glaubwürdigen Leuten berichtet iſt. Iſt ſie nicht wahr, ſo kann ſie doch wenigſtens wahr ſeyn. In Jütland ſind noch bisher die anſehnlichſten öffentlichen Waldungen geweſen, worüber denn auch natürlich viele Holzvögte als Wächter geſetzt ſind. Eine gewiſſe Kirche, worin viele ſolcher Leute eingepfarrt waren, ſollte ausgeſchmückt und gemalt werden. Sie hatte aber, wie dieß ſich bey mehreren Kirchen befindet, eine Verſammlungs-

kammer,

kammer, von welcher man in die Kirche tritt, wenn der Gottesdienſt anfängt. Hier hatte der Maler die Schalkheit, eine Menge ſolcher Männer in ihrer gewöhnlichen Kleidung kenntlich zu machen. Sie ſtanden mit der gebogenen Hand auf dem Rücken, worin der Bauer, ehe er in die Kirche trat, opferte, damit ſie die Augen zudrücken möchten, wenn jener des Nachts in den Waldungen ſpukte. Darin liegt der wichtigſte Grund zu den hohen Holzpreiſen bey uns.

Dicht bey dieſer kleinen und artigen Anlage der Feldjäger, alſo auch in der Nähe von Kiel, zu Düſternbrock, werden Sie mit dem größten Vergnügen die königliche Fruchtbaumſchule betrachten, welche der Juſtizrath Hirſchfeld im Jahre 1784 auf königliche Koſten angelegt hat. Von dieſer ſind in dem vorigen Jahre, nach Anweiſung der königlichen Rentekammer, über 1500 Fruchtbäume von allen Arten an einige Aemter in Seeland, und an die holſteiniſchen Aemter, Kiel, Bordesholm und Kronshagen, ohne Bezahlung, vertheilt. Dieſe Pflanzſchule beſteht aus vielen tauſend Bäumen, wovon faſt keiner in dem harten Winter beſchädigt wurde. Dieſer vortrefliche Mann iſt von dem Grundſatze ausgegangen, den man auch glücklicher Weiſe in neuern Zeiten bey der phyſiſchen Erziehung der Kinder angenommen hat, daß, wenn man die Vegetation der Pflanzen und Thiere der Einwirkung jeder Art von Witterung, in dem Lande, wo ſie entſtehen, ausſetzt, dieſelbe ungleich mehr aushalten kann, als bey der Verzärtelung. Denn die Baumſchule iſt der Seeluft und jedem Winde preis gegeben. Sie liegt hinter einem ſchönen Gehölze,

hölze, zu welchem der Weg von Kiel aus längſt dem Hafen hingeht. Der Anblick des Hafens in die Oſtſee hinaus, die Anſicht der Feſtung Friederichsort und des Kanals, nebſt den Gebäuden und Packhäuſern, welche noch alle neu ſind, die Dörfer und die Holzung von Schrevenborn, welche an dem jenſeiten Ufer zur rechten Hand liegen, der Einfluß der Sventine durch den Hafen in die Bucht nach dem Flecken Neumühlen, das man auf dem halben Wege durch die Krümmung erblickt, nebſt den Schiffen, welche bey dem Oſt- oder Weſtwinde ein- oder auslaufen, alle dieſe Gegenſtände machen eine Fahrt dahin außerordentlich angenehm. Allein man hat in der Baumſchule ſelbſt die nemliche ſchöne Unterhaltung. Eine andere Art von Sammlung finden Sie bey Huſum, nemlich von Pferden, bey dem Roßhändler Thomſen, welche Ihnen gefallen wird, Sie mögen nun Pferdekenner oder Liebhaber ſeyn. Die Güte der däniſchen Pferde kennen nicht blos unſere Nachbaren, ſondern auch Rußland, Frankreich und Oeſterreich. Daher werden auch viele aufgekauft, und aus dem Lande geführt. Es iſt ein Verbot dagegen ergangen, welches aber aufgehoben, und die Ausfuhr zu Lande verſtattet wurde. Hier werden auch die nicht in jedem Lande ſich befindenden Auſtern, längſt den Küſten, bey den Auſterbänken gefangen. Dieſer Fiſch, wie man im gemeinen Leben dieſe Schaalenthiere nennt, kann bekanntlich von hieraus nur zu Lande nach Wien kommen, und folglich iſt er daſelbſt theuer, weniger friſch, als bey uns, und in Petersburg ſehr rar. Die Schiffer von Flensburg wagen eine Landung dahin, und laſſen es auf den Wind ankommen. Iſt ihnen dieſer

zu-

zuwider: ſo wird die Ladung unbrauchbar; begünſtigt er ſie: ſo wird eine Tonne, welche 8 bis 900 Auſtern enthält, oft mit 100 Rubeln bezahlt. Eine ſolche Spekulation hat man dahin von Kiel aus mit Bergamotten verſucht. Gelingt die Fahrt einigermaßen: ſo erhält man für die Tonne 10 Rubeln. Man kann immer auf einen Theil verdorbener Birnen rechnen, und kommt doch mit dem Maaße aus. Denn die petersburgiſche Tonne iſt um ein Viertheil kleiner, als die däniſche. Wollen Sie ſich einen Begrif von den Städten in Holland machen: ſo beſuchen Sie Friedrichſtadt der Gebäude und Nettigkeit, der Oelmühle und der Zeugfabrike wegen. Wünſchen Sie ein fleißiges Volk in beſonderer Tracht und in Beſchäftigung zu Waſſer und zu Lande zu ſehen: ſo biete ich Ihnen Föhr und Sült an. Denn, wenn die Mannsperſonen zur See fahren: ſo treiben die Weiber den Ackerbau. Allein Sie müſſen Ihre Reiſe ſo anſtellen, daß Sie nach Pfingſten zum Jahrmarkt in Huſum ſeyn können. Denn da erſcheinen die Inſulanerinnen von den Halligen in der Nordſee in ihren Feyerkleidern, wovon Sie ein Paar in Fabri's geographiſchem Leſebuch abgebildet finden. Da ſind Harpunſchmiede, welche die holländiſchen Schiffer mit Harpunen verſorgt haben. In dem Amte Gottorp können Sie auch den Fortgang von den Koloniſten ſehen, wo das Hohner Moor auf königliche Koſten 1761 durch 600 Arbeiter ausgezapft, und an 196 Koloniſten vertheilt iſt. Ein Werk von größerer Wichtigkeit, das die Aufmerkſamkeit des Fremden, wie ich bey Kiel erwähnt habe, auf ſich zieht, iſt der ſchleswig-holſteiniſche Kanal, durch welchen im Jahre 1786. 363 Schiffe, aber 1788 von

 einländi-

einländiſchen 437, von fremden 127 giengen. Alle Landesprodukte, welche da durchpaſſiren, gehen, nach der Verordnung vom 25ſten May 1785 zollfrey, und die Schiffe, welche von der Elbe in die Oſtſee ſegeln, erlegen blos den halben Zoll. Dem Ausländer iſt die Durchfahrt für das erſte nur noch bis 1791 verſtattet. Auf einer Reiſe von Kiel nach Rendsburg, beſonders zu Waſſer, haben Sie Gelegenheit, die koſtbaren Schleußen dieſes Werks zu betrachten. Sie werden ſehr ſorgfältig unterhalten, und es ſind zu dem Ende Bediente angeſetzt. Sachkundige verſichern, daß die holländiſchen dieſe an Schönheit und Ausſchmückungen, aber nicht an Güte und Dauer übertreffen. Die ganze Ausführung des Kanals rechnet man etwas über eine und eine halbe Million. Außer den Feſtungswerken in Rendsburg, kommt das Zeughaus, das in der ſchönſten Ordnung für 60000 Mann Armatur enthalten ſoll, das Proviantshaus, die Baracken und die Fayancefabrike in Betrachtung. Dieſe Fabrike hat ſich gegenwärtig ſo ſehr verbeſſert, daß das gelbe Steingut dem engliſchen an Güte und Anſehen ziemlich nahe kommt. Nur iſt der Preis etwas höher. Das Steinzeug geht von da nach der Hauptſtadt und andern einländiſchen Städten. Man webt auch daſelbſt von eiderſtädtiſcher Wolle Bettdecken, welche an Güte, Feſtigkeit, Dicke und Feinheit die ausländiſchen übertreffen ſollen; eben ſo verfertigt man hier von feiner eiderſtädtiſcher Wolle Frauenzimmer-Unterröcke. Auffallend muß einem Fremden in dieſem Herzogthum der Unterſchied in der Erdart ſeyn, welche von der ungleichen Austheilung der Güter der Natur in Strecken, die nahe aneinander

einander grenzen, zeugt. Die Erde iſt überaus fett in der Marſch, dagegen ſandig und trocken auf der Haide. Man giebt aber dem Geeſtroggen den Vorzug bey dem Brodtbacken vor dem Marſchroggen. Das Vieh hat Ueberfluß am Graſe, wie ich vorhin bemerkte, aber die Marſchländer haben Mangel an Brennholz, das der Torf erſetzen muß. Denn Sie treffen da keine Waldungen an, keine Bäume anders, als Obſtbäume, die man in den Gärten gepflanzt hat. Solche ungleiche Gegenden erfodern alſo auch eine verſchiedene Haushaltungsart. In glücklichen Jahren könnte man auf die Marſchleute das Sprüchwort anwenden, was in alten Zeiten von den Tuchmachern in dem Flecken Neumünſter galt, die den ſchönen gefärbten Frees und die vortreflichen wollenen Decken verfertigen, wovon ſie vielen Abſatz haben, daß nemlich viere auf einen Fürſten giengen. Allein Furcht vor Ueberſchwemmungen, weniger geſunde Luft, als auf dem Geeſte, Mangel an Trinkwaſſer, Marſchfiebern, die großen Unterhaltungskoſten der Deiche, welche bey Hoyer anfangen und bis an die Eyder gehen, und bey Regenwetter ſo tiefe Wege, daß man nicht einmal zu Pferde von einem Orte zu dem andern kommen kann, ziehen denn von der Summe des Nutzens und des Angenehmen, welche die Fruchtbarkeit der Marſch enthält, einige Theile wieder ab. Die Lage von dem Plönſchen, und den Gütern Salzau, Nemten mit mehreren zu beſehen, dazu wünſche ich Ihnen in der That Glück. Sie erinnern ſich noch, was ich bey Kiel geſagt habe. Als Patriot wünſche ich, daß ein aufmerkſamer Mann eine Reiſe auf den Gütern des Herzogthums, welche man ohngefähr

auf 143 rechnet, vornehmen möchte. Eine Reiſe, die nicht auf die Mitte des Landes eingeſchränkt wäre, wo ſich hier und da magere und geringe Ebenen zeigen, und die herrlichen unbekannt bleiben; ſondern nach meinem Wunſche angeſtellt, nicht blos in Holſtein, ſondern überall in Dännemark in der Abſicht und in dem Geſchmacke, wie Arthur Youngs Reiſe in England, welche die verſchiedenen in der Landhaushaltung vorgenommenen Verſuche, nebſt ihrem Erfolg, ans Licht brächte, und Gelegenheit gäbe zu Sammlungen und Nachrichten von glücklichen und mislungenen Anlagen im Felde und im Garten, und von den Bequemlichkeiten und Zierathen in der Baukunſt. Es ließe ſich außerdem eine und die andere Anmerkung einſtreuen von ſchönen Ausſichten, und von Seltenheiten in dem Reiche der Kunſt und der Natur, die oft verborgen ſind, ferner von Sammlungen und Seltenheiten bey einem in einem entlegenen Winkel wohnenden Beſitzer. Sie wäre beſonders anwendbar auf den Gütern, welche angeſehene, vermögende und zum Theil einſichtsvolle Beſitzer haben. Die Güter in den Herzogthümern ſind theils in den Händen von Adelichen, theils von Nichtadelichen, und von welchen Neuhaus die größte Holländerey haben ſoll, welche aus 800 Kühen beſteht, und mit dem Gute dem Landmarſchall Hahn gehört, welcher, zufolge des angeführten Tagebuchs, für den reichſten Proprietär in Dännemark gehalten wird. Denn man ſchätzt ſeine jährlichen Einkünfte, welche er in und außer dem Reiche hat, über 70000 Rthlr. Die mit den Gütern in den Herzogthümern vereinigten Gerechtigkeiten, Herrlichkeiten und Freyheiten, welche niemals gekränkt ſind, die

Frucht=

Fruchtbarkeit] und ſchöne Lage der Güter ſelbſt, unter einer friedliebenden, milden Regierung, haben Ausländer beredet ſich Güter anzukaufen, als Blumendorf, Clausdorf, Caden, Clampe, Depenau, Futterkamp, Großenbrode, Höisbüttel, Hohenfelde, Klein-Colmar, Kühren, Löhrſtorf, Neuhaus, Panter, Putlos, Schmol, Schulenburg, welches letzte mit Blumendorf der Generallieutenant von Luckner 1761 mit einem beſtändigen Familienfideikommiß belegt hat. Die Güter, welche in dem Schleswigſchen zu 126 angegeben werden, werden, wie die holſteiniſchen, Familien zu Unterſchied unter ſich beygelegt, wo ſie gleiche Namen führen, als Ahlefeld, Brockdorf, Buchwald, Qwalen, Rantzau, Reventlau und Rumohr. Für die Töchter adelicher Familien findet man Klöſter zu Itzehoe, Preetz, Schleswig und Ueterſen. Man rechnet die Zahl der Konventualinnen in denſelben, und der exſpektivirten Fräulein zuſammen auf ohngefähr 230. Unter dieſen hat man einmal 24 Ahlefelde, 17 Brockdorffe und 18 Rumohre gezählt. Schleswig hat eine ungewöhnliche Länge, und beſteht aus einer einzigen großen Gaſſe, die in den neuern Zeiten herrlich gepflaſtert iſt. Die Lage der Stadt an der Schley iſt anmuthig. Es hat, außer dem Schloſſe, herrliche Gebäude und Palais, die aber oft, ſo wie die Länge der Stadt mit der Volksmenge, mit den kleinen und oft ſchlechten und elenden Bürgerhäuſern kontraſtiren. Die Stadt hat keinen Handel, und es fehlt den Einwohnern an Nahrungsquellen. Der Bürgerſchaft Freyheit und eine Fayance- nebſt einigen andern Fabriken iſt das Schätzbareſte darin. Die wichtigſte Stütze der Stadt iſt der ſtatthalterſche Hof. Dieſer

 hat

hat von jeher verſchiedene adeliche Familien dahin gezogen, welche da wohnen. Der Hof daſelbſt, deſſen liebſter und angenehmſter Aufenthalt entweder das Schloß Gottorp oder Lowiſenlund iſt, läßt die Stadt an den verſchiedenen Sommer- und Wintervergnügungen, welche mit Geſchmack abwechſeln, Theil nehmen. Dieſe verurſachen eine gewiſſe Geſelligkeit, welche, nebſt einigen Clubs, für einen Reiſenden, der ſich Bekanntſchaft und Zutritt zu denſelben zu verſchaffen weiß, etwas Anziehendes hat. Die hohe Vermählung des Kronprinzen am 31ſten Julii 1790 mit der Prinzeſſin Marie iſt für die Stadt, das Schloß und das ganze Land eine der erfreulichſten und unvergeßlichſten Begebenheiten. Dieſe Fürſtin, deren Karakter Wohlthätigkeit, Freundlichkeit und Gnade iſt, legte zum Andenken dieſes frohen Tages, den Tag vor ihrer Abreiſe von Schleswig, den Grundſtein zu einem Armen- und Krankenhaus, worin 50 Arme aufgenommen werden ſollen. Das Gebäude hat zwey Stockwerke, und erhielt den Namen Marien-Hoſpital. Bey dieſer Feyerlichkeit wurden einige Schuldner auf freyen Fuß geſetzt, und ein Theil Gefangener losgelaſſen. Die Landhaushaltungsgeſellſchaft zu Kopenhagen ſetzte auf Veranlaſſung des Vermählungstages 3 Prämien aus, ſo wie dieſer merkwürdige Tag durch Reden und Freudensbezeugungen in beyden Reichen und Herzogthümern gefeyert wurde. Eckernförde, das einen geräumigen und guten Hafen hat, iſt von ſeiner vorigen Betriebſamkeit ſehr herabgeſunken, und gegenwärtig nahrungslos. Denn vor etwa 30 Jahren hielt ein einziger Mann, der verſtorbene Kanzleyrath Otto, bey 30 Schiffe in der

See.

See. Ein Beweis, wie viel ein einziger thätiger und einſichtsvoller Mann zum Wohlſtande eines Orts beytragen kann. Die Ottoiſche Fabrike daſelbſt iſt in ein Pflegehaus für ohngefähr 350 Menſchen verwandelt, welche in dem königlichen Chriſtianspflegehaus zu Kopenhagen ihren Aufenthalt hatten, das dahin verſetzt iſt. Flensburg zeichnet ſich durch ſeinen Handel und Flor aus, welcher die Häuſer ſo wie die Höfe in einem ſolchen Preiſe erhält, daß die Eigenthümer ſelten ſie zu verkaufen wünſchen. Die unvorſichtige und zu weit getriebene Spekulation im letzten nordamerikaniſchen Kriege ſchwächte einige der angeſehnſten Handelshäuſer. Indeſſen behauptet dieſe Stadt mit Altona den größten Handel und Wohlſtand in beyden Herzogthümern. Denn in beyden ſind reiche und angeſehene Kaufleute. Die Stadt hat keine unangenehme Lage, und das an dem jenſeitigen Ufer gegen über liegende Glücksburg nimmt ſich an dem Hafen ſehr ſchön aus. Die Häuſer der Stadt ſind nicht groß und hoch gebaut. Die Einwohner in einigen der vermögendſten Familien behaupten noch eine Simplicität in den Sitten und der Lebensart, welche ſie vor dem überhandnehmenden Luxus ſichert. Man findet daſelbſt nicht allein eine Leder= und Tuchfabrike, nebſt Spinnereyen, ſondern auch ein Blaufarbewerk, deſſen Berlinerblau die Waſſerprobe hält. Es ſind Papiermühlen, eine Buchdruckerey und ein Buchladen da. Wenn Sie die ordentliche Poſtſtraße reiſen: ſo kommen Sie durch das Pfarrdorf Bau an dem flensburgiſchen Meerbuſen, wo Sie eine große Kupfermühle antreffen, welche ohngefähr 90 Menſchen in Arbeit ſetzt, und dem Etatsrath Thorſtraten gehört.

gehört. Die Gebäude, die zu dieſem Werke gehören, geben demſelben das Anſehen eines kleinen Fleckens. Flensburg iſt auch wegen der Ausfuhr des Branteweins und der Ziegelſteine bekannt. An dem jenſeitigen Ufer des Hafens ſind auch die Thranbrennereyen, welche für die Stadt die Unbequemlichkeit haben, daß der Wind zuweilen den Geruch herüber führt. In Huſum iſt eine Realſchule, Kattunfabrike und Zuckerſiederey, ſo wie Neumünſter der oben angeführten Tuchmacher wegen ſeinen alten Ruf behauptet. Die Stadt und die Gegend von Tondern iſt im Beſitze der ſchönen Spitzen, die daſelbſt gewebt werden. Ein Kaufmann Steenbeck von Dortmund ſoll, nach den Urkunden und Materialien, zuerſt die Verfertigung daſelbſt gelehrt haben, und da dieſe etwas aus dem Gebrauch kamen, legte man ſich auf die Blonden, wozu man Kinder von 7 bis 8 Jahren brauchen kann. Dieſe Schrift berichtet zugleich, daß im Amte Tondern eine Salzſiederey und ſechs oktroyirte Koge ſind; ferner, daß in weniger als 4 Jahren 52 große Dörfer aus der Gemeinheit herausgebracht und eingetheilt ſind. Nach eben dieſen Nachrichten ſind 1769 ganze Strecken in der Marſch aufgemeſſen, in General- und Specialkarten verfaßt, und zwiſchen den Einwohnern vertheilt und abgegraben. Auf der Inſel Föhr iſt auch ein Theil Land abgegraben und eingetheilt. In den Herzogthümern haben die Güter, wo es der Boden verſtattet, allenthalben Ziegelbrennereyen angelegt. Sie finden daher in dem Schleswigſchen verſchiedene größere und kleinere Ziegelbrennereyen, welche in einem Brande 5 bis 6000 Steine liefern. Dieſe verſehen ſowohl den Städter als den Landmann,

mann, weil die Landleute zum Theil ihre Höfe von Brandmauer aufführen. Man findet daſelbſt auch Mergel. Gravenſtein, in deſſen Gegend man auch Trippelerde findet, hat eine Art ſchöner, ſaftreicher Äpfel, wovon es bekannt iſt. Weil die Marſchländer, wie Sie wiſſen, Ueberfluß an Grasweide haben: ſo iſt die Milch außerordentlich fett. Daher liefert die Eyderſtedter= und Wilſtermarſch die wohlſchmeckendſten Käſe, welche ſich den holländiſchen nähern. Die Holländer ſollen ſie ſogar aufkaufen, und, wenn ſie alt geworden ſind, für die ihrigen ausgeben. Der Blumenkohl, den man zu bauen angefangen hat, giebt dem engliſchen nichts nach. Die eyderſtedtiſche Wolle iſt die feinſte, und daher beſonders zu Strümpfen brauchbar. Die Wolle ſowohl als die Schaafe werden aus dem Grunde von dem Ausländer geſucht und ausgeführt. Für die Herzogthümer iſt es von der äußerſten Wichtigkeit, daß die Gemeinſchaft aufgehoben iſt. Denn es herrſcht daſelbſt jetzt mehr Fleiß und Betriebſamkeit, ſo wie man die Sorgfalt für gute Wege nicht aus der Acht läßt. Es ſind zwey königliche Oberweginſpektoren, welche auf die Verbeſſerung und Unterhaltung derſelben ſehen müſſen. Wo kein fetter, ſeichter oder lehmichter Grund iſt, und keine Sümpfe und Tiefen ſind, kann man auf gute Landwege rechnen. Das Poſtweſen in Dännemark iſt überaus gut. Man kommt bequem und geſchwind, mit großen Pferden und breiten Poſtwagen, beſonders in den Herzogthümern, fort. Das Trinkgeld an die Litzenbrüder und Poſtknechte iſt beſtimmt. Nach der Taxe vom 1ſten April 1788 zahlt eine Perſon auf der fahrenden Poſt für eine Meile 10 ßl., und

dann

dann iſt ihr verſtattet, ein Gewicht von 50 Pf. mitzuneh-men. Hat jemand mehr mit, muß er Uebergewicht bezah-len. Extrapoſt kommt mehr, als noch einmal ſo viel. Man iſt vor aller groben Begegnung der Poſtknechte geſichert. Es giebt in den Herzogthümern, wie ich mehrmals erinnert habe, ſchöne Ausſichten, ſo wie hin und wieder noch Wild, das aber, mit den Wäldern, abnimmt, Jagden, Fiſche-reyen und Schiffahrt. Alle dieſe, wie die Anordnungen und Einrichtungen, welche für das Armen-, Medizinal-, Hebammen-, Policey- und Schulweſen ſorgen, ſind ver-ſchiedenen Geſetzen unterworfen. Das Manufakturweſen ſteht unter einer beſondern Aufſicht. Das Vertheidigungs-weſen beſteht nicht blos in Feſtungen und Beſatzungen, ſondern an vielen Stellen im Lande ſelbſt. Ein okkupirtes Land, wie Holſtein, kann durch eine vorſichtige und hin-längliche Unterſtützung von Kriegsvölkern einen Feind, wel-cher zu Lande einen Angrif wagt, in große Verlegenheit ſetzen. Durch eine Flotte kann man leicht die Küſten dek-ken, welche mit Seeleuten verſehen ſind, die gute Erfah-rung haben. Denn dieſe, wie die Bewohner der kleinern Inſeln, fahren beſtändig auf Grönland, nach dem mitlän-diſchen Meere und nach andern Gegenden hin. Eine ge-nauere Anweiſung zur Kenntniß von den Herzogthümern, wie von Dännemark, geben Dankwerths und Hanſens Be-ſchreibungen, der däniſche Atlas, die letzte Ausgabe von Hol-bergs Staatsverfaſſung, Profeſſor Heinze's Magazine und Sammlungen, die neuern Landkarten, und andere gedruckte Schriften, welche in den ſpätern Jahren ſtatiſtiſche Nachrichten geliefert haben. Zur Kenntniß der Herzogthümer beſonders

dienen

dienen die ſchleswig-holſteiniſchen Provinzialberichte, deren Redakteur und Herausgeber, der Profeſſor Niemann zu Kiel, fortfährt, ſchätzbare Materialien zu ſammlen. Für das Ganze arbeitet unermüdet Thaarup, deſſen Statiſtik in der Folge ein klaſſiſches Handbuch werden kann. Denn er hat, zur Ergänzung ſeines Werks, angefangen, Materialien zu liefern, wovon zwey Hefte heraus ſind. Der Juſtizrath O. Malling wird in Verbindung mit ihm in Zukunft dieſe Materialien fortſetzen, wovon ſie alle halbe Jahre einen Band von 20 Bogen herausgeben werden. Eine intereſſante und für die Landhaushaltung wichtige Schrift iſt: des Konferenzraths und erſten Deputirten in der Rentekammer Hanſens Beſchreibung über die nach dem Vorſchlage einer königlichen Kommiſſion in den Aemtern Friederichsburg und Kronburg vorgenommene Einrichtungen ꝛc.

Erlaubt Ihnen, mein Freund, die Zeit nicht, ſich in Jütland weit umzuſehen: ſo will ich Sie doch zu einer Reiſe nach dem Etabliſſement der evangeliſchen Brüder, zu der neuen Stadt **Chriſtiansfelde**, bereden. Dieſe iſt noch in keiner neuen deutſchen Geographie angemerkt, obgleich Büſching die Erlaubniß ſich da zu etabliren anführt. Es kann Ihnen daher nicht anders als angenehm ſeyn, wenn ich Ihnen von ihrer Entſtehung und gegenwärtigen Verfaſſung eine kleine Nachricht mittheile.

Dieſe kleine Stadt, die Brüder nennen ſie Gemeinort, liegt 2 Meilen von Hadersleben, an der Landſtraße nach Koldingen, bey dem Pfarrdorfe Tyſtrup, auf dem vormaligen Vorwerke gleiches Namens. Sie verdient die Aufmerkſamkeit, weil man da lernen kann, was Eintracht,

Fleiß,

Fleiß, Betriebſamkeit und Geſchicklichkeit in wenigen Jahren auszurichten vermag. Nach dem Plane, daß die königlichen Domainen niedergelegt, verkauft oder in Parcelen vertheilt werden ſollten, erhielten die evangeliſchen Brüder der augsburgiſchen Konfeſſion, unter dem ſtruenſeeiſchen Miniſterium, unter dem 10ten December 1771, die Erlaubniß, daſelbſt eine neue Stadt anzulegen. Sie kauften zu dem Ende bey der Verſteigerung das Vorwerk Tyſtruphof an ſich. Die Regierung bewilligte ihnen anſehnliche Vorrechte, welche man in der Fortſetzung von David Cranzens Brüderhiſtorie findet *, und gewiſſe Freyjahre, welche mit 1789 abgelaufen ſind. Von der Zeit an entrichten ſie an das Amthaus des Oſtertheils von Hadersleben eine jährliche Abgabe von 300 Rthlr. in zweyen Terminen. Die dortigen Handwerker, ſie treiben, nach eigenem Gutbefinden, ihre Profeſſion nur für ihre Perſon, oder mit Geſellen aus dortigen Einwohnern, oder wie ſie ſolche ſonſt erhalten können, wie auch mit Lehrjungen, bleiben außer aller Verbindung mit den haderslebiſchen Zünften. Wer aber von einer Zunft mit Geſellen verſehen und bey derſelben ſeine Lehrjungen ein- und ausſchreiben laſſen, auch die Freyheit erhalten will, mit ſeinen Waaren die Jahrmärkte zu beziehen, der muß das Meiſterrecht in der Stadt Hadersleben gewinnen, oder in andern Dingen ſich den Innungsgeſetzen unterwerfen. Die Stadt Hadersleben, deren Schiffahrt ruht, weil der Hafen nahe bey der Stadt nicht verſtattet, die Waaren anders als auf Pramen herunterzuführen, litte bey der Nähe dieſer neuen Anlage ungemein.

* D. Cranzens Brüderhiſtorie. Barby, 1791. S. 44.

ungemein. Daher iſt die Verfügung getroffen, daß der Gemeinort an jede der Zünfte in der Stadt Hadersleben, vor der Hand auf 15 Jahre, von dem Anfang des Jahres 1789 angerechnet, jährlich 5, 8 bis 10 Reichsthaler auf die Weiſe bezahlt, daß, wenn ein Handwerk zu Chriſtiansfelde nur von Einer Perſon getrieben wird, daſſelbe fünf, wenn von zweyen Perſonen, acht, und wenn von dreyen oder mehreren Perſonen, zehn Reichtsthaler, mit Vorbehalt der Repartition über dieſe Handwerker, an die hadersslebiſche Zunft, die daſſelbe Handwerk treibt, entrichtet Auf dieſe Weiſe behält ein jeder die bisherige Befugniß, alle Arten von Fabriken, Handwerken, Handlung, Krämerey und andern bürgerlichen Gewerben zu treiben, einen Gaſthof zu halten, zu brauen und zu brennen, die Fabrikate und Handwerksarbeiten an alle und jede auf Chriſtiansfelde zu verkaufen, auch für diejenigen, welche ſie daſelbſt beſtellt haben, zu verfertigen.

Den 1ſten April 1773 legte man den Grundſtein zum erſten Hauſe; und zu Ende Auguſt wurden die beyden erſten Häuſer bezogen. Dieſer neue Gemeinort nahm bald an Einwohnern und Gebäuden merklich zu. Von den ledigen Brüdern wurde das für ſie erbaute Chorhaus am 18ten Oktober 1774 in Beſitz genommen. In dem erſten Jahrfünfe von der Entſtehung dieſer kleinen Stadt, welche an Schönheit und Regelmäßigkeit den holländiſchen gleicht, wurde ſchon zur Anlegung einer Apotheke der Plan gemacht. Die Stadt hat ihre eigene Kirchenzucht und Kirchenordnung, ſo daß die Gemeine, in Kirchenſachen, nicht unter dem Generalſuperintendenten ſteht. Die Häuſer

ſind

ſind von Brandmauer, geräumig, und zum Theil anſehn= lich; machen zwey Straßen aus, welche mit Lindenbäu= men bepflanzt ſind. Quer vor dem einen Ende der Straßen ſteht die Kirche. Vorne bey der Kirche iſt ein viereckigter mit Bäumen umgebener Platz. An dem andern Ende der Stadt iſt der Kirchhof, zu welchen eine Allee führt, wel= che denſelben in zwey Theile abſondert. Der Kirchhof beſteht eigentlich aus vier Quadraten, wo in zweyen auf der einen Seite der Allee die Aeltern männlichen und weibli= chen Geſchlechts, jede abgeſondert für ſich liegen; auf der andern Seite der Allee die Jüngeren und Kinder eben ſo ruhen. Es herrſcht nicht blos in den Schweſter= und Brü= derhäuſern, ſondern überall Ordnung und Nettigkeit. Und da die Gegend dabey ſchön und das Wirthshaus gut iſt: ſo fehlt es hier ſelten an Reiſenden. Ausländer finden ſich hier häufig ein, um das Vergnügen zu haben, eine nicht allgemeine Einrichtung zu ſehen, andere ihre Anverwandte oder die zur Unterweiſung hingeſchickten Kinder zu beſuchen, wovon ſowohl deutſche als ſchwediſche hier ſind. Denn ihre Schuleinrichtungen ſind vortreflich, ſo weit ihr Zweck und ihr Plan es verſtatten. Für die Knaben iſt ein eigenes Gebäude von zwey Etagen in der Penſionsanſtalt, und es ſind ſo viele Lehrer und Vorgeſetzte angeſtellt, daß zwey auf jeder Stube bey 10, höchſtens 12 Kindern woh= nen. Gegenwärtig wohnen die Knaben auf 4 Stuben; auf jeder derſelben iſt ein Lehrer, der die Schulen, und ein Aufſeher, der das Oekonomiſche und mit dem erſteren zu= gleich die Aufſicht über die Kinder beſorgt. Außer dieſen Stuben iſt eine Küche, ein Keller, eine Krankenſtube, eine

Schulſtube,

Schulſtube, ein Zimmer für den Inſpektor, und, außer der Schulſtube der kleinern Kinder, ein geräumiger Schlafſaal für alle Kinder und Aufſeher befindlich, auf welchem letztern die ganze Nacht durch von einem dazu beſtimmten Wächter gewacht wird. Die Schule beſteht aus 5 Klaſſen, und eben ſo vielen Lehrern, welche in den Klaſſen abwechſeln. Der Gegenſtand des Unterrichts iſt Chriſtenthum, Leſen, Schreiben, Rechnen, Briefſchreiben; in den zwey erſten Klaſſen wird in der lateiniſchen Sprache, der Hiſtorie, Geographie, und den erſten Anfangsgründen der Phyſik und Geometrie Unterricht gegeben. Da ſie die Knaben nur bis ins 13te Jahr behalten: ſo iſt die griechiſche Sprache von ihrem Plane ausgeſchloſſen. Es iſt aber Gelegenheit zur Privatinformation in der franzöſiſchen Sprache, im Zeichnen und Muſik, welches beſonders bezahlt wird. Die Penſion für einen Knaben beträgt jährlich 60 Rthlr., und für ein Mädchen 50 Rthlr. Dafür werden die Kinder mit Frühſtück, Mittags- und Abendeſſen, Licht und Feuerung, Reinigung der Wäſche, Haus- und Stubenmiethe mit gerechnet, Aufſicht und Information bedient. Die übrigen Bedürfniſſe halten ſich die Kinder ſelbſt. Das Inſtitut hat keinen Fond. Daher wird vierteljährlich vorausbezahlt. Mit der Anſtalt für Mädchen verhält es ſich verhältnißmäßig eben ſo. Zur Unterhaltung der Anſtaltsgebäude und Gärten, Haus- und Stubenmobilien, wie auch der kleinen Schulbibliothek, wird für jedes Kind gleich bey dem Eintritt in die Anſtalt 4 Rthlr. bezahlt.

Es ſind verſchiedene Fabriken und Profeſſioniſten jeder Art da. Man arbeitet daſelbſt in Wolle, Baumwolle und

in Flachs. Man verfertigt daſelbſt Strümpfe, Stiefeln und Schuh von engliſchem Leder, welche viel verſchickt werden. Es iſt eine Lackfabrike und Seifenſiederey. Die Branteweinbrennereyen und die Bierbraueranſtalten nebſt den Oefen in der Stadt, ſind zur Holzerſparung eingerichtet. Das Bier, der Brantewein, vorzüglich das Weißbrodt, welches ſehr wohlſchmeckend iſt, verdienen, der Güte wegen, Abſatz. Die Sattler- Schreiner- oder Tiſchlerarbeiten ſind beſonders ſchön, im engliſchen Geſchmacke. Die Lichter, vorzüglich die Formlichter, ſind an Weiße und Glätte den ſchönſten Wachslichtern gleich. Die Waaren ſind freylich, wenigſtens viele ſehr gut, aber ziemlich hoch im Preiſe, und man leidet nicht gerne einen Abzug. Wenn Sie hier die verſchiedenen Wirkungen des Fleißes werden bewundert haben: ſo werden Sie ſich nicht weniger freuen über die Betriebſamkeit von einer andern Art, wenn Sie eine Reiſe in das Amt Koldingen vornehmen, wo der Nuzzen von der Aufhebung der Gemeinſchaft in die Augen leuchtet. Denn unter der Leitung und Verwaltung des Konferenzraths und Amtmannes Hofmann, der den von dem ſeligen Pontoppidan angefangenen däniſchen Atlas, das ein ſehr brauchbares Werk iſt, fortgeſetzt hat, ſind 9000 Tonnen Hartkorn vertheilt. Dieſer würdige Mann hat in ſeinen 50 Amtsjahren ungemein viel Eifer zur Verbeſſerung des Wohlſtandes ſeiner Untergebenen bewieſen. Die däniſchen Könige haben von jeher Verdienſte belohnt. Er iſt daher nicht allein mit dem Dannebrogorden und dem Ringe pro Merito begnadigt worden, ſondern 1788 empfieng er von der Hand des Kronprinzen eine goldene Doſe, wor-

auf

auf die Herrlichkeiten und Sinnbilder des Ackerbaues angebracht waren.

Gegengeſetzte Dinge klären ſich gegenſeitig am beſten auf. Daher verlohnt es ſich der Mühe, die befriedigten und fruchtbaren Gegenden um Koldingen mit den jütländiſchen Haiden zu vergleichen. Mit vielen Koſten ließ der König 1759 aus Deutſchland eine Zahl von 300 Familien kommen, um ſich auf der Haide niederzulaſſen. Von dieſen verließen einige dieſe ſandige Gegenden wieder, andere aber blieben und ziehen die ihnen vergönnten Vortheile von ihren Wohnungen. Denn ſie haben Unterſtützung und ſind 20 Jahre frey von Auflagen. In einem Abſtande von 4 bis 5 Meilen von den Städten trift man Haiden ohne Koloniſten an, in einem Zuſtande, daß ſie eine geringfügige Verbeſſerung verſprechen, und große Koſten vorausſetzen. Dieß iſt vermuthlich der Grund, daß man ihnen keine beträchtliche Unterſtützung angedeihen läßt, beſonders da der Sand, wie ein gewiſſer Schriftſteller glaubt, eiſenhaltig iſt. Inzwiſchen wünſcht dieſer Mann mit mehreren, daß man ſich blos um des eiſenhaltigen Sandes willen nicht abſchrecken ließe. Denn wenn gleich kein Roggen im Sande fortkommen könnte: ſo könnten es doch Tannen und alle Gewächſe, die im Sande gedeihen. Bey Gelegenheit werde ich etwas weniges noch von Jütland anführen, deſſen Beſchreibung im eigentlichſten Verſtande nicht zu meinem Ziel gehört. Ich ſchließe blos mit der Anmerkung, daß die fleißigen Einwohner dieſer Provinz ſich und andere mit einem anſehnlichen Theil von Korn- und Fettwaaren, Ochſen, Schweinen und Pferden verſorgen, alles nach Beſchaffenheit der Ge-

genden, worin die Erdart ungleich iſt, ſo wie Jütland ſelbſt in Hinſicht der Lage ſeiner Städte, nahe oder weit vom Meere, mit oder ohne Waldung. Die Luft ſelbſt wird für rauher und kälter in Nord- als Südjütland gehalten.

Eine kurze Ueberfahrt bringt Sie nach Fünen, welcher fruchtbaren Inſel ſehr verſchiedene Reiſende eine Lobrede halten. Ich nenne Ihnen den Adelhof Hindsgaul, weil er bey dem Eintritt von der jütländiſchen Seite der erſte iſt, auf welchen Sie ſtoßen, und weil er, außer den ſich hier weit erſtreckenden ſchönen Ausſichten, die Aufmerkſamkeit auf ſich zieht. Denn der Beſitzer hat auf dem Gute nützliche Haushaltungseinrichtungen gemacht, zum Beyſpiel in der Meyerey, mit Oefen zur Holzerſparung u. ſ. w., wobey ich mich aber eben ſo wenig aufhalten darf, als bey ferneren Erzählungen von den fünſchen Gütern, da der Brief ohnehin lang iſt. Ich will daher lieber hier abbrechen, und noch einmal mit Fünen anfangen.

Vierter

Vierter Brief.

Die Landgüter in Fünen gehen über hundert hinaus, und haben theils adeliche theils nichtadeliche Beſitzer. Denn in Dännemark iſt keiner von dem Rechte ausgeſchloſſen, Ländereyen zu kaufen, deren Eigenthümer bald ein Land- oder Seeofficier, bald ein Prediger iſt, bald, und dieß öfterer, einer, der von Jugend auf bey dem Landweſen ſich die Vorkenntniſſe geſammlet hat. Doch um nicht ganz das viele Gute, welches ſich von Fünen ſagen läßt, mit Stillſchweigen zu übergehen, bemerke ich nur, daß man annimmt, daß jährlich über 100000 Tonnen Kornwaaren außerhalb Landes gehen; daß ſich Garten- und Baumfrüchte, nebſt Honig und Meth, zum Theil in Menge daſelbſt finden, und daß alle Städte auf demſelben Gelegenheit zum Ausſchiffen, obgleich nicht mit gleicher Bequemlichkeit, haben. **Lückesholm** hat es mit den Verbeſſerungen für das Gut ſelbſt ſowohl als für die Bauern ſo weit gebracht, daß der Fleiß mit dem erwünſchten Erfolg belohnt iſt. Die Vertheilungen auf **Taaſingen**, auf der Baronie **Lehn** und der Grafſchaft **Gyldenſteen** haben, nach den Umſtänden, Platz gefunden. Es ereignet ſich für das Landweſen der vortheilhafte Umſtand hier, daß ſowohl der Baron Güter auf Lolland, als der Graf eine Grafſchaft daſelbſt hat, da ihre Sorgfalt ſich nicht auf Fünen einſchränkt, wovon man glaubt, daß es weniger, als Lolland, einer Verbeſſerung bedarf, deſſen fette Erde und ſchlechte Wege nicht unbekannt

 ſind.

ſind. Mit gleichem Vergnügen werden Sie die Baronie Holſtenhuus und den Aedelhof Glorup, in dieſer Hinſicht, beſehen. Als einen Beweis von der däniſchen Wohlthätigkeit werden Sie es anſehen, wenn ich Ihnen ſage, daß der verſtorbene Kanzleyrath Smith die Einkünfte eines ganzen Guts, nach einer Vorſchrift, die darüber bekannt gemacht iſt, an die Armen verſchenkt hat. Auf Brahetrolleburg werden die Bauerhöfe von Brandmauer aufgeführt. Es finden ſich da Fabriken und die vortreflichen Schulanſtalten, wovon ich Ihnen oben eine Nachricht verſprochen habe. Ich erfülle hier mein Verſprechen, weil mir dieß die ſchicklichſte Gelegenheit zu ſeyn ſcheint. Solche Anſtalten ſind dem Menſchenfreunde zu wichtig, als daß er ſich nicht über jeden Schritt freuen ſollte, den ſeine Mitmenſchen auf der Stufe der Glückſeligkeit weiter vorrücken.

Die Baronie Brahetrolleburg gehört bekanntlich dem Kammerherrn und Grafen Ludewig Reventlow zu. Dieſer ädelmüthige Herr iſt der Dänen Herr von Rochow. Er hat zwar nicht, wie dieſer, für die Jugend geſchrieben; aber ſolche heilſame Verfügungen zu ihrer Ausbildung und Glückſeligkeit getroffen, daß die hieſigen Schulanſtalten allen übrigen zum Muſter dienen. Vormals war nur eine einzige Schule auf dem Hofe. Gegenwärtig ſind, nach der Lage der Kirchſpiele in der Baronie, drey angelegt, und zu einer jeden die nächſt gelegenen Diſtrikte geſchlagen.

Alle Kinder, ohne Ausnahme, vom 6ten bis zum 14ten oder 16ten Jahre, gehören zu dem Schuldiſtrikte, worin ſie ſich aufhalten. Sie können länger bleiben, wenn ſie wollen. Haben ſie aber nicht die erfoderlichen Kenntniſſe

niſſe erreicht: ſo müſſen ſie bleiben, wenn ſie auch noch einmal ſo alt werden. Dieß iſt eine weiſe Einrichtung. Denn die Unwiſſenden und Aeltern berufen ſich gewöhnlich auf die Jahre, oder die Zeit, daß ihre Kinder die Schule beſucht haben. Zu dem Ende wird bey jeder Schule ein von dem Stifter auktoriſirtes Protokoll gehalten, worin alle, die nicht konfirmirt ſind, eingetragen werden. Hierin wird bemerkt, wenn und wie oft einer die Schule beſucht und verſäumt, ſeine Fähigkeiten, ſeine Luſt zum Lernen, ſeine Fortſchritte, die er macht, und ſeine ganze Aufführung. Dieſe letztere wird jedes Halbe- oder Vierteljahr zur Aufmunterung oder zur Warnung öffentlich bekannt gemacht. Keiner wird aus dem Protokoll ausgeſchrieben, ehe er alles, ſowohl Geſchriebenes als Gedrucktes leſen, eine vernünftige Rechenſchaft von dem Nothwendigſten in der Religion, und was ſonſt dem Menſchen zu wiſſen unumgänglich nöthig iſt, ablegen, ferner ſo viel ſchreiben und rechnen kann, daß er im Stande iſt, dasjenige anzumerken und zu berechnen, was er bedarf, ohne Gefahr zu laufen von ſolchen betrogen zu werden, die ſich die Unwiſſenheit ihrer Mitmenſchen zu Nutze machen.

Ein jeder, welcher die Schule verläßt, bekommt ein Zeugniß ſeiner Kenntniſſe und Aufführung, damit man mit Zuverläßigkeit wiſſen kann, was ein ſolches Kind von ſich erwarten läßt. Dieß Zeugniß wird von der Schulkommiſſion unterſchrieben.

Bey dieſen vortheilhaften Gelegenheiten etwas zu lernen, ſoll in Zukunft ein Unterſchied, nach der Geſchicklichkeit, welche ſie erreichen, gemacht werden. Die Geſchickteren

und Geſitteten haben vor den andern den Vorzug. Um Hofeigener zu werden iſt, es erfoderlich, daß jemand nicht allein leſen kann, was ihm Geſchriebenes oder Gedrucktes vorgelegt wird, ſondern er muß auch eine gute leſerliche Hand ſchreiben, und zum wenigſten die vier Species und die ſimple Regula de tri rechnen, ferner alles verſtehen können, was weſentlich dazu gehört, einem vernünftigen Ackerbau vorzuſtehen, ſo daß er nach Ueberzeugung, und nicht nach Gewohnheit handelt. Vorzüglich muß er ſich durch eine gute Aufführung auszeichnen.

Ein Inſte, Miethsmann oder Käthner braucht ſolche Einſicht im Rechnen und Schreiben nicht, wenn er nur ſo viel weiß, als gefodert wird, um aus dem Protokoll ausgeſchrieben zu werden. Aber er muß alsdenn die engen Grenzen ſeines Fortkommens auf die eines Tagelöhners einſchließen. Will er ſie erweitern: ſo muß er jene vorgeſchriebene Vollkommenheiten ſich erwerben. Alſo Fleiß, guter Fortgang in Kenntniſſen, und eine untadelhafte Aufführung iſt der Hauptzweck dieſer beſſeren Schuleinrichtungen, welche das Gefühl einer wohlgeordneten Ehrliebe erwecken, und eines jeden künftigen Nahrungsweg und ſein Glück befördern, wenn er nur ſelbſt will.

Da die Kinder nur einige Stunden des Tages die Schule beſuchen, und die Aeltern ſie alſo nicht lange entbehren: ſo müſſen ſie auch pünktlich um die beſtimmte Schulzeit erſcheinen, und nie die Schulen, ohne die Hinderniſſe und Urſachen anzugeben, verſäumen, welches im Journal des Fleißes angemerkt wird. Dieſes Journal wird jeden Monat geſchloſſen, öffentlich vorgeleſen, und

darauf

darauf der Schulkommiſſion eingeliefert. Halten die Aeltern oder andere die Kinder von der Schule ab: werden ſie, nach einer vorhergegangenen fruchtloſen Warnung, mit 4 ßl. Strafe belegt, welche an die Schulkaſſe fallen; die Aermern erlegen 2 ßl., und die, welche Allmoſen genießen, verlieren dieſe Wohlthat zur Strafe. Dieß geſchieht auch bey den Katechiſationen des Sonntags und bey den Viſitationen.

Vom 1ſten November bis zu Ende des Märzes dauert die Winterſchule, zu welcher Zeit die Kinder des Vormittags von 8 bis 12; des Nachmittags von 1 bis 4 die Schule beſuchen. Die Sommerſchule fängt mit dem 1ſten Sonntage nach Oſtern an, und währt bis zu Ende Oktobers. Alsdann iſt die Schulzeit Vormittags von 7 bis 11; Nachmittags von 2 bis 6. Vier Wochen, wenn die Erndte angeht, ſind die Schulen geſchloſſen, welche Zeit die Kinder zur Hülfe ihrer Aeltern anwenden können. Der Lehrer nutzt dieſe zu ſeiner Vorbereitung, und zur Prüfung der Methoden. Alle Kinder beſuchen die Schule nicht auf einmal. Die über 8 Jahr ſind, beſuchen die Schule des Vormittags, und die kleineren des Nachmittags. Jedes Kind über 8 Jahr hat 4 Stunden, und die unter 8 Jahr ſind, täglich 2 Stunden Unterricht. Es ſteht aber einem jedem frey, mehrere Stunden ihn zu genießen. Iſt die Witterung oder der Weg zu ſchlecht: bleiben die Kleineren, nach geſchehener Anzeige, zu Hauſe. Auch wird darauf Rückſicht genommen, ob die Kinder in dem Schuldorfe wohnen oder nicht, wornach die Eintheilung der Stunden geſchieht. Auch können die Kinder die Erlaubniß erhalten, ihren Aeltern

tern des Sommers zu helfen, wenn ſie dafür die Winterſchule deſto fleißiger beſuchen.

Zur gehörigen Zeit müſſen die Kinder ordentlich gekleidet und reinlich, in Hinſicht der Haare, der Nägel, der Flecken auf den Kleidern und ſolcher Dinge mehr, erſcheinen, wenn zur Schule geläutet wird. Sie ſetzen ſich ruhig und mit Anſtand auf ihre beſtimmten Plätze nieder, und ſtehen zum Zeichen ihrer Achtung vor dem Lehrer auf, wenn ſie gefragt werden. Nicht die Zeit, wie lange ſie in die Schule gegangen ſind, auch nicht das Alter und die Fähigkeiten allein; ſondern Fähigkeiten, Aufmerkſamkeit, Fleiß und gute Aufführung zuſammen beſtimmen den Vorzug, den einer vor dem andern hat. Eine gleiche Aufſicht beobachtet man auch bey den Katechiſationen und Viſitationen des Probſtes oder Biſchofs, in Rückſicht ihres Betragens und der bewieſenen Fortſchritte in ihren Kenntniſſen.

Alle jungen Leute, welche Neigung äußern ihre Kenntniſſe zu erweitern, oder in dem zu befeſtigen, was ſie wiſſen, haben die Freyheit, des Mitwochens und Sonntags Nachmittags die Schule zu beſuchen. Wollen ſich die jungen Leute, nach der Konfirmation, noch ferner im Schreiben und Rechnen üben: ſo iſt dazu eine Winterſchule Abends von 5 bis 6 Uhr eröfnet, wovon kein Bauer ſeine Dienſtleute abhalten darf. Für Alte und Erwachſene, welche Luſt dazu haben, hält der Schulhalter eine Vorleſungsſtunde des Abends von 6 bis 7, wo ſie ſich auf eine angenehme Weiſe unterhalten, und ihre Kenntniſſe vermehren können.

Zweymal des Jahrs werden, in Gegenwart des Probſtes oder Biſchofs und der Schulkommiſſion, öffentliche Prü-

fungen über der Kinder Fortſchritte in Kenntniſſen angeſtellt. Jeder, der zugegen iſt, darf den Kindern Fragen vorlegen über das, was ſie gelernt haben. Hier wird unterſucht, welche Kinder ſich durch Kenntniſſe, Fleiß, gute Sitten und eine rühmliche Aufführung auszeichnen; ob ſie aus dem Schulprotokoll können ausgeſchrieben werden oder nicht. Es werden zugleich, nach dem Gutdünken der Kommiſſion, an arme Kinder gewiſſe Vermächtniſſe ausgetheilt.

Damit der Schulunterricht nicht unterbrochen werde, bey Leichenpredigten oder Trauungen: ſo muß die Leiche, ohne Ausnahme, halbzwölfe auf dem Kirchhofe ſeyn, und um die Zeit auch die Trauung vor ſich gehen. Denn endigt ſich die Schule in dem Kirchdorfe mit 11, und fängt um 2 wieder an.

Alle orbiliſche Behandlung der Kinder iſt in den Schulen gänzlich unterſagt. Eine Ruthe und Karbatſche wird zwar verſtattet; aber nur in ſeltenen Fällen. Die Strafen, welche angewendet werden ſollen, ſind ſolche, welche das Gefühl der Ehre erregen können, Ausſchließung von erlaubten Vergnügungen, oder von der Theilnahme an den Uebungen und Feyerlichkeiten, welche der menſchenfreundliche Gutsbeſitzer auf dem Hofe des Sonntags veranſtaltet. Außerdem ſind gewiſſe Prämien auf einen ausgezeichneten Fleiß und auf eine vorzüglich gute Aufführung geſetzt. Dieſe berechtigen bey allen Gelegenheiten zum Vortritt. Grobe Vergehen, welche eine harte Ahndung verdienen, werden der Schulkommiſſion vorgelegt. Dieſe beſtimmt denn eine Strafe, welche in Beſchämung oder Ausſchlieſſung von der Schule beſteht.

Die Schulkommiſſion, welche unter der Direktion des Stifters ſteht, hat zu Mitgliedern den Prediger, den Verwalter, den Schulhalter und drey Aufſeher. Sie beſorgt, was der Schule nützlich iſt. Ein jedes Mitglied beſucht die Schule, wenn es Zeit und Luſt hat. Die Kommiſſion kommt wenigſtens den erſten Sonntag in jedem Monate zuſammen auf dem Hofe. Hier bringt ein jeder vor, was er zu erinnern hat. Der Schulhalter referirt aus ſeinem Schulprotokoll, und überliefert zugleich das Fleißjournal vom vorigen Monate, mit den nöthigen Aufklärungen, was ein jeder gelernt hat, wie weit man in den Lektionen gekommen, und was er weiter vorzunehmen gedenkt. Die Probeſchriften der Kinder werden vorgelegt. Alles, was den Fortgang der Schule hindert, wird hier angezeigt, und es werden Vorſchläge zur Verbeſſerung der Fehler gemacht. Alles, was verhandelt wird, trägt man in das Protokoll der Schulkommiſſion ein. Die vorzüglich Geſchickten und Fleißigen, ruhmwürdige Handlungen, herſtechende Seelenkräfte kluger Kinder, ſo wie die Ungeſchickten, und die, welche ſich nicht wollen beſſern laſſen, werden aufgezeichnet. Der Schullehrer muß, auf Verlangen, ſeine Angaben von den Fähigkeiten und dem Fleiß der Kinder mit Gründen beſtätigen. Allgemeine Beſchlüſſe geſchehen durch Votirungen. In wichtigen Fällen, oder wenn die Stimmen getheilt ſind, behält ſich der Direktor die Entſcheidung vor. Die Schulkommiſſion ſendet dem Gutsbeſitzer und dem Biſchof von jeder Schule bey dem Anfange des Sommers und des Winters einen Bericht über den Zuſtand der Schulen ein. In dieſem Berichte ſind die Verſäumniſſe

ſäumniſſe der Schule, der Ungehorſam, die Hinderniſſe, welche dem Fortgange der Schule in den Weg gelegt ſind, was zur Verbeſſerung geſchehen kann, und wer ſich beſonders fleißig oder faul bewieſen hat, ſorgfältig angegeben.

Der Unterricht, welcher in dieſen Schulen ertheilt wird, beſteht in den Wahrheiten der Religion, der bibliſchen Geſchichte, in dem Allgemeinſten aus der Geographie, der politiſchen Geſchichte, beſonders des Vaterlandes, Naturbegebenheiten, Ackerbau, Rechnen und Schreiben. Die Bibel wird mit Auswahl geleſen, und unter der Leitung des Predigers. Außerdem ſucht man die Kinder zur Höflichkeit und Dienſtfertigkeit gegen Fremde und Reiſende, zur Hochachtung gegen Alte und Verdienſtvolle, und zu guten Sitten in der Schule zu gewöhnen.

Von der Methode des Unterrichts und der Schuldiſciplin will ich weiter nichts ſagen, weil die nach der Rekanſchen eingerichtet iſt, deren Vortreflichkeit jedermann anerkennt. Nur ſo viel will ich bemerken, daß mit der größten Sorgfalt über die Beobachtung des Schulreglements gewacht wird, ſo wie man darauf ſieht, daß die Schulhalter ihrer Inſtruktion genau nachleben. Ein ſolcher darf ſchlechterdings von keinem Kinde, es ſey unter welchem Vorwande es immer wolle, etwas annehmen. Im Uebertretungsfalle wird er das erſte Mal mit 2 Rthlr. Strafe belegt. Das zweyte Mal iſt er ſeines Amtes verluſtig.

Der Stifter hat eine Schulkaſſe errichtet, wozu er jährlich, außer den Geldſtrafen und ſonſtigen Vortheilen, welche er der Kaſſe zufließen läßt, 100 Rthlr. giebt; jeder Hufner oder Hofeigener aber trägt 2 Mk. an Gelde dazu bey, und

und entrichtet 1 Scheffel Roggen, 1 Scheffel Gerſten, ferner 1 Laſt Heu und 1 Laſt Stroh; Halbhufener, Käthner, Inſten und Knechte und Mägde verhältnißmäßig. Weiter bezahlt denn niemand Schulgeld, oder etwas für Bücher, Papier, Feder oder Dinte, außer ein Paar Schillinge für jedes Kind, wenn es eingeſchrieben wird. Eine Büchſe für die Schulkaſſe wird bey Kindtaufen und Feyerlichkeiten herumgetragen, wo ein jeder nach Belieben etwas einwerfen kann.

Weil nun der Schulhalter kein Schulgeld bekömmt: ſo iſt ihm ein Gehalt von 80 Rthlr. feſtgeſetzt jährlich, welche Summe er in zweyen Terminen, oder quartaliter erhalten kann. Er hat außerdem 5 Tonnen Roggen, 5 Tonnen Gerſten, freye Wohnung, Weide und Futter zu 2 Kühen und 6 Schaafen, und iſt von allen Auflagen frey. Brennholz hat er zur Nothdurft, und 20 bis 30 Fuder Torf.

Daß dieſer Plan wirklich zur Ausführung gekommen ſey, davon können Sie ſich überzeugen, wenn Sie ſich erinnern, daß der Kronprinz auf ſeiner Reiſe vor zwey Jahren dieſe ſchönen Anſtalten mit dem verdienten Beyfall beehrt hat. Den überzeugendſten Beweis ſeines Wohlgefallens hat er dem Stifter mit den Lehrern dadurch gegeben, daß er neulich durch den Stiftsamtmann, am Sonntage, nach geendigtem Gottesdienſt, und in Gegenwart der ganzen Gemeine, dieſen zur Aufmunterung und Belohnung Medaillen hat zuſtellen laſſen. Die beyden Aelteſten erhielten jeder eine goldene, der jüngſte eine ſilberne. Dieſe

Medaillen

Medaillen führen eine Bürgerkrone, mit der Aufſchrift: **Belohnung eines ausgezeichneten Fleißes.**

Wie viele Betrachtungen ließen ſich, bey dieſer Gelegenheit, anſtellen. In den Herzogthümern, und in andern Provinzen können die Prediger auf dem Lande auf keine Weiſe mit den Sommerſchulen zu Stande kommen. Die Unordnungen mit den Leichen, welche dem Prediger, wie der Schule ſo viele Zeit rauben, und den Gottesdienſt am Sonntage ſo unnöthiger Weiſe verlängern und verwirren, kann man gleichfalls nicht heben. Man weiß nirgends einen Fond zur Verbeſſerung der Schullehrer ausfindig zu machen. Das Wenige, was die Schulhalter für ihre Bemühung bekommen, überläßt man der Willkühr des Bauern, der denn gern abkürzt, oder es jenen vorenthält, wenn er kann. Hier ſieht man von allem die Möglichkeit, wenn die Sache mit Einſicht, Eifer und mit Unterſtützung des obrigkeitlichen Anſehens betrieben wird.

Ich bemerkte vorher, daß Brahetrolleburg einige Fabriken hat, unter andern eine Leinenmanufaktur von 6 Weberſtühlen. Man läßt das Garn auf der Baronie und in den umliegenden Gegenden ſpinnen. Dieß ſoll mir eine Veranlaſſung ſeyn, ehe ich Sie von Fünen bringe, der Spinnſchulen zu erwähnen, die in Dännemark in ganz vortreflichem Zuſtande ſind. Dieſe Spinne- oder Induſtrieſchulen, wie man ſie nennen will, ſtiften ungemein viel Gutes, und heben, nebſt andern Anſtalten, den Vorwand zum Betteln, gewöhnen die Kinder unvermögender Aeltern frühzeitig zur Thätigkeit und Arbeitſamkeit, verſchaffen ihnen zugleich eine nützliche Erziehung, neben dem nöthigen Unterricht,

terricht, wozu des Tages nur einige gutangewandte Stunden gehören, verſtopfen bey ihnen und erwachſenen Müßiggängern die Quelle zn manchen Laſtern, und ſind für Alte und Schwache, die noch arbeiten können und wollen, eine herrliche Unterſtützung. Denn nur Kranken, Bettlägerigen und ganz abgelebten Alten müſſen Armenkaſſen zu Hülfe kommen. Es iſt allgemein bekannt, daß in dem Nationalkarakter der Dänen Wohlthätigkeit ein weſentlicher Zug von jeher geweſen iſt. Daher rühren die vielen Anſtalten zur Minderung des menſchlichen Elends, wovon die mehreſten und anſehnlichſten in der Reſidenz ſind. In beyden Reichen, und in den Provinzen iſt gleichwohl keine Stadt, welche nicht eine oder mehrere ſolcher Anſtalten aufzuweiſen hat. Man hat dieſe Wohlthätigkeit, wie Sie aus Fabri's Geographie ſehen können, als eine Urſache angeben wollen, wodurch Unthätigkeit, Faulheit und Betteley genährt würde. Sie kann allerdings dazu Veranlaſſung geben, welches keiner leugnen wird. Indeſſen kann ſich Dännemark dieſer Freygebigkeit und chriſtlicher Wohlthätigkeit wegen jetzt Glück wünſchen. Denn dadurch iſt man in neuern Zeiten im Stande geweſen, ohne merkliche Unterſtützung der Regierung, heilſame Anſtalten auszuführen, und aus den milden Stiftungen der frommen Vorfahren Arbeits- und Erziehungshäuſer allenthalben aufzurichten, oder ſie um ſo viel leichter mit jenen zu verbinden. Die in Kopenhagen dem Publikum vorgelegten gedruckten Berechnungen von einigen ſolcher Anſtalten, zeugen von ihrem guten Fortgange. Man kann alſo nicht ſagen, daß der obige Vorwurf, wenn

er

er auch vorher ſtatt gefunden haben mag, die Nation jetzt treffe.

Um meine Behauptung zu beſtätigen, will ich Ihnen zur Probe die Entſtehung und Einrichtung der Nyburger Spinnſchule vorlegen, wovon Sie auf die übrigen ſchließen können. Sie ſind ſich größtentheils, wie Sie leicht denken können, bis auf kleine Veränderungen, auf die größere und geringere Ausdehnung, gleich. Die Abweichungen rühren entweder von dem Mangel der Einſichten her, welche zu dieſen Anſtalten gehören, oder liegen in dem Lokale, welche ſich erſt in der Folge heben laſſen. Dieſe kleine Stadt am großen Belte, wo die Ueberfahrt auf demſelben nach Korſör iſt, und der Zoll der durchgehenden Schiffe gehoben wird, zählt ohngefähr 1500 Einwohner, und hat gleichwohl einen Plan ausgeführt, womit größere Städte in den Herzogthümern noch nicht haben zu Stande kommen können.

Die freywilligen Gaben reichen größtentheils hin, die Arbeitsanſtalt in Nyburg zu erhalten. Seitdem nun die Anſtalt ſo weit gediehen iſt, wird keine Betteley in den Häuſern geduldet, worüber mit der größten Schärfe gewacht wird. Ein Halseiſen an der Ecke des Rathhauſes, nebſt einer großen Tafel mit der Aufſchrift: **Für müßige Bettler**, hat eine herrliche Wirkung gethan. An den Stadtthoren iſt auch auf einer Tafel gemalt, welche Strafe der Bettler ſowohl inner= als außerhalb der Stadt zu gewärtigen hat. Die Anſtalt hat ein eigenes Haus, welches nun, durch die Wohlthätigkeit des Etatsraths Baggers, mit einem Hoſpital zu 16 Gliedern vereinigt wird. Weil

Bayerische Staatsbibliothek München

die Armendirektion ſich nicht der Sache mit Nachdruck und Luſt annahm, ſondern der Anſtalt Hinderniſſe in den Weg legte: ſo haben die Einwohner der Stadt zwey Repräſentanten und einen Inſpektor erwählt. Gegenwärtig ſind dieſe der Kapitain und Zollverwalter Bang und der Kapellan Schonning, welche beyde Männer ſich um dieſe Anſtalt verdient gemacht, die Einrichtung in den Gang gebracht haben, und die Aufſicht darüber führen. Ein Kaſſirer erhält jährlich 16 Rthlr. um die ſubſkribirten Gelder, welche ſich ohngefähr 430 Rthlr. belaufen, einzuſammlen. Leineweberſtühle, wovon einige bey einer ſolchen Anſtalt unumgänglich nöthig ſind, wünſcht man in der Folge zu errichten. Dazu hat ein vermögender und ädeldenkender Mann, der die Anſtalt jährlich unterſtützt, Hofnung gemacht, indem er in ſeinem Teſtamente derſelben gute Fonds beyzulegen gedenkt. Weil aber das fleißigſte Kind, wenn es zugleich die Schule täglich 3 bis 4 Stunden beſuchen ſoll, höchſtens 1 ßl. oder 1½ ßl. täglich verdienen kann: ſo muß die Arbeitsanſtalt dieſe, ſo wie alte und ſchwache Arbeiter, mit einer kleinen täglichen Zulage unterſtützen.

In der Spinnſchule wird nur Wolle, Flachs und Baumwolle verarbeitet; auch werden Strümpfe daſelbſt geſtrickt. Blos die Wolle wird ihnen von der Kramerkompagnie in Kopenhagen geliefert. Eiu Spinnmeiſter wird von dem Kommerzkollegium mit 50 Rthlr. jährlich gelohnt. Dieſer theilt die Wolle aus, lehrt Alte und Junge, Knaben und Mädchen ſpinnen. Die Arbeitskaſſe thut den Vorſchuß zum Spinnlohne, welchen man auch von der Kompagnie erhalten kann. Dieſer wird wieder

ausbe-

ausbezahlt, wenn das geſponnene Garn ausgeliefert wird. Der Spinnmeiſter webt zugleich Raſch und Chalon, wozu ihm die Geräthſchaften und Kette von der Kompagnie, nach der Inſtruktion, geliefert werden, welche man ihm mitgetheilt hat. Die Taxe für die Spinnerey iſt folgende:

A. Wolleſpinnerey. Für die Wolleſpinnerey zahlt man 6 Pf. oder einen halben Schilling für eine bis 20 Haſpel oder Strange auf das Pfund; für jeden Strang auf das Pfund, welcher über 20 geht, 9 Pf. Eine Haſpel oder ein Strang enthält 10 Fiß; ein Fiß 40 Fäden; jeder Faden 2 Ellen, oder der Haſpel Umkreis 2 Ellen. Alle Kinder ſpinnen im Arbeitshauſe. Die Alten, von denen man verſichert iſt, daß ſie gut ſpinnen können, und denen man mit Sicherheit das Spinnrad, nebſt der Wolle, anvertrauen darf, ſpinnen zu Hauſe. Das Spinnrad und die Haſpel ſchaft die Kompagnie an. Mit der Leinenſpinnerey kann man nicht ſo viel als mit der Wolleſpinnerey verdienen. Der Abſatz iſt auch nicht ſo ſicher. Da aber in Dännemark ſehr darauf geſehen wird, daß ein Dienſtmädchen gut ſpinnen kann, und es auf die Erziehung der Mädchen Einfluß hat, daß dieſe von den Knaben abgeſondert werden, welches bey der Wolleſpinnerey nicht ſtatt findet: ſo hat man eine vernünftige ältliche Frau, welche in einer Spinnerey gelernt hat, mit dem Leinenſpinnen umzugehen, angenommen. Dieſe lehrt die Kinder nicht allein Flachs und Baumwolle ſpinnen und ſtricken, ſondern ſie muß auch darauf ſehen, daß ſie ihren moraliſchen Karakter bilde, und ſie zur Ordnung und zum Fleiße gewöhne. Dieſe ſollte vom Kommerzkollegium 26 Rthlr. jährlich haben, und 3 Rthlr.

wöchentlich, welche von der Arbeitsanſtalt vorgeſchoſſen werden; aber davon kann ſie nicht leben. Wenn ſie ihre Pflichten erfüllen will: ſo bleibt ihr keine Zeit übrig, für ſich etwas zu verdienen. Daher ſorgt die Arbeitsdirektion, daß ihr von Legaten einige Unterſtützung zufließe.

Die Nyburger Anſtalt hatte ſich noch nicht vollkommen, in Hinſicht der Leinenſpinnerey, beſtimmt. Sie ſpann für Trolleburg Fabrik; aber der Spinnlohn war ſo gering, daß ſie nicht dabey beſtehen konnte. Nun kauft ſie die rohen Waaren von der Baumwollenfabrike, und macht ſelbſt Leinen, wodurch ſie ſich beſſer ſchadlos halten kann. Sie findet am beſten ihre Rechnung dabey für Einzelne zu ſpinnen, welche eine erhöhete Taxe bezahlen, und ſehr wohl zufrieden ſind. Das Geſponnene wird pfundweiſe, nach Strangen und Fiſſen bezahlt. Die Taxe ſteigt nach der Feinheit auf das Pfund, wie folgende Tabelle ausweißt.

B. Leinenſpinnerey.

a) Flachsgarn.

I. Eine jede Haſpel muß 86 Zoll im Umkreiſe halten.

II. In einer jeden Haſpel, oder in jedem Strange ſollen 12 Fiß, und in jeden Fiß 120 Fäden enthalten ſeyn.

III. Wenn ein Pfund geſponnenes Garn enthält:

1 Strang 6 = 7 Fiß, bezahlt man dafür		= =	$3\frac{1}{2}$ ßl.		Pf.
1	=	8 = 9 = =	4	=	3 —
1	=	10 = 11 = =	5	=	3 —

IV.

IV.	2 Strange, welche bezahlt werden, jeder zu 3 ßl. = =	6 ßl.	Pf.
	2 = = 1 Fiß	6 =	3 —
	2 = = 2 =	6 =	6 —
	2 = = 3 =	6 =	9 —
	2 = = 4 =	7 =	= —
V.	3 Strange, jede zu 3 ßl. =	9 =	= —
	3 = 1 Fiß = =	9 =	3 —
	3 = 2 = = =	9 =	6 —
	3 = 3 = = =	9 =	9 —
VI.	4 Strange, jeder mit 3 ßl. 6 Pf.	14 =	= —
	So ſteigt jedes Fiß 6 Pf. höher, bis		
VII.	5 Strange bezahlt werden mit	20 =	= —
	5 = 1 Fiß = =	20 =	6 —
	Dieß geht ſo fort, bis		
VIII.	6 Strange bezahlt werden, jeder zu 4½ ßl., mit = =	27 =	= —
	6 Strange - 1 Fiß = =	28 =	= —
	6 = 2 = = =	29 =	= —
	So immer 1 Schilling mehr, bis		
IX.	7 Strange, jeder 5½ ßl. mit	38½ =	= —
	7 = = 1 Fiß =	39½ =	= —
	So fort, bis		
	7 = = 9 = = =	47½ =	= —
	Nun ſteigt der Preis um 1½ ßl. bis		
X.	8 Strange, jeder zu 6½ ßl. mit	3 Mk.	4 ßl.

 Hier

Hier ſteigt jedes Fiß auf den Strang
mehr um 1 Schilling, bis

XI. 9 Strange, jeder zu 7 ßl. mit — 3 Mk. 15 ßl.

Jedes Fiß ſteigt hier wieder um
1 Schilling, bis

XII. 10 Strange, jeder $7\frac{1}{2}$ ßl., bezahlt
werden mit = = 4 Mk. 11 ßl.

Man bezahlt den Armen $4\frac{1}{2}$ ßl. für den Strang, weil ſie ſonſt nicht leben können. Den Kindern bezahlt man nach der Taxe, und den armen Kindern wird täglich ein Brodt zu 6 Pf. gereicht, weil ſie bey dem größten Fleiß kaum 9 Pf. verdienen können, wenn ſie die Schule beſuchen ſollen. Bis die neue Schuleinrichtung, woran man arbeitet, ausgeführt iſt, giebt ein von der Direktion angenommener Lehrer, welcher, außer was er mit Privatunterricht verdienen kann, wöchentlich 1 Rthlr. erhält, den Kindern in der Anſtalt 4 Stunden Unterricht im Leſen und Schreiben. Für die übrigen armen Kinder zahlt die Direktion, bis die Schuleinrichtung zu Stande kommt, an andere Schulhalter der Stadt 6 Pf. oder einen Sechsling täglich. Die Kinder werden durch die Wächter in die Schule gebracht, wenn ſie dieſelbe verſäumen.

b) Für Heeden-Garn iſt die Taxe dieſe. Es wird auf der nemlichen Haſpel gehaſpelt, und wird bezahlt

für 1 Strang	= =	$2\frac{1}{2}$ ßl.
= $1\frac{1}{2}$	= =	$3\frac{1}{2}$ =
= 2	= =	5 =

C. Zeugmacher= oder Baumwollengarn.

1) Um Zeugmacher= oder Baumwollengarn zu haſpeln, braucht man eine Zeugmacherhaſpel, welche 2 däniſche Ellen oder 48 däniſche Zoll im Umkreiſe haben muß.

2) Ein Fiß muß 40 Fäden oder 80 Ellen in der Länge halten.

3) Ein Strang beſteht aus 10 Fiß, oder 800 Ellen in der Länge.

4) Geſponnenes Zeugmachergarn oder Baumwolle, welches auf dieſer Winde oder Haſpel gehaſpelt wird, bezahlt man, nach dieſer Taxe:

für 16 Strange	=	6 ßl.
= 17 =	= =	6½ =
Und ſo immer einen Sechsling mehr für jeden Strang, bis		
= 24 =	=	10 =
über 24 giebt man für jeden Strang	=	9 Pf.

5) Für jedes Pfund Baumwolle zu pflücken oder zu kämmen, bezahlt man, außer Spinnlohn, 2½ ßl., es geſchehe dieß durch die Spinner ſelbſt, oder durch andere.

D. Tuchmachergarn.

1) Eine Tuchmacherhaſpel muß 2½ Elle 3 Zoll, oder 63 däniſche Zoll im Umkreiſe haben.

2) Ein Fiß hat 15 Fäden, oder 115½ Elle.

3) Ein Strang 22 Fiß, oder 2541 Ellen.

4) Für einen Strang Kettengarn, welches auf einer ſolchen

ſolchen Haſpel gehaſpelt wird, bezahlt man $2\frac{1}{2}$ ßl.,
und für Einſchlagsgarn = = 2 —

5) Auf ſelbige Weiſe bezahlt man auch das Geſpinnſt von däniſcher Wolle, den Kämme- oder Kratzerlohn mit eingeſchloſſen.

Ich habe Ihnen mit Fleiß die Taxe von dieſer Arbeitsanſtalt ſo ausführlich hingeſetzt, damit ſie andern zur Richtſchnur dienen, und man ſie mit der von andern Ländern vergleichen kann, um eine Balance zu ziehen, ob die Anſtalten bey ſolchen Preiſen beſtehen können oder nicht. Wenn aber auch die Direktion keinen Ueberſchuß, ſondern vielmehr Einbuße hätte: ſo giebt jeder rechtſchaffene Bürger gerne zu einer ſo gemeinnützigen Anſtalt etwas her, wodurch nahrungsloſe Menſchen in Arbeit geſetzt werden, und ſich und dem Vaterlande nützen. Denn man weiß doch nun, wozu man Allmoſen ausgiebt, und wie ſie angewendet werden.

Ueber die Arbeiten werden Wochentabellen gehalten, worin zuerſt die Nummern der Arbeiter, dann das Datum von der ausgelieferten Wolle, oder was es ſonſt iſt, hierauf das Gewicht, nach Pfunden und Lothen, und endlich die Feinheit des eingelieferten Garns, nach Strangen und Fiſſen, nebſt dem Spinnerlohn, angegeben ſind.

Ich verlaſſe nun Fünen, und führe Sie nach Sprogöe. Dieſe kleine Inſel, welche eine Achtelmeile lang und einen Flintenſchuß breit iſt, dient denen, welche über

den

den großen Belt gehen, ſobald das Eis in demſelben über-hand nimmt, zur Zuflucht. Hier ſich lange aufzuhalten, in einem öden, verlaſſenen Zuſtande, wo es an Lebens-mitteln gebricht, kann keine Freude ſeyn. Daher iſt es bey der däniſchen Nation ein Verwünſchungsausdruck, wenn man einen ungeſtümen Schwätzer gern los wäre, daß man ſagt: Ich wollte, daß er auf Sprogöe ſäße. Sie trauen es meiner Freundſchaft zu, daß ich Ihnen ſo etwas nicht wünſchen kann. Ich machte nur dieſen Uebergang, um Ih-nen ſagen zu können, daß die Regierung Anſtalt zum Un-terkommen und zu Lebensmitteln getroffen hat, wenn Ueber-fahrende genöthigt ſind, dahin zu fliehen. So ſind auch die neuen und beſſern Einrichtungen mit den Feuerbaaken auf der Inſel Anholt ſeit 1788 wirklich zur Ausführung gebracht, welche den Seefahrenden nicht anders als ange-nehm ſeyn kann.

Fünfter Brief.

Da Sie, mein Freund, dafür halten, daß die Erde die weſentliche Quelle zum Wohlſtande, und daß der Gebrauch der Erde in einem Reiche das Herz iſt, das allen Gliedern deſſelben Stärke ertheilt: ſo glauben Sie ſich berechtigt zu fragen: ob der Ackerbau gehörig getrieben wird, und er mit der Vorſorge und dem Fortgange im Verhältniſſe ſteht, welche man in andern Unternehmungen des Staats bemerkt? oder ob die Klagen, welche man in Schriften über den Zuſtand des Ackerbaues äußert, gegründet ſind? Unleugbar trift man Unwiſſenheit, Mangel und Unvollkommenheit in dem däniſchen Ackerbau an, aber nicht in gleichem Grade, oder aus gleicher Urſache, auch ſind dieſe nicht gleich groß in allen Provinzen. Kenner verſichern, daß das Erdreich in dem mittelſten Theil von Holſtein dem von Seeland in ſeiner Kraft und in ſeinem Weſen nachſteht, welches gleichwohl nicht eine ſo reiche Erndte ſchenkt, als jenes. Dieß nimmt man allgemein, doch mit Einſchränkung, als ausgemacht an; denn ſelten iſt eine Regel ohne Ausnahme. Den weniger vortheilhaften Gebrauch des Landes in Dännemark muß man zum Theil ſuchen, in dem hier ſpäter, als in andern Ländern, angefangenen Leſen und Gebrauch von Haushaltungsſchriften und von Geſellſchaften, und in den darnach vorgenommenen Verſuchen, ferner in der Gemeinſchaft und in der eingeſchränkten Freyheit von dem Gebrauch des Eigenthums. Dieſe Hinderniſſe ſind, oder werden

nach und nach gehoben. Kenner glauben, daß man darin Fehler begeht, daß man die Erde nicht gehörig auflöſt und abſondert. Wenn dieſe nicht gut durchgepflügt und zu aufgelöſter feiner Erde gebracht wird, kann ſie ohnmöglich ihre ganze Kraft der Saat ertheilen. Auch ſoll das Unkraut das Uebergewicht haben, welches die Saat hindert, in und über der Erde den Platz zu gewinnen und den Nahrungsſaft an ſich zu ziehen, den ſie ſonſt ohne Hinderniß ein- und annehmen würde. Um der Macht des Unkrauts entgegen zu arbeiten, braucht man entweder gar keine oder doch nur ſchwache Mittel. Einige pflügen nicht ſtark genug; andere nehmen gar keine, oder nur wenige Rückſicht auf den Unterſchied zwiſchen dem Unkraute, deſſen Saamen länger als ein Jahr ſeine Kraft in der Erde behalten ſoll, und zwiſchen dem, deſſen Kraft eher vergeht. Wenn daher die erſte Art aufläuft: ſo legt der Unkundige der Erde eine Wirkung zur Laſt, welche von dem Saamen herrührt, der um ſo viel leichter hervorkommen kann, da er bis zur Reife in Ruhe ſtehen bleibt, und, wenn er reif abfällt, ſich leichter fortpflanzt, und kräftiger wächſt. Man könnte dieſem Uebel einigermaaßen vorbeugen, wenn alte Leute oder Kinder, anſtatt ſich aller Arbeit zu entziehen, und ruhige Zuſchauer von den Diſteln und Dornen zu ſeyn, welche die Aecker überwachſen, im Frühjahr mit einer Kneifzange, einem Stechſpaden oder einem andern Mittel dieſe ſchädliche Gäſte ausrotteten. In der Erndte müßten ſie in den Wieſen zum wenigſten vor der Senſe ſich bücken. Würde man ſie auf den Aeckern umhauen wollen: ſo erfodert dieß die Mühe des Umhauens ſelbſt. Man gewönne aber

dabey.

dabey, wenn man durch das Pflügen die Wurzeln vernichtete.

Dieſe Sorgfalt zur Vertilgung des Unkrauts wird am wenigſten in Seeland angewendet. Dagegen ſind an andern Orten Strafen auf dieſe Verſäumniß geſetzt. Man tadelt ferner hin und wieder die Gleichgültigkeit, mit welcher man es anſehen kann, daß Steine auf der Erde den Platz wegnehmen, welchen man, nach Wegräumung derſelben, brauchen könnte zur Graſung, Saat, oder auch Holz- oder Gartenſaamen darin zu pflanzen. Darunter verſteht man nicht die kleinen Steine, welche in einer ſandigen und loſen Erde für unentbehrlich gehalten werden, noch weniger Schutt, wodurch man die Erde, welche dadurch zuſammen gehalten wird, unbrauchbar machen würde, ſobald man ihn wegfahren wollte. Sondern man meynt damit die Steine, welche nicht durch den Pflug oder die Egge oder Harke bequem umgewälzt werden können. Denn außer dem Platz, welchen ſie einnehmen, verurſachen ſie Kälte, oder machen auch, wenn nur die Sonnenſtrahlen einigermaaßen darauf wirken, daß die Hitze eher brennt und austrocknet, als die Wärme, die um die Steine ſich befindenden Gewächſe belebt, und ihnen ſolche mittheilt. Der Landmann erhält dagegen, ſobald er die Steine aus dem Wege räumt, eine alte ausgeruhte Erde, bequem zu ſeiner Beſtimmung, wenn der Luft befruchtende Kraft und der Regen mit dem Sonnenſchein das Ihrige dazu beytragen. Man behauptet, daß des Landmanns Wohl bey uns dadurch gehindert wird, daß es ihm an Dünger fehlt, oder daß dieſer nicht genug ausgebrannt iſt, oder auch, daß man verſäumt ſolche Dinge

ge zu ſammlen, welche den Dünger vermehren können, oder daß der Landmann darin fehlt, daß er den Miſthaufen an einem ſolchem Orte oder auf eine ſolche Weiſe anlegt, daß der Saft, welcher die Gährung und Fäulniß befördern ſollte, zerfließt. Man hält es gleichfalls für einen Fehler, wenn man nicht hinlänglich ausgebrannten Dünger auf den Aekkern ausbreitet, wofern nicht bald darauf ein Regen erfolgt, welcher die Erde öfnen kann, um die Stärke und den Saft des Düngers anzunehmen, welcher durch die Sonne und den Wind ausgedörrt und zerſtreut wird.

Man macht ferner die Einwendung gegen die rechte Behandlungsart der Erde, daß man an den gehörigen Stellen keine Gräben zieht, welche das Waſſer von den Aeckern ableiten könnten. Denn dieſe verlieren bey der Säure und Kälte, welche ſtehendes Waſſer erzeugt; es wird dadurch hernach das Kräftige und Oelartige der Erde entzogen, und ihre innere Wärme verſchwindet. Dieß iſt für unſere Länder um ſo viel ſchädlicher, weil ſie, wegen der Feuchtigkeit, Niedrigkeit, der langen Winter und des nicht ſehr warmen Frühjahrs kalt ſind. Durch dieſe ſtehend bleibenden Feuchtigkeiten leidet beſonders der Roggen großen Schaden. Denn, weil er ſpät geſäet wird, können die Wurzeln ſich nicht die gehörige Stärke gegen die Kälte des Winters verſchaffen. Dieſe ſpäte Ausſaat des Roggens legt man vorzüglich Seeland zur Laſt, wo man hin und wieder ſogar nach Martini ſäet. Man wirft uns vor, daß die nicht genug abgemeſſenen Abhänge, Rücken und ebener Gang unſerer Aecker eine Urſache zum geringeren oder wenigern Wachsthum in ſolchen Fällen werden, wo die Erde herunter

ter geſpühlt, oder das Waſſer gehemmt wird, ſtille ſteht, und die Erde ſauer macht. Davon zeugen, beſonders auf den Roggenfeldern ganze Stellen in der Mitte der Aecker oder unten an den Seiten und am Ende. Wenn man die Nothwendigkeit des Roggens in Betrachtung zieht, und dabey erwägt, daß wir nicht den hinlänglichen Vorrath davon haben, ſondern ihn von Fremden, und das oft theuer, kaufen: ſo gehört eine recht gute Behandlung, in dieſem Stücke, zu unſern aufrichtigen Wünſchen. Um einen Mittelweg in den Abſchüſſen der Aecker zu erhalten, beſonders gegen Süden, und die Erde zu ebnen, hat man ſich in einem fremden Lande eines Ackerwerkzeuges bedient, welches ein Italiener Gallo in ſeiner Schrift de Agricoltora vor 200 Jahren oder länger beſchrieben und abgezeichnet hat. Man ſieht dieſes in einem Model in einer Sammlung von Ackergeräthſchaften zu Upſal. Man könnte dieſem Inſtrumente am richtigſten den Namen einer Erdſchleife beylegen, welche beſonders dazu geſchickt iſt, die Erde von hohen nach niedrigen Stellen zu führen, und den Aeckern und Erdplätzen eine ebenere Lage und einen bequemeren Abfall zu verſchaffen, wovon die Erfahrung die guten Folgen beſtätigen würde. Ferner ſagt man, daß man nicht das wahre Verhältniß zwiſchen den Saatfeldern und den Wieſen beobachtet. Man bricht einen Theil Erde zum Anbau auf, der die Kräfte überſteigt, und dadurch wird der gehörige Anbau vermindert und zurückgeſetzt, welchen die Gewächſe des Feldes erfodern. Ein kleineres Stück dagegen, aber gut beſorgt, würde die Mühe anders belohnen. Auch kann man es uns nicht verzeihen, daß wir bisher ſo wenig Ge-

brauch

brauch von den Kunſtwieſen gemacht haben, obgleich der Nutzen ihnen das Wort redet, und die wenigen und kleinen Verſuche, welche man damit gemacht hat, von einer Wahrheit uns überzeugen können, bey deren Befolgung andere Länder, wie wir leſen, ſich gut geſtanden haben, und ſich noch gut ſtehen. Daß man in vorigen Zeiten weniger Geſchmack an der Naturhiſtorie gefunden habe, deren Nutzen man zu unſern Zeiten mehr einſieht, ſoll, nach einiger Behauptung, uns abgehalten haben, die Eigenſchaften der Grasarten richtiger zu beurtheilen, und Entdeckungen in der Natur zu machen. Durch dieſe würde man eine einſichtsvollere Wahl unter den Erdarten, Saaten und Kräutern machen, deren wahrer Nutzen in der Haushaltung und in der Arzneykunſt uns verborgen bleibt, ſo lange man an Einſicht in den Reichthum der Natur arm iſt. Daß eine ſtärkere Liebe zu dieſer Wiſſenſchaft eine gute Wirkung auf unſere Aecker, Wieſen, Gärten und Wälder machen würde, vermuthet man, und man zweifelt im Allgemeinen daran nicht, weil dieſe Wiſſenſchaft in den beyden Reichen ſich gegenwärtig ausbreitet, wovon in einem andern Briefe. Einige Haushälter glauben, daß unſere Länder nicht die gehörige Abwechſelungen von Gewächſen haben, welche ihre Säfte und Nahrung aus der Tiefe herausholen. Denn, ſagen ſie, die gewöhnlichen Saatarten nähren ſich von der Oberrinde, deren Stärke alſo abnimmt, und weiter herunter läßt man die Kräfte der Erde in Unwirkſamkeit verbleiben. Man ſchlägt daher zwiſchendurch den Gebrauch von Potatos, Rüben und Wurzeln vor. Denn dieſe gehen in die Tiefe, und laſſen die Oberrinde ruhen. Einige geben

ben ihre Verwunderung über die wenige Sorgfalt vor lebendigen Hecken zu erkennen, welche beſonders in Seeland in die Augen fällt. Sie berufen ſich auf Schriftſteller, welche dieſe Zäune oder Hecken rühmen. Sie weiſen auf die Schrift: l'Ami de l'Homme, worin es heißt: daß die Zäune das Korn gegen den Wind zur Zeit der Reife und gegen die kalten Winde des Frühjahrs ſchützen, den Boden der Erde in ſeiner Kraft und in der Fruchtbarkeit erhalten, welche er durch den Dünger bekömmt; ſie halten das Vieh des Nachbars ab, und machen dem Beſitzer ſein Eigenthum noch lieber, wenn er ſein umzäuntes Land in einem beſſern Zuſtande, als das unbefriedigte erblickt. Sie ſagen: räth man Frankreich eine ſolche Befriedigung an, wie viel mehr muß man Dännemark dieſen Vorſchlag machen, welches, wie die meiſten Inſeln, dem Winde, ja Stürmen ausgeſetzt iſt, und folglich Schutz zu den Gewächſen bedarf, welches die Natur und die Erfahrung bejahet. Gleichwohl iſt man ſparſam Bäume zu pflanzen, und lebendige Zäune in einem ſo offenen und platten Lande aufzuführen, deſſen Erde der Wind auspeitſcht, gegen welchen hohe wohl bepflanzte Zäune Menſchen und Vieh Schutz verſchaffen würden, nicht des Vortheils zu gedenken, den ſie in Hinſicht auf Feuerung und Reiſer zu todten Zäunen gewähren. Man wendet dagegen von einer andern Seite ein, daß Hecken Land wegnehmen, und den Vögeln zur Zuflucht dienen, welche als Räuber zur Zeit der Erndte auf die Saat fallen, und endlich: daß ſie zu einer Mauer für den Schnee werden, wenn der Wind ihn dahin treibt. Dann zieht die Erde eine kalte Feuchtigkeit in ſich, welche

die

die Tage des Frühjahrs nicht herauszuziehen vermögen; noch weniger kann man dem Roggen ſeinen Verluſt erſetzen. Denn die Säure und Kälte der Erde verdirbt ihn. Man ſucht dieſe nicht unwichtigen Einwendungen durch die Vorſtellung zu entkräften, daß ein Theil Erde ungenutzt liegt, und daß ein wichtigeres Gut dem kleinern vorgezogen werden muß; daß loſes Pulver, ein Schreckbild, ein Strohmann oder ſo etwas leicht die Vögel verſcheuchen, und daß ein Schneepflug oder Schaufeln den Schnee, welcher ohnehin nicht in jedem Winter in Menge fällt, fortbringen würden. England wird auch nicht vergeſſen, welches einige, ſey es zu rechter Zeit oder zur Unzeit, als Muſter und Regel vorſtellen; und die Parthey für lebendige Zäune behauptete, daß ihre Gründe überwiegend wären. Ich überlaſſe es Ihrem Urtheil, mein Freund; denn ich wage es nicht zu entſcheiden. Man tadelt ferner die geringe Achtung und den kleinen Werth, den man im Allgemeinen auf das Land ſetzt, welches ungenutzt und ungeprüft hinruhet, zuweilen mit Steinen überſäet, welche man zu Zäunen oder zum Grunde von Gebäuden wegſchaffen müßte; oder wenn ihre Größe nicht dieſen Gebrauch verſtattete, doch dazu, daß man ſie in tiefe Löcher in den Wegen niederſtampfte, oder zum Gebrauch des Pflaſterns, oder zu kleinen Treppen, Gefäßen und Trögen. Von dieſen letzten ſoll man einige auf einem Aedelhofe im Stifte Ripen finden. Kann Dännemark zu haushälteriſch mit dem Holze umgehen? antwortete eine Perſon, welche Steine ſtatt des Holzes zu kleinen Brücken vorſchlug. Man ſagt, daß es an Erdbohrern fehle, um damit die Erdarten zu unterſuchen, oder

wenigſtens die Arbeit zu erleichtern, wenn man nach Mergel oder einer andern Erdart gräbt. Man giebt auch als Fehler ein nicht allenthalben gut getroffenes Verhältniß zwiſchen Aeckern und Wieſen an, und eine unrichtige Eintheilung von Brachland, und dem was im Gebrauch iſt, wohin man des Bauers eingeſchränkte Freyheit und die Hofdienſte, und des Landmanns wenige Bekanntſchaft mit Büchern in dem Fache der Landhaushaltung rechnen kann. Ich berichte Ihnen dieſes, mein Freund, zu Ihrem Nachdenken. Denn Sie werden das Land, ohne Betrachtungen über einen ſo wichtigen Punkt, als die Landhaushaltung iſt, anzuſtellen, ohnmöglich beſehen wollen. Denn ſie hat ſogar Einfluß auf Krieg und Frieden. Bey dem Herodot lieſt man: daß, als Thraſybulus benachrichtiget wurde von der Abſicht des Herolds des Alyattes, er ſowohl ſein eigenes als ſeines Volks Korn auf dem Markte zu Milet zuſammen tragen ließ; und als der Herold von Sardes dieſe große Menge Korns ſah, und es dem Alyattes, welcher den äußerſten Kornmangel zu Milet vermuthete, erzählte, wurde der Vergleich nach ganz andern Bedingungen, als ſonſt, gemacht. - Zu unſern Zeiten ſieht man Staaten, in welchen wechſelſeitige Kriege ſich entſpinnen, auf Veranlaſſung eines Mangels an Kornwaaren, oder weil ihre Preiſe zu hoch ſind. Das Volk wendet ſich an die Regierung, und vergißt ſich bey dem Landmann und Kaufmann zu erkundigen, ob jener das Feld gut anbauet, eine glückliche Erndte gehabt hat, und den ganzen Ertrag derſelben zu rechter Zeit überlaſſen kann und will; und in welchen Verbindungen dieſer ſteht um zu kaufen und zu verkaufen, und wie leicht er ſeine

Vorſätze

Vorſätze ausführen kann, welche ein Wind, Sturm oder das Stranden zuweilen zu vernichten vermag. Man darf ſich daher nicht wundern, daß die Wiſſenſchaft des Landweſens bey den Chineſern ſo hoch geſchätzt wird, daß ſie, dem Ackerbau zur Ehre, jährlich ein Feſt feyren, und daß in Japan, nach dem Bericht des Kämpfers in ſeiner Geſchichte von Japan, ein Geſetz befiehlt: wer ſein Land ein Jahr liegen läßt, ohne es zu nutzen, der verliert als Eigenthümer und Beſitzer ſein Recht daran. Man ſoll daſelbſt keinen Zoll Land ungenutzt finden; aber das Land iſt volkreich, und liegt gegen Süden. In welcher Achtung der Ackerbau vormals in Deutſchland ſtand, erhellet aus dem Tacitus. In meinem folgenden Briefe werde ich Sie, mein Freund, von verſchiedenen Unternehmungen benachrichtigen, welche zur Beförderung des Ackerbaues in Dännemark theils zur Ausführung gebracht, theils im Gange ſind. Von Norwegens Vortheilen und braven Einwohnern haben Sie vielleicht wenige und kleine Begriffe. Indeſſen hat auch der Ackerbau da guten Fortgang. Sie ſollen unten die Nation kennen lernen, und mehr von Norwegen hören. Hier rede ich blos von Dännemark. Vor Abgang dieſes Briefes fallen mir geſammelte Nachrichten von der Kapitelstaxe in den Stiftern des Reiches in die Hände. Da dieſe im Zuſammenhange mit der abgehandelten Materie ſtehen, und zu verſchiedenen Betrachtungen leiten: ſo glaube ich, daß ich wohl thue, wenn ich Ihnen die Taxe von Seeland, nach gewiſſen Jahren, mittheile. Denn ſie alle herzurechnen, würde zu viel Platz wegnehmen. Ich habe die Jahre gewählt, welche in hohen und niedrigen Preiſen ſich

am meiſten auszeichnen, und die Jahre in einem, nach meiner Einſicht, paſſenden Abſtand von einander genommen. Dabey bin ich die Preiſe in den andern Stiftern durchgegangen, welche oft wenig, aber zuweilen viel abweichen. Dies ſoll denn kürzlich zur Aufklärung in einer Sache, welche jedes Jahr das Allgemeine angeht, angegeben werden.

In einer Reihe von hundert Jahren ſind folgende zur Nachricht von der Kapitelstaxe in Seeland ausgezogen:

1690.				1709.			
Roggen.	1 Rthl.	2 Mk.	4 ßl.	Roggen.	4 Rthl.	1 Mk.	ßl.
Gerſten.	1 —	1 —	= —	Gerſten.	2 —	2 Mk.	—
Haber.	= —	2 —	14 —	Haber.	1 —	1 —	—
1694.				1714.			
Roggen.	1 Rthl.	1 Mk.	4 ßl.	Roggen.	4 Rthl.	— Mk.	—
Gerſten.	1 —	= —	8 —	Gerſten.	2 —	2 —	2 ßl.
Haber.	= —	2 —	4 —	Haber.	1 —	= —	8 —
1699.				1720.			
Roggen.	4 Rthl.	= Mk.	4 ßl.	Roggen.	1 Rthl.	1 Mk.	8 ßl.
Gerſten.	2 —	2 —	= —	Gerſten.	1 —	2 —	8 —
Haber.	1 —	= —	8 —	Haber.	1 —	= —	= —
1700.				1722.			
Roggen.	1 Rthl.	2 Mk.	10 ßl.	Roggen.	1 Rthl.	= Mk.	14 ßl.
Gerſten.	1 —	1 —	12 —	Gerſten.	1 —	= —	4 —
Haber.	= —	2 —	= —	Haber	= —	1 —	10 —
1703.				1730.			
Roggen.	1 Rthl.	1 Mk.	2 ßl.	Roggen.	1 Rthl.	1 Mk.	8 ßl.
Gerſten.	1 —	= —	= —	Gerſten.	1 —	= —	4 —
Haber.	= —	1 —	12 —	Haber.	= —	1 —	8 —

1735.

Roggen. 2 Rthl. = Mk. 8 ßl.
Gerſten. 1 — = — 12 —
Haber. = — 2 — = —

1745.

Roggen. 2 Rthl. 1 Mk. 8 ßl.
Gerſten. 1 — 1 — 8 —
Haber. = — 2 — 4 —

1750.

Roggen. 1 Rthl. 1 Mk. = ßl.
Gerſten. 1 — = — 2 —
Haber. = — 2 — = —

1755.

Roggen. 2 Rthl. 2 Mk. = ßl.
Gerſten. 1 — 1 — 10 —
Haber. 1 — = — = —

1760.

Roggen. 1 Rthl. 1 Mk. 12 ßl.
Gerſten. 1 — = — 12 —
Haber. = — 2 — 2 —

1765.

Roggen. 3 Rthl. = Mk. 8 ßl.
Gerſten. 2 — = — 8 —
Haber. 1 — = — 8 —

1770.

Roggen. 3 Rthl. 1 Mk. = ßl.
Gerſten. 2 — = — 8 —
Haber. 1 — = — 4 —

1740.

Roggen. 3 Rthl. 1 Mk. 8 ßl.
Gerſten. 2 — 1 — 8 —
Haber. 1 — = — 8 —

1771.

Roggen. 4 Rthl. = Mk. = ßl.
Gerſten. 2 — 1 — 8 —
Haber. 1 — 1 — = —

1776.

Roggen. 1 Rthl. 2 Mk. 8 ßl.
Gerſten. 1 — 1 — 4 —
Haber. 1 — = — 2 —

1780.

Roggen. 2 Rthl. 2 Mk. = ßl.
Gerſten. 2 — = — 4 —
Haber. 1 — = — 12 —

1782.

Roggen. 3 Rthl. 1 Mk. = —
Gerſten. 2 — 2 — = —
Haber. 2 — = — = —

1783.

Roggen. 3 Rthl. 2 Mk. = ßl.
Gerſten. 3 — = — 8 —
Haber. 2 — = — = —

1784.

Roggen. 3 Rthl. = Mk. 8 ßl.
Gerſten. 2 — 1 — 8 —
Haber. 1 — 1 — 8 —

1785.				1789.			
Roggen.	3 Rthl.	2 Mk.	8 ßl.	Roggen.	4 Rthl.	= Mk.	= ßl.
Gerſten.	3 —	= —	= —	Gerſten.	2 —	2 —	4 —
Haber.	1 —	2 —	8 —	Haber.	1 —	1 —	8 —

1690 war die Kapitelstaxe im Stifte Wiburg:

Roggen. 1 Rthl. = Mk. 14 ßl.
Gerſten. 1 — = — 14 —
Haber. = — 2 — = —

1732 war die Kapitelstaxe in Fünen:

Roggen. 1 Rthl. = Mk. = ßl.
Gerſten. = — 2 — 8 —
Haber. = — 1 — 8 —

Aber 1771:

Roggen. 4 Rthl. 1 Mk. = ßl.
Gerſten. 2 — 1 — 8 —
Haber. 1 — 1 — = —

1732 im Stifte Aarhuus:

Roggen. 1 Rthl. = Mk. 8 ßl.
Gerſten. = — 2 — 8 —
Haber. = — 1 — = —

1703 im Stifte Aalburg:

Roggen. 1 Rthl. 1 Mk. = ßl.
Gerſten. = --- 2 --- 8 ---
Haber. = --- 1 --- = ---

Aber in demſelben Jahr in dem Stifte Ripen:

Roggen. 1 Rthl. 1 Mk. = ßl.
Gerſten. 1 --- = --- = ---
Haber. = --- 1 --- 12 ---

Aber

Aber 1732 in dieſem Stifte eine noch niedrigere Taxe:

Roggen.	1 Rthl.	= Mk.	6 ßl.
Gerſten.	= ---	2 ---	8 ---
Haber.	= ---	1 ---	8 ---

Um den Unterſchied von den Kapitelstaxen in einem und demſelben Jahre in 6 Stiftern zu zeigen, werden die Jahre 1740 und 1782 gewählt. Oben findet man die Taxe von Seeland.

1740.

Das Stift Fünen:

Roggen.	2 Rthl.	2 Mk.	= ßl.
Gerſten.	1 ---	2 ---	12 ---
Haber.	1 ---	= ---	8 ---

Das Stift Aalburg:

Roggen.	2 Rthl.	1 Mk.	8 ßl.
Gerſten.	1 ---	2 ---	= ---
Haber.	1 ---	= ---	= ---

Das Stift Aarhuus:

Roggen.	2 Rthl.	2 Mk.	12 ßl.
Gerſten.	2 ---	= ---	= ---
Haber.	1 ---	= ---	= ---

Das Stift Wiburg:

Roggen.	2 Rthl.	2 Mk.	12 ßl.
Gerſten.	2 ---	= ---	= ---
Haber.	1 ---	1 ---	= ---

Das Stift Ripen:

Roggen.	2 Rthl.	2 Mk.	= ßl.
Gerſten.	1 ---	2 ---	8 ---
Haber.	1 ---	= ---	= ---

1782.

Das Stift Fünen:

Roggen.	2 Rthl.	2 Mk.	8 ßl.
Gerſten.	2 ---	1 ---	8 ---
Haber.	1 ---	2 ---	= ---

Das Stift Aalburg:

Roggen.	3 Rthl.	1 Mk.	4 ßl.
Gerſten.	2 ---	1 ---	= ---
Haber.	1 ---	1 ---	8 ---

Das Stift Aarhuus:				Das Stift Wiburg;			
Roggen.	4 Rthl.	= Mk.	= ßl.	Roggen.	3 Rthl.	2 Mk.	8 ßl.
Gerſten.	2 ---	1 ---	8 ---	Gerſten.	2 ---	1 ---	6 ---
Haber.	1 ---	2 ---	4 ---	Haber	1 ---	1 ---	14 ---

Das Stift Ripen:

Roggen.	3 Rthl.	2 Mk.	8 ßl.
Gerſten.	2 ---	1 ---	6 ---
Haber.	1 ---	1 ---	14 ---

Aus dieſem Auszug überlaſſe ich Ihnen Schlüſſe zu ziehen, Anmerkungen anzuſtellen und Nutzen herzuleiten.

Sechſter

Sechſter Brief.

Daß die Landhaushaltung Liebhaber gehabt hat, und jährlich in Verbeſſerungen und Einrichtungen zunimmt, werden Sie aus folgenden Nachrichten erkennen, welche ich Ihnen nicht in der Menge ſende, als hinlänglicher Vorrath dazu wäre, wenn man alle Quellen zu einer Sammlung kennte, und allenthalben in Rückſicht auf dieſen Gegenſtand Reiſen unternähme. Man lieſt, daß vor mehr als hundert Jahren, nämlich 1681 ein Geheimerath Knud Thott zum Beſitz von Gavnöe auf Seeland kam, und daſelbſt auf holſteiniſche und holländiſche Weiſe ein ziemlich Stück vom Strande eindeichen, und das Waſſer durch eine künſtliche und koſtbare Windmühle ausmahlen ließ. Die Zeit brachte mehrere zuwege. Allein eigentlich erhob ſich die Landhaushaltung bey der Bekanntmachung der königlichen Anordnungen von den Verbeſſerungen des Landweſens, vom 29ſten December 1758, vom 28ſten December 1759 und 8ten März 1760; ferner bey der Einführung der Freyheit im Amte Hirſchholm und auf dem Gute des ſeligen Grafen Bernsdorf. Man erblickt da ſichtbar die Vortheile von Eigenthum, Freyheit, von der Vertheilung der Ländereyen und den verſtatteten Vorzügen. Zum Andenken dieſer Wohlthaten errichteten ihm die Bauern eine Ehrenſäule. Die Aufnahme der Landhaushaltung muß man vorzüglich der Aufhebung der Gemeinſchaft, den Eintheilungen der

Felder auf holſteiniſche Weiſe, dem Anfange mit der Ableitung des Waſſers von ſumpſigten Gegenden, und der Ausgrabung der Moore, nebſt dem Gebrauch der Landmeſſung zuſchreiben. Dieſes Hülfsmittel diente zur Beſtimmung des Looſes und Antheils des einen oder andern Bauers, welche vorher, ungemeſſen und unvertheilt, ihm die Luſt benahm, gehörig zu arbeiten. Dies zeigte ſich in der Folge, da Gewißheit und Ordnung die wahren Grenzen des Beſitzes auswieſen. Beyſpiele, Gewinn und ein vortheilhafter Ausgang eröfnete immer mehr und mehr die Augen. Der Prediger Muus berichtet in einer ſeiner Preisſchriften, daß durch die Ableitung des Waſſers, welche man zum beſſern Wachsthum des Roggens vornahm, Thurebyeholms Felder mit ebenem und guten Roggen prangen, obgleich die Felder daſelbſt in hohem Grade niedrig, leimicht und waſſerhaltig ſind. Der Beſitzer dieſer Felder, Geheimerath und Graf A. G. Moltke, brachte durch die eingeführte holſteiniſche Art das Feld zu bauen und einzutheilen, auf ſeiner Grafſchaft Bregentved viele Verbeſſerungen zuwege, indem er neue Anſtalten zur Beförderung der Fiſcherey, der Erhaltung des Wildes und zur Zierde des Gartens hinzufügte. Etatsrath Rothe, der Beſitzer von Tybergaars, Verfaſſer der Schrift von der Liebe zum Vaterlande, und von mehreren hernach herausgegebenen Schriften, gewann Geſchmack an dem Landweſen, nahm auf ſeinem Hofe verſchiedene Proben vor, gab ein gutes Beyſpiel, und außer den Verbeſſerungen auf dem Gute ſelbſt, ließ er den Stall auf dem Hofe ſo einrichten, daß er in denſelben das Waſſer durch Rinnen oder Kanäle zu 200 Kühen einleitete, wovon man im 3ten

Tome

Tome des däniſchen Atlaſſes Nachricht findet. Löwenburg und Wogeſerup Güter zeugen gleichfalls von dem Nutzen der Verbeſſerungen. Auf Lerkenburg ſind 1781, 1782 und 1783. 3000 Faden Steinwälle aufgeführt, und auf dem Gute drey neue Höfe erbaut, und eine Schäferey angelegt, wozu man theils die beſten inländiſchen, theils Schaafe von meklenburgiſcher Zucht kaufte, und zwey Schäfer von Meklenburg verſchrieb. Das Kirchſpiel Tömmerup auf dieſem Gute hat in einem Jahre die Zehnten von mehr als tauſend Lämmern entrichtet. Der Sammler für den Landmann, eine Schrift, welche mit dazu beyträgt, Kenntniſſe unter die Landleute zu verbreiten, erzählt, daß der Etatsrath F. Bagger zu Juulskov bey Nyburg, deſſen Kupferſtich man vor dem Sammler findet, die Länder ſeines Gutes, welche in neun Kirchſpielen zerſtreut waren, dicht um die Felder ſeines Haupthofes geſammlet hat. Dadurch, daß er einen tiefen Kanal durch eine Wieſe gegraben, und dem Waſſer einen beſſern Fall verſchaffet hat, ſind für das Gut viele hundert Fuder Heu und Torf gewonnen. Er hat viele tauſend Eichen, Büchen und andere Bäume gepflanzt, welche von des Mannes ungewöhnlicher Sorgfalt für die Nachwelt Zeugniſſe abgeben. Von der Kontribution des Aprilquartals werden die Bauern zu Juulskov durch die Zinſen eines dazu beſtimmten Kapitals befreyet; und in einer Fundation hat er feſtgeſetzt, daß man niemals daſelbſt über die in dem Zins- oder Zahlbuch angeführte Landſteuer nehmen dürfe. Aus dem 5ten Stück des politiſchen Journal, May 1788, erfährt man, daß der Kammerpräſident Graf Reventlau in ſeinem Voto zeigt, was der Baron Lehn zur Verbeſſerung

des

des Ackerbaues auf ſeinen Gütern vorgenommen hat. Landleute ſagen, daß die Baronie Lehn in Fünen planmäßig angelegt iſt. Die Gemeinſchaft iſt daſelbſt aufgehoben, und man findet Einkoppelungen, lebendige Zäune, wohlangebaute Felder, Gärten, gute Häuſer und Wege. Auf ſeinem Gute Berritzgaard in Lolland läßt er die Steine von den Aeckern abwerfen, und braucht ſie zu Wegen und Gebäuden. Das unnütze Waſſer leitet er ab. Er läßt bey Saxkiöbing einen Weg von ziemlicher Länge in den Stand ſezzen. Aber in das Ganze hat, neben den königlichen Verfügungen, die Landhaushaltungsgeſellſchaft zu Kopenhagen den beträchtlichſten Einfluß gehabt, wie ich ſchon oben angemerkt habe. Der Stiftungstag der Geſellſchaft war am Geburtstage des Königs den 29ſten Januar 1769; ihr erſter Präſident, der ſelige Staatsminiſter, Graf Bernsdorf. In den erſten drey Jahren genoß die Geſellſchaft jährlich von Sr. Majeſtät 1000 Rthlr. zu einem Fond, wozu der erſte Privatgeber, der Generalmajor Claſſen, dem das Kanonenwerk nicht weit von Kopenhagen zugehört, 100 Rthlr. ſchenkte. Den 7ten December 1769 wurden 10 Prämien für theoretiſche, und 10 für praktiſche Materien ausgeſetzt. Unter der Protektion ihres hohen Patrons, des Kronprinzens, hat ſie zugenommen und nimmt die Anzahl der Mitglieder, ſo wie die Zahl der Belohnungen zu. In den öffentlichen Zeitungen werden die Preismaterien, wie der Nutzen bekannt gemacht, welchen dieſe Geſellſchaft in beyden Reichen ſtiftet, in welchen einige tauſend Reichsthaler jährlich zu Belohnungen ausgetheilt werden. Von ihren Schriften kam der 1ſte Theil 1776 heraus, welcher eine Abhandlung

handlung von den Urſachen zu den hohen Kornpreiſen, nebſt den Mitteln dagegen enthielt, ingleichen eine Abhandlung, wie man den däniſchen Städten aufhelfen könnte. Einer ſchrieb von der Verbeſſerung des Landbaues in Norwegen durch Ausrodung. Ein anderer ſchlug Verſuche vor, die Hinderniſſe der Wallfiſchfiſchereyen zu heben und deren Aufnahme zu befördern, oder den Mergel aufzuſuchen und zu benutzen. Mit dieſen gemeinnützigen Materien wurde der Anfang gemacht. Der Sekretair der Geſellſchaft, der verſtorbene Etatsrath Martfeldt, welcher die engliſchen Einrichtungen geſehen, und eine Anweiſung von der irländiſchen Weiſe das Fleiſch einzuſalzen, mitgetheilt hatte, wurde nach Bornholm abgeſchickt, um daſelbſt die Steinkohlen zu unterſuchen. Neulich ſind von dieſer Geſellſchaft 2 Bände ihrer Schriften herausgekommen, welche eben ſo reichhaltig und gemeinnützig für die Landhaushaltung ſind. Es würde aber zu weitläuftig werden, den Inhalt derſelben herzuſetzen. Erinnern Sie ſich, was ich oben geſagt habe, von der Verbreitung vieler dieſer Schriften zum Beſten des Landmannes, durch wohlfeile oder ohnentgeldliche Abdrücke. Nach der Bekanntmachung der Verordnung von einer neuen Landvermeſſung den 9ten Juli 1768, fieng man die Aufhebung der Gemeinſchaften mit Ernſt an; und nun erhielten viele freye Hände zu Eintheilungen und Einrichtungen, und ſich beſtimmte Grenzen und Gehäge zu verſchaffen. Der König hat in jedem der Stifter einen Landinſpektor ernannt; aber in Seeland zwey, welche alle beſoldet ſind. Außerdem ſind Landmeſſer, welche ſich auf 44 belaufen ſollen. Dieſe müſſen, nach einer vorgeſchriebenen Taxe, für

den

den Landmann die Ausmeſſung vornehmen. Bey der Rentekammer iſt ein Landvermeſſungskomtoir, wo man Nachrichten einholen kann, und die Karten aufbewahrt werden. Die Errichtung der königlichen Landweſenskommißion, ihre Vorſtellungen und durch den Druck bekannt gemachte Gedanken ſind zu wichtig, als daß ich ſie mit Stillſchweigen übergehen könnte. Das däniſche und norwegiſche ökonomiſche Magazin, und mehrere im Lande herausgekommene oder überſetzte Schriften, haben viele Aufklärungen mitgetheilt, die das Nachdenken erweckt haben. Die Aemter Friederichsburg und Kronburg in Seeland haben die Wohlthätigkeit der königlichen Kommißion im höchſten Grade genoſſen, welche den 3ten November 1784 den Befehl erhielt zuſammen zu treten, um die wahre bürgerliche Glückſeligkeit der gegenwärtigen Einwohner und ihrer Nachkommen zu erwägen und feſtzuſetzen. Dieſe Aemter betragen mehr als 9 Meilen in der Länge, und jenes iſt 3, dieſes 5 Meilen breit; ein großer Würkungskreis, um Zufriedenheit und Glückſeligkeit zu verbreiten. Die Unterthanen erhielten Freyheit und Eigenthum. Allein man muß dem Landmanne in ſolchen Fällen mit Rath und That väterlich zur Hand gehen. Denn er weiß ſein eigenes Glück, wenn er aus dem Stande der Minderjährigkeit in die Majorennität übergeht, nicht einzuleiten und zu ſichern. Ich wünſchte Ihnen daher die Kenntniß unſerer Sprache, um aus der oben angeführten Beſchreibung des Konferenzraths Hanſen ſelbſt urtheilen zu können, mit welcher Weisheit und Menſchenliebe die ädlen und patriotiſchen Männer der Kommiſſion zu Werke gegangen ſind. Indeſſen will ich Ihnen dar-

aus ſo viel mittheilen, daß Sie in der Kürze den wohlthätigen Plan überſchauen können. Die Mitglieder der Kommißion ſind ſelbſt umhergereiſt, um ſich von dem Lokale zu unterrichten, und haben die Diſtriktslandinſpektoren und andere einſichtsvolle und erfahrne Männer zu Rathe gezogen, damit der Plan mit deſto beſſerm Erfolg ausgeführt werden möchte. Man munterte die Fleißigen auf, unterſtützte die Dürftigen, spornte durch Belohnungen an, ſchlichtete die entſtandenen Streitigkeiten, und verbeſſerte unvorhergeſehene Fehler. Zu den vorzunehmenden Verbeſſerungen bewilligte der König, nach dem Vorſchlage der Kommißion, einen jährlichen Fond von 30000 Rthlr. zur Ausführung. Wenn ich den weiſen Plan, den die Kommißion ſich entworfen hatte, und der nun zum Theil ausgeführt iſt, vorlege: ſo werden Sie in einem Briefe keine Ausführlichkeit weiter von mir fodern. Ich ſagte, daß der Plan zum Theil ausgeführt iſt. Denn die Anlegung von beſſern, und der Lage wegen, bequemeren Schulen, ſo wie die Sorge für geſchicktere Wehmütter, die nicht zu entfernt wohnen, welches alles mit zu dieſem menſchenfreundlichen Plane gehört, erfodern Zeit, um die Subjekte aufzuſuchen und anzuſetzen. Das erſte Augenmerk der Kommißion war und mußte es ſeyn, dem Bauer die Freyheit zu verſchaffen durch Vertheilungen, mit ſeinem Lande zu machen, was Klugheit und Würkſamkeit, Fleiß und Einſicht Gutes und Nützliches hervorzubringen vermag, ohne von der Einfalt, dem Eigenſinn anderer abzuhangen, und dem Herkommen folgen zu dürfen. Um eine richtige und einförmige Taxation hervorzubringen, wurden beſtändige

Taxations-

Taxationsmänner angeordnet. Man ſorgte dafür, daß der Bauer, ſo weit es möglich war, ſein Land an einem Orte beyſammen erhielt. Die Ländereyen erhielten, ſo viel es ſich thun ließ, paſſende und bequeme Figuren. Es wurde dahin geſehen, daß der Landmann eine gut gelegene und bequeme Wohnung bekam. Um die Ländereyen zu befriedigen durch Stein- und Erdwälle, munterte man den Bauer durch Belohnungen zur Aufführung der Steinwälle, welche man für die nützlichſten hielt, auf, und ſetzte Prämien aus, um Weiden anzupflanzen. Der Bauer erhält Unterſtützung, nach einer Taxation, zur Verbeſſerung ſeiner Ländereyen. Die Hofdienſte wurden im Amte Kronburg ganz abgeſchaft, und im Amte Friederichsburg gleichfalls bis auf die Heuerndte, damit der Bauer um ſo viel mehr Zeit bekommt, ſein eigenes Land deſto beſſer zu bauen. Um dem Bauer Gelegenheit zu verſchaffen, ſeinen Dünger zu vermehren: ſollten die Zehnten in Natura abgeſchaft, und in eine billige, feſtgeſetzte Abgabe verwandelt werden. Man wollte ihn zu dem Ende zum Anbau des Klees und zur Stallfütterung ermuntern. Die nähere Aufklärung des Landmannes im Ackerbau hängt theils von dem beſſern Unterricht in den Schulen, theils von dem Leſen ſolcher Schriften ab, die dahin einſchlagen. Dies iſt freylich ein langſamer Gang. Daher hat man geſucht, erfahrne Landleute ſowohl aus andern Provinzen dahin zu ziehen, als iſt man auch geneigt aus fremden Ländern Koloniſten zu unterſtützen, damit dieſe durch mündliche Belehrungen und Beyſpiele andern eine Anleitung ſeyn können. Im Anfange unterſtützte man den Landmann mit gutem Kleeſaamen, gab

ihm Anleitung zum Weitzen= und Kartoffelnbau, verſchafte ihm Gelegenheit Fruchtbäume zu erhalten, und wilde Bäume zu ziehen, ermunterte ihn zum Hopfen= und Kümmelbau. Man hat Verfügungen getroffen, daß es dem Bauer zur Zeit der Erndte nicht an den nöthigen Arbeitern fehlen möge. Ihre Luſt zu erwecken und ihnen Muth zu machen, wurden dem Bauer Eigenthumsverſchreibungen oder Kaufbriefe, unter gewiſſen Bedingungen, eingehändigt. Den 15ten Auguſt 1788 überlieferte der Kammerpräſident, Graf Reventlau, die erſten an 14 Bauern in den Aemtern Friederichsburg und Kronburg, und 1790 am Geburtstage des Kronprinzens, wieder 52 an eben ſo viele Bauern im Amte Friederichsburg. Die unnöthigen Krüge ſollen abgeſchaft, die Schullehrer und Wehmütter beſſer beſoldet, von denen man denn auch mehr fodern kann, einige Seen und Moore ausgegraben, und die Fiſchereyen verbeſſert werden. Daß dieſer große Plan zum Theil ins Werk geſetzt iſt, ſehen Sie daraus, daß in beyden Aemtern 1785, 11 Dörfer, 1786 und 1787, 42; 1788, 20; und 1789, 40, alſo in allem 113 Dörfer mit der Vertheilung zu Stande gekommen waren, und die übrigen haben 1790 dieſes wichtige Werk vollendet. Von dieſen 113 Dörfern waren im Jahre 1790, 423 Höfe und 257 Häuſer nach den dazu gehörigen Ländereyen hinaus verſetzt. Und man iſt noch ununterbrochen damit beſchäftigt. Ehe die Kommißion anfieng, waren nicht ſelten, beſonders im Amte Kronburg, öde Höfe, und es koſtete Mühe, daß jemand einen ſolchen übernehmen wollte. Gegenwärtig iſt der Preis ſo ſehr geſtiegen, daß ein Kaufmann in Helſingöer einen ſolchen verſetzten Hof

von 5 Tonnen und 1 Scheffel Hartkorn mit 4000 Rthlr. hat kaufen wollen; die Frau des Eigenthümers wollte den Kauf nicht eingehen, weil ſie ihrem Sohne den Hof lieber gönnte. Wenn man auch die Nähe des Hofes bey Helſingöer mit in Anſchlag bringen will: ſo zeigt dies Beyſpiel gleichwohl den geſtiegenen Werth der Ländereyen. Zur Unterſtützung bey jeder nützlichen Anlage im Ackerbau leihet die Kreditkaſſe, nach einer vorhergehenden Schätzung, Summen auf Pfänder für niedrige Zinſen aus, und gegen einen jährlichen mäßigen Abtrag des Kapitals. Dadurch, daß einige königliche Güter an die Meiſtbietenden verkauft worden ſind, iſt der Ackerbau, ſo wie die beſſere Eintheilung ſehr befördert worden, indem die Eigenthümer alle Mittel zur Verbeſſerung des Gekauften angewandt, und ein lehrreiches Beyſpiel gegeben haben. Zu dieſen hat unter andern das Gut Guddomlund gehört, welches mit Fleiß und Einſicht von dem Beſitzer, dem Stiftsamtmann Buchwald, überaus vortheilhaft umgebildet iſt. Sie finden davon eine ausführliche Geſchichte in Profeſſor Heinze's Magazin. Leſegeſellſchaften haben hin und wieder die Luſt erweckt, Verſuche mit den in Schriften angegebenen Vorſchlägen zu machen. Setzen Sie noch dazu, was die Landhaushaltungsgeſellſchaft durch die leichte Vertheilung ihrer Schriften, wovon ich mehrmals geredet habe, Gutes geſtiftet hat. Reiſt man umher mit Nachdenken: ſo entdeckt man vorgenommene Verbeſſerungen, aber auch zurückgebliebene Mängel. Allein dadurch, daß man Eigenthum und Freyheit einführt, Aufklärung befördert, Ermunterung und Beyſpiel giebt, ſieht man, daß ſich dieſe nach und nach in Dänemark

nemark heben. Fünen hat ſo fleißig den Klee angebaut, daß die Landhaushaltungsgeſellſchaft es nicht länger für nöthig hält, deswegen Prämien auszuſetzen, ſondern ſich auf Seeland einſchränkt, das den Nutzen deſſelben mehr und mehr kennen lernt, und nicht blos von Holland, ſondern auch von Fünen Saamen kauft. Dieſer ſchlägt gut an, wovon verſchiedene Beweiſe in die Augen fallen. Unter dieſen will ich ganze Felder bey Säebyegaard anführen, welches zu den Gütern gehört, welche ſich merklich gebeſſert haben. Es würden ganze Bogen dazu erfodert, wenn ich alle Bemühungen zur Aufnahme von Seeland herrechnen wollte. Ich will deswegen nur anführen, daß ein Mann, mit Hülfe einiger anderer, es dahin gebracht hat, daß die Ländereyen des Magiſtrats zu Holbek aus der Gemeinſchaft mit dem Eigenthum von Holbek und Eriksholm herausgebracht und vertheilt ſind, daß man Gräben von 1100 Faden aufgeworfen, mehr als 1700 Stück Weiden gepflanzt, Hügel geebnet, Steinhügel geſprengt, das ſchädliche Waſſer abgeleitet, und, nach vorhergegangener Ausrodung von Dornen, Ellern und andern Gewächſen, die Ländereyen in 9 Koppeln eingetheilt hat. Der Flachsbau iſt bey Kiöng im Amte Wordingburg ſo weit gebracht, daß man daſelbſt Leinſaamen vom Jahre 1788 verkauft hat. Es wurde für einländiſche Käufer vier Wochen feil geboten; nach der Zeit wollte man ihn auswärts verkaufen. Auf dem Gute Oenbiergaard ſind die Bauern in dem Kleebau ſo weit gekommen, daß ſie den weißen Kleeſaamen zu 8 ßl. und den rothen zu $10\frac{1}{2}$ ßl. das Pfund anbieten können. Erlauben Sie mir bey dieſer Gelegenheit einen Sprung

nach Jütland, um zu bemerken, daß man auf Uſſinggaard bey Horſens ſo viel engliſchen Raigrasſaamen gezogen hat, daß man von der Frucht des 1788ſten Jahres einige hundert Pfunde für 6 ßl. das Pfund ausbieten konnte. Alle die königlichen Verfügungen in dem Ganzen oder in einzelnen Fällen befördern den Fortgang des Landweſens. Als einen Pendant zu der erwähnten Kommißion kann ich Ihnen noch folgende Nachrichten mittheilen. Es iſt gleichfalls eine Kommißion niedergeſetzt, welche, unter der Leitung der Rentekammer, nach den nämlichen Grundſätzen, wie in den Aemtern Friederichsburg und Kronburg, eine ökonomiſche Einrichtung mit dem königlichen Gute Baadesgaard in Lolland, und mit den zur Akademie Soröe gehörigen Ländereyen ausführen ſoll; und in Odsherred auf Seeland ſind die Vertheilungen vorgenommen, und man iſt damit, ſo wie mit der Uebertragung des Eigenthums an die Grundbeſitzer ſo weit gekommen, daß ein Plakat vom 28ſten Januar 1790 die Regeln beſtimmt, nach welchen die Umzäunungen, ſowohl von Stein= als Erdwällen und lebendigen Hecken, gemacht, und in gehörigem Stande erhalten werden ſollen. Von einem noch ausgedehnteren Nutzen iſt die Verordnung vom 25ſten Junii deſſelben Jahres, welche die Ableitung des ſchädlichen Waſſers, zur Verbeſſerung des Akkerlandes, der Wieſen und Moore, betrift. Ferner beſtimmt ſie nicht allein die Theilnahme in Hinſicht der Reinigung, ſondern auch die Erſtattung, auf welche Weiſe jene geſchehen ſoll, wenn ein Guts= oder Landbeſitzer das Waſſer von ſeinem Boden über den Grund eines andern

weiter hinleiten will, worin man ihn nicht hindern darf. Außerdem ſind zum Vortheil des Landweſens in allen Aemtern Landweſenskommiſſarien ernannt. Und da die freye Ein- und Ausfuhr von Kornwaaren, nach königlicher Erlaubniß, ſtatt findet: ſo findet der Landmann hierin Ermunterung ſein Land gut anzubauen, kann ſich gute Preiſe von ſeinen Kornwaaren verſprechen, ſo wie der Städter hoffen darf, daß dadurch der Theurung Einhalt geſchehe, wenn das Land überflüßige Saat bringt, und die Einfuhr, als Mittel, die hohen Kornpreiſe herunter zu ſetzen, offen ſteht. Norwegen, Island, Grönland und Färöe dürfen gleichfalls billige Preiſe hoffen, und nicht den Mangel an Zufuhr fürchten. Zudem ſtimmt es mit der Menſchenliebe überein, von dem Guten, das man übrig hat, andern, beſonders ſeinen Mitunterthanen und Nachbaren mitzutheilen. Der Handel gewinnt zugleich dabey, indem er um ſo viel mehreren Menſchen Gelegenheit zum Verdienſt giebt, die zur Nothdurft oder zum Vergnügen dienlichen fremden Waaren zurück bringt, und Geld ins Land zieht, welches ſonſt ſeinen Weg anderswohin nahm. Dies hat eine ſichtbare Würkung auf den Wechſelkours, deſſen Einfluß auf das Wohl eines Landes ſo groß iſt, und der bald würklich, bald wie ein Schein den Preis der ausländiſchen Dinge erhöhet, welche entweder an und für ſich nothwendig ſind, oder, wie die Welt nun einmal iſt, für nothwendig gehalten werden, weil das eine Reich oft das andere beſtimmt. Vor einigen Jahren kaufte der Engländer in Dännemark Gerſten, und man glaubte, daß man hätte können eine größere Menge

los werden, wofern man im Stande geweſen wäre, einen größern Theil von gedeihlichen und kernvollen Gerſten zu liefern. Allein der Aufkäufer bekam meiſtens Baurengerſten, welchen man für geringer hält, als den des Adelmannes. Denn die Bauern haben wenigere Kräfte, um die beſte Ausſaat zu wählen, behandeln ihr Land ſchlechter, als der Adelmann, und verſagen dem Korne die Zeit zur Reiſe, weil ſie es für eine Ehre halten, die erſten zu ſeyn unter andern Bauern, welche mähen, oder auch, weil angrenzende Nachbaren ſonſt zu früh das Nachgraß oder Herbſtheu beſchaffeten. Das Ende aller dieſer Uebel läßt ſich bey den Ländervertheilungen abſehen. Denn dadurch erhält der Beſitzer freye Hände über ſein Eigenthum, und eine beſſere Wahl ſeinen Aufklärungen und Begriffen zu folgen, von welchen viele als fehlerhaft angeſehen werden, weil man ſie nicht unterſucht. Dies iſt des Landmanns Urtheil: der Landmann, ſagt er, erlangt im Landweſen nie völlige Gewißheit, weil Wind und Wetter nicht viele gewiſſe Regeln verſtatten. Die Verbeſſerung nahm bereits zu, als das däniſche und norwegiſche Magazin erſchien. Denn in der Vorrede heißt es: "Viele ſaure Wieſenmoore ſind durch die Ableitung des Waſſers weit beſſer benutzt u. ſ. w. Und deswegen will der eine und andere Sachkundige, daß man die Aufmerkſamkeit nicht blos auf den Ackerbau richten, ſondern ſie auf einen jeden Fleck Erde ausdehnen, ſich eine Situationskarte über ſein Eigenthum verſchaffen, und daſſelbe, nach ſeiner Lage, ob es hoher oder niedriger Grund iſt, und, nach dem Lauf, dem Steigen und Fallen des

Waſſers beurtheilen ſoll, ob das Waſſer fließend oder ſtill-ſtehend iſt; ob es Sümpfe oder Torfmoore ſind. Ferner muß man auf den Karten Aecker, Wieſen, Viehweiden, Waldungen, angebaute und unangebaute Plätze, u. ſ. w. bezeichnen, damit das Eigenthum dem Staate ſo nützlich, als möglich; kein Vortheil eines eben ſo wichtigen oder noch wichtigern Nutzens wegen aufgeopfert, und damit das Pflugland nicht befördert werde durch Niederhauen des Holzes, durch Ableitung der Seen, und durch Zuwerfung der Deiche. Der Patriot wünſcht, daß ein Eigenthümer ſeinen Würkungskreis, in Uebereinſtimmung mit dem Wohl des Ganzen, braucht, nach dem Grundſatze: daß es in keinem Lande gut ſteht, wenn eine Tonne Roggen 1 Rthlr., ein Faden Brennholz dagegen 7 Rthlr. koſtet; ſondern es immer beſſer iſt, wenn unſere Bedürfniſſe ſich einem Mittelpreiſe nähern; und da das Land fiſchreiche Seen hat: ſo muß die Fiſcherey nicht verſäumt werden, worüber der däniſche Atlas nicht weniger, als über die Abnahme der Wälder klagt. Iſt es eine Wahrheit, wie Mirabeau ſagt, daß die Erde nicht undankbar iſt: ſo muß kein Land, wenn es nicht an Händen und Kräften fehlt, ausgenommen Brachland, ungenutzt liegen. Denn dient es nicht zu einer grasreichen Wieſe, oder zu fruchtbaren Aeckern: ſo verträgt es doch die eine oder die andere Art von Bäumen, oder giebt Rüben und Wurzeln, woraus ſich der ſeeländiſche Bauer zu wenig etwas macht; er iſt ein größerer Freund von Grütze und Speck, welche Speiſen nicht ſo geſund seyn ſollen, als Gartengewächſe und grüner Kohl. Es

ſey

ſey nun eine Folge der beyden letzten guten Jahre, oder eine Würkung der verbeſſerten Oekonomie: ſo iſt es gleichwohl gewiß, daß der Engländer in dem letzten Sommer zum wenigſten für 130000 Rthlr. däniſchen Haber gekauft hat, wovon ein Theil auf den Steinkohlenſchiffen als Rückladung mitgenommen iſt. Dieſer Brief überzeugt Sie, mein Freund, daß Dännemark die von Mirabeau oft wiederholte Lehre beobachtet: Liebet und ehret den Akkerbau.

Siebenter Brief.

Was ich oben bey Holſtein, das ſonſt ſo reich an Holz war, daß man ſeine Benennung davon hat ableiten wollen, geſagt habe, das muß ich auch hier wiederholen. Man hält nämlich dafür, daß die Wälder von Dännemark ſich nicht von der vortheilhafteſten Seite betrachten laſſen. Sie nehmen ſichtbar ab; allein das Anpflanzen nimmt nicht ſichtbar zu. Das erſte haben ſie gemein mit den Wäldern in verſchiedenen Ländern, welche alle in einer Gegend mehr als in der andern eine Art Abnahme fühlen, worin die Berichte vieler Schriftſteller gleichlautend ſind. Von der Vorſorge Bäume zu pflanzen, gilt nicht blos das Geſetz, als Beweis, ſondern noch mehr eine Verordnung vom 13ten September 1687, welche aus 42 §§ beſteht, in welcher viele Regeln zum Vortheil der Wälder vorgeſchrieben werden, nachdem die Verordnung in voraus darüber klagt, daß die vorhergehende Verordnung wenig gefruchtet hat. Und aus einer Verordnung vom 13ten Oktober 1696, wegen der Anlegung junger Wälder, erfährt man, daß Angelberg Befehl hatte, auf Erfodern, darin an die Hand zu gehen, und zu dem Ende jährlich von einem Amte in das andere zu reiſen. Wegen des Torfsſchneidens zu Helſingöer ergieng eine Verordnung vom 26ſten May 1688. Man fühlte alſo im vorigen Jahrhundert bereits die Wichtigkeit einer Materie zum Brennen, deren Mangel nicht ſo leicht als der Kornmangel erſetzt wird, weil Holz und Torf mit langſamern Schritten

 fortgeht,

fortgeht, als das Korn, deſſen ſorgfältiger Anbau des Landmanns Fleiß und Mühe früher und reichlicher belohnt. Denn er kann hier bey günſtiger Witterung in einer Reihe von Jahren den Gewinn zum voraus berechnen. Nicht blos die Feuerſtellen, ſondern auch die Fortſetzung der Brau- und Brennereyen, unſere Zuckerraffinaderien und Ziegelbrennereyen überzeugen uns von der Nothwendigkeit des Brennholzes. Die Schiffsbauerey, Gebäude und Bergwerke erfodern Wälder; und das Gefühl der Kälte im Winter heiſchet die Vorſorge vor einem ſo unentbehrlichen Bedürfniß. Und doch merkt man bey dem großen Haufen nur wenigen Trieb, die Erde zur Anpflanzung von Bäumen, in einem kalten und offenen Lande, anzuwenden, wo der Preis des Holzes ſteigt, und wo man ſeine Zuflucht zu Pommern, Meklenburg und Schonen nehmen muß, um Brennholz zu holen, das doch lange nicht hinreicht. Wir ſind genöthigt, für Steinkohlen das Geld nach England zu ſenden; und wenn auch ihre Steinkohlenminen unerſchöpflich ſind: ſo ſind es doch die Wälder nicht, woher wir uns verſorgen. Mit Ernſt und bald eine jede Anſtalt zur Erſparung des Brennholzes, und neue Anlagen zu machen, das Holz und den Torf zu vermehren, muß als eine angelegentliche Sache angeſehen werden, wozu ein jeder die dazu gegebene oder ſich zeigende Gelegenheit anwenden muß. Das Metall, welches die Menſchen ſo hoch, ſo gar über ſeine Grenzen ſchätzen, läßt ſich eher ein- oder hervorbringen, als das Holz. Denn wie leicht kann der Bergmann Minen entdekken, wie bald der Handel das Metall umher führen? Ja der Krieg ſelbſt führt es von Süden nach Norden, und

überliefert dem Sieger Minen, welche der vorige Beſitzer weder hinlänglich kannte noch nutzte; und gleichſam einem Verſtändigeren aufbewahrt wurden. Dieſe Schätze werden im Schooße der Erde wenigſtens nur auf eine Zeit, aber doch nicht auf immer verborgen bleiben. Wir dürfen ſie von da durch die Kunſt und Arbeit des Bergmanns, und von Norwegen erwarten. Hier ſpart man keine Leute, um das Unſichtbare hervorzuſuchen. Die Oberfläche der Erde ſehen wir, und in einem gewiſſen Verſtande überſehen wir ſie, in Hinſicht auf die Wälder. Und was weißagen dieſe? Dem Raren und Wichtigen iſt man zum wenigſten doch Aufmerkſamkeit ſchuldig. Die Weide, ein Baum, der ſo willig wächſt, und an deſſen Anpflanzung das Geſetz erinnert, wird verſäumt, ob man gleich an vielen Stellen einen naſſen und niedrigen Boden antrift, den ſie liebt, und häufiger Regen einfällt. Denn wenn auch eine trockene Witterung anhält: ſo folgt doch in Dännemark oft ſtarke Näſſe darauf, und dabey gedeihet die Weide, ſogar da, wo man es nicht erwartet hatte. Denn zufolge des ökonomiſchen Magazins von Dännemark und Norwegen wachſen die wenigen Weidenbäume, welche man hin und wieder um Skagen gepflanzt hat, in dem niedrigen Sandgrunde, wo man wenig über eine Elle gräbt, ehe man Waſſer antrift, recht gut. Und nimmt der Baum ſo vorlieb: ſo muß er beynahe überall fortkommen. Wenn man auch nicht in Erwägung ziehen will, wie man doch billig ſollte, daß die Weide vor dem Wind ſchützt, weil ſie, nach des franzöſiſchen Schriftſtellers Patullos Meynung, die Kälte und Schärfe von der Saat abwehrt: ſo muß man bedenken,

daß

daß ſie zur Feuerung dient, daß die deutſche Weide die läng-
ſten und beſten Reifſtecken giebt, und daß die zähe und naſſe
Weide zugleich oft den ſchnellen Lauf des Feuers von einem
Hauſe zu dem andern verhindert. Man muß ſie aber nicht
blos pflanzen, ſondern auch zu Zäunen brauchen. Eine
wichtigere Vorſorge, nach einem regelmäßigen Plan und
mit Ueberlegung, muß man bey ſtärkeren Bäumen anwen-
den. Der Prediger Muus erzählt, daß in Dännemark die
Wälder in einer verſchwenderiſchen Unordnung, und die
Bäume zu weit auseinander ſtehen, welches dem Grund-
ſatze des Arthur Youngs in ſeiner Reiſe durch die nördli-
chen Landſchaften von England grade entgegen iſt, welcher
meynt, daß, wenn Bäume im Anfange ſo dicht beyſammen
ſind, daß ſie einander berühren, ſie ſich wechſelsweiſe wär-
men, die Gewalt des Windes brechen, und die Wurzeln
feucht erhalten. Der Regen und der Thau verdunſten denn
nicht ſo leicht, und die durch den Schatten verurſachte
Stockung der Luft befördert die Gährung, welche zur Be-
förderung der Gewächſe unentbehrlich iſt. In dem Tage-
buche eines Reiſenden durch Meklenburg kommen ähnliche
Aeußerungen vor, daß nämlich der junge Anwuchs Schutz
haben muß, und daß die Bäume deswegen ſo dicht ſtehen
müſſen, daß ſie einander decken, und daß die Furcht, als
wenn Bäume zu dicht ſtehen können, alſo ungegründet iſt.
Junge Bäume, bemerkt der Verfaſſer, können nicht wach-
ſen, wenn ihre feinen Wurzeln oft von dem Winde gelöſt
werden, welche Eigenſchaft ſie mit den Pflanzen gemein
haben. Daher behauptet man, daß man auf der nördli-
chen und weſtlichen Seite Erdwälle zum Schutze für junge

Pflanzen

Pflanzen aufwerfen muß, und daß dieſe Vorſichtigkeit beſonders in Jütland und gegen das Weſtmeer nöthig iſt. Zum weitern Nachdenken für gewiſſe Landleute führe ich folgendes an: Du Hamel wundert ſich darüber, daß die, welche große Ebenen und Sandmoore beſitzen, welche nichts als unnützes Haidekraut und kleine Wacholderbeerbüſche tragen, nicht darauf bedacht ſind, Tannenwälder zu pflanzen, die beynahe keine Koſten machen. Bmare ſagt, daß die italiäniſche Pappel überaus leicht fortzupflanzen iſt. In Deutſchland giebt es an gewiſſen Orten Alleen von Pappelweiden, welche geſchwind wachſen, und, indem ſie die Feuchtigkeit von den Wegen an ſich ziehen, welche auf einem niedrigen und ſeichten Boden angelegt ſind, doppelte Dienſte thun.

Die Auswahl des Erdreichs iſt nothwendig. So iſt bey Dyrehovedgaard auf Seeland ein leimichter Boden, worin Bäume ſtehen, welche man Palmbäume nennt, die ſchnell und gut fortwachſen und ſich vermehren, aber nicht in einem ſandigen Boden gelingen. In einem hohen und trockenen Lande wächſt die Ulme und Eſche. Wäre man für das allgemeiue Beſte eingenommen, liebte man das Holzanpflanzen und die Waldungen, befriedigte man die Holzungen durch Gehege vor das Vieh, welches die jungen Schöſſe abbeißt, theilte man ferner die Wälder in Schläge zum Niederhauen ein, und ſorgte dafür, den herunterfallenden Saamen und die aufkeimenden Sprößlinge zu ſichern: ſo würde die Regierung ihre weiſe Abſicht mit der Verordnung vom 18ten April 1781 erreichen. Dieſe handelt von den königlichen Wäldern und Torfmooren, und giebt

den

den Waldliebhabern und Eigenthümern, deren Recht nicht verſtattet, ohne Einſchränkung niederzuhauen, manche gute Lehre. In dem Schleswigſchen iſt im Jahre 1737 eine Verordnung ergangen, welche beſiehlt, daß ein jeder, der ſich verheyrathen will, 10 Eichen und 15 Buchen pflanzen muß. Wenn dieſe Gewohnheit überall eingeführt würde, bey dem Anfange der Verheyrathung Bäume zu pflanzen: würden ſich Zierde und Nutzen da vereinigen, wo ein öder Platz zu unſern Zeiten, die von Würkſamkeit zeugen ſollten, ſich nicht gut ausnimmt. Es iſt nicht zu leugnen, daß es in Dännemark, wie in allen Ländern, verſchiedene Erd- uud Baumarten giebt; daher es, in Uebereinſtimmung mit dem allgemeinen Wohl, das eigene Intereſſe erfodert, kennen zu lernen, welches Erdreich und welche Bäume zu einander paſſen, und, nach dieſer Beſchaffenheit, einen befriedigten Platz zum Anpflanzen anzuwenden. Man müßte ein ſolches Vorhaben nicht aus dem Grunde unterlaſſen, daß man die Zeit nicht erlebt, wo man Vortheil davon haben könnte. Denn die Lebensjahre ſind ungewiß, und zuweilen ſteigt das Alter über die Erwartung. Zudem hat der Schöpfer der Erde Bequemlichkeiten zum Gebrauch ertheilt, welche ein Beſitzer nicht, ohne Vortheil für ſeine Mitmenſchen daraus herzuleiten, ungenutzt ruhen laſſen muß. Denn daß dieſe den Mangel der Feurung, deren Koſtbarkeit und Seltenheit beſonders den Armen drückt, zum Brodtbacken, und zur Linderung gegen ſtarke Kälte, immer mehr fühlen werden, kann ein jeder vorausſehen. Will man ſich auch mit Torf, Stroh und Kuhmiſt behelfen: ſo iſt dies theils Verluſt für den Ackerbau, theils lange nicht

hinläng-

hinlänglich. In den Städten, beſonders in großen Handelsſtädten und Reſidenzen, fehlen die beyden letzten Hülfsmittel gänzlich. In Kopenhagen hat man daher die Anſtalt getroffen, daß man nach einem vorgeſchriebenen Maaße Büchenholz zu kleinen Theilen, nämlich zu 1 ßl. 3 Pf., 2½ ßl. und 5 ßl. an dreyen Orten verkauft hat. Außerdem hat man eine Niederlage von Brennholz, unter Aufſicht von Beamten, veranſtaltet, welche dem Verkaufe, nach dem beſtimmten Preiſe, vorſtehen. In den beyden harten Wintern errichteten wohlhabende Bürger allenthalben in den Städten, auf ihre Koſten, Magazine von Torf, und theilten den Torf ohnentgeldlich unter die Armen aus. In dieſem Punkte eröfnet der ſchleswigholſteiniſche Kanal für die Zukunft eine gute Ausſicht, indem die Hamburger angefangen haben, mit den ſogenannten Ebern herunterzufahren, und den Torf in Kiel und Rendsburg feil zu bieten. Wollten die Holländer, deren Torfmoore unerſchöpflich ſind, den Weg einſchlagen: ſo würde Holſtein nichts zu fürchten haben. Zu Anfange des 1789ſten Jahres ſchenkte der König 100 Faden Brennholz an die Armen. Welche Menge bedürfen nicht die Reichen, und die Hofhaltung, zu deren Gebrauch von Landöe Hafen in Schonen einmal 1000 Faden Büchenholz, und ein andermal 1200 Klafter herüber gebracht wurden. In Kopenhagen hat ſich eine Intereſſentſchaft vereinigt, welche den Torf von Schleswig zu Schiffe holen, und ihn, zur Erleichterung der Feurung, die in der Hauptſtadt theuer iſt, zu 100 Stück auf einmal verkaufen läßt. Indeſſen iſt die öffentlich mitgetheilte Nachricht, daß auf Bornholm eine Steinkohlenmine entdeckt iſt, womit

man

man auf dem Holm Proben angeſtellt und gefunden hat, daß ſie den engliſchen gleich geſchätzt werden können, angenehm. Es ſollen von dieſen bornholmſchen Kohlen zwey Ladungen angekommen ſeyn. Von Färöe hat man gleichfalls Steinkohlen erhalten, welche brauchbar, aber doch etwas ſchlechter, als die englichen ſeyn ſollen. Es wurde einmal in den Zeitungen gemeldet, daß man in der Nähe von Helſingburg auf dem Beſitz des Baron Ruths eine Steinkohlenmine von einer beträchtlichen Strecke gefunden hat, deren Kohlen ſo gut, als die beſten ſchottiſchen ſeyn ſollen. Dies mindert das Unangenehme in der Ausſicht für die Zukunft, wenn die Hauptſtadt mit Feurung verſorgt werden ſoll, zu deren Erſparung man wohleingerichtete Oefen auf niedrigen Füßen anräth. Man macht auch zu dem Ende den Vorſchlag, die Wärme in einem Zimmer zu vermehren, daß man die Seiten der Wände, welche gegen den Ofen gekehrt ſind, mit Klinkern oder dünnen Blechplatten, mit der Höhe des Ofens gleich, oder noch höher, aus dem Grunde beziehen ſollte, daß die glatte Seite, welche die Wärme aufnimmt, ſie wieder zurück wirft. Denn die ſtärkſte Wärme iſt ſonſt rund um den Ofen, und ſchleicht ſich iu die unpaneelten Wänden ein, und zu den Ritzen der hölzernen Bodendecken hinauf. Man glaubt daher auch, daß den Bodendecken mit einem Ueberzug von ſehr dünnem Blech gedient wäre, welches nur mäßige Ausgaben verurſachen, und bey einer Feuersbrunſt dem Feuer Widerſtand thun würde. Man merkt auch nicht ohne Grund an, daß alle Darren nicht zur Holzerſparung gut genug eingerichtet ſind, und daß man auf dem Lande und in den kleineren Städten

ſich

ſich nicht befleißigt mit dem Holze ſparſam umzugehen, ſo theuer auch der Einkauf, und ſo ſchwer auch die Zufuhr iſt, wenn der Weg lang und tief iſt. Zum Schluſſe wünſchte ich, daß alle Beykommende, nach den Umſtänden, dem Verfahren folgten, welches man bey den königlichen Waldungen braucht, ſich auf die Forſtwiſſenſchaft legten, die vom Holzweſen handelnden Bücher ſich bekannt machten und nicht ſandiges und trockenes Land für untauglich anſähen, Bäume zu tragen. Dieſes und die Lage müßte man bey dem Pflanzen in Betrachtung ziehen, und ſich durch gewiſſe preußiſche Gegenden ermuntern laſſen, wo geringe Plätze durch Anpflanzen fruchtbringend geworden ſind. Ich verſtehe hierunter nicht Maulbeerbäume, deren Beförderung, nach einer gewiſſen Schrift, Preußen beträchtlichere Summen ſoll gekoſtet haben, als ſie es verdienen. Dies hat den Wunſch hervorgebracht, man möchte denen anſehnliche Prämien ausbezahlen, welche ſich dadurch auszeichneten, daß ſie ihre Waldungen befriedigten, und die Schweine und andere Thiere davon abhielten, daß ſie nicht aufwühlten, die jungen Pflanzen oder Setzlinge abnagten und abbiſſen, indem ſie dieſe entweder einſchlöſſen, oder auch große Pflanzungen, mit gehöriger Kenntniß von der Tüchtigkeit des Erdreichs zu der rechten Sorte von Bäumen, anlegten. Man hält es gleichfalls für gut, einen jeden zu belohnen, welcher Steinkohlen entdeckte, oder eine Erfindung zur Holzerſparung machte. Hierzu, glaubt man, könnte die Brandverſicherungskaſſe zu Kopenhagen vielleicht etwas beytragen, da es das allgemeine Beſte angeht. Ein Patriot hat vorgeſchlagen 40000 Rthl. davon zum öffentlichen Ge-

K braucht

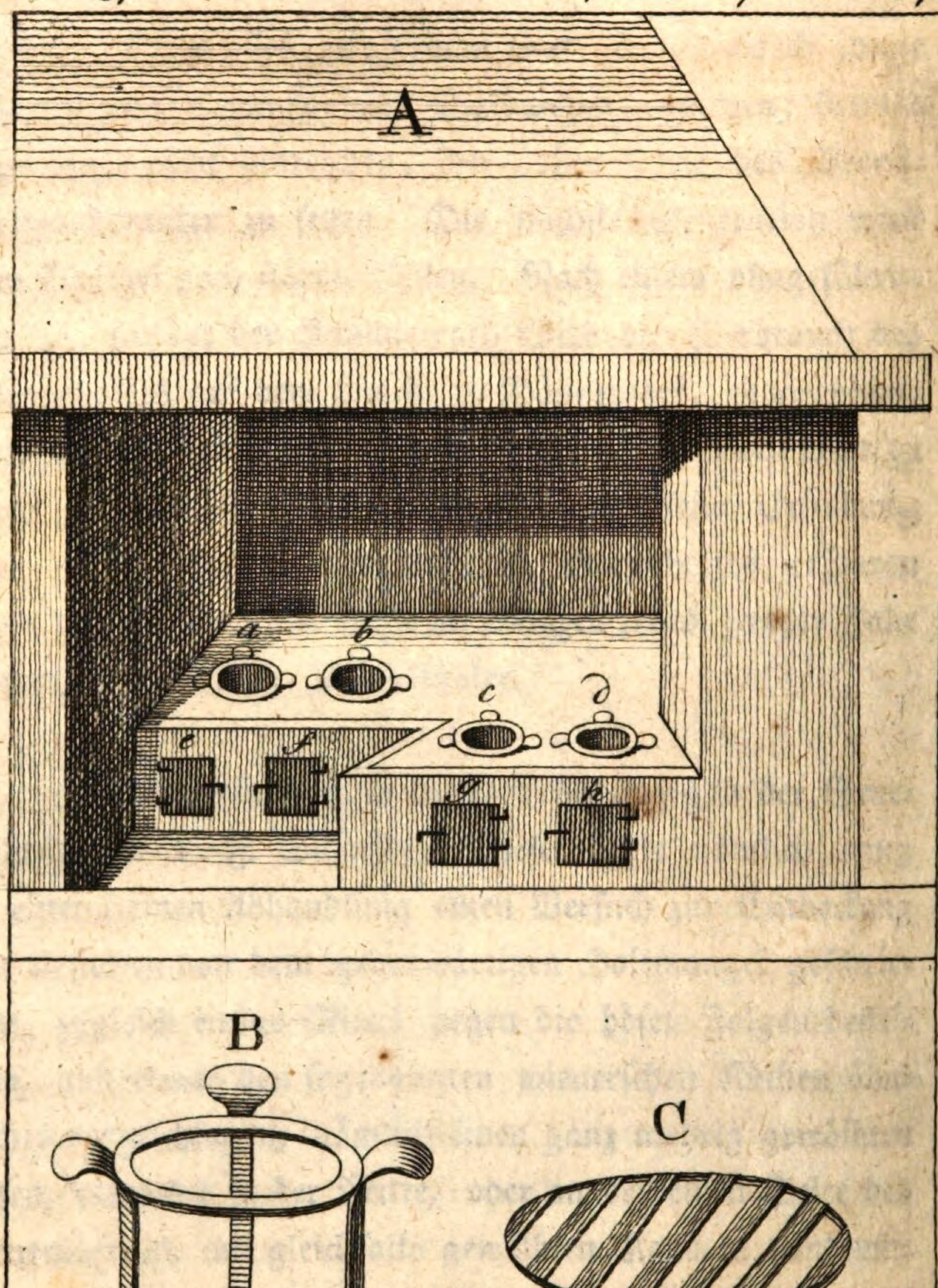
brauch anzuwenden. Sie müſſen aber aus meinem Eifer für den Anbau neuer Wälder nicht die Folgerung machen, daß Dännemark leer von Holz iſt. Gehen wir zum Nutzholz über: ſo ſieht man leicht ein, daß die Eiche und zum Schiffsbau und Häuſern wichtig iſt; zu Hausgeräthen die Haſelnußbäume, welche, wie die Naturhiſtorie lehrt, an Wegen, auf angebauten Aeckern, und auf Hügeln gut fortkommen; ſo auch die Ulme, deren feine Adern und Eigenſchaft nicht von den Würmern beſchädigt werden, und welche daher dem ſchweren Mahagoniholz, wofür man Geld ausſendet, vorgezogen werden müßte. Derjenige, deſſen Land ſich blos auf einen Garten einſchränkt, müßte aus Neigung Fruchtbäume pflanzen, und an deren ſtatt, wenn er Bauer iſt, und nicht Früchte liebt, Weidenbäume. Wenn die Beyſpiele erſt allgemein werden, wird das Anpflanzen ſchon Fortgang gewinnen, wozu man bisher nicht den Trieb geſpührt hat, welchen ein ſo unſchuldiger, angenehmer und nützlicher Zeitvertreib zu erwecken im Stande iſt, dem Eigenthume zur Zierde, den Zeitgenoſſen und den Nachkommen zum Vergnügen. Indeſſen iſt die Luſt in den Herzogthümern durch die Baumſchulen erweckt. Ich kenne Prediger, welche auf einmal 80 Stück Fruchtbäume in ihren Gärten gepflanzt haben, ſo auch die Beamten, welche auf dem Lande wohnen. So verhält es ſich auch in Dännemark. So läßt z. B. der Kapitain Mourier gegenwärtig auf ſeinem Gute Aagaard in Seeland einen beträchlichen Theil Bäume pflanzen. Die Beyſpiele haben auf den groſſen Haufen den größten Einfluß, und müſſen das Beſte thun. Die Vorſorge, welche man in dieſem Haushaltungszweig,

in den Aemtern Friederichsburg und Kronburg anwendet, Fruchtbäume zu pflanzen und neue Wälder anzulegen, habe ich oben bey der königlichen Kommiſſion erwähnt. Die Hofnung, welche die Kommiſſion hegt, dereinſt Norwegen, Schweden und Rußland mit Baumfrüchten von Dännemark aus zu verſorgen, kann, bey der weiſen Sorgfalt, ſo weit nicht ausgeſetzt ſeyn. Bey dem gegenwärtigen Holzmangel wäre es vielleicht auch nicht unrathſam ſich Sachtlebens holzerſparender Einrichtungen bey 10 verſchiedenen Feuerarten, welche zufolge einer Einladung zur Subſcription vom 12ten Junii v. J. zu Quedlinburg herauskommen ſollen, zu Nutze zu machen. Vielleicht wäre es auch der Mühe werth, ſich mit der Erfindung einer Küche bekannt zu machen, die man mit ſich herumführen, und in welcher man Eſſen zu 12 Perſonen für 4 ßl. Kohlen zubereiten kann. Der Erfinder davon ſoll der Hofmechanikus Lavocat zu Brüſſel ſeyn. Es iſt inzwiſchen einige Beruhigung bey dem ſo hoch geſtiegenen Preiſe des Brennholzes, daß man behauptet, es würde das Holz durch den Gebrauch der neulich im Lande fabricirten Oefen, wovon über 400 im Gange ſind, geſpart. Die Noth iſt die Erfinderin der Künſte. Man muß daher jede Erfindung, die einem Bedürfniß zu Hülfe kommt, mit Dank annehmen. Aus dem Grunde theile ich Ihnen hier eine däniſche Erfindung von einem holzerſparenden Feuerheerde mit, welche in Dännemark mit gutem Erfolg nachgeahmt iſt, und wovon Sie die Zeichnung, auf die ich mich berufen werde, vorne finden. Sie ſtammt von dem Kammerrath und Amtsverwalter With zu Holbek her. Die Erfindung iſt allerdings von der äußerſten Wichtigkeit.

tigkeit. Denn alles, was man thut, ſey es durch junge Bäume oder Saamen, neue Waldungen anzulegen: ſo wird dies lange nicht hinreichen, den hohen Preis des Brennholzes herunter zu ſetzen. Die nächſte Generation wird den Mangel noch ſtärker fühlen. Nach einem ohngefähren Kalkul, ſchlägt der Kammerrath With den Verbrauch des Brennholzes auf dem Heerde zu Dännemark, zu zweyhundert tauſend Faden oder Klaftern an, welches wohl nicht zu hoch gerechnet iſt. Wenn man nun durch ſeine Erfindung nur die Hälfte des gewöhnlichen Brennholzes erſparen kann: ſo gewinnt das Land im Ganzen jedes zweyte Jahr gegen eine Million Reichsthaler.

Die Veranlaſſung zu dieſer Erfindung gab der Generalinſpektor C. F. Schmidt. Dieſer hatte nämlich 1783 in einer kleinen Abhandlung einen Verſuch zur Entdeckung der Urſachen von dem gegenwärtigen Holzmangel geſchrieben, zugleich einige Mittel gegen die böſen Folgen deſſelben, und etwas den ſogenannten wienerſchen Küchen ähnliches vorgeſchlagen, nämlich einen ganz niedrig gewölbten Ofen, entweder in der Mitte, oder an der einen Seite des Feuerheerdes, mit gleichfalls gewölbten Kanälen rund umher, dicht unter der Schornſteinsfläche, wodurch ſowohl Wärme als Rauch gehen müſſen, welcher zuletzt durch eine Oefnung in der Ecke des Schornſteins herausgeführt wurde; — über dieſen Kanälen eine Art von Komfuren mit dicht verſchloſſenen Eiſendeckeln, u. ſ. w. Er verſichert, daß man, wenn das Holz trocken iſt, mit einem Viertheil von dem Holze auskommen kann, was ſonſt, nach den gewöhnlichen

Holzerſparender Feuerheerd S. d. 7ten Brief. Seite 149 flg.



wöhnlichen Einrichtungen, zum Kochen des Eſſens erfodert wird.

Nachdem der Kammerrath With dieſe Anweiſungen genauer erwogen hatte: ſo fiel er auf den Gedanken, ob die zum Gebrauch der Holzkohlen lange bekannten Komfuren im Schornſteine nicht auch zu kurz geſägten Brennholz, und alſo zur Zubereitung von jeder Art Eſſens könnten angewendet werden. Dies gelang ihm. Hier haben Sie die Beſchreibung. Halten Sie die Zeichnung immer dagegen. Wir wollen den Erfinder ſelbſt reden laſſen; und ein jeder, welcher ein eben ſo guter Wirth, und dem es um Erſparniſſe in einem ſo wichtigen Artikel in der Haushaltung zu thun iſt, kann, nach dieſem Maaßſtabe, ſeinen Heerd einrichten.

Die Oberfläche, ſo fängt ſeine Beſchreibung an, von dem Heerde meines Küchenſchornſteins iſt 3½ Elle lang, 2 Ellen breit, und 3 Viertheil und 2 Zoll hoch. Darin iſt an der linken Seite des Schornſteinheerdes ein viereckigter Einſchnitt, 5 Viertheil lang und 3½ Viertheil tief, ohngefähr ſo, als in der Zeichnung Fig. A vorgeſtellt wird, und worin a. b c. d. die Komfuren ſelbſt ſind, und e. f. g. h. die Aſchenlöcher unterhalb, mit ihren Eiſenthüren davor. Fig. B iſt ein Komfur ohne Roſt, wie er von dem Schmid kommt; Fig. C iſt der Roſt ſelbſt; und Fig. D iſt ein von Mauerſteinen, ohne Eiſen (den Roſt ausgenommen,) eingerichteter Komfur.

Dieſe Komfuren ſind zum Theil von verſchiedener Größe im Diameter, als von 7 bis 11 Zoll; aber in der Höhe alle gleich, 10 Zoll. Die Eiſenzäpfen oder die Blät-

 ter,

ter, welche das Feuerfaß tragen, ſind 2 Zoll hoch, und ſtehen etwas ſchräge auswärts. Der unterſte von den Ringen der Komfuren ſpringt $\frac{1}{4}$ Zoll inwendig hervor, worauf der Roſt ruhet; unter dem Roſt, und herunter zu dem Aſchenraum unter dem Komfur, iſt eine Tiefe von 6 Zoll, und geht horizontal mit dem Unterſten der Mündung, auswendig, welche ſelbſt 3 Zoll hoch von dem Küchenfußboden iſt, und 18 Zoll tief einwärts unter dem Roſte. Vor dieſen Mündungen oder Oefnungen, welche von 7 bis 10 Zoll hoch, und 7 bis 9 Zoll breit ſind, ſo daß man mit der Feuerſchaufel die Aſche herausnehmen kann, iſt eine kleine Eiſenthüre in einem Eiſengeſimſe mit Hängſeln oder Gewinden, und einer Klinke, theils um den Zug des Feuers im Komfur zu mäßigen, welcher zuweilen zu ſtark ſeyn kann, und theils ſie des Abends vor den Katzen ganz zu verſchließen.

Die Koſten dieſer Einrichtung belaufen ſich für 4 Komfuren, welche 2 Cent. 8 Pf. zu 6 ßl. das Pfund, wägen, 4 Thüren, nebſt Kalk, Steinen und Arbeitslohn für das Einmauren ohngefähr auf 8 Rthlr.

Wenn ein kleineres Feuerfaß über einen größern Komfur geſetzt werden ſoll, kann man ein Stück altes Eiſen quer überlegen, als eine Feuerzange, oder ſo etwas, das man zu der Zeit entbehren kann.

Das Brennholz zu dieſem Gebrauch muß 8 bis 10 Zoll lang geſägt werden. Das trockene iſt natürlicher Weiſe das beſte; ſonſt fängt auch das grüne ſchneller Feuer im Komfur, als oben auf dem Heerd, wenn es darin ein wenig ſchräge über etlichen glühenden Kohlen, oder an einen

Brand

Brand geſetzt wird, vermittelſt des ſtarken Zugs, welcher durch den Komfur geht, wenn die Eiſenthüre offen gehalten wird. Um naſſes Holz geſchwind zu trocknen, kann man entweder daſſelbe hinein unter den Roſt legen, oder rund um den Komfur oben auf dem Heerd, da die heiße Aſche, welche durch den Roſt herunter fällt, und der Feuerlauf um den Keſſel oder Grapen oberhalb ſchnell das Holz zum ſieden oder trocknen bringt, um es bey einer hurtigen Zubereitung des Eſſens bequemer gebrauchen zu können.

Das Eſſen wird alſo geſchwinder gekocht, und es wird ein beträchtlich geringerer Theil Holz dazu gebraucht. Das Feuer ſelbſt wird leichter und ohne Gefahr dirigirt, weil der Schornſtein ſich nun länger rein hält, oder richtiger, zwiſchen jeden viertheil Jahr nicht ſo unrein wird, weil der Rauch geſchwinder dadurch zieht. Es hört auch die Urſache zur Verſchwendung hier auf, indem gewöhnlich von den Köchinnen viel Holz, unter dem Vorwande es zu trocknen, angelegt wird.

Den Schornſteinsboden oder deſſen Heerd wird man bey einer ſolchen Einrichtung reinlicher finden, und bey dem Auslöſchen des Feuers am Abend ſieht es weit zierlicher, als vormals aus, da man gerne, um Feuer zu halten, in der Ecke des Schornſteins, einen großen Klotz hinzulegen pflegte.

Dieſer, in mehr als einer Hinſicht, ſchädlichen Art Feuer zu halten, wie man es nennt, entgeht man nun ganz und gar, weil man, wenn das am Abend übrig gebliebene Feuer, welches unter den Roſt gelegt und mit Aſche zugedeckt werden kann, ſollte ausgegangen ſeyn, ohnerach-

tet der Sorgfalt, mit welcher man die Eiſenthüre vor dem Komfur verſchloſſen hatte, in dem Komfur ſelbſt, oder in einem beſondern Feuerzeug, ſehr leicht mit einer handvoll Holzkohlen, welche mit einem Schwefelſticken angezündet werden, Feuer machen kann. Ich habe mich zur Bequemlichkeit in erwähnten und mehreren Fällen mit einigen Tonnen verſehen.

Die Quantität von dieſen Holzkohlen iſt für meine Haushaltung 13 Tonnen zu 12 ßl., und bey einem ſparſamen Gebrauch, auf ein ganzes Jahr hinreichend. Indeſſen muß man dies nicht als eine beſondere Ausgabe anſehen, indem ein jeder ſelbſt des Abends bey dem Auslöſchen des Feuers ſich eine handvoll ſammlen kann. Die mehreſte Mühe verurſacht das Holzſägen. Denn dieſes iſt, wie ſichs verſteht, bey einer gleichen Anzahl Brennholz dreydoppelt, gegen ſonſt. Da es aber, nach angeſtellten genauen Proben, mit der Wahrheit bekräftigt werden kann, daß man bey dieſer Einrichtung nicht völlig 5 Faden braucht, wo man, nach der gewöhnlichen, 10 haben muß: ſo entſteht dadurch für den Hauswirth ein anſehnlicher und ſehr wichtiger Vortheil, nämlich eine Erſparung von der Hälfte der gewöhnlichen Ausgaben für die Feurung zur Küche.

Ein jeder kann ſich, in einer kleinen oder großen Haushaltung, von dieſer Oekonomie überzeugen, welcher einen Verſuch damit machen will. Allein ſie gilt blos von der Speiſe, welche gekocht werden ſoll, und nicht vom Braten. Weil das Bratſpies oft, in einer ziemlich großen Haushaltung, mehr Holz und Kohlen wegnimmt, als die übrige Zubereitung des Eſſens an einem Tage: ſo wünſchte ich,

Vorſchläge

Vorſchläge hierin machen zu können. Da mir aber die Erfahrung mangelt: ſo wähle ich, der Oekonomie wegen, für meine Haushaltung alle mögliche Arten von Grapenbraten. Zu dem Ende habe ich mir von dem Löwenbergſchen Eiſenwerksmagazin hier im Amte einen ovalen Brätengrapen mit Deckel und Eiſenfüßen darunter angeſchaft, der 2 Rthlr. koſtet, und viele Male die Zinſen einbringen wird. Man kann auch von demſelben Magazin eine Art gegoſſener Eiſenkaſſerollen haben, wovon 3 von verſchiedener Größe in allem 1 Rthlr. 12 ßl. koſten, und welche bey einer ſolchen Komfureinrichtung ſehr nützlich ſind.

Was die beſte Dauer des Komfurmaurens anbetrift, — denn natürlich leidet er von der überaus ſtarken Hitze, welche er aushalten muß, viel, — wird gerathen, ſich dazu entweder der Flensburger Klinken, oder wohlgebrannter Mauerſteine zu bedienen, auf der hohen Kante geſetzt, und mit Kalk, ohne Zumiſchung von Lehm, zugemauert, ſo daß dieſe die Ründung des Komfurs inwendig formiren, welches denn ungleich ſtärker iſt, als wenn ſie übergehauen werden, oder man mit Stücken mauert. Man kann ſogar auf dieſe Weiſe, durch einen geſchickten Mauermeiſter, ſich die nöthigen Komfuren ſo einrichten laſſen, daß man ganz und gar kein Eiſen, den Roſt ausgenommen, dazu braucht. Fig. D auf der Zeichnung ſtellt einen ſolchen vor, wovon 3 zwey Zoll aufſtehende Mauerſteine ſtatt der Eiſenplatten oder Lappen des Komfurs dienen, um das Feuerfaß darauf zu ſetzen. Die Roſtfalze unterhalb muß denn nun auch von einem wenig hervorſpringenden Mauerwerk gemacht werden, anſtatt, daß ſie ſonſt in des Eiſenkomfurs unterſtem Ringe

 iſt.

iſt. Solche 4 Komfuren werden auf dieſe Weiſe nur koſten, nämlich 100 Mauerſteine, eine halbe Tonne zubereiteten Kalks, 4 Eiſenroſte und Arbeitslohn des Mauermeiſters, zuſammen 9 = 10 Mk., vielleicht an andern Orten etwas weniger oder mehr.

Statt der Eiſenthüre, kann man ſich auch füglich mit Steinen oder Fliſen behelfen, loſe vor die Löcher geſtellt. Und da ſich nun viele kleine Familien mit einem Komfur begnügen können, welcher höchſtens auf 1 Rthlr. zu ſtehen kommen kann: ſo iſt der Vortheil augenſcheinlich und unfehlbar, zumal da man, bey dieſer Einrichtung, mit mehrerer Sicherheit, als bey den gewöhnlichen, ſich des Torfs zur Zubereitung des Eſſens bedienen kann, weil der Zug des Feuers den unangenehmen Rauch geſchwinder und in einem ebenen Gange durch den Schornſtein führt.

Dies iſt die Einrichtung nach des Erfinders eigenen Beſchreibung. Um aber dem ſichtbaren Nutzen dieſer Einrichtung auf keine Weiſe zu ſchaden, muß ich die billige Foderung des Erfinders berühren, daß ſowohl die Küche als der Schornſtein eine ſolche Lage haben müſſen, daß man im Stande iſt, den nothwendigen Zug, entweder durch die Oefnung eines Fenſters oder der Thüre, hervorzubringen, um den Rauch durch den Schornſtein zu führen. Man könnte ſonſt dieſer Einrichtung etwas zur Laſt legen, was, in vielen Häuſern, bey den alten Einrichtungen und bey gewiſſen Winden, eine allgemeine Klage iſt, und alſo nicht eine Folge von dieſer neuen Einrichtung ſeyn kann.

Wenn man durch ähnliche Verſuche dahin kommen könnte, auch für jegliche Art des Bratens eine ſolche ökonomiſche

nomiſche Erfindung zu machen: ſo wäre für groſse Haushaltungen ungemein viel gewonnen. Daſs man in Dännemark auf ſolche Artikel in der Haushaltung nicht weniger, als an andern Orten, wo man den Holzmangel fühlt, aufmerkſam iſt, ſehen Sie aus dieſer Erfindung. Allein der Generalinſpektor Schmidt hat auch, in der erwähnten Abhandlung, einen Vorſchlag zur Holzerſparung bey dem Braten gemacht, den ich Ihnen doch wenigſtens nennen will. Er ſchlägt nämlich eine Cylinderröhre von Eiſen vor, ſo angebracht, daſs der Braten lothrecht in der Röhre an einer kleinen Eiſenkette hängt. Indeſſen ſoll die übrige Behandlung hiebey etwas künſtlich ſeyn. Die Vorſtellung davon wollte ich Ihnen doch mittheilen. Sie kann vielleicht zu einem beſſern und bequemern Einfall Veranlaſſung geben. Denn die nützlichſten Erfindungen ſind im Anfange ſehr künſtlich und zuſammen geſetzt geweſen. Nach und nach hat man ſie ſimpliſicirt.

Achter Brief.

Sie wünſchen eine Nachricht von den Wegen, weil ſie von einigen gerühmt, von andern getadelt werden. Sie wünſchen dies um ſo viel mehr, weil Sie, wie Sie ſagen, in dem: Cahier aus meinem Portefeuille, geleſen haben, daß im eigentlichen Verſtande keine Wege in Dännemark gemacht ſind, einige wenige Meilen in der Gegend der Hauptſtadt ausgenommen. Zeit, Ort und Umſtände verändern oft eine Sache. Zu behaupten im Jahre 1790, daß alle unſere Wege ſchlecht ſind, läßt ſich auf keine Weiſe verantworten. Denn man verräth dadurch, daß man einige Landwege in Seeland, die Wege in Koldinghuus, Lundenes, Böufling und mehrere Aemter in Jütland, und viele holſteiniſche Wege nicht kennt. In Rückſicht auf die angeführte Schrift müſſen Sie bedenken, daß ſie 1782 herausgegeben iſt. Seit der Zeit ſind einige neue Wege angelegt. Ferner, daß dieſer Schriftſteller auf gut angelegte Wege zielt, ſo wie er wünſcht, daß man ſie anlegen müßte, wenn ſie dieſen Namen verdienen ſollen. Endlich müſſen Sie den Ausdruck als eine Würkung ſeines Eifers für das allgemeine Beſte anſehen, auf welches gute Wege einen noch vortheilhafteren Einfluß haben, als derjenige iſt, welcher ſogleich in die Augen leuchtet. Hiernächſt ſchränkt er ſich auch im eigentlichſten Verſtande auf die däniſchen Wege ein, und kann kaum Schleswig und Holſtein mit darunter verſtehen, weil dieſe in gewiſſen Fällen ausgenommen werden, wenn man

von

von Dännemark redet. So ſagt man: Man redet däniſch, bezahlt Konſumtion u. ſ. w. in Dännemark. Und denn ſieht man leicht, daß man die Herzogthümer nicht mit einſchließt. Dort trift man tiefe, unebne, ſchmale, krumme, und von der graden Linie abweichende Wege an, welche dabey unnöthiger Weiſe lang ſind. Dieſer Fehler trift die Vorfahren, für welche die Römer nicht die Wege angelegt haben. Wir finden aber doch darin eine billige Entſchuldigung, daß man bey uns nicht einen ſolchen feſten, ſteinigten, ſandigen und mit Schutt verſehenen Boden habe, als Schweden, deſſen Wege eben ſo ſehr als die franzöſiſchen und engliſchen geprieſen werden. Aber in Vergleichung mit den weſtphäliſchen und preußiſchen haben die unſrigen einen großen Vorzug. Man muß überhaupt hier in Betrachtung ziehen, daß in Dännemark zwiſchen durch anhaltende Regen einfallen, und daß ein fetter und lehmichter Boden in ſolchen Fällen einen ſchlechten Weg hervorbringen muß. Iſt der Boden außerdem ſumpfigt, herabhängend und niedrig, mit Steinen vermiſcht: ſo muß der Weg beſchwerlich werden; und dies iſt oft der Fall an abgelegenen Seiten und in gewiſſen Gegenden von Seeland, und öfter auf Lolland. König Friderich der Fünfte ließ einen herrlichen Weg von Kopenhagen auf der nördlichen Seite anlegen, welcher fortgeſetzt wurde; und den 2ten November 1778 ergieng ein Reſcript, welches befiehlt: daß die Wege 20 Ellen breit angelegt, daß die kleinern Wege, von einer Stadt zur andern, außerhalb jener Landwege, auf die wohlfeilſte Weiſe in den Stand geſetzt, und 12 bis 14 Ellen breit, außer den Graben auf beyden Seiten, gemacht werden ſollten.

Dies

Dies Reſcript beſtimmt zugleich: daß durch Landwege der Weg von Kopenhagen durch Seeland und Fünen nach Aſſens, ferner von Kopenhagen nach Kiöge und Helſingöer verſtanden werde; ſie ſollen in grader Linie angelegt werden, ausgenommen, wo aufſtoßende Hinderniſſe von Moräſten und Bergen die Koſten vermehren. Zufolge dieſer Vorſchrift iſt der Weg von der Hauptſtadt nach Korſöer ausgeführt, und in dem verfloßenen Jahre fertig geworden. Bey Rothſchild grade vor dem Dorfe Kloutofte fängt der Weg nach Kiöge an, welcher zu Ende gebracht iſt. Von der Hauptſtadt nach Ringſted iſt jede halbe Meile ein ſchöner Meilenzeiger von Stein geſetzt, und auf jede Meile kommt ein Baumhaus, wo fahrende Reiſende dem Baumpächter Paſſagegeld entrichten. Für alle die zu den neuen Wegen gebrauchten Ländereyen iſt den Beſitzern durch andere Ländereyen oder durch Geld aus der königlichen Kaſſe, nach einer vorhergegangenen beendigten Taxation, eine Vergütung geſchehen. Nach dem erwähnten Reſcript wird ein neuer Weg von Kallundburg nach Kopenhagen angelegt, wovon ein Theil zu Stande gebracht iſt, welcher von der Seite von Kopenhagen anfängt. Man hörte vormals Klagen über die böſen Wege auf Amager, welche nun durch die daſelbſt angelegten bequemen Wege gehoben werden. Es ſind Anſtalten gemacht zur Anlegung eines beſſern Weges von Kiöge nach Wordingburg, und eine ſolche Linie genommen, daß die nach Neſtved Reiſende, vermittelſt der Nähe des neuen Weges dahin, dadurch gewinnen, welches ein Vortheil für alle diejenigen zugleich iſt, welche nach Lolland reiſen. Man weiß es aus den Anſtalten, welche zu

dem Ende getroffen werden, daß Fünen auch gute Wege erhalten werde. Die in vorigen Zeiten weniger im Gebrauch geweſene Landvermeſſung iſt, ohne Zweifel, auch die Urſache von der ungewiſſen Länge des einen oder des andern Weges. Man berechnete vormals den Weg zwiſchen Slagelſe und Kallundburg zu 4 Meilen; allein da die Ausmeſſung zeigte, daß die Länge des Weges 5 Meilen beträgt: ſo wird nun die Bezahlung darnach eingerichtet. Da der Landweg zwiſchen Wordingburg, Fährhof und Windbyeholt ausgemeſſen wurde, fand man, daß er eine halbe Meile und 625 Ellen länger wäre, als man ihn zur Bezahlung angeſetzt hatte. Die Beſchaffenheit von einigen Wegen iſt von der Art, daß man von ihnen ſagen kann, was der Prediger Paludan in ſeiner Beſchreibung von Kallundburg über die Wege derſelben ſagt, nämlich, daß ſie ſchlecht ſind. Von dem Wege, welcher von der Weſtſeite nach der Stadt führt, meldet er, daß er ohne alle Kunſt, ohne irgend eine menſchliche Mühe angelegt iſt. An einigen Stellen fällt, wo nicht Sorgloſigkeit und Verſäumniß, doch Gleichgültigkeit in Abſicht der Wege, gar zu ſehr in die Augen. Zerſchlüge man einige Steine, weil doch das Sprengen derſelben jetzt gebräuchlicher iſt, als vormals; ſo könnte man damit die Löcher ausfüllen, welchen man ſonſt leicht durch kleine Steine helfen könnte, die loſe am Wege in Menge liegen. Wollte man der Kräfte der Menſchen und der Zeit ſchonen: ſo könnte man ſich der Ochſen bedienen, um Steine, Sand und Schutt zur Verbeſſerung der ſchlechteſten Wege herbeyzuſchleppen. Denn ohne Ueberlegung und zur Unzeit muß man jene nie gebrauchen, und am wenigſten den Land-

mann,

mann, der aber deswegen nicht die Vorſorge für die Wege vergeſſen muß, wovon er ſelbſt Nutzen zieht. Denn iſt der Weg ſchlecht: laufen die Pferde Gefahr Schaden zu nehmen; entgehen dieſe derſelben: ſo leidet der Wagen. Bald bricht eine Stange entzwey, bald ein Rad; die Zeit geht verloren, weil man mehr kriecht, als fährt. Bleibt zur Zeit der Erndte ein beladener Wagen in einem Loche ſitzen: ſo fühlt man dieſe Verzögerung, wenn man friſche Pferde holen, oder Leute ſuchen muß, um den Verunglückten aus der Verlegenheit zu helfen. Dies geſchieht ſogar auf den Feldwegen nahe bey der Stadt, wo man doch Gelegenheit finden kann, einen Weg in Stand zu ſetzen. Allein man achtet an einigen Orten ſo wenig darauf, daß man lieber Umwege nimmt, als ſich vereinigt, die Löcher zum gemeinſchaftlichen Nutzen zu ebnen. Die Holzwege oder Wege nach dem Holze ſind zuweilen ſo ſchlecht, daß das gefällete Brennholz ſtehen muß, bis Froſt oder ein trockner Wind einfällt. Bleiben dieſe aus, ſo muß man warten, und ſollte man auch darüber frieren. Man hört deswegen den ſonderbaren Wunſch, daß man Froſtwetter, der Wärme wegen, bekommen möchte. Auf Schlittenfahrten kann man nicht immer Rechnung machen. In gewiſſen Dörfern ſcheint man alle Sorgfalt für den Weg des Dorfs ganz zu vernachläßigen. Große und kleine loſe Steine, Waſſerpfützen, Löcher, Dreckhaufen findet man daſelbſt. Der Weg in ſolchen Dörfern, ja wohl auch anderwärts, iſt, gegen alle Regeln, in der Mitte tief, und an den Seiten hoch, ſo daß der Regen und Schmutz deſto leichter auf den Weg herunter laufen kann, welcher dadurch um ſo viel

unebener

unebner und kothigter wird, beſonders wenn Lehm herunter geſpühlt wird. Bey den Zaunthüren oder Thoren, wie ſie auch ſonſt die Landleute nennen, ſtauket ſich, oder ſtockt das Waſſer, das die Erde wegſchneidet, und die Einfahrt beſchwerlich macht, weil ſich da gerne tiefe Löcher finden. Ungebrauchtes Erdreich liegt in Hügeln und Unebnen, welche oft aus recht guter, ſchwarzer, aufgelöſter Erde beſtehen. Dieſe Ruheerde liegt im Wege, und vermehrt den Schmutz, anſtatt daß man ſie nach dem nächſten Koppel oder Garten bringen ſollte. Bald ſteht das Waſſer in den Löchern, bald läuft es hierhin und dorthin über den Weg, und trägt dazu bey, daß ein unebner Weg noch unebner wird, und hindert den Grund an der Feſtigkeit. Man glaubt, daß man in ſolchen Fällen den Urſprung, Lauf und Fall des Waſſers unterſuchen müßte, um darnach das Waſſer, wenn es möglich iſt, nach einem Ablauf in einen tiefen Graben hinzuleiten, welche an einigen Orten aufgeworfen werden müßten, damit man das Waſſer von dem Wege und den nächſten Aeckern abziehen könnte, welche oft unter Waſſer ſtehen. Die aus dem Graben aufgeworfene Erde wäre dienlich zu Erdwällen oder Aeckern u. ſ. f. Denn zu dem Wege nutzt ſie nicht, wozu ſie Unwiſſende leicht brauchen könnten, welche nicht bedenken, daß eine harte Materie, Schutt, Stein und Sand ſich am beſten dazu ſchicken, und die beſte Würkung thun, wenn der Weg in der Mitte hoch, mit einem Abhang an den Seiten zum Ablauf des Waſſers, angelegt würde. Die neuangelegten Wege könnten zu einer Anleitung dienen, um die böſen, nach jenen, in einen beſſern Stand zu ſetzen. Denn vortrefliche Wege würden zu

groſse Ausgaben erfodern, und wären an gewiſſen Stellen nicht der Mühe werth. Die Lage an der Seeſeite, oder ſteinigte, ſandige Gegenden und Schutthügel ſcheinen gute Wege zu fodern, da die Hülfsmittel bey der Hand ſind. Eben ſo, wo Ziegelbrennereyen in der Nähe liegen. Denn da giebt es zerbrochene Ziegelſteine und Brocken, welche, wie Kalk, Schutt und Steine von niedergeriſſenen Gebäuden, zu Hülfsmitteln dienen könnten. Wenn ich aber Brokken von Ziegel- und Mauerſteinen und Kalk in die Wegelöcher zu werfen rathe: ſo iſt dies nur blos auf eine kurze Zeit, bis man andere und beſſere Anſtalten treffen kann. Denn ich weiſs wohl, daſs der Lehm, wenn die Näſſe die äuſsere Bekleidung der Steine auflöſt, umherfließt, und dann iſt mein Rath nicht für die Dauer. Selbſt der Schnee iſt den Wegen nicht vortheilhaft, wenn er, wie oft geſchieht, vom Winde begleitet iſt. Daher iſt ein ausdrücklicher Befehl, denſelben fortzuſchaffen, wenn er den Reiſenden zur Hinderniſs iſt. Bey einer ſolchen Gelegenheit würde ein Schneepflug gute Dienſte thun, wie auch da, wo der Schnee ſich zuſammenhäuft, und durch deſſen Menge im Frühjahr in der Erde Kälte verurſacht wird, zum Nachtheil des Roggens, beſonders auf unebenen Aeckern. Man kennt die Aedelhöfe, wo alles, bis auf die Wege, herrlich iſt. Sie gleichen einem Pallaſte, worin ein gaſtfreyer Wirth wohnt, mit Treppen, worauf man Gefahr läuft, die Beine zu zerbrechen. Recht böſe Wege hemmen oft den Kirchgang und den Umgang mit Nachbaren; und ſind die Holzbrücken zugleich baufällig, ſo wird das Uebel noch ärger. Dieſe Brücken fangen an aus dem Gebrauche zu kommen, doch

nicht

nicht allenthalben. Man wählt Steine. Und ihre Dauer, in Betrachtung mit dem Holzmangel, muß als Regel angenommen werden, da Steine zu brauchen, wo Bretter, Planken oder Bohlen, Knüppelholz und Stäbe ſonſt angewendet werden, oft mit Verſchwendung und ohne daß es nöthig wäre. Selten trift man in Dännemark Wegweiſer von Pfählen, Holzarmen oder Steinen mit Namen darauf an, welches für Reiſende eine große Erleichterung iſt. Allein in den ſpeciellen Landkarten über die Stifter findet man darüber Aufklärung, und der darin bewieſene Fleiß iſt in einer Zeit von 20 bis 30 Jahren kenntlich. Kloppenburg hat ein hiſtoriſchpolitiſches Handbuch verſprochen, worüber man ſich zu freuen Urſache hat, worin kein einziges Dorf oder zerſtreut liegendes Haus in einem jeden Amte, einer jeden Harde und einem jeden Kirchſpiel ausgelaſſen werden ſoll. Dies iſt nun um ſo viel eher möglich, da wir die vortreflichen Landkarten haben, welche ich Ihnen oben genannt habe. Entſchuldigen Sie meinen Eifer in Hinſicht der Wege. Sie verſtehen mich aber unrecht, wenn Sie glauben, daß alle Wege, außer den neuangelegten, ſchlecht ſind. Dies iſt nicht meine Meynung. Ich ſchildere nur die ſchlechten, wo ſie ſchlecht ſind, um meinen Landsleuten einen Wink zu geben, wo es Noth thut, damit ſie es nicht blos darauf ankommen laſſen, daß die Generalwegkommiſſion allein dafür ſorgen ſoll. Denn deren Bemühungen ſind ohnehin fortdaurend. Dieſe muß beſonders die beträchtlichſten Wege beobachten, und auf die Erhaltung der neuangelegten ſehen. Daher iſt eine Eintheilung gemacht, damit ein jeder auf die Erhaltung ſeines Stücks

achten kann. Ja die Generalwegkommiſſion läßt veranſtalten, daß bey Warbye Brücke und an mehrern Orten Lindenbäume gepflanzt werden. Dies iſt eine herrliche Verſchönerung der Wege. So ſind auch von Chriſtianshavns Thor in Kopenhagen bis zu Ende des Dorfs Sundbye auf Amager gleichfalls Bäume längſt dem Wege geſetzt. Bedenken Sie aber die kleinern abgelegenen Nebenwege, und ſtellen Sie ſich eine Fuhr von mehr als zwo Meilen für einen Bauern vor, welcher Brennholz oder Zaunreiſer holen will, und dann erwägen Sie den Unterſchied zwiſchen einem ſchlechten und guten Wege. So weit muß der Bauer an einigen Stellen fahren. Korſöer kauft in der Gegend von Slagelſe Brennholz. Der Weg iſt zwo Meilen lang auf dem ſchönen, neuen Wege. Stellen Sie ſich aber dagegen einen unebenen, tiefen Weg, gleich dem vorigen Landwege nach Korſöer, vor, was dann? Sollte ein Fuhrmann wol dann eine Rückfracht mit Brennholz übernehmen, wozu ihn nun die Güte des Weges und eine Bezahlung von 1 Rthl. 16 ßl. für einen halben Faden auf einem Wagen bereden?

Neunter

Neunter Brief.

In gewiſſer Hinſicht ſtehen die Wege und das Poſtweſen mit einander im Zuſammenhange. Sind die erſten in einem guten Stande: verſpricht man ſich auch eine geſchwindere Beförderung auf der Poſt. Und die Stundenzeddeln können einen jeden überzeugen, daß er ſich in ſeiner Erwartung nicht täuſcht. Sie können es vorausſetzen, daß es ſich in Dännemark mit dem Poſtweſen eben ſo verhält, wie in den deutſchen Staaten des Königs. Und denn werden Sie ſich erinnern, was ich bey Holſtein angemerkt habe, daß hier die Klagen wegfallen, welche man in Deutſchland über Verzögerungen, Prellereyen und Geldſchneidereyen der Wagenmeiſter, Litzenbrüder und der Poſtknechte führt. Alles iſt hier genau beſtimmt, und man kann vor Grobheiten geſichert ſeyn. Bey der Langſamkeit der Poſtknechte, welche der Stundenzeddel ausweiſt, oder bey einer unanſtändigen Begegnung habe ich die Beſtrafung in meiner Gewalt. Aus dem Grunde, und weil einem Reiſenden eine Kenntniß vom Poſtweſen nicht gleichgültig ſeyn kann, glaube ich, daß Sie, mein Freund, folgende Nachrichten nicht ungern leſen.

Ehe der neu angelegte Weg von der Hauptſtadt nach Korſöer da war, mußte die reitende Poſt auf dieſem Wege, bey dem Schmutz des Winters und in dunklen Nächten, 17, 18 bis 20 Stunden, zuweilen, obgleich ſelten, darüber zubringen. Gegenwärtig vollendet ſie denſelben in 14,

15 bis 16 Stunden, außerordentliche Fälle abgerechnet. Ich will hier nicht davon reden, daß die Verkürzung des Rittes natürlicherweiſe eine Gelderſparung iſt. Denn man nimmt, bey einem hurtigen Gange einer Poſt, eine ſolche Erſparung nicht in Betrachtung. Man kann die Zeit, die unwiederbringlich iſt, nicht kaufen. Das Allgemeine gewinnt bey der geſchwinden Beförderung. Eine Nachricht von einem Wechſel, Fallit, der Ankunft oder dem Verluſte eines Schiffes, der Ausführung eines Vorſchlags, und einem Sterbefall u. ſ. f. hat wichtige Folgen auf die Zeit, und dazu trägt die Hurtigkeit der Poſt bey, ſo daß alles, was in ſolchen Fällen nützt, gerühmt werden muß; und ein Menſch, welcher mit ſeinem eigenen Verluſt ein ſolches Gut für das allgemeine Beſte unterſtützte, verdient allezeit eine Belohnung. Erlauben Sie mir eine Anmerkung über den Gang der däniſchen Poſt, welcher mit Sicherheit und Hurtigkeit vereinigt iſt. Trift die Poſt nicht ſehr ſpät Montags- und Freytags-Abends in Kopenhagen ein: hat die Druckerey Zeit, in den Zeitungen, welche Dienſtags und Sonnabends ausgehen, die mitgebrachten Neuigkeiten und die zur Einrückung in die Zeitungen zugeſandten Bekanntmachungen mitzutheilen. In dem gegenſeitigen Fall werden ſie ausgeſetzt bis zum nächſten Male. Kommt die von der Hauptſtadt abgehende Poſt zeitig in Korsöer an: bedient man ſich gleich der Ueberfahrt; fallen aber Dunkelheit und Nebel ein, wird ſie aufgehalten. Eben ſo verhält es ſich mit der Verzögerung der eingehenden Poſt zu Nyeburg. Wenige Stunden am Tage bringen einen Gewinn, den die Nacht zuweilen verſagt. Einige Unſicherheit

heit im Gange verurſachet auch der Wind, weil die Poſten bekanntlich die beyden Belten paſſiren müſſen, um nach der Hauptſtadt zu kommen. Die deutſchen Provinzen des Königs, und alſo ganz Deutſchland, können ſicher darauf rechnen, daß alles aus Dännemark richtig zur beſtimmten Zeit einläuft, wenn des Sonntags- und Mitwochen-Mittags die Poſt über den großen Belt kommen kann; denn mit dem kleinen hat es keine ſolche Schwierigkeit. Fallen aber Stürme, oder im Winter Schneegeſtöber ein; oder iſt das Eis ſo gefährlich, daß ſie ſich, ſelbſt nicht mit dem Eisboot, herüber wagen darf: ſo kann ſie wol einen oder zwey Tage ausbleiben, je nachdem die Witterung iſt. Uebrigens ſind im Winter Verfügungen getroffen, bey einem eingefallenen tiefen Schnee, dieſen wegzuſchaffen, damit die Poſt ungehindert ihren Gang fortſetzen kann. Alle fahrende Poſten nehmen auch Briefe mit, ausgenommen die kopenhagener. Den Vortheil von dem hurtigen Gang der Poſt Ihnen, mein Freund, begreiflich zu machen, halte ich für ſehr überflüſſig. Aber auffallen muß es Ihnen, wenn Sie zu uns kommen, daß Sie von einer reitenden Poſt hören werden, welche auf einem Wagen fährt. Allein dies iſt nur in Seeland. Und damit verhält es ſich alſo. Denken Sie ſich die Menge von Briefen, welche aus fremden Ländern über Deutſchland durch die Herzogthümer gehen, und daß die Poſt unterweges alles mit aufnimmt, was nach Dännemark oder nach der Reſidenz hin ſoll: ſo können Sie ſich vorſtellen, daß dies ein artiges Felleiſen geben muß, unter welchem ein Pferd eine nicht kleine Laſt fühlen muß. Weil es nun einerley ſeyn kann, wie die

Briefe ankommen: ſo verſtattet man den Gebrauch eines Wagens. Man behält aber noch immer den Namen einer reitenden Poſt bey, zum Unterſchiede von der fahrenden, welche Perſonen, Geld, Gepäcke und Wild mitbringt, und deren Abgang und Ankunft in Kopenhagen, in Hinſicht der Zeit, mit der reitenden Poſt im Zuſammenhange ſteht. Des Briefwechſels wegen erinnere ich, daß die nach den Städten angekommene Briefe von den Eigenthümern in einer beſtimmten Zeit abgeholt werden müſſen. Nach der Zeit trägt ſie der Poſtbote oder Briefträger herum. Ferner, daß man nicht immer von der Länge des Weges auf die Ankunft und Beantwortung eines Briefes ſchließen muß. Denn dieſe ſtehen nicht immer im Verhältniſſe mit einander. Es giebt, wo ich nicht irre, im ganzen Reiche 38 Haupt-Poſtkomtoiren, und unter dieſen verſchiedne Neben-Poſtkomtoiren, zu und von welchen die Briefe beſorgt werden. Dies hat die Würkung, daß die Ablieferung erſt auf den Hauptpoſtkomtoiren geſchieht, ehe ſie nach den Neben-Poſtkomtoiren abgehen können. Daher iſt der Schluß z. B. irrig: Kallundburg liegt 14, aber Slagelſe 12 Meilen von Kopenhagen, alſo iſt ein Brief nach Kallundburg 14, und nach Slagelſe 12 Stunden unterweges, wenn man für den Gang der Poſt eine Meile auf eine Stunde rechnet. Denn die kallundburgſchen Briefe werden zu Slagelſe herausgenommen. Die Beantwortung leidet alſo einen Verzug. Denn auf den Brief, welcher von Kopenhagen zu Slagelſe Sonntags Vormittags ankommt, kann man, wenn der Wind über den Belt bequem iſt, des Montags Vormittags Antwort haben und geben.

ben. Ganz anders verhält es ſich dagegen mit einer Antwort von Kallundburg, weil die Poſt von dieſer Stadt Mittwochens Morgens nach dem oft benannten Slagelſe ankommt, und die Briefe bis Donnersſtags Abend überliegen, da die Poſt davon abgeht, und die Antwort folglich nicht eher als am Freytage einläuft. Ich nenne dieſe beyden Komtoiren zum Beyſpiel, welches man auch auf Neſtwed, Svendburg, Faaburg u. ſ. f. anwenden kann, und ſich, nach den Umſtänden, auf alle Neben-Komtoiren paßt; eine Anmerkung, im Ganzen unbedeutend, aber in gewiſſen Fällen nicht zu verachten. Die Nebenpoſten machen die däniſchen Poſten etwas theuer. Allein dieſe ſind unvermeidlich, wenn die Gelegenheit, nach jedem Winkel des Landes zu ſchreiben, oder etwas hinzubefördern, offen ſtehen ſoll. Wenn eine Poſt geradezu geht: ſo kann man nicht ſagen, daß ein Brief nach Kopenhagen theuer iſt, wenn ich z. B. von Kiel aus dahin 7 ßl. für mehr als 50 Meilen bezahle. Wenn ich aber für einen Brief, welcher nach Nordjütland, z. B. nach Ripen geht, auch 7 ßl. geben muß: ſo ſcheint dies ein hohes Briefporto zu ſeyn, weil es nur halb ſo weit iſt. Allein hier geht auch eine beſondere Poſt herunter. Inzwiſchen bezahlt man gern ein erhöhtes Porto, wenn man, wie dies der Fall bey den däniſchen Poſten iſt, auf ſichere und geſchwindere Beförderung rechnen kann. Von und nach Helſingöer geht täglich eine Poſt auf Kopenhagen. In Abſicht der richtigen Verſendung nach einem Orte im Reiche iſt man ſelten in Verlegenheit. Denn man hat ein gedrucktes Poſtadreſſe-Regiſter, welches auf mehr als 3000 däniſche Städte,

Schlöſſer, Adelhöfe und Dörfer geht. Neben dieſer Bequemlichkeit iſt auch die Poſttaxe gedruckt, und die Poſtmeiſter haben zu ihrer Nachricht ein Verzeichniß von der Adreſſe an eine Menge europäiſcher Städte. Man iſt alſo in Hinſicht des inländiſchen und ausländiſchen Briefwechſels geſichert. Der Stundenzeddel dient, wie ich ſchon bemerkt habe, dazu, daß der Poſtillion die Paſſagiere in der vorgeſchriebenen Zeit hinbringt, und zur Nachricht, wegen der Retour, u. ſ. w. iſt auf des ſeeländiſchen Fuhrmanns Wagen der Name der Stadt gemacht, wohin er gehöret. Außer der fahrenden Poſt nach Hamburg, giebt es eine nach Jütland, eine nach Lolland, und eine nach Norwegen, welche Gepäcke, Pretioſa, Geld, Bancozeddeln durch Schweden nach Norwegen befördert. Die reitende Poſt dieſes Reichs geht zwar durch Dännemark nach Hamburg, wird aber von den von Schweden zur Beförderung angeſetzten Perſonen beſorgt, was den Ritt, die Zeichnung auf den Stundenzeddeln und die Ueberfahrt über die Belten anbetrift; hat aber keine Verbindung mit dem däniſchen Poſtweſen, und darf, einer Verordnung zufolge, auch keine däniſche Briefe befördern. Zur Unterhaltung der Anſtalten zur Ueberfahrt auf den Belten trägt der König von Schweden etwas bey, weil dieſes Reich auch davon Vortheile hat. Es werden zur Bequemlichkeit immer mehrere Anordnungen gemacht, und der Gang der Poſten bis zu den entlegenſten Städten in Norwegen immer genauer beobachtet und eingerichtet. Eben ſo wenig läßt man Weſtindien, in dieſer Hinſicht, aus der Acht. Die Ablieferung der Briefe dahin geſchieht auf der Zollbude in

Kopenhagen in einem Komtoir, wo die von Weſtindien angekommene Briefe, zufolge der Anordnung, ausgeliefert werden, welche bey den Abgang der Briefe in Weſtindien befohlen iſt. Sicherheit und geſchwinde Beförderung, ſo viel möglich iſt, ſind zum Vortheil für den zunehmenden weſtindiſchen Briefwechſel alſo mit einander verbunden.

Zehnter Brief.

Sie fragen mich, welchen Fortgang die Naturhiſtorie in Dännemark gehabt hat. Ich muß offenherzig geſtehen: daß wir dieſe Wiſſenſchaft nicht ſo früh, als unſer Nachbarreich, Schweden, getrieben haben, deſſen Profeſſor Linneus ſich in dieſer Wiſſenſchaft unſterblich gemacht hat, die er in ſeinen Schriften ausbreitete, und wovon er ſeinen Landsleuten frühzeitig einen Geſchmack beybrachte. Aber deswegen haben wir es nicht an Achtung für dieſelbe fehlen laſſen, und wir machen in derſelben einen Schritt nach dem andern, ſo wie unſere Neigung und Liebe für dieſelbe immer mehr und mehr zunimmt. Dännemark hat von jeher große Naturkündiger, Freunde und Beförderer dieſer Wiſſenſchaft gehabt, wenn ſie gleich keine Syſteme aufgebauet haben. Von den älteſten will ich nur Borcher, die Worme und Bartholine nennen. Ein däniſcher Student, Holm, brachte es in Upſal ſo weit, daß er, nach ſeiner Rückkunft, zum Profeſſor in dieſer Wiſſenſchaft ernannt wurde, welche ihn aber bald durch den Tod wieder verlor. Inzwiſchen war doch ein ökonomiſch-praktiſches Naturalienkabinet auf Charlottenburg eingerichtet, wo Vorleſungen der Mineralogie gehalten wurden. Die Neigung ſowohl zur Naturhiſtorie als zur Phyſik nahm nach der Zeit immer mehr zu. In beyden Wiſſenſchaften ſind Kratzenſtein, Rottböll, Bugge, Abilgaard, Vahl, Tönder Lund, die beyden Fabricius, Friedrich und Otto, Ström, Brünnich, Aſ-

kanius, Henkel, die Chemiſten Müller und Mühlenſtedt, der Thierarzt Viburg, Sommerfeldt, Vilſe u. a. m. längſt bekannte Namen, welche viel zur Ausbreitung dieſer Wiſſenſchaft beygetragen haben, beſonders Müller, wobey Ihnen das prächtige Regenfußiſche Conchylienwerk einfallen wird. Der Werth von der Fauna Grönlandica des Otto Fabricius und von der Flora Danica des Otto Friedrich Müllers iſt von gelehrten Kennern und Meiſtern in ihrer Kunſt längſt entſchieden. Und um die Verdienſte einiger dieſer Männer um ihre Wiſſenſchaften auf einmal zu beſtimmen, will ich nur erwähnen, daß man den Otto Friedrich Müller den Linnee in der Lehre von den Würmern, wie den kieliſchen Fabricius den Linnee in der Lehre von den Inſekten nennt. Holmſkiold arbeitete ſelbſt als Naturforſcher, ſorgte für die phyſikaliſche Bekanntſchaft von Island und Farröe, hat eine Sammlung von den Produkten des Steinreichs angelegt, die allenthalben in Europa bekannt und eines Fürſten würdig iſt. Und was den Liebhabern der Mineralogie nicht anders als angenehm ſeyn kann, iſt die Nachricht, daß ſie nächſtens eine Beſchreibung von dieſer vortreflichen und reichhaltigen Sammlung zu hoffen haben. Die Bradtſche Mineralſammlung macht ihrem Beſitzer und Dännemark Ehre. Die Sehſtedſche, Tönder Lundſche Inſektenſammlung, die weder in Paris noch in London ihres gleichen haben ſollen; das gräfliche Moltkiſche Kabinet, das Spenglerſche und Chemnitziſche können Ihnen, dem Gerüchte nach, nicht unbekannt ſeyn. Denn Sie finden von einigen dieſer ſchätzbaren Naturalienſammlungen und Kabinettern, wie auch von den Seltenheiten auf dem Roſenburger

Schloſſe,

Schloſſe, in Haubers Beſchreibung der Reſidenzſtadt Kopenhagen Nachrichten, auf die ich Sie verweiſen will, weil ſie deutſch iſt. Die däniſche Ausgabe hat zwar vor der deutſchen Vorzüge, indem jene Zuſätze und Verbeſſerungen hat. Allein Sie können ſich doch aus dieſer ſchon einen Begrif machen, wie groß von jeher in Dännemark die Liebe zu dieſer Wiſſenſchaft geweſen iſt. Eine königliche Unterſtützung genoß dieſe Wiſſenſchaft 1764, als der Doktor Schäffer zu Regensburg ein Geſchenk von 1000 Rthlr. erhielt, um ſeine nach der Natur illuminirte Abbildung der Inſekten herauszugeben. Es wurde ein botaniſcher Garten bey Charlottenburg angelegt, welcher unter der Aufſicht des Geheimenraths Holmſkiold ſteht, und ſich in einem ſolchen Zuſtand befindet, daß man über 4000 ausländiſche Gewächſe darin antrift, worunter ein Theil nordamerikaniſche ſind, die ſehr gut fortkommen. Im Treibhauſe findet man den Kaffebaum, Muſa paradiſiaca, und mehrere, unter der Aufſicht eines däniſchen Gärtners. In dieſem Garten werden des Sommers Vorleſungen über die Botanik gehalten. Der däniſche Miſſionsmedikus zu Tranquebar, König, ſoll ein Theil Papiere und Sammlungen nachgelaſſen haben, welche zur Naturhiſtorie gehören, und, dem Gerüchte nach, zu London angekommen ſeyn ſollen, wovon die Botanik ſich etwas zu verſprechen hat. Der verſtorbene Graf Thott war gleichfalls ein Beförderer dieſer Wiſſenſchaft, indem er in ſeinem Teſtamente ein Kapital zu einem Stipendium für zwey Studirende vermachte, welche außerhalb Landes reiſen ſollten, um ſich der Naturhiſtorie zu widmen. So beſtimmte er gleichfalls der Geſell-

ſchaft

ſchaft der Wiſſenſchaften gewiſſe Legaten, damit ſie Prämien für Abhandlungen über gewiſſe aufgegebene Materien feſtſetzen könnte. Die Aufgaben für 1789, 1790 und 1791 belaufen ſich auf zehn, wovon ich hier drey anführen will: Welche Natureigenſchaften ſoll der Wieſengrund haben, um, durch Verbeſſerung, Ueberfluß an Heu und Gras zu erhalten? Iſt der ſibiriſche Buchwaitzen irgendwo in den Reichen recht verſucht? Und: Wie man auf den jütländiſchen Haiden auf die wohlfeilſte Weiſe Holzungen anlegen könnte. Einen ſchnellen und geſchwinden Fortgang kann ſich die Naturhiſtorie von der in Kopenhagen geſtifteten Geſellſchaft verſprechen, deren Bekanntmachung Sie vermuthlich zu der obigen Frage verleitet hat. Da ſie noch neu iſt: kann ihr Fortgang noch nicht in Deutſchland bekannt ſeyn. Ich will Ihnen alſo, ohne den Plan zu wiederholen, den Sie, ohne Zweifel, in deutſchen gelehrten Zeitungen werden geleſen haben, ihre Fortſchritte erzählen, ſo wie den lebhaften Eindruck, den die Ankündigung machte. Der Stifter dieſer naturforſchenden Geſellſchaft iſt der Profeſſor Abilgaard, welcher 1789 den 10ten September dem Etatsrath Rothe, Konfeſſionarius Baſtholm, Kammerjunker Seheſtedt, Kammerrath Lund, dem Prediger O. Fabricius und dem Kunſtverwalter Spengler ſeinen mit Einſicht und Wärme abgefaßten Vorſchlag zur näheren Beurtheilung und Prüfung vorlegte. Und kaum hatte man dazu eingeladen: ſo ſtrömten von allen Gegenden des Landes, aus allen Ständen, wie es dem Plan des Stifters gemäß war, Hohe und Niedrige herbey, um Theil daran zu nehmen, und das Zutrauen der erſten Direktoren, in ihrer

Einla-

Einladung: "zu einem Volke, das ſich immer durch Aedelmuth ausgezeichnet, und kaum einen Wink geſehen hat, ehe es dahin eilet, wohin große und gute Abſichten es rufen," zu erwiedern.

Man fieng gleich mit Vorleſungen aus allen dreyen Reichen der Natur an; es wurden einige chemiſche Verſuche angeſtellt. Man machte den Anfang mit einem botaniſchen Garten, wozu der König, welcher alle gute und nützliche Dinge unterſtützt, den an den königlichen Pallaſt ſtoßenden Garten beſtimmt hat, und in welchem Pallaſte er ihnen auch ein Verſammlungszimmer einräumte. Zu einer Naturalienſammlung und zur Anſchaffung von Büchern hat die Geſellſchaft Unterſtützung gefunden. Sie ließ gleich bekannt machen, daß ſie Männer von Neigung und Einſichten in der Naturhiſtorie in des Königs Staaten würde herum reiſen laſſen, um die Natur zu erforſchen. Es meldeten ſich auch verſchiedene dazu. Die Wahl fiel auf einen jungen Mann, der ihre Hofnung nicht täuſchen wird, auf einen enthuſiaſtiſchen Freund der Naturhiſtorie, Daldorf, welcher in Königs Fußtapfen treten, und Indiens Naturprodukte entdecken ſoll, wohin er ſchon abgegangen iſt. Denn von Jugend auf hatte dieſer hofnungsvolle junge Mann eine Vorliebe für die Naturhiſtorie, welche bey ihm, da er auf die Schule zu Kiel gieng, erweckt, und hernach, während ſeines akademiſchen Aufenthalts daſelbſt, von Webern in der Botanik, und von Fabricius in der Inſektenlehre, welche in ihm einen warmen Verehrer ihrer Lieblingswiſſenſchaften ſchätzten, unterhalten, genährt und erweitert wurde. Seine nachmalige Laufbahn war für ihn

nicht

nicht die froheſte und ausſichtsvolleſte. Gleichwol erweiterten ſeine widrigen Schickſale, welche zu häufigen Abwechſelungen ſeines Aufenthaltsorts Veranlaſſungen gaben, ſeine Lieblingswiſſenſchaften, bis er endlich die ſeiner Neigung angemeſſene Beſtimmung erreicht hat, wo er, aller Vermuthung nach, die Erwartung erfüllen wird, welche die Geſellſchaft von ihm hat. So ſonderbar ſind die menſchlichen Schickſale. Der Lehrer, welcher auf Schulen die Neigung zu dieſer Wiſſenſchaft erweckt hatte, wünſchte in der Folge, weil der junge Mann derſelben damals zu viel Zeit widmete, dieſelbe zu ſchwächen. Allein ſie war unwiderſtehlich. Ein Wink für Pädagogen. Ich kehre zur Geſellſchaft zurück. Jeder Unpartheyiſche muß der Geſellſchaft die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß ſie in dem kurzen Zeitraum ihrer Entſtehung ungemein thätig geweſen iſt. In einem jeden der ſechs Wintermonathe wird eine Abhandlung über eine Materie, die zur Naturhiſtorie gehört, vorgeleſen. 1790 iſt damit der Anfang zuerſt gemacht von Profeſſor Vahl. Er handelte von den Arten der Cinchona oder dem Chinarindenbaum. Dieſe Materie iſt um ſo viel mehr der Aufmerkſamkeit würdig, da man ſo oft über Verfälſchungen klagt, und der Gebrauch derſelben ſo wichtig in der Arzneykunſt iſt. Ihre Unwürkſamkeit bey dem Gebrauche legt man oft den Apothekern und Aerzten zur Laſt. Außer den Vorleſungen, worin die Geſellſchaft würkt und Kenntniſſe allgemein verbreitet, hat ſie ſchon 1790 von ihren Schriften des 1ſten Bandes 1ſtes Heft herausgegeben *). Einer von ihren Mitgliedern,

*) Skrivter af Naturhiſtorie-Selſkabet, d. i. Schriften der Natur-

der eben erwähnte Profeſſor Vahl, hat noch ein anderes für die Botanik äußerſt wichtiges Werk in demſelben Jahre geliefert **). Der Verfaſſer hatte nach Holland, England, Frankreich, Spanien, Italien und der Barbarey Reiſen angeſtellt, wo er ſowohl botaniſirt als die Sammlungen der größten Kräuterkenner kennen gelernt hat. Dies hat ihm Gelegenheit gegeben, einen Theil von den Pflanzen zu ſehen, die der ſel. Forſkaal beſchrieben hat, und dadurch Mängel auszufüllen und Fehler zu berichtigen. Linnees Syſtem ſoll durch dieſes ſchöne Werk an verſchiedenen Stel-
len

Naturhiſtorie-Geſellſchaft. 1ſter Band. 1ſtes Heft. Kopenhagen, gedruckt bey den Hofbuchdruckern N. Möller und Sohn, 1790. mit Kupfern. In dieſem Hefte ſind folgende Abhandlungen enthalten: 1) von dem Geſchlechte Cinchona und deſſen Arten, vom Prof. M. Vahl; 2) von den Eingeweide-Würmern, u. ſ. f. vom Prof. P. C. Abilgaard; 3) von der Cicindela aptera, m. m. vom Kammerrath N. T. Lund; 4) von den grönländiſchen Seehunden, vom Prediger Otto Fabricius, 1ſtes Stück; 5) vom Conchylien-Geſchlecht Lepas, vom Kunſtverwalter L. Spengler; 6) Nova Genera Inſectorum, vom Prof. J. C. Fabricius in Kiel.

**) Symbolae botanicae, ſive Plantarum, tam earum, quas in itinere, inprimis orientali, collegit Petrus Forſkaal, quam aliarum recentius detectarum, exactae deſcriptiones, nec non obſervationes circa quasdam plantas dudum cognitas, auctore Martino Vahl, Profeſſore regio. --- Pars prima, cum tabulis XXV. aeri inciſis. Kopenhagen, auf des Autors Koſten gedruckt bey Möller, 1790. 81 S. 8. groß Folio.

len Verbeſſerungen erhalten. Hier wird von dem Verfaſſer ein Theil Pflanzen von Spanien und der Barbarey beſchrieben. Dies iſt alſo noch eine Frucht mehr von der berühmten Reiſe, welche eine Geſellſchaft von Gelehrten auf königliche Koſten nach dem Orient machte. Was hätte man erwarten können, wenn der Tod dieſe Geſellſchaft nicht bis auf Niebuhrn aufgerieben hätte. In dieſem 1791ſten Jahre iſt ein Naturkündiger mit der im Frühjahr nach Marokko abgeſegelten Fregatte abgegangen, um die in der Naturhiſtorie gemachten Entdeckungen um Michaelis zurück zu bringen.

So wie jene Männer für eigentliche wiſſenſchaftliche Kenner in dieſem Fache ſchreiben: ſo hat der gelehrte und ſcharfſinnige Denker, Tyge Rothe, ein periodiſches Werk im Bonnetſchen Geſchmack herauszugeben angefangen, um dem großen Haufen ſowohl den Geſchmack an der Naturhiſtorie abzugewinnen, als auch den Zweck der naturforſchenden Geſellſchaft bekannter zu machen, und zur Anlegung eines National-Muſeums zu ermuntern. Es ſind 6 Stücke davon herausgekommen. Wenn dieſem gelehrten und patriotiſchen Manne etwas zu wünſchen wäre: ſo könnte es dieſes ſeyn, daß ſein Stil anziehender und für das große leſende Publikum verſtändlicher ſeyn möchte. Er würde weit mehr Gutes durch ſeine Schriften ſtiften, als er ietzt ſchon thut. Die Naturhiſtorie des Konferenzrath Fleiſchers, wovon der 4te Theil heraus iſt, iſt mehr für Dilettanten, und ſehr reichhaltig.

Bey dieſer Thätigkeit und dem lebhaften Eifer für dieſe Wiſſenſchaft iſt man berechtigt, von der erwähnten Ge-

 ſellſchaft

ſellſchaft nicht nur in den von ihr zu bearbeitenden Wiſſenſchaften vieles zu hoffen; ſondern ſie wird auch den Wunſch der Naturkündiger in Europa befriedigen, Kenntniſſe von dem däniſchen Antheil von Norden und den Polarländern mitzutheilen, wie man ſie von dem ſchwediſchen und rußiſchen Antheil hat. Es liegt nicht außer meinem Plane, wenn ich hier die Fundation vom 3ten May 1786 für das norwegiſche Bergſeminarium zu Kongsberg anbringe, wo Vorleſungen gehalten werden. Denn das fiſchreiche und gebirgigte Norwegen mit Island verhelfen uns nicht weniger, als Weſtindien und der Handel zu Sammlungen von Naturalien, wozu ſich, nach der Bemerkung der Kenner, immer mehrere Liebhaber finden. Wer an dem rechten Orte ſuchet, der findet; und dies iſt der Vorſatz meiner Landsleute, welche uns zur Anlegung von Kunſtwieſen bringen werden. Die Ackerbaugeſellſchaft zu Bretagne in Frankreich fiel darauf, die Gewächſe auf den Wieſen um Rennes herum zu unterſuchen, und ließ einen Riß von den Wieſen in 7 Kolumnen rund um den benannten Ort aufnehmen. Von 42 Pflanzenarten wurden 17 als ein gutes Futter für das Vieh, aber 25 als unnütz und gefährlich angegeben. Bemühete man ſich, nach vorhergegangener Anweiſung, die Grasarten, und den Boden, welcher ihnen am zuträglichſten iſt, kennen zu lernen: ſo könnte man ſich der Landhaushaltung von England nähern, welches durch die Verbeſſerung der Wieſen anſehnlich gewonnen, und, nach einiger Meynung, allen möglichen Nutzen von ſeinem Boden ziehen ſoll, welches ſich gleichwol doch nicht ſo verhält. Denn es liegen ſogar nahe bey London Gemeinheiten, deren man ſich, wenigſtens noch

vor

vor wenigen Jahren, nicht recht zu Nutzen machte, weil man wegen der Eintheilung nicht einig werden konnte. Man findet zwar allenthalben Sorgfalt für Kräuter und Wurzeln, aber dieſe wird deswegen nicht gleich hochgeachtet, oder iſt nicht allenthalben gleich ausgebreitet. J. G. Eiſen hat ſogar eine Nachricht von einer neuen Kunſt, ſie zu trocknen, ſo hoch gehalten, daß er ſie durch den Druck bekannt gemacht hat, und welche mit einer Zulage auf Däniſch 1783 zu Odenſee herausgegeben iſt. Auf die Grasarten wendet man weniger Aufmerkſamkeit, indem man den Einfluß auf die Thiere nicht bedenkt. Linnee erklärt das Schaafgras für das beſte Futter für die Schaafe. Man kann es mit Nutzen an allen trocknen Stellen ſäen, wo es am liebſten wächſt, und von den Schaafen vor jedem andern geſucht wird. Dies wächſt auch in Dännemark. Man glaubt, daß an unſern Seegegenden ſalzartiges Gras wachſe, das den Schaafen und Lämmern vortheilhaft iſt, deren Nahrungsſaft eben durch das Salzartige, das ſie lieben, vermehrt wird, und welches ſie zugleich vor anſteckenden Krankheiten bewahrt. Und welche Aufmerkſamkeit ſind wir nicht den Schaafen und Lämmern ſchuldig? In Frankreich wird die Schlachtzeit der letzten auf gewiſſe Zeiten des Jahrs, und auf gewiſſe Oerter eingeſchränkt. Dagegen iſt das Leben des Lammes in Dännemark niemals ſicher. Einige tadlen das frühzeitige Schlachten eines Geſchöpfs, welches durch eine längere Lebenszeit bey ſeinem zunehmenden Wuchſe ſeinem Eigenthümer oder wenigſtens dem Allgemeinen mehreren Nutzen verſchaffen würde. Dies könnte den Gedanken erwecken, ihrer, der Wolle wegen, zu ſchonen, welche in Dänne-

mark im Preiſe ſteigt, und fleißiger, als vormals, geſucht wird. Will man das nicht: ſo muß man doch für die Güte der Schaafzucht ſorgen, von welcher Bomare, Figaro und andere glauben, daß ſie bey unſern Nachbaren, den Schweden, ſo weit gebracht ſey, daß ſie weder der engliſchen noch ſpaniſchen etwas nachgiebt. Dagegen ſagt Profeſſor Remer in ſeinem Lehrbuche der Staatskunde vom Jahre 1786, daß Dännemark ſchlechte Schaafe hat. Ob man dies im Allgemeinen bejahen kann, weiß ich nicht. Allein es iſt nicht zu leugnen, daß man auf unſern Feldern Schaafe von engliſcher, ſpaniſcher und eyderſtätſcher Art ſieht. In dem 3ten Theil des däniſchen Atlas findet man die Nachricht: daß der Generalmajor Juel auf der Halbinſel Fied, welche Strandegaard nahe liegt, eine Schäferey von 1000 Schaafen einrichten ließ, welche verunglückte. Daraus läßt ſich aber kein Schluß auf das Verunglücken einer jeden Anlage mit Schäfereyen machen. Denn wir haben Hügel und Thäler, Wind und friſche Luft. Auch fehlt es uns, wie Sie wiſſen, nicht an Salz, welches eine ſchönere und beſſere Wolle verſchaffen ſoll. Die Schaafe ſollen gut davon gedeihen. Daher laſſen einige die Schaafe das Salz von einem Steine ablecken, den ſie bey dem Salze hinlegen. Sommerfeldt hat vorgeſchlagen, die angoriſchen Ziegen in Norwegen einzuführen. Zu dieſer kleinen Digreßion von der Schaafzucht verleitete mich das Schaafgras. Briefe erfodern ja keine ſyſtematiſche Ordnung. Aus den Kräutern und Grasarten lernt man die Beſchaffenheit des Erdreichs kennen, und darin kommt uns die Naturhiſtorie zu Hülfe. Das Geisblatt verräth einen ſumpfigen

pfigen und moraſtigen Boden; die Preußelbeeren (Vaccinium vitis idea,) daß die Erde trocken und mager iſt. Dieſe, nach ſeiner Anmerkung der Landhaushaltungsgeſellſchaft, gegen die Gicht dienliche Beere wächſt an einigen Stellen in Jütland, ſo wie auch auf Seeland auf der obengenannten Halbinſel Fied. Man findet auch in Jütland Pautkenbeeren (Rubus chamaemorus,) aber von keiner Bedeutung. Man hat ſie vermehren wollen. Daher ſoll man verſucht haben, ſie in den Gärten zu pflanzen, aber es mißlang. Man hält dafür, man hätte den Verſuch damit in den Mooren machen müſſen, wenn man ſich Hofnung von ihrer Fortpflanzung machen will. Man räth an, Raigras (Fromental oder Faux Froment, lolium gramineum,) mehr anzubringen, weil es in kalter und feuchter Erde fortkommt; ja von allem Graſe am beſten dem Froſte, Reif und den kalten Nebeln widerſteht, und für gutes Futter, es mag friſch oder gedörret gefreſſen werden, gehalten wird. Die Engländer halten demſelben eine Lobrede, welche auch Sainfoin rühmen, welches ziemlich willig in jeder Art Erde wachſen ſoll. Die Einwohner zu Capelen in der Schweiz ſollen den Verſuch gemacht haben, da ſie ihre Gemeinweiden in Wieſen verwandelten, ſie mit dieſer Pflanze zu beſäen, wodurch alles daſelbſt eine neue Geſtalt gewann. Ich führe dies nicht als eine neue Wahrheit an, ſondern um eine alte deſto beſſer einzuſchärfen. Und um mehrere in Gebrauch zu bringen, räth man zu der Wieſenkönigin (Reine des Prés, Vlmaria,) welche an feuchten Oertern wächſt, und, nach des Linnees, Müllers und Ströms Berichten, mit Begierde von dem Vieh gefreſſen

wird. Daher ſtrebt man den Landmann zu bereden, den Saamen hiervon ſowohl zu ſäen, als auch das Ufer-Lungenkraut (Pulmonaria maritima) zu verpflanzen, welches in trockenem Sande an den Ufern wächſt, ſaftige Blätter hat, und für ein dem Vieh angenehmes und kräftiges Kraut geachtet wird. Ström erzählt, daß es auf Söndmör wächſt. Man glaubt, daß es ſich bequem in Dännemark verpflanzen ließe.

Auf Ihre Frage wegen der Rüben antworte ich, daß man ſich derſelben nicht ſo bedient hat, als Preußen und England. Inzwiſchen zweifelt man nicht an dem Fortkommen, eben ſo wenig als an der Hirſe, weil die damit im Kleinen auf Seeland gemachten Verſuche ſehr gut ausgefallen ſind. Ob man aber verſteht die Erde hier ſo zuzubereiten, als in Schleſien, und ob ſich die Hirſe hier mit gleichem Vortheil, als in dieſem Lande, ſäen läßt, wäre vielleicht der Unterſuchung werth. Man iſt davon überzeugt, daß Maulbeerbäume auf Seeland gedeihen; allein man kann ſich nicht davon überzeugen, daß eine allgemeine Anlage von dieſem zärtlichen Baume Dännemark nützlich ſeyn könnte. Einige glauben, weil Profeſſor Lidbek in einer Rede vom 18ten October 1755, von den ſchonſchen Plantagen, anräth Maulbeerbäume in Schonen zu pflanzen, daß man ſie gleichfalls auf Seeland pflanzen müßte, ja Krap, Waid, Saflor, ächten Safran u. ſ. w., was Lidbek vorſchlägt. Aber andere meynen, daß ſein Vorſchlag nicht ſo ausführbar iſt, als der, Ulmen, Eſchen und alle Arten von Weiden zu pflanzen, welche das Land zieren, und Sturm und Regen abhalten, die Lehmhäuſer zu beſchädigen.

digen. Damit wäre den Bauren ſehr gut gedient, weil ihre Häuſer aus Lehm, Holz und Stroh beſtehen. Indeſſen ſuchen doch einige Aedelleute dieſe abzuſchaffen, und dafür die Bauerhäuſer aus Steinen aufzuführen. Zu dieſen gehört der Kammerherr L. Reventlau, der gegenwärtig drey Ziegelbrennereyen bey Brahetrolleburg hat.

Indem ich die Eſche nenne, fällt mir Evelyns Erzählung ein, daß ein Engländer, indem er einen Platz zum Anpflanzen der Eſche einſchloß, viele tauſend Ducaten gewann. Es iſt der Wunſch des Patriotismus, daß dies jemand zu einer kleinen Probe reitzen möchte. Vielleicht wäre auch eine andere Probe anwendbar, nämlich bey Tondern, Höier, Flensburg, Ripen und Fladſtrand die Auſterſchaalen zu zerſtoſſen, welche, weil ſie ſalzige und auflöſende Theile enthalten, dienlich wären auf gewiſſen Aeckern zu miſchen. Die Veranlaſſung zu dieſem Gedanken habe ich von Reaumürs Anmerkung von der Vortreflichkeit der zerſtoſſenen Muſchelſchaalen in einem ſandigen Erdreich zu Touraine in Frankreich genommen. Eine Idee erzeugt immer die andere. Ein ſandiges Erdreich veranlaſſet mich Ihnen zu berichten, daß man im Amte Kronburg mit Flugſand vormals ſehr geplagt war, und da man ein Mittel gefunden hatte denſelben zu hemmen: ſo ſetzte man zur Erinnerung der vorgebeugten Verwüſtung eine Denkſäule hin. In dieſer Hinſicht ſchätzen wir Kenntniſſe von den Gewächſen, welche den Sand binden, hoch, wozu man ſich auch des Seegraſes bedient. Und weil viele Gegenden davon leiden: ſo iſt es durch ein Geſetz verboten, alle die Gewächſe auszuziehen, welche dem Flugſande Einhalt thun.

Und dieſe hat uns die Natur gegeben. Rund um Friedericia iſt das Ufer ſo mit dem Sandgras (Elymo arenario) bewachſen, daß es an gewiſſen Stellen blau ausſieht, und macht, daß kein anderes Gras da hervorkommen kann. Die Erfahrung hat uns gelehrt, daß man im Sande recht gut Roggen ſäen kann, zumal wenn man ihn mit ausgebreitetem Dünger unterſtützt. Wir hoffen mit der Zeit auf demſelben Tannen zu ſehen, wenn die Naturforſcher uns Nachrichten von unſern verſäumten Gegenden mittheilen. Von ihnen erwarten wir auch genauere Nachrichten von den Stellen, welche uns Mergel liefern, wovon man in Jütland grauen, gelben und blauen findet.

Eben ſo dürfen wir auch ein Verzeichniß von den gewöhnlichſten Grasarten hoffen, in welchen Gegenden des Landes ſie wachſen, und wie weit die Beſitzer der Wieſen ſie kennen. Man wird denn auch zum Anbau des Kerbels, Dills, Fenchels, der Hollunder und des Milchkrauts oder der Milchblume ermuntern, welches kräftig ſeyn ſoll, den Weibchen der Thiere überflüßige Milch zu verſchaffen. Dieſe werden dagegen den Kälberkropf, Peterſill, die Ochſenzunge u. a. fliehen.

In Verbindung mit dieſem Briefe werden Sie mir in dem folgenden ein Paar Worte über unſere Mannagrütze erlauben, wovon man wünſcht, daß ſie in größerer Menge geſammlet werden möchte.

Eilfter

Eilfter Brief.

Man lieſt in der Ueberſetzung von Bomare folgendes zur Aufklärung und zum Lobe des Mannagraſes: Herbe aux mannes, feſtuca panicula ramoſa ſpiculis ſubſeſſilibus, teretibus muticis. Von dieſem Graſe erhält man die ſchöne Mannagrütze. Die, welche auf Lolland geſammlet wird, iſt beſſer und weit größer, als die von Danzig. Es wächſt, ſagt Ström, auf Söndmör in allen Sümpfen. Man kennt, ſagt Johann Pauli, dieſes Gras daran, daß deſſen Blätter, welche drey Linien breit, glatt und weich ſind, eine ſcharfe Senne haben, und ausgeſtreckt auf der Oberfläche von waſſerreichen Mooren liegen. Es gehört eigentlich unter die Arten von Kanarienſaamen. Der Stengel iſt auswärts niedergekrümmt. Die Aehre beſteht aus ſehr dichten Hülſen. Einige Hülſen ſitzen auf einem Stengel von der Länge eines Zolls, und von ſolchen ſaamentragenden Stengeln ſtehen einige nach der Länge, immer einer über den andern, ganz zuſammengekniffen und lothrecht, ſo daß ſie gleichſam eine ſchmale ſich beugende Aehre bilden. Wenn der Saamen reif iſt: ſtehen die Hülſen in zwey Linien, und dann iſt es Zeit, das Mannakorn abzuſchlagen.

Die Mannagrütze von Polen und Litthauen kommt weder an Güte noch an Größe der von Lolland, und beſonders der auf Falſter gleich. Das Mannakorn wird abgeſchlagen, und hernach zu Grütze geſtampft. Nach Johannis

nis des Abends, wenn der Thau gefallen iſt, oder ehe die Sonne aufgegangen, und das Gras noch naß iſt, ſchlägt man mit einem Sieb hin und her über die Aehren. Dann fällt das Korn, wie in Klumpen, hinein, und in einer ſolchen Menge, daß ein Paar Perſonen, innerhalb einer Stunde, einen ganzen Scheffel ſammeln können. Dieſes Korn wird auf dem Boden oder auf einem Bettlaken in der Sonne getrocknet, und darauf zu Grütze geſtampft, wie die gereinigte Gerſte oder Perlengerſte. Die Grütze nährt mehr als Sagogrütze. Wird ſie gemahlen, kann man aus dem Mehl Brodt und Kuchen backen. Der Kaf oder die Hülſen, mit Drank vermiſcht, mäſtet Schweine. S. öko-nomiſches Journal, May 1758. Müllers Flora Friede-richs. S. 18. Pauli ökonomiſches Kräuterbuch S. 184. iſt die Feſtuca fluitans Linnaei; Gramen aquaticum fluitans multiplici ſpica; Entengras. Mannagras wird auch für ein gutes Futter für Pferde gehalten. Dieſe durch verſchie-dene bekannte Schriftſteller beſtätigten Aufklärungen unter-ſtützt noch Linee, indem dieſer berühmte Kräuterkenner, in ſeiner ſchonenſchen Reiſe, berichtet, daß es wild in Scho-nen, Upland und Weſtgothland wächſt, und ſeiner Meynung nach an ſumpfigen Oertern und bey Pfützen oder Lachen geſäet werden könnte. Büſching hält es ſo ſehr ſeiner Auf-merſamkeit werth, daß er es nicht blos im Verzeichniß von den preußiſchen Produkten mitzählt, ſondern im erſten Theil ſeiner Geographie S. 705. hinzufügt, daß der Manna auf feuchten Wieſen an der Spitze eines Graſes in Preußen wächſt, und daß man ihn am häufigſten und am beſten in Natangen findet. Der Verfaſſer der Lettres ſur le Dan-

nemarc

nemarc ſagt, daß man an den Orten, wo der Manna wächſt, keinesweges an dem Nutzen dieſes Gewächſes zweifelt. Der Probſt Rieſe bey Hadersleben hat im Jahre 1771. in einem Promemoria an die Landhaushaltungsgeſellſchaft unter andern Materien auch etwas von dem Manna mit eingerückt. Kloppenburg ſagt in ſeiner Geographie, daß der Manna, eine rothe Frucht, auf einem langen und dünnen Halm wächſt. In dem däniſchen Atlas wird von dem lolländiſchen Manna geſagt, daß er beſonders bey Weſterburg wächſt, und daß dieſer als ein ſehr guter Manna bekannt iſt. Dieſes Korn wird nicht geſäet, ſondern pflanzt ſich von ſelbſt in ſumpfichten Wieſen fort.

Wundern Sie ſich nicht darüber, mein Freund, daß ich auf den Anbau des Manna dringe, weil verſchiedenes zum Vortheil meines Vorſchlages redet. Ich erinnere mich nicht, in welchem Stücke es war; allein es wurde ſchon 1773. im October in den Adreßkomtoirs-Nachrichten gerathen ihn zu bauen. Der Verfaſſer ſchlägt vor, den Mannaſaamen in Gräben und auf Deichen, ja in Wieſen, auf Fünen zu ſäen, und die Kinder zur Einſammlung deſſelben zu gebrauchen. Die Gänſe kennen den Manna zu ihrem Vortheil; warum ſollten es nicht auch die Menſchen? Unter dem Namen von Schwaden wächſt er in einigen Gegenden von Deutſchland, und auch in Kalabrien. Da dieſer Theil von Italien, worin Reggio den ſchönſten Manna lieferte, ſo ſchreckliche Verwüſtungen vor einigen Jahren gelitten hat: ſo wäre es vielleicht keine fruchtloſe merkantiliſche Bemühung, ihn in den Ländern mit deſto mehrerem Eifer anzubauen, wo die Natur ſelbſt dazu einladet.

Man

Man kann in Dännemark mit deſto mehrerem Rechte, und vielleicht auch in Norwegen, auf die Vermehrung deſſelben denken, weil Linnee meynt, daß er in Upland gedeihet. Einem Berichte zufolge, ſoll man Saamen von Leipzig verſchrieben, und in einem Garten zu Upſal geſäet haben, welcher reife Frucht trug. Mit einer Nachricht von den Oertern, wo das Mannagras wächſt, iſt vielleicht dem gedient, der es zu kennen wünſcht, um es an bequemen Stellen zu ſäen, oder es einzuſammlen, wo es wild, aber unbemerkt und unbekannt wächſt. Daher nenne ich das Amt Holbek, und zwiſchen Neſtved und Slagelſe Güldenholms Gut, ferner in der Gegend von Neſtved Sparresholms Gut, wo es an gewiſſen Stellen in Ueberfluß wachſen ſoll; auch ſorgfältig eingeſammlet wird, mehrerer Oerter nicht zu gedenken. Vielleicht könnte durch die Vermehrung dieſes Naturproduktes die Einfuhr vom Reis vermindert werden, deſſen Ausfuhr von Karolina in Nordamerika ſo ſtark iſt, daß Savary in ſeinem Dictionaire ſagt, daß von da jährlich 50000 Fäſſer ausgeſchifft werden, wovon das meiſte in den nordlichen europäiſchen Ländern verkauft wird. Vermuthlich iſt unſere einländiſche Grütze eben ſo dienlich, als die ausländiſche. Der Verfaſſer der Geſundheitszeitung, Profeſſor Tode, hat eine Nachricht von dem Nahrhaften und der Würkung deſſelben mitgetheilt, die er wol nicht ohne Abſichten bekannt gemacht hat. Wenn Reimer in ſeinem Lehrbuch ſagt, daß der Manna von Dännemark ausgeführt wird: ſo muß dies, wenn es ſich ſo verhält, ſehr ins Kleine gehen.

Zwölfter

Zwölfter Brief.

Wenn Sie, liebſter Freund, eine Nachricht von dem Zuſtande der Gelehrſamkeit in Dännemark von mir fodern: ſo iſt dieſe Foderung in einem Briefwechſel ſchwer zu erfüllen, wenn man nicht jeder Wiſſenſchaft und jeder Kunſt einen oder mehrere Briefe widmen kann. Und dies iſt hier keine Möglichkeit, auch nicht Ihr Wunſch. Hier muß man ſich blos mit den allgemeinen Kennzeichen begnügen. Und darin kann ich Ihre Bitte erfüllen. Aber ehe ich Ihren Wunſch befriedige, erlauben Sie mir, daß ich einige Anmerkungen vorausſchicke, um den Geſichtspunkt feſtzuſetzen, woraus ich wünſche, daß Sie die Nachrichten, die ich Ihnen mittheilen kann, und mittheilen werde, anſehen müſſen. Man nimmt einmal einen ganz unrichtigen Maaßſtab an, wenn man die Litteratur eines Landes oder den Zuſtand der Wiſſenſchaften und Künſte nach der Anzahl der Schriftſteller beurtheilen will. Denn eine Volksmenge von 2 und 1 halben Millionen kann ohnmöglich dieſe in einer ſolchen Anzahl aufſtellen, als ein Reich, das 24 Millionen und darüber zählt. Ferner iſt der Schluß von dem Vorhergehenden auf das Gegenwärtige eben ſo unſicher. Büſching ſagt in der Vorrede zum 1ſten Bande ſeiner Nachrichten von dem Zuſtande der Wiſſenſchaften und Künſte in den Königlich Däniſchen Reichen und Ländern, daß er 1754. ſich vergeblich nach Zeitungen und andern Schriften umſah, aus welchen er den damali-

gen Zuſtand der Gelehrſamkeit hätte erkennen können. Von 1720 — 28. gab ſchon J. Wieland neue gelehrte Zeitungen heraus. Daran fehlt es gegenwärtig nicht in Dännemark, wie Sie hernach ſehen ſollen. Auch hat das größere oder ſchwächere Gewicht einer Nation in der politiſchen Waagſchaale einen großen Einfluß auf die Celebrität eines Volks, auf den Ruf ſeines litterariſchen Zuſtandes und ſeiner Sprache, ohne deren Kenntniß man ſich von dem Zuſtande der Gelehrſamkeit eines Landes keine vollſtändigen Begriffe heutzutage machen kann, da die lateiniſche Sprache aufhört die Bücherſprache zu ſeyn. Eben der Mangel einer Allgemeinheit der Sprache ſchränkt den litterariſchen Kommerz auf den Bezirk des Landes ein. Iſt dieſer klein: ſo kann jener auch nicht von einem großen Umfange ſeyn, aber dennoch gute Schriftſteller, und, nach ſeiner Volksmenge, in gleichem Verhältniſſe aufweiſen. Endlich muß man ſich hüten, wenn man gegen keine Nation ungerecht ſeyn will, auf allgemeine Urtheile von einem ganzen Volke einigen Werth zu ſetzen, wenn ſie nicht durch Thatſachen oder Beweiſe unterſtützt werden. Wenn Dubos in ſeinen Betrachtungen über die Malerey und Poeſie ſagt, daß die Malerey und Poeſie dem Pole nicht näher, als auf Hollands Polhöhe gekommen ſey: ſo iſt dies ein hingeworfener Gedanke, der im Grunde nichts ſagt. Das Barometer der Wiſſenſchaften und Künſte iſt in jedem Lande immer im Steigen und Fallen. Und wenn es ſich auch eine Zeitlang erhält: ſo kommt doch, wie die Geſchichte lehrt, ein Zeitpunkt, wo es ſich ändert. Zu einer Zeit blühet eine oder mehrere Wiſſenſchaften und Künſte in

einem

einem Lande, und ruhen in einem andern; ſie leben in dieſem wieder auf, wenn ſie in jenem eine gewiſſe Höhe erreicht haben, oder in Abnahme ſind. Ich will hiervon nur einen Beweis führen. In der deutſchen Monatsſchrift, welche in Berlin bey Vieweg herauskömmt, ſagt der Regierungsreferendarius Schwarz in einem Aufſatze, vom Monat Junius 1790, (wo er die Frage unterſucht: Warum ſinkt der Geſchmack an Werken der Dichtkunſt?) daß der Geſchmack an der Poeſie in Deutſchland abnehme, und zwar aus Urſachen, welche unter den nämlichen Umſtänden in jedem Lande ähnliche Würkungen hervorbringen. Gleichwol iſt, ſeit Tullius Zeiten, in Dännemark der Geſchmack an Werken der Dichtkunſt ſowohl extenſive als intenſive geſtiegen. Und ich möchte immer behaupten, daß die däniſche Poeſie die nämliche Reife erlangt habe, welche die deutſche noch vor zwanzig oder dreyßig Jahren behauptete. Wer will aber deswegen leugnen, daß Deutſchland nicht noch ſchätzbare Dichter beſitze, wenn gleich Empfindeleyen und Sprachverdrehungen und der veränderte Geſchmack die erſten und beſten Dichter aus der deutſchen Epoche vergeſſen machen? Denn man hört kaum Hagedorn und Kleiſt mehr nennen, als etwa in der Litterärgeſchichte, oder wenn man die Epochen des Geſchmacks beſtimmen will. Auch kann der Nationalgeſchmack, die bürgerliche Verfaſſung und das Klima eine Nation für dieſen oder jenen Zweig der Litteratur, für dieſe oder jene Wiſſenſchaft oder Kunſt mehr als für eine andere beſtimmen. Der Prinz von Wallis hatte in ſeinen Jünglingsjahren die griechiſchen Tragiker geleſen. Welcher andere Prinz wird dies

von ſich ſagen können? Als es noch herrſchender Geſchmack war, die Alterthümer zu unterſuchen, thaten die Dänen und Schweden es andern Nationen darin zuvor. Es kann für eine Nation, welche keine bequeme Lage an der See hat, auch kein Intereſſe haben, ſich auf die Schiffsbaukunſt zu legen. Wenn aber eine Nation, deren Lage dazu einladet, mit andern, die gleichen Beruf dazu haben, wetteifert, oder die letztern in einigen Hinſichten übertrift: ſo bleibt dies immer für dieſe Nation ein ausgezeichnetes Verdienſt. So wechſelt alles ab, und ſo verſchieden ſind die Verdienſte einer Nation. Dieſe wenigen Anmerkungen wollte ich vorausſchicken. Auch bitte ich, um Wiederholungen, die in Briefen nicht ganz zu vermeiden ſind, auszuweichen, daß Sie ſich erinnern, was ich oben von der Verbeſſerung der Schulen und der Aufklärung geſagt habe.

Wenn ich alſo nicht ins Detail gehen kann: ſo müſſen Sie damit zufrieden ſeyn, daß Sie aus den Schriften, den Anſtalten zur Unterweiſung, den Geldunterſtützungen und dem Fortgang der Leſeluſt auf den Zuſtand der Wiſſenſchaften und Künſte ſchließen. Eine Anweiſung zur Kenntniß der Schriftſteller von Dännemark findet der Ausländer in Thura, Moller, Holberg, Pontoppidan und in Büſchings oben erwähnten Nachrichten, was die ältere Litteratur anbetrift. Worms Lexikon von däniſchen Gelehrten liefert ſowohl Nachrichten von däniſchen und norwegiſchen, als isländiſchen Schriftſtellern, nebſt ihren Schriften. Es hat vor dem Meuſelſchen den Vorzug, daß es auch die verſtorbenen Schrifſteller enthält. Was die neuere Litteratur an-

geht:

geht: ſo giebt es verſchiedene periodiſche Schriften und gelehrte Blätter, woraus man den Zuſtand derſelben kennen lernt. Sie ſind freylich nicht alle von gleichem Werth, wie dies ſich von ſelbſt verſteht. Die mehreſten ſind in der Reſidenz, weil ſich da, aus bekannten Urſachen, der größte Theil des litterariſchen Kommerzes koncentrirt. Die Minerva, eine Monatsſchrift, welche ſich nun über 6 Jahr in ihrem anerkannten Werth an Reichhaltigkeit von unterhaltenden und belehrenden Aufſätzen erhält, liefert, in einem beſondern Artikel, jeden Monat die herausgekommenen Schriften, ohne ſie zu beurtheilen. In der Iris, einer Monatsſchrift, welche mit dieſem Jahre angefangen hat, und ſich neben jener behauptet, werden in einem Anhange, unter dem Titel: Kritik und Analyſe, die litterariſchen Produkte rezenſirt. Die ſogenannten Nachrichten von gelehrten Sachen, welche zu Kopenhagen herauskommen, ſind die ausführlichſte däniſche gelehrte Zeitung, wohin auch ein anderes Blat unter dem Titel: Kritik und Antikritik gehört. Zu Odenſee kommt ein periodiſches Werk heraus, das den Titel führt: Dännemarks litterariſche Progreſſen. In den politiſchen Zeitungen werden auch hin und wieder Bücher angeführt, und Preisaufgaben bekannt gemacht. In den Wochenſchriften und andern fliegenden Blättern, deren verſchiedene in Kopenhagen und in andern Städten von Dännemark und den Herzogthümern herausgegeben werden, geſchieht auch deren Erwähnung. Unter jenen zeichnet ſich der däniſche Zuſchauer des Prof. Rochbecks beſonders aus. Er tritt darin in die Fußſtapfen des patriotiſchen Zuſchauers des

ſeligen Sneedorffs, und ſchildert mit Laune und Munterkeit in einer korrekten Sprache die Thorheiten unſerer Zeit auf eine belehrende und unterhaltende Weiſe. So giebt man z. B. in Schleswig gegenwärtig: eine Ueberſicht der Litteratur heraus. An Gelegenheit zur Kenntniß des neueſten Zuſtandes der Litteratur fehlt es alſo ſeit Büſchings Zeiten nicht. Daß die däniſchen Künſtler und Gelehrten ſowohl in ältern als neuern Zeiten fremde Länder, beſonders Italien bereiſet, und ihre Mitbürger bey ihrer Zurückkunft mit ihren Beobachtungen bereichert haben, und noch bereichern, brauche ich wol kaum zu erwähnen. Fremde, die in litterariſcher Hinſicht nach Dännemark kommen, finden eine freundſchaftliche Unterſtützung, wovon Hells Expeditio litteraria ad Polum arcticum, welche zu Wien herausgegeben iſt, zeugt. Die auf königliche Koſten vorgenommene Expedition, das Alt-Grönland aufzuſuchen, hatte zunächſt ihr Augenmerk auf den Handel; allein ſie wurde auch veranſtaltet, um Entdeckungen in den Wiſſenſchaften zu machen. Und wenn gleich jene Expedition nicht der Erwartung entſprochen hat: ſo iſt doch zur Erreichung der letztern Abſicht, nach einem Reſkript vom 15ten May 1782, eine Verfügung getroffen. Denn der Mißionair Ginge, welcher nach den ſüdlichen Theilen von Grönland abgegangen iſt, hat einen Apparat von aſtronomiſchen Inſtrumenten mitgenommen, die Abweichung der Magnetnadel zu erforſchen und die Längen und Breiten zu beſtimmen, und andere Beobachtungen anzuſtellen. Jährlich muß er ein Obſervationsprotokol über die vorgenommenen aſtronomiſchen, geographiſchen und meteorologiſchen Obſer-

va-

vationen einſenden. Dadurch ſowohl als durch die von dem Profeſſor Bugge nach Engelland, und von dem Profeſſor Bützow nach Norwegen vorgenommene Reiſe hat die aſtronomiſche Wiſſenſchaft mehr Licht erhalten. In den lateiniſchen Schulen in Dännemark wird beſonders mit auf die Aſtronomie geſehen, welche, nach einer Verordnung, nicht ohne Gebrauch der Himmelskugeln gelehrt werden ſoll. Der Kosmograph Hanſen auf Hirſchholm verfertigt ſolche Globus von 13 Zoll im Diameter. Dännemark iſt nicht undankbar gegen die Verdienſte fremder Schriftſteller, ſo wie es den Thaten der Ausländer Gerechtigkeit wiederfahren läßt. Neulich beſang ein Bornholmer Laudons Verdienſte, deſſen Monarchen er vorher geſchildert hatte. Dies iſt eine Achtung, welche eine Nation der andern, welche man den Verdienſten, wo man ſie findet, ſchuldig iſt. Daher belohnte auch Preußen den däniſchen Verfaſſer der Schrift: De Fatis fauſtis et infauſtis Chirurgiae. Daß zwey Rechtsgelehrte von Dännemark bey den Vorſchlägen zu dem neuen preußiſchen Geſetzbuche Preiſe erhalten haben, und Abildgaard und Bülow zu Mitgliedern der Berliner Societät aufgenommen ſind, kann Ihnen, aus den öffentlichen Bekanntmachungen, nicht entgangen ſeyn. Man legt auch dem gelehrten Kommerz durch einen Zoll auf die eingeführten fremden Bücher keine Hinderniſſe in den Weg, wie Archenholz berichtet, daß in Engelland geſchieht. Es iſt einmal in Vorſchlag gebracht; allein durch eine Gegenvorſtellung der Buchführer in Kopenhagen wurde er wieder verworfen. Man kann alſo ausländiſche Schriften frey einführen, und überſetzen, was man brauchbar findet, und

oft ſind ſolche Bücher wohlfeiler, wie in Deutſchland zu haben. Die beſten ausländiſchen Journäle werden ſowohl in der Reſidenz, als in den angeſehenſten Städten gehalten, wo man ſich auf keine gewiſſe Wiſſenſchaft einſchränkt, ſondern jeder nach ſeiner Neigung und Fähigkeit wählt. Das Theater in Kopenhagen, das auf die Bildung des Geſchmacks ſo vielen Einfluß hat, iſt in einem vortreflichen Zuſtande. Mit dem Schauſpielhauſe iſt in dieſem Jahre eine Veränderung vorgenommen, daß es mehrere Zuſchauer faſſen kann. Man iſt nicht weniger glücklich in der Wahl der Stücke, als in der Aufführung derſelben. Man giebt bald Ueberſetzungen, bald däniſche Originalen, wohin auch die Umarbeitungen von Holbergs Schauſpielen gehören. Tode, Thaarup und Pram haben bisher für daſſelbe mit dem glücklichſten Erfolg und mit vielem Beyfall gearbeitet. Die letztern haben beſonders ſchöne Singſtücke geliefert. Dieſe können um ſo viel glücklicher und beſſer in Kopenhagen ausfallen, weil die Muſik daſelbſt von jeher viele Liebhaber und Kenner gefunden hat, und es darin viele Virtuoſen giebt, die in den kleinern Städten nicht ihren Unterhalt finden können. Daher hat man daſelbſt die geſchickteſten Lehrmeiſter in der Inſtrumental-Muſik. Ohnſtreitig würkt hier die königliche Kapelle ſtark mit, die mit vortreflichen Muſicis verſehen iſt, und unter einem Kapellmeiſter, wie Schulze, nicht anders, als vollkommen ſeyn kann, ſo viel von ſeiner Direktion abhängt. Es iſt daher ganz natürlich, daß der Geſchmack in derſelben an Güte zunehmen muß. Dagegen ſcheint der Geſchmack an der Muſik in den

Pro-

Provinzen nicht ſo groß zu ſeyn, als in Norwegen. Doch machen die Städte hiervon eine Ausnahme, wo der Stab von den Regimentern liegt, welche ein gutes Corps von Hautboiſten haben. Denn dieſe erwecken nicht blos die Neigung, ſondern verſchaffen auch Gelegenheit zur Unterweiſung, und machen es möglich, in Verbindung mit wenigen Liebhabern und den Stadtmuſikanten einigermaßen vollſtändige Konzerte aufzuführen, beſonders wenn der Chef Liebhaber, Kenner, oder ſelbſt Meiſter auf einem Inſtrument iſt. Sind Sie kein Freund von dieſem ädlen Vergnügen, das die Hauptſtadt ſo vollkommen anbietet: ſo haben Sie hinlängliche Gelegenheit zur Lektüre. Die Bibliothek des Reichshiſtoriographs, des Kammerherrn Suhms, die man auf 50000 Bände, meiſt hiſtoriſchen Inhalts, ſchätzt, ſteht, wie die Univerſitätsbibliothek, zu beſtimmten Zeiten offen. Aus der Suhmſchen Bibliothek werden Bücher ausgeliehen. Buchläden ſind in Kopenhagen, ſo wie hie und da im Reiche, verſchiedene. Die Gyldendalſche Buchhandlung, die blos mit däniſchen Büchern handelt, iſt in Kopenhagen die reichſte und angeſehenſte. Proft, der auf der Börſe ausſteht, handelt am meiſten mit deutſchen und auch mit ſchwediſchen Schriften. Leihebibliotheken giebt es auch daſelbſt zu 4000 Büchern. Die königliche Bibliothek rechnet man auf 100,000 Bände. Sie wird jährlich anſehnlich vermehrt. Dieſe Vorſorge zur Beförderung der Gelehrſamkeit, ſo wie die däniſchen und norwegiſchen Societäten der Wiſſenſchaften, worin man auch ausländiſche Mitglieder findet, und von welchen Schriften und Belohnungen ausgehen, ſind ein Beweis,

daß man in Dännemark nichts unterläßt, ſie zu erweitern und zu verbreiten. Die Geſellſchaft zur Beförderung der ſchönen Wiſſenſchaften zu Kopenhagen hat nicht weniger als einen Preis von 1000 Rthlr. auf das beſte epiſche Gedicht über einen ſelbſt erwählten Gegenſtand geſetzt. Daß keine Wiſſenſchaft zurückgeſetzt wird, davon ſind die in den verſchiedenen Wiſſenſchaften angeſtellten öffentlichen Lehrer zu Kopenhagen, Kiel, Sorde, Altona und Kongsberg, und die herauskommenden Schriften ein Beweis. N. H. Gundling hat alſo Recht, wenn er in ſeiner Schrift über den jetzigen Zuſtand der europäiſchen Staaten 1734. ſagt: daß Dännemark, ob es gleich nur ein kleines Land iſt, doch zu allen Zeiten gelehrte Männer gehabt hat, welches Molesworth nicht hat glauben wollen, wenn gleich die vor und zu ſeiner Zeit von Dänen herausgegebenen Schriften wider ihn zeugen. Doch Molesworth ſchilderte den Zuſtand der Gelehrſamkeit von Dännemark am Schluſſe des vorigen Jahrhunderts. Die genealogiſche und heraldiſche Geſellſchaft, welche Nachrichten von dem Adel in den Reichen, und von ihren Wappen eingeſammelt hat, verdient, ihrer Thätigkeit wegen, gleiche Aufmerkſamkeit, wie die übrigen. Denn ſie hat über beyde Theile ein Werk herausgegeben, das die Familien bis auf den Buchſtaben P liefert. Das Werk iſt ungemein ſchön und fällt ſehr ins Auge, ſo wie es ſich durch Vollſtändigkeit von der vorzüglichſten Seite empfiehlt. Man lernt aus dieſem Werke, daß unter dem däniſchen Adel Abkömmlinge von dem nahe angrenzenden Deutſchland, Liefland, Kurland, Engelland, Schottland, Frankreich, Holland, Braband, Preußen,

Sachſen

Sachſen und Oeſtreich ſind. Kein aufmerkſamer Leſer ſolcher Werke kann ſich des natürlichen Gedankens erwehren, daß die Güte des Landes und die Milde der Regenten die Ahnherrn dieſer Familien muß bewogen haben, ſich in Dännemark niederzulaſſen. Ich habe gleich im Anfange dieſes Briefes bemerkt, daß der Mangel an Kenntniß der Sprache mit Schuld iſt, daß die däniſchen Geiſtesprodukte nicht ſo leicht den Ausländern bekannt werden. Indeſſen ſind doch Holbergs, Pontoppidans und die Schriften der drontheimſchen Geſellſchaft in fremde Sprachen überſetzt. So wie man des Pater Hells Expedition nach dem Nordpol beförderte: ſo erlaubte auch der König 1765 dem Kennicott, zur Fortſetzung ſeiner Bibelarbeit, ſeine in Egypten gekauften Codices zu Kopenhagen durchſehen und vergleichen zu laſſen; eine Bereitwilligkeit und Unterſtützung, welche immer eine Vorliebe für die Wiſſenſchaften vermuthen läßt. Man ſchließt nicht immer ſicher von der Menge auf die Güte einer Sache. Denn wenn man von der Anzahl der Buchdruckereyen Folgerungen herleiten wollte: ſo müßte, wie Salomo ſagt, des Bücherſchreibens in Dännemark kein Ende ſeyn. Denn in den Herzogthümern iſt beynahe keine Stadt, die nicht eine Buchdruckerey hat. Allein dieſe beſchäftigen blos die Leſebücher für A b c Schüler und die Kalender. Nur in den Städten, wo Männer ſind, welche für die Wiſſenſchaften leben und arbeiten, geben ſie eine Vermuthung von dem Wachsthum der Liebe für Künſte und Wiſſenſchaften, und von dem Eifer ihrer Beförderer, dieſe allgemein zu machen und ihre neue Entdeckungen oder Aufklärungen durch den Druck mitzutheilen.

Die Zahl derſelben ſteigt beſtändig. Denn es ſind 15 in Kopenhagen, außer denen, welche zu Sorde, Odenſee, Wiburg, Aalburg, Schleswig, Flensburg, Altona und in Norwegen, ſo wie zu Holum auf Island angelegt ſind. Die Zahl derſelben überſteigt alſo weit die in Rußland, wo nur 16 in einem ſo großen Reiche ſeyn ſollen. Was die Schulen anbetrift, wovon 19 lateiniſche in Dännemark, 4 in Norwegen ſind, 1 auf Bornholm, 1 auf Färröe, und auf Island 1 zu Skalholt und 1 zu Holum iſt, berufe ich mich auf das, was ich oben geſagt habe. Die Dorfſchulen ſtammen noch gröſtentheils, ihrer Einrichtung nach, von Friedrich dem Vierten her. Sie waren für die damaligen Zeiten hinreichend und zweckmäßig. Allein, bey der gegenwärtigen verbeſſerten Methode, bey dem veränderten Geſchmack unſerer Zeiten, und bey der Aufklärung, worin wir fortgerückt ſind, bedurften ſie hier, wie allenthalben, einer Verbeſſerung, die ſie erhalten haben, und noch erhalten werden. Was mir beſonders bey den gegenwärtigen Verbeſſerungen der Schulen in Dännemark gefällt, iſt, daß man anfängt hin und wieder kleine Büscherſammlungen anzulegen. Denn wenn man auch den Gehalt der Schullehrer verbeſſert: ſo wird dies doch ſchwerlich ſo weit gehen können, daß dieſe, wenn ſie in ihren Kenntniſſen und mit der Litteratur fortrücken wollen, die Bücher ſich anzuſchaffen im Stande ſind, welche ſie zu ihrer Vorbereitung, zu ihrer eigenen Erholung und Unterhaltung, oder um die Lernbegierde und Wiſſensluſt ſo manchen Schülers zu unterhalten und zu befriedigen, bedürfen. Dies ſcheint zwar in den Städten nicht nöthig zu ſeyn, wo Akademien oder

öffent=

öffentliche Bibliotheken ſind. Aber hier muß man bedenken, einmal, daß gerade die Bücher, welche ein Lehrer, zumal in den niedern Schulen, braucht, am wenigſten da ſind; ferner, daß die Bücher nicht immer gegenwärtig ſind, wenn man ſie ſucht; und daß endlich öffentliche Bibliotheken nicht immer in dem Augenblick offen ſtehen, wenn der Lehrer ein Buch zum Nachſchlagen wünſcht. Um ſo viel nothwendiger iſt dies in kleinen Städten oder bey Landſchulen. Da ein jeder Stand eine eigene Erziehung erfodert: ſo kann ich es nicht unbemerkt laſſen, daß man auch Schulen findet, worin Handlungswiſſenſchaften, und was zum Seeweſen gehört, gelehrt werden. Bey der Gelegenheit, daß ich Friedrichs des Vierten, als des Stifters der Landſchulen erwähnte, will ich bemerken, daß eben der däniſche Gelehrte, von dem ich oben die Fata fauſta et infauſta Chirurgiae anführte, Riegels, an der Geſchichte dieſes großen Königs arbeitet, worüber Sie ſich, wenn Sie ein Freund der Geſchichte ſind, mit jedem Liebhaber derſelben freuen werden. Daß die Reſidenz, wie alle große Städte, vielfältige Gelegenheit zur Unterweiſung der Jugend beyderley Geſchlechts darbietet, können Sie ſich leicht vorſtellen. Denn dazu ſind viele Inſtitute errichtet. Indeſſen ſind ſolche Anſtalten, wo Sprachen, Tanz, Zeichnen und Frauenzimmerarbeiten gelehrt werden, nicht blos auf Kopenhagen eingeſchränkt. Sie finden ſie zu Soröe, Nyburg und in allen beträchtlichen Städten häufiger oder ſeltener in beyden Reichen und den Herzogthümern. Ich geſtehe, ich habe Gelehrſamkeit in einem weitläuftigen Verſtande genommen. In einer engern Bedeutung

deutung nehme ich ſie gegen den Schluß, wenn ich auf die vielen Früchte der Unterweiſung hinzeige, welche die Maler-Zeichnungs- und Bildhauer-Akademie getragen haben, nicht blos in Kunſtſtücken, welche von Kennern bewundert werden, ſondern auch in dem allgemeinen Geſchmack und in den Bequemlichkeiten in der Baukunſt, welche vieler Verbeſſerungen bedurfte. Von den Landkarten habe ich gleich im Anfange Nachricht gegeben. Hier will ich noch nachholen, daß die Seeküſten auf gleiche Weiſe aufgenommen werden, und daß man Hofnung hat, eine gleiche vollſtändige und ſchöne Sammlung von Seekarten zu erhalten.

Daß die Gelehrſamkeit und die Beförderung der Künſte und Wiſſenſchaften überhaupt, ſo wie jede Unternehmung Geldunterſtützung bedürfe, iſt eine Sache, worüber Sie mit mir einig ſeyn werden. Und in dieſer Hinſicht haben die Akademien ſo wie die Schulen in Dännemark mehrere innere Quellen ihrer Subſiſtenz, als vielleicht in vielen andern Reichen. Die Univerſität in Kopenhagen iſt herrlich dotirt. Ich will Ihnen dies aus einer bekanntgemachten Nachricht von dieſer Univerſität beweiſen. Die Legaten derſelben, die Kommunität mit eingeſchloſſen, belaufen ſich auf die Summe von 387,647 Rthlr. 2 k. 6 ßl. Von dieſem Fond werden 15 Profeſſores ſalarirt. Das ſeelandſche Gut derſelben, welches zerſtreut liegt, macht ungefähr 3000 Tonnen Hartkorn aus. Das Kapital des Obſervatoriums iſt 1500 Rthlr. Unter der obenbenannten Summe ſind die bekannten Stiftungen zur Unterhaltung einer gewiſſen Anzahl von Studirenden, das Kloſter, die

Re-

Regenz und 3 Kollegien mit einbegriffen. Die Königin Juliana Maria hat ein Kapital von 10000 Rthlr. geſchenkt, von deſſen Zinſen ein Profeſſor in der Hebammenkunſt ſein Salarium erhält, welcher verpflichtet iſt, in der Geburtsſtiftung Entbindungshelfer zu ſeyn. Der gelehrte Isländer, Arnas Magnuſſen, hinterließ 1730 der Univerſität ſeine Manuſkripte und ein Kapital, welches in 17800 Rthlr. beſteht, um die Studien zu unterſtützen und zu befördern, welche die norwegiſchen Antiquitäten betreffen. Der verſtorbene Graf Thott, der vielleicht unter allen Privatperſonen in Europa die größte Bibliothek in ſeinem Leben gehabt hat, ſchenkte in ſeinem Teſtamente der Univerſität 5000 Rthlr., um aus ſeiner nachgelaſſenen Bibliothek Bücher dafür anzukaufen, nebſt einem Kapital von 13750 Rthlr., wovon die Zinſen ſo vertheilt werden ſollen, daß der Univerſitäts-Bibliothekarius zur Verbeſſerung ſeines Gehalts jährlich 100 Rthlr., der Unterbibliothekarius 50 Rthlr., und zwey Studenten, zuſammen 400 Rthlr. genießen ſollen. Die letztern ſollen eine ausländiſche Reiſe unternehmen, um ſich eine ausgebreitete Kenntniß in der Naturhiſtorie und der Oekonomie zu erwerben. Vielleicht hat die Univerſität den Zuwachs einer Baronie zu hoffen, indem die Baronie Roſendal im Stifte Bergen, zufolge einer Erectionsacte vom 9ten September 1749, derſelben anheim fällt, wenn die Roſenkranſche Familie ausgeſtorben iſt. Außer dieſen Kapitalien iſt der Univerſität eins von 18000 Rthlr. anvertraut, das der Baron Holberg zur Ausſteuer von unvermögenden Töchtern däniſcher und norwegiſcher Aeltern geſchenkt hat. Eine jede von ſolchen erhält,

bey

bey ihrer Verheyrathung, zwey Jahr Zinſen von dieſem Kapital. Ein anderes Kapital iſt von dem Konſul Liliendal zu Bourdeaux, 20000 Rthlr. groß. Die Zinſen von den 16000 Rthlr. ſollen gewiſſe im Teſtamente genannte Perſonen auf ihre Lebenszeit genießen; darauf ſollen die Zinſen von 4000 Rthlr. an das Hoſpital zu Helſingör fallen, und die Zinſen von 12000 Rthlr. zur Ausſteuer von Bauermädchen verwandt werden. Die Zinſen von den übrigen 4000 Rthlr. werden den Profeſſoren für die Aufſicht geſchenkt.

Nach der Beſtimmung der Fundatoren geſchieht die Austheilung gewiſſer Stipendien unter der Bedingung, daß der, welcher daſſelbe genießen will, ſich auf eine gewiſſe Wiſſenſchaft legen, oder eine gewiſſe benannte Schule beſucht haben muß. So gründen ſich auch gewiſſe Stipendien bey ihrer Verſchenkung auf den Karakter, den einer bey dem Examen erhält. Das neueſte Stipendium zu ausländiſchen Reiſen, außer dem Thottſchen, iſt das Stampiſche. Das Kapital dazu iſt 3000 Rthlr. ſtark. Der Stipendiat, welcher die Zinſen davon genießen will, muß ſich auf die Rechtskunde und Politik legen. Sowohl die gehaltenen Vorleſungen als die öffentlichen Prüfungen, denen ſich nicht nur Theologen, Schullehrer, Aerzte, ſondern auch diejenigen unterwerfen müſſen, welche ein Juſtizamt ſuchen, ſind Beweiſe von der Sorgfalt für die Fortſetzung der Studien. Es iſt auch nicht zu zweifeln, daß ein Herr, wie der Prinz von Auguſtenburg, welcher Patron der Akademie und ein Kenner und Liebhaber der Wiſſenſchaften iſt, für die fernere Aufnahme der Akademie alle

Sorg-

Sorgfalt tragen werde. Von dem Jahre 1778 bis 1789, beyde mit eingeſchloſſen, ſind bey der kopenhagener Univerſität zum Examen artium eingeſchrieben und Studenten geworden gegen 1767. In dieſen 12 Jahren haben 1540 das Examen philoſophicum genommen. Nach einer Mittelzahl von den 10 Jahren, von 1779 bis 1789. kann man auf 60 rechnen, welche jährlich teſtimonia publica erhalten haben. Und von dieſer Zahl haben die Theologen alle bis auf einige wenige Predigerämter bekommen.

Man ſieht aus einer Schrift des Profeſſor Borchs, daß von 1747 bis 1789. auf der Ritterakademie zu Soröe 206 Perſonen ſtudirt haben. Zu dieſer Stiftung gehören 4500 Tonnen Hartkorn, und die Einkünfte des Guts bringen jährlich über 15000 Rthlr. ein. Es ſind in dieſer Zeit von den Lehrern und Akademiſten verſchiedene Reden gehalten, welche gedruckt ſind. Die Akademie ſcheint, ohngeachtet ihrer herrlichen Einkünfte, doch nicht recht in Aufnahme kommen zu können, wovon Holſteiniſche von Adel, welche daſelbſt ſtudirt haben, die Theurung des Orts als einen Hauptgrund angeben. Denn man ſoll ſchwerlich unter 1000 Rthlr. da leben können.

Zur Ehre der Menſchheit und der Gelehrſamkeit kann ich einige neuere Stiftungen in der Hauptſtadt nicht vorbeygehen. Es iſt nämlich nicht blos in derſelben eine Geburtsſtiftung angelegt, ſondern auch daſelbſt das große Friederichshoſpital, das vieler Menſchen Leben erhält, ihre Schmerzen lindert, und die Welt mit Aufklärungen in einer ſo wohlthätigen Wiſſenſchaft bereichert, wovon verſchiedene durch den Druck gemeinnützig gemacht ſind.

Auch

Auch iſt eine chirurgiſche Akademie errichtet, wobey der berühmte Chirurgus, der Juſtizrath Calliſen, den Europa unter die berühmteſten Männer in dieſem Fache rechnet, in dem bevorſtehenden Winter ſein Amt antreten wird. Es ſind auch in den Stiftern Chirurgikate errichtet. Zum Beſten der Stiftung iſt, zufolge einem Reſkript vom 23ſten März 1787. die Anſtalt getroffen, 10 bis 12 Frauenzimmer aus den Provinzen aufzunehmen, welche in der neuen königlichen Geburtsſtiftung frey unterhalten, und, nach einer angeordneten Kommiſſion, in der Hebammenkunſt unterrichtet werden. Es iſt 1762, zum Vortheil dieſer Stiftung, ein Reſkript ergangen, welches die größte Verſchwiegenheit gebietet. Weder der Doctor noch ſonſt jemand iſt verbunden auf den Fall ein Zeugniß abzulegen, wenn ſie vorgefodert werden von der Niederkunft zu zeugen.

Es iſt zu Kopenhagen eine Veterinärſchule, wie die zu Lion, errichtet. Man hatte Männer dahin geſandt, um dieſe Wiſſenſchaft zu erlernen, worin ein Däne, in einer gewiſſen Materie, den erſten Preis gewann, welchen er ſeinen Mitbrüdern in dieſer Wiſſenſchaft überließ, und ſich durch die Ehre belohnt genug hielt.

Es wäre Ihnen vielleicht nicht unangenehm, wenn ich die Männer herrechnete, welche ſich durch Schriften und Entdeckungen um den Staat verdient gemacht, oder in irgend einer Kunſt vorzüglich ausgezeichnet haben. Allein dies würde mich weiter führen, wie ich anfangs erinnert habe, als ein Briefwechſel verſtattet. Die Verdienſte eines Meurſius, Grams, Langebeks, Geus und Suhms ſind in der gelehrten Welt längſtens entſchieden. Aber

auch

auch außer dieſen können Ihnen andere gelehrte Männer nicht unbekannt ſeyn, wie Abrahamſon, als Dichter und Ueberſetzer von einigen wichtigen däniſchen Werken, Juel, als Portraitmaler, Abildgaard, als Naturkündiger und Künſtler, Wiedewelt und Clemens, jener als Bildner und dieſer als Kupferſtecher, durch die von Dau überſetzten Denkmäler auf Jägerspries, und aus Hirſchfelds Theorie der Gartenkunſt, Brünnich in der Naturhiſtorie, Nyerup in der Litterärgeſchichte, T. Rothe, als Philoſoph und wegen ſeiner Lehnsverfaſſung in Norden, Calliſen in der Chirurgie, Bugge in der Aſtronomie, Adler, Zoega in Rom, und N. Schay in der orientaliſchen Litteratur und der alten Kunſtgeſchichte, wegen ihrer Aufklärungen und Beſchreibungen des Borgianiſchen Muſeums zu Velletri, Birch, wegen ſeiner prächtigen kritiſchen Ausgabe des N. T. Kofod Ancher, wegen ſeiner Geſetzgeſchichte, Rahbek durch die Ueberſetzung ſeiner dramaturgiſchen Briefe, Baggeſen, als Dichter, auf den Gräter in ſeinen nordiſchen Blumen das deutſche Publikum aufmerkſam gemacht hat, und andere, die ich verſchweigen muß, um mich nicht des Vorwurfs der Partheylichkeit ſchuldig zu machen, wenn ich die Verdienſte einiger Männer überſähe. Ich habe nur ſolche angeführt, die entweder lateiniſch geſchrieben haben, oder durch die eine oder die andere Ueberſetzung ihrer Werke bekannt geworden ſind.

Doch, wie geſagt, was nützt es die Namen herzuſetzen, ohne ihre Verdienſte und Schriften entwickeln zu können. Nur die Verdienſte eines einzigen Mannes, die auf das Ganze ſo vielen Einfluß gehabt haben, und noch lange nach

ihm haben werden, will ich mit einem Auszuge eines Brieſes aus der Minerva vom April-Monath 1788. erneuren, und dieſen Brief mit dem neueſten Meiſterſtücke von einem der oben erwähnten Gelehrten beſchließen. Der erſte iſt Gerner, und das zweyte: Europa's Geſchichte, vorgeſtellt in Gemälden von dem Juſtizrath und Profeſſor Abildgaard. Denn Sie werden, aller Wahrſcheinlichkeit nach, noch nichts davon gehört haben, weil es erſt vor kurzer Zeit vollendet iſt. "Gerner, der der Kriegsflotte ſo viele Vortheile gab, fand dennoch Zeit 107 Kauffartheyſchiffe zu bauen. Gernern verdankt der Landmann die ſo wichtige Korntrocknungsmaſchine. Gerner hat eine Maſchine erfunden zur Reinigung der friſchen Seen. Er hat den Werth derſelben durch eine andere vermehrt, welche die Graswurzeln aus dem Grunde der Seen aufnehmen kann. Die Münze hat ein von ihm erfundenes Walzenwerk; die Kalkbrennerey eine Einrichtung, wodurch ein Pferd die Steine und Kohlen zu dem Ofen aufwindet, welche vorher von vieren gefahren werden mußten. Lyngbye hat von ihm eine Zwirnmaſchine. Durch zwo Hände richtet man nun das aus, wozu vorher beynahe hundert erfodert wurden. Tranqvebar hat von ihm eine Preſſemaſchine zu ihren Kattunballen. Zum Kiels-Werft hat Gerner den Plan erfunden. Gerner erfand eine Waſſerreinigungsmaſchine, und gab ſie einem Orlogsſchiffe mit, das nach dem Kap ſegelte, und auf dieſer langen Reiſe ſtarb kein einziger Mann. Er erfand und vollführte das berühmte Pumpenwerk in der Docke. Dies Werk gewann ihm den Namen von Dännemarks Archimedes, und eine Eichenkrone, die kein Men-

ſchen-

ſchenblut befleckt hatte." Mit einem ungewöhnlichen Beweis von allgemeiner Hochachtung wurde ſeine Beerdigung geehrt; und ihm zur Ehre iſt auf Koſten der Seeofficiere eine Medaille geſchlagen worden. Sein Andenken lebt noch in gegoſſenen Büſten von ihm, in einer Lobrede, welche die Landhaushaltungsgeſellſchaft, wovon er ein Mitglied war, gehalten hat, und in Gedichten von verſchiedenen Sprachen, am meiſten aber in der Menge des Guten und Nützlichen, das er würkte.

Der Künſtler hat die Geſchichte in den angeführten Gemälden in vier Epochen eingetheilt, und jede auf einer Tafel beſonders, in dem Zimmer auf dem Schloſſe Chriſtiansburg, vorgeſtellt, welches deswegen das Souverain-Gemach genannt wird, weil deſſen Wände die Bildniſſe von denjenigen Beherrſchern von Europa's großen Reichen tragen, welche zu der Zeit lebten, als die Bildniſſe da aufgeſtellt wurden. Europa's Hiſtorie iſt in dem Saal neben den Thürſtücken angebracht, wo diejenigen abgebildet ſind, welche das Schickſal von Europa's Reichen in den Händen hatten.

Die erſte Epoche ſtellt den Zuſtand der Wildheit vor. Europa wird als ein junges Frauenzimmer, geſund und ſtark, aber zugleich vollkommen wohl gebildet, ja als ſchön vorgeſtellt; aber man ſieht Rohheit und Wildheit in ihrer ganzen Geſtalt und in ihren Zügen; dies wird noch deutlicher durch die langen Nägel an Händen und Füßen bemerkt. Sie iſt nackend, in ſo ferne ihre Nacktheit nicht von dem Felle eines getödteten Thieres bedeckt wird, welches ſie um ſich geworfen hat. Man erblicket ſie in einer

wilden felſigten Einöde, da ſitzt ſie ſchlafend am Fuße eines Brunnens, mit einer blutigen Keule unter dem Arme. Ein erſchlagener Bär liegt blutend neben den Füßen des Mädchens.

In der zwoten Epoche iſt das alles beherrſchende Rom die Hauptfigur in der Vorſtellung von Europa. Auf der Tafel dieſer Epoche wird ſie deswegen unter der Geſtalt der Bellona vorgeſtellt. Sie ſitzt in gebietender Stellung und mit ſtolzen Mienen auf einer Sella curulis, mit einem Scepter in der einen Hand, auf deſſen oberſten Ende eine Victoria ſteht. Es iſt nun nicht länger die Wildheit; es iſt die Kriegergewalt, welche die Hauptidee iſt. Dieſe wird gemildert, und geht, bey dem Aufleben der Wiſſenſchaften, in Verädlung über. Sie hat deswegen eine Lyra in der andern Hand. Sie ruhet ſtolz den einen Fuß auf einer blutigen Erdkugel. Daß es Rom iſt, wovon hier gehandelt wird, zeigen die Buchſtaben S. P. Q. R. welche auf der blutigen Kugel geſchrieben ſind. Vor ihren Füßen liegen in Ketten die Donau, der Euphrat und Nil, gezeichnet mit ihren bekannten Emblemen. Im Hintergrunde ſieht man das Pantheon, und Veſpaſians Amphitheater für Gladiatorkämpfe und Thiergefechte.

Die dritte iſt die Epoche der Hierarchie. Hier ſieht man Europa knieend vor einem Altar, aber knieend in Ketten, welche ſie an den Altar feſſeln, und mit verbundenen Augen. Auf dieſem ſteht die päbſtliche Tiara, ein Rauchfaß, eine Monſtranz u. d. m. An der einen Seite des Altars ſieht man eine Fackel, welche die Bücher des Alterthums, welche hier verbrannt werden, angezündet hat. Der Hintergrund giebt

giebt die Idee von den Kreutzzügen; geharniſchte Helden mit Ritterkreutzen an der Bruſt erblickt man daſelbſt, die ungläubigen Aſiaten zu tödten. In ihrer Fahne iſt das päbſtliche Wappen angebracht.

Die vierte Epoche zeigt Europa ſitzend auf einer Kanone, mit Bomben und Kugeln umſtreut. Die Hauptfigur hat hier einen Kompas in der einen und ein paar Waagſchaalen in der andern Hand. Die Waagſchaalen ſtehen im Gleichgewicht, ſind aber leer. An der einen Seite ſieht man hinten ein aufgegrabenes Ruinſtück, mit einem Basrelif, wo man unter andern antiquen Figuren das Emblem der Natur erkennt. Oben auf liegt eine aufgeſchlagene Bibel. Im Hintergrunde ſieht man in einer weiten Entfernung und wie in einem Nebel einen Peruvianer, welcher einen Kafer bey der Hand hält. Daß der Künſtler hier die Pulvererfindung, Buchdruckerey, den Kompas, Amerikas Entdeckung, Indiens Umſeglung, die Reformation, und das Aufblühen der Wiſſenſchaften vor Augen gehabt habe, werden Sie leicht errathen können.

Der Künſtler hat Hofnung gegeben, die fünfte Epoche von unſerm Zeitalter zu dieſem Meiſterſtücke hinzuzufügen, um das Werk zu krönen; und was einen jeden Liebhaber der Künſte freuen muß, iſt die Verſicherung, daß dieſe hiſtoriſchen Gemälde in Kupfer geſtochen werden, damit ein jeder, dem nicht der Zugang zu des Kronprinzens Saale offen ſteht, ſie genießen kann.

Dreyzehnter Brief.

Wenn ich ein Verzeichniß von den mehreſten einländiſchen Waaren liefere, und im folgenden Briefe die ausländiſchen zufüge: ſo werden Sie ſehen, liebſter Freund, daß die Natur in der That ſehr freygebig gegen Dännemark, im Verhältniß mit andern Ländern, geweſen iſt. Man könnte hier, wie in mehreren Ländern, ſich gerne mit dem begnügen, was das Land ſelbſt hervorbringt, und dabey zufrieden und gut leben, weit zufriedener, wenn wir blos auf das Rückſicht nehmen wollen, was den Gaumen kitzelt, und zur Kleidung und Bequemlichkeit, oder wol gar zum Wohlleben gehört, nach dem Begrif, den das Journal des Luxus und der Moden mit dieſem Worte feſtgeſetzt hat, als in Schweden und Spanien. Was Dännemark nicht ſelbſt hat, als Metalle, das liefert Norwegen. Allein der Eigenſinn der Mode, und die Veränderlichkeit des Geſchmacks erzeugen ſo viele unnöthige Bedürfniſſe, oder wollen, daß das, was aus der Ferne kommt, beſſer ſeyn ſoll, als was einheimiſch iſt. So geht es in Dännemark, wie in allen Staaten. Mein Vaterland hat würklich viele Artikel, welche eben ſo ſchön ſind, als man ſie vom Auslande haben kann. Sie werden aber dennoch eingeführt. Was die Fiſche anbetrift: ſo giebt es hier Aale, Aubars, Anchiovis von Norwegen, Braſem, Stockfiſch, Schollen oder Platfiſch, friſche und getrocknete Hechte, Hummer, Hornfiſche, Witlinge, Karpen, Karauſchen, Kabliau,

Krebſe, Taſchenkrebſe, Porren oder Krabben, däniſchen, norwegiſchen und bornholmer Lachs, friſche, geräucherte und geſalzene Makrele, Halbfiſche (Püghvare), Muſcheln, Neunaugen, kleine Seekrebſe, Rothſcheer, Sandarten, Heering, friſchen, geſalzenen und geräucherten, von verſchiedener Güte und verſchiedener Menge, nach dem Gange, den der Heering in ſeinen Wanderungen nimmt. Denn der Fang fällt ſehr ungleich aus. Man hat in einigen Jahren überall Klage über die Abnahme der Fiſche führen hören. Allein viele halten ganz verſchiedene Heerzüge, und ſind bald an der einen, bald an der andern Küſte häufiger. So geht es beſonders mit dem Heering. Einige Fiſche ſcheinen ſich eine zeitlang ganz nach andern Gegenden hinzuwenden, und kehren denn gleichſam wieder zurück. Dies war vielleicht die Urſache, daß man im Jahr 1790. gleich im Anfange einen Mangel an Heeringen in Kopenhagen verſpürte, welcher dadurch gehoben wurde, daß der König erlaubte 2 bis 3000 Tonnen geſalzener Heeringe, unter einer Moderation des Zolls und eines beſtimmten Preiſes im Verkaufe, einzuführen, welches beſonders für Arme eine große Erleichterung war. Der holländiſche Heering behauptet noch allenthalben den Vorzug. Indeſſen verſichere ich Sie, daß man oft norwegiſche antrift, die den holländiſchen nichts nachgeben. Ferner Kaulbarſche, Dorſche in däniſchen Gewäſſern, von Bornholm und Norwegen, welche, in Hinſicht ihrer Güte, dem Stockfiſch auf Terreneuve gleich kommen ſollen; Goldfiſche und Auſtern. Sie wiſſen es, ohne mein Erinnern, daß man dieſe mannigfaltigen Arten von Fiſchen nicht zu allen Zeiten und allent-

halben haben kann. Nach der Hauptſtadt, wo die ſtärkſte Konſumtion iſt, und man es beſſer bezahlen kann, fließt alles hin, und wo man in Vollſtändigkeit haben kann, was andern Orten einzeln iſt. Es geht damit, als mit den Schellfiſchen und Hummern, welche die Helgolander nach Hamburg führen. Es gehen oft in drey Tagen von den erſten 100,000 Stück, und von den letztern 4 — 500 dahin, welche ihnen die Fiſchhändler, nach einem feſtgeſetzten Preiſe, gleich abnehmen. Wer nicht an der Elbe wohnt, muß die Hummer von Hamburg verſchreiben, wenn er ſie haben will. Daß es in Dännemark nicht am Fleiſch fehlen kann, werden Sie mir zuglauben, wenn ich Ihnen von zahmen und wilden eßbaren Thieren, die bey uns einheimiſch ſind, Ochſen, Kälber, Schaafe, Lämmer, Schöpſe, Schweine, wilde und zahme Gänſe und Enten, kalekutiſche Hüner, kleine Hüner, Hirſche, Damhirſche und Rehe, Haſen, Rebhüner, Krammetsvögel, Brachvögel, Auerhüner, Haſelhüner (Styper og Jrrper), herrechne, welche letztern Arten in Norwegen ſich finden. Unter den Kornarten nenne ich zuerſt den Waitzen. Seit mehr als 20 Jahren hat man ſich in Dännemark auf den Waitzenbau ſo ſehr gelegt, daß dieſes Korn bald das gewöhnlichſte Brodtkorn werden kann, ſo wie es bis dahin der Roggen geweſen iſt. Vormals bauete faſt Lolland allein Waitzen. Von der Inſel Fehmern und Lolland, von den Marſchländern, der ſogenannten Probſtey und dem Oldenburgiſchen im Herzogthum Holſtein werden jährlich viele Laſten ausgeführt. Der Franzoſe und Engländer finden alſo in Dännemark reichen Vorrath an Weißbrodt. Das Schwarzbrodt iſt aber und

bleibt für den großen Haufen die nahrhafteſte Speiſe. Darauf folgen Gerſten, Haber, Buchwaitzen, Erbſen, Wicken, Bohnen. Zu den däniſchen Lebensmitteln gehören ferner: Manna= Perlen= Gerſten= Haber= und Buchweitzen= feine Buchwaitzen= oder Eyer=Grütze, Butter und Käſe. Die letzten ſind in Dännemark zum Theil ſchlecht, man ſucht ſie aber zu verbeſſern. Den Tybo=Käſe hat man verſucht nach England auszuführen, und ihn da wohlſchmeckend gefunden. Unſere Gärten liefern Spargel, Artiſchocken, Gurken, botfeldſche Rüben, Blumenkohl, welſche und türkiſche Bohnen, Kartoffeln, welche man auch außer den Gärten pflanzt. In den Herzogthümern iſt der Kartoffelnbau ſtark im Gange. Das Amt Kronshagen, in der Nähe von Kiel, liefert mit die ſchönſten. Sie gleichen an Durchſichtigkeit, Süßigkeit und Feſtigkeit den holländiſchen. Ferner: Charlotten, Cichorien, Dill, rothen, weißen und grünen Kohl, Kohlrabi, Kümmel, Kerbel, Linſen, Knoblauch, Majoran, Paſtinaken, Merrettig, Peterſill, Purre, Portulak, Rüben, Gelbewurzeln, Radis, Rettiche, Rothebeeten, Sallat, Sellerie, Senf, Scorzonera, Spinat, Sauerampfer, Timian, und allerhand Arten von Erbſen, Melonen, Erdbeeren, u. ſ. f. Von Baum= und Stauden=Früchten haben wir Aprikoſen, Pfirſchen, Quitten, Aepfel, Birnen, Bergamotten, Pflaumen, Kirſchen, Maulbeeren, Wallnüſſe, und Haſelnüſſe, Johannisbeeren, ſchwarze Johannisbeeren oder Gichtbeeren, Stachelbeeren, Himbeeren, Barbaritzen, Weintrauben. Wild wachſen Erdbeeren, Brombeeren, Preußelbeeren, und in Norwegen Sumpf= oder Moosbeeren (Vaccinium oxycoccus) und

Pautkenbeeren. Die gewöhnlichen Bäume ſind Eſchen, Büchen, Eichen, Ellern, Tannen, Fichten, Kaſtanienbäume, Linden, Weiden, Vogelbeerbäume u. a. Von Fellwaaren führe ich Ochſenhäute, Kälber- und Lämmerfelle, Rehe- Haſen- Marder- Ottern- Kaninchen- Maulwurfs- Wolfs- Bären- Fuchs- und Seehundsfelle an. Von dieſen Produkten ſind einige Norwegen eigenthümlich, wie auch Gold, Silber, Kupfer, Bley, Eiſen, Theer, Vitriol, Alaun und Marmor. Zu Landesprodukten gehören ferner Flachs, Hanf, Hopfen, Taback, Wolle, Kalk, Meth, Honig, Wachs, Seife, Mauer- und Ziegelſteine, Zuckerformen, Chocolade, Siegellack, Papier, Holzſchuhe, Tabackspfeifen, Leinewand, Bettzeuge, Sammet, Seidenzeuge, feines und grobes Laken, Plüſch, Baumwollenzeuge, Seidene- Baumwollene- Zwirn- und Wollenſtrümpfe, wollene Mützen, Chalong, Raſch, Sarge, wollene Stoffen, Leinen-Taſchentücher, Tonderſche Spitzen, Leder, Saffian, Hüte, Puder, Amdam, Kofferte, Wollkratzer, Feilen, Thon, Eiſenöfen, verſchiedenes Eiſenzeug, Schreibfedern, Federn, Eiderdunen, Kanonen, Pulver, Salpeter, Gewehre, Scheidewaſſer, Porcellain, Steinzeug, jütländiſche ſchwarze Töpfe und andere Töpfe, Pferdedecken, Frees, Flohr, Uhren, Kutſchen, Spiegel, Paraplüis, ſchöne Tiſchlerarbeit, Spielzeug, Papierſchachteln, Strohſchachteln, Pantoffeln von Lackenleiſten, Handſchuhe, Leim, Kupfer- und Gypsſtücke, Seiden- und Wollenband, Knöpfe, Rennthierfelle, raffinirter Zucker, Sirup, Salz, Glas, Pferde, Falken von Island, Rum, Bier, Branntewein, vieles Holz von Norwegen, einige Arten von Steinen, und Thonerde von Bornholm. Weil

dieſe

dieſe zu unſerm eigenen Porcellain, zur Fajance, zum Steinzeug und zu Zuckerformen dienlich iſt: ſo iſt die Ausfuhr ſeit dem 15ten April 1775. verboten. Fett-Fiſch- und Wollenwaaren liefern Island, Grönland, Färröe und Finmarken. Freylich reichen einige von dieſen Artikeln noch lange nicht hin zu unſern eigenen Bedürfniſſen, und andere werden nicht in großen Parthieen ausgeführt. Die unentbehrlichſten Bedürfniſſe hat Dännemark gleichwol in Ueberfluß, welches mein obiges Urtheil beſtätigt. Man ſucht aber immer mehr die rohen Materien zu verädeln, um einen höhern Grad des Wohlſtandes zu befördern, und Ausländern den Geſchmack an unſern Produkten abzugewinnen.

Ich erwähnte der jütländiſchen ſchwarzen Töpfe, oder des jütländiſchen Porcellains, wie man es auch nennt. Dies iſt kein unbeträchtlicher Nahrungszweig. Das Wichtigſte hierbey iſt, daß Weiberhände alles allein verrichten, und die Männer nichts weiter dabey thun, als den Thon und Sand herbeyzuführen. Weil dieſer Brief nur kurz iſt, will ich dieſe Gelegenheit nutzen, einen Beytrag zur Technologie zu liefern.

Es giebt zwey Hauptörter in Jütland, welche wegen der Verfertigung der ſchwarzen Thongeſchirre bekannt ſind; der eine iſt das Dorf Worup bey Randers im Stifte Aarhuus; der zweyte iſt die Gegend um Warde im Amte Ripen. Von der Gegend um Warde gilt folgende Nachricht. Denn die Fabrikation iſt wol wahrſcheinlich ſich allenthalben gleich und für das Land nicht unbeträchtlich.

Dieſe Töpfer-Fabrikation im Amte Ripen wird getrieben im Amte Lundenes, ohngefähr 1 und 1 halbe Meile von Warde in Thoſtrup, Horne und Tüſtrup Kirchſpielen, in Oſt-Horne Harde und hier und da im Kirchſpiel Hodde in derſelben Harde. Eine jede kleine und große Familie in dieſen Kirchſpielen macht bemeldete Thongefäße.

Der Thon oder Lehm, woraus dieſe Geſchirre gemacht werden, iſt eine Art von feinem Blauthon, welcher ſich nirgends außerhalb dieſer Oerter in der Haide finden ſoll, ob man gleich verſchiedentlich darnach geſucht hat. Vielleicht iſt nur der Mangel an gehöriger Nachforſchung Schuld daran. Der Thon wird im Herbſte aufgegraben, und liegt ſo den Winter über. Wenn die Arbeit im Frühjahr beginnt, wird der Thon mit Sand, welcher ſorgfältig von allen kleinen Steinen gereinigt iſt, vermiſcht. Darauf wird dieſe Maſſe mit dem Zuſatze von dem nothwendigen Waſſer zuſammengeknetet, und damit hat denn die Materie, woraus die jütländiſchen Geſchirre bereitet werden ſollen, ihre Geſtalt. Nun fängt die eigentliche Arbeit mit der Verfertigung der Gefäße an. Das geſchieht auf folgende Weiſe. 1) Sie nehmen einen Klumpen von der erwähnten Thonmaſſe, und kneten ihn, wie man einen Teig knetet, auf einer Bank, die in nichts von der Weiber Waſchbank verſchieden iſt. Hat man dieſen Thonklumpen, welcher nach dem Verhältniß des Gefäßes, welches daraus verfertigt werden ſoll, größer oder kleiner iſt, hinlänglich geknetet: wird er mit der Hand zu einer koniſchen Figur, ohngefähr wie ein Zuckerhut, gebildet. Dieſe Figur wird von der Arbeiterin (es iſt immer ein Frauenzimmer) auf die

die Bank ſo geſetzt, daß der ſpitze Theil niederwärts gekehrt iſt. Nun fängt man an mit dem Daumen in dem breiteſten und oberſten Ende der Figur ein Loch zu graben. Dieſes Loch wird immer mehr und mehr erweitert, und die Maſſe nach und nach, durch die bloßen Hände, in einer kurzen Zeit, ausgearbeitet, und erhält die Geſtalt, welche ſie, nach der Beſtimmung des Gefäßes, haben ſoll. Während dieſer Verrichtung hat das Weib immer einen naſſen leinenen Lappen bey der Hand, welchen ſie dann und wann über die Kante und den Obertheil des Gefäßes herum laufen läßt, um es zu glätten. Es verſteht ſich, daß dieſe Maſſe zwiſchen den Händen viele Veränderungen durchläuft, ehe ſie ihre beabſichtete Geſtalt erhält. Die Geſchwindigkeit, womit dieſes Geſchäft verrichtet wird, iſt außerordentlich groß, und es ſoll ein Frauenzimmer des Tages 200 Gefäße hervorbringen können. Dieſe erſte Schöpfers-Arbeit nennen ſie in ihrer Kunſtſprache: at giöre Karret op. Es ſcheint, als wenn das Töpferrad oder die Töpferſcheibe die Arbeit erleichtern würde. Allein ſie finden ihre Manier bequemer, nachdem einige einen Verſuch damit gemacht haben. 2) Wenn das Gefäß die Form hat, welche daſſelbe im Ganzen haben ſoll: ſo haben ſie einen Stein ſo groß, daß ſie ihn bequem in der Hand halten können. Mit dieſem Steine klopfen ſie das verarbeitete Gefäß rund herum in den Seiten und auf dem Boden, und dadurch erhält es die erfoderliche Runde und ſeine rechte Geſtalt. Dies nennen ſie: at taane Karret. Die Füße und Griffe oder Ohren, wie man ſie ſonſt nennt, werden nicht zugleich aus der Maſſe mitgemacht, ſondern

her=

hernach zugeſetzt. 3) Darauf wird das Gefäß in die freye Luft geſetzt, um zu trocknen, welches ſie at vindtörres nennen. Die Zeit, in welcher die Geſchirre in der Luft ſtehen, um getrocknet zu werden, beruht auf der Witterung; und dieſes Trocknen kann, nach den Umſtänden, drey, vier oder fünf Tage dauren. Während dieſes Trocknens werden die Gefäße dann und wann gekratzt oder abgeſchabt, um das Unebene, welches ſich noch daran finden könnte, wegzunehmen. Das Werkzeug, womit man dieſes thut, nennt man ein Skavepind. 4) Wenn man ſo weit mit der Arbeit gekommen iſt: ſo wird alles in das Brennhaus geſetzt. Dieſes iſt ein länglichtes Loch in der Erde, welches mit Raſen bedeckt wird. Das Loch ſelbſt iſt ohngefähr 1 und 3 Viertel Ellen tief, und das Dach, zum Räuchern, vielleicht 2 und 1 halbe Elle, ruhet auf der Erde. In dieſe Erdhöhle wird Torf heruntergeworfen, welcher angezündet wird, um die Gefäße zu räuchern. Rund herum in dem Obertheil davon liegen Stangen, ſo daß die Gefäße darauf geſetzt werden, und der Rauch ſie durchziehen könne, in welchem Rauche ſie 4 bis 5 Tage ſtehen. 5) Wenn die Gefäße nun aus dem Brennhaus herausgenommen ſind: ſo werden ſie mit einer ganz dünnen Maſſe überſtrichen, welche aus dem feinſten Thon und Waſſer bereitet wird. Hiebey bedient man ſich des Ausdrucks Karrene ſmiddes. Wenn dieſer Anſtrich getrocknet iſt: ſo werden die Gefäße ferner 6) geglaſet oder vermuthlich glaſürt, ob ſie gleich durch dieſe Operation keine Glaſur erhalten. Zu dieſem Glaſen brauchen ſie einen Flint- oder Kieſelſtein, womit ſie über das Gefäß herüber fahren, und darin

die merklichen Striche und Linien hervorbringen, welche hernach auf dem Gefäße ſo kenntlich abſtechen gegen die andere ebene Schwärze. Der Stein iſt mehr glatt als ſcharf, und hat beynahe eine kegelförmige Geſtalt. Sind die Gefäße dieſe verſchiedene Manipulationen durchgegangen: ſo wird die Arbeit mit der Verfertigung 7) vollendet in einem ſimplen Sandhaufen, welcher auf offenem Felde, in der Nähe des Hauſes liegt, und ohngefähr eine Zirkel-Figur hat. Dieſen nennen ſie Brand-Pytten, oder ſchlechtweg Pytten. Darin werden die auf die vorhin beſchriebene Weiſe verfertigten Gefäße ſo geſtellet, daß das erſte Gefäß wie im Centrum des Zirkels ſtehet, und die andern rund herum in größern und kleinern Zirkeln nach einander. Die Gefäße werden ferner ſo geſetzt, daß die Mündung unterwärts, und der Boden oberwärts gekehrt iſt, und die kleinern Gefäße, als kleine Schaalen, Pfannen u. ſ. w. werden unter die größern gelegt. Wenn dieſer Sandhaufen mit den Gefäßen, welche gebrannt werden ſollen, beſetzt iſt: ſo bedeckt man ihn oben zu und an den Seiten mit Torf, wozu man den ſandigſten, und der zu weiter nichts brauchbar iſt, wählt. Dieſer Torf wird darauf angezündet, und Erfahrung und beſtändige Aufſicht verräth bald, wenn die Gefäße genug gebrannt ſind. Unter dieſer Operation erhalten die Gefäße ihre ſchwarze Farbe; und die Bläſſe, welche man zuweilen an einzelnen Stücken und Stellen dieſer Gefäße findet, iſt ein ziemlich allgemeiner Beweis davon, daß ein Fehler bey dem Brennen eines ſolchen Gefäßes vorgegangen iſt.

Zuweilen wird ein einzelnes Gefäß unterſucht, wie weit dieſes, und beſonders die darunter liegenden kleinern Gefäße gebrannt ſind, und dazu, wie überhaupt die Gefäße herauszunehmen, braucht man eine Eiſengabel, wie die einer Fleiſchgabel mit 2 Zacken. Dieſe wird Feuergabel genannt, welche nebſt einem Spaden, den Sand umzuwerfen, die einzigſten Geräthſchaften ſind, welche man bey dem Brennen braucht.

Der Werth der Gefäße bey dem Abſatze wird nach Zwanzigen (Sneſe, im Niederſächſiſchen Stigen) und Fudern berechnet. Die Größe dieſer Zwanzigzahl iſt wieder verſchieden. Die größern Gefäße machen immer zwanzig aus; die kleinern zwey oder drey Stück Eine Zahl, ſo daß deren 40 bis 60 auf Zwanzig gehen. Der gewöhnliche Preis von einer ſimpeln Zwanzigzahl iſt 20 ßl.; von einer zuſammengeſetzten Zwanzigzahl 8 ßl. mehr, alſo 28 ßl. Auf ein Fuder rechnet man, je nachdem die Gefäße größer oder kleiner ſind, 10 bis 12 und eine halbe ſolcher Zwanzigzahlen, und ſchlägt es nach einem Mittelpreiſe ohngefähr zu fünf Rthlr an, von den größern, und zwey Rthlr. mehr von den kleinern Gefäßen oder zuſammengeſetzten Zwanzigen.

Daß dieſes National-Produkt für die Bewohner in dieſen Haidegegenden nicht unbedeutend iſt und alſo Aufmerkſamkeit erfodert, weil dadurch Eiſen und Kupfer geſpart wird und es für die Verfertiger einen Gewinn ohne Riſiko und Geldaufwand liefert, ſehen Sie aus folgender Berechnung.

Im Jahr 1787. berechnete man, daß in den drey erſtgenannten Kirchſpielen im Amte Lundenes zweyhundert und

und zehn ſolcher arbeitenden Familien wären. Jede liefert nun nach einer Mittelzahl jährlich dreyzehn Fuder, welche zuſammen zweytauſend ſiebenhundert und dreyßig Fuder machen. Setzt man nun jedes Fuder zu dem ſehr mäßigen Preis von fünf Rthlr. an: ſo macht dies eine Summe von dreyzehntauſend, ſechshundert und funfzig Rthlr. aus, welche man blos als Arbeitslohn anſehen kann; und was das Wichtigſte dabey iſt, der Bauer verſäumt nichts in ſeinem Ackerbau, da Weiberhände allein ſich damit beſchäftigen.

Vierzehnter Brief.

Mit einer ſtarken Ausgabe für naſſe Waaren mache ich diesmal den Anfang meines Briefes. Dännemark führt ein rothe und weiße Franzweine, Rheinwein, Bourgogne-Champagne- Moſler- und Pikarder-Wein, Wein von Bajonne und Portugal; ferner italiäniſche und ungariſche Weine, Madera, Malvaſier, Kapwein u. m.; franzöſiſche Liqueurs und Brandtewein, Arrak, engliſches Bier, Biſchof von Bourdeaux, Weineßig, Sauerbrunnenwaſſer von Deutſchland, wohlriechende Waſſer; Oel, Oliven, Anchiovis, Weintrauben, Soja, Johannisbeerſaft, lange franzöſiſche und lange ſpaniſche Korken, getrocknete Konfikturen, Kapern, Zwetſchen, Kathrinenpflaumen, Roſinen, Korinthen, Feigen, Mandeln, Knakmandeln, Pfeffer, Kaneel, Ingwer, Muſkat, Muſkatenblüthe, Kardemome, Safran, Gewürznägelein, Sukkat, engliſches Allerley, ſpaniſche Nüſſe, Asja, Morcheln, Kaſtanien, Pomeranzen, Apfelſinen, Citronen, Indigo, Cochenille, holländiſchen Krap, Lakmoos, Gummi, Allaun, engliſche Flaſchen, Makaroni, feine Nudeln, polniſchen Manna, Reis, Sago, Rainatten, leipziger und borſtorfer Aepfel, theils friſche, theils getrocknete Aepfel, Birnen und getrocknete Kirſchen von Mecklenburg und Pommern, und von der Schweiz getrocknete Kirſchen und Kathrinenpflaumen; Parmeſan- grüne und weiße ſchweizer Käſe, engliſche, holländiſche, limburger und danziger Käſe, lübſche und braunſchweigſche Würſte, botfeldſche Rüben, große

und

und kleine ſpaniſche Zwiebeln, brabantſche Zwiebeln, Neunaugen, franzöſiſche Linſen, deutſchen Meerrettig, leipziger Linſen und Lerchen, Faſanen, ſchwediſche Heringe, Lachs von Schonen, flämiſche Heeringe, Steinkohlen, engliſches Waitzenmehl, hamburger geräuchertes Fleiſch, weſtphäliſche Schinken, engliſchen Senf, ſpaniſche Erbſen, polniſchen Haber, Flachs, Flachsſaamen, Hanf, ruſſiſche Lichter und Sohlenleder, Saffian- und Rauchleder von Rußland, engliſches Klumpenbley und Raigrasſaamen, nebſt Leder und Stiefelſchächten, holländiſchen rothen und weißen Kleeſaamen, franzöſiſche Marmorplatten, Mahagonienholz, ſpaniſche Rohre, franzöſiſchen und kuriſchen Gyps, Theer, finniſchen Theer, Pech und Pottaſche von Schweden, Bretter von Weſterwig, pommerſche Tannenbalken, danziger Tannen- oder Feurenbretter, Eichen, Tannen, Ellern und Büchen von Pommern und Mecklenburg, holländiſches und petersburgiſches Segeltuch, Hermelin, Bären- Wolfs- Fuchs- Wildkatzen- und Kaninchen-Felle, ſiberiſche Lämmerfälle, holländiſches, ſchweizeriſches, ſchleſiſches und weſtphäliſches Leinen, holländiſches damaſtenes Deckzeug, engliſche und franzöſiſche Stühle, engliſche Kutſchen, Gefäße, Balien und Schaufeln von Finnland, Lindenbäume und Blumenzwiebeln, mit Taback und Tabacksſaamen von Holland, Taback von Spanien, franzöſiſchen Rappee, Seife und Pomade, nebſt Gaze, engliſches Milchflohr, Strohhüte, Wolle und Zinn. Ich habe das Verzeichniß noch nicht geendiget. Wir bedürfen noch außer dieſen Artikeln: Gold, Semid'or, Silber, Queckſilber, Tuttenage, rohe Seide, unächte Steine, Elfenbein, Schildkrötenſchaalen, Bernſtein, Glas,

 Wachs,

Wachs, ſicilianiſchen Schwefel und Sumak, Baumwolle, bömiſchen Zwirn, wiener Fackeln und Kaleſchen, ſtockholmer Uhren, ſchwediſche Nägel, ſchonenſche Bettzeuge, ausländiſchen Gartenſaamen, franzöſiſches, ſpaniſches und lüneburger Salz, braunſchweiger, garleber und brabantſchen Hopfen, Roggen von Archangel und der Oſtſee, oſtſeeiſches Roggenmehl, ſchonenſche Mühlenſteine, Kakao, Kaffee, Thee, Porcellain, Nankings, Neſſeltuch, Zitze, Taſchentücher, nebſt mehreren Waaren von China und Oſtindien, Siegellack, Gemälde, Kupferſtiche, Muſikalien von Wien, Bücher nebſt Papier. Es befremdet allerdings ein ſolches Verzeichniß und erinnert an das franzöſiſche Sprüchwort: es iſt, wie bey uns. Und wenn man bedenkt, daß viele dieſer Artikeln mit ausländiſchen Schiffen geholt werden: ſo iſt es zum Theil noch auffallender. Allein der Handel hat vieles für ſich, welches, bey einer genaueren Unterſuchung, ein übereiltes Urtheil mildern kann. Auch muß man auf das Verhältniß zum Ganzen und auf die Hofnung wegen der Zukunft ſehen, ehe man ungünſtig urtheilt. Die aſiatiſche Kompagnie führt zwar Geld aus dem Lande; ſie unterhält dagegen eine Menge Menſchen in Thätigkeit, und bringt für eine beträchtliche Menge Waaren, welche nach fremden Nationen ausgeſchifft werden, Geld wieder ein. Der Verluſt der Schiffe in größerer oder kleinerer Anzahl, — denn Unglücksfällen kann man niemals, bey ſolchen Unternehmungen, ganz entgehen, — würket ſehr auf den Ausgang; und von dieſer Seite iſt die Schiffahrt nach China glücklicher als die nach Oſtindien geweſen. Von 1732 bis 1786, zählt man 82 Schiffe, welche von

Kopen-

Kopenhagen nach Oſtindien gegangen ſind. Von dieſen ſind 9 verunglückt. In derſelben Zeit haben 101 Schiffe China beſucht, und von dieſen hat man bis auf gegenwärtige Zeit nur 7 verloren. Man kann ſchließen, daß eine Ladung von großem Werth iſt, weil das Chinaſchiff Charlotta Amalia, das 1787. zu Hauſe kam, auf mehr als acht Tonnen Goldes nach dem Werth der Waaren geſchätzt wurde. 1788. wurden in einer Zeit von 3 Wochen 3 Ladungen von China und 2 von Oſtindien verkauft. Die partikulären Oſtindienfahrer gehören zur Erweiterung des Handels. Inzwiſchen ſind im Staate die Meynungen über den Nutzen oder Schaden derſelben getheilt. Einige beklagen, daß man Piaſtern kaufen muß, um Thee zu erhalten, über deſſen Schädlichkeit, weil er den Magen erſchlaft, die Aerzte ſich einig ſind, und um Thon in einer ſchönen Geſtalt zu bekommen; andere berufen ſich auf die Menſchen, welche vom Handel leben, der durch den Verkauf das Geld belebt und von außen daſſelbe dem Lande zuführt. Ich wage es, in dem nächſten Briefe einige Betrachtungen über die Verringerung des Einkaufs von fremden Waaren anzuſtellen.

Funfzehnter Brief.

Iſt der Menſch einmal an ein Bedürfniß gewöhnt: ſo weiß man aus der Erfahrung, wie ſchwer es der Sinnlichkeit wird, Selbſtverleugnung auszuüben, ſo einleuchtend auch die Moral die Vortheile dieſer oft nothwendigen Pflicht ſchildert. Seine Glückſeligkeit gewinnt, wenn er viele Bedürfniſſe auf eine leichte Weiſe, ohne anderweitigen Schaden und ohne Nachtheil ſeiner Mitmenſchen, befriedigen kann. Es iſt daher eine Härte, wenn man aus Staatsklugheit ihm den Zugang zu dieſer Befriedigung erſchwert. Entweder er leidet ſehr, wenn er die gewohnten Bedürfniſſe entbehren muß, oder ſucht ſich durch verbotene Wege ſeine Lieblingsbedürfniſſe zu verſchaffen, oder fällt auf etwas anders, das noch ſchädlicher als jenes iſt. Das war die Folge von dem überſpannten hohen preußiſchen Zoll auf den Taback, Kaffee, Thee, Wein und ähnliche Waaren. Man muß daher niemals dem Menſchen ein Gut, und wäre es auch ein eingebildetes, rauben, ohne ihm ein beſſeres zum Erſatz zu geben. Allein ihm die Augen zu öfnen, daß er Bedürfniſſe in der Nähe haben kann, die er mit größeren Koſten aus der Ferne holt; ihm die Betrügereyen aufzudecken, wodurch man einen größern Werth auf ausländiſche Produkte ſetzt, als ſie verdienen; ihn ermuntern, um ſich her zu ſehen, ob nicht ſein eigenes Land die Schätze ſelbſt enthalte, die man auswärts ſucht, dies iſt eine der erſten Pflichten eines Mitbürgers. In älteren Zeiten

ſchmeckte man, ohne dadurch an ſeiner Glückſeligkeit etwas zu verlieren, ſelten Wein. Der öftere Gebrauch von einem gut zubereiteten und wohlſchmeckenden Biere würde die Neigung zum Weine, beſonders dem koſtbaren, einſchränken, welcher nicht immer ſeinem herrlichen Namen entſpricht. Ein größerer Theil Wein führt den Namen von Champagne, als mit der Wahrheit übereinſtimmt. Das Stück Land in Champagne, auf welchem die Weintrauben wachſen, iſt nicht im Stande eine ſo reiche Weinerndte hervorzubringen, daß es die Liebhaber befriedigen kann. Es geht das Gerücht, daß man an andern Orten, z. B. in Lüttich, Wein bereitet, welcher als ächter Champagner verkauft wird, und von dieſer Stadt, vielleicht auch von andern Oertern, führt man den unächten ein. Man braut in den Herzogthümern und beſonders auf Fünen einen ganz vortreflichen Meth, welcher, wenn er alt wird, an Stärke, Klarheit und Reinheit des Geſchmacks manchen Wein, der theuer, und oft mit Verluſt der Geſundheit gekauft wird, übertrift. Das engliſche ſtarke Bier iſt denen vielleicht eben ſo nachtheilig, welchen es an Bewegung mangelt, und die einen Anſatz zur Schwermuth haben, als der Franzbrandtewein, nach den Aeußerungen einſichtsvoller Aerzte, der Geſundheit ſchadet, wenigſtens der verfälſchte. Und wer vergewiſſert uns, daß keine Betrügereyen dabey geſpielt werden, da man weiß, daß die Kommerzkammer zu Marſeille 1778. beſchloß, daß zu Marſeille eine Anſtalt eingerichtet werden ſollte, wodurch die Fremden ſicher ſeyn könnten, daß ſie, in Hinſicht auf die Beſchaffenheit des Brandteweins, nicht betrogen würden? Eine Anzahl

Kaufleute in dieſer Stadt hatte bereits 1776. ein Memorial wegen einer Aufſicht auf dieſe Waare eingereicht, weil es verſchiedene Sorten Brandteweine gab, wodurch die Käufer hintergangen werden konnten. Man braut gleichfalls in Dännemark und in den Herzogthümern an verſchiedenen Orten ſehr gutes Bier, ſo wie auch der Kornbrandtewein, der weniger der Geſundheit ſchadet, an einigen Orten in gutem Rufe iſt. Das rendsburger und chriſtiansfelder Bier ſteht z. B. in gutem Kredit. In Kiel macht man das eutiner Weißbier, ſo wie in Altona ſehr gut nach. Man brennt zu Lütjenburg und Kiel einen Kornbrandtewein, welcher doppelter Kümmel heißt, und ſeiner Güte wegen ſehr gerühmt wird. Eben ſo ſonderbar iſt es, aus Bourdeaux den Biſchof herzuholen, da man die Art der Zubereitung kennt. Ohne die Güte des deutſchen Sauerbrunnens in Zweifel zu ziehen, wozu man doch gegenwärtig leicht verleitet werden könnte, da man alle mineraliſche Waſſer nachmachen kann, frägt es ſich, ob ſich in den Reichen kein Waſſer findet, das dieſem gleicht. Norwegen beſitzt Mineralien. Sollte man nicht durch Nachſuchen Waſſer von gleicher Würkung finden können, ſo gut als Schwedens Mederi, Loka und Ramlöſa? In Dännemarks Spiegel für 1768. lieſt man, daß ſich auf dem Gute Hindsgavl, 1 Viertel Meile von Middelfarth, eine mineraliſche Quelle findet, welche, bey angeſtellten chemiſchen Verſuchen, von gleicher Güte, als Dannemore befunden iſt, und welche bey einem regelmäßigen Gebrauch eine eben ſo gute Würkung, wenn ſie an dem Orte getrunken wird, thun ſoll, als der Pyrmonter abweſend thut. Denn

man

man weiß, welchen Einfluß die Vorſchrift des Arztes, eine angenehme Muſik, der Tanz und die mannigfaltigen Unterhaltungen, in Verbindung mit den Naturſchönheiten zu Pyrmont, auf die Wiederherſtellung der Geſundheit hat. Allein Fünen hat auch ſeine Schönheiten und Herrlichkeiten. Auf dem Gute Antworskov iſt im Holze eine Quelle, woraus man ein herrliches Waſſer ſchöpft, das Mineralien in ſich enthalten ſoll. Auch aus däniſchen Kräutern kann man wohlriechendes Waſſer hervorbringen. In der Ueberſetzung von Bomare heißt es, daß durch die Diſtillirung aus dem Rosmarin Eau de la Reine d' Hongrie herausgezogen iſt; und bey dem Lavendel wird die Anmerkung gemacht, daß dieſer in Dännemark nur in den Gärten gebauet wird, und daß deſſen Oel gut iſt, aber verfälſcht von Languedoc und Provence kömmt. Die norwegiſchen Anchiovis ſollen zuweilen an Geſchmack den ſpaniſchen gleichen. Auch könnten die Kieler Bredlinge, durch mehrere Verädlung, wozu man aufgemuntert hat, den Sardellen ſehr nahe gebracht werden. Die Kunſt des Einſalzens verſtehen die Fiſcher noch nicht. Soja läßt ſich zwar in Dännemark zubereiten, muß aber doch an Geſchmack dem fremden weichen. Läßt man die Johannisbeeren zu ihrer völligen Reife gedeihen: ſo wird man an dem Safte keinen Unterſchied ſpühren. Ueberhaupt beſchuldigt man einige in Dännemark, daß ſie die Früchte nicht recht reif werden laſſen. Vielleicht mag die Seltenheit an gutem Obſt bisher Schuld daran geweſen ſeyn. Wenn dieſes erſt in größerer Menge wird zu haben ſeyn, beſonders wenn man auf beſſere Sorten von Kernfrüchten ſchlägt: ſo wird dies ein neues Surrogat des

Weins erzeugen. Denn man brauet ſchon jetzt hie und da einen ſchönen Aepfelwein. Der von Gravenſteinern iſt beſonders delikat. So können auch die getrockneten däniſchen Pflaumen den Mangel der Zwetſchen erſetzen, welche wir vorhin, wie getrocknete Aepfel, Birnen und Kirſchen, oft unreif aus Mecklenburg holten. An dem Trocknen liegt es alſo nicht ſowohl, als daß man die Früchte nicht recht zur Reife kommen läßt. Ich habe Ihnen aber oben geweißagt, daß wir in wenigen Jahren kein ausländiſches Obſt nöthig haben werden. Die Zubereitung der braunſchweigiſchen Würſte iſt kein Geheimniß mehr. Man verfertigt ſie in Hamburg und an mehreren Orten ſehr ſchön. Sie laſſen ſich alſo allenthalben nachmachen, wenn man ſich um die Ingredienzen und die Zubereitung bekümmern und nicht durch den bloßen Namen täuſchen laſſen will. Eben ſo leicht laſſen ſich auch die däniſchen Käſe verädlen. Freylich erfodert jedes Gewächs ſein eigenthümliches Erdreich, und erhält dadurch, ſo wie durch die Pflege ſeine Güte. Man muß daher nicht von den botfeldſchen Rüben in Dännemark fodern, daß ſie den brandenburgiſchen gleichen ſollen. Hie und da gerathen ſie ſehr gut. Ueber die Linſen fällen die Aerzte nicht die vortheilhafteſten Urtheile. Es iſt daher ſonderbar, daß man ſie zur Speiſe wählt, wenn man andere wohlfeilere und geſundere Nahrungsmittel kennt, die ein Land ſelbſt hervorbringt. Sie müſſen nicht glauben, mein Freund, daß in Dännemark kein Meerrettig wächſt, weil man ihn aus Deutſchland einführt. Man führt den deutſchen nur um des ſchärfern Geſchmacks willen ein. Dieſer verwöhnte Geſchmack macht aus den leipziger Lerchen eine

Delikateſſe, die man eben ſowohl in Dännemark hat. Die Krammetsvögel ſind bekanntlich Zugvögel, und ziehen aus den nordlichſten Ländern nach Süden zu in unglaublicher Menge. Man erkennt ihre Güte an. Warum ſollten einheimiſche Lerchen nicht ſo gut als fremde ſeyn, wenn man ſich über das Vorurtheil wegſetzen könnte? Wenn der Heeringsfang an den däniſchen Küſten in Ueberfluß fällt: ſo iſt es unnöthig ſchwediſche zu ſuchen. Man iſt auf der Spuhr, den Hamburgern den kleinen Kunſtgriff abzulernen, wornach ſie ihr Ochſenfleiſch räuchern. Denn darin beſteht die Güte deſſelben. Das Fleiſch haben ſie, wie Sie wißen, aus den däniſchen Staaten. Wilde Kaſtanien zur Maſtung der Schweine wachſen ſo gut in Dännemark, wie in Weſtphalen, woraus man den Vorzug der Schinken herleiten will. Polniſcher Haber wird in Dännemark gebaut, und ſchlägt ſo gut an, daß man die Einfuhr deſſelben nicht nöthig hat, wenigſtens nicht um des Strohes willen, welches härter und grober, als das däniſche iſt. 1687. den 7ten Auguſt, und 1741. den 14ten Auguſt ergiengen Verordnungen wegen des Flachsbaues. Lebt man dieſen Verordnungen nach: ſo wird man, durch die Austheilung von Belohnungen und durch Beyſpiele ermuntert, bald dahin kommen, daß man weder des ausländiſchen Flachſes noch des Hanfes bedarf. Denn ſo weit iſt man ſchon im Amte Wordingburg und an andern Orten, und in der Probſtey bey Kiel gekommen, wo man ganz ſchönen Flachs baut. Der Landmann baut nicht blos hinlänglich zu ſeinem häuslichen Bedürfniß, ſondern er kann von ſeinem Vorrath den Städtern einen Theil überlaſſen. Es ergieng ſchon unter

dem

dem 1ſten April 1748. ein Verbot wegen der Einfuhr des fremden Talgs und der Talglichter in Dännemark, weil man anſehnlichen Vorrath von isländiſchem und anderm Talg im Lande hatte. Es kann alſo ietzt um ſo viel weniger ein Bedürfniß ſeyn, rußiſche Lichter in Dännemark einzuführen, da die chriſtiansfelder ſo ſchön als die rußiſchen ſind. Sie reichen wol zur Zeit noch nicht hin das ganze Land zu verſorgen; allein ſolche Anſtalten, wenn ſie einmal im Gange ſind, und ſich einen Kredit erworben haben, laſſen ſich leicht erweitern. Es iſt bekannt gemacht, daß auf der engliſchen Lederfabrik Retraite, Sohlenleder, wie engliſches Kuhleder bereitet, ferner Kutſchen- und Sattlerleder, und Stiefelſchächten von Kälber- Pferde- und Seehunde-Fellen, Korduan und Saffian von allen Arten von Farben zu haben ſind. Dieſe Anlage dürfte die Einfuhr von ausländiſchem Leder ſchwächen, beſonders, wenn es nicht an Häuten fehlt. Um dies zu bewürken, darf man nur die Ausfuhr an rohen Häuten einſchränken und die Viehzucht vermehren. Daß der Kleeſaamen auf Fünen in Ueberfluß iſt, habe ich ſchon erinnert, und deswegen ſteht zu hoffen, daß die Einfuhr des holländiſchen bald aufhören werde. Norwegen hat ſo viel Marmor, daß Dännemark des fremden nicht bedarf. Jetzt geſchieht die Zufuhr deſſelben auf einem weit kürzeren Wege, als vorher, da man ihn aus dem Stifte Bergen holte. Daß man ohne das ſchwere und koſtbare Mahagoniholz aus einländiſchem Holze ſchöne und geſchmackvolle Meublen verfertigen könne, beweiſt Chriſtiansfelde. Denn man findet da Kommoden, Servanten, Schränke, Stühle, Tiſche, Feldtiſche und

andere Arbeiten von leichtem und ſchwerem Holze, wie man ſie bezahlen will, im ſchönſten und modernſten engliſchen Geſchmack. Kaninchen in den Sandhügeln und auf den kleinen Inſeln zuzulegen, wäre vielleicht kein fruchtloſes Unternehmen. Denn ihre Felle ſind nützlich, und überläßt man ſie ihrer Freyheit, ſo iſt auch das Fleiſch brauchbar. Der Werth des holländiſchen Leinen iſt von einer ſo guten Seite bekannt, daß man es im Allgemeinen nicht tadeln kann. Gleichwohl leidet es doch Verfälſchungen. Man beſchuldigt einen Theil deſſelben nicht ohne Grund, daß es voll von Papp, oder zu dicht gewebt iſt, oder daß es Kalk enthalte, wodurch die Holländer demſelben die Weiße geben, welcher aber macht, daß es leicht bricht. Die hölzernen Geräthſchaften von Feuren= oder Tannenholz, welche die Finnen ausführen, könnten die Norweger in gleicher Menge und Güte liefern. Und ich muß geſtehen, daß ich mich darüber wundere, daß eine ſonſt ſo fleißige und zu Handarbeiten ſo aufgelegte Nation ſich dieſe Vortheile aus den Händen winden laſſen. Der Taback, welcher in Jütland beſonders gebaut wird, kommt freylich noch zur Zeit dem ausländiſchen nicht allenthalben gleich. Daß es aber mit dem Anpflanzen in Dännemark ein Ernſt ſey, zeigen die Anſtalten, und daß man für aufrichtige Behandlung ſorgt, erhellet aus folgender Bekanntmachung vom Jahre 1789. "friſchen und guten virginiſchen Tabacksſaamen erhält man umſonſt gegen einen Beweis, daß er im Lande verbraucht wird; und wenn er aus dem Lande geht, welches am meiſten nach Schweden zu geſchehen pflegt: ſo koſtet das Pfund 1 Mk. 8 ßl. in der Wohnung des Planteurs in den Tabacks=

trocken=

trockenhäuſern.“ Man würde alſo den Werth deſſelben rich- tiger beſtimmen, wenn man ihn unterſuchte. Figaro glaubt, daß der ſpaniſche Taback der rothen Kreide und dem Eiſenocker ſeine Feinheit und Farbe verdankt; und daß die Holländer auch Täuſchungsmittel brauchen, glaubt man allgemein. Auch der Papierumſchlag und der Stempel verſchaffen dem Taback Abſatz und Kredit. Die Seifenwerke und Flohrfabriken verſehen das Land von dieſer Seite zur Gnüge. Was die Gold- und Silberarbeiten anbetrift: ſo behaupten Kunſtverſtändige, daß ſich das Gold mit der neulich erfundenen Platina vermiſchen läßt. Man weiß es, daß mit dem Silber große Betrügereyen vorgehen. Um ſo viel vorſichtiger müßte man gegen ausländiſche Waaren, als Uhren, Doſen, Ringe, Stock- und Hemdeknöpfe, nebſt dem Berloqven, ſeyn. Denn dies iſt für ein jedes Land zu wichtig. Geſchickte einheimiſche Arbeiter verlieren einmal den Arbeitslohn, und der Käufer erhält nicht vollen Werth. Einheimiſche Arbeiten verſichern, durch den Stempel, den Käufer von dem Werthe. Norwegen bringt ſchöne Steine hervor, ſo wie Bornholm die ſogenannten Diamanten. Dadurch könnte man ſich in Sicherheit ſtellen, nicht durch die täuſchende Kunſt, die Farbe der Aedelſteine nachzuahmen, künſtliche Ametyſten, Saphire und Topaſen zu machen, und ſcheinbare ächte Aedelſteine zu verfertigen, hintergangen zn werden. Einen ähnlichen Betrug ſpielt man mit dem Elfenbein. Denn Bomare verſichert, daß man aus den Steinen der Datteln falſchen gebrannten Elfenbein macht. Man kann dem Horne durch den Brand Flecken beybringen, daß es auf Doſen,

Etuis

Etuis und dergleichen das Anſehen der Schildkröten-Schaalen erhält, und, mit unächtem Golde eingefaßt, als etwas Koſtbares verkauft wird. Viele Uhren führen den Namen von berühmten Meiſtern, oder von London oder Stockholm, die beydes nie geſehen haben. So leicht läßt man ſich durch die Firma des Ausländiſchen, zum Nachtheil ſeiner vaterländiſchen Produkte und Fabrikate, hinter das Licht führen. Denn das rothe däniſche Laken hält mit dem rothen engliſchen, das feine däniſche Laken mit dem deutſchen, und die dicken Seidenſtrümpfe von däniſchen Fabriken mit den dünnen deutſchen, ſo wie die einheimiſchen Kattune mit den fremden die Probe, wenn man die Preiſe und die Güte der Arbeit und der Materie zuſammen vergleicht.

Die Glaswerke in Norwegen, wovon Sie bey dieſem Reiche eine ausführlichere Nachricht haben ſollen, ſind in der Verfaſſung, daß ſie Dännemark, ſo wie den deutſchen Provinzen einen beträchtlichen Theil überlaſſen können. Es leidet auch keinen Zweifel, daß man ſuchen wird ſie in einen ſolchen Stand zu ſetzen, daß es weder an hinlänglicher Menge, noch den gehörigen Sorten der geſuchteſten Waaren fehlen werde. Jackashapuck ſind Blätter von dem Mehlbeerſtrauch (Arbutus vua vrſi,) und wachſen in Norwegen. Aus den Blättern und den zarten Schüſſen bereiten die Korduanbereiter in Bergen das Sumakmehl, welches die Gerber vormals aus Spanien und Holland holten. Daß man ſchwediſche Nägel einführt, liegt nicht in dem Bedürfniß, ſondern geſchicht nur durch Schleichhandel. Das oldesloer Salzwerk kennen Sie. Von dem Salzwerk zu Wallöe in Norwegen, das in vollem Betrieb iſt, ſollen

Sie

Sie unten mehreres hören. Was Dännemark noch vielleicht am meiſten bedarf, iſt ein größerer Vorrath von Hopfen. Indeſſen kann man, durch die Bemühung der Landhaushaltungsgeſellſchaft, und durch die Anweiſungen zum Hopfenbau, bald den nothwendigen Vorrath voraus weißagen. Denn die Preisſchrift des Predigers Tröjel vom Jahre 1769. iſt eine faßliche und lehrreiche Anweiſung, worin er auch die Vorſichtigkeitsregel angiebt, welche man gegen die Verfälſchungen anzuwenden hat.

Ich hoffe Sie von dem Satze überzeugt zu haben, wovon wir zu Anfange des Briefes ausgiengen. In meinem nächſten Briefe liefere ich Ihnen eine kurze Nachricht von den Namen und Waaren der däniſchen Manufakturen.

Sechszehnter Brief.

Mein Siegel enthält eine Probe von däniſchem Lack. Unterſuchen Sie ihn, ſo werden Sie gewiß geſtehen, daß er fein, feſt und ſchön von Farbe iſt, und daraus ſich überzeugen, daß meine Landsleute nicht Urſache hätten, ausländiſchen Lack zu kaufen, den man hier zu Lande nicht blos an den darauf befindlichen Namen und Merkzeichen kennt, ſondern auch oft an deſſen ſchlechten Eigenſchaften, daß er zu leicht läuft oder fließt, oder nicht hinlänglich bindet, oder nicht die erforderliche Röthe hat. Das Papier, worauf dieſer Brief geſchrieben iſt, kommt von der Papiermühle, deren Eigenthümers Name darin enthalten iſt; das Convolut aber iſt von dem ſchönen ſtarken norwegiſchen Papier. Aus dieſen beyden Sorten ſehen Sie, mein Herr, daß beyde Reiche gutes Papier vorzuweiſen haben, und daß die Einfuhr des fremden blos daher rührt, weil unſere Fabriken nicht immer im Stande ſind, die erforderliche Quantität zu liefern, welches größtentheils ſeinen Grund hat in dem Lumpenmangel, zu deren Einſammlung man durch Lumpenſammler Anſtalt gemacht hat, welche in der Hauptſtadt gegen Bezahlung ihre Lumpen abliefern können. — In einem Briefwechſel bin ich zwar nicht im Stande über die däniſchen Manufakturen vollſtändige Erörterungen mitzutheilen; aber durch Anführung eines ſehr kurzen Auszugs, oder vielmehr der Titel der meiſten Verordnungen und Plakate, welche ihre Auf-

nahme zur Abſicht haben, liefere ich Ihnen zureichende Beweiſe von der Vorſorge unſerer Könige für dieſelbe; und dieſes Verzeichniß verbunden mit einer kurzen Nachricht von den Namen und Waaren der Manufakturen, dient ſchon als ein ſicheres Mittel, gegen die wenige Kenntniß, welche Ausländer davon beſitzen, und gegen die Ausflüchte der, es wäre zu wünſchen kleinen Anzahl Landeskinder, welche ſich ausländiſche Waaren anſchaffen aus Mangel an Kenntniß, oder vielmehr Luſt zu unſern eigenen Fabrikaten, die doch zu anſehnliche Vorſchüſſe, Mühe und Fleiß erfordert haben, um in Gang gebracht zu werden, als daß ſie darnach untergehen ſollten, und die eine anſehnliche Menge Menſchen ernähren, für deren Unterhalt man ſorgen muß, und deren Arbeit nicht recht mit Luſt und mit Vortheil fortgeſetzt werden kann, wenn das Auskommen nicht zureicht: zu geſchweigen des Stockens im Nahrungsſtande, woraus nothwendig ſchlimme Folgen im Staate entſtehen müſſen. Jedes Mitglied ſollte alſo die Pflicht fühlen, die in Gang gebrachten Anſtalten zu unterſtützen, und ſich nicht ausländiſcher Waaren bedienen, ohne vorher ihre Vorzüge vor unſern eigenen zu erkennen, und die Preiſe zu vergleichen, wobey mehr Werth auf eigenen als auf fremden Geſchmack gelegt werden müßte. Um die jetzige Zeit und die vergangene in dieſer Hinſicht zu beurtheilen, führe ich Ihnen des wahren Patrioten, Kapitain Lütkens, Urtheil über uns an; ſchon vor vielen Jahren, da er ſeine ökonomiſchen Gedanken herausgab, ſagte er: "Wollen wir den Kram ſe"hen, der für Paris, für London und für Nürnberg ausge"höckert wird, ſo dürfen wir uns nur in unſern Häuſern "umſehen.

"umſehen, da werden wir finden Uhren und Kaffemühlen, "Betten und Stühle, Spiegel und Wandleuchter, Toiletten "und Kommoden, Chandeliers und Girondolen, Tabatiers "und Etuis, Doſen und Schachteln, Fächer und Sonnen= "hüte, Paraſols und Paraplües u. ſ. w. die Lübecker ſchmie= "den Nagel für uns u. ſ. w. die ſchwediſchen Städte gießen "Krumkuchen= und Waffeleiſen für uns." An einer andern Stelle läßt er ſich folgendermaßen aus: "Nun erſt verfertigen "wir unſre eigenen Gold= und Silberarbeiten, eigenes "Schießpulver, eigenes Glas, eigene Tobakspfeifen u. ſ. w. " — Von Holland, erzählt dieſer Schriftſteller, wird nach "Dännemark geſandt, Näheſeide, Zwirn und Garn, Tobak, "Leinewand, Band, Schnüre, Litzen, Bücher, Kugeln, "Schroot, Wachslichter, Federſpulen, gehechelt Flachs, Bür= "ſten, Schruppers, Ziegel= und Mauerſteine, Ochſenhaare "u. ſ. w." So arg wars damals, aber nun bey weitem nicht mehr. Mit dem Anfange dieſes Jahrhunderts fängt meine Nachricht von verſchiedenen Veranſtaltungen zum Vor= theil der Reiche in dieſer Hinſicht an. Den 4ten April 1702. erhielt der Bürger Hensler in Rendsburg ein Privile= gium zu einer Stahlmanufaktur daſelbſt; und den 22ſten Jul. 1703. wurden dem Brigadier Huusmann Privilegien zugeſtanden, um bey dem Eiſenwerk zu Eidsfos in Norwe= gen oder anderwärts in dem Reiche eine Stahlmanufaktur einrichten zu laſſen. Jenes Eiſenwerk zu Eidsfos erhielt den 29ſten December 1761. ein ausſchließendes Privilegi= um darauf; aber in dem Plakat vom 14ten Januar 1775. wird Allen und Jeden in Norwegen Erlaubniß ertheilt, Stahlfabriken anzulegen, indem das zugeſtandene Privile=

gium ausgelaufen war, und der König es nicht verlängern wollte; wie die Worte des Plakats lauten. Denn 22ſten November 1704 gab der König eine Verordnung aus, um die drey damals in Kopenhagen befindlichen Oelmühlen und Seifenſiedereyen zu unterſtützen. Den 24ſten Jan. 1705 ward ein Privilegium für die ausländiſchen Manufakturiſten ertheilt, welche ſich in den Königreichen niederlaſſen und daſelbſt Manufakturen anlegen wollten. Aus einer Verordnung von eben demſelben Jahre ſieht man, daß damals Papiermühlen in beyden Reichen waren, aber noch nicht genug um die Einfuhr zu verbieten, indeſſen doch um den Zoll auf fremdes Papier zu erhöhen. Denn 31ſten März deſſelben Jahrs ward in der Hauptſtadt eine Halle eingerichtet, und die Privilegien der Seidenweber wurden verbeſſert. 1716 ward eine Manufaktur von ſpaniſchem oder feinem gekörnten Schnupftobak auf 15 Jahr bewilligt. 1719 ließ der König eine Wollenmanufaktur zu Kopenhagen einrichten, um darin Laken, Bay und Sars verfertigen zu laſſen, und verbot deswegen die Ausfuhr der Wolle. Den 28ſten Junii 1724 ſah man eine Octroy betreffend den auf Island befindlichen rohen Schwefel; und den 25ſten Febr. 1727 ward die Einfuhr des fremden Steinzeugs und des ſogenannten cölnſchen Guts in beyden Reichen verboten. In demſelben Jahr ward auch die Einfuhr von Aſtrag verboten, und eine königliche Reſolution vom 15ten Sept. unterſagte die Einfuhr von fremden Wollkratzen; in eben dem Jahr ward auch befohlen, daß fremde Senſen und Meſſer in Fünen und Nordjütland nicht eingeführt werden dürften, weil P. Möller auf ſeinen beyden Eiſenmanufakturen in Jütland ſie

verfertigte. 1727 ward verboten ausländiſchen Schwefel in beyde Reiche und ins Herzogthum Schleswig einzuführen. Den 10ten Sept. 1728 die Einfuhr von Trillich in Kopenhagen und Seeland unterſagt. Aus einem Plakat vom 1ſten Decemb. 1728 ſieht man, daß es damals in Norwegen Salz- Seifen- und Papier-Werke gab. Unterm 25ſten Junii 1735 erhielt die Senſen- und Meſſerfabrik bey Oerholms Mühle ein Privilegium, und ſeitdem ſind dieſer Art Waaren in ſolcher Menge verfertigt, daß die ausländiſchen überall in Dännemark verboten ſind. Aus der Erhöhung des Zolls von Krapp und Kratzdiſteln im Plakat vom 31ſten October 1735 erſieht man, daß damals Plantagen davon angelegt waren. Den 16ten April 1736 ward verboten halbſeiden Band mit Gold und Silber, Brokade, Damaſt, Gallonen, Goldflitter, Fadengold und goldne Spitzen einzuführen; und eben ſo durch ein Plakat vom 26ſten Sept. 1736 Chalong und Raſch. Ein Plakat vom 12ten Jul. 1737 verbietet fremdes unverarbeitetes Meſſing in Platen, eben ſo wenig als Meſſingdrath, in beyden Reichen einzuführen. Den 17ten November 1739 ward das Verbot bekannt gemacht, betreffend die Einfuhr von Baraken, Kalmank, Kammelot de Brüſſel, Chagrins, wollnenen, Decken, Etamins oder Berliner Kammelot, Gallonen, alle Arten Handſchuhe, Kirſey, Leibband, Filz oder Haardecken, Multum, Saartuch, Serge, ſowohl gepreßt als ungepreßt, ſeidne Stoffen, Seidenzeug und Stockband. Den 15ten Jun. 1739 verbot man die Einfuhr von Sieben und andern Siebmacherarbeit in Kopenhagen. Den 6 May 1740 ward gedrücktes oder gefärbtes Leinwand einzuführen verboten.

Von eben dem Datum iſt das Verbot der Einfuhr fremder Spåne, und es wird darin geſagt, daß Vilders Spånefabrik Schuhmacher und Buchbinder verſorgen könne; aber aus der Zollrolle ſieht man, daß es aufgehoben iſt. Den 27ſten Febr. 1741 verbot man die Einfuhr von grüner Seife, den 6ten May, von Gros de Tours, und den 3ten Jun. von weißen, farbigten, gedruckten oder geſtreiften Flanellen. Die den 16ten Jun. 1741. ergangene Verordnung ſagt, daß, weil die errichteten Tuchfabriken Dånnemark mit allen Arten von Tüchern verſehen könnten, die verantwortlich gut, und nicht übermåßig theuer wåren, ſo dürften dieſe fremde Kleidungswaaren, als Drap d' Homme u. dgl. welche aufgerechnet werden, in Dånnemark nicht verkauft, verarbeitet oder getragen werden; weswegen die Veranſtaltung getroffen war, daß der Vorrath von ſolchen fremden Waaren ins Ausland geſchickt wurde. Den 4ten Sept. deſſelben Jahrs ward fremdes Siegellack in Kopenhagen und Seeland verboten, weil hinlånglicher Vorrath zum Behuf der Hauptſtadt und Seelands verfertigt werden könnte, wie jene Verordnung ſagt. Den 10ten November 174 wurden in einem Verbot folgende Dinge unterſagt: 1) Schlaggold oder ſogenanntes åchtes Büchergold, welches zum Vergolden gebraucht wird. 2) Leinwandsſtoffen z. B. Bettbühren, breite und ſchmale, grobes Drill, gebleicht und ungebleicht, oder mit verſchiedenen Farben, geſtreifte, gewürfelte und figurirte Leinwand, Sackleinwand von Heede oder ordinairem Flachs und Hanf, gebleicht und ungebleicht. 3) Alle Arten Haartücher. 4) Seidne, baumwollene, und haarne Watten; und 5) die zur Verferti-

fertigung der Siebe gehörigen Materialien. Alles dieſes wurde in Kopenhagen oder Seeland einzuführen verboten. In Hinſicht fremder Bühren iſt ſeitdem eine königliche Reſolution herausgekommen, welche Bühren von einfacher und doppelter Breite unterſcheidet, und letzteres erlaubt, aber erſteres hinfort für contrebande erklärt. Solche Veränderungen rühren daher, wenn das Land ſelbſt in erforderlicher Menge die Waaren fabricirt, die geſucht werden. Den 13ten Auguſt verbot man Buchdruckereyen und die zu denſelben gehörigen Buchſtaben nach Kopenhagen einzuführen. Ein Plakat vom 17ten December deſſelben Jahrs verbietet die Einfuhr von allen Arten feiner und grober Hüte zum Verkauf nach Kopenhagen; aber den 1ſten Auguſt 1776 erging ein Plakat, welches eine Prämie von 5 Procent für die Ausfuhr derſelben nach Weſtindien und fremden Oertern verſpricht. Die Einfuhr von Poſamentirerarbeit nach Kopenhagen, und des Goldes, geſchlagen, verarbeitet und ausgeziert in fremden Zeuge wurde 1744 verboten und der fremde Thran den 18ten Januar 1745. Daß ſich fremde Waaren, ohngeachtet des Verbots, eingeſchlichen haben, beweiſt die Verordnung vom 16ten Julii 1745. Dieſe befiehlt, daß keiner ſich unterſtehen ſollte irgend eine Art von Arbeit, die aus Seide und Wolle verfertigt ſey, als Kinderkaſketten u. ſ. f. einzuführen; ſie verbietet ferner jede Art von Plüſch, es ſey denn, daß es bewieſen werden könnte, daß der Plüſch in den Fabriken zeitig beſtellt geworden wäre, man ſie aber nicht hätte bekommen können. 1746 wurde verboten fremde Kupfer- und Stuhlmacherarbeiten einzuführen. Den 18ten April 1747 kam für die

Reiche ein Verbot auf fremden Kupfervitriol heraus, ausgenommen engliſchen aus Eiſenmineralien verarbeitet. Den 12ten März 1748 wurde die Einfuhr von Perlengrütze und Perlengerſte verboten, und durch ein Plakat vom 12ten Auguſt deſſelben Jahres fremde Leichen- oder Reposeſteine und Hechelmacherarbeit. Zu dem Verbot deſſelben Jahres keinen fremden Talg oder Talglichter einzuführen, iſt in der Verordnung der Zuſatz gemacht, daß Beykommende verpflichtet werden, den Preis auf ſolche einländiſche Waaren nicht zu erhöhen. Den 31ſten März 1750 waren die däniſchen Zuckerraffinaderien in dem Zuſtande, daß man die Einfuhr des fremden raffinirten Zuckers und Sirups verbot, und durch ein Plakat vom 19ten Oct. 1754 wurde das der Zuckerraffinaderie der weſtindiſchen und guineiſchen Kompagnie ertheilte Privilegium excluſivum aufgehoben, und einem jeden verſtattet Zuckerraffinaderien in Kopenhagen zu errichten, doch daß Beykommende blos die von den däniſchen Kolonien hieherkommenden Zucker raffiniren ließen. Hiermit ſteht gewiſſermaßen das Plakat vom 26ſten Sept. 1755 in Verbindung, welches demjenigen Unterthan in den Reichen oder dem Herzogthum Schleswig eine Prämie von 500 Rthlr. verſpricht, welcher ein Schiff nach den däniſchen Kolonien in Weſtindien ſendet; doch wird dieſe nur bis zum Ausgang des Maymonats 1756 zugeſtanden, unter der Bedingung, daß in ein ſolches für 5000 Rthlr. Waaren von Landesprodukten und Fabrikaten eingeſchift werden. Dieſe werden im Plakate namhaft gemacht, und ſind ein Beweis, daß wir Waaren, welche dem Menſchen unentbehrlich ſind, andern überlaſſen können. Sie waren

folgen-

folgende: Ochſen- und Lammfleiſch, Mehl, Butter, Käſe, Speck, Korn, Grütze, getrocknete und geſalzene Fiſchwaaren, Oel, Talg und Lichter, wollene und ſeidene Stoffe, einländiſch fabricirte Leinen. Unter dem 8ten März 1751 wurde geraſpeltes oder gemaltes Braſilienholz verboten, welches auch das Privilegium des Raſpelhauſes vom 2ten April 1734 gleichfalls verbietet. Den 19ten Februar 1753 wurden ſeidene und halbſeidene Atlaſſe verboten, die ausgenommen, welche mit eigenen Schiffen von China und Oſtindien kommen, Borten von Sammet, Coſſianten oder gedruckte Makeys, Danziger Sajetten, Zwelch, Aermeln von Seide, wollene gefloſſete Mützen von Seide, von Wolle oder Baumwolle, Knöpfe von Seide und Kammeelhaar, und viele andere Artikeln, außer denen, die hier aufgezählt ſind. 1755 erging das Verbot wegen der gefärbten, gedruckten und gemalten Kattune und Zitze, die von Indien mit den Schiffen der aſiatiſchen Kompagnie ausgenommen, ſo wie wegen des Kalks, und 1756 wegen der Spielkarten; imgleichen wegen der Steck- und Haarnadeln. Fremder Kornbrantewein wurden in die Reiche einzuführen verboten, ſo wie Arrak, ausgenommen mit eigenen Schiffen von Oſt- und Weſtindien, unter dem 1ſten Februar und 8ten März 1757. Den 15ten März 1757 hatte die Glasfabrike in Norwegen einen ſolchen Vorrath an Glas, daß der Zoll auf fremde feine und grobe und auf geſchnittene Gläſer erhöhet wurde. Die Fabrike hatte den 25ſten März 1760 einen ſolchen Fortgang gewonnen, daß alle Arten von Gläſern und groben Bouteillen, großen und kleinen, zur Einfuhr in beyden Reichen verboten wurden. Den

16ten October 1782 iſt es allen erlaubt mit norwegiſchen Glaswaaren zu handeln, welche in Parthien aus den Fabriken oder den Magazinen derſelben genommen werden. Unter dem 1ſten Jul. 1757 unterſagte man die Einfuhr von fremdem verarbeiteten Gold und Silber nach Kopenhagen und Seeland, und das Jahr darauf von fremden Elfenbeins- Schildkröten- und Buchsbaumkämmen nach denſelben. 1760 befanden ſich verſchiedene Pulverwerke in einer ſolchen Verfaſſung, daß der Zoll auf fremdes Pulver erhöhet wurde, und den 4ten Junii erfolgte ein Verbot wegen der Einführung des groben und feinen Pulvers in die Reiche. Fremde Nägel nach Aggerhuus und Chriſtians Stiftern einzuführen wurde den 25ſten November 1766 unterſagt. Den 12ten May 1767 wurde das Privilegium wegen der Feilenhauerey auf Raadvad Dams Mühle konfirmirt.

Zum Vortheil der Fabriken gehört die Verordnung vom 26ſten November 1768, daß einländiſche Kupfer- und Meſſingwaaren nicht herum geführt werden dürfen, es ſey denn, daß ſie von den Fabriken geſtempelt ſind; und die vom 11ten October 1769, welche verbietet, daß die vor den Wollenmanufakturen in Kopenhagen errichtete Halle das Weben, Spinnen, Walken, die Zubereitung und das Färben der Waaren nachſehen ſoll, ſo fern es nicht in der Verordnung vom 31ſten März 1705 erwähnt iſt. In dem Jahre 1790 erging an die jüdiſche Nation in einem Plakat ein Verbot, keine Schmelzöfen oder Tiegel u. ſ. f. zu haben. Durch ein Plakat in deutſcher Sprache vom 10ten Februar 1770 wurde der Handel mit fremden Fajancewaaren und Steinzeug in den Herzogthümern verboten. Den 3ten

April

April 1775 wurde befohlen, daß alle Seifen- und Oelmühlen in dem Gang erhalten werden ſollten; und das Plakat vom 15ten April deſſelben Jahrs verbietet, fremde verzinnte und kleine unverzinnte Blechplatten (ausgenommen die großen ſchwarzen Eiſenplatten) in die Reiche einzuführen. Den 4ten Auguſt 1780 wurden Prämien ausgeſetzt, in Hinſicht einer beſſern Zubereitung und Verarbeitung der zu den Leinenmanufakturen gehörigen nothwendigen rohen Materialien für Dännemark. Hierher gehört auch die Verordnung vom 14ten December 1782, gewiſſe Anſtalten und bewilligte Prämien betreffend, die Art das Leinen zu weben vollkommner und allgemeiner zu machen. In demſelben Jahre befiehlt ein Plakat vom 26ſten Januar, daß die norwegiſchen Eiſenwerke, Laurwig, Uhlefos, Moſſe, Bärum und Näs, jedes eine beſondere Art von den in dieſen Werken gegoſſenen Gräpen haben ſoll; die Einfuhr des fremden Vitriols und Schwefels wurde den 29ſten März 1783. verſtattet. Die Verordnung vom 14ten Junii 1786. handelt von dem Tobakshandel, der Verarbeitung und Pflanzung dieſes Gewächſes bey uns. Den 18ten Auguſt 1786 ward der isländiſche Handel freygegeben, und den 5ten Sept. 1787 der finmärkſche. Ich führe dieſe Verfügungen an: denn Handel und Manufakturen befördern ſich wechſelsweis, je nachdem rohe oder verarbeitete Waaren aus- oder eingeſchift werden. Die Vorſorge für den Handel geht ſo weit, daß ſie ſogar Krieg veranlaßt hat, und iſt nach der gegenwärtigen Verfaſſung der Staaten von ſolcher Wichtigkeit, daß ſie eine uuausgeſetzte Aufmerkſamkeit erfordert. Dieſe fehlt nicht in meinem Vaterlande; aber

ſchließen

ſchließen Sie nicht daraus, daß ich über dieſen Gegenſtand mehr als allgemeine Anmerkungen mittheilen kann; denn die recht feinen und beſten befinden ſich bey Männern, die dieſes Faches kundig ſind, und ihre Einſichten veranlaſſen ſie oft veränderliche Beſchlüſſe zu wählen, welches verborgen gehalten wird. Ungewißheit fällt überhaupt beym Handel vor, wovon unſre Nation Proben kennen wird; aber hört man nicht ähnliche Schickſale bey andern handelnden Nationen? England theilt ſelbſt uns eine lange Liſte von den dortigen Falliten mit. Der Wirkungskreis unſers Handels iſt zwar nur klein in Vergleich mit den Nationen, die viele Kolonien beſitzen und lange geblüht haben; unterdeſſen ſegeln wir doch nach China und beyden Indien, haben auch unſre Kolonien; unſre Flagge wird häufig im Mittelmeere geſehn, und iſt allenthalben geachtet; denn man beſtrebt ſich Treue und Glauben zu halten, wozu ohnehin die beſtehenden Anordnungen uns verbinden. Frieden haben wir. Einſichten und Uebung im Seeweſen kann man uns nicht abſprechen. Die Lage unſerer Länder iſt vorzüglich bequem und geſchickt, um Seeleute zu bilden. Im Auslande hat die Regierung Conſuln angeſetzt, und zu Hauſe iſt ſowohl dem auswärtigen als einländiſchen Handel Sicherheit und Unterſtützung verſtattet. Leucht- und Lootsweſen wird gut unterhalten, zum gleichen Nutzen für uns, als für Ausländer, welche Kraft einer Verordnung ſtarken Schutz bey Schifbrüchen genießen; es iſt nämlich ſtrenge verboten, Gewalt gegen Schifbrüchige zu gebrauchen, oder Dieberey zu treiben, und es findet für ſolche Verbrechen keine Nachſicht ſtatt, ſo wenig als bey Verſehen, welche die Seefahrer

irre führen. An einigen Orten müſſen die Einwohner ihre Fenſter mit Laden verwahren, wo vielleicht ihr Licht die Schiffer irre leiten könnte; und jeder iſt angewieſen, ungeſäumt zu helfen und zu retten, wenn Menſchen auf der See in Gefahr ſind. Des Königs Wille befiehlt, dem Geſetze der Menſchlichkeit zu gehorchen, und die Nation iſt keinesweges abgeneigt, es im Herzen zu fühlen, ſonſt würde es ſich nicht ſo wirkſam in vielen ſchönen Handlungen zeigen. — Sind dieſe Zeilen eine Abſchweifung, ſo entſchuldigen Sie es damit, daß ſie kurz iſt; ich fahre jetzt in der vorigen Materie fort, und erzähle Ihnen, daß nach der Reſolution des königlichen General-Land-Oekonomie- und Kommerz-Collegiums vom 29ſten October 1776. in den kleinen Städten Spinnereyen angelegt ſind, und in dieſer Abſicht gekämmte Wolle abgeliefert wird, um in den kleinen Städten und auf dem Lande geſponnen zu werden. An Spinnlohn wird für jeden Strang Garn, der 10 Fiſſen oder Bände, jede Fiſſe zu 40 Umläufe von 2 Ellen, hält, 1 Schilling däniſch bezahlt, bis zu 20 Stränge auf 1 Pfund; und für jeden Strang, der aus dem Pfunde über 20 geſponnen wird, bezahlt man 1 und 1 halben Schilling dän. — Aus dieſen Nachrichten und Erörterungen lernen Sie, wertheſter Freund, die Mittel kennen, welche angewandt ſind, um die Manufakturen in Aufnahme zu bringen, und zugleich wie und auf welche Weiſe der Staat ſie nachgerade ſo weit gebracht hat, daß ihr Zuſtand für Sie und jeden Fremden ſehenswerth iſt. Mit unter ſind ſie freylich nicht alle ganz vortreflich, aber doch größtentheils, und vielleicht nur ſehr wenige ſind ganz ſchlecht. Laſſen Sie ſich von mir eine

Art

Art von kleinem Bericht über die meiſten abſtatten, aber erwarten Sie keine Beſchreibung; dieſe Arbeit möchte man wünſchen von der Feder eines dazu tüchtigen Mannes zu leſen. Wo und wie beginne ich am beſten? Doch ohne mich an ſtrenge Ordnung zu binden, erzähle ich Ihnen zuerſt: Daß 1719 zu **Kopenhagen** eine Wollenmanufaktur eingerichtet ward, auf welcher der König Tuch, Bay und Sarſche machen laſſen wollte. Die Wichtigkeit der königlichen militäriſchen Tuchmanufaktur läßt ſich ſchließen aus der Menge Tuch, welche zur Land- und Seearmee abgeliefert wird, und aus der Zahl der dortigen Arbeiter, welche, die Familien mit einberechnet, nach der Angabe ſich bis auf 1200 belaufen ſoll. Wenn die gedruckte Nachricht von dieſer Manufaktur wahr iſt, woran ich nicht zweifle, ſo beſteht ſie aus 7 Webſtühlen zu feiner, und 44 zu grober Waare. Dieſe Fabrike wird auch die Goldhausfabrike genannt. *) Eine Herzählung aller und jeder Seiden- Tuch- Laken- Baumwollen- und anderer Fabriken würden Sie hier wol nicht ſehr unterhaltend finden; genug, Kloppenburg, dem man in mehr als Einer Hinſicht für ſeine angewandte Mühe danken kann, ſagt: daß 26 Tuchfabriken, 19 Wollenzeug und 21 Strumpfmanufakturen ſind, u. ſ. w. und daß ſich in und bey der Stadt 800 Webſtühle befinden, auf welchen zuſammen über 11000 Menſchen arbeiten. Die große Seidenfabrik in der breiten Gaſſe iſt viele Jahre in großem Anſehen geweſen, und iſt es auch noch. Meine Landsleute

*) Das Gebäude nämlich, wo ſie ſich befindet, war vordem zu alchymiſtiſchen Proceſſen eingerichtet.

leute würden ſich nicht wenig wundern, wenn Sie ſelbige vergeſſen ſollten. — 1789. lieſt man, daß in Kopenhagen an Tuchmacher waren 28 Meiſter, 158 Geſellen, 23 Jungen und überdem 1696 Arbeiter. In den Zünften in eben demſelben Jahr 3195 Meiſter, 3882 Geſellen und 2645 Jungen; aber 1788 waren nur 3163 Meiſter, 3749 Geſellen und 2553 Jungen. Bey Vergleichung der Anzahl in dieſen beyden Jahren ſieht man, daß die Zahl zuwächſt. — Band= und Florfabriken, ſo wie die Kattundruckereyen darf ich keinesweges übergehen, indem dadurch ſo viele Seiden= und Baumwollenwaaren veredelt werden; und dieſe drey Fabriken haben ſich gleichſam mit einander vereinigt, um einen Theil des Putzes zu liefern, worin das ſchöne Geſchlecht uns ſeinen guten Geſchmack zeigt, und welcher vordem, beſonders der Flor, häufiger vom Auslande eingeführt ward, mit deſto größerm Verluſt fürs Vaterland, da dieſe Arten von Putz ſo häufig gebraucht werden. Freylich kommen die Kattune aus der Fremde, aber unveredelt; und ſie erhalten erſt auf unſern Druckereyen die Zeichnungen in dauerhaften Farben, ſo wie ſie von beyden Geſchlechtern zu Kleidungsſtücken getragen, oder zu Bettumhängen, Ueberzügen u. dergl. gebraucht werden; und von ſolchen Druckereyen zählt man, wenn ich nicht irre, in und um Kopenhagen, ſechs, welche einigen hundert Menſchen Arbeit verſchaffen; außerdem iſt auch ein ſolches Werk zu Wansbeck. Die von einigen ſogenannte Mancheſterfabrik, (welche richtiger die königl. däniſche Baumwollenmanufaktur genannt wird, indem die Engländer nur eigentlich das Baumwollenzeug zu Unterkleidern Mancheſter nennen,)

ver=

verdienet viele Achtung und groſzes Lob, da ſie im Stande iſt, einige hundert Sorten von Muſtern vorzuzeigen, auf der Fabrike ſelbſt vor dem Oſterthor 2 bis 300 Menſchen unterhält, und uns Gelegenheit verſchaft, in unſerm Lande eine Waare zu kaufen, die wir aus der Fremde holeten, wie der Verfaſſer der Anecdoten eines reiſenden Ruſſen uns 1771 den Vorwurf machte, als wir uns noch in ausländiſchen Mancheſter kleideten. Oeffentliche Zeitungen melden uns, daß der Kronprinz ſelbſt die Gnade gehabt hat, dieſes Werk in Augenſchein zu nehmen, und daſelbſt eine neue Spinnmaſchine ſich hat zeigen laſſen, die der geſchickte Fabrikmeiſter Nordberg eingerichtet hatte, auf welcher man, obgleich der Verſuch erſt im Kleinen gemacht iſt, auf einmal 72 Faden ſpinnen kann. Wie wichtig dieſe Sache iſt, werden die zugeben, welche wiſſen, wie viel Mühe und Aufhebens man in England von der Spinnerey macht. Auch werden Sie finden, daß die Webſtühle auf dieſem däniſchen Werk viele Einſicht im Maſchinenweſen beweiſen, und die erforderlichen Maſchinen werden von däniſchen Arbeitern nach den ihnen vorgelegten Zeichnungen verfertigt, wovon Sie durch einen Beſuch auf der Stelle die beſte Einſicht erhalten, wo man ſowohl Zeichnungen als Maſchinen genau betrachten kann. Die dort verfertigte dauerhafte Waare, wovon die reiche Auflage der deutlichſte Beweis iſt, und die vorjährige ausländiſche Reiſe des jüngern Herrn Nordberg zum Beſten der Fabrike, verſprechen dem Werke Dauer. Abneigung gegen alle Arten ausländiſcher Baumwollenwaaren, und Abſatz der hier verfertigten Waare bleiben die gewiſſeſten Mittel, um meinem Vaterlande die

die Ausbreitung dieſes Werks zu ſichern, welches durch kö-nigliche Fürſorge und ämſigen Fleiß der Arbeiter bereits ſehr weit gebracht iſt. Zum Beſchluß merke ich noch an, daß dieſe Manufaktur ſich nicht darauf einläßt, Weſten auf Kattune zu drucken, ſondern allein auf eigne Fabrikata, als Bomſin, Manſcheſter u. dgl. — Hätte ich mich anheiſchig gemacht, die Fabriken nach der Rangordnung zu nennen, ſo könnte man mir vielleicht Vorwürfe machen, weil ich jetzt erſt die Porzelainfabrike erwähne; aber da mir jene Verbindlichkeit nicht obliegt, ſo überlaſſe ich die Sache denen, die über die Umſtände urtheilen können, unter welchen Pracht und Kunſt ſich über dem Nutzen den Rang erwirbt. Kann dieſe Fabrike ſich nicht ihres Alters rühmen, ſo kann ſie ſich deſtomehr ihres ſchnellen Zuwachſes und der Vortreflichkeit ihrer Waare rühmen, wodurch ihr Erfinder, der Chymiſt Juſtizrath Müller, wohnhaft auf Chriſtianshafen, aber auf Amak geboren, ſeinem Vaterlande weſentliche Dienſte geleiſtet hat. Hier wird Porzelain verfertigt von ſolcher Feſtigkeit, als man nur von dem zerbrechlichen Gut erwarten kann; und dieſe ſo ſeltne und nützliche Eigenſchaft iſt mit einem vortreflichen Geſchmack verbunden, welches vereinigt dieſer Waare nach verſchiedenen Orten Abſatz verſchaft hat, ſogar nach Holland, welches von hier ein Tafelſervice für 3400 Rthlr. erhielt. Als ein Vortheil beym Betrieb dieſes Werks iſt es anzuſehen, daß man ſich inländiſcher Erdarten zur Verfertigung dieſes ächten Porzelains bedient, und bey dieſer Arbeit ein paar hundert Menſchen unterhält, welche faſt alle Eingeborne ſind, und denen es glückt ſo gut zu arbeiten, das fremde Waare bey Seite ge-

ſetzt wird. Ein Käufer findet hier nicht allein eine große Sammlung zur Auswahl, ſondern auch Bereitwilligkeit bey den Aufſehern, die Sorten vorzuzeigen. Alles wird zu beſtimmten Preiſen verkauft, und iſt ſo ſchön, daß der König und ſeine Familie Stücke davon zum eigenen Gebrauch, oder zu Geſchenken, auswählen. — So wie ich im Vertrauen auf Ihren Beyfall Sie aufmerkſam gemacht habe auf dieſe beyden zum wahren Beſten meiner Landesleute wichtigen und mit ämſigen Fleiße fortgeſetzten Fabriken; ſo wage ich es auch, Sie mit der Kanalkompagnie bekannt zu machen, damit Sie zu unſern feinen Tuchwaaren Luſt erhalten, deren gutes dichtes Gewebe und ächte Farben wahrſcheinlich die Neigung zu fremden Tüchern allmälig überwinden wird; und man kann ſich kaum in dieſer Hofnung betrügen, da dieſe Kompagnie jährlich für ſehr anſehnliche Summen verkauft; wobey ſie überdem noch, nicht allein in der Hauptſtadt, ſondern auch nach Aarhuus, Viborg, Sonderborg, Helſingöer und mehreren Städten, eine große Menge gedruckte Leinewandsſchürzen abſetzt, wovon ſowohl die Materie als die Veredlung Landeseigenthum iſt; denn die Leinen werden auf Lindenborg und Guddomlund in Jütland und zu Brahetrolleburg in Fünen verfertigt, und die Veredlung geſchieht auf Blachs Druckerey. Auf dem Goldhauſe ſieht man die anſehnliche königliche Tuchmanufaktur. Papierne Tapeten werden vortreflich verfertigt, und 1788 ward darüber öffentlich bekannt gemacht, daß die Fabrike Papiertapeten von einer originalen Erfindung, außer den bekannten Sorten, hätte. Die Fiſchbeinfabrike liefert ihre Waare ſo gut, als irgend eine fremde. Und ohne mich

über

über Alles ausführlich zu verbreiten, welches Sie lieber von Sachkundigen erwarten mögen, will ich Sie nur daran erinnern, daß in unſerer Hauptſtadt Zwilich, Haartuch, goldne und ſilberne Treſſen, Glanzleinen, Spielkarten, Puder, Chokolade, Lack, Malerpinſel, Wachstuch, Kienrus, Segeltuch, Leder und Tobak verfertigt wird. Auch fehlt uns nun nicht mehr eine Anſtalt zur Bereitung der Federn, eben ſo wenig als des Flachſes, wie die Flachsſchwingereyen beweiſen. Es giebt dort auch Dachziegel- Glaſerfabriken, Seifenſiedereyen und 17 Zuckerraffinerien, 12 Reifferbahnen, wovon 5 vor dem Weſterthore ſind. Zu Arbeitshäuſern iſt Anſtalt gemacht, zum Vortheil unſerer Tuch- Baumwollen- und Strumpffabriken, wovon die Stadt ſehr viele beſitzt. — Die Arbeitsanſtalt des Kirchſpiels unſerer lieben Frauen erſtreckt ſich auf 125 Arme, und für 94 vater- und mutterloſe Kinder wird dort Schule gehalten. Das Arbeitshaus für die Armen des Kirchſpiels zum heil. Geiſt beſtand den 10ten Jun. 1790 da es Ein Jahr alt war, und durch eine dort gehaltene Rede in Erinnerung gebracht ward, aus 78 arbeitenden Mitgliedern. Bey der Garniſonsgemeine iſt eine Arbeitsanſtalt errichtet, womit eine Schule verbunden iſt, und zu der Arbeitsanſtalt dieſer Kirche ſind neulich 500 Rthlr. geſchenkt. Vom Arbeitshauſe des Trinitatiskirchſpiels wird bereits ſehr gutes Flachsgarn verkauft. Aehnliche Bemühungen erfährt man von den Gemeinen der Nicolai und der deutſchen Kirche. Die Pflegekommiſſion der Gemeine zur deutſchen Friedrichskirche auf Chriſtianshaſen hat eine Spinnerey angelegt, wozu die Spinnräder und Haſpeln auf königliche Koſten verfertigt

ſind.

ſind. Die däniſche Freyſchule auf Chriſtianshafen hat es ſo weit gebracht, daß daſelbſt Raſchmacherwolle und Baumwollengarn geſponnen worden iſt; man hat da Strümpfe geſtrickt, und zu ihrer Erhaltung iſt der Grund gelegt in königlichen Kanalobligationen, und in einem Ueberſchuß von 643 Rthlr. Man kann ſich leicht von dem weitern Fortgange dieſer Anſtalten unterrichten, da es nicht an Bekanntmachungen fehlt. Die Geſellſchaft für Bürgertugend hat gemeinſchaftliche Beyträge zu Arbeitsanſtalten geſammelt. Vorlängſt iſt bekannt gemacht: Daß die Armen, welche mit Wollſpinnen auf großen und kleinen Rädern Arbeit haben wollen, dieſelbe auf dem Goldhauſe in einem gewärmten Zimmer erhalten können. — Auf ſolche Weiſe iſt der Fleiß in Gang gebracht, und wie ſehr ſollte man alſo nicht befliſſen ſeyn, ſich einländiſche Waare zu kaufen! Dieſes fiel mir beſonders ein, als ich neulich eine Bekanntmachung von einem Kleinſchmid laß, der Pumpenbohrer, Sucheiſen, Schnitzmeſſer, Sägen u. dgl. Waaren über 60 Sorten feil bot; denn da erinnerte ich mich eines noch dazu gedruckten Verzeichniſſes, das vermuthlich ein Lübecker verloren hatte, welches Waaren aufrechnete, die ſich bis auf 318 Sorten beliefen, die man ſich erbot von Lübeck zu verkaufen, mit dem Zuſatz am Ende: Ueberdem noch verſchiedene andere Eiſenwaaren, und andere Waaren. Mit Nürnbergerarbeit, die vorhin verſchrieben ward, hat ein Appelberg und andere nach ihm uns verſorgt. Er verfertigt auch Blasinſtrumente. Ein Engländer hat eine Knopffabrik, und ein anderer von derſelben Nation eine Lederfabrik angelegt. Auf der Semiſch- und Weislederfabrik kann

man

man weiße mit Alaun bereitete Felle erhalten. Felle zu Weſten, Unterweſten, Stuhlbezügen u. ſ. w. ſind zu haben bey dem Handſchuhmacher E. Berg, einem Dänen, der die Kunſt erfunden hat, Felle zu färben, welches ihm eine Belohnung von der Landhaushaltungsgeſellſchaft zuwege brachte, die bey ihrer Aufmerkſamkeit auf die Landleute, doch die Einwohner der Hauptſtadt nicht überſieht, wie ihre Prämien beweiſen, die in den öffentlichen Zeitungen angeführt werden. Allein da dieſe bisweilen verloren gehen, oder nicht geleſen werden, oder wenn man ſie auch lieſet, nicht geachtet werden, ſo würde es Nutzen haben, wenn man eine Sammlung davon zur Aufmunterung und Erläuterung über die durch dieſe Geſellſchaft bewirkten Verbeſſerungen beſäße. Das Möbelmagazin beweiſt uns die Entbehrlichkeit fremder Tiſchlerarbeit, wenn wir unſer eigenes, das dort aufgeſtellt iſt, betrachten, welches nur die Mühe koſtet, daß man zu einer Thüre auf Königsneumarkt hereintritt. — Auf Chriſtianshafen findet man Schifswerften, Trahnbrennerey, Eiſenarbeiten u. ſ. w. und wenn Sie auf Amak kommen, ſo ſehen Sie, außer der Leimfabrike, Oelmühlen und Caſtrups Fabrike, deren Eigenthümer laut einer königl. Reſolution vom 8ten May 1760. die Erlaubniß hat, überall im Reiche nach Erdarten, die zu ſeiner Fajancefabrik dienlich ſeyn können, graben zu laſſen, doch mit Vorwiſſen und Zulaſſung des Grundherrn und daß der Eigenthümer Vergütung erhält, und die aufgeworfne Erde, wo das Graben aufhört, wieder in die Löcher gefüllt wird. Unſre Ofenfabrike nenne ich deſto lieber, als ein Mittel zur Erſparung der bey uns ſo koſtbaren Feurung,

 dieſen

dieſen wichtigen Artikel in unſern Haushaltungen. Raadsvads Eiſenfabrik, gleichfalls außen vor Kopenhagen, führe ich als einen Beweis an, daß man Lütkens Gedanken über das bey uns eingeführte ausländiſche Eiſengeräth in Ueberlegung gezogen hat. Wenn Sie eine Luſtreiſe nach Oerholms Senſen- und Schneidemeſſerfabrik, und nach den Kupfer- und Meſſingwerken zu Brede, Fuglevad und Neumühlen machen, ſo werden Sie Befriedigung finden, durch das Vergnügen welches dieſe Werke verſchaffen, theils in Betracht ihres weſentlichen Nutzens, theils in Betracht der herrlichen Gegend, die Vulkan zu ſeiner rußigten Arbeit gewählt hat. Sie wird von Waſſer getrieben, und es wäre zu wünſchen, daß der Vortheil, der bey dieſer Anlage benutzt iſt, allemal in Betracht gezogen würde, da der Gewinnſt davon begreiflich iſt. Weil die Einfuhr von verarbeitetem Kupfer und Meſſing verboten iſt, ſo ſind Kennzeichen auf den hier fabrizirten Waaren nöthig, dieſe beſtehen in Stempeln; und mit ſolchergeſtalt geſtempelter Arbeit reiſen die Keſſelführer herum, beſonders bey den Bauern, welche darauf Kredit erhalten, bis zu einer gewiſſen Zeit, da denn der ſchwarze Mann ſich wieder einfindet, und ſelten ſich mit leeren Worten abſpeiſen läßt. — Von andern nützlichen Werken nächſtens.

Sieb-

Siebzehnter Brief.

An der Küſte, 1 und 1 Viertelmeile von Kopenhagen, ward bereits vor vielen Jahren von einem Deutſchen eine Papiermühle angelegt, die jährlich anſehnlicher geworden iſt, ſo daß ſie, wie es heißt, jetzt ohngefähr 80 Menſchen Arbeit giebt; und da der Sohn in die Fußſtapfen ſeines betriebſamen und geſchickten Vaters tritt, und wahrſcheinlich dieſes Werk noch zu erweitern gedenkt, ſo zweifelt man noch weniger an dem fortdauernden Flor dieſer Fabrike, indem das Publikum ſich gerne des dortigen Papiers bedient, welches ſogar von Fremden gerühmt wird. Sie können ſelber von der Güte dieſes Papiers urtheilen, weil ich meine Briefe an Sie darauf geſchrieben habe. Aber es iſt hier blos um einen hinlänglichen Vorrath von Lumpen zu thun: dafür iſt geſorgt durch das Verbot der Lumpenausfuhr, auch hat man den Lumpenſammlern Oerter angewieſen, wo ſie ſich das Zuſammengebrachte können bezahlen laſſen; allein es ſoll doch im Verhältniß des Verbrauchs an hinreichender Zufuhr fehlen. Derſelbe Mann beſitzt in dieſer anmuthigen Gegend zugleich eine anſehnliche Kornmühle, welche Kopenhagens Einwohner nicht ſtille ſtehen laſſen. Dieſes Werk iſt aber nicht das Einzigſte, welches die Nützlichkeit eines Ausländers beweiſt, und zugleich die Neigung und Klugheit der Nation zeigt, davon ſolchen Nutzen zu ziehen, daß man nun ſeltner der Fremden bedarf.

Alvood, ein Mechaniker und Mühlenbaumeiſter aus England, bietet ſeine Dienſte bey unſern Mühlenwerken an. Davon können wir zwar die bereits angeführten, und die auf den Wällen von Kopenhagen als ſehr gute aufweiſen; allein da man dafür hält, daß wir doch noch in dieſem Stücke etwas zurück ſind, ſo könnte es für uns wol erwünſcht ſeyn, die brittiſche Mechanik zu benutzen, weil England ſeinen Wohlſtand ſo ſehr den Fortſchritten in dieſer Wiſſenſchaft verdankt. In dem anſehnlichen und angenehmen Dorfe Lyngbye, eine Meile von der Hauptſtadt, welches mit vielen Landhäuſern prangt, befindet ſich eine Bleiche und Zwirnfabrike; auch ſind hier Walker- und Stampfmühlen. Reiſen Sie noch weiter fort bis ins Friedrichsburger Amt hinaus, ſo treffen Sie ein Werk an, welches die ſchrecklichen Bedürfniſſe der Krieger zu Waſſer und zu Lande liefert, das ſogenannte Friedrichswerk. Hier werden metallne Kanonen, Mörſer und Haubitzen, eiſerne Bombenkugeln u. ſ. w. gegoſſen, zugleich wird hier Pulver auf 7 Mühlen verfertigt. Und nach einer Berechnung in dem Provinzallexicon vom Jahre 1778 war daſelbſt in 15 Jahren eine Anzahl von 3 Millionen Bäumen aller Art gepflanzt. Sie können erwarten hier viele künſtliche Erfindungen zu ſehen, nur das Bohrwerk nicht, welches, wie es heißt, ſogar den Eingebornen verſagt wird, und zwar aus der Vorſichtigkeit, die man gewiſſen Anſtalten ſchuldig iſt, und nicht aus Unhöflichkeit oder Mangel an Dienſtfertigkeit, die freylich auf dem Gute des Generalmajor Claſen nicht zu befürchten iſt; ſo heißt nämlich dieſer Norweger, der dem Werke vorſteht, und dabey zugleich einige hundert Menſchen in

Nahrung

Nahrung ſetzt *); Ein Vortheil der gleichfalls durch die große Kronburger Gewehrfabrik erhalten wird, welche den Erben des gräfl. Schimmelmannſchen Fideicommiſſes zugehört. Dieſe beyden Werke arbeiten zu gleichen Zweck, und ſind nicht weit von einander belegen. Die Gewehrfabrike liegt bey der Hammermühle, welche bereits 1684 bekannt war, als ein Plakat erging, altes Eiſen für die Schmelz- und Hammermühle bey Helſingöer zu ſammlen und zu liefern. Da dieſe beyden Werke den Staat mit ſo unentbehrlichen Dingen verſehen, und zugleich einer Menge Menſchen Unterhalt verſchaffen, ſo werden Sie leicht ihre Wichtigkeit beurtheilen. Zwey Kalkbrennereyen vor dem Oſterthore muß ich auch noch anführen, ehe ich fortfahre mehrere, obgleich nicht alle Fabrikanſtalten, ſo weit ich ſie, bis auf einige wenige kenne, Ihnen herzuzählen. Auch verſpreche ich nichts Vollkommenes, ſondern bitte das ins Gedächtniß zurück zu rufen, was in meinem Schreiben über Holſtein geſagt wird, von dem Manufakturweſen bey den betriebſamen Holſteinern, die zu ihrem Vortheil gewiſſe gute rohe Materialien **), vortheilhafte Lage ***), wenige Aufla-

 gen,

*) Es iſt bekannt, daß der Generalmajor Claſen (freylich erſt nachdem obiges geſchrieben wurde,) verſtorben iſt, und ſehr anſehnliche Vermächtniſſe zu milden Stiftungen hinterlaſſen hat. C.

**) Wenn man gleich nicht ſagen kann, daß die Holſteiner unthätig ſind, ſo iſt doch im Ganzen ihre Betriebſamkeit nicht ſo groß, als ſie ſeyn könnte. Auch mögen noch manche gute Materialien unverarbeitet aus dem Lande gehen. C.

***) Die vortheilhafte Lage wird bey weiten nicht hinlänglich genutzt.

gen *), und die Erlaubniß haben, das Verarbeitete nach Dännemark **) einzuführen. Doch iſt durch eine Kommiſſion vom 20ſten Febr. 1775 feſtgeſetzt, daß die Kupfer- und Meſſingwaaren, die in den Fabriken zu Borſtel, Nütſchau und Hölzernklinkern in Holſtein verarbeitet ſind, nicht in Dännemark eingeführt werden mögen, ſondern als ausländiſche Waare angeſehen werden ſollen, ſo wie auch das, was die acht Kupfermühlen in den Aemtern Trittau und Reinbek liefern. — Als Grund und Anlage zu Tuch- Leinewands- und mehreren Fabriken ſind die Spinnereyen anzuſehen; weswegen ich von den ſeeländiſchen, nächſt denen in der Hauptſtadt, die in Kiöge, Helſingöer, Ringſted, Neſtved, Vordingborg, Präſtöe und Schlagelſe nur nenne; mehrere ſind mir zur Zeit in den kleinen Städten noch nicht bekannt, wenigſtens haben Korſöer und Kallundborg keine; aber Eine Spinnerey hört zuweilen auf, und eine andere wird angefangen. Als eine alte Fabrike in Seeland verdient die auf Kragerupho f, 1 und 1 halbe Meile von Schlagelſe, angeführt zu werden. Sie ward 1749 vom Juſtizrath Fogh angelegt, deſſen Sohn, der jetzige Gutsbeſitzer, ſie noch fortſetzt. Von den Gutsunterthanen ſpinnen 52 Hausfrau-

en

genutzt. Indeſſen iſt es auch nicht zu leugnen, daß dieſe Nutzung, wegen der Nähe von Hamburg und Lübeck, große Einſchränkungen leidet. C.

*) Die Auflagen in dem ehemaligen großfürſtlichen und gemeinſchaftlichen Antheil von Holſtein ſind unſtreitig geringer, als die in dem alten königlichen Antheil. Aber ſonſt werden die Auflagen in den Herzogthümern denen in dem Königreiche ziemlich gleich kommen. C.

**) Die Einfuhr iſt erlaubt, aber nicht zollfrey. C.

en und einige alte Leute in ihren Wohnungen, aber einige Kinder in der Fabrike auf dem Hofe, wo drey Weber gehalten werden, die grobes Tuch, Bergen op Zoom, Multum und Pferdedecken weben. Daß bey dem Hofe eine Ziegeley und eine Pflanzſchule von Obſt- und andern Baumgattungen iſt, darf ich nicht überſehen. In Nyborg iſt eine Spinnerey, wovon ich Ihnen bereits in meinem vierten Briefe Seite 97 folgg. eine ausführliche Beſchreibung mitgetheilt habe, und in Odenſee iſt gleichfalls eine Spinnanſtalt und eine anſehnliche Zuckerraffinerie. Aſſens hat auch eine Spinnanſtalt. Auf Brahetrolleborg iſt eine Leinwandsfabrik, auch werden dort verſchiedene Arten von Tiſchmeſſer von dem Meſſerſchmidt Krebs, ſo ſchön und gut wie engliſche Arbeit, verfertigt. Dieſes Unternehmen hat guten Fortgang und die Meſſer werden auf dem Möbelmagazin in Kopenhagen verkauft. Außerdem iſt dort noch eine Hammerfabrikmühle. Auf der Baronie Lehn iſt ebenfalls eine Leinwandsmanufaktur. Auf Taaſing wird grobes Tuch, Bergen op Zoom und ſehr guter Kalmank verfertigt und man läßt für dieſe Fabrike in Svendborg und anderwärts ſpinnen. So findet man das Nützliche mit dem Schönen gepaart auf dieſer Inſel, deren Beſitzer, ein Abkömmling des Admirals Niels Juel, dem die Inſel geſchenkt ward, zugleich dafür geſorgt hat, auf ſeinem Lande Ziegeldächer und andere Verbeſſerungen einzuführen. — Zu Röddkilde in Fünen findet man eine Puder- und Stärkenfabrik, und eine anſehnliche Graupenmühle. Varde iſt bekannt und hoft es noch mehr zu werden durch die dort verfertigten Wollkratzen. Bereits 1788 verſchafte es 12 Menſchen auf einer

Wollkratzenfabrike Arbeit, in welcher 372 Paar gute Wollkratzen für einen billigen Preis verfertiget wurden. Friedericia zeichnet ſich durch ſeine anſehnliche Tuchmanufaktur aus, wovon ehedem ein Theil auf dem Blauenhofe dicht vor Kopenhagen war, aber hierher gebracht ward. Auf ſolche Weiſe erfüllte man den in Schriften ſo häufig geäuſſerten Wunſch, die Zahl der Fabriken und Manufakturen in und um der Hauptſtadt zu vermindern, um durch ihre Verpflanzung die Nahrungswege in den kleinen Städten zu vermehren, an deren Aufkommen auch nicht gezweifelt werden kann, ſo bald die betriebſamen Einwohner Gelegenheit zur Arbeit, und bey der Arbeit Auskommen finden; denn ſonſt ſinkt freylich der Muth. Friedericia treibt überdem ſtarken Feldbau, und ſowohl in als außer der Stadt wird viel Tobak gepflanzt. Wer weitere Nachrichten von dieſer in Jütland am meiſten privilegirten, und wegen ihrer freyen Religionsübung für Fremde ſo bekannten Stadt zu haben wünſcht, dem empfehle ich Bilſens Beſchreibung derſelben. — In Kolding und Veile ſind Spinnereyen. — In Ripen findet man eine Spinnanſtalt von 64 Menſchen, und im Stifte Ripen zu Medolden iſt eine Mühle erfunden *), um das Waſſer aus den Seen, Teichen und Sümpfen zu mahlen, ſo wie auch auf ſolche Weiſe die Wieſen zu wäſſern. In der Hammerumharde werden eine große Menge Strüm=

*) Daſelbſt erfunden ſind die Mühlen wol nicht. Auch giebt es in der Hvidingharde des Amts Tondern und an mehrern Orten in unſern Marſchen, (ſo wie in Holland,) bekanntlich ähnliche Mühlen.

Strümpfe geſtrickt, deren Werth ſich jährlich auf 16 bis 20,000 Rthlr. belaufen ſoll. Ein großer Theil davon geht nach Kopenhagen, aber noch ein größerer wird von den Strumpfhändlern in den Herzogthümern, in Lübeck, Hamburg und Mecklenburgiſchen verkauft, und bis nach Pommern, Pohlen und Holland ausgeführt. Auch werden von Jütland viele ordinaire Hüte nach Norwegen und der Oſtſee verkauft, welche ſelbſt von Engländern für ſehr dauerhaft gehalten werden. Auf dem Gute Gudumlund *), deſſen Verbeſſerungen durch den Druck bekannt gemacht ſind, iſt eine Leinwandsmanufaktur. In Randers, deſſen blühender Handel ſich bis dieſes Jahr erweitert hat, iſt eine Spinnanſtalt für Kinder, wo der Mann den Schulunterricht ertheilt, und die Frau ſpinnen lehrt. Außerdem ſind da 2 Tobaksfabriken angelegt In Aarhuus iſt gleichfalls eine Tobaksfabrik. Bey Skanderborg iſt wirklich, wie Kloppenburg bey dieſer Stadt anmerkt, ein Ockerwerk geweſen, aber jetzt niedergelegt, da es den fernern Betrieb nicht lohnte. Außer mehreren Fabriken in der beträchtlichen Handelsſtadt Aalborg iſt dort erſt neulich eine Fajance- und Töpferfabrik angelegt, und in Tranders auf dem Gute Sohngaardsholm, wegen deſſen Aufnahme der Beſitzer, Kammerherr Adler, eine Belohnung erhalten hat, iſt eine Spinnſchule. Auf der Baronie Lindenborg findet man eine Leinwands-

*) Von den auf Gudumlund durch deſſen Beſitzer, den vortreflichen Herrn Kammerherrn und Stiftsamtmann von Buchwald, gemachten höchſtwichtigen Verbeſſerungen, ſ. Herrn Prof. Heinze neues Kieliſches Magazin, 2ten Bandes, 1ſtes Stück, S. 46 - 260. C.

wandsmanufaktur, auf Bratſchor bey Aalborg eine Ziegeley und ein Kalkwerk, und zu Eskier in Salling eine ſehr wichtige Kalkſteingrube. Sie verzeihen, daß ich nicht mehrere aufzähle; doch glaube ich, verſchiedenes bemerkt zu haben. Ich ſchließe deswegen damit, Ihnen die Randerſchen Handſchuhe zu empfehlen, welche vorzüglich wegen des angenehmen Geruchs, den man dort dem Leder zu geben weiß, geſchätzt werden; auch ſind daſelbſt Stättel verfertigt worden, die Belohnung verdient haben. Die Inſel Fanoe hat im vorigen Jahre 2 Schiffe zu Hauſe erhalten, die auf den Wallfiſch- und Seehundsfang aus geweſen ſind. Sie gehören der Madame Rahr in Ripen und ſind mit einer beynahe vollen Ladung zu Hauſe gekommen. — Erlauben Sie alſo, daß ich jetzt Jütland verlaſſe, und ehe ich dieſen Brief ſchließe, noch hinzufüge, daß zu Hilleröd in Seeland eine Scheidewaſſerfabrik iſt, und daß in der Fabrike zu Kiöng bey Vordingborg Leinwand, Drell und damaſten Deckzeug verfertigt wird, ja daß man von dort das Anerbieten bekannt gemacht hat, 4 Knaben in die Lehre zu nehmen, zum Gebrauch für die Proprietaire, welche Webereyen unter den Bauern auf ihren Gütern einzuführen wünſchen. Ich rathe zugleich das wohlgebaute Dorf Kiöng zu beſehen, um zugleich den Flachsbau und die in dieſer Hinſicht getroffenen Veranſtaltungen zu beobachten. Das Gut Oebierregaard iſt eigentlich zum Flachs- und Kleebau beſtimmt. Der Eigenthümer Conferenzrath Ryberg hat dafür geſorgt, weil ohne Anbau des erſteren vergebens an däniſche Leinewand gedacht wird. Man lieſt, daß zur Aufnahme der Spinnereyen ein Patriot 100

Rthlr.

Rthlr. für eine jede der fünf erſten Leſe- und Spinnſchulen, welche 1790 und 1791 im Amte Vordingborg neu errichtet werden, ausgeſetzt hat. — 1788 hatte die patriotiſche Geſellſchaft zu Neſtved 11 Spinnſchulen in vollem Gange, deren Anzahl man ſeitdem zu vermehren geſucht hat. Mit Ausgang des benannten Jahrs waren von der ſeeländſchen Leinewandsmanufaktur an 6 Quartier breiten Drell, 7 Quartier breiter Leinewand zu Schnürleibern, und 5 Quartier breiten Bettbühren in allen ohngefehr 15,000 Ellen verfertigt. Auf Bornholm wird Kalmank gemacht. Norwegen verſendet Bergen op Zoom zum Verkauf, und den 23ſten Oct. 1788 verkaufte man in Kopenhagen Fußteppiche, Sartuch, Düffel, Kirſei, Felvel und Filz, ſo aus der Manufaktur zu Reikewig in Island gekommen waren. Strümpfe werden uns von Färöe geſandt, deſſen Handel laut der Verordnung vom 13ten Auguſt 1790 nur bis 1795 für königliche Rechnung geführt wird, aber vom 1ſten Jan. 1796 an für alle königliche Unterthanen frey gegeben wird; dagegen die Waarentaxe für die färöiſchen Handelsprodukte vom 30ſten May 1791 an, aufgehoben und anders beſtimmt iſt. Auch die Zahl der Ziegelbrennereyen vermehrt ſich in Dännemark und giebt Hofnung zur Verminderung der Leimwände und Strohdächer in den ſeeländiſchen Dörfern, welche deswegen billig wünſchen und ſtreben ſollten, einen Vorrath von Feurung für dieſe angelegten Ziegeleyen zu beſitzen. Zu dem nach Grönland freygegebenen Handel ſind auf den Wallfiſch- und Robbenfang 1790 drey und dreyßig Schiffe ausgegangen, nämlich 2 von Kopenhagen, 2 von Ripen, 4 von Flensburg, 9 von Glückſtadt, 6 von Altona, 8 von

Bergen,

Bergen, 1 von Chriſtiansſand und 1 von Fahrſund. Dieſes verbunden mit der Wahrheit, daß die Fahrt durch den ſchleswigholſteiniſchen Canal alljährlich zugenommen hat, und daß bereits zu Ende des Novembermonats 1792 über 1200 Schiffe bey Holteau paſſirt ſind, wird Ihnen nicht unangenehm ſeyn von einem Patrioten zu erfahren, der bey dem Schluſſe ſeines Briefes die Nachricht von der Einführung einer neuen Fabrikwaare in die däniſchen Staaten erhält, nämlich: Scheidewaſſer von Altona.

Achtzehnter Brief.

Da die Landhaushaltungsgeſellſchaft mehr als einmal eine Belohnung für eine Abhandlung über die Aufnahme der kleinen Städte ausgeſetzt, und 1774 dem Prediger Muus eine ſilberne Medaille für die Ausarbeitung derſelben zuerkannt, aber doch noch hernach eben denſelben Gegenſtand als Preisaufgabe ausgeſetzt hat; ſo läßt ſich natürlicher Weiſe hieraus auf die Wichtigkeit und Schwierigkeit dieſer Materie ſchließen, ſo wie, daß das Eingegangene nicht befriedigend geweſen ſey. Dieſes iſt kein Vorwurf gegen die Verfaſſer, ſondern die Urſache muß in der Sache ſelbſt geſucht werden, worüber ich mich nicht fähig glaube, etwas Beſſeres zu liefern, indeſſen doch hoffe die Erlaubniß zu haben, meine Gedanken zur nähern Unterſuchung zu äußern. Ich nehme mir alſo die Freyheit, die kleinen Städte in Seeland zum dismaligen Gegenſtand zu wählen. Man glaubt, die Hauptſtadt ſey der Hauptgrund und die vornehmſte Urſache ihres Verfalls, und daß ihnen der Vortheil fehlt, den die Städte der andern Provinzen genießen. In den andern Provinzen nämlich wählt man nicht eine gewiſſe Stadt, mit Zurückſetzung der andern, um dort die Waaren abzuſetzen, ſondern man beſucht die nächſtbelegenſte; wo der Landmann nicht blos ſeine Waaren abſetzt, ſondern auch Etwas einkauft und verzehrt. Auf ſolche Weiſe theilt der Landmann, ſo zu ſagen, in den andern

Stiftern mehr ſeine Ausgaben, als in Seeland, aus. Daſelbſt ſucht Alles die Hauptſtadt, da verſieht man ſich zur Rückfracht mit den dem Landmanne nöthigen Waaren, welche ſonſt in den kleinern Städten würden eingekauft werden. Aber dabey bleibt es nicht allein zum Nachtheil für die andern Städte; denn außer ihren groben Waaren und indiſchen Produkten, nebſt Wein, holen die Landleute Hüte, ſeidne, wollene und leinene Strümpfe, Wachs- und Talglichter, ſtarkes Bier, Brandtwein, Knöpfe, Kegel und Kugeln zum Kegeln, Blechenzeug, u. ſ. w. welches Alles die Einwohner kleiner Städte, wie man vermuthen ſollte, in ihrem eigenen Orte halten könnten und müßten. Allein da ſie theils die erſte Auslage nicht beſtreiten können, und theils ſelber die Waaren aus der Hauptſtadt vorziehen, ſo geht das Geld dafür aus den kleinen Städten heraus. Auch bleibt es nicht einmal bey jenen Ausgaben: denn man läßt die Kleider in der Hauptſtadt machen und der Schneider behält das Maaß fürs nächſte Mal, ja zuweilen iſt dis auch bey den Schuſtern der Fall; folglich verdient weder der Kaufmann am Tuche, noch der Gerber am Leder. Man geht ſogar die Färber vorbey, und bringt von den entfernteſten Orten Wollenzeug, Strümpfe und Garn zum Färben nach Kopenhagen herein; geſchähe dis blos mit Seidenzeug, das man ungefärbt haben wollte, ſo ließe es ſich noch hören, denn die Seidenfärberey glückt gut in Kopenhagen; aber daß man ohne Noth ſeine nähern Mitbürger vorbeygeht, ſcheint nicht wohl bedacht, zumal wenn ſie wirklich des Verdienſtes bedürfen. Und wie oft fehlt nicht der Verdienſt? wenn z. B. ein kopenhagener privilegirter Fuhr-

mann

mann eine Fracht mit einer ungehinderten durchreiſe annimmt, welches ihnen zugeſtanden iſt, weil vormals Reiſende in einigen Städten bey der Fuhrmannszunft Kutſchen und Chaiſen vermißt haben, die ſie gleichwol noch vermiſſen. Letztere würde doch wol Vortheil davon haben, wenn ſie ſich dergleichen Fuhrwerk anſchafte, welches alsdenn zur Nachricht der Reiſenden bekannt gemacht werden müßte. Dieſes ließe ſich deſto eher hoffen, wenn die erſte Auslage vom Generalpoſtamt, das ſich unläugbar für die Bequemlichkeit der Reiſenden ſehr verdient gemacht hat, erwartet werden dürfte; aber, mein Lieber, Sie werden wol einwenden, daß die Fuhrmannszunft darauf antragen müßte. Man kann nicht läugnen, daß Handel, Verzehrung der Reiſenden und der Bauern, Garniſon, Gehalt der Beamten, Penſionen, Ackerbau u. ſ. w. den kleinen Städten in Seeland Geld einbringen; aber man glaubt doch, daß die ausgehende Summe anſehnlicher iſt, als was in der Stadt bleibt, welches deutlich am Geldumlauf bemerkt wird. Hieraus entſteht der Mangel an Kräften, eine oder andere Nahrung zu treiben, und die Hülfe, die durch Anleihe, Vorſchuß und Credit erhalten werden könnte und ſollte, fehlt in Einer kleinen Stadt mehr, in einer andern weniger, je nachdem dort Vermögen und Handel ſtatt findet. Das allgemeine Sehnen und Treiben nach der Hauptſtadt zu reiſen, und ſich dort mit dem Nöthigen zu verſehen, bewirkt, wie oben geſagt, den Geldmangel. Man reiſet dahin, nicht blos um Hochzeitsſtaat einzukaufen, ſondern auch um Hochzeit, ja vielleicht zuweilen dort Wochenbett zu halten, und man würde wol gar die Leichen dort begraben

laſſen, wenn die Geſetze dieſem Einfall nicht zuwider wären. Erlaubt iſt es nur, wenn das Familienbegräbniß in der Hauptſtadt iſt, und auch dann geſchieht nur eine ſtille Beyſetzung, der Leichenprunk und die Gebühren müſſen am Wohnort abgemacht werden. Allerdings iſt der Zuſtand der kleinen Städte verſchieden, ſo wie ihre Lage. Korſöer, Kallundborg, Skielſkiör, Vordingborg, Präſtöe, Kiöge und Helſingöer, die Königin derſelben, liegen an der See; Roeskilde oder Roſchild, Friederichsſund, Holbek und Nykiöbing hingegen ſo weit davon, daß ſie ihre Waaren bey Nörwig verzollen müſſen. Neſtved muß ſeine Waaren bey Karrebecksminde ein- und ausſchiffen. Die übrigen Oerter in Seeland ſind Landſtädte, wovon einige eine große Feldmark beſitzen, wie Slagelſe und Roeskilde; andere weniger, wie Holbek, Ringſted, Neſtved und Skielſkiör; und einige ſehr wenig, wie Korſöer, Kallundborg und Kiöge. Die Lage hat auch gewiſſermaßen Einfluß auf die Nahrung; ſo hat z. B. Neſtved Nachbarn auf allen vier Seiten, die dahin Handel treiben, und deswegen kann Korſöer nicht aufkommen. Soröe liegt freylich angenehm, aber von andern Städten eingeſchloſſen. Kallundborg, ſo wie auch Skielſkiör ſind abwärts gelegen, deswegen müſſen zuweilen die Kornwaaren weit her dahin geführt werden. Erlauben Sie mir, werther Freund, noch über einige von dieſen Orten Anmerkungen zu machen. Die erſte Stadt, welche Sie bey der Ueberfahrt von Fünen nach Seeland betreten, iſt Korſöer; allein ich bitte Sie, von den elenden Häuſern und der ſchlechten Verfaſſung dieſes Orts nicht auf ganz Seeland einen Schluß zu machen. Der Ort hat wenig

Handel

Handel und ſucht vergebens Hülfsmittel durch Ackerbau und Waldung. Das Brennholz, welches der ſehr kleine Wald giebt, iſt nicht zureichend, und doch muß man zwey bis drittehalb Meilen dahin fahren; dort koſtet der Faden, die Fracht unberechnet, 6 bis 7 Rthlr. dieſer Preis drückt die Einwohner, vertheuert den Malz, und verringert die Güte des Biers, welches gewöhnlich nicht hinreichend gekocht wird, wo das Brennholz koſtbar iſt; weswegen man freylich Korsöer nicht ſo ſehr, als einigen andern kleinen Städten, Vorwürfe machen kann. Dieſer hohe Preis des Brennholzes ſchreckt ſogar auch manche Familie ab, welche ſonſt ſich entſchließen würde, in dieſer Stadt ſich niederzuslaſſen, die der Belt angenehm macht, und von wo aus viel Korn ausgeſchift wird, auch einige Sorten von Fiſchen, beſonders Dorſche, die man ſehr friſch dort haben kann, äußerſt wohlfeil zu haben ſind. Stellen zum Aalfang finden ſich genug, aber die Heringsfiſcherey ließe ſich, nach der Ausſage ſachkundiger Leute, durch eine Stelle, wo noch Ein Garn bis auf den Grund aufgeſetzt werden könnte *),

*) Wegen des oben erwähnten Mangels an Holz kann man dort wahrſcheinlich nicht an den ſeichten Stellen Heringszäune haben, wie in der Schley; ſondern muß Garn ſetzen, das bis auf den Grund reicht. Nun iſt aber der Belt tief, und das ſeichte Ufer reicht nicht ſo weit, daß noch Ein Garn ausgeſtellt werden kann, oder eine ſolche Stelle müßte geſucht werden; die Heringe gehen in der Tiefe vorbey. Anders kann ich mir das Wort -- et Bundgarnsſtade -- nicht erklären.

verbeſſern. Durch Ausrüſtung zweyer Schiffe nach Island von hier aus, und andern Betrieb des Kaufmanns M. Lauritzen, der in Island einen Bedienten hält, welcher dort im Lande des Handelns wegen überwintert, hat freylich die Betriebſamkeit in Korſöer etwas gewonnen; aber um eine Stadt in Aufnahme zu bringen, dazu wird mehr erfordert, als die Kräfte Eines Mannes. Wie vortheilhaft würde es auch ſeyn, wenn einige Seefahrer, die auf ihren Reiſen guten Verdienſt gemacht hätten, ſich hier zu wohnen begäben, um noch immer das Element zu ſehen, deſſen Anblick für ſie ſo angenehm iſt, und wovon ſie noch größern Vortheil durch Unterſtützung der Fiſcherey im Belte ziehen könnten! Auch wärs herrlich, wenn ſolche bemittelte Leute ihr Vermögen anwendeten, um Häuſer zu bauen, welche einer Stadt, die eine ſo vortrefliche Ausſicht nach der See hat, Anſehn geben würden *). Mit dieſem Wunſche verlaſſe ich dieſe Stadt, und erzähle Ihnen, wertheſter Freund, daß die breite, ebne, ſeeländiſche Heerſtraße Sie gleich außen vor dieſer Stadt aufnimmt, deren Mangel an Brennholz äußerſt beſchwerlich geworden ſeyn würde, wenn der vorige tiefe und elende Weg nicht mit einem guten vertauſcht worden wäre. Dieſes iſt ein Vortheil, der Kallundborg fehlt, welches zur See eine große Menge Steinkohlen kommen läßt, weil das Brennholz dort theuer iſt, und von Aarhuus geholt wer-

*) Fromme Wünſche! die alten Seeleute, wenn ſie auch noch ſo viel ſich verdient haben, ſuchen im Alter ihr Vaterland; und wärs auch die elendeſte Hallige an der Weſtküſte des Herzogthums Schleswig.

werden muß. Kornwaaren werden hier ſtark ausgeſchift, weswegen der Landmann, weil er hier am öfterſten ſicher Käufer erwarten kann, dieſe Stadt häufig beſucht, und aus der Gegend von Korſöer, ja ſogar von Skielſkiör hieher fährt; ſo daß der Weg hin und zurück für einige 10, 12 bis 14 Meilen wird. Zu dieſer langen Reiſe überreden die höheren Kornpreiſe in Kallundborg den Bauer, der auch je zuweilen erfahren muß, daß der Weg zu dieſer Handelsſtadt ſchlecht iſt, die, weil ſie mehr als die benachbarten Städte kauft, auch mehr an den Bauer, der hier gerne handeln mag, abſetzt. Die Beſchreibung von Kallundborg ſagt, daß man hier viel Malz macht, guten Brandtwein brennt, und Schweine mäſtet, aber daß an dieſem Orte eine Zuckerſiederey, Bier= und Eſſigbrauerey, Reifferbahn und Gärberey noch mit Nutzen angelegt werden könnten; daß ferner hier, nach dem Mannzahlregiſter vom erſten Julii 1787, ſich in allen 1375 Seelen befanden. Bleib an der Landſtraße! heißt das alte Sprichwort. Und deswegen führe ich Sie nach Slagelſe. Hier finden Sie vor der Stadt Lindenbäume gepflanzt, von dem Dorfe Landsgrav an bis zu einer Mühle; und in derſelben verſchiedene neue und zum Theil hübſche Häuſer und Höfe, welche durch die Feuersbrünſte, deren man ſeit 1740, da ein großer Brand ſie heimſuchte, fünfe zählt, veranlaßt ſind. Aus noch mehreren Urſachen kann ich von der Stadt Einen Vorzug nicht rühmen, den ihr Hoſpital beſitzt, nämlich Reichthum. Denn dieſe Stiftung, welche auch der lateiniſchen Schule zu gute kömmt, beſitzt, wenn ich mich nicht irre, gegenwärtig ein Kapital von ohngefehr 124,000 Rthlr.; daraus

ſieht man, wie es ſeit 1768 angewachſen iſt, als in welchem Jahre der Handelsſpiegel ihr Vermögen ohngefehr zu 70,000 Rthlr. angiebt. Damals erhielten 60 Perſonen jede wöchentlich 2 Mark 8 ßl. däniſch, welches jetzt bis zu 3 Mark däniſch vermehrt iſt, und an 100 Mitglieder ausgetheilt wird, die in einem ſeit 1768 aufgeführten mit Brandmauern verſehenen Gebäude, welches noch in dieſem Jahr verbeſſert iſt, wohnen. Nächſt dem Hoſpital, welches der Stadt durch ſeine Gelder, die auf Häuſer belegt werden, Nutzen bringt, muß man wahrſcheinlich ihre Ländereyen für das Wichtigſte anſehen. Von den älteſten Zeiten an waren dieſe Ländereyen ſo beträchtlich, daß ſie Anlaß zu dem Sprichwort gaben; Roeskilde's Läuten, und Slagelſe's Düngfahren hat nimmer ein Ende. Im Handelsſpiegel des Jahrs 1768, wird dieſe Stadt zu 250 Tonnen Hartkorn *) angeſchlagen; und Büſching ſchreibt in ſeiner Geographie, daß man dort vielen Fleiß auf Ackerbau und Tobakspflanzung wendet. Allein obſchon freylich 1754 der Tobaksbau getrieben ward, als jene Schrift herauskam, ſo hat derſelbe doch ſeitdem dermaßen abgenommen, daß man in dieſem Jahre kein einziges Tobaksblatt ſieht. Die Ur-

ſache

*) Was eine Tonne Hartkorn iſt, oder wie viel Tonnen Hartkorn auf eine geographiſche Quadratmeile kommen (denn das iſt, nach Verſchiedenheit des Bodens, in den verſchiedenen Provinzen und zum Theil in verſchiedenen Aemtern ſehr verſchieden,) davon ſ. des ſel. Oeders Bedenken, wie dem Bauernſtande Freyheit und Eigenthum verſchaft werden könne? S. 90 - 95. Neue Aufl. v. 1786. C.

ſache iſt Mangel an Luſt, eine Arbeit vorzunehmen, wovon bisher die Pflanzer in Slagelſe keinen Vortheil gehabt hatten. Statt deſſen hat man ſich jetzt auf den Flachsbau gelegt, und zwar mit recht gutem Erfolg; auch hat man etwas weniges Hanf auf den Feldern geſehen, die ſonſt meiſt mit Gerſten und Haber beſäet werden; Erbſen, Wicken und Rocken ſäet man auch, aber nicht in Menge; Buchweizen trift man nicht an, aber die Schäfereyen ſind vermehrt und verbeſſert. Die Beſchaffenheit des Bodens iſt ungleich, theils ſchwarze fette Erde, theils Leimboden, theils ſandig, gruſig, niedrig, trocken, ſteinicht; doch wirds, im Ganzen betrachtet, für recht gutes Erdreich gehalten, das ſich verbeſſern ließe, und durch gehöriges Pflügen und gut durchgebrannten Dünger, woran es der Stadt, nach der Menge ihrer Pferde und ihres Hornviehes zu urtheilen, wahrſcheinlich nicht fehlen kann, würde man es vermuthlich darin ſehr weit bringen können, wenn zugleich die Einhegung und der volle Gebrauch des Eigenthums freye Hände gäbe, das Land gut zu bearbeiten, und Unordnungen, vorzüglich das Einlaufen des fremden Viehes in die Aecker, zu verhindern. Allein dazu hat man nicht viel Hofnung, weil ein Spruch des höchſten Gerichts gewiſſermaßen dagegen iſt, in dem die gemeinſchaftliche Gräſung zugeſtanden iſt. Die Bürgerſchaft führte darüber vor einigen Jahren Proceß, wobey der eine Theil ſich auf Schenkungsbriefe berief, in welchen der Stadt die ſtreitigen Ländereyen überlaſſen werden, und worin zur näheren Beurtheilung der Beſchaffenheit dieſer Ländereyen gemeldet wird, daß ſie Biberklee, Klebkraut, Schafgarben, Kamillenblumen, Wegebreit, Kletten, wilden Timian, gelbe Blumen,

weißen und rothen Klee, und feines fettes Gras trugen. Einige wenige Einwohner beſitzen eigne Koppeln, und der in einigen davon geſäete Klee hat ſehr gut geglückt. Das Gehege um die Feldmark beläuft ſich auf 5812 Faden. Ein eigenthümlicher Wald zur Benutzung fehlt der Stadt; denn obſchon ein Stück Feld der Stadtwald genannt wird, ſo findet ſich doch kein einziger Baum darauf. Es iſt zur Gräſung hingelegt, und weil es in außerordentlich langer Zeit nicht unterm Pflug geweſen iſt, ſo würde vermuthlich der Pflug gute Dienſte thun, indem dergleichen altes Brachland, gehörig bearbeitet, reiche Erndte hoffen läßt. Einen Luſtwald hingegen hat man, nämlich bey Antvorſkovhof. Daſelbſt darf Jeder ſich erluſtigen, und weder der Wald noch das Vergnügen iſt klein. Ueberdem ſo ſind die Ausſichten um Slagelſe angenehm, auch liegt es in kleiner Entfernung von der Seeſtadt Korſöer und dem reizenden Soröe; deswegen dünkt mich könnte es verdienen, daß verſchiedene Familien dahin zögen, vorzüglich ſolche, welche wünſchten ihren Söhnen eine gelehrte Erziehung zu geben, denn die Wiſſenſchaften werden in der lateiniſchen Schule gut gelehrt und es ſind von oben bemeldter Stiftung Stipendien zur Unterſtützung der Schüler ausgeſetzt. Die Ländereyen jener Stiftung werden, eben ſowohl, als das Armenland, in Pacht ausgethan; dadurch wird freylich die Nutzung des Ackers vermehrt, aber nimmer läßt ſich doch ein ſo hoher Grad von Verbeſſerung, Fleiß und Kunſt erwarten, als in dem Falle, daß ein uneingeſchränktes Eigenthum ſtatt findet; denn außer andern Unternehmungen könnte man alsdann eine künſtliche Wieſe, eine Baumſchule u. dgl.

erwar=

erwarten, und letztere wäre beſonders dienlich als Aufmunterung zur Anlage eines Waldes; weil, wie geſagt, Waldung fehlt, und das Brennholz mit 4 bis 5 Rthlr. für den Faden bezahlt werden muß, auch der Torf vom Stadtgrunde bey weitem nicht zur Nothdurft zureicht; ſo daß Slagelſe in Hinſicht der Feurung zu beklagen iſt. Die Ländereyen hingegen ſind geringe im Preiſe. Eine Tonne Land wird bisweilen für 10 bis 12 Rthlr. gekauft. Wie ſehr verſchieden iſt dieſer Preis von dem Preiſe der Ländereyen bey Randers, wo man gegen 200 Rthlr. für eine Tonne Land bezahlt! Allein da iſt es nahe an der Stadt und liegt nicht in Gemeinſchaft. Zugegeben, daß der Boden von ungleicher Güte iſt, ſo bleibt Land doch Land, zumal bey einer Stadt, wo man die Verbeſſerungsmittel zur Hand hat. Bey den meiſten Häuſern befinden ſich Gärten, aber die Menſchen in dieſer Gegend ſcheinen eben keinen ſonderlichen Geſchmack am Gartenweſen zu haben, ſonſt ſehe ich nicht ein, weswegen man ſo wenig pflanzt, da Mangel an Platz hier keine Entſchuldigung iſt. Von Fiſchen werden Aale, Barſche, Braſſen, Hechte, Weißfiſche, Schollen, Makrele, Garnelen, Heringe und Karauſchen, doch von letztern nur kleine, eingebracht; Krebſe nicht zu vergeſſen. Der Handel bedeutet nicht viel; Bauholz, norwegiſche Fiſchwaaren und Eiſen wird von Korſöer zugeführt, und Holzſchuhe von Kallundborg, wohin ſie aus Jütland gebracht werden. Die meiſten andern Waaren kommen von Kopenhagen, und da viele in und außer der Stadt überdem ihre Waaren in kleinen Quantitäten in der Hauptſtadt kaufen, ſo bleibt wenig übrig, womit Handel kann getrieben werden, beſonders wo

die

die Einwohner wenig Geld in Händen haben. — Freylich könnte es ſcheinen, als ob ſich durch den Verkauf von Brandtwein und Bier ein beträchtlicher Nahrungsweg finden ließe; aber berechnet man die Einfuhr von flensburger und kopenhagener Brandtwein, bringt die Preiſe von Brennholz, das zum Brennen und Brauen erforderlich iſt, in Anſchlag, und betrachtet zugleich die unzureichende Einrichtung und Größe der dortigen Brandtweinsbrennereyen und Brauereyen, ſo kann man leicht einſehen, daß der Gewinn nur klein ſeyn muß. Als einen Betrieb, der ſogleich Geld einbringt, kann man die Reiſen der Fuhrleute anſehen, von dieſen ſind im Jahre 1789 nach Ringſted 739, und nach Korſöer 552 gemacht. Die verſchiedenen Jahreszeiten machen hierin einen Unterſchied, und weil hieraus die Anzahl der Reiſenden ſich muthmaßlich herausbringen läßt, ſo will ich zur Veränderung Ihnen die Reiſen, die Ein einziger Fuhrmann im Jahre 1788 gemacht hat, nach den Monaten herrechnen. Alle Fuhrleute haben nach ihrer Ordnung gleichen Antheil an den Reiſen. Im Januar alſo 6 Reiſen, Februar 5, März 6, April 8, May 8, Junii 9, Julii 9, Auguſt 11, September 16, October 8, November 12, December 7. In allen 105 Reiſen. Wenn die Fuhrmannszunft, die meiſtens aus 10 bis 12 Mitgliedern beſteht, nicht im Stande iſt, allein die Beförderung zu beſchaffen, ſo ſind die übrigen Einwohner der Reihe nach und für die gewöhnliche Fracht verbunden, mit ihren eigenen Pferden die Reiſenden zu befördern. Dieſes iſt aber ſelten der Fall, und trägt ſich meiſtens nur zu, wenn die ordinaire fahrende Poſt viele Wagen nöthig hat, welche bald nur

4 bis

4 bis 5 ſind, bald, doch ſeltner, 10 bis 14. Eigentlich hat Slagelſe keine Fabrik, doch hat der Kaufmann Andreas Hanſen eine Ziegeley auf Stadtgrunde vor dem Thore, auf welcher nach einer Berechnung jährlich ohngefehr 200,000 Mauerſteine und 50,000 Dachziegel gebrannt werden, wodurch er einige Menſchen unterhält. Ein Spinnmeiſter, den das königliche Oekonomiekollegium beſoldete, zog hieher, lehrte diejenigen, welche Luſt dazu hatten, die Verfahrungsart beym Wollſpinnen, und lieferte Wolle an die Einwohner der Stadt und Landleute aus, womit er durch die Veranſtaltungen des Collegii verſorgt ward; er ließ auch hieſelbſt 60 Spinnräder und Haſpeln verfertigen, die an die Spinner ausgetheilt wurden, unter der Bedingung, ſie zurück zu liefern, wenn man ſie nicht länger brauchte. Wenn dieſes Mannes Aufſicht bey der Anſtalt nicht nöthig war, ſo webte er Chalong und Raſch, welches nach Kopenhagen geſandt ward; allein da es im beſten Gange war, ſtarb er. Man ſagt, daß er jetzt einen Nachfolger erhalten hat. Ein Drechsler verfertigt Puppenzeug ſo nett und ſchön, daß man es mit Beyfall in Kopenhagen aufgenommen, und verlangt hat, mehr einzuſenden, auch zugleich ihm die Hofnung einer Belohnung ſeiner Arbeit gemacht hat. Doch iſt dieſes nicht die einzigſte Probe ſeines Fleißes, denn er verfertigt zugleich knöcherne Mundſtücke und lederne Pfeifenröhren. Letztere werden auch von einem andern Drechsler gemacht, welcher dabey 4 Webſtühle hält, worauf er Leinwand, grobes Neſſeltuch zu Gardinen, Bettbühren, Schnupftüchern und Zeug zu Schürzen weben läßt. Etwas Leim wird hier auch gemacht und nach der großen Stadt

geführt, wohin die kleinen Städte wenig Waare, aber viel Geld bringen. Bey Slagelſe, jedoch in unterſchiedener Entfernung, finden Sie verſchiedene Güter, deren Namen noch nicht in den Geographien geleſen werden, weil ſie neu ſind. Im Jahre 1774 verkaufte der König ſeine Güter in den Aemtern Antvorſkov und Korſöer, unter der Bedingung, daß die halbe Kaufſumme unablöslich in den Gütern belegt bleiben und verzinſet werden ſollte, und mit Vorbehalt der Gerechtigkeit, nach wie vor die Prediger an den zu den Gütern gehörigen Kirchen zu ernennen; die Eigenthümer erhielten nun Erlaubniß den Gütern beliebige Namen zu geben, da denn folgende entſtanden: Antvorſkovhof, Falkenſtein, Valbyehof, Großfriederichslund, Nordruplund, Gyldenholm, Thornborghof. Sie werden dieſe Erläuterung dienlich finden, ſo wie auch, daß man in Vordingborg Amt Namen von neuen Höfen auf den verkauften königlichen Gütern hört, z. B. Lilienthal, Iſelingen, Petershof, Lundbyehof, u. ſ. w. und daher kommt es, daß ein und derſelbe Ort innerhalb weniger Jahre drey Namen gehabt hat, wie z. B. Landbyetorp, Liſelund und Großfriederichslund. Aber mit den Namen der Menſchen iſt es in Dännemark nicht ſo, wie in England, wo man nicht gewiß ſeyn kann, ob ein Mann das eine Jahr denſelben Namen hat, als das andere *).

Bey

*) Dis gilt doch nur von den Engländern bey ſolchen Standeserhöhungen, oder bey ſolcher erblichen Titelerwerbung, wodurch ſie in den höhern Adel übergehen, wie z. E. Lord North, durch ſeines Vaters Tod, Graf Guilford ward. Denn wenn ſie auch Knigths und Baronets werden, bekommen

Bey Veränderungen verbindet man indeſſen doch wol zwey Namen zuſammen, um einen Familiennamen bey der Nachkommenſchaft in Erinnerung zu behalten; allein deswegen kann doch keine Irrung dabey vorgehen; ſo hat man die Familiennamen, Juel-Vind, Schack-Rathlau, Ahlefeldt-Laurvigen, Ahlefeldt-Dehn, Buchwald-Brockdorf, Holk-Winterfeldt, Reetz-Thott, Bille-Brahe und Rabe-Levetzau. So wie der Verkauf der Güter neue Namen veranlaßt hat, ſo ſind dadurch auch neue Gebäude und Verbeſſerungen entſtanden; ſo hat der Finanzrath Koes, der Antvorſkovhof kaufte, nicht allein Gebäude von Brandmauer aufführen, ſondern überdem eine Allee von holländiſchen Linden bis an den Wald pflanzen laſſen. In letzterm ſind die Wege verbeſſert, manche Verſchönerungen angebracht, und ein Thiergarten, ſo wie eine Ziegeley angelegt. Steinwälle ſind auch nicht vergeſſen, ſo wenig als die Felder, wo man große und kleine Steine weggeräumt ſieht, und Gräben gezogen, wodurch die Aecker von dem vormals überflüßigen oder ſtillſtehenden Waſſer befreyt werden. Bereits im Jahre 1790 ließen ſich deutliche Früchte davon erblicken; auf einem Felde trieb das Erdreich Rocken und Weizen zu einer ungewöhnlichen Höhe, Güte und Menge, als einen Beweis, wozu der ſeeländiſche Boden vermögend iſt, wo gehörige Brache, rechte Behandlung und gutes Erdreich von bequemer Witterung zur Mittheilung der Fruchtbarkeit unterſtützt

kommen ſie nur das Sir vor ihren Vornamen. Z. E. Sir Carl, Sir Joſeph u. ſ. f. aber der Zunahme bleibt unverändert. C.

terſtützt werden, welche, wie man an den vollen Scheunen und hohen Schobern ſieht, der Himmel uns in dieſen Jahren geſchenket hat. Auf der andern Seite von Slagelſe iſt ebenfalls auf den königlichen verkauften Gütern der thätige Fleiß wirkſam geweſen; der Gutsbeſitzer hat für Austheilung der Felder und verminderte Hofdienſte geſorgt: und wenn ich erwähne, daß der dortige Gutsbeſitzer, Oberſt Caſtenſkiold, einen beſondern Platz bey Großfriedrichslund hat, wo amerikaniſche Pappelweiden gepflanzt ſind, die vortreflich wachſen, jetzt (1790) bereits im 5ten Jahr, ſo geſchieht es blos, um dieſen beſondern Theil der Landhaushaltung in Erinnerung zu bringen. Aus eben dieſer Urſache bezeichne ich Ihnen einen Platz beym Müllerhauſe zu Skovsöe an der Landſtraße, wo ohngefehr 50 Weidenbäume im beſten Wachsthum ſtehen, obſchon die Stelle eine hohe Lage hat. So mache ich Sie auch aufmerkſam auf die erſte Anlage und das ſchöne Beyſpiel von einer Baumpflanzung an der großen Landſtraße, die durch die Vorſorge des vormaligen Oberhofmeiſters, jetzigen Staatsminiſters, Grafen von Harthauſen *) veranſtaltet iſt. Wenn Sie ſich Sorde nähern, ſo treffen Sie auf dieſe Pflanzung von Eſchen, Speyerling und Linden, faſt bis an das Dorf Slaglille. Auf dem ſordeſchen Gute ſehen Sie, wie die Landvertheilung, dieſe Gelegenheit, ſein Eigenthum ungezwungener zu ge=

*) Der Vorſorge eben dieſes Herrn, der auch Amtmann über Flensburger Amt und Landſchaft Bredtſtedt geweſen, verdankt die Stadt Flensburg die Verſchönerung ihrer Hofenden, eines Spazierganges am Hafen, durch angepflanzte Linden.

gebrauchen, vor ſich geht; und in der Stadt ſelbſt, wo ein Inſtitut iſt, zieht die Akademie Ihre Aufmerkſamkeit auf ſich; ſo wie in der Kirche die Begräbniſſe der Männer, unſterblichen Andenkens, Holbergs und Thotts, welche von der Geſchicklichkeit däniſcher Künſtler zeugen, auf die Erinnerungskraft der Nachkommen glücklich zu wirken. — In Ringſtedt erleichtert der wohlfeile Preis des Brennholzes die Haushaltung; und in Roeskilde müſſen und werden die königlichen Begräbniſſe am meiſten Ihre Aufmerkſamkeit anziehen: welche Sie auch der Kirche ſchenken werden, weil Sie ſich daſelbſt von den vortreflichen Arbeiten des däniſchen Bildners Wiedewelt einen anſchaulichen Begrif machen können. Wenn Sie ſich von dem dortigen Fräuleinkloſter unterrichten wollen, ſo werden Sie finden, daß nicht blos die katholiſchen Klöſter reich ſind. Es beſitzt über eine Tonne Goldes, und von den Einkünften haben 20 adeliche Fräulein und Eine Priorin ihren Unterhalt, auf deren Abgang ohngefähr 70 exſpectivirte Fräulein warten. Aber ſo reich dieſes Kloſter, und die anſehnliche lateiniſche Schule iſt, ſo arm iſt hingegen die Gegend an Bäumen, und da dieſes weder einen angenehmen noch vortheilhaften Anblick giebt, ſo möchte ich anrathen die Abhandlung des Generalgarteninſpectors Schmidt zu leſen, welche von der Zucht wilder Bäume, und von der rechten Weiſe Hölzungen in Dännemark anzulegen und zu erhalten, handelt; ſie iſt unter den Schriften der Landhaushaltungsgeſellſchaft herausgekommen, und ſollte vorzüglich in einem Lande beherzigt werden, wo die Vermehrung der Waldungen ſo nothwendig iſt. Schon wieder Brennholz! der froſtige

Schriftſteller, die kalte Seele! ſagen Sie vielleicht. Doch nein! Sie nennen mich lieber einen warmen Patrioten. Zu Ihrem Troſte gelobe ich, nicht wieder auf dieſen Gegenſtand zu kommen, zum wenigſten nur einmal, ob ſchon die Wichtigkeit dieſer Materie einleuchtend iſt, und woran Sie ſich heute vielleicht von ſelbſt erinnern, wo bey dem ſcharfen Oſtwinde die ſehr kalte Luft gutes Brennholz willkommen macht. Bey Roeskilde zeigt man die Allee zu Lethraborg, die aus einer angelegten Pflanzung beſteht. Ihre gar zu weite Entfernung iſt freylich unbequem, aber ſie nimmt ſich deſto beſſer aus, weil es auf dem ganzen Wege von Roeskilde bis gegen die Hauptſtadt kahl und baumlos ausſieht, bis man ſich der Vorſtadt Friedrichsberg nähert, wo die Gärten beweiſen, daß die Luſt an fruchttragenden Bäumen nicht ausgeſtorben iſt, die, wie man glauben ſollte, an einigen Orten gleichgültig angeſehen wird, obgleich es Anweiſungen zu Gärten und Baumpflanzungen genug giebt; nach einem Bedenken wird Fleiſchers Gartenbuch *) dazu für das nützlichſte gehalten, weil es für unſere Himmelsgegend recht anwendbar ſeyn ſoll. Gartenanlagen vergnügen Geſicht, Geſchmack, Geruch, geben Schatten und Ruhe; die Bienenzucht hat auch Vortheil davon, vorzüglich wo das Land nicht theuer iſt. — Sie werden auch von den ſeitwärtsliegenden kleinen Städten Nachricht fordern; aber erlauben Sie mir, meine Erzählung auf bis

We=

*) Auch Bothmanns (aus Sonderburg) Garten=Catechismus, der von der Regierung wohl aufgenommen und belohnt, auch, wenn ich nicht irre, ins Däniſche überſetzt worden iſt.

Wenige einzuſchränken, daß Neſtved, weil es mit Waſſer und Wald umgeben iſt, zu den luſtigſten gehört, und daß die dortige Feldmark ſo eingetheilt iſt, daß jede Wohnung ihren eigenen Antheil an Land hat. Fiſche und Brennholz ſind in der Nähe, und Homlegaard, welches in dieſer Gegend liegt, beſitzt ein anſehnliches Torfmoor, welches ich wegen der Haushaltung bemerke, denn in allen kleinen Städten iſt dieſes ein wichtiger Artikel. Präſtöe und Wordingburg werden wegen ihrer herrlichen Lage gerühmt; die letzte Stadt hat durch eine Feuersbrunſt viele neue Häuſer erhalten. Holbek iſt hingegen eine alte Stadt, die guten Handel treibt; eine dortige Geſellſchaft hat ein Haus zum Schauſpiel gemiethet, und befördert dadurch die Geſelligkeit. Zwar ſpielt die Geſellſchaft nur zu ihrem eigenen Vergnügen, doch darf ein Fremder immer hoffen, daran Theil nehmen zu dürfen. Nach Hillerød, von einigen nach dem Schloſſe, Friedrichsborg genannt, lade ich Sie ein, wegen des Schloſſes, der Kirche, des Gartens und der Gegend; auch wegen der Stuterey, die aus einer Sammlung von einigen hundert Stuten, und einer dazu paſſenden Anzahl Hengſte von unterſchiedenen Farben beſteht; ſie ſind in ihre Koppeln vertheilt, und die nöthigen Stallknechte ſind vorhanden zu ihrer Wartung, unter der Aufſicht eines Stutenmeiſters, der unter der königlichen Stutereydirection ſteht. Ueber die Schönheit und ächte Racen dieſer Stuterey wird genau gehalten, und deswegen werden jährlich die mindeſt tauglichen Pferde ausgeſchoſſen, und in einer Auction verkauft. Mit Helſingöer ſchließe ich. Hier iſt Handel und Wandel ganz anders beſchaffen, als in allen andern kleinen

Städten, ſo wie dieſer Ort ſie auch alle an Anſehn und Reichthum übertriſt; aber in Einer Hinſicht hat derſelbe wahrſcheinlich den Vorzug vor allen europäiſchen Städten, nämlich durch ſeine Lage und treue Nachbarin, die Veſtung Kronborg, die im Stande iſt, einländiſche Schiffe zu beſchützen und ausländiſche zu beunruhigen, wenn ſie ſich auch zu einer Flotte ſammelten *). Hier iſt der merkwürdigſte Ein= und Ausweg zu und aus der Oſtſee, wohin alle Seemächte Schiffe ſenden, und dadurch Helſingöer zu einer anmuthigen und blühenden Stadt machen. Sie können ſich dadurch einen Begrif machen, welches Gewicht dieſe Durchfahrt, Oereſund genannt, dem däniſchen Reiche giebt, wenn Sie ſich vorſtellen, daß hier bisweilen 3 bis 400 Schiffe von verſchiedenen Nationen auf einmal liegen, und daß überhaupt im Jahre 1785 eine Anzahl von 10,241 hindurchgiengen, im Jahre 1786 aber 9,008 Schiffe, allein 1789 nur 8,847; an dieſer Verminderung war der Krieg zwiſchen Schweden und Rußland eine Haupturſache, denn die gewöhnliche Schiffahrt dieſer beyden Nationen ward dadurch größtentheils gehemmt. Sonſt können nur die Veſtungswerke von Kronborg die freye Fahrt hindern, die mit Kanonen, Mörſern und Haubitzen beſetzt, und ſo eingerichtet, verbeſſert und in Stand geſetzt ſind, ſowohl zum Angrif als zur Vertheidigung, daß ſie beſtändig und zu jeder Zeit ihre Dienſte

*) Gleichwol gieng 1658 den 29 Oct. die holländiſche Flotte, welche den Dänen zu Hülfe kam, durch den Sund, obgleich Kronenburg und Helſingburg damals in ſchwediſchen Händen waren. C.

Dienſte thun können. Für die Verbeſſerung des Hafens iſt geſorgt, und dieſe Fürſorge wird fortgeſetzt Das Luſtſchloß des Kronprinzen, Marienluſt, vermehrt dieſe Herrlichkeit. Die Ausſicht iſt daſelbſt unvergleichlich, denn man kann von da aus mit bloßen Augen ins Königreich Schweden hineinſehen, mit einem Sehrohr läßt ſich freylich Alles weit genauer betrachten; auch hat man daſelbſt den ſtolzen und angenehmen Anblick von den vielen im Sunde liegenden Schiffen, hat Kronborg mit Helſingöer, und einen kleinen Theil von Seeland im Geſicht. — Ihre letzte Frage, wertheſter Freund, betrift das Verhältniß dieſer kleinen Städte unter ſich; allein da muß ich Sie auf Schuld- und Pfandprotokolle, Vermögenſchatzung, größere oder geringere Reſtanten in den Schatzungen, Konſumtion, und Waaren ſowohl in als außer dem Handel verweiſen, und nach dieſer Maaßgabe kann man die Städte, welche an der Hauptlandſtraße liegen, nicht für die vermögendſten halten; ſie müſſen vielmehr den angeführten Städten Helſingöer, Reſtved, Holbek, und Kallundborg in dieſer Hinſicht nachſtehen. Ein Wort noch über die Schatzungen. Zu ihrer Regulirung in den kleinen Städten kam für Seelands Stift ein Reſcript vom 2ten März 1787 heraus, wovon ich einige wenige Artikel mittheilen will, zum Beweiſe des bey den Schatzungen befohlnen richtigen Verfahrens. Das Vergleichungsgeſchäfte über die Schatzungen der Städte ſoll von dem vorigen und dem im letzten Jahre erwählten Kämmerern übernommen werden. Von der Stadt werden Männer erwählt, um ihren Atteſt dabey zu zeichnen, und niemand kann ſich von dieſem Geſchäfte frey machen. Der Magiſtrat hat die Durchſicht

 des

des Aufſatzes, und der Stiftsamtmann approbirt denſelben. Der Stadtſchreiber verfertigt eine Deſignation von den gemeinen Feldern und Beſitzungen der Stadt, die von den Erwählten atteſtirt wird, und wobey die darauf haftende Abgaben angeführt werden. Ueber die Beſoldungen und gewiſſen Ausgaben der Stadt ſoll der Magiſtrat ein Reglement, das der Stiftsamtmann approbirt, verfertigen. Ueber die andern Ausgaben holt der Magiſtrat das Bedenken der deputirten Bürger und die Genehmigung des Stiftsamtmanns ein; eben ſo ſollen die Deputirten über Reparationen ihr Bedenken abgeben, und wenn der Magiſtrat hierin nicht einerley Meynung iſt, ſo beruht es auf die Reſolution des Stiftsamtmanns. Die Taxirungsbürger ſollen über Moderationen der Schatzungen ihre Erklärung geben, die von den gewählten Bürgern atteſtirt, und vom Stiftsamtmann approbirt wird; und darüber wird dem Stiftsamtmann vom Magiſtrat eine von den Taxirungsbürgern verfertigte Specialliſte zugeſtellt, worauf zugleich der Beweis enthalten iſt, daß die nachgelaßne Summe eingefordert worden. Die Einquartirungskommiſſion atteſtirt die dazu erforderlichen Berechnungen, in ſo fern nämlich die Einwohner wirklich die Einquartirung gehabt haben *). Wollen Sie wiſſen, wornach ſich die Schatzungen richten, ſo ſind die Bezirke der Wohnungen, Lände-

*) Die übrigen Einquartirungskoſten, die aus der ungleichen Vertheilung des Militairs entſtehen, weswegen Eine Stadt Zulage erhält, und eine andere Zuſchuß thun muß, werden alſo von der Einquartirungskommiſſion nicht atteſtirt.

Ländereyen, und die Nahrung das, wornach die Stadtſchatzungen ſich richten; und dieſe werden zu den Stadtausgaben und zur Einquartirung angewandt. Die letztern Koſten beliefen ſich für die Städte in Dännemark den 1ſten May 1780 auf die Summe Eines Jahres von 52,182 Rthlr. zufolge eines Reſcripts vom 21ſten März 1781. Das letzte Reglement, das eine Anordnung enthält, über die nähere Einrichtung der Einquartirung in den Städten Dännemarks, Kopenhagen ausgenommen, iſt vom 4ten Auguſt 1788. Unter den Veranſtaltungen zum Beſten der kleinen Städte iſt auch dieſe: daß die Ausgaben wegen freyer Poſtreiſen und wegen Durchmärſche nicht einigen beſonders zur Laſt fallen, ſondern über alle kleine Städte gleichmäßig vertheilt werden. Die Laſt, welche die freye Beförderung mit ſich führt, wird durch mehrere Einſchränkungen vermindert, oder hört auch ganz auf, indem in verſchiedenen Fällen bezahlt wird, wo vordem freye Reiſe zugeſtanden ward. Selbſt der Thronfolger richtet ſeine Reiſen zur Erleichterung des Beförderungsweſens ein *). Vordem mußten verſchiedene Transporte zur Hofhaltung auf Koſten der Städte geſchehen, aber es iſt die Veranſtaltung getroffen, daß ſie mit der fahrenden Poſt beſorgt werden; ausgenommen der Auſterntransport, welcher, um friſch anzukommen, keinen Aufenthalt leiden würde **). Bey der Herumreiſe erhalten Sie mehrere

 Kennt-

*) Indem er auf einem offenen holſteiniſchen Wagen mit Poſtpferden durchs Land fährt.

**) Der Auſternpächter der Bänke an der weſtlichen Küſte muß,

Kenntniſſe von den kleinen Städten, aber Sie werden zugleich in Seeland erfahren, daß ihre Häuſer faſt überall in ſehr niedrigem Preiſe ſtehen, und daß die Nahrung unter dem Druck liegt, daß dabey die Hülfsmittel zu ihrem Aufkommen wenige und unbeträchtliche ſind, und daß man im Allgemeinen wenige Neigung hat, ſich in denſelben niederzulaſſen. Man wählt lieber das Land, oder Holſtein, oder die Hauptſtadt zum Aufenthalt; vorzüglich ſtrebt man dahin in letzterer zu leben, wobey man hie und da die Erziehung der Jugend zum Vorwande nimmt. Es giebt doch ſechs lateiniſche Schulen in der Provinz. Auch ſollte man denken, daß die Vortheile einer reineren Luft, billigerer Hausmiethe, minderer Verſuchung zu Ausgaben, und der von den meiſten Städten kurzen und leichten Reiſe nach Kopenhagen, Penſioniſten und Kapitaliſten überreden könnten, ſich in gewiſſen kleinen Städten niederzulaſſen. Aber wie ſoll man ihnen dazu Luſt machen? Die Freyheit, nach Belieben zu wohnen, wo man will, iſt ein Vorzug, den der König ſeinen Unterthanen vergünſtigt *), und deswegen

folgt

muß, außer der jährlichen Pacht, die alle 6 Jahre durch eine Licitation erneuert wird, gewiſſe Tonnen Auſtern als Deputat an die Hofhaltung des Königs ſchicken, und hat zugleich allein die Freyheit, Auſtern nach Hamburg zum Verkauf zu ſenden.

*) Vergünſtigung iſt es wol nicht zu nennen, wenn der König ſeinen Unterthanen Freyheiten uneingeſchränkt läßt, die ihnen als natürliche Menſchenrechte zukommen, und deren Einſchränkung zur öffentlichen Wohlfahrt nicht erforderlich iſt. C.

folgt jeder ſeinem Geſchmack. Soll Ueberredung wirken, ſo möchte manche kleine Stadt Vortheile verſprechen, die man anderwärts vergebens wünſcht. Mildthätigkeit und Sorgfalt für die Nachkommen hat die Nation durch viele Stiftungen bewieſen, aber beſonders in der Hauptſtadt; dieſe Wohlthätigkeit könnte man in Zukunft durch Stiftungen in den kleinen Städten ausüben, durch die Betrachtung bewogen, daß eine Wohlthat deſto ſchätzbarer iſt, je mehrere Vortheile ſie bewirkt; werden dadurch die milden Gaben der Mitbürger mit dem Beſten des Staats in Verhältniß geſetzt, ſo hat die gute Abſicht deſto größere Folgen; und je mehrere nützliche Endzwecke ein Stifter erreicht, deſto mehr Vergnügen, deſto größere Ehre und deſto ſtärkere Beruhigung und Zufriedenheit hat derſelbe, wenn er durch den Tod ſeine Beſitzungen denen überläßt, für welche die Billigkeit und der Zuſtand des Staats am kräftigſten redet. Die Hauptſtadt hat ſo viele Hülfsquellen dieſer Art für Dürftige, beſonders geringen Standes, und kein Stand iſt ganz vergeſſen. Es iſt nicht nöthig, ſie aufzurechnen. Sie belieben ſelbſt den nähern Unterricht von den Anſtalten zum Beſten der Armen zu ſuchen, und finden davon hinlängliche Nachricht in den öffentlich bekannt gemachten Fundationen *), und in einer vom Aſſeſſor Bärens **) herausgegebenen Schrift, worin hierhergehörige Berechnungen

*) Hans de Hoffmann Samlinger af Fundationer ꝛc. Kiöbnhavn, 1755. folgg. C.

**) Efterretninger om Fattigwäſenets Tilſtand i Danmark af Aſſeſſor J. H. Bärens. Kiöbnhavn 1790. Fol. C.

enthalten ſind. Wenn ſich eine ganz genaue Vergleichung zwiſchen dem engliſchen und däniſchen Armenweſen machen ließe, ſo würde man wahrſcheinlich ein anderes Urtheil über letzteres fällen, als das, was ohne Unterſuchung und Berechnung gemacht wird. Archenholz erzählt, daß die zur Unterhaltung der Armen in England nöthige Summe 700,000 Pfund Sterling im Jahre 1764 überſtieg, und daß 1786 drey Millionen Pfund Sterling nicht zureichten, weil über Eine Million arme Menſchen unterhalten werden mußten. Und man lieſet im politiſchen Journal von 1786 unter dem eigenen Artikel, London, daß außer den gewöhnlichen großen Abgaben in den letzten 20 Jahren in England über zwey Millionen Pfund Sterling für die Bedürfniſſe der Armen zuſammen gebracht worden ſind, und daß man demungeachtet auf den londoner Straßen den unbeſchreiblich kläglichen Anblick ſo vieler Unglücklichen hat, die Almoſen ſammlen. — Als eine Anmerkung, deren Wahrheit ich auf den Referenten beruhen laſſe, lieſet man gedruckt, daß in England von 1758 bis 1789 etwa 25,000 Perſonen bankerott gemacht haben, wodurch ohngefehr 80,000 Weiber und Kinder ins Unglück geſtürzt ſind. Darnach zu ſchließen iſt vielleicht in England nach Verhältniß der Volksmenge eine größere Anzahl von Armen, als in meinem Vaterlande, worüber Sie bey einer Veranlaſſnng einen Zweifel geäußert haben, und zugleich eine Nachricht von unſerem Armenweſen wünſchen. Weil dieſes hieher gehört, ſo will ichs Ihnen kürzlich erzählen. Zu Kopenhagen werden in Vartovs, Sct. Johannis Hoſpital, und dem allgemeinen Hoſpital über 1000 Arme unterhalten, und überdem werden

den Andere, die von fremden Orten her ſind, in der Hauptſtadt unterſtützt. Im Lande giebt es auch viele und zum Theil große Hoſpitäler, z. B. in Aalborg, Randers, Viborg, Aarhuus, Odenſee, Slagelſe und Helſingöer; zum Theil kleinere in 10 bis 12 kleinen Städten, die Armenhäuſer ungerechnet, wozu Vermächtniſſe ausgeſetzt ſind, z. B. in Aalborg von Himmerig, in Ripen, Odenſee und an mehrern Orten, ſo daß eine Anzahl von weit über 1000 Armen herauskömmt, die in dieſen erwähnten Städten unterſtützt werden. Eine ſolche Mildthätigkeit iſt rühmlich; allein da dieſe Stiftungen blos für die geringe Claſſe beſtimmt ſind, und man für Witwen vom Stande hingegen faſt keine hat, als das Harboiſche in Kopenhagen, welches mir eben beyfällt, ſo hat man den Wunſch geäußert, daß irgend eine ähnliche Stiftung in einer kleinen Stadt in Seeland gemacht werden möchte für Witwen aus dem Militairſtande, oder aus dem Civil- und geiſtlichen Stande, oder nach Gefallen für alle ohne Unterſchied, je mehrere, deſto beſſer. So ein Witwenkloſter iſt zu Eſtvadhof in Jütland. Denjenigen, denen es nicht gefiele, auf ebenbeſagte Weiſe mildthätig zu ſeyn, und doch fürs allgemeine Beſte Etwas thun wollten, könnte man vorſchlagen, die Einrichtung einer Stiftung nachzuahmen, welche, obgleich Jedermann ihre Vortreflichkeit rühmt, doch meines Wiſſens keine Nachfolger gehabt hat; ich meyne die Kalkreutſche Stiftung. Der Stifter ſchenkte zur Unterhaltung für zehn alternde Officiere, die Einkünfte von dem Gute Helleſtruphof, welches als ein niedergelegtes Gut, den 14ten May 1751 unter die Akademie zu Soröe gelegt iſt, und wovon jeder

von

von dieſen Officieren eine jährliche Penſion von 60 Rthlr. erhält, ohne einen ſolchen verabſchiedeten Officier an einen gewiſſen Aufenthalt zu verbinden, wo er dieſe Penſion verzehren ſoll. Fände ein ſolcher Stifter es für gut, ein Gebäude aufführen zu laſſen, oder einen Hof zu kaufen, ſo würde er dadurch für die Verſchönerung der Stadt ſorgen, und ſie zugleich mit Leuten vermehren, welche durch die gegebne Penſion die Einwohner in Verdienſt ſetzten. Wegen des Beyſpiels, der Ehre und des Nutzens ſcheint es beſſer, daß des Stifters Andenken in einer Stadt an der Landſtraße fortlebe, als ausſterbe in einer abgelegenen Straße der Hauptſtadt, wo Ein Gebäude die Aufmerkſamkeit von dem andern abzieht, oder doch zum wenigſten die Erinnerung an den Stifter ſchwächt. Wäre man hingegen nicht geſonnen, dazu ein Gebäude zu ſchenken, ſo könnte man doch durch ſeine Mildthätigkeit zugleich einer ſolchen kleinen Stadt nützlich werden, wenn man die Bedingung feſtſetzte, daß die Penſioniſten in einer gewiſſen Stadt ihre Penſion verzehren ſollten; oder ihnen die Wahl unter mehrern ließe. Dann würde doch ein oder anderes Haus bewohnt, das nun ſteht und zuſammenfällt, und den geringen Werth, worin die Häuſer verſchiedener kleinen Städte ſtehen, noch mehr herunterſetzt. Um für den Staat deſto größern Vortheil zuwege zu bringen, könnte ja der Stifter als ſeinen Wunſch es den Penſioniſten zur Pflicht machen, daß die Mannsperſonen einen kleinen Ackerbau treiben, und deswegen Etwas vom Stadtfelde pachten, oder einen Garten, oder eine Baumſchule anlegen möchten. Zufolge der Geſchichte vertauſchte der römiſche Krieger ſeine Waffen mit Ackergeräth, warum

um ſollte es nicht auch der däniſche thun, wenn gleich die Umſtände anders ſind. In einer gewiſſen kleinen Stadt ſind alle die Gärten in Stand geſetzt worden, wovon ein alternder verabſchiedeter Officier Beſitzer geweſen iſt. Das Alter bedarf Ruhe, aber der thätige Kriegsmann wünſcht deswegen doch nicht im Alter eine gänzliche Unthätigkeit; ſie macht ihm kein Vergnügen, und iſt allemal demjenigen ſchädlich, der in die glückliche Gewohnheit gekommen iſt, fleißig zu ſeyn. Genöſſe die Penſion eine Witwe, ſo wäre es vortheilhaft, wenn ſie ein armes Mädchen unterrichtete, vorzüglich in der Haushaltung und im Kochen, welches beſonders nützlich wäre, wenn das Mädchen mit einem nur einigermaßen wohlhabenden Bauern verheyrathet würde, deſſen Haushaltung ſicher verbeſſert werden könnte, wenn die Frau mehr Kenntniß von der Art und Weiſe beſäße, wohlſchmeckende Speiſen aufzubewahren, und von dem Gebrauch der Eßwaaren, die Feld und Garten geben; welche, wie man behaupten kann, zu wenig bey den ſeeländiſchen Bauersweibern in Acht genommen werden *). Sehen Sie meinen

*) Daſſelbe gilt von den Herzogthümern, wo in den beſten Gegenden die Landleute eben ſo wenig wiſſen, ſich mannichfaltige, wohlfeile und geſunde Speiſen zu bereiten und zu verſchaffen, als ſie überhaupt von einer vernünftigen Diät verſtehen. Hätten wir doch Diſtriktsärzte, die, mit guten Predigern vereinigt, ſo manches Vorurtheil beſiegen, und auch in dieſer Hinſicht überaus viel Gutes ſtiften könnten. Welche Uebung wäre es zugleich für junge Aerzte, und wie viele Gelegenheit hätten ſie, in kurzer Zeit ſich rühmlichſt bekannt zu

meinen Eifer für braver Männer nachgelaſſene Witwen und für alte ſchwache Officiere nicht für übertrieben an, denn ihr Stand und ihre Umſtände ſind oft ſo, daß ſie mit Jenem ausrufen müſſen: Graben mag ich nicht, ſo ſchäme ich mich zu betteln! Die Unterſtützung einer gnädigen Regierung fehlt freylich nicht, aber ſie vermag doch nicht, aller Noth abzuhelfen; dazu können gemeine Beyträge einigermaßen behülflich ſeyn, vorzüglich durch mildthätige Vermächtniſſe; wovon es, zur Ehre der Nation, nicht an Beyſpielen fehlt. Erlauben Sie mir hier ein ſehr preiswürdiges zu nennen. Es iſt die von der hochſeligen Prinzeſſin Charlotte Amalia errichtete Stiftung, worüber man ein Reglement vom 24ſten Jul. 1773 hat. Dem zufolge hat die Prinzeſſin einen Fond von 100,000 Rthlr. geſchenkt, wovon die Renten an arme adeliche Fräulein, und an Töchter andrer armen Leute ausgetheilt werden. Sie ſind in fünf Claſſen getheilt, und genießen, vom 5ten Jahr an, Geldunterſtützung, welche eigentlich die Erziehung zur Abſicht hat; doch können ſie, nach dem 20ſten Jahr, ſo lange ſie unverheyrathet ſind, jährlich etwas aus der Stiftung erhal-

zu machen: ſtatt daß jetzt mancher lange laufen, oder öfterer ſeinen Wohnort verändern muß, ehe er Praxin erhält; unterdeß, daß Quackſalber und alte Weiber ungeſtraft morden, beſonders in den von Städten einige Meilen weit entlegenen Dörfern, wo der Bauer nicht immer den Geburtshelfer oder Arzt holen kann, wenn er auch wollte. Es darf Einer nur ein paar Jahre in einer ſolchen Gegend gelebt haben, und auf dieſen Gegenſtand aufmerkſam geweſen ſeyn, um gräsliche Geſchichten genug erzählen zu können.

erhalten. Sie wird von ſieben Directoren verwaltet. Einſchreibungsgeld und Anwartſchaft finden bey dieſer Stiftung nicht ſtatt, in welcher, ſo lauten die Worte, Tugend und Armuth aller Stände Hülfe zu einer chriſtlichen Erziehung finden können. Weil ich hier davon gehandelt habe, wie man den ſeeländiſchen kleinen Städten könnte Geld zufließen laſſen, über deren Verfall diejenigen am beſten berichten können, die ihr Vergnügen daran finden, Dännemark von einer ſchwachen Seite zu kennen, wozu einige Luſt zu haben ſcheinen, ſo ſchlage ich Ihnen noch einen Gedanken vor, den ich von einem Patrioten gehört habe, nämlich ein Kapital zu einer Stiftung in einer ſolchen Stadt für alte Soldaten und Reuter, oder, wäre es eine Seeſtadt, für alte Seefahrer zu ſchenken, ſie davon die Zinſen genießen, und es ihnen übrigens frey ſtehen zu laſſen, ſich bey den Einwohnern durch Feldarbeit oder auf andere Weiſe etwas zu verdienen. In eine ſolche Stiftung könnten auch Schwache und Beſchädigte von jenen Ständen, obgleich ſie nicht alt wären, aufgenommen werden; und man hat Beyſpiele, daß ſolche Leute weder unbrauchbar noch unwillig zur Arbeit ſind, allein wenn die Kräfte fehlen, ſo müßte die Mildthätigkeit erſetzen, was der Fleiß nicht erwerben kann. Wenn Jemand für gut fände, ſein Geld in irgend eine Fabrike einer kleinen Stadt einzuſchließen, ſo würde ein alter Wunſch erfüllt; und würde eine oder mehrere Belohnungen für diejenigen ausgeſetzt, die ihr Stadtfeld am beſten bearbeiteten, ſo würde auch dieſes helfen, eben ſo auch Belohnungen für fleißige Fiſcher, oder Geſchenke an arme Bürger zur Aufhelfung ihrer Nahrung, die von einer Nation erwartet wer=

werden dürfen, welche vorzüglich in der Hauptſtadt Bürgerſinn beweiſt *). Allein indem ich ſolche Wünſche für die kleinen Städte äußere, erfahre ich, daß Etatsrath Berger zu Juulſkov ein Hoſpital für 16 Arme in Nyborg geſtiftet und dazu 4000 Rthlr. geſchenkt, auch in der zweyten Etage eine Anſtalt zur Erweiterung der Nyborger Armenanſtalt hinzugefügt hat.

*) Dieſes iſt keine Folge; man darf nur Flensburg und Kiel vergleichen. In erſterer Stadt herrſcht Handelsgeiſt und Bürgerſinn im höchſten Grade, in Kiel hingegen, das den vortreflichſten Hafen und den Canal in der Nähe hat, iſt es ganz anders. In Flensburg laſſen reiche Leute den größten Theil ihres Vermögens auf Wechſel laufen, in Kiel fehlt es an unternehmenden Kaufleuten. Dieſe Vergleichung ließe ſich noch viel weiter fortſetzen. Erziehung, Lebensart, Ton des Umgangs, Kleidung, Vergnügungen, Denkungsart, Grad der Aufklärung und Sittlichkeit u. ſ. w. ſind in dieſen beyden, nur 10 Meilen von einander entfernt liegenden Städten, aus leicht zu erklärenden Urſachen, faſt ganz entgegengeſetzt verſchieden.

Neun-

Neunzehnter Brief.

Um Ihnen, wie Sie verlangen, meine Gedanken über Kopenhagen mitzutheilen, ſo glaube ichs wagen zu dürfen, es Ihnen als eine Stadt zu ſchildern, wo man viele ſehenswürdige Dinge beyſammen findet, wo man ſehr viele Kenntniſſe einſammlen, und die meiſten Wiſſenſchaften lernen kann, ja wo des Klugen ſo wie des Thoren Neugierde befriedigt, eine Menge nützlicher Betrachtungen angeſtellt, Aufklärungen eingeholt, und Vergnügungen verſchaft werden können, welches alles in keiner andern Stadt weniger zerſtreut gefunden wird; auch kann daſelbſt und in einem Bezirke von 6 bis 8 Meilen, worin Helſingöer und deſſen Gegend begriffen iſt, ein Ausländer mehrere Dinge in Augenſchein nehmen, als anderwärts in einem gleichen Umkreiſe, wo ich von ein und andern Dingen gern mehr Ueberfluß zugeſtehen will, aber nicht ſo große Verſchiedenheit, als Hof, Flotte, Veſtung, Univerſität, Meer, Handel, Schiffahrt, viele unterſchiedene Fabriken und Werke, Magazine für die Land- und Seemacht und die dazu gehörigen Land- und Seevölker, Sammlungen von Kunſtſachen, Naturalien, Malereyen, Zeichnungen, Kirchen, Palläſte und ſowohl anſehnliche als ſchöne Gebäude, Stiftungen, Statüen, breite Straßen, Kanäle, angenehme Spaziergänge, hübſche Gärten und Luſtplätze, herrliche Ausſicht über Meer und Land, ein koſtbares Schloß in der Stadt, und viele Luſtſchlöſſer

in ihrer Nähe, in Gegenden, wo Feld, Wald und See vereinigt, die Annehmlichkeit vermehren, und wohin man ſich auf den vortreflichſten Wegen bringen laſſen kann. Freye Religionsübung, vortrefliche Polizey und gute Sitten laſſen Jeden ſein Leben und ſeine Lebensart in beſter Freyheit genießen. Die Sprache ſchränkt ſich nicht blos auf die Landesſprache ein; deutſch und franzöſiſch hört man ſogar in den Kirchen, und die Kunde mehrerer Sprachen iſt keine Seltenheit bey vielen Einwohnern, die man hier von allen Ständen und von unterſchiedenen Einſichten findet. Ein Fremder trift hier Landsleute; und alle europäiſche Höfe, ausgenommen der ſardiniſche, halten ihre Geſandten am däniſchen Hofe. Waaren und Neuigkeiten erhält man von Island bis beyde Indien durch einländiſche Schiffe, die nach allen Gegenden der Welt fahren, und der Briefwechſel iſt, nach Verhältniß der Lage der Städte, ſicher und leicht. Schauſpiel, Concerte, Bälle, Klubbs, Bibliotheken und Spaziergänge verſchaffen ihren Liebhabern abwechſelnden Zeitvertreib. Und da das Reich Ruhe und Einigkeit innerhalb ſeiner Grenzen, und Frieden mit allen Nationen genießt, ſo hebt dieſes alle Veranlaſſungen zum Streit im Umgange auf, wenigſtens weit mehr, als an den Orten, wo innerliche und auswärtige Unruhen die Gemüther erhitzen, und unangenehme Geſpräche auf die Bahn bringen, die ſich mit Verdruß endigen. Um einen vollſtändigen Begriff von dieſer berühmten Stadt zu erhalten, muß ich Sie hinweiſen auf Generalmajor de Thura's Vitruvius und deſſen Hafnia hodierna, und Pontoppidans Origines Hafnienſes vom Jahre 1764, ſo wie

auf

auf Haubers Beſchreibung von Kopenhagen, auf die neue-ren Geographien, und auf die Materialien zur Statiſtik der däniſchen Staaten *). Aber gefällt es Ihnen, kurzge-faßte Nachrichten vom gegenwärtigen Zuſtande dieſer Stadt anzunehmen, ſo mögen Sie ſich der folgenden bedienen, welche größtentheils aus den obigen Schriften, beſonders aus der letztern, die vielleicht denen unter meinen Landsleu-ten, die das Deutſche nicht verſtehen, wenig bekannt iſt, hergenommen ſind. —

Wollte man eine Stadt nach ihrer Größe ſchätzen und vorziehen, ſo müßte Kopenhagen gegen Amſterdam, Berlin, Genua, Liſſabon, London, Neapel, Paris und Wien zurücke-ſtehen; aber Größe und Menge an Einwohnern iſt ja oft ſelbſt eine Laſt und Unbequemlichkeit, welche Unordnung,

*) Der däniſche Vitruvius, die Hafnia hodierna und Pont-oppidans Origines Hafnienſes ſind noch immer brauch-bar, aber zu alt, als daß der heutige Zuſtand der prächtigen Königsſtadt, und alle neuere Gebäude und anderweitige Verbeſſerungen und Zuwachs mancher Art daraus hinläng-lich erkannt werden könnten. Haubers Beſchreibung kann denjenigen, welche die Stadt, Schlöſſer, Palläſte und alle Merkwürdigkeiten beſehen wollen, als ein Inventarium dienen. Pontoppidans Danſke Atlas 2 Theile iſt ausführli-cher und beſſer. Noch hat man eine ſehr brauchbare Beſchrei-bung von Kopenhagen in däniſcher Sprache von Jonge, wovon aber, ſo viel ich weiß, nur noch der erſte Theil her-aus iſt. Herr von Ramdohr hat in ſeinen Studien über Dännemark auch von Kopenhagen manche Nachrichten ge-geben, die aber manche Berichtigung erfordern. C.

Verdruß, und Auflauf erzeugt, und der Regierung hinderlich iſt, die Mittel zu gebrauchen, welche dienen, dem Ausbruche der Laſter zuvorzukommen, böſe Sitten zu hemmen, Diebſtähle zu entdecken, und Tumulte zu dämpfen. Der Ausländer braucht mehr Zeit, und muß weiter laufen, er hat überhaupt mehrere Unbequemlichkeiten, um in einer ſehr weitläuftigen Stadt ſeine Abſicht zu erreichen, als in einem mittelmäßig großen Orte; und überhaupt macht man in verſchiedenen Fällen die Erfahrung, daß Größe nicht immer mit Vergnügen gepaart iſt. Dieſes iſt wol auch die Urſache, warum J. G. Buſch in der Schrift von ſeinen Reiſen ſagt: daß er in keiner großen Stadt, die er geſehen, das Privatleben minder behaglich gefunden hätte, als in London. Ueber dieſe Stadt macht auch Archenholz die Bemerkung, daß ihre Gegenſtände, eben weil ihrer ſo viele, und weil ſie, ſo zu ſagen, auf einander gehäuft ſind, nur eine flüchtige Ueberſicht, aber keinen tiefen Eindruck zulaſſen. Dagegen hat man in Kopenhagen mehrere Bequemlichkeit, jede Sache zu betrachten und darüber nachzudenken, welches doch ein Reiſender wünſchet. Eine beträchtliche Menge Menſchen verurſachen eine weniger geſunde Luft; und wenn man ſchon Kopenhagen in dieſer Hinſicht für zu groß hält, was ſoll man denn von London urtheilen, wo die Zahl der Einwohner nach Archenholz bis gegen 900,000 beträgt? — Ich will Ihnen erſtlich über die Volksmenge in Kopenhagen meine Gedanken ſagen: einige halten ihre Vermehrung für ſchädlich fürs ganze Land, weil dadurch den kleinen Städten Menſchen entzogen werden, wo doch der König eben ſowohl ſeine Konſumtion von Ihnen genießen

nießen könnte, und weil dadurch die Theurung der Lebensmittel, und die Preiſe der Häuſer und der Häuer erhöht werden, welche, wenn ſie einmal übertrieben groß wären, auf einmal tief fallen könnten, ſobald der Handel einen Stoß litte, oder ein anderer Zufall ſich ereignete, wodurch die Neigung oder die Nothwendigkeit in Kopenhagen zu wohnen ſich verlöre, und da hat jeder Abſchlag gerne üble Würkungen. Aber im Gegentheil Eigenthum, Hypotheken und Renten ſind ſicherer, wenn der Werth der Wohnungen einigermaßen ſich gleich bleibt, welches in einigen andern Städten des Reichs ſeltner iſt, und für Pfandinhaber, und für öffentliche Mittel und Kindergelder große Ungelegenheiten verurſacht, ſo wie auch für ſolche, welche Geld zu leihen nöthig haben, indem unſichre Hebung der Zinſen vorgeworfen, oder zur Urſache gebraucht wird, den Kredit zu verſagen. Die Zunahme der hohen Häuſer in Kopenhagen könnte leicht die Helligkeit in den Gaſſen vermindern, die nicht gut weniger Licht leiden können, als ſie noch haben *). Eben ſo wenig wird die Vergrößerung der Vorſtädte von denen gebilligt, welche die hieſigen Einwohner mit Rückſicht auf die Konſumtion betrachten, weil ſie denken, daß ſowohl der König als die kleinen Städte dabey verlieren, wenn die Handwerker auf dem Lande wohnen, und wenn bemittelte Leute ihr Geld auf ſolche Weiſe verzehren, daß ſie weder von ihren Lebensmitteln Abgaben

*) Dies gilt doch nur von einigen engern Gaſſen. Sehr viele, und wol die meiſten, haben bekanntlich eine anſehnliche Breite und daher viel Licht. C.

bezahlen, noch Ackerbau treiben. Jedoch, dieſes ſind nur gutgemeynte Gedanken, ſie hindern Niemand in ſeiner Freyheit, ſich einen Wohnplatz zu wählen. Nach dem politiſchen Journal berechnete man den 1ſten November 1786 die Zahl der Einwohner in Kopenhagen zu 87,801, worunter 1454 Juden waren. Unter dieſe Zahl war damals der Hof, die Garniſon, und der Kriegsſtand zu Land und Meer nicht mit einbegriffen; und dieſe drey Pöſte betrugen im Jahre 1785, eine Anzahl von 9790 Menſchen. Büſching nimmt das Militair mit, und rechnet ſo im Jahre 1758 auf eine Anzahl von gegen 100,000 Menſchen. Den 1ſten Jul. 1787 ward eine Mannzahl in beyden Reichen mit Beyzeichnung des Alters und des Standes vorgenommen, und man hat keine Urſache zu glauben *), daß ſeitdem die Volksmenge, weder in den Königreichen überhaupt noch in der Hauptſtadt, abgenommen habe, wenn man die Mortalitätsliſten, die Anbauungen, den Handel und die Verfaſſung im Ganzen betrachtet **). — Das prächtige Schloß Chriſtiansburg iſt mit Sandſtein bekleidet, und beſteht aus

ſechs

*) Anno 1792 ſind in Kopenhagen kopulirt 982 Paar. Geboren 3516. Geſtorben 2545. alſo mehr geboren 871. Jüdiſche Nation kopulirt 8 Paar, geboren 50, geſtorben 25.

**) Von der Volksmenge in Kopenhagen und in den königl. däniſchen Staaten in Europa überhaupt hat man bisher wol nichts beſſers und zuverläſſigers als des ſel. Stiftsamtmanns von Oeder Aufſätze, betreffend die 1769 vorgenommene Volkszählung, in des Herrn Prof. Heinze Sammlungen zur Geſchichte und Staatswiſſenſchaft, 1 Bande S. 1 = 138.

ſechs Stockwerk; von dem oberſten hat man eine ungemein ſchöne Ausſicht über die ganze Stadt, und die umliegende fruchtbare Gegend bis in die See hinaus. Die innere Pracht des Schloſſes ſtimmt mit deſſen äußern Anſehn überein, und außer den Gemächern des Königs und der königlichen Herrſchaften mit ihrer Hofſtaat, die ſich hier im Winter aufhalten, ſind beſondere Zimmer zu gewiſſen Verrichtungen beſtimmt, als zu den Geſchäften des Schloßverwalters, der Zahlkaſſe u. ſ. w. und zum höchſten Gericht, wo Sie die öffentliche Verhandlung der Proceſſe anhören können, wobey die im Saale des höchſten Gerichts angebrachten herrlichen Gemälde zugleich Ihnen eine angenehme Betrachtung gewähren. Bey dem Schloſſe iſt eine prächtige Kirche aufgeführt. Am Schloſſe ſind die Ställe angebaut, worin Platz iſt zu etwa 400 Pferden, wovon 130 bis 160 im Marmorſtall ſtehen, der ſo genannt wird, weil die Pfeiler und Krippen von Marmor ſind. Da es erlaubt iſt, bey Tage durch die Ställe zu gehen, ſo hat man hier Gelegenheit, manche ſehr ſchöne Pferde zu ſehen; und das Vergnügen, Pferde bereiten zu ſehen, iſt gleich dabey im Reithauſe zu haben, ſo wie das, wie ſie zugefahren werden, auf der Reitbahn vorm Schloſſe, auf welcher verſchiedene Erlaubniß erhalten, ihre Pferde zu üben und zu reiten. Rund herum zu beyden Seiten der Reitbahn ſind Bogengänge, unter welchen Fußgänger, geſchützt gegen Wind und Wetter, ſpazieren können. In der Nähe des Schloſſes finden Sie die königliche Kunſtkammer, die unter die erſten in Europa gerechnet wird, und zu welcher 1751 das Beſte aus der vorigen Kunſtkammer zu Gottorp gelegt

worden iſt. Die Bildergallerie enthält eine große Sammlung von Arbeiten der vorzüglichſten Meiſter, z. B. von Eyk, Raphael, Michael Angelo, Guilio Romano, Rubens, Caraccio, Paul Veroneſe u. a. m. Das Münzkabinet iſt jetzt beſchrieben, und beſteht aus ohngefähr 12,000 alten griechiſchen, römiſchen, perſiſchen und ſyrakuſiſchen großen und kleinen Münzen, und aus 1200 Münzen aus den europäiſchen Reichen *). Die Sammlung von Kunſtſachen aus Elfenbein iſt ſehr anſehnlich. Es ſind darunter viele Stücke von der Arbeit des berühmten Hrn. Spengler, dem die Kunſtkammerverwaltersbedienung und die Aufſicht über die königliche Bildergallerie anvertraut iſt. Ich rathe Ihnen, ſich an dieſen einſichtsvollen Mann zu wenden, weil Sie bey ihm außer verſchiedenen Gemälden und andern Kunſtſachen zugleich eine Sammlung von Konchylien ſehen können, die, nach der Beſchreibung, ſchwerlich ihres Gleichen hat, und ihm ſelber zugehört. Die Modellkammer iſt ſehr vollſtändig, und unter den Mineralien iſt Ein Stück, deſſen Werth man auf 5000 Rthlr. ſchätzt. In der Nähe des Schloſſes ſteht der Provianthof, wo für den Seeetat Speck, Fleiſch, Butter, Korn, Grütze und Erbſen verwahrt wird;

*) Ueber die königliche Münzſammlung, die jetzt nicht mehr auf der Kunſtkammer befindlich iſt, ſondern im Schloſſe Roſenburg aufbewahrt wird, hat man nun das prächtige Münz- und Medaillenwerk in Royalfolio, welches ſowohl die Münzen und Medaillen in Kupferſtichen abgebildet als auch Erklärungen derſelben in däniſcher Sprache enthält. Kopenhagen 1791. Royalfol. 2 Bände, wovon der eine den Text, der andere die Kupferſtiche enthält. C.

wird; und ebenfalls in der Nähe das königliche Brauhaus, das 1768 ganz neu aufgeführt ward, wo für die Flotte Schiffsbier gebrauet wird. Uebrigens braut in Kopenhagen ſeit 1771 auch die Brauerzunft allerhand Arten von Bier. — Die Nachbarſchaft veranlaßt mich, das wohleingerichtete und ſtark beſetzte Zeughaus für den Landetat zu nennen; ſo wie die Börſe, die, außer einem kleinen Verſammlungsplatz für die Kaufleute, zugleich numerirte Buden enthält, welche an Eiſenkrämer und Kleiderſeller und an Buchhändler verhäuert werden. Letztere legen hier in ihren Buchläden die neu herausgekommenen Schriften aus. An der Seite iſt das neuaufgeführte Bankgebäude, und nicht weit davon ein großes Gebäude für die Kanzleyen, Kammern und ihre Archive. Von hier führe ich Sie zum Königsneumarkt, in deſſen Mitte König Chriſtian des fünften Statue zu Pferde ſich zeigt, und hiernächſt auf den Seiten die Hauptwache, das Charlottenburger Schloß, das Gießhaus, das Schauſpielhaus, und das Thottiſche Palais. Etwas weiter davon ſieht man die Schiffe im Neuhafen. Vom Ende des Königsmarkts gehen Sie weiter fort in den öſtlichen Theil der Stadt, wo Sie in der Friedrichsſtadt, vormals Amalienborg, eine Strecke von Palläſten und ſchönen Gebäuden ſehen, die alle gleiche Höhe haben, und alle Beweiſe von den Fortſchritten der Baukunſt bey uns gewähren. Auf dem Friederichsplatze wird man durch den Anblick der metallnen Statue aufgehalten, welche die aſiatiſche Kompagnie auf ihre Koſten 1769 ſetzen ließ; ſie ſtellt den liebenswürdigen König Friederich den fünften zu Pferde vor. Dieſer Platz brachte doch den Engländer

Wraxall *), der ſonſt verſchiedenes zu tadeln fand, zu dem Geſtändniß, daß derſelbe ihm weit beſſer gefiele, als Place de victoire in Paris. Außer den vier einander von außen in allen Stücken ganz gleichen Palläſten auf dieſem Platze ſind in dieſer Gegend der Stadt verſchiedene andere zu ſehen, ſo wie auch das Friedrichshoſpital **), das allgemeine Hoſpital, die chirurgiſche Akademie und die Seecadettenakademie. An der Zollbude iſt eine herrliche Ausſicht bis nach Schonen, und auf einem Platze zwiſchen der Zollbude und dem Kaſteel findet man eine Baumpflanzung. Das Kaſteel, worin die Garniſon liegt, gewährt von den Wällen eine angenehme Ausſicht; aber weil dort das Spazierengehen nur ſelten erlaubt iſt, ſo geht man lieber auf den Wall bey dem Oſterthor, wo man eine Ausſicht hat, die weder Paris noch Berlin aufzeigen kann. Unterhalb des Walles hat man einen andern Anblick, nämlich eine Menge Gaſſen, die aus ganz kleinen Häuſern von gleicher Höhe beſtehen, aufgeführt zu Wohnungen für die Matroſen, die auf dem Holm arbeiten, nebſt ihren Weibern und Kindern, für welche letztere hier zugleich drey Schulen ſind. Dieſe Strecke hat den Namen, die neuen Buden, und wird noch mit neuen

*) Die deutſche Ueberſetzung der Reiſe dieſes Schriftſtellers, den ſeine Tadelſucht bey den Bewohnern Dännemarks in üblen Ruf gebracht hat, heißt:

Nath. Wraxall's Bemerkungen auf einer Reiſe in das nördliche Europa 1776. 8.

**) Im Friedrichshoſpital waren 1792 aufgenommen 2096 Patienten, 1668 genaſen, 167 ſtarben, 361 blieben unter der Cur.

neuen Häuſern vermehrt. — Nicht lange von hier iſt das Krankenhaus für die ruſſiſchen Matroſen und Soldaten, wozu die unter ihnen herrſchenden Krankheiten, als einſt einige ruſſiſche Schiffe hier überwinterten, Anlaß gaben. — Unter den anſehnlichen Gebäuden ſind auch die Kaſernen, worin das däniſche, norwegiſche und königliche Regiment einquartirt ſind; es iſt der Mühe werth, ſie ſowohl von außen als innen zu betrachten, um die darin herrſchende Ordnung und Reinlichkeit zu bewundern. Nahe dabey zeigt ſich das Schloß Roſenburg, wo die Reichskleinodien bewahrt werden, und wo man in dem daran ſtoßenden ſchönen Garten frey ſpazieren darf, ohne Trinkgeld zu erlegen, und wo ſich bisweilen Muſik hören läßt. Die Geräumigkeit und die Lage des Gartens lockt viele dahin, ſo daß man allezeit daſelbſt Geſellſchaft vermuthen kann. Dicht am Garten iſt ein Exercierplatz und ein Exercierhaus. Im nordlichen Theil der Stadt liegen die Gebäude der Univerſität, die zu öffentlichen Feyerlichkeiten, wie auch zu Prüfungen der Studirenden und zu Vorleſungen beſtimmt ſind. Es werden jährlich zwiſchen 1 bis 200 als Studirende eingeſchrieben. In der Nachbarſchaft ſind die drey Kollegien, die ſogenannte Regenz, die Reſidenzen der Profeſſoren, und eine Bibliothek auf dem runden Thurm der Trinitatiskirche*), welcher ſo gebauet iſt, daß der ruſſiſche Czar Peter 1716 darin hinauf und hinunter fuhr. Oben drauf

*) Die Bibliothek iſt eigentlich auf dem Kirchenboden, und auf dem Thurm ein Obſervatorium; allein das ganze Gebäude wird im gemeinen Leben der runde Thurm genannt.

drauf iſt ein mit vorzüglich guten Inſtrumenten verſehenes aſtronomiſches Obſervatorium, wovon dem Publikum Wetterbeobachtungen mitgetheilt werden, und überdem zweymal wöchentlich durch eine Flagge angezeigt wird, wenn die Uhr grade zwölf um Mittag iſt, um die Stadtuhren darnach zu ſtellen. Außer dieſen Vortheilen hat man von dieſem Thurm die Ausſicht über die Stadt und ihre umliegende Gegend. Auf dem alten Markt ſieht man einen Springbrunnen und das Rathhaus, und auf dem neuen Markt ein Waiſenhaus, das mit Kirche, Apotheke, Buchdruckerey und Buchladen verſehen iſt. Jährlich werden die Kinder öffentlich examinirt, und ihre Handarbeiten nachgeſehen. Der Fond dieſer Anſtalt wird in den Materialien zur däniſchen Statiſtik zu 180,000 Rthlr. angegeben. Ehe ich von Chriſtianshafen rede, muß ich Ihnen das königliche Palais nennen, und in Abſicht auf Charlottenburg noch bemerken, daß daſelbſt die Maler= Bildhauer= und Baukunſtakademie iſt. Sie hat zwey Modellſchulen, zwey Zeichenſchulen und Eine für die Baukunſt, die aus zwey Klaſſen beſteht, mit einer Ornamentſchule. In dieſen vier Schulen wird von Lehrern Unterricht ertheilt, ſo wie auch bey dieſer Akademie Profeſſoren der Malerkunſt, Anatomie, Baukunſt, Perſpectiv, Mythologie und Geſchichte zu allen dieſen ſchönen und nützlichen Künſten Anleitung geben. Am Geburtstage des Stifters Friedrich des Fünften, den 31ſten May werden für ausgeſuchte Stücke vom Präſes der Akademie, dem Erbprinzen Friederich, Belohnungen ausgetheilt, und demnächſt die Stücke öffentlich ausgeſtellt. Hinter dieſem Schloſſe iſt der botaniſche Garten. — Ferner iſt zu merken,

ken, daß außer der großen königlichen Bibliothek, die aus mehr als 100,000 Bänden beſteht, auch die königliche Handbibliothek auf 30,000 Bände ſtark iſt. Und nächſt einer ſehr wichtigen Sammlung von Seltenheiten der Natur und der Kunſt im gräflich Moltkiſchen Pallaſt, beſitzt auch die Univerſität eine anſehnliche Naturalienſammlung, dergleichen man auch einige bey Liebhabern findet, deren Anzahl nicht unbekannt iſt *). — Auf Chriſtianshafen, wohin man über eine Brücke oder in einem Boote kommen kann, weil dieſer Theil der Stadt auf der Inſel Amack liegt, nimmt man die Schifswerften, die Packhäuſer, das Gebäude der aſiatiſchen Kompagnie, die vortrefliche Docke und Pumpmaſchiene von der Erfindung des berühmten und verdienſtvollen aber leider ſchon verſtorbnen Gerners in Augenſchein. Ein Gebäude, das Kinderhaus genannt, ward vor einiger Zeit in ein Zucht- und ein Verbeſſerungshaus abgetheilt, anſtatt daß vorhin die Bewohner deſſelben einerley Schickſal hatten, welches jetzt bey ungleichen Verbrechen auch ungleich iſt, indem entweder eine züchtigende oder beſſernde Strafe erkannt wird, nach dem Urtheil der Richter, welches die in der Verordnung enthaltne Vorſchrift zum Grunde hat. Das Invalidenhaus für die Seeleute iſt das zum Erziehungshauſe vorhin beſtimmte Gebäude, und hat durch ſeine Lage eine paſſende Ausſicht nach der See und dem Holm, die den Bewohnern deſſelben, alten, ſchwachen und kranken

*) Z. B. Spengler, Paſt. Chemniz, Cotsmann, Lorenzen, Bradt u. a. m. Siehe Proſt's Kiöbenhavns Veiviſer, d. i. Wegweiſer, welches Buch jährlich herausgegeben wird, und auch für Abweſende nützlich iſt.

kranken Seeleuten, angenehm ſeyn muß. Hier werden auch Witwen und Kinder vom Seeetat aufgenommen; ſie erhalten hier Unterhalt, Arzney und Erziehung, wozu die Ausgaben von den Einkünften des Aſſiſtenzhauſes, oder Lombards, welches eine unentbehrliche Einrichtung iſt, und wozu ein groſſes am Strande belegenes Gebäude gehört, genommen werden. Bey dieſem Seeinvalidenhauſe iſt ein Platz zur Erfriſchung für die Leute, und ein groſſer Küchengarten, wobey in einer Zeit von 6 Jahren 200 Fruchtbäume auf einem kleinen Platze angepflanzt ſind. Auf dem alten und neuen Holm ſind Kriegsſchiffe, Bombardiergalioten, die zierliche königliche Luſtjagd, Schifsbauerey, und Schulen, worin ſie gelehrt wird, eine Dampfmaſchiene, und eine Menge Vorrath von Schifsmaterialien zu ſehen. Im Seearſenal werden die Handgewehre und übrigen Kriegsgeräthſchaften in der beſten Ordnung erhalten und verwahrt. De Thura giebt in ſeiner Hafnia hodierna dieſem Arſenal den Vorzug vor dem berühmten venetianiſchen, und Archenholz ſtimmt damit überein. Er ſagt, daß im venetianiſchen Arſenal nichts befindlich iſt, das man nicht Alles und noch dazu weit anſehnlicher, aber vertheilt, in Portsmouth, Chatham und Breſt, ja in Kopenhagen antrift. In einer Baſtion beym Amackerthor iſt das Laboratorium der Seeartillerie. Eine 1100 Fuß lange bedeckte Reifferbahn, das Hanfmagazin, die Ankerſchmiede u. ſ. f. verdient von Ihnen beſucht zu werden. Zwiſchen der langen Brücke und dem Amackerthor, ſo wie im Kaſteel und auf Amack ſind Pulverthürme, auch iſt einer beym Oſterthor, wo 1779 einer aufflog. Ein Unglück, welches einigen

wenigen Leuten das Leben koſtete, und Schaden an den Gebäuden verurſachte, auf welche der Wind ſtand. Kopenhagen hat achtzehn Kirchen; man hält den Thurm der Kirche unſers Erlöſers für den ſchönſten. Auch ſoll derſelbe dem Thurm der Kirche della Sapienza in Rom gleichen. In einigen Kirchen ſehen Sie Arbeiten von Wiedewelt. Milde Stiftungen ſind hier das allgemeine Hoſpital, Wartov's Hoſpital, Abel-Cathrins Buden, das Erziehungshaus, Pelte's Stiftung für 16 Perſonen, und Peterſens Kloſter für 20 Jungfrauen, u. m. Bey der reformirten Kirche iſt ein Erziehungshaus für 20 Kinder; und man will über 30 Armenſchulen zählen, in welchen über 2000 Kinder freyen Unterricht genießen, und überdem ganz oder zum Theil in Kleidung gehalten werden. Beym Gebärhauſe *) iſt die Veranſtaltung getroffen, daß die neugebornen Kinder an Bauerfrauen aufs Land für Bezahlung, die ſie erhalten, bis die Kinder ſieben Jahr alt ſind, ausgethan werden. — So wie die Flotte zum Vergnügen der einſegelnden Zuſchauer, und zum Schutze für Stadt und Hafen dient, ſo ſind die Kanäle bequem, um Handelswaaren herumzuführen; und diejenigen, welche in die Stadt hineingehn, ſind tief genug für mittelmäßige Handelsſchiffe. Neuhafen iſt 700 Ellen; und der Kanal um den Schloßplatz gegen 2000 Ellen lang. Kaufmannsgüter werden mit Pramen zu den Packhäuſern gebracht, und bey der Zollbude trift man Böte an,

*) Im Gebärhauſe ſind 1792. 849 Kindbetterinnen eingekommen, 837 ausgegangen, wovon 16 von 1791 waren, geſtorben 48, aber nur 3 an Kindbettszufällen. Geboren ſind 868 Kinder.

an, worauf man kleine Reiſen zu Waſſer machen kann. Weil ich doch von dieſem Element rede, ſo iſt noch anzuführen, daß von außen das friſche Waſſer in die Stadt geleitet, und durch unterirdiſche Röhren allenthalben herum vertheilt wird. Laufendes Waſſer, welches ohngefähr 200 Häuſer haben, kömmt aus dem eine halbe Meile von der Stadt bey Lundehaus belegenen See; und Pumpwaſſer iſt aus dem See gleich bey der Stadt zu ohngefähr 2000 Häuſern geleitet; einige Häuſer ſollen, laut meiner Nachricht, beydes haben. — Zu den vortheilhaften Einrichtungen der Stadt Kopenhagen kann man auch dieſes rechnen, daß man mehrere Plätze findet, wo Perſonen von einerley Stande und Geſchäften neben einander wohnen. Die Friedeꝛichsſtadt wird größtentheils von ein- und ausländiſchen Miniſtern bewohnt, und Chriſtianshafen von Kaufleuten, Schiffsvolk und Tagelöhnern. Die Gaſſen, welche nach dem Oſterthore laufen, ſind zum Theil mit Militair beſetzt, die Norderſtraße mit Brauern. Der Amackermarkt und die anliegenden Straßen mit Lacken- und Seidenkrämern, die Straßen beym Weſterthor mit Flachs- und Gewürzhändlern, Brandtweinbrennern, Gaſtwirthen u. ſ. f. die Kloſtergaſſe mit Schuhmachern, und die Ledergaſſe mit Miethkutſchern und Juden. Königliche Bediente, Fabrikanten und mehrere Handwerker wohnen gleichwol zerſtreut. Die Straßen ſind bequem durchgeſchnitten, und die Lage des Poſthauſes gut gewählt, denn es liegt in einer Straße, auf welche mehrere Gaſſen und Straßen von allen Seiten zu laufen. Unter dieſen verdient die Kronprinzenſtraße genannt zu werden, nicht allein, weil ſie neu und ſehr breit

iſt,

iſt, ſondern auch weil ſie ſo hohe Häuſer hat und durch ihre Lage die Kürze der Wege befördert. In dieſer letzten Abſicht ſind auch an den Ecken die Namen der Straßen angezeigt, ſo wie auch die Häuſer, gleich den Miethkutſchen, ihre Nummern haben. Hierüber und über mehreres giebt ein Buch, das jährlich herauskommt, der Wegweiſer genannt, nähere Nachricht, worin zugleich die Wohnungen von vielen Leuten angezeigt ſind. Dieſes iſt in einer großen Stadt nothwendig. Nach der Angabe hat Kopenhagen 4000 Häuſer, wovon etwa 1600 mit einer Einfahrt verſehen ſind; aber ſehr wenige von dieſen haben Gärten und oft ſehr kleinen Hofraum; jedoch ſind die meiſten von Brandmauern aufgeführt, und an vielen ſind die Thür = und Fenſterpfoſten von Sandſtein, ſo wie die Straßentreppen, welche einige auch von Marmor haben. Man zählt 36 Windmühlen auf dem Walle und vor den Thoren, wovon 14 holländiſche ſeyn ſollen. Wegen der über die auf den Wällen nöthigen Aufſicht ſind hie und da ganz kleine Häuſer zum Aufenthalt der Zollbedienten den Tag über, welche auf die Mühlengäſte paſſen. Die Anzahl dieſer Bedienten beläuft ſich deswegen, Thore, Zollbude und Häfen eingeſchloſſen, bis über hundert. Eine Garniſon, beſtehend aus der Leibwache zu Fuß und zu Pferde, welche blos auf dem Schloſſe die Wachen beziehen, aus einem Artilleriecorps und 6 Infanterieregimentern, verſchaft der Stadt Schutz, Ordnung, Ruhe, Aufmunterung, Zierde und Geldumlauf, und oft durch ihre Muſik ein Vergnügen, welches nur einen Gang zum Paradeplatz koſtet. Wer eine andere Art von Muſik liebt, darf nur das Komödienhaus beſuchen, wo das

Orcheſter, nach dem Urtheil der Kenner, vortreflich beſetzt iſt. Eben ſo hat auch das Theater vortrefliche Schauſpieler und Tänzer, die, von beyderley Geſchlecht, Schauſpieler und Tänzer zuſammengerechnet, eine Anzahl zwiſchen 60 und 70 ausmachen. Und um von den Zuſchauern alle Furcht und Unruhe zu entfernen, ſo wird eine Brandwache mit einer Spritze dahin beordert, und kleinen Kindern der Einlaß nicht erlaubt. — Ordnung und Wachſamkeit gehört zu den Veranſtaltungen zum Beſten der Stadt. Deswegen ſind Aufſeher beſtellt, um über die Reinigung der Gaſſen und Erleuchtung derſelben zu wachen, dahin zu ſehen, daß die Bettler durch Armenvögte aufgebracht werden, und alle Unordnungen der Fuhrleute und Wägen innerhalb und außerhalb der Thore, vorzüglich an Markttagen zu verhüten. Die Wirthe ſind bey Strafe angehalten, die angekommenen Reiſenden anzumelden, und an Gaſtwirthen wird es vorzüglich geahndet, wenn die Gäſte über die beſtimmte Abendszeit ſitzen. Des Abends finden ſich die Wächter, deren 142, außer den 18 Reſervewächtern, ſeyn ſollen, auf ihren Poſten ein. Sie ſind ſo gut eingetheilt, daß eines jeden Strecke zur Aufſicht nicht zu groß iſt, und daß der eine leicht und bald im Stande iſt, den andern zu unterſtützen, z. B. wenn Auflauf iſt, welches durch einen gewiſſen Ton mit der Pfeife angezeigt wird, ſo wie Feuersbrunſt durch einen andern Ton. Im letztern Fall wird von den Thürmen geläutet, bey Tage nach der Seite hin, wo das Feuer iſt, eine Flagge, bey Nacht hingegen eine Laterne ausgeſteckt, zugleich werden die Trommeln gerührt; und damit Alles auf den erſten Wink bereit ſey, ſo wird

des

des Nachts eine Brandwache auf dem Rathhauſe gehalten. Um hinlanglich Waſſer zu haben, ſind beſtimmte Leute verbunden, Waſſerbehålter mit Mannſchaft zu ſchicken, dieſe belaufen ſich auf 163 Waſſerbehålter und 326 Knechte. Nåhere Nachricht vom Brandweſen finden Sie in einer Schrift, die Nachrichten vom bürgerlichen Militair enthålt, und wol verdient gekannt zu werden. Zu den dahin gehörigen Uebungen verſammlet ſich die Bürgerſchaft zu beſtimmten Zeiten in ihrem Exercierhauſe auf Chriſtianshafen. Eine Brandverſicherungskaſſe auf Wohnungen und Håuſer, um ihren Werth zu ſichern, iſt vor vielen Jahren bereits eingerichtet; ihr Fond ſoll bis zu 1,800,000 Rthlr. geſtiegen ſeyn, und in öffentlichen Zeitungen hat man in Vorſchlag gebracht, davon 40,000 Rthlr. zum öffentlichen Gebrauch anzuwenden, wenn der ganze Fond bis zu 2 Millionen angewachſen ſeyn würde. Die Brandaſſekuranzkompagnie auf Waaren und Effekten iſt jünger; ſie hatte, laut der öffentlichen Bekanntmachuug, im Jahre 1787 ein Kapital von 20,645 Rthlr. 3 Mk. 12 ß. gewonnen, wovon ohngefåhr die Hålfte an die Intereſſenten als Ausbeute mit 17 Rthlr. per Actie ausgetheilt ward, und ihr Fond war nach dem Verlauf von 9 und 1 halben Jahren 201,600 Rthlr groß; auch zweifelt man nicht an dem fernern Nuzzen dieſer Kaſſe, indem die Bedingungen für die, welche ſich dieſer vortheilhaften Einrichtung bedienen wollen, erleichtert ſind. Unleugbar iſt das Straßenpflaſter vortreflich, und die Vorſorge dafür iſt in allen Straßen, bei den Wållen, ja ſogar außen vor den Stadtthoren ſichtbar. Die Aufmerkſamkeit der Polizey, daß keine verdorbene Fiſche, we-

der friſche noch geſalzene, verkauft werden, und daß die zum Verkauf gebrachten Früchte reif ſind, iſt löblich. Die Hunde dürfen nicht frey herumlaufen, ſie werden ſonſt todtgeſchlagen, vorzüglich von Johannistag an bis Ausgang des Monats Auguſt, und zur Nachricht der Fremden wird dieſe Veranſtaltung auch in franzöſiſcher Sprache durch die Zeitungen bekannt gemacht. Ob ſchon Geſetze und ſpätere Verfügungen auch in kleinern Städten das Todtſchlagen der Hunde befehlen, ſo werden Sie doch erfahren, daß dort nicht ſo genau darauf gehalten wird. — Der däniſche Sartine wacht über die Entdeckung der Diebe, und hätten ſie auch in einem fremden Lande geſtohlen. — Um der Stadt, ſo weit möglich, einen beſtändigen Vorrath von Korn und fetten Waaren zu ſichern, hat der König die Anordnung gemacht, daß jeder Becker ſtets mit einer beſtimmten Menge Rocken und Weizen verſehen ſeyn, und jeder Speckhändler einen gewiſſen Theil von fetten Waaren ankaufen muß. Die Brauerzunft hat für den Ankauf der Gerſte zu ſorgen. Dieſer Veranſtaltung ohngeachtet kann doch entweder ein ſtrenger Winter, oder ein ſtarker Zufluß von Fremden die Preiſe in die Höhe treiben, und Furcht vor Hungersnoth hervorbringen; beydes traf ein im Jahre 1788; das Eis hemmte die Schiffahrt, verminderte folglich die Zufuhr, und zwang die Ruſſen über die feſtgeſetzte Zeit liegen zu bleiben, zum Vortheil für die Landleute, die den Weizen für 8, 9 bis 10 Thlr. die Tonne verkauften. Allein dies war ein außerordentlicher Zufall, und der Rocken war doch nicht ſo ganz erſchöpft, denn im Auguſt wurden noch einige tauſend Tonnen in Auction verkauft. Eben dieſe Vorſorge,

dem

dem Volke den Ankauf des Brodtkorns zu erleichtern, zeigte ſich 1790, da man in den Auctionen nach königlichem Befehl Kornwaaren auch in kleinen Quantitäten veräußerte. — Zu den wenigen Beſchwerden, die man gegen Kopenhagen führt, gehört das empfindliche Raſſeln der Brauerwagen, und der ewige Ausruf auf den Straßen; allein dieſes gehört zum Haushaltungsweſen einer großen Stadt, eben ſowohl als die Ungelegenheit, daß die Erde auf den Straßen aufgeworfen werden muß, wenn die Waſſerröhren hie oder da verbeſſert werden ſollen. Die Luft iſt in Kopenhagen nicht rein genug, und es herrſcht zuweilen ein übler Geruch; aber dieſer Fehler läßt ſich in einer großen Stadt kaum heben. Indeſſen iſt es zuverläſſig ein Vorurtheil, wenn man glaubt, jeder Fremde müſſe dort erſt eine Hautkrankheit ausſtehen, ehe er ſich an Luft und Waſſer gewöhnen könne. Dem üblen Geruche würde Reinlichkeit, fleißiges Waſchen und Spühlen, Ableitung des faulenden Waſſers, und im Sommer Blumenkränze und Beſprengen des Staubes mit Waſſer gewiß viel abhelfen. Hätten gewiſſe arme Leute das Recht auf den Straßen Blumenſträußer zu verkaufen, und dürften wir annehmen, daß 5000 Perſonen ſich für einen Schilling dän. friſchen Geruch kauften, ſo würden täglich 52 Rthlr. 8 Schil. für Gärtner und Arme in Umlauf kommen; und es würde ja eben ſo wenig etwas Sonderbares ſeyn, einen Kopenhagner mit einem Strauße in der Hand zu ſehen, als einen Stokholmer; überdem ſo iſt es in Kopenhagen ſo wenig eine Neuerung, öffentlich Blumen zu kaufen, daß man ſie bereits im Winter in Blumentöpfen zu haben ſucht. — Die Vorſtädte ſtehen aller Orten

in Verbindung mit den Hauptſtädten, deswegen muß ich Ihnen Friedrichsberg ſchildern. Hier ſind neue und zum Theil hübſche Häuſer, nebſt Gartenhäuſern und Gärten dabey. Der Weg dahin iſt breit und gepflaſtert, eben ſo wie überall um die Stadt; und ein Vergnügen kommt zu dem andern, wenn man ſich der nichtskoſtenden zugelaſſenen Freyheit bedient, im königlichen Garten beym Friedrichsberger Schloſſe zu ſpazieren, der ſowohl an und vor ſich hübſch iſt, als vorzüglich durch ſeine hohe Lage eine ungemein herrliche Ausſicht verſchaft. Ueberall in dieſem großen Garten werden Bänke angetroffen, und beſonders auch an der Seite beym Schloſſe nach Kopenhagen hin, wo man ſich hinſetzen, und nicht allein die Stadt, ſondern auch die ſchifreiche See, die Inſel Amack, und die untenliegenden Gärten überſehen kann. Die Ausſicht iſt entzückend, und will man ſie erweitern, ſo bringt man durch ein Fernrohr ihre Gegenſtände näher vors Auge. Eine Allee, deren große Bäume von ihrem Alter zeugen, trägt nicht wenig dazu bey, hier Vergnügen zu ſuchen, weil der Weg von Kopenhagen hieher kaum eine halbe Meile lang iſt, und Fußgänger auf der breiten Straße ungeſtört vom Fuhrwerk ihren Pfad verfolgen können. Grade vorm Schloſſe und dicht an der Landſtraße liegt ein Platz, der eigentlich ein Luſtwald iſt, worin Wieſen, Gärten und Alleen mit Kunſt ſo angebracht ſind, daß es das Anſehen der Natur ohne Beyhülfe der Kunſt hat; in demſelben iſt auch ein Haus von Holz ganz im norwegiſchen Geſchmack bey einem Waſſerfall gebaut, an einer andern Stelle, gerade gegen das Dorf Valdbye über, ein chineſiſches Haus koſtummäßig ausgeziert, und weiter

hin

hin eine Hütte, worin ein Eremit liegt, um deſſen Wohnung herum Alles den Aufenthalt eines Einſiedlers ankündigt. Dieſe ſchönen Einrichtungen, und gut ausgeführten Anlagen, die vortreflichen Ausſichten von den Spaziergängen über Hauptſtadt, Felder, Wieſen, Meer, u. ſ. w. nöthigen jeden, der die Herrlichkeiten dieſer Stelle, Söndermark genannt, betrachtet, zur Bewunderung; aber der Eingang iſt nicht öffentlich und allgemein erlaubt, wird aber doch vielen zugeſtanden, und ein anſtändiger Fremder darf niemals befürchten, daß ihm ein Vergnügen verſagt werde, welches, wenn man auch viele andere Länder geſehen hat, doch das Gewöhnliche weit übertrift. — Die nördliche und öſtliche Gegend von Kopenhagen enthält viele Annehmlichkeiten. Eine Menge Gärten, Landhäuſer, Hecken, ſchönbearbeitete Felder, und einige Fabriken, mit ſchönen Ausſichten größtentheils nach der See, wechſeln mit Wald und unter einander ab, und unterhalten beſtändig eine angenehme Aufmerkſamkeit. Hiezu kommen noch die ſchönen Schlöſſer Sophienberg, Hirſchholm, Friedrichsborg, und Friedensburg; auf letztern Schloſſe hält ſich die verwitwete Königin auf, und außer dem anſehnlichen Gebäude, und der ſchönen Gegend, iſt da ein herrlicher Garten unter des Königs Friedrichs des fünften Regierung angelegt, welcher einen Theil Wald in ſich befaßt, und in der Breite an einen großen See anſchließt. Hie und da ſtehen Statüen und andre große, meiſt von Wiedewelt verfertigte, Verzierungen von Bildhauerarbeit; unter andern ſind auf einem Platze, dem ſogenannten Normansthal, 65 Statüen in einem Kreiſe aufgeſtellt, welche die norwegiſchen

Bauern nach ihren verſchiedenen Beſchäftigungen und Kleidertrachten vorſtellen: ſie ſind von der Arbeit des berühmten Bildhauers Grund. Die etwas längere Reiſe nach Jägerspriis wird Sie nicht gereuen, wo Sie, außer Garten und Wald, das Andenken berühmter Männer des Vaterlandes in Marmor erhalten ſehen; die davon gedruckte Beſchreibung haben wir dem Profeſſor Wandal zu verdanken *). Sorgenfrey, ebenfalls dem Erbprinzen Friederich zugehörig, verdient auch beſehen zu werden, denn es liegt in einer herrlichen Gegend in der Nähe der Hauptſtadt, und wird immer mehr verſchönert. Unter den in einer Entfernung von einer bis zwey Meilen von der Stadt liegenden

*) In der That eine trefliche Einrichtung. In den angenehmen Spaziergängen eines ſchönen Parks findet man allenthalben Denkmäler berühmter Dänen, Norweger und Hollſteiner. Sie ſind alle von nordiſchem Marmor, zum Theil bloße Säulen von verſchiedener Form mit dem Namen des merkwürdigen Mannes, zum Theil auch mit etwas Charakteriſtiſchem verſehen. So z. E. hat Griffenfelds Denkmal neben ſeinem Namen noch ein Täflein mit dem Buchſtaben A welches auf das Abſoluo der Römer, das durch A auf den Loßſprechungstäfelchen bezeichnet wurde, anſpielt, und hier andeutet, daß die Nachwelt Griffenfeld loßgeſprochen habe. Des Herrn Prof Wandals in däniſcher Sprache herausgegebene Beſchreibung, (wovon annoch die Fortſetzung erwartet wird,) enthält in ſeinen Kupferſtichen die Abbildungen dieſer Denkmaler, die der ſonſt wohl aufgenommenen deutſchen Ueberſetzung des Herrn C. U. Dau, (Leipzig und Meldorf, 2 Bände 8.) fehlen. C.

genden Landhäuſern ſind die ſchönſten, Kokkedal, Seeluſt, Cenrum, Friedrichsthal, Söllerod, und Dronninggaard, u. a. m. Um das letztgenannte, welches dem Etatsrath de Conink zugehört, zu beſehen, muß man zuvor bey ihm die Erlaubniß erbitten; der fleißige Zuſpruch hat dieſe Maaßregel nothwendig gemacht. Auf keinen Fall müſſen Sie des Grafen Bernſtorf Sommerſitz, Bernſtorf genannt, vergeſſen; das dazu gehörige Gut hat ſowohl durch die Nähe der Hauptſtadt, als durch die Vorſorge des vorigen und jetzigen Beſitzers augenſcheinlich an Wohlſtand zugenommen, beſonders durch die auf die zweckmäßigſte Art aufgehobene Leibeigenſchaft, und durch die Vertheilung und verbeſſerte Nutzung der Ländereyen; als Beweis davon erlauben Sie mir nur dies Einzige aus der Minerva vom Monat April 1788 anzuführen: "Cornelius Lorentſen, ein Bauer des "Gutes Bernſtorf, hat in ſeinem Teſtamente vom 17ten "Decemb. 1787. ſeiner Witwe und Kindern ſein nachge- "laſſenes Vermögen von 13,000 Rthlr. zu theilen ver- "macht. Dieſes Vermögen hatte er auf dem Gute Bern- "ſtorf geſammelt; denn 1767, als er auf die ausgelegte "eingetheilte und eingehegte Parcele des Gutes den Eigen- "thumsbrief erhielt, war er unvermögend: und 1787 mach- "te er ſein Teſtament, zufolge der Verordnung vom 13ten "May 1769 Artic. 5. wodurch den freyen Bauern zuge- "laſſen wird, über ihre Eigenthumshöfe Diſpoſition zu ma- "chen, wem von ihren Kindern oder Erben ſie ſelbige zu- "ſchreiben wollen." — Dicht vor dem Norderthor ſind Fabriken und Mühlen, gleichfalls vor dem Oſterthor, wo man 4 Kattundruckereyen, 2 Kalkbrennereyen, und eine

Manſcheſterfabrike findet. Vor dem Weſterthor ſehen Sie den Falkonierhof, die Schießbahn, und eine lange Strecke von einigen und zwanzig Zimmerplätzen, die am Strande liegen und wozu zwey Pforten führen. Vor der Stadt iſt noch die Seegeltuchsfabrike und Eskildſens Bootzimmerwerft, und in der Stadt das Badehaus an der langen Brücke zu merken. — Endlich die Inſel Amack, welche nicht ſo, wie die nördliche und öſtliche Seite von Kopenhagen, waldigt iſt, aber eben deswegen eine deſto freyere Ausſicht übers Meer gewährt, und, wie jede Abwechſelung, eben ſo angenehm iſt. Aber ſie iſt auch nützlich, denn die Bewohner derſelben, Abkömmlinge von den nach dieſer Inſel eingeführten holländiſchen Familien, deren Tracht und Sprache ſie auch beybehalten haben, verſorgen die Hauptſtadt mit Rohm, Milch und Butter, ſo wie mit Gartenfrüchten aus ihren Küchengärten, die einen beträchtlichen Theil der Inſel einnehmen. Das Dorf Dragoe iſt hier das vorzüglichſte, die bemittelten Einwohner ſind meiſtens Schiffer und geſchickte Lotſen, deren Dienſte den Seefahrern bey dieſer Inſel nützlich ſind. Dem Feinde könnte dieſe Inſel das Landen erleichtern, aber derſelbe würde auch eben ſo ſicher Gegenwehr finden, indem dahin ſchnell Truppen ausrücken können, und die Artillerie, die ſich hier auch in Friedenszeiten übt, Dienſte zu thun vermag. Die Inſel Saltholm *) liegt bey Amack. Kopenhagen iſt zwar eine Veſtung,

*) Die Inſel Saltholm iſt unbewohnt, wegen ihrer niedrigen Lage, wodurch ſie beſonders des Winters Ueberſchwemmungen

Veſtung, auf deren Wällen 25 Bollwerke ſeyn ſollen, aber doch wird das Ein- und Herauskommen deswegen nicht ſehr erſchwert, denn die Thore ſtehen gewöhnlich lange offen, ſo daß man ſpät genug ſein Vergnügen außerhalb der Stadt genießen kann. Ich muß nicht vergeſſen zu bemerken, daß die meiſten Häuſer hübſch ſind, und aus 3 bis 6 Stockwerk mit Kellern darunter beſtehen, ſo wie auch, daß man in der Stadt ſowohl an den Hausnummern, als beſonders an den Schildern und Aufſchriften der Straßenecken gute Wegweiſer hat. Vom Anfange des Septembers bis Ausgang des Monats May werden beſtändig Schauſpiele gegeben: an Wein- Billiard- und Kaffehäuſern fehlt es nicht. In gewiſſen Gaſthäuſern wird portionsweiſe, ſo wie auch an geſchloſſenen Tiſchen geſpeiſt. Es giebt mehrere Klubbs, die ihre Geſetze haben, womit Bücherſammlungen, Leſegeſellſchaften und Zeitungen aller Art verbunden ſind, wo auch Gelegenheit zum Zeitvertreib mit Konzerten, Tanzen, Kartenſpiel und Billiard iſt, und geſpeiſt wird. Man benutzt da die Zeit um ſich zu unterreden, um gute Handlungen zu befördern und zu belohnen; ein Fremder kann durch den Vorſchlag eines Bekannten und durch gute Aufführung an dieſen Geſellſchaften Theil nehmen. — In Kopenhagen hat man außer den wöchentlich in der Landesſprache herauskommenden Nachrichten von

gen ausgeſetzt iſt. Die Amacker graſen Vieh darauf, und es wird hier Kalkſtein zu den Kalkbrennereyen vorm Oſterthor gebrochen. Im tiefen Grunde iſt Marmor, aber unter der Waſſerflache.

von ein- und ausländiſchen Neuigkeiten, auch deutſche, franzöſiſche und engliſche Zeitungen; außer dieſen die Handelszeitung, gelehrte Nachrichten und Journäle, Schriften für Theaterliebhaber und Wochenblätter ſowohl moraliſche als witzige. Muſikaliſche Neuigkeiten giebt es hier auch, und es gehört ebenfalls zu den Vortheilen der Stadt, daß die Tonkunſt ſich unter dem berühmten Kapellmeiſter Schulz und Andern ſo ſehr gehoben hat, wodurch unter andern der Nutzen entſtanden iſt, daß man in den Kirchen, den Armen zum Beſten, Paſſionskonzerte aufgeführt hat; wobey ſich einmal die Einnahme in der heil. Geiſts Kirche auf 1951 Rthlr. belaufen hat. In der Charwoche werden ſolche andächtige Konzerte auf dem Schloſſe aufgeführt, zum Singen wählt man Knaben aus den bey den Kirchen geſtifteten Schulen, in welchen Lehrer ſind, die in der Singekunſt nach Regeln unterrichten. Auch iſt der Geſang anmuthiger und beſſer geworden, indem zu dem vor wenigen Jahren herausgekommenen allgemeinen däniſchen Geſangbuche, das, ſo wie die Bibel, wohlfeil verkauft wird, ein Choralbuch herausgegeben iſt. Außerdem iſt die Andacht in den deutſchen Kirchen mit einem neuen Geſangbuche beſchenkt worden. Dieſes führe ich hier nur an, damit Sie nicht glauben, daß ich ganz ins Weltliche vertieft bin, oder auch über einen ſo wichtigen Gegenſtand, als die öffentliche Andacht iſt, nur wenig zu melden habe. Ueber die Ordnung des Gottesdienſtes wird hier gebührend gehalten. Ich ſchließe mit der Anmerkung, daß die Einwohner dieſer Stadt ſich ſtets bereitwillig finden laſſen, das Schulweſen zu unterſtützen, Armen zu hel-

fen,

ſen, Geſchenke an Hoſpitäler und Arbeitshäuſer zu machen, und gute Handlungen zu belohnen. Und daß man auch Kleinigkeiten in Acht nimmt, zeigt Ihnen der Augenſchein bey dem Ravelin, wo ein Platz iſt, um junge Bäume aufzuziehen. Bey dieſer Gelegenheit erinnere ich noch, daß bey dem Dorfe Brönshöi Anſtalt zum Torfſtechen für Kopenhagen gemacht iſt. — Aus dieſen Berichten werden Sie nun leicht ſchließen, daß Kopenhagen, mit den Vorſtädten und der umliegenden Gegend, mehr zur Belehrung und zum Vergnügen vereinigt darbietet, als irgend ein anderer Ort, wo dieſe Dinge weitläuftig geſucht werden müſſen, und mehr Zeit und längere Reiſen erfordern. Perſonen vom Adel und Kriegsſtande, See- und Kaufleute haben alle Vortheil davon, dieſe Stadt zu beſehen und zu beſuchen, Gelehrte und Fabrikanten gleichfalls; und wenn auch der Künſtler hier kein Italien findet, welches man gerne zugiebt, ſo ſind hier doch Männer und Kunſtwerke, die anlockend genug ſind. Bergwerksverſtändige haben hier am wenigſten Unterhaltung; doch treffen ſie hier Sammlungen von Erzen und Steinen an; für das Uebrige verweiſe ich ſie auf das ganze Reich, Norwegen. — Der Verfaſſer der Choix de nouveaux Opuſcules erzählt, daß in Kopenhagen Gelegenheit ſowohl zum Vergnügen als zur Belehrung iſt. Er rühmt Sitten und Mildthätigkeit des Volks, und iſt mit Speiſen und Wein, wie ſie dort ſind, zufrieden. Seitdem dieſes Buch geſchrieben iſt, nämlich ſeit zwanzig Jahren, hat die Stadt ſich nicht verringert, im Gegentheil zugenommen an Gebäuden, Einrichtung und Ordnung; auch

durch

durch die Verbeſſerung der Schaubühne, über welche er den Gedanken äußert, daß das beſte däniſche Originalſtück ſeinem Verfaſſer nicht 30 Rthlr. eingebracht habe. Allein ſeit 1771 hat man auf dergleichen Arbeiten einen höhern Preis geſetzt, man hat den Verfaſſern Benefizvorſtellungen erlaubt, dadurch ſie aufgemuntert, und ihnen öffentliche Achtung bezeigt; und ſo ſind Ewald, Weſſel und Baggeſen nicht vergeſſen. — Ohne andern Ländern und Städten manche ihnen von der Natur geſchenkte oder durch Kunſt erworbene Herrlichkeiten, gegen welche die nordiſchen Reiche zurückſtehen müſſen, abzuleugnen, ſo muß man doch geſtehen, daß die Reſidenz der däniſchen Könige manche jenen eigne Mängel nicht, und dagegen manches Gute hat, was jenen fehlt, auch verſchiedene Vorzüge in ſich vereinigt, die jenen nur einzeln zukommen *).

*) Im Däniſchen iſt hier eine Vergleichung zwiſchen Kopenhagen und verſchiedenen andern anſehnlichen europäiſchen Städten. Z. E. Paris, London, Amſterdam, Hamburg, Venedig, Genua, Wien, Berlin, Manheim, Göttingen, Petersburg, Stockholm, Rom u. ſ. f. angeſtellt, welche die Vorzüge Kopenhagens vor allen dieſen Städten zeigen ſoll. Aber außerdem, daß es unſchicklich iſt den Ruhm ſeines Vaterlandes oder einer einheimiſchen Stadt auf den Trümmern der Vorzüge fremder Städte aufzuführen; außerdem daß Kopenhagen vorzugsreich genug iſt, um nicht erſt durch Herabwürdigung anderer Städte zu gewinnen: ſo iſt die ganze Vergleichung ſo oberflächlich, und

ſo ſind wenigſtens verſchiedene Quellen, woraus der Verfaſſer ſeine Nachrichten ſchöpfte, ſo wenig lauter und untadelhaft, daß es beſſer ſchien, die ganze Stelle zu unterdrücken. Und ſicherlich hat dabey der deutſche Leſer nichts verloren. C.

Zwan-

Zwanzigſter Brief.

Von Luft und Witterung meines Vaterlandes wollen Sie Nachricht haben, liebſter Freund; aber kann man wol anders als unbeſtimmt über Dinge ſprechen, die an ſich unbeſtändig ſind? Und letzteres iſt doch die beſtändigſte Eigenſchaft von Wind und Wetter, und zwar vorzüglich in Dännemark. Man glaubt ſonſt, daß es faſt mit der engländiſchen Witterung übereinkommt, deswegen kann ich des Königs von England, Carls des zweyten, Ausſpruch von der dortigen Witterung mit ziemlichem Fug auf die unſrige anwenden. "Ohngeachtet aller Klagen über Ungemach und "Ungewißheit unſerer Witterung, ſagte er, iſt es doch ge"wiß, daß es kein Land in Europa giebt, wo man ſo viele "Stunden am Tage, und ſo viele Tage im Jahre mit Ver"gnügen außerhalb dem Hauſe zubringen kann, als eben "England." Ein anderer König in England bat einen ſpaniſchen Miniſter, der ſich zu einer Zeit, da das Wetter dunkel war, eine Weile bey Hofe aufgehalten hatte, er möchte doch an die Sonne einen Gruß beſtellen, weil er ſie in ſeiner Heymath vermuthlich würde zu ſehen bekommen. — Was die Luft in Kopenhagen anlangt, ſo haben Bartholin und Henrici in eigenen Abhandlungen bewieſen, daß ſie geſund iſt. Weil aber die Geburts und Sterbeliſten zeigen, daß die Zahl der Geſtorbenen gemeiniglich größer iſt als die der Gebornen, vorzüglich wenn Seevolk, Reiſende

und

und Militair auf eine kurze Zeit die Anzahl der Einwohner vermehren, wie das in Kopenhagen oft der Fall iſt; ſo liegt die Urſache davon mehr in der Größe und Volksmenge der Stadt, als in der Luft. Doch iſt dieſes nicht ohne alle Ausnahme; denn in den jährlichen Liſten von 1730 bis 1784 incluſ. zählt man doch 12 Jahre unter 54, in welchen mehr geboren, als begraben wurden; nämlich 1732 war der Ueberſchuß 114, 1734, 545. 1735, 355. 1739, 364. 1749, 167. 1754, 221. 1774, 147. 1777, 292. 1778, 44. 1780, 383. 1783, 118. und 1784, 220. Noch läßt ſich über den angeführten Zeitraum bemerken, daß im Jahre 1745 nur 5, und 1752 nur 2 mehr geſtorben als geboren waren. Dahingegen überſtieg die Zahl der Geſtorbenen die der Gebornen 1758 um 2354 und 1763 um 2697; im letztern Jahre waren nämlich nur 2327 geboren, aber 5024 geſtorben. Mit Hülfe der Materialien u. ſ. w. wäre ich wol im Stande Ihnen eine Liſte über 40 Jahre mitzutheilen, aber es möchte zu weitläuftig ſeyn, und vielleicht iſt Ihnen eine Liſte über 11 ſpätere Jahre willkommener, und zureichend, die Ungleichheiten zu beweiſen. Alſo im

Jahr,	Geboren,	Geſtorben,	Kopulirte Paare.
1774	2920	2774	803
1775	2909	3220	790
1776	2769	2806	812
1777	2886	2594	988
1778	2928	2885	911
1779	3021	3159	918
1780	3035	2652	935

Jahr,	Geboren,	Geſtorben,	Kopulirte Paare.
1781	2985	3741	949
1782	2822	4244	1000
1783	3035	2917	1323
1784	3224	3004	1078

Dieſe letzteren Zahlen habe ich angeführt, um den Zuwachs der Stadt zu zeigen. Nach von Weſtens Angabe iſt im Jahre 1781. die Zahl der Gebornen und Geſtorbenen übereinſtimmend mit meiner oben angeführten, aber die Zahl der Kopulirten ſetzt er auf 1061. In dem Zeitraum von 1760 bis 1784 hatte das Jahr 1771 die kleinſte Anzahl von Kopulirten, nämlich 747, eben ſo wenige waren in dem darauf folgenden Jahr; aber 1783 gab die höchſte Zahl, nämlich 1323. In dieſem Zeitlauf von 25 Jahren ſoll ſich die Anzahl der in der Hauptſtadt Geſtorbenen zu 84,486 belaufen haben, im Jahre 1769 riſſen die Blattern 1219 dahin, aber 1761 nur 4. Ferner finde ich angemerkt, daß nach der Angabe im oben angeführten Zeitraume 5010 vor Alter geſtorben ſind, und an nicht angegebenen Krankheiten 11,456, welches in eine gewiſſe Art der Berechnung, über die Tödtlichkeit der Krankheiten, Ungewißheit bringt; indeſſen werden 4294 angeführt, die an den Blattern geſtorben ſind, die wenigſten ſturben davon 1776, nämlich nur 25, und die meiſten 1781 nämlich 75. Als eine Anmerkung zu den Liſten über die Krankheiten in den 25 Jahren muß ich anführen, daß vor dem Jahre 1772 das Faulfieber nicht genannt wird; im erwähnten Jahre ſind 9 daran geſtorben, und ſeitdem wird es jährlich angeführt; am auffallendſten im Jahre 1782, da es 195 wegriß,

und

und hingegen 1784 doch nur 91. Vordem iſt dieſe Seuche, wie mir ein Arzt geſagt hat, unter einem andern Namen bekannt geweſen. Die wöchentlichen Anzeigen der in der Hauptſtadt Gebornen und Geſtorbenen zeigen, daß faſt beſtändig die Zahl der letztern größer iſt; aber nicht blos in den drey erſten Monaten dieſes Jahrs, (1790) ſondern auch ſeit dem Anfange unſers Briefwechſels, den 31ſten Jul. bis über die Mitte des Octobers, da ich dieſen Brief abſchicke, verhält es ſich anders; die Anzahl der Gebornen überſteigt faſt jede Woche die Zahl der Geſtorbenen, deren in einer Woche nur 33 waren. Da nun die Anzahl derſelben, die ſonſt wöchentlich nicht leicht unter 50 iſt, in dieſem Jahre oft weniger beträgt, ſo darf man vorherſagen, daß dieſes Jahr weniger Geſtorbene als Geborne geben wird; es möchte denn ſeyn, daß die beyden letzten Monate hierin eine große Aenderung machten. Weil bisher in dieſem Jahre auch anderwärts in den Königreichen nach Verhältniß wenige geſtorben ſind, ſo kann man füglich in dieſem Jahre daraus einen Vortheil für die Volksmenge in des Königs nordiſchen Staaten erwarten. Zur allgemeinen Freude erleben wir alſo jetzt das Gegentheil vom Jahre 1711, als die Peſt herrſchte und nach der Angabe in den Materialien zur Statiſtik der däniſchen Staaten, in der Hauptſtadt 22,535 Menſchen dahinnahm, wogegen nur 1464 geboren wurden. Die Zahl der Kopulirten deſſelben Jahrs wird in der benannten Schrift auf 800 geſetzt. Da ich einmal bey dieſem Gegenſtande bin, ſo will ich Ihnen auch das Verzeichniß der Gebornen und Geſtorbenen, wie es zu Folge der Materialien u. ſ. w. im Jahre 1689

in Dänemark, die Herzogthümer nicht mit eingerechnet, war, mittheilen. Geboren waren 21,492. Geſtorben 18,071; allein 1779 iſt dieſe Zahl, die Herzogthümer gleichfalls davon abgezogen, geſtiegen auf 28,312 Geborne und 28,947 Geſtorbene. Im Jahre 1783 ſollen in den königlich däniſchen Staaten, Island und Färöe ausgenommen, 65,055 geboren worden und 56,483 geſtorben ſeyn. Auch iſt dort eine Berechnung von ſieben ganzen Jahren, nämlich von 1777 bis 1783 (incluſ.) über die Geburts- und Sterbeliſten aus allen europäiſchen Staaten des Königs, Island und Färöe ausgenommen, angeführt, nach welcher man in den 7 Jahren 486,090 Geborne und 407,530 Geſtorbene zählte. Kopulirt waren 130,676 Paare. Hieraus zeigt ſich, daß im Jahre 1783 eine Volksvermehrung im Staate von 8572, und in den angeführten 7 Jahren ein Zuwachs von 78,560 Menſchen geſchehen iſt. Im Jahre 1789, waren nach den gedruckten Bekanntmachungen 71,416 geboren, und nur 60,299 geſtorben, alſo für das Jahr allein ein Ueberſchuß von 11,117. In demſelben Jahre waren 18,739 Paare kopulirt. In der Hauptſtadt waren 1788 geboren 3058 und geſtorben 3733, folglich 675 mehr geſtorben, als geboren; aber theils iſt es bekannt, daß die hier einquartirten Ruſſen, wovon viele ſtarben, die Anzahl der Geſtorbenen ſo ſehr vergrößerten, theils läßt es ſich ſchließen aus dem ſtarken Unterſchied zwiſchen Perſonen männlichen und weiblichen Geſchlechts unter den Geſtorbenen. Erſtere beliefen ſich auf 2053, letztere nur auf 1680, da ſonſt die Zahl der Geſtorbenen von beyden Geſchlechtern ſich mehr nahe kommt, und faſt gleich iſt, mit der

der einzigen Verſchiedenheit, daß vom männlichen Geſchlecht einige wenige mehr ſterben, als vom weiblichen, ausgenommen in Kriegszeiten. Dieſes beweiſt Süßmilch in ſeinen Tabellen mit Kirchenliſten, welche durch fleißige Beobachtungen immer mehr Stärke und Gewicht erhalten; und aus dieſer Urſache verdiente ſein nützliches Werk, das er 1761 herausgab *), von der göttlichen Ordnung in den Veränderungen des menſchlichen Geſchlechts, eine däniſche Ueberſetzung, die, ſo viel ich weis, noch nicht gemacht iſt. In dem obenbemeldten Jahre 1789 waren 1558 Knaben und 1500 Mädchen geboren, und dieſes ſtimmt ſehr mit Süßmilchs Behauptungen von dem Verhältniß beyder Geſchlechter überein. Von dieſen Kindern waren 705 in dem königlichen Gebärhauſe zur Welt gekommen **). Vom Jahre 1781 führt von Weſten an

	Geborne,	Geſtorbene,
In Dännemark	28,697	25,441
In Norwegen	25,194	16,051
In den Herzogthümern	13,986	11,710
	67,877	53,202

Folglich 14,675 mehr Geborne als Geſtorbene in den königlichen Staaten. Die ganze Anzahl der Kopulirten in beyden Reichen, Island und Färöe ausgenommen, war 17,901 Paar. Wenn man die Geburts- und Sterbeliſten des Jahres 1789 durchſieht, ſo erhellet daraus, daß die

*) Das war ſchon die zweyte Ausgabe des Süßmilchſchen Werks. Die erſte iſt 1741 herausgekommen.

**) Merkwürdig! Faſt der vierte Theil im Gebärhauſe.

Anzahl der Gebornen in den meiſten Stiftern grӧßer war, außer im Stifte Aggerhuus, wo 1238 mehr geſtorben ſind. Was im Ganzen die Berechnung eines einzigen Jahres nicht beweiſt, das wird dargethan, wenn man mehrere Jahre zuſammenrechnet, nämlich daß meiſtens der Ueberſchuß zum Vortheil der Volksmenge, zur Ueberzeugung von der geſunden Luft, worin wir leben, und zum Preiſe des Friedens, den wir genießen, ſich zeigt. Das politiſche Journal ſchätzt den Ueberſchuß der in beyden Herzogthümern Gebornen von 1769 bis 1787 auf mehr als 23,000. Aus dem allen muß man auf die Zunahme der Volksmenge in den königlichen Staaten ſchließen. Ich theile Ihnen noch eine Klaſſification von allen Geſtorbenen in den europäiſchen Staaten des Königs nach ihrem Alter in den Jahren 1781 und 1783 mit, die ich in den Materialien zur Statiſtik vorgefunden habe. Nämlich im Jahre 1781 von einem Tage bis 10 Jahr, 23,801. vom 11ten bis 20ſten Jahr 2,377. vom 21ſten bis 30ſten 3,442. vom 31ſten bis 40ſten 3,756. vom 41ſten bis 50ſten 4,010. vom 51ſten bis 60ſten 4,757. vom 61ſten bis 70ſten 5,922. vom 71ſten bis 80ſten 5,018. vom 81ſten bis 90ſten 2,481. vom 91ſten bis 100ſten 448 und über 100 Jahr, 47. Im Jahre 1783; von einem Tage bis 10 Jahr 22,239. vom 11ten bis 20ſten 2,485. vom 21ſten bis 30ſten 3,524. vom 31ſten bis 40ſten 4,045. vom 41ſten bis 50ſten 4,376. vom 51ſten bis 60ſten 4,919. vom 61ſten bis 70ſten 6,259. vom 71ſten bis 80ſten 5,524. vom 81ſten bis 90ſten 2612. vom 91ſten bis 100ſten 450, und über 100 Jahr, 26. Das freye Gebärhaus in Kopenhagen gehört gleich=

gleichfalls zu dieſer Materie; um Ihnen eine Nachricht nach von Weſten mitzutheilen, ſo ſind daſelbſt in einem Zeitraum von 17 Jahren 5166 aufgenommen, die daſelbſt 2621 Knaben und 2545 Mädchen geboren haben, wovon, wie man weis, 1523 Knaben und 1361 Mädchen geſtorben ſind; nähere Nachricht finden Sie bey ihm S. 27 *). Im Friedrichshoſpital hatte man 1788 in allem 2039 Kranke aufgenommen, davon ſtarben 217; im Jahre 1789 waren von 2003 Kranken 234 geſtorben.

Obgleich Wetterbeobachtungen für die Zukunft nur wenig Aufklärung geben mögen, ſo veranlaſſen ſie doch verſchiedene nützliche Betrachtungen; ſie führen uns auf die unbegreifliche und weiſe Haushaltung des Schöpfers, beweiſen, daß ſelbſt in ſo ungewiſſen Dingen die Natur ihren gewiſſen Gang fortgeht, und daß ſie auf verſchiedenen Wegen, und durch Mittel, die ſich nicht immer gleich ſind, die Fruchtbarkeit mehr oder minder befördert; daß ſie freylich den Fleiß des Landmanns belohnt, aber doch nicht allemal im gleichen Verhältniß mit ſeinen angewandten Kräften und Koſten, und deswegen dem Landmanne den Troſt giebt, daß man von ihm keine feſte Regeln und ſichere Berechnungen fordern kann, und daß eine misgelungene Arbeit nicht immer Tadel verdient, weil die Un-

*) Dieſe trefliche Anſtalt verdiente ohne Zweifel eine ausführlichere Beſchreibung, in Abſicht auf die Weisheit und Wohlthätigkeit der ganzen Einrichtung ſowohl, als in Beziehung auf den Nutzen, den ſie leiſtet, vielleicht die größte und beſte ihrer Art. E.

Ungleichheiten der Witterung und ihrer Abwechſelungen ſo ſehr verſchiedene Wirkungen hervorbringen. Nichts deſtoweniger läßt ſich eine oder andere Rechnung machen über die in einem Lande meiſt herrſchenden Winde und Witterung, und über Wärme und Kälte, wovon in öffentlichen Zeitungen die Grade angezeigt werden. Ein Mann, der in einer Landſtadt, ohngefähr mitten in Seeland wohnt, hat im Anfange des Aprilmonats 1788. es über ſich genommen, täglich die Beſchaffenheit des Wetters und des Windes aufzuzeichnen; und weil ich keine Urſache hatte, an ſeiner Genauigkeit in dieſem Stücke zu zweifeln, ſo habe ich mir einen Auszug aus dieſen Beobachtungen gemacht, und theile Ihnen davon ſo viel mit, daß Sie daraus einigermaßen den Witterungslauf in Seeland ſich vorſtellen können. Sie können daraus überhaupt auf die Witterung in Dänemark ſchließen, weil ſie faſt übereinſtimmend iſt, wenn man nur auf die kleinen Verſchiedenheiten Rückſicht nimmt, daß die ſüdlichen Gegenden etwas wärmer ſind, und daß an den Küſten oft der Wind heftiger iſt, als mitten im Lande und ſ. w. Nicht zu gedenken der Regengüſſe und Gewitter, die in Seeland weniger geſpürt werden als in Holſtein.

1788 Anfang Aprils gleichförmig abwechſelnde Witterung, weder zu viel noch zu wenig Regen. Vom 26ſten April bis zum 1ſten Jun. nur 6 Regentage, an welchen noch dazu wenig fiel. Meiſt öſtliche Winde, die bald kalte, bald warme Luft mit ſich führten. Im Juniimonat fiel ſelten Regen, als in den drey letzten Tagen. Im Juli fiel an gewiſſen Tagen z. B. den 5ten 7ten 12ten 13ten und 24ten ſtarker Regen, und viermal ließ ſich ein Gewitter ſpüren.

Meiſt

Meiſt weſtliche Winde, und warme, klare, angenehme Tage im Julii und Auguſt. Im letztern Monat, die erſten 6 Tage kalte nördliche Winde, übrigens ſchönes Wetter mit abwechſelndem Regen aus Weſten und Süden. September, viele angenehme Tage, der Wind meiſt weſtlich und ſüdlich. Im October gute und unangenehme Tage. Der November war abwechſelnd, von Weſten und Norden Thau und Regen, dieſe vertrieb der Oſtwind, der in der Mitte des Monats Schnee und Froſt brachte. Letzterer ward anhaltend und im December ſtrenge, bisweilen in einem ungewöhnlich hohen Grade, ſo daß man ihn mit den Jahren 1709, 1740 und 1785, die ſich durch den härteſten Froſt ausgezeichnet haben, verglich. Die Kälte war am heftigſten gegen das Ende des Jahrs.

1789. Januar — die erſten vierzehn Tage fortwährender harter Froſt, der mit dem vielen Schnee über die Gewäſſer Wege bahnte; über die Belten machten verſchiedene Reiſen zu Fuß. In der Mitte des Monats hörte der Froſt auf, ſtatt deſſen Nebel und dunkles Wetter aus Weſten und Süden, ſo auch im Februar. Den ganzen Märzmonat hindurch mächtiger Froſt, der harte Winter hörte erſt auf in der Mitte des Aprils, da ſich aller Schnee von den Straßen in Kopenhagen, woſelbſt mehr gefallen war, als weiter hinaus in Seeland, gänzlich verlor. Den 1ſten May erſtes Frühlingswetter, Wärme und Regen wechſelten in dieſem Monat ab. Der Regen war nicht ſparſam im Juni; noch weniger im Juli, in welchem Monate der Regen ſogar bey nördlichem Winde 3 bis 4 Tage nach einander anhielt. Dadurch ward auf den norwegiſchen Gebürgen ſo viel

Schnee aufgethauet, daß die dadurch verurſachten Ueberſchwemmungen vielen Schaden anrichteten, und die dadurch entſtandnen feuchten Dünſte uns zugeführt wurden. Auguſt, ziemlich anhaltender Regen. Der Sommer war überhaupt eben ſo außerordentlich naß, als der Winter ſtrenge geweſen war. Ueber Hitze war eben ſo wenig zu klagen, als über Kälte oder Sturm. Der Herbſt war mild und lieblich, ſelten war der Wind anders, als weſtlich und ſüdlich, häufiger Regen, der im October abnahm. Der November war ſehr abwechſelnd, meiſt angenehm; nicht ſelten Sonnenſchein, und gemeiniglich Südwind; gegen Ende des Monats nordlicher Wind, der ſo ſelten geweſen war, daß dieſes Einfluß auf die Kopenhagner Schiffahrt gehabt hatte, indem die Islandsfahrer ungewöhnlich lange in See aufgehalten waren. Im December faſt beſtändig Regen, Nebel und Sturm mit weſtlichen Winden, übrigens gelindes Wetter, ganz entgegengeſetzt dem Winter von 1788, der Monat beſchloß mit Sonnenſchein.

1790. Januar, Anfangs Sonnenſchein, viele klare und milde Tage, man vergaß faſt, daß es Winter war. Februar, etwas wenig gelinder Froſt, meiſt Sturm, Sonnenſchein und mildes Wetter, oft Weſtenwind. März, ſehr trocknes Wetter, ungewöhnlich klare und angenehme Tage bey dünner und reiner Luft, gegen Ende des Monats ſcharfe anhaltende nördliche Winde, endlich lief der Wind um und kam aus Südoſt und Oſten. Im April hielten die öſtlichen Winde gewiſſermaßen hartnäckig an, brachten auch Sturm. Der Anfang des Sommers zeigte ſich mit Wärme und Regen, in der Folge war die Wärme ſelten, und der Regen deſto häufiger, begleitet

gleitet von ungewöhnlich anhaltenden weſtlichen Winden. Am Ende des Septembers und zum Theil im October zuweilen trocknes Wetter, aber meiſtens windigt. Der Witterung in Dänemark legt man überhaupt die Eigenſchaft bey, daß ſie unbeſtändig und feucht ſey. In Nordjütland iſt ſie rauher und kälter, als anderwärts im Reiche, auf Lolland und Falſter klagt man über dicke Luft, und daß man daſelbſt leichter vom Fieber befallen werde, als in den andern Provinzen, wo ſich dennoch auch Fieber einſchleichen, ohngeachtet der Wind die Luft reinigt; allein die ſcharfe Luft im Frühlinge und an einigen Orten die Beſchaffenheit des Waſſers können wol die Fieber verurſachen. Auch ſtellen ſich wol Faulfieber ein, ſie gehören aber bey uns nicht mehr zu Hauſe als in verſchiedenen andern Ländern, und ſind zum wenigſten unter jenem Namen erſt vor wenigen Jahren bekannt geworden, als die öffentlichen Zeitungen warnten, in dieſer Krankheit nicht zur Ader zu laſſen, weil dieſes den Tod befördere, und nur von unwiſſenden Quackſalbern angerathen werden könne. Daß der weſtliche Wind häufiger und anhaltender bey uns iſt, als andere Winde, berechtigt nicht dazu unſere Witterung für ungeſund oder unangenehm zu halten; denn bekanntlich iſt dieſer Wind milde, und von den Poeten treflich geprieſen, und wären gleich ihre Lobſprüche in meinem Vaterlande nicht immer anwendbar, ſo treffen ſie doch im Sommer zu. Der Nordweſt ſoll den Bäumen ſchädlich ſeyn, dieſes iſt an den Wäldern augenſcheinlich; aber daraus zieht man die Lehre, daß die Bäume, ſo viel als möglich, gegen dieſen Wind

unter

unter Schutz gebracht werden müſſen, daß man die Gärten gegen Süden anlegen und die Häuſer gegen Süden bauen muß, um den nördlichen Winden, die wol reinigend und erfriſchend, aber dabey ſcharf und kalt ſind, deſto weniger ausgeſetzt zu ſeyn. — Aus der Beſchaffenheit der Witterung ſchließen Sie leicht ſelbſt, daß die Einwohner eines ſolchen Landes mehrere Nahrungsmittel und etwas ſtärkere Speiſe nöthig haben, als in ſüdlichern Ländern, weil Kälte und friſche Luft Eßluſt erweckt, und daß diejenigen, die der Luft ausgeſetzt ſind und zur See dienen, ſtarker Getränke bedürfen; daß überdem eine größere Menge Brennholz, und in einigen Monaten mehr Licht nöthig iſt, als in jenen Ländern. Deswegen kann man auch billiger Weiſe weder vermuthen noch verlangen, daß in einem ſolchen Lande die Fabrikwaaren für einen ſo niedrigen Preis verkauft werden ſollen, als dort, wo das rohe Material im Lande ſelber wächſt oder hervorgebracht wird, und wo die Arbeiter weniger nothwendige Bedürfniſſe des Lebens haben. Aus dieſer Urſache glaube ich auch, daß das Emporkommen der däniſchen Fabriken deſto mehr Lob, und ihre Waare beſſere Bezahlung verdient; und dagegen ſollten Mitbürger ſich nicht weigern, wenn der Unterſchied des Preiſes der einheimiſchen Waaren nicht viel höher als der ausländiſche iſt; denn der Lebensunterhalt koſtet mehr in einem nördlichen Lande, als in einem ſüdlichen, beſonders in theuren Kornjahren, und wenn Brennholz, Torf und Steinkohlen zugleich mit Talg und Wolle, die zur Abhaltung der Kälte in Laken, Wadmel und Tuch ſtark verbraucht wird, im

Preiſe ſteigt. Laſſen Sie ſich aber dadurch nicht von Ihrer Reiſe abſchrecken. Hat gleich mein Vaterland ſeine Beſchwerlichkeiten, ſo beſitzt es doch die Mittel dagegen eigenthümlich, und was wir ſelbſt nicht haben, das hat Island, Grönland und Färöe, nämlich Fleiſch, Talg, Wolle, Felle und Eiderdunen. Sind gleich letztere nur für reiche Leute, ſo haben wir doch Federn, worüber ſogar Molesworth anmerkt, daß er in keinem Lande ſo gute Betten gefunden habe, als in Pommern, Meklenburg und Dänemark. So wie zu einer gewiſſen Zeit des Jahrs viel an Licht erfordert wird, ſo brauchen wir zu einer andern Zeit faſt gar kein Licht. Wenn Sie es auch ſonſt nicht wüßten, ſo würden Ihre Kenntniſſe von der Aſtronomie Sie belehrt haben, daß der weiſe Schöpfer über den ganzen Erdball gleich viel Erleuchtung vertheilt hat, und daß nur nach der verſchiedenen Lage der Länder die Zeiten der Erleuchtung verſchieden ſind. Wo zu Einer Zeit kurze Tage ſind, giebt es dagegen zu einer andern Zeit kurze Nächte, und dieſe Art von Erſatz haben die nordiſchen Reiche. Freylich nimmt der Tag im Anfange des Jahrs mit jeder Woche nur um 3, 5 und 7 Minuten zu, aber hernach wöchentlich um 14 bis 16 Minuten; deswegen wird es mitten im Sommer kaum merklich Nacht, und die Sonne wirkt deſto länger auf das Wachsthum der Gewächſe, und verlängert die Sommervergnügungen; und aus dieſer Urſache würden wir im Juni und einem Theil des Julimonats nicht leicht eine Nacht gegen eine italieniſche vertauſchen, wo ſie ſonſt das ganze Jahr hindurch ſo angenehm

iſt,

iſt. Daß Ausländer unſre Luft vertragen können, beweiſt ihr Aufenthalt bey uns; Türken, Neger und Italiener leben hier ſo gut, als Engländer und Ruſſen, ja man weiß, daß auch Franzoſen hier ſehr alt werden; ich könnte Ihnen zum Beyſpiel zwey nennen, deren Alter zuſammen ſich auf 180 Jahr belief. Es giebt wenige Beyſpiele, daß Menſchen lange leben können, aber daß ſie nicht lange leben, beweiſet uns die Menge der frühzeitig ſterbenden. Beydes verhält ſich auch ſo in den däniſchen Ländern. Leſen Sie nur des Predigers Treſchow däniſche Jubellehrer, gedruckt 1753, wo ſie Nachrichten von 285 Lehrern finden, die ſeit der Reformation in Dänemark und Norwegen 50 Jahre und darüber in Dienſten geſtanden haben, wovon alſo ſicher jeder das 70ſte Jahr überlebt hat, weil bekanntlich das Alter von 25 Jahren erforderlich iſt, um einen Predigerruf erhalten zu können, welche Bedingung nur eine beſondere königliche Zulaſſung, wenn etwas weniges an dem Alter fehlt, aufhebt. Hier haben Sie alſo 285 recht alte Leute, unter welchen einige ſehr betagt geweſen ſind. Von dieſen steinalten Jubellehrern will ich Ihnen die älteſten nennen, nämlich in Dänemark erreichte ein Bruun das Alter von 107 Jahr, ein Finke von 96 und ein Hygom von 95 Jahr, in Norwegen ein Muus von 96 Jahr. Ein Prediger, Madſen, zu Aggerſkov bey Hadersleben, ſoll 105 Jahr alt geworden ſeyn, und in dem Zeitraume 6 däniſche Könige geſehen haben, nämlich, Johannes, Chriſtian 2, Friedrich 1, Chriſtian 3, Friedrich 2, und Chriſtian 4; und einer von ſeinen Nachfolgern im

Amte, Rieſe, ſahe die 4 folgenden Könige, und ſtarb zur Zeit des fünften Königs 1747 in einem Alter von 85 Jahren. Das hohe Alter des in Aarhuus geſtorbenen Drakenbergs iſt aus deſſen gedruckter Lebensbeſchreibung bekannt; er iſt unter dem Namen des alten Normanns zu ſehr bekannt, als daß ich ihn noch weiter als Beweis eines ungewöhnlich hohen Alters anführe; denn Eine Schwalbe macht keinen Sommer. Aber vor wenigen Jahren berichteten die Zeitungen, daß in dem Dorfe Oſtenfeld bey Huſum im Herzogthum Schleswig eine Familie befindlich ſey, in welcher das Alter von 9 Perſonen zuſammen 756 Jahre ausmachte. Das darf ich behaupten, daß man unter den däniſchen Rittern achte zählen kann, deren Alter zuſammengenommen ſich ohngefähr zu 600 Jahr oder etwas darüber berechnen läßt. — Von einer andern Seite zeigt ſich die Ungleichheit des menſchlichen Lebens aus einer Liſte, welche ſehr richtig ſeyn ſoll. Es iſt dieſe über die Zahl und das Alter der Officiere des däniſchen Seeetats, wie es 1754 war, und daraus läßt ſich erſehen, daß von den 130 Officieren, welche 1754 lebten, bey Ausgang des Jahres 1787. ohngefähr 100 geſtorben waren. Wenn dieſes ſich ſo verhält, ſo ſind hier wol dieſelben Urſachen des Todes, wie bey andern Ständen, aber außer dieſen noch die Gefahren und die Lebensart jenes Standes; daß es aber auch in dieſem möglich iſt, alt zu werden, beweiſt das Alter von gegen 80 Jahren und darüber, welches einige Seeofficiere ſowohl in ältern als neuern Zeiten erreicht

reicht haben. — Von den 190 Rittern des Danne-brog Ordens, die im Anfange des Jahrs 1785 lebten, und in dem Staatskalender jenes Jahres angeführt ſind, ſollen bis jetzt (im October 1790) ohngefähr 32 oder 34 geſtorben ſeyn.

Ein.

Ein und zwanzigſter Brief.

Ich ergreife die Feder, um Ihren Wunſch in Betref der Volksmenge und anderer Dinge nicht ganz unbefriedigt zu laſſen; allein über ungewiſſe Dinge kann ich keine ſichern Nachrichten verſprechen, vielmehr, wie der Verfaſſer der Gedanken über die gegenwärtigen Unruhen in Deutſchland, in Rückſicht auf Staatsverfaſſung u. ſ. w. 1785, ſagt: Je mehrere Tabellen man vor ſich hat, deſto mehrere Widerſprüche findet man. Er beſtimmt die Anzahl der Menſchen in Dänemark auf 1,800,000. Und in den Briefen eines reiſenden Franzoſen über Deutſchland, heißt es, daß Dänemark, im Inbegrif der Lappen, Grönländer und Isländer, kaum 1,800,000 Bewohner hat, und mit Holſtein kaum die Anzahl von 2 Millionen Unterthanen ausmacht. Allein aus ſolchen Quellen ſoll man wol keine Berechnungen ſchöpfen, beſonders wenn auch die Lappen mitgezählt werden, die nicht zu den däniſchen Unterthanen gehören, es wäre denn, daß man darunter die Einwohner von Finmarken verſtehen ſollte. Laut den Materialien zur Statiſtik der däniſchen Staaten ſind vor dem Jahre 1735 keine jährliche Geburts = und Sterbeliſten eingeſandt worden, und es heißt daſelbſt, daß man ſie nicht immer für vollſtändig annehmen kann; dieſes iſt begreiflich genug, da es mit jeder Einrichtung im Anfange nicht ſo ganz genau geht. In vorigen Zeiten hat man nicht

viele ſtatiſtiſche Nachrichten geliefert. Der Prokanzler Pontoppidan hat Verſchiedenes geſammelt, und ſich durch ſeine Schriften verdient gemacht. Schradern, von Schirach, den Beyträgen zum politiſchen Journal, Vilſe und Ström haben wir mehr zu danken. Im Jahr 1769 ward eine Volkszählung in den königlichen europäiſchen Staaten vorgenommen, allein ſie wird, theils weil viel Seevolk damals abweſend war, theils aus andern Urſachen, nicht für ſo vollſtändig gehalten, als diejenige, welche 1787 geſchah *). Zu 2 bis 2 und 1 halben Million wird die Zahl der Unterthanen in den däniſchen Staaten von Geſchichtkundigen und Geographen geſchätzt. Nach der Angabe eines gewiſſen Schriftſtellers ſind in Dänemark 1,229,000 Einwohner, in Norwegen 621,000 und in Island 80,000, allein Kloppenburg giebt in ſeiner Geographie die Zahlen beſtimmt und nach den Stiftern an; woraus das Reſultat erhellt, daß in den däniſchen Staaten die Volksmenge zunimmt. Von Weſten rechnet, daß in Dänemark auf jeder Quadratmeile 1445, in Norwegen 118 und in Island 16 Menſchen leben. In den Materialien zur Statiſtik hingegen, wo von verſchiedenen Diſtrikten die Rede iſt, heißt es, daß Finmarken nur 5 Menſchen auf der Quadratmeile hat, und die Nordländer nur 26, und doch die Nordländer um

16

*) Die Zählung von 1769, deren ſchon oben einmal gedacht worden iſt, muß wenigſtens ſo lange für die vollſtändigſte gehalten werden, bis eine neuere nach ihrer Einrichtung und nach ihren Reſultaten bekannt gemacht ſeyn wird. S. Oeders dieſe Zählung betreffende Aufſätze in ganzen Sammlungen 1 B. S. 1 - 138. C.

16 Procent mehr Menſchen haben, als Island. In Norwegen, heißt es weiter, ſieht es um die Volksmenge nur ſchlecht aus, ſie iſt nicht viel beſſer als in Rußland; aber man will behaupten, daß in einigen Gegenden Norwegens ſich in Hinſicht der Volksvermehrung viel ausrichten ließe. Die Grafſchaften Laurvig und Jarlsberg ſollen am beſten bevölkert ſeyn; denn in jener rechnet man 410, und in dieſer 573 Menſchen auf die Quadratmeile. In Dänemark ſoll auf Amack die Volksmenge am ſtärkſten ſeyn, nächſtdem in Sokkelundsharde auf Seeland dicht bey Kopenhagen, am ſchwächſten hingegen im Stifte Ripen. In der Odsharde auf Seeland rechnet man nur 1004 Menſchen auf die Quadratmeile. Das Herzogthum Schleswig ſoll nicht ſo volkreich ſeyn, als die däniſchen Inſeln, aber doch weit volkreicher als weder Jütland oder Holſtein ſelbſt iſt; und, wie man hinzufügt, ſo hat die ſtückweis geſchehene Vertheilung der Domänen in den Herzogthümern ziemlich etwas zur Vermehrung der Einwohner beygetragen. Auf den 10 Quadratmeilen auf Bornholm leben über 17,000 Menſchen, und in dem ganzen Stifte Ripen zählte man 1769 nur 99,923 Menſchen. Aus einer Beſchreibung der Vogtey Hardanger im Stifte Bergen erfährt man, daß das Kirchſpiel Graven, welches aus 2000 Menſchen beſteht, in einer Zeit von 10 Jahren, von 1760 bis 1769, einen Ueberſchuß an Gebornen von 190 gewonnen hat. Wenn die isländiſchen Fiſchereyen, wie ſie beſchrieben werden, reicher ſind, als die von Terreneuve, ſo braucht man Hände, um dieſen Reichthum zu gewinnen; und deswegen iſt die Zunahme der Volksmenge auf Island zu wünſchen, wo es an man-

chen Stellen Gegenden giebt, die, nach Fieldſteds Verſicherung, den engländiſchen nichts nachgeben; die Erfüllung dieſes Wunſches können Sie mit mir von der unablässigen Vorſorge erwarten, welche die Regierung anwendet, um den Zuſtand dieſer großen Inſel zu verbeſſern, wie ſolches aus dem freygegebenen Handel bereits erhellet.

Weil in der angeführten Schrift, (Materialien zur Statiſtik u. ſ. w.) auch die Zahl der Einwohner in den däniſchen und norwegiſchen Städten angeführt iſt, und ich durch angeſtellte Vergleichung und nähere Erkundigung mich überzeugt habe, daß dieſe Angaben glaubwürdiger ſind, als man ſie ſonſt bey verſchiedenen widerſprechenden Schriftſtellern erwarten kann, ſo habe ich geglaubt, mich daran halten zu müſſen, und theile ſie Ihnen zur beliebigen Durchſicht mit. Wenn man Büſching, Kloppenburg und den Handelsſpiegel lieſet, ſo findet man ungleiche Angaben, z. B. einer legt der Stadt Helſingöer 5000, ein anderer 4000 Einwohner bey; in einem Buche hat Odenſee 4000, in einem andern 7000 Menſchen. Man möchte glauben, daß dieſes von der Garniſon herrühre, die entweder mit eingerechnet oder ausgeſchloſſen wäre; allein auch dies geht nicht an, denn die Garniſon macht keine Verſchiedenheit von 3000. Aber vermuthlich ſind dieſe Nachrichten nicht aus der rechten Quelle, weil ſie nicht bey den Obrigkeiten, die ſie am beſten mittheilen können, geſucht ſind. Folgende ſind vermuthlich übereinſtimmend mit den von den Obrigkeiten eingelieferten Angaben, und in dem Falle iſt das Militair nicht darunter begriffen. Wenigſtens iſt die Nachricht von der Menſchen-

zahl

zahl in Slagelſe ganz übereinſtimmend mit dem eingegangenen Verzeichniß über die Zahl der Einwohner. Daß darin die Anzahl der weiblichen Perſonen die höchſte iſt, rührt von dem Hoſpital her, worin meiſt Frauenzimmer ſind.

Gleich bey Altona zeigt ſich große Verſchiedenheit in der angegebenen Volkszahl, ſo wie wir ſie bey mehreren Schriftſtellern finden; dieſes kann aber ſeinen Grund in den verſchiedenen Jahren haben, weil Altona im Wachſen iſt. Nach obiger Angabe *) alſo hat Altona 18,050, Aalborg 4160, Aarhuus 3597, Apenrade 2701, Aſſens 1139, Arendal 1540, Aeröeskiöbing 1138, Bergen 13,735, Bragnäs 2405, Brevig 195, Bogenſee 430, Burg 1413, Callundborg 1264, Corsöer 1280, Colding 1396, Chriſtiania 7496, Chriſtiansſand 3034, Chriſtiansſund 1151, Flensburg 6842, Fridericia 2528, Friederichsſtadt im Schleswigſchen 2260, Friederichsſtadt in Norwegen 1375, Friedrichshald 3834, Friederichsſund 216, Glückſtadt 2483, Grenaae 702, Hadersleben 3141, Heiligenhafen 1199, Helſingöer 3381, Hilleröd 1040, Hiöring 596, Hobroe 492, Holſtebroe 679, Holbek 1211, Holmeſtrand 688, Horſens 2384, Huſum 3342, Itzehoe 2320, Kongsberg 8068, Krageröe 941, Krempe 791, Laurvigen 2424, Langeſund 58, Lemvig 316, Marieboe 504, Mariager 402, Molde 707, Moß 1196, Naſkov 1284, Neſtved 1317, Ny-

*) Die in die Augen fallendſten Fehler dieſer Angabe ſind:
1. Daß nicht geſagt wird, von welchem Jahre ſie iſt.
2. Daß verſchiedene nicht unbedeutende Städte ausgelaſſen ſind.

Nyborg 1451, Nyſted 480, Odenſee 5209, Plön 1094, Porsgrund 192, Präſtöe 379, Rendsburg 3586, Ripen 1926, Rudkiöbing 814, Ringkiöbing 506, Skagen 704, Scheen 1809, Skielſkiör 586, Skive 435, Slangerup 414, Slagelſe 1289, Schleswig 5629, Soröe 529, Stavanger 2154, Stege 791, Srömsöe 2034, Svendborg 1714, Säbye 483, Sonderburg 2692, Thiſted 815, Drontheim 7478, Tondern 2584, Tönningen 1487, Tönsberg 1281, Varde 690, Veile 950, Viborg 1990, Wilſter 1581, Wordingborg 765, und endlich die größte Stadt von allen, Kopenhagen, 70,514 Einwohner; allein hier iſt es augenſcheinlich, daß die Garniſon nicht mitgezählt iſt, und dennoch iſt nach der Berechnung Anderer die Zahl zu klein. Eben ſo wenig kann ich mir vorſtellen, daß unter den 3586 Einwohnern zu Rendsburg die Garniſon inbegriffen iſt: und dieſe muß auch überall nicht mitgerechnet werden, da ſie nicht immer gleich groß iſt, und zuweilen ganz aufhört. Daß die Zahl ſich jährlich verändert, kann man leicht denken, und ich brauche Sie nicht daran zu erinnern, daß die Angabe nur das Ohngefähr enthält. Es iſt mit ſolchen Berechnungen nicht anders, auch kann eine Zahl ſtatt der andern geſchrieben werden, ſo wie auch oft der eine Schriftſteller in dieſer, ein anderer in jener Rückſicht eine beſtimmte Zahl angiebt. Zuweilen wird auch nach einem ohngefähren Ueberſchlag etwas niedergeſchrieben, wie es meiner Meynung nach zugegangen ſeyn muß in den Briefen eines reiſenden Franzoſen über Deutſchland, wo derſelbe im Jahre 1784 der Stadt Altona 35,000 Einwohner beylegt. Aber bey dieſer

ſer Anmerkung erlauben Sie mir noch eine für die Leſer dieſer Schrift, denen Dänemark nicht bekannt iſt, hinzuzufügen *). Der Verfaſſer erweckt ohne Grund ſchlechte Gedanken von meinem Vaterlande, wovon er doch nicht mehr geſehen hat, als Holſtein und einen kleinen Theil von Jütland, und noch dazu nur auf eine kurze Zeit. Und da hat ihm nun das Meiſte misfallen. Er unterläßt auch nicht faſt Alles zu tadeln, außer daß er erwähnt, in den meiſten Städten blühende Manufakturen vorgefunden zu haben. Abgeſchmackt wird es dem Leſer vorkommen, daß der Verfaſſer die Dänen mit den Portugieſen in Vergleich ſtellt, da doch dieſe beyden Nationen in Hinſicht der Religion, Himmelsgegend und Wiſſenſchaften ſo erſtaunlich verſchieden ſind, und doch erlaubt er ſich den Ausdruck, daß die Dänen nicht ein Haar beſſer ſind, als die Portugieſen. Auch will er unſre Geiſtlichkeit mit den ſpaniſchen Prieſtern vergleichen, urtheilt, daß ſie im Ganzen eben ſo ſtolz, intolerant und unwiſſend ſind, als die ſpaniſche Prieſterſchaft, obwol er doch zugiebt, daß es unter ihnen aufgeklärte und wackre Männer giebt. Dieſes letztere iſt eben ſo richtig, als ſeine Aeußerung, daß verſchiedene Erdſtriche in Jütland

*) Es iſt bekannt, daß der Verfaſſer der Briefe eines reiſenden Franzoſen, die übrigens mit verdientem Beyfall aufgenommen worden ſind, über Dänemark gerade ſo ſchreibt, daß man glauben ſollte, er habe entweder vermittelſt der unverzeihlichſten Leichtgläubigkeit, boshafte Lügen und Verläumdungen anderer nacherzählt, oder ſelbſt dieſe handgreiflichen Lügen erdichtet, die keine Widerlegung verdienen.

C.

beſſer könnten bearbeitet werden. Aber ſeine nachtheiligen Gedanken von unſerer Geiſtlichkeit hat eigentlich ein Beſuch bey einem gewiſſen holſteiniſchen Prediger veranlaßt. Man hat dergleichen Beyſpiele mehrere, daß ein Schriftſteller einen ganzen Stand getadelt hat, weil er über eine einzelne Perſon des Standes misvergnügt war, und oft ſind Reiſende ſelbſt Schuld an Misvergnügen und Misverſtändniſſen, wenn ſie weder des Landes Sprache noch Sitten kennen, und genöthigt ſind, ſich franzöſiſch oder engliſch auszudrücken. Es geſchieht oft genug, daß an unſerer Landſtraße ein Misverſtand oder eine Mishelligkeit vorfällt, worüber ein Ausländer hernach in der Hauptſtadt Klage führt, ohne zu bedenken, daß das Verſehen an ihm ſelbſt oder ſeinen Bedienten liegt, wenn ſie ſich nicht wenigſtens ziemlich in deutſcher Sprache auszudrücken wiſſen, oder mit unwiſſenden Leuten zu thun haben. Die Couriere verſchiedener Nationen, die nach Kopenhagen, oder durch unſer Land nach Schweden reiſen, machen die Erfahrung, wie mislich es iſt, wenn ſie ſich nur blos in ihrer Mutterſprache ausdrücken können; man trift hingegen nicht leicht einen ins Ausland reiſenden Dänen, der nicht wenigſtens Deutſch, oder auch etwas Franzöſiſch verſteht. — Doch ich muß dieſen Schriftſteller, deſſen leichter Stil und Nachrichten von Deutſchland ſo angenehm ſind, verlaſſen, und einen andern nennen, um verſchiedenen unrichtigen Begriffen bey Ihnen vorzubeugen, die ſich leicht eindrängen könnten, wenn man einem Buche unbedingten Glauben zuſtellt, und durchaus keine Partheylichkeit, Erbitterung oder unzureichende Nachrichten argwohnt, wovon verſchiedene Schriftſteller

ſteller doch keinesweges freygeſprochen werden können, vorzüglich wenn ſie es lieben frey zu urtheilen, und mit ſtarken Farben zu ſchildern, entweder um ihre eigne Luſt zu befriedigen, oder um ſich für Leſer, welche Schriften in ſolchem Geſchmack wünſchen, deſto angenehmer zu machen. Bey einem Buche vom Jahre 1771, Anekdoten eines reiſenden Ruſſen, findet ſich dergleichen Verſchiedenes zu erinnern, welches vielleicht damals weniger unrichtig geweſen ſeyn mag, allein doch noch jetzt übeln Eindruck machen könnte, wenn man es nicht durch folgende Betrachtung abzuwehren ſich bemühte. Die dort gemachte Bemerkung über die Unhöflichkeit der Zollbedienten ſcheint mir unrichtig zu ſeyn, weil ſie ſo viele Höflichkeit beobachten, als bey dem Nachſuchen nach contrabanden und zollbaren Waaren möglich iſt; und die Vorwürfe wegen Langwierigkeit der Proceſſe und Chikanen der Partheyen, worin er ſo laut ausbricht, treffen nun nicht mehr ſo leicht. Denn außer dem feſtgeſetzten ordentlichen Gang beym Hof- und Stadtgericht, wodurch die Beendigung der Proceſſe und Theilungen befördert wird, hat eine Verordnung vom 1ſten May 1782 den unnöthigen und weitläuftigen Zeugenverhören Grenzen geſetzt, vorzüglich in ſo fern ſie nicht zur Sache gehören, und man hat jetzt in gerichtlichen Verhandlungen einen weit kürzeren und anſtändigern Stil eingeführt, als vordem gebräuchlich war. In der Proceßordnung ſelbſt iſt der Grund gelegt zu ihrer deſto ſchnelleren Beendigung, unbeſchadet der Unterſuchung, Erläuterung und Vertheidigung, aber durch Einſchränkung unnützer Formalitäten und Verzögerungen, die zuweilen ſich auch noch einſchleichen;

 jedoch

jedoch ſind auch zum Behuf des Rechts beſtimmte Zeit, Ordnung und Regeln nöthig, und man verliert, wenn man ſie bey Seite ſetzt, und eilfertig zu Werk geht. Weil aber vordem unter dieſem Vorwande die Prokuratoren den Gang der Sachen unnöthiger Weiſe verlängert haben, ſo iſt alle Weitſchweifigkeit verboten, und die Prokuratoren ſind verpflichtet, von dem Fortgange jedes Proceſſes Rechenſchaft abzulegen. Dieſes bezieht ſich vorzüglich auf Kriminalſachen, um die Gefangenſchaft der Delinquenten abzukürzen, und ſie deſto kürzere Zeit auf gemeine Koſten in Arreſt zu halten; weil der Arreſt an und vor ſich ſelbſt und in Hinſicht der Dauer zuweilen härter iſt, als die Strafe ſelbſt. Letztere wird auch, wenn es angeht, als Beſſerungsmittel angewandt, kraft des Geſetzes und der Verordnungen, welche der Menſchlichkeit zur Ehre gereichen. Unterdeſſen erfordern Citation, Herbeyſchaffung der Zeugen, Klage, Verantwortung, Durchleſen der Dokumente und Urtheil mehr Zeit, als Unkundige ſich vorſtellen. Dieſe ſollten ſich vielmehr darüber freuen, daß man nicht erſt hängt, und darnach das Urtheil ſpricht. Die Appellation iſt gleichfalls mit einer gewiſſen Langſamkeit verknüpft, weil dadurch manchmal ein Proceß ſich deſto beſſer endigt, und die Partheyen ſich leichter befriedigen, als durch eine Beſtimmung des erſteren Gerichtsſtuhls, von deſſen Urtheil oft Leib und Leben, Ehre und Wohlfahrt abhängt, welches man doch allemal wünſcht, dem Urtheile ſo vieler, als man nur kann, zu überlaſſen. Man erwähnt der Proceſſe als einer Laſt, wovon die Nation erledigt werden könnte, ohne daß der Mann, der uns deshalb Vorwürfe macht, in Erwägung

zieht, wie ungleich die Denkungsart der Menſchen iſt, und wie wenige allezeit hinlängliche Seelenkräfte oder Tiefſinn genug beſitzen, um mögliche Zweifel vorherzuſehn, oder ſich ſo beſtimmt auszudrücken, daß jeder Zweydeutigkeit vorgebeugt iſt. Bedenkt man ferner die wirklichen Verbrechen, den ausgebreiteten Handel der Nation, und die Verſchiedenheit der Provinzen, wodurch Proceſſe veranlaßt werden, ohne was noch beſondre Vorfälle ſind, ſo ſcheint es doch nicht, daß die Anzahl von 200 bis 250 Proceſſen, welche jährlich im höchſten Gericht abgeurtheilt werden, ſo groß iſt, daß man deswegen die Unterthanen der Händelſucht beſchuldigen kann. Vielmehr iſt durch Geſetze und Verordnungen dafür geſorgt, allen Veranlaſſungen zu Rechtshändeln vorzubeugen. Dieſe werden in gewiſſer Rückſicht in Landweſensſachen durchaus nicht verſtattet *), aber eben ſo wenig iſt der Weg zur Vertheidigung des Eigenthums, oder zur Entſcheidung darüber verſperrt. In ſolchen Fällen haben die Proceſſe freyen Lauf, und es werden freye Prokuratoren und Erlaſſung der Gerichtskoſten zu dem Ende zugeſtanden, wenn Arme über Mangel an Kräften klagen, ihr Recht zu ſuchen, welches denn freylich zureichend bewieſen werden muß, und beſonders beſtraft wird, wenn eine ſolche Parthey ſich ſtreit- und zankſüchtig, oder unredlich zeigt. Glücklich iſt man deswegen hier, daß man Proceß führen kann. Dem Unterdrücker, dem Liſtigen, dem Mächtigen, dem geübten Betrüger und Quäler ſind die Mittel benommen, den muthloſen Dürftigen zu überwältigen. Iſt letzterer ein

*) Vielleicht zielt der Verfaſſer hier auf die Aufhebung der Feldgemeinſchaft.

ein ehrlicher Mann, ſo wird er nicht mehr verkannt, ſeine Handlungen und Beſchwerden werden den Gerichtsſtühlen vorgelegt, gleiche Gerechtigkeit muß bey uns den Reichen und den Armen wiederfahren; ſo daß ſogar letztere hie und da es wagen, mit Ergreifung des Armenrechts ihre Vorgeſetzten anzugreifen, wenn ſie durch Misgunſt, Einfalt oder böſe Zuredungen verleitet werden, ſich mit ihren Gegnern zu meſſen. — Jener Autor beſchwert ſich auch über die Menge der Verordnungen, und bedenkt nicht, daß in jedem Reiche während eines Zeitraums von mehr als 100 Jahren viele Veränderungen vor ſich gehen, und manche Anſtalten und neue Einrichtungen gemacht werden, welche alle durch Befehle bewerkſtelligt werden müſſen. Die Sorge für die Aufnahme des Handels und des Landbaues hat viele Verordnungen erzeugt. Neue Erfahrungen und Erſcheinungen haben neue Regeln und Vorſchriften hervorgebracht, dadurch beſitzen wir einen Vorrath von Beweiſen vortreflicher Rechtskunde und eine vorläuffige Sammlung zum neuen Geſetzbuche, wozu bereits der Anfang gemacht iſt; denn in dem Reſcript vom 7ten Nov. 1760 wird befohlen, daß die gebrauchte Reviſions- und Abſchaffungsweiſe bey dem ausgearbeiteten 13ten Kapitel des erſten Buchs des Geſetzes befolgt werden ſoll. — Die Klagen über das unverantwortlich weitläuftige Schreiben der Advokatenſchreiber ſind durch eine Verordnung ganz aufgehoben, welche die Zahl beydes der Zeilen und der Buchſtaben in jeder Zeile unter einer unausbleiblichen Strafe, wozu ſie leicht ohne den mindeſten Aufhalt gezogen werden können, beſtimmt. Auch gegen die Langſamkeit der Theilungsgerichte giebt es ſolche

neue

neue Befehle, ſo daß man nicht mehr Urſache hat, ſolche Zögerungen zu befürchten, als vordem dabey und bey Behandlung der Concurſe Statt gefunden haben. Und was andere Misbräuche bey ihrer Behandlung betrift, ſo iſt dieſen eben ſowohl vorgebaut, als den Misbräuchen in Hinſicht der Gerichtsgebühren in Norwegen, welche durch eine Sporteltaxe beſtimmt ſind. Beym Hof- und Stadtgericht haben alle Gerichtsperſonen ihre feſtgeſetzte Beſoldung, und die Gelder, die für Proceſſe und Theilungen einkommen, werden der Kaſſe, die der König dazu angeordnet hat, zur Einnahme berechnet; die andern obrigkeitlichen Perſonen in beyden Königreichen hingegen empfangen ſelber die vorgeſchriebene Bezahlung für die Verhandlung der Proceſſe und Theilungen. Daraus entſteht aber eine Ungewißheit ihrer Einkünfte, welche von ihnen ſelbſt, nach einem auf mehrere Jahre gegründeten Ueberſchlag, angegeben werden. Dieſe Angaben werden bey erledigten Bedienungen, die beſetzt werden ſollen, in Anſchlag gebracht, und geben wenigſtens eine beſſere Anleitung zu einigermaßen richtigen Vorſtellungen, als wenn man den Beſtimmungen Glauben zuſtellen müßte, die das Gerücht erzählt; indem ſogar das ſichere feſtgeſetzte Einkommen an ſich eine Ungewißheit mit ſich führt, weil die Hardes- und Birkvögte in Dänemark ihren Sold zum Theil in Gerſte erhalten, nämlich nach der Verordnung vom 4ten März 1690 von jedem Bauerhofe, der 6 Tonnen Hartkorn und darüber groß iſt, 1 Achtel Tonne Gerſten, und halb ſo viel von jedem Hofe unter 6 Tonnen Hartkorn. Auf dieſe Weiſe iſt die Kapiteltaxe eine Regel, wornach dieſe Einkünfte beurtheilt werden;

den; und dieſe Taxe hat ähnliche Anwendung auf den Predigerſtand, deſſen Einkünfte in Dänemark auf dem Lande und zum Theil in den kleinen Städten in Kornwaaren beſtehen; welches zwar eine ungewiſſe Einnahme iſt, aber doch bey der Angabe zur Nachricht hinzugefügt wird, wenn eine Stelle erledigt iſt. Es ſind deswegen die Predigerbedienungen ſehr verſchieden. Weil Sie aber zu erwähnen belieben, daß Sie darüber eine, jedoch unzulängliche, Nachricht in einer deutſchen Zeitung geleſen haben, ſo rathe ich Ihnen lieber ſich Uſſings Kirchenverfaſſung anzuſchaffen, ein Werk, dem Sie viele gute Nachrichten verdanken werden, und welches ohnehin den Theil der däniſchen Statiſtik beſchreibt, deſſen Wichtigkeit ſchon eine Aufmunterung iſt, dieſe leſenswürdige Schrift zu kaufen. Es kömmt auch darin der Artikel von den Einkünften und ihrer Verſchiedenheit vor, wie auch eine Berechnung über die kleinſten, beſſeren und beſten Predigerſtellen, nach der Angabe von ihren Einkünften, woraus man doch ſo viel ſieht, daß die Geiſtlichen ſich bey uns beſſer ſtehen als in England, wenn anders Archenholz, wie man vermuthen muß, Recht hat, wenn er erzählt, daß man in England 10,000 Kirchſpiele zählt, worunter 5507 ſich befinden, die dem Pfarrer nicht über 50 Pfund Sterling einbringen. Wer die Preiſe der Waaren in jenem Lande kennt, muß geſtehen, daß dieſe Prediger nur kümmerlich ihr Auskommen haben; welches ſie auch vielleicht zu Exceſſen und Schuldenmachen verleitet. Wie denn auch, nach eben deſſelben Schriftſtellers Verſicherung, hunderte dieſes Standes in Schuldgefängniſſen ſitzen. Wahrſcheinlich lockt ihre Armuth

muth ſie auch bey Trauungen auf eine unzuläßige Weiſe bereitwillig zu ſeyn, wie z. B. Thovard in Fanny's Leben ſagt: "Ich habe in der Nachbarſchaft einen Pfarrer, der "ſich handeln läßt, und manches ehrliche Paar zuſammen-"geholfen hat. Wir wollen auch ſchon einige beſtochene "Zeugen erhalten. Mit einem Worte: du ſollſt getraut "werden, und auch nicht!" Die Rede iſt hier von einer heimlichen und zugleich betrügeriſchen Verbindung mit einem verführten Frauenzimmer. Solche Geſchichten, wie ſie ſo häufig in engliſchen Romanen vorkommen, würden in unſerm Lande nicht ausführbar ſeyn. Archenholz erwähnt auch, daß in jenem Lande Ein Zeuge vor den Gerichten mehr gilt, als ein ganzer Kaſten voll Dokumenten; aber dieſes ſowohl, als daß der Zeugenbeweis abgeſchlagen wird, weil der Zeuge krank iſt, iſt bey uns nicht ſo. Sollten Sie bey uns in den Fall kommen, ſich auf das Zeugniß eines Kranken zu berufen, ſo darf derſelbe in ſeinem Hauſe abgehört werden; allein in London ward dieſes der Herzogin von Kingſton abgeſchlagen, als ſie erſuchte den wichtigſten Zeugen in ihrer Sache, einen alten bettlägerigen Mann, zu Hauſe abzuhören; und dieſes aus dem Grunde, weil die engliſche Freyheit darunter leiden würde. —

Sie äußerten in einem Briefe den Wunſch, nähere Kenntniß von unſern Rechten zu erhalten, die ſich nicht allein auf unſer Geſetzbuch einſchränken, und Sie glauben mit Recht, weil das Alter jenes Geſetzes ſo viele Verordnungen nöthig gemacht hat, aus dieſen letztern den beſten Begriff von den Verfaſſungen Dänemarks zu ſchöpfen. Um Ihnen darin nicht zuwider zu ſeyn, will ich einige

nennen,

nennen, woran Sie das allgemeine Gepräge aller, nämlich Klugheit, Gerechtigkeit und Sorge für die Unterthanen, erkennen können. — Zur Entdeckung und Hemmung der Diebereyen in der Hauptſtadt beſtimmte eine Verordnung vom 13ten April 1686 eine Inquiſitionskommiſſion, die noch fortwährt, jedoch ohne Anwendung der Tortur. Um ein anderes Unheil zu tilgen, wurde unterm 8ten Juni die Strafe der Pasquillenmacher beſtimmt. Um Sicherheit und Ordnung in Hinſicht der verſchiedentlich auszuſtellenden Beweiſe zu verſchaffen, wurden durch die Verordnung vom 4ten März 1690, Mortifikationsſcheine eingeführt. Die Verordnung vom 31ſten Jan. 1691 ſetzt eine Taxe der Landgüter in Dänemark feſt, um ihren Werth zu ſichern; die vom 18ten März 1693 beſtimmt, wie viel der Gläubiger ſeinem Schuldner, den er in Arreſt hat ſetzen laſſen, zur Unterhaltung geben ſoll. Zum Beſten des Ackerbaues befiehlt eine Verordnung vom 15ten Jan. 1701, was von einem Bauernerbe abgelegt werden ſoll, ehe die Schuld davon bezahlt wird; eben ſo verbietet die Verordnung vom 19ten Februar 1701, daß Bauknechte oder Dienſtleute für geliehenes Geld Saat im Felde genießen mögen. Der ſchnelleren und freyeren Polizey halben unterwirft die Verordnung vom 13ten May 1702 Alle ohne Unterſchied der Polizey in Kopenhagen. Unterm 21ſten May 1705 ward eine Verordnung ausgegeben, betreffend geſtrandete Güter und Schiffe; aber für dieſen wichtigen Gegenſtand iſt noch ſeitdem äußerſt geſorgt, durch verſchiedene Verordnungen zum Beſten der unglücklichen Ausländer. Die Verordnung vom 8ten Oktober 1708 verbietet fremde

Miniſter,

Miniſter, ihre Bediente und Güter mit Arreſt zu belegen. Um den Armen Gerechtigkeit angedeihen zu laſſen, verſtattet die Verordnung vom 14ten Novemb. 1712 das Beneficium paupertatis; und zur Nachricht der Supplikanten dient die Verordnung vom 20ſten Febr. 1717, worin erklärt wird, was geſucht und was nicht geſucht werden darf. Die Verordnung vom 5ten November 1723 handelt von Eiden; die vom 10ten Oktober 1725 beſtimmt die Strafe der Kirchendiebe; die vom 26ſten November 1731 handelt von Wechſeln, und die vom 5ten März 1734 von Eheverſprechungen. Um proceßſüchtige Wagehälſe in Schranken zu halten, kam den 23ſten December 1735 eine Verordnung de temere litigantibus heraus. Die Verordnung vom 3ten Jan. 1738 handelt von Notariatinſtrumenten; ich mache Sie beſonders darauf aufmerkſam, im Fall Sie vielleicht einmal eine Ueberſetzung in einem Gerichte ſollten vorzulegen nöthig haben, oder ſonſt einen Notarius, deſſen Zeugniß unter gewiſſen Beſtimmungen ſehr wichtig iſt, brauchen ſollten. Was ſonſt zum Zeugenbeweiſe gehört, enthält die Verordnung vom 3ten März 1741, wie auch das Plakat vom 13ten Auguſt und das vom 1ſten May 1782. Was bey Eintreibung der Geldſtrafen zu beobachten iſt, findet man in der Verordnung vom 6ten December 1743. — Es mangelt auch nicht an Vorſchriften in einzelnen Vorfällen, z. B. die Verordnung vom 9ten Jun. 1745 beſtimmt die Strafe für den Schulmeiſter, der eine von ſeinen Konfirmanden beſchwängert. Eine Verordnung vom 18ten December 1750 iſt zum Beſten des unſchuldigen Theils, in Fall eine lebenswierige Gefängnißſtrafe

Mann und Weib trennt. Die Verordnung vom 18ten December 1751 enthält die Strafen ſolcher, die leichtſinnig mit Feuer und Licht umgehen. Nach der Verordnung vom 5ten Jan. 1753 dürfen Unterofficiere und Gemeine nichts ohne Bewilligung ihrer Obern verkaufen, und davon müſſen die Käufer erſt Beweis haben, ehe ſie ſich einlaſſen. Gegen Hazardſpiele iſt die Verordnung vom 6ten Oktober 1753, und die vom 14ten März 1754 verbietet, Unmündigen Kredit zu geben. Der Werth des Eigenthums beruht ſehr auf der obrigkeitlichen Beſichtigung, als einer Regel bey Verpfändungen, und im nöthigen Falle bey der Verantwortung, wenn man Erſtattung für öffentliche Gelder ſucht, welche zuweilen blos durch das Fallen der Preiſe, durch ſchlechte Zeiten und Mangel an Liebhabern leiden; dieſes wird nicht erwogen, wenn man die Schuld allein auf die Inhaber ſolcher Gelder wälzt, und zwar im wohlgemeynten, aber doch nicht hinlänglich überlegten Eifer darauf beſteht, daß öffentliche Gelder durchaus keinen Verluſt leiden müſſen, gerade als ob man ſicherere Mittel hätte, ſie für Unſicherheit und Verluſt zu ſchützen, als andere zeitliche Güter, bey welchen ſelbſt der vorſichtigſte Haushalter den Schaden mit Geduld tragen muß. Darüber enthält das Plakat vom 31ſten Jul. 1754 die nöthigen Beſtimmungen. Hätten Sie eine Forderung in einem Verlaſſungserbe, ſo können Sie, was dabey zu beobachten iſt, in der Verordnung vom 18ten November 1757 leſen. Sollten Sie aus Unachtſamkeit oder einer andern menſchlichen Schwachheit eine Zolldefraudation ſich zu Schulden kommen laſſen, deren Sie durch Zeugen überführt werden müßten,

ſo

ſo haben Sie die dahin gehörige Anleitung in dem Plakat vom 3ten Jan. 1758. Man war vordem ſo thöricht, daß man es für unzuläſſig hielt, dem todten Vieh die Haut abzuziehen; dieſes erklärt der Geſetzgeber für erlaubt im Plakat vom 24ſten November 1758. Unterm 4ten November 1761 wird denen, die nicht dazu befugt ſind, verboten, Gold und Silber zu ſchmelzen. Ein wiederholtes Verbot des Verkaufs enthält das Plakat vom 18ten März 1761. Die Verordnung vom 6ſten Auguſt 1762 befiehlt, daß der Vater eines unehelichen Kindes mit der Mutter gleiche Sorge für deſſen Erziehung tragen ſoll. Die Verordnung vom 22ſten Jul. 1766 betrift die Belohnung des Entdeckers von Silberdieben bey dem Silberwerk zu Kongsberg. Die öffentliche Kirchenbuße wegen unehelicher Beywohnung wird durch die Verordnung vom 8ten Jun. 1767 aufgehoben. Um die Auseinanderſetzung der Sterb- und Fallitbuden zu beſchleunigen, handelt die Verordnung vom 30ſten Oktober 1767 von der Einkaſſirung der zur Sterbmaſſe gehörigen Gelder. Die Verordnung vom 18ten December 1767 beſtimmt die Strafe für Delinquenten, die ohne vorhergehende Urſache, blos um ein Unglück zu thun, eine Mordthat begehen *). Unterm 8ten April 1768 iſt das Beneficium inventarii zur Erleichterung der Erben eingeführt. Zum Beſten des Landweſens handelt die Verordnung vom

*) Solche Verbrecher werden nicht am Leben, ſondern nur mit harter auch wol jährlich wiederholter Geißelung, und mit der ſchwerſten und widrigſten Arbeit beſtraft.

9ten Jul. 1768 vom Landmeſſen; und im Plakat vom 16ten Jul. 1772 findet man die Bezahlung der Landmeſſer beſtimmt. Von Freybauern in Dänemark handelt die Verordnung vom 13ten May 1769 und die vom 14ten Sept. 1770 von der Erſtattung der an Landgüter gewandten Verbeſſerungskoſten. Die Freyheit, ſeine Kinder ohne obrigkeitlichen Spruch ins Zuchthaus ſetzen zu laſſen, iſt den 8ten April 1771 aufgehoben. Den 15ten Jun. 1771 iſt das Hof- und Stadtrecht zu Kopenhagen eingerichtet. Es wird an einer bequemen Stelle in einem anſehnlichen Gebäude gehalten. Der Frohndienſt ward den 12ten Auguſt 1773 näher beſtimmt. Nach der Verordnung vom 7ten Dec. 1775 darf Niemand ſich des Verkaufsrechts bey geſtrandeten Schiffen und Gütern anmaßen. Ueber die weitere Aufhebung der Gemeinheit iſt die Verordnung vom 13ten May 1776 ergangen. Die Anordnung vom 10ten Okt. 1776 ſichert den freyen Leuten auf den weſtindiſchen Inſeln ihre Freyheit. Das Plakat vom 16ten Sept. 1778 beſtimmt die Fälle, in welchen Ein Ehegatte nicht aufgefordert werden kann, gegen den andern zu zeugen. Die ſpätern Verordnungen ſind Ihnen mehr bekannt. Es fehlt auch nicht an Regiſtern zur Erleichterung des Gebrauchs der Verordnungen. Die Anzahl der jährlichen Verordnungen iſt ungleich. 1711 kamen 31 heraus, aber 1712 nur 17, hingegen 1740 gab es deren 55. Im Jahre 1745 waren es 53, aber 1754 nur 32. Allein vom Jahre 1770 hat man 63, von 1771, 122, und von 1774 wiederum nur 40. Viele davon beziehen ſich auf Proceßordnung, Landweſen, Handel, Beſtrafung der Verbrechen,

und

und auf Manufakturen; andere auf Kirchen- und Schulſachen, oder auch auf das Kriegsweſen; noch andre auf Schatzungen, Zölle und Privilegien; und einige auf Einfuhr- und Ausfuhrverbote gewiſſer Waaren. Wegen Bettler, Landſtreicher, Viehſeuche, Auſtern, Hunde und Schweine ſind auch einige ausgegangen. Norwegen, Island, Grönland, Färöe, Bornholm und die weſtindiſchen Inſeln haben auch zu der Menge der Verordnungen beygetragen, ſo daß die Zahl derſelben über 3000 bis gegen 4000 geſtiegen iſt, wozu noch eine Menge von Reſcripten kommen. Zu ihrem Gebrauche dienen die Hülfsmittel, die uns Bull, Luxdorph, Lybecker, Hofmann, Fogtmann, E. Teilmann, Schor und der Kern der Landhaushaltung verſchaft haben; anderer Schriften, wodurch die Rechtskunde ausgebreitet worden, nicht zu gedenken, z. B. Hoyers, Koefod-Anchers, Hedegaards, Heſſelbergs u. a. m. Wundern Sie ſich nicht, daß ohngeachtet der Vortreflichkeit des Geſetzes, doch ſo Vieles zur Rechtskunde nöthig iſt; denn eine nur einigermaßen mit Ueberlegung angeſtellte Vergleichung Dänemarks oder vielmehr des Zuſtandes beyder Reiche mit dem Zuſtande zu der Zeit, als Chriſtian der Fünfte ſein Geſetz gab, wird Sie überzeugen, daß viele Veränderungen vorgegangen ſind, und die Zeit neue Geſtalten hervorgebracht hat, daß viele Fehler und Misbräuche entdeckt, und mehrere neue Einrichtungen nöthig geweſen ſind. Wie ungleich iſt das Verhältniß zwiſchen Geld und Waare ſeit der Zeit! Wie ſehr hat ſich der Handel erweitert, und dadurch Veränderungen in Konſumtion und Zollabgaben, Anordnungen für Aſſurancetaxen und

Seefahrt erzeugt! Seit der Zeit ſind die vorhin ſo wenig gewöhnlichen Auctionen erſt recht in Gang gekommen. Die Wiſſenſchaften haben zugenommen, die Gemeinheiten abgenommen. Das Poſtweſen iſt dem des vorigen Jahrhunderts wenig mehr ähnlich. Monopolien und Privilegien ſind in der ſpätern Zeit vermindert. Freyheit des Handels, des Eigenthums und der Preſſe iſt geſtiegen. Vordem waren Bank, Zahlenlotterie *), Leibrentenſocietät und Annuitäten unbekannnte Anſtalten, ſo wie auch Wechſelobligationen; die abwechſelnden Umſtände haben oft beym Finanz- Fabrik- und Armenweſen, bey der Einrichtung höherer und niederer Schulen, ſo wie bey der Eintheilung der Landmiliz und der Einquartirung Veränderungen hervorgebracht. Krieg, Peſt und Feuersbrünſte haben auch, ſeit der Bekanntmachung des Geſetzes, den Zuſtand mancher Dinge nicht wenig verändert. Und alles dieſes zuſammen hat neue Regeln und Vorſchriften veranlaßt, und folglich ältere Befehle aufgehoben, und neue an ihrer Statt hervorgebracht. Gleiche Schickſale haben auch andere Reiche gehabt; ziehen wir die Geſchichte zu Rath, ſo zeigt ſie uns gewiſſermaßen vor hundert Jahren eine ganz andere Welt. Auch dadurch iſt die däniſche Regierung zu verſchiedenen Veränderungen genöthigt worden, weil ein Reich auf das andere nicht blos durch Krieg, ſondern auch durch den Handel, durch Erhöhung und Herabſetzung des Zolls, durch eingegangene Traktaten u. ſ. w. wirkt oder Einfluß erhält.

Nicht

*) Wie ſehr wäre es zu wünſchen, daß die Zahlenlotterie noch jetzt zu den unbekannten Anſtalten gehören mögte. C.

Nicht zu gedenken gewiſſer Vorſichtigkeitsanſtalten, zu gewiſſen Zeiten eine Flotte ſegelfertig, oder eine Armee marſchfertig zu halten. Dergleichen wird oft nicht überlegt, wenn ein Schriftſteller ſeine Gedanken über die Verfaſſung eines Reichs äußert, und das für Verſehen oder unnöthige Ausgabe anſieht, welches doch aus der Lage der Dinge, und ihren Wendungen nicht allein in Europa, ſondern auch in den andern Welttheilen, fließt. Ohne den Zuſammenhang eines Landes ganz zu kennen, und dieſes iſt ſehr ſchwierig, beurtheilt man einzelne Theile meiſtens ſchief, und ſchadet dadurch dem allgemeinen Beſten, daß man Mistrauen und Misvergnügen veranlaßt. Mängel in der Verfaſſung zu entdecken, verdient Dank, aber noch viel lobenswerther iſt es, anwendbare Vorſchläge zu machen, um ihnen abzuhelfen. Denn eine Staatsregierung iſt eine Kette, worin, wo möglich, kein Glied zerbrochen werden muß. Eben deshalb muß derjenige auch freundlich gewarnt werden, der in ſeinem patriotiſchen Eifer ſo weit geht, daß er die ſchwächſten Seiten des Landes ins klärſte Licht, und dagegen die Vortheile und Vorzüge deſſelben in tiefſten Schatten ſetzt, oder letztere, ſo wie die Fehler, Mängel und Uebel anderer Länder gänzlich verſchweigt; denn jeder Leſer, der nicht die Welt kennt, glaubt alsdann, daß es um ſein Vaterland ſchlecht ausſieht, wenigſtens ärger als es wirklich iſt, und bedenkt nicht, daß der Weltlauf unter einer jeden Regierung Schwierigkeiten mit ſich bringt. Unvermerkt fühlt man ſich dann unglücklich unter einer gnädigen Regierung, und zu einer Zeit, da man, in Friede und Ruhe, ſeines Lebens froh ſeyn könnte. Das Streben

des Menſchen nach Mehr macht ſelbſt den Glücklichen misvergnügt, wenn er ſtarke Leidenſchaften, viele Weltliebe, oder dickes und zähes Blut hat; aber noch mehr den Kränklichen, den von Nahrungsſorgen Geplagten, den, der ſich über häusliche Bekümmerniſſe oder unerfüllte Wünſche grämt, und dadurch in ſeinem Vertrauen auf die Vorſehung wankend gemacht iſt. Gleichgültigkeit iſt unverantwortlich, Leichtſinn thöricht, aber Misvergnügen ſchädlich. Es bringt Unerkenntlichkeit gegen die göttlichen Wohlthaten hervor, die uns doch leicht entzogen werden könnten, vorzüglich wenn Stolz und Steifſinn ſich damit vereinigt. — Nach der biblischen Geſchichte ſtand das jüdiſche Volk unter Gottes unmittelbaren Regierung, und murrete doch misvergnügt; und die Erfahrung einer langen Reihe von Jahren lehrt uns, daß gerade dieſes Volk den Verluſt ſeiner eignen Verfaſſung beſeufzen, und unter fremder Herrſchaft bald unter größerm bald gelinderem Zwange leben muß. — Sie, mein Freund, ſind nicht der Meynung, daß zu unſerer Zeit Alles gut iſt, aber eben ſo wenig glauben Sie es von der Vorzeit. Sie loben nicht Alles, was alt iſt, Sie tadeln auch nicht alles Neue. Sie erwähnen der alten Redlichkeit, der zuverläſſigen Bauart, der guten Kunſtarbeiten und des Ueberfluſſes an Gold und Silber in den ältern Zeiten, wovon Sie ſo viel gehört haben; und wünſchen zu erfahren, ob es denn damals keine Urſachen zu klagen gab. Ich verweiſe Sie aber auf die Geſchichte. Dieſe ſchildert uns bald glückliche Zeiten, bald Krieg, Ueberſchwemmungen und Theurung, Uneinigkeit und unruhige Zeiten. — In der Geſetzkunde bin ich wenig bewandert, noch weniger in der Ge-

ſchichte;

ſchichte; aber ſchon die erſtere Wiſſenſchaft lehrt mich aus den ältern Verordnungen, daß die vorigen Zeiten nicht die beſten waren. Aus einer Verordnung vom 4ten März 1684 ſieht man, daß das Volk in Norwegen, gegen des Königs Abſicht, mit verſchiedenen nicht geſetzmäßigen Auflagen beſchwert ward; worüber noch eine andere Verordnung unterm 5ten Febr. 1685 erſchien. Die Verordnung vom 28ſten May 1684 ſagt, daß der Reichsthaler in Species in ſo hohem und unerträglichem Cours ſtand, daß die, welche ſich in Species verſchrieben hatten, ſie nicht ohne ihren gänzlichen Ruin aufbringen konnten; hierüber erſchien gleichfalls eine zweyte Verordnung unterm 8ten May 1688. Die Verordnung vom 28ſten Oktob. 1684 zeigt, daß das Brennholz nicht die vorgeſchriebene Länge hatte, die es nach der Verordnung vom Gewicht und Maaß haben ſollte. In der Verordnung vom 10ten Jan. 1685 werden die ungebührlichen Spiele und Glückstöpfe in Kopenhagen verboten, woſelbſt auf den Straßen damals ſich allerhand Spieler einfanden, die ihre Buden hielten, und die Kunſt verſtanden, jungen Leuten ihr Geld abzunehmen. Die Verordnung vom 10ten Januar 1685 redet von dem ausgelaſſenen Jagen der Fuhrleute und andern Unziemlichkeiten in Kopenhagen. In der Verordnung vom 13ten April 1686 heißt es, daß in Kopenhagen das Stehlen überhand nahm, und deswegen ward eine Inquiſitionskommiſſion niedergeſetzt. Aus der Verordnung vom 12ten November 1687 ſieht man, daß man damals Aeſer in den Peblingerſee, bey Kopenhagen, woraus die Stadt ihr Waſſer hat, warf, Wagen darin ſpühlte u. ſ. w. welches verboten ward.

Aus der Verordnung vom 21ſten Jan. 1688 erfährt man, daß verſchiedene in Kopenhagen es wagten, maskirt oder mit bemahlten Angeſichtern, Leute zu inſultiren; und aus der Verordnung vom 3ten März 1688, daß die Gold- und Silberarbeiter Betrügereyen trieben. Die Verordnung vom 31ſten März 1688 zeigt, daß man Wechſel antedatirte, Wucher nahm, u. ſ. w. Aus der Verordnung vom 8ten Jun. 1689 ſieht man, daß heimlich ins Reich Schandſchriften eingebracht wurden; dieſes ward verboten. Aus dem königl. Briefe vom 31ſten März 1690 iſt zu erſehen, daß man heimlich im Hauſe Handmühlen hatte, zum Schaden der Konſumtion. Die Verordnung vom 5ten April 1690 giebt zu erkennen, daß die Bauern an den meiſten Orten von den Beamten eigenmächtig angeſagt und verſchont wurden, und daß man mehrere Fuhren anſagen ließ, als nöthig waren. Aus der Verordnung vom 22ſten Jun. 1695 erfährt man, daß in dem nordlichen Theil von Norwegen authoriſirte Zettel, die als baar Geld angenommen werden ſollten, in Umlauf geſetzt werden mußten, und unterm 21ſten Auguſt 1696 daß dieſes aufgehoben werden mußte, weil der Kommerzienrath Thormölen, der dabey angeſetzt war, zum Theil ſie nicht promt genug, zum Theil gar nicht bezahlt hatte. In der Verordnung vom 26ſten Apr. 1701 ward verboten, Geld aus dem Lande zu führen, weil ſo viel grob Courant ausgeſchleppt ward. Auch iſt es ein Beweis des Geldmangels voriger Zeiten, daß König Friederich der Vierte Geldzettel ausgab *).

*) König Friederich IV. mußte zur Zeit der Noth, die der Krieg

über das Land brachte, zu dergleichen Mitteln ſeine Zuflucht nehmen. Aber er war ein ſo guter Haushalter, daß unter ſeiner Regierung dieſe Uebel nicht von den gewöhnlichen Folgen waren, und er wußte die Ordnung in den Finanzen im Frieden glücklich wieder herzuſtellen.

C.

Zwey,

Zwey und zwanzigſter Brief.

Nach von Weſtens Angabe ſoll Dänemark, welches aus 850 geographiſchen Meilen beſteht und mit Norwegen 610 Quadratmeilen ausmacht, mit Bornholm zuſammen, aber mit Ausſchluß der Herzogthümer, 51 Aemter, 138 Harden, 68 Städte, 1740 Pfarrkirchen, 701 Edelhöfe, 5060 Dörfer, 2402 einzelne Höfe und 400 Waſſermühlen enthalten; und die Einkünfte aller Länder des Königs ſollen ſich, nach Kloppenburgs Angabe, im Jahre 1769 zu 6 Millionen und 72,269 Rthlr. belaufen haben. Büſching berechnet die jährlichen Einkünfte von Dänemark zu 5 bis 6 Millionen; und jetzt wird verſichert, daß ſie über 7 Millionen ausmachen. Ueber ſolche Dinge kann man keine beſtimmte Gewißheit erwarten. Aus einer Schrift: Urkunden u. ſ. w.*) lernt man, daß zu Kopenhagen in den erſten 5 Monaten des Jahrs 1771 auf Zoll, Konſumtion und Stempelpa-
pier-

*) Aus unten vorkommenden Allegaten erhellet es, daß hier die Urkunden und Materialien zur nähern Kenntniß der Geſchichte und Staatsverwaltung nordiſcher Reiche verſtanden werden, dieſes intereſſante Werk, welches das Publikum dem berühmten Herrn Doctor Gaßpari zu danken hat, wovon der 1ſte Band 1786, die erſte Fortſetzung 1789, und die zweyte 1790 herausgekommen iſt. Ich habe aber die angeführte Stelle nicht auffinden können.

C.

pierabgaben über eine halbe Tonne Goldes, gegen das Jahr 1770 zu rechnen, verloren worden. Vom Oereſundszoll fällt die Einnahme immer ungleich aus. Büſching berichtet, daß im Jahr 1768 durch den Sund 6930 Schiffe giengen, im Jahre 1770 hingegen 7736; aber 1785 war die Anzahl nach dem bekanntgemachten Verzeichniß 10268. Nach Kloppenburg erhielt im Jahre 1768 die königliche Privatkaſſe aus dieſer Quelle einen Zufluß von 450,890 Rthlr. — Eben ſo ungleich ſind die Einkünfte vom Poſtweſen, die zur Beſoldung der Poſthalter, zur Bezahlung der Poſtknechte, zu Penſionen, (beſonders Wittwen- und Waiſenpenſionen,) und zu Miſſionen angewandt werden. Dieſe, wenn ſie gleich von einigen zu den königlichen Einkünften gerechnet werden, wie ſie es freylich ſind, machen doch keine Einnahme der Kaſſe des Königs aus, weil ſie zum obengenannten Gebrauch beſtimmt ſind; und dieſe Summe, welche von verſchiedenen Schriftſtellern ganz verſchieden angeſetzt wird, geht alſo von den Ausgaben ab, die demohngeachtet anſehnlich ſeyn müſſen, um die Armee und den Seeetat mit dem, was dazu gehört, zu unterhalten. Die beſtimmten Summen der Ausgabe weis ich nicht anzugeben; aber aus einem Reſcript vom 31ſten Dec. 1772 ſieht man, daß die Ausgaben der königl. Partikulärkaſſe ſich zu 66000 Rthlr. beliefen, und daß deswegen monatlich 5500 Rthlr. praenumerando bezahlt werden, und zwar von der Rentekammer, deren Beſoldungen, ſo wie des Finanzkollegii Sie in den Reſcripten vom 14ten Jan. 1772 leſen können. Nach einem Verzeichniß in franzöſiſcher Sprache, welches in den Urkunden u. ſ. w. eingerückt iſt,

haben

haben die königlichen Einkünfte 1726 ſich zu 3,074,573 Rthlr. und die Ausgaben zu 2,937,994 Rthlr. belaufen; aber ſeitdem iſt beydes zugleich mit den Preiſen der mehreſten Bedürfniſſe geſtiegen. — Wegen der Staatsſchuld verweiſe ich Sie auf Büſchings Magazin, nach welchem ſie 1758 die Summe von 4,259,250 Rthlr. ausmachte, und auf Suhms Auszug, wo es heißt, daß König Chriſtian der Sechſte eine Schuld von einigen Millionen Reichsthalern nachließ, welche beym Tode Friederichs des Fünften bis zu 26 Millionen angewachſen war. Die Urſachen davon werden bey Büſching in dem benannten Magazin und in mehrern Schriften angegeben, nämlich die Unterhaltung einer Obſervationsarmee im Holſteinſchen, der Einmarſch der däniſchen Armee ins Meklenburgiſche, der marockaniſche Handelsverſuch, die Anlegung vieler Kolonien, die Einrichtung koſtbarer Fabriken, wovon die meiſten benannt werden; dazu kommen die Ausgaben wegen der lübeckſchen Koadjutorſchaft, der ſchwediſchen Reichstagsſachen, der Unterhandlungen mit Rußland, der Tractaten mit der Pforte, mit Tunis und Tripolis, und wegen des Beſitzes der plöniſchen Lande. In Suhms Auszug ſieht man, was die weſtindiſche Kompagnie Friederich dem Fünften koſtete; und daß unſre weſtindiſche Kolonien 1786 Geldunterſtützung erhielten, um ſich von holländiſchen Kreditoren los zu machen, die deswegen ihnen ihre Obligationen gegen königliche zurücklieferten, berichtet das politiſche Journal. So gewiß es iſt, daß von der Landesſchuld Abtrag geſchehen iſt, ſo wahr iſt es auch, daß unſer Kredit, ſowohl der einländiſche als der ausländiſche, ſehr gut iſt; dieſes hat ſeinen Grund

darin,

darin, daß Kapital und Renten richtig zur beſtimmten Zeit bezahlt werden, daß jeder nach vorhergegangener Loskündigung ſeine Obligation bezahlt erhält, und in der Sicherheit, worin ſich das Publikum befindet, daß die Anleihen zurückbezahlt werden, weswegen man auch oft königliche Obligationen zu kaufen ſucht *). — Jeder Patriot wünſcht wol die Befreyung des Staats von Schulden, aber wie wenige europäiſche Staaten können ſich rühmen ſchuldenfrey zu ſeyn? Man frage nur Holland um ſeine Anleihen an fremde Staaten, man frage Genua, welches, nach Archenholz, im Jun. 1780 an Auswärtige 45 Millionen Rthlr. nach deut=

*) Von den Staatsſchulden und den zur Tilgung derſelben, und beſonders auch der Brandſchulden, gemachten Einrichtungen ſ. Thaarup's Kort Veiledning til det Danſke Monarchiets Statiſtick, (Kiobnhavn 1790. 8.) S. 297. ff. woſelbſt auch des Herrn Etatsraths Tetens in der däniſchen Minerva von 1790, Seite 346 ; 66 befindliche Anmerkungen über den ſinkenden Fonds (deutſch im 1ſten Heft des 2ten Bandes von Herrn P. Heinze Sammlungen S. 65 ff.) angeführet ſind, und bemerkt iſt, daß durch den ſinkenden Fonds 1785 bereits 150,000 Rthlr. 1786 aber 200,000 Rthlr. erſparet ſeyn ſollen. In den angeführten Urkunden und Materialien (2te Fortſetzung S. 278 ff.) lieſet man das königl. Patent, betreffend den Abtrag der königl. Schuld an die Bank, wie auch die Errichtung eines Zinſenfonds und eines ſinkenden Fonds zur Verzinſung und Tilgung der Staatsſchulden, imgleichen die Verordnung wegen einer Anleihe von 500,000 Rthlr. gegen Annuitäten u. ſ. f. S. 291 ff. C.

deutſchen Gelde zu rechnen, angeliehen hatte. Das reiche England hat doch auch ſeine ſehr anſehnliche Nationalſchuld, worauf mancher Engländer, wegen des großen Kredits, ſtolz iſt, und worüber ein anderer bitter klagt. — Die europäiſchen Mächte, ſelbſt die anſehnlichſten, haben oft ihre Zuflucht zum Schuldenmachen nehmen müſſen. In einem gedruckten franzöſiſchen Briefe datirt vom 12ten Aug. 1718 den der Graf Holſtein an den König Friederich den Vierten geſchrieben hat, lieſet man darüber folgendes: Frankreich und Holland, dieſe ſo reichen Länder, haben nicht mit ihrem eigenen Gelde ihre Kriege ausführen können, ſondern waren genöthigt, außerordentliche Mittel zu ergreifen. Eben ſo hat der Kaiſer große Geldſummen in Holland zu ſeinen Kriegskoſten angeliehen und dagegen gewiſſe Stücke von Schleſien verpfändet. Siehe hierüber die Urkunden u. ſ. w. 1786 *). Wenn wir von der Landesſchuld reden, ſo müſſen wir auch in Erwägung ziehn, ob ſie einländiſch oder ausländiſch iſt, oder beydes? ob ſie in Abnahme iſt? und ob es Quellen giebt, um ſie abzutragen? Unſre Schuld iſt ſowohl im Lande als auswärtig, ſie iſt aber im Abnehmen, ja man ſieht aus den Anordnungen die dazu getroffenen Anſtalten und angewieſenen Quellen, welche 1785 durch königl. Verordnungen bekannt gemacht wurden. Da nun auch der Wechſelcours ſehr merklich gefallen iſt, ſo iſt er bey weitem nicht ſo unvortheilhaft, als vordem; und bey der Verminderung dieſes Uebels gewinnt der Staat ebenfalls. Sie legen mir auch über die

*) S. die Urkunden und Materialien (1 B. S. 111.) C.

die Mittel zur Verbeſſerung des Wechſelcourſes, und über die Ausſichten wegen des künftigen für das Land ſo wichtigen Zuſtandes der Handlung, Fragen vor; aber ich vermuthe, daß Sie mich damit nur auf die Probe ſtellen, und keine Antwort darauf erwarten; denn Handelsſpekulationen vertragen keine Publicität. Jeder Kaufmann würde ſich wahrſcheinlich über den Neugierigen verwundern, der ſich ſeine Vertraulichkeit über ſeine zukünftige Handelsunternehmungen oder Kenntniß von dem Zuſammenhange ſeiner Handelsverbindungen ausbitten würde; aber noch mehr die Staatsbeamten, die bey einem ſo wichtigen Gegenſtande, als der Wechſelcours iſt, wo unvorhergeſehne Umſtände Einfluß haben, und eine ſichere Rechnung unmöglich machen, vieles Nachdenken anwenden müſſen. Die vortheilhafte Wendung, welche der Wechſelcours für uns genommen hat, muß uns vors erſte beruhigen, und bey den ſchmeichelhaften Ausſichten mehr hoffen laſſen. Die Fruchtbarkeit der letzten Jahre läßt uns hoffen, daß durch die Ausfuhr, ohne Verluſt oder Mangel im Lande, viel Geld hineingebracht iſt, und unſre Gefliſſenheit, unſre eignen Waaren zu veredeln, unſre verminderte Begierde nach fremden Waaren, wobey ſo Viele aus Noth gelernt haben, ſparſam zu ſeyn, verſprechen gleichfalls einen vortheilhaften Cours. Mein Vaterland iſt nicht das einzige Reich, wo Papier Geld vorſtellt; gleiches Schickſal haben ja die mächtigſten Staaten. Man behauptet ſogar, daß England bey weitem nicht Gold und Silber genug beſitzt, um deſſen Papiergeld einzulöſen. Frankreich hat nach vie-

len Berathſchlagungen und Debatten eine große Menge Aſſignaten in Umlauf ſetzen müſſen. Rußland hat ebenfalls Papiergeld, und unſer Nachbar Schweden ſtellt ſogar auf ganz kleine Summen Zettel aus. Unſer Geld beſteht in Bankozetteln, wovon die kleinſten auf einen Reichsthaler, die höchſten auf 100 lauten, in Kupfer= Silber= und Goldmünze; auch ſind holländiſche Ducaten und hamburgiſche Münze in Umlauf. Bey einer gewiſſen Gelegenheit hörte ich Jemanden ereifert ausrufen, hier ſey ganz und gar kein Geld im Lande! aber ein bedächtiger Mann in der Geſellſchaft erinnerte ihn, ſeinen Ausruf zu mäßigen und lieber zu ſagen, daß viele hier im Lande mehr Geld brauchten, als ſie beſäßen. Die Vermehrung der in Umlauf befindlichen Maſſe ſey ja ein Beweis gegen jene übertriebene Klage. Er berufte ſich darauf, daß oft Silber, und zwar in ziemlicher Menge, auf Auctionen verkauft werde, daß faſt in allen Häuſern Silbergeräthe anzutreffen ſey, daß zuweilen Silber und Gold aus den verſchloſſenen Kiſten zum Vorſchein käme, wenn ein anſehnliches Agio geboten würde; auch brauchte er zum Beweis die anſehnlichen Diebſtähle, die in den Zeitungen bekannt gemacht werden, wovon er ein Verzeichniß geſammelt hatte. Ich ſahe dieſen Aufſatz nicht, aber ich hörte beym Weggehen aus der Geſellſchaft, daß man zugab, es ſey freylich viel Gold und Silber aus dem Lande gegangen, aber man habe doch noch nicht ſeine ſilberne Schnallen oder anderes Silbergeräth in die Münze ſchicken dürfen, wie jene Nation, die mehr Landeswaaren, Kolonien und andere Vortheile als Dänemark beſitzt, thun mußte. In einer andern Geſellſchaft

ent=

entſtand ein kleiner Streit über die Glückſeligkeit des Landes. Ein Mitglied der Geſellſchaft nannte dasjenige das glücklichſte Land, welches am meiſten Gold und Silber beſäße, weil durch dieſe Metalle ſich Alles ausrichten ließe; aber Andere waren der Meynung, daß Geld freylich ein Mittel zur Glückſeligkeit, aber nicht die Glückſeligkeit ſelbſt ſey, und daß es oft Uebermuth, Uneinigkeit, Verſchwendung und Laſter erzeugte, die gleichſam zu Erbkrankheiten würden und ſich eben ſo wenig als eine ungeſunde Luft durch Geld vertreiben ließen; ſie behaupteten, daß ein Land, unter einer weiſen und gnädigen Alleinherrſchaft, die gute Geſetze gäbe, Billigkeit beobachtete, keinen beſondern Stand vorzöge, alle Wege zu Verdienſten, Arbeiten, hinlänglicher Freyheit und Vergnügung eröfnete, und welches doch eins der nothwendigſten Bedürfniſſe in zureichender Menge für alle beſäße, woſelbſt auch das Geld in einem vortheilhaften und wohlvertheilten Umlauf wäre, das glücklichſte ſey, ſo lange es Frieden genöſſe, und im Frieden über die zum Kriege benöthigten Anſtalten gewacht würde, wobey die Religion geübt, die Wiſſenſchaften ausgebildet und der Ackerbau verbeſſert werden könnten. Doch genug von verſchiedenen Meynungen, weil ſie doch meiſtens von der Mittelſtraße einer gehörigen Vorſichtigkeit und Ueberlegung abweichen. Lieber möchte ich mich mit Ihnen über den Handel unterhalten, der mit dem Staate und deſſen Wohl in unzertrennlicher Verbindung ſteht, und ſowohl von der einen Seite Gewinn, als von der andern Seite Verluſt bringt. Die aſiatiſche Kompagnie ſendet Schiffe nach China und Oſtindien, aber in

 der

der letzten Zeit nicht mehr mit ſo großem Vortheil; denn ihre Actien fallen im Preiſe. Ob dieſes aber noch von der Zeit herrührt, da die Kompagnie durch den Betrug ihres Kaſſiers Battieux einen Stoß erlitt, wie das politiſche Journal berichtet, für deſſen Entdeckung man dem Banko-kommiſſär Cramer danken kann, laſſe ich unentſchieden. Die Octroy giebt über die Einrichtung der Kompagnie die beſte Aufklärung. Eben ſo ſind die Anordnungen von wegen des isländiſchen, finnmärkſchen und färöeiſchen Handels ſo ausführlich abgefaßt, daß ich nur auf ſie hinweiſen darf. Unſer Handel auf Weſtindien wird ſo gut und ſo eifrig getrieben, daß im Jahre 1780 nach dem politiſchen Journal über 100 Schiffe von Weſtindien zu Hauſe kamen. Wir beſuchen Bengalen und Guinea, und nach Oſtindien wird auch auf partikuläre Rechnung gefahren. Die nordamerikaniſchen Schiffe bringen nach Dänemark Reis, Rum und Toback, und nehmen oſtſeeiſche Waaren wieder zurück. Grönland wird ſtark beſucht. Der Koffee koſtet Dänemark, wenn man das, was wieder nach Schweden und nach einigen Häfen in der Oſtſee ausgeführt wird, mitrechnet, jährlich 700,000 Rthlr. zu Folge der gedruckten Berechnung, deren Richtigkeit Sie unterſuchen mögen. Sie finden ſie im politiſchen Journal genau angegeben, und ich empfehle Ihnen dieſe Schrift, vorzüglich in Handelsſachen. Es iſt darüber auch verſchiedenes in Pontoppidans ökonomiſcher Balance über Dänemark, die im Jahre 1759 unter dem Namen Eutropius Philadelphus ausgegeben ward, enthalten; auch hat Thaarup neulich verſchiedene ſtatiſtiſche Nachrichten mitgetheilt. Ich habe

die

die Anzeige davon geleſen, aber die Schrift ſelbſt nicht in Händen gehabt, ihre Durchleſung aber, verbunden mit unſern Verordnungen, wird zur Vermehrung Ihrer Kenntniß dienen. Hieher gehören auch die Urkunden zur Kenntniß der Staatsverwaltung nordiſcher Reiche, worin die Handelsbalance der däniſchen Staaten vom Jahre 1768 enthalten iſt. Nach dieſer Angabe ſoll Dänemark in dem Jahre verloren, aber Norwegen und die Herzogthümer gewonnen, und beyde Königreiche mit beyden Fürſtenthümern zuſammen im Handel 148,034 Rthlr. 29 ßl. verloren haben. Allein ohne der gewöhnlichen Ungewißheit ſolcher Berechnungen zu gedenken, ſo kann man von Einem Jahre nicht auf alle ſchließen, und es bleibt ewig wahr, daß ſich von unſerm Handel viel Gutes ſagen läßt, denn alle Staaten des Königs haben eine vortheilhafte Lage in dieſer Rückſicht. Ueber den Handel der Stadt Bergen hat Olrik geſchrieben; und vom jetzigen Zuſtande von Finnmarken unterrichtet uns Pontoppidan in ſeinem Magazin. Die Lettres ſur le Danemarc enthalten Nachrichten von unſern Handelskompagnien; allein in den letztern Jahren ſind dabey viele Veränderungen vorgegangen. Die oſtſeeiſche Kompagnie iſt noch ſeit der Zeit errichtet und wieder aufgehoben, und diejenigen, welche für ihre oſtſeeiſchen Obligationen Annuitätsſcheine zu erhalten wünſchten, haben dieſe erhalten. Das Kattegat iſt bisweilen für die Seefahrt gefährlich. Deswegen hat Profeſſor Lous eine Karte über das Kattegat herausgegeben, und man unterläßt nicht, es durch die Zeitungen bekannt zu machen, ſobald etwas entdeckt wird, was zur Nachricht der Seefahrer dient.

Drey und zwanzigſter Brief.

In tempore pacis cogitandum de bello, iſt eine gute Aufſchrift über ein Zeughaus; bey uns ſehen Sie die Ausübung dieſer Regel nicht allein an unſerm wohlausgerüſteten Zeughauſe, ſondern gleichfalls bey der ganzen Kriegsmacht. Dieſes ſichert uns den Frieden; denn ein Feind bedenkt ſich länger um einen wachſamen und im guten Vertheidigungsſtande befindlichen Staat anzugreifen, als einen unvorbereiteten. Außer dieſem Nutzen bringen die Kriegsübungen Achtſamkeit, Ordnung und Hurtigkeit hervor, welche Eigenſchaften ſich nicht ſo bald, ja faſt nie, verlieren, wenn auch der Kriegsmann ſeinen Stand verlaſſen hat, und dem Staate auf andere Art dient. Dieſe Vortheile hat unſer Vaterland durch ſeine wohlgeübte Armee, welche aus Reutern, Dragonern, Huſaren, Infanterie, Jägern und andern leichten Truppen, aus Infanterie, Artillerie und Pionnerern nebſt einem Ingenieurkorps beſtehen. Von Weſten berechnete 1783 die Kriegsmacht zu 59000 Mann, Kloppenburg 1787 zu 67000 und der Sammler für den Landbewohner berechnet ſie 1789 zu 75000 Mann, nämlich 24000 Mann reguläre Truppen und 51000 Mann Landmiliz. Es ſind freylich ſeitdem ein Dragonerregiment und zwey Infanterieregimenter eingegangen, aber die Mannſchaft iſt anderwärts untergeſteckt. Derſelbe Schriftſteller ſchätzt die Anzahl der Kriegsſchiffe etwa gegen 50; Kloppenburg hingegen ſagt, daß die Seemacht aus 30 Linienſchiffen,

ſchiffen, 16 Fregatten und eben ſo vielen kleinen Kriegsfahrzeugen beſteht, und daß zu ihrer Bemannung 12000 Einrollirte nöthig ſind, wovon aber nur 7660 beſtändig gehalten werden, und Büſching redet in ſeiner Geographie von 24000 Matroſen. In den Materialien zur Statiſtik der däniſchen Staaten, (1ſter Band 1784,) lieſet man, daß die geworbenen Matroſen ohngefähr 5000 Mann ausmachen, und daß ſie in vier Diviſionen eingetheilt ſind, wovon eine jede eine Kompagnie Artilleriſten von 200 Mann und 9 Kompagnien Matroſen von 115 Mann enthält, welche jährlich jeder 20 Rthlr. nebſt Kleidung, und etwas Rocken, Gerſtengrütze, Fleiſch, Speck und Butter erhalten. Auf den Holmen ſind wol 1000 Handwerksleute, und die Söhne der Matroſen werden zum Dienſt eingeſchrieben. Das politiſche Journal berichtet: daß 1785 die Anzahl der geworbenen Matroſen auf den Holmen, der Docke, in den neuen Buden und im Laboratorium ſich zu 4060 belief; die Anzahl der Matroſenweiber war 3716. Und bey dieſer Gelegenheit muß ich erinnern, ſetzt das Journal hinzu: Man kömmt der Wahrheit am nächſten, wenn man für Kopenhagen, mit Einſchluß des Militärs, eine Volksmenge von 100,000 Menſchen annimmt. — Die Stärke der Flotte läßt ſich um deſto weniger beſtimmen, weil jährlich neue Kriegsſchiffe gebaut werden; ſo viel iſt gewiß, daß die Flotte vermehrt worden iſt, denn es kommen nicht allein neue Schiffe an die Stelle der alten und unbrauchbaren, ſondern es werden auch mehrere neue aufgeſetzt. Nicht allein die Flotte hat ihre eigene Artillerie, ſondern auch jedes Infanterieregiment ſeine. Jedes Infanterieregiment beſteht mit

ſeinen Ober= und Unterofficieren und 80 Artilleriſten aus 1747 Mann, worunter die Nationalen mit begriffen ſind. Letztere müſſen ſich zu beſtimmten Zeiten bey ihren Regimentern einfinden, und genießen Löhnung in der Exercierzeit, ſonſt aber ſind ſie zu Hauſe und werden nicht für Soldaten angeſehen, außer daß ſie den Rang über andere Bauerkerle haben. Ein ſolcher Nationalſoldat muß die Höhe von 63 Zoll haben; aber wenn er zur Garde abgegeben werden ſoll, nicht unter 66 Zoll halten. Ein Kavallerieregiment beſteht zum wenigſten aus 656 Mann, jedes hat 4 Eskadronen, davon beſteht jede aus 60 Geworbenen, und 32 Nationalgeworbenen, die in allen Stücken auf denſelben Fuß gehalten werden, und 72 Nationalen, welche während der Dienſtzeit in allen Dingen den Reutern, oder Dragonern, wenn ſie als ſolche dienen, gleich geachtet werden; aber wenn ſie vom Exercieren nach Hauſe kommen, Bauerkerle ſind, und ihre Pferde den Eigenthümern abliefern. Der Beſitzer eines ſolchen Pferdes darf dieſes gebrauchen, bis das Regiment ſich zur Exercierzeit, oder zu einem andern Gebrauch der Kavallerie ſammelt. Leidet das Pferd im königlichen Dienſte Schaden, ſo wird dieſes dem Eigenthümer nach geſchehener Taxirung erſetzt, übrigens muß derſelbe, gegen eine jährliche Vergütung, das Pferd ſtellen. Wenn die Exercierzeit der Kavallerie vorbey iſt, gemeiniglich am Ende des Junius, ſo werden die Pferde aufs Gras gelaſſen, wo ſie bis zu den Herbſtmanövres, oder bis Anfangs Oktober bleiben. Bey jedem Regimente werden jährlich die nicht dienſtfähigen Pferde, etwa 20 an der Zahl, ausgeſchoſſen, und in Auctionen verkauft. Bey der

Kavallerie

Kavallerie hat weder der Oberſte, noch der Obriſtlieutenant oder Premiermajor eine Eskadron; aber nach dem Reglement vom 21ſten Sept. 1763 ſoll jedes Küraſſierregiment ſeine Kaſſe haben, wozu 4 Schlüſſel ſeyn müſſen, wovon der Regimentschef den erſten, die beyden andern älteſten Staabsofficiere den andern und dritten, und der Regimentsquartiermeiſter den vierten hat. Im Jahre 1773 iſt in Kopenhagen eine königliche Veterinärſchule angelegt, zu welcher die Kavallerieregimenter und Gutsbeſitzer Leute hinſchicken können. Sie genießen daſelbſt freye Wohnung, Feurung und Unterricht im Beſchlagen und Kuriren der Pferde. Eine königliche Reſolution von 3ten Dec. 1763 beſiehlt, daß keine aus der Sklaverey Entlaſſene wieder bey den Regimentern angenommen werden dürfen. Daß die Artillerie bey uns im vortreflichen Stande iſt, gehört nicht ſo ſehr zu den Neuigkeiten, als daß ſie nun auch beritten gemacht iſt, wodurch ſie, wenns nöthig iſt, beſſre und ſchnellere Dienſte thun kann. Für die Artilleriſten iſt 1773 eine Akademie von 18 Artilleriekadetten errichtet; und hinter dem Gießhauſe iſt ein Gebäude eingerichtet zur Artillerieſchule; dieſe Schule hat auch einige Zimmer im Zeughauſe, wo man auch eine Bibliothek findet, wie man aus den Materialien zur Statiſtik u. ſ. w. erfährt, wo es heißt, daß das Artilleriekorps auch ſein eigen Krankenhoſpital hat, und daß jedes Regiment, ſowohl in Kopenhagen als in andern Garniſonen ſeine Krankenſtube zu haben pflege. Profeſſor Krebs, welcher zugleich Artillerieofficier iſt, und Anfangsgründe der eigentlichen Kriegswiſſenſchaft, aus den beſten militäriſchen Schriften geſammelt, herausgegeben hat, in deren Wahl

er nach der Recenſion im Altonaer gelehrten Merkur, 15tes Stück 1785, ſehr glücklich geweſen iſt, hält den Officieren Vorleſungen. Ueberdem hat man eine Abhandlung über den Gebrauch der Artillerie zum Unterricht für Artilleriſten. So iſt wirklich Unterricht und Uebung bey der ganzen Armee vereinigt, und ſo hat natürlich derjenige, welcher ſich in Friedenszeiten mit ſolchen Dingen bekannt macht, vieles vor dem voraus, der im Felde erſt lernen muß. Die Landkadetten erhalten nicht allein Unterweiſung in den Kriegswiſſenſchaften und in Sprachen, ſondern auch im Tanzen und Reiten, worin ſie vordem nicht unterrichtet wurden. Zum Vortheil für die Jugend, welche in den Landkriegsetat eintreten wollen, iſt es den Kindern der Adelichen und Civilbeamten erlaubt, gegen gewiſſe Verpflegungsgelder als Koſtkadetten bey der Landkadettenkompagnie aufgenommen zu werden. Für die Seekadetten iſt gleichfalls eine Akademie; und die oft genannten Materialien zur Statiſtik u. ſ. w. erzählen, daß 100 Kadetten freyen Unterricht, und 50 zugleich freye Unterhaltung genießen. In den Uebungen zur See werden ſie ferner dadurch geſchickt und gewandt, daß jährlich ein Schiff ausgeht, um mit ihnen eine Uebungsreiſe zu machen, und ſie werden nicht ohne vorhergegangene Examina zu Officierſtellen befördert. Auch iſt für die Unterhaltung der Kinder der geworbenen Soldaten geſorgt; denn nach einem königlichen Reſcript werden in allen Kirchen am 1ſten Adventsſonntage jährlich die Becken zu einer Sammlung für dieſe Kinder ausgeſetzt. Eben ſo wenig ſind die Abgelebten vom Kriegsſtande vergeſſen; denn außer der für ſie in Eckernföhrde

gemach=

gemachten Anſtalt, erhalten diejenigen, welche 24 Jahr Kriegsdienſte als Gemeine gethan haben, Penſionen von 12 bis 16 Rthlr. und die Unterofficiere, welche eben ſo lange geſtanden haben, 24 bis 30 Rthlr. Hingegen für diejenigen, welche nicht dieſe jährliche Penſion wünſchen, und doch Hülfe nöthig haben, giebt es eine Zuflucht in den Garniſonskompagnien, wovon eine in Korſöer, eine in Nyborg, eine in Fladſtrand, eine in Friedrichsort, eine auf Helgoland, zwey in Bergen, zwey in Drontheim und eine in der Feſtung Vardöehuus liegen. Die Gemeinen vom Seeetat genießen Hülfe durch Penſionen und durch das für ſie eingerichtete Invalidenhaus. Die Reuter und Soldaten, mit den Unterofficieren, erhalten jeden fünften Tag ihre Löhnung, aber die Officiere monatliche Gage. Wenn ein Gemeiner verabſchiedet wird, ſo erhält er ſeinen Paß, worin die Zahl ſeiner Dienſtjahre angezeigt iſt; und wenn er darnach nicht zur Penſion berechtigt iſt, ſo erhält er doch ein Reiſegeld, und es wird auf dem Paſſe angezeichnet, wie viel ihm ausbezahlt iſt. — Von der Garniſon in Kopenhagen habe ich Ihnen in meinem Briefe über dieſe Stadt bereits Nachrichten gegeben; in der Nachbarſchaft, nämlich zu Roeskilde, Jägersburg u. ſ. w. liegen Huſaren, und in Seeland iſt ein Reuterregiment vertheilt, in Slagelſe, Vordingborg und Neſtved, woſelbſt der Stab einquartirt iſt. In Odenſee liegt das fünſche Dragonerregiment, und in Jütland und Holſtein ſind fünf Kavallerieregimenter, und überdem in Holſtein Huſaren. Aarhuus, Aalborg und Friedericia haben jede ein Infanterieregiment zur Beſatzung, dieſe heißen die drey jütiſchen Regimenter.

In

In Rendsburg, Schleswig und Kiel iſt ebenfalls Garniſon, und in Glückſtadt iſt das Regiment der Königin einquartirt. Ueberdem gehören zur Armee das ſeeländiſche und das ſchleswigſche Jägerkorps, wovon das erſte in Seeland, das andere in Holſtein liegt; gleichfalls die Kompagnie Pionnirer, welche 1789 errichtet iſt, ſie beſteht aus 120 Mann, 8 Unterofficieren, 1 Fourier, 1 Kommandirſergeant, 1 Secondlieutenant und 1 Kapitain; dieſe tragen eben dieſelbe Montirung als die Artillerie, nur zum Unterſchied einen blauen länglichten Streifen auf der Schulter, und dieſes Korps iſt mit dem Artilleriekorps verbunden, und wird in erforderlichen Fällen auf Verlangen zu Wegearbeiten gebraucht. Die Armee hat hellrothe Röcke, bey der Kavallerie ſind die Unterkleider gelb, und bey der Infanterie weiß; ausgenommen die Artillerie, welche dunkelroth mit dunkelblauen Unterkleidern hat, die Huſaren, welche dunkelroth und hellblau, und die Jäger und leichten Truppen, welche hellgrün tragen. Die Scharfſchützen haben ihr Kennzeichen an den Federn, welche überhaupt die Kriegsmacht zu Lande bezeichnen, ſo wie eine weiße Kante um den Aufſchlägen und Rabatten zu erkennen giebt, daß das Regiment, welches ſie trägt, das zweyte in der Brigade iſt, welche aus zwey Regimentern beſteht. Die Garniſonskompagnien tragen gleichfalls dunkelrothe Montirung mit dunkelblauer Untermontirung. Die Officiere beym Wegekorps, welches aus 1 Oberwegmeiſter, 3 Wegemeiſter und 1 Konducteur beſteht, tragen hellrothe Röcke, weiße Aufſchläge, Unterkleider und eine weiße Kante. Dabey ſtehen 7 Piqueurs. Die Officiere, welche nicht beym Regimente

gimente dienen, müſſen eine unterſchiedene Montirung tragen. Wenn ein Officier auf Wartgelder ſteht, ſo gehört er unter die militäriſche Jurisdiction; iſt er aber auf Penſion geſetzt, ſo gehört ſeine Sterbebude, ſo wie ſeine Proceſſe, unter die Civilgerichtsbarkeit. — Der Seeetat trägt dunkelblau, und die Officiere weiße Unterkleider. Die weiße Feder am Hute wird blos von den Officieren getragen, die am höchſten im Range ſtehen. — Für die Witwen ſowohl der Land- als Seeofficiere iſt geſorgt dadurch, daß ſie aus der 1775 errichteten Witwenkaſſe Penſion genießen. In dieſe Witwenkaſſe können alle Unterthanen, die nicht über 60 Jahr alt ſind, einſetzen, und die Officiere, ſo wie alle, welche königliche Beſtallung haben, ſowohl geiſtlichen als weltlichen Standes, ſind dazu verbunden. Die Einnahme der Kriegshoſpitalskaſſe iſt für das Kriegsvolk beſtimmt; und in der Zollverordnung von 1768, im 14ten und 15ten Artikel des 20ſten Kapitels iſt befohlen: daß das Invalidenhaus für den Land- und Seeetat in Dänemark, und das Kriegshoſpital in Norwegen einen Antheil an dem Werth der Konfiskationen haben ſollen. — Die Artillerie iſt in Kopenhagen, Holſtein und Norwegen vertheilt. Und außer der Hauptſtadt mit dem Kaſteel giebt es Feſtungen zu Kronborg, Korſöer, Nyborg, Fridericia, Gladſtrand, Rendsborg, Friedrichsort, Glückſtadt, Aggershuus, Friedrichsſteen, Kongsvinger, Chriſtianſand, Bergen, Drontheim, Munkholm, Wardöehuus und Friederichsſtadt. Auf Föroe iſt eine Schanze, und Chriſtiansöe bey Bornholm iſt befeſtigt, es iſt nämlich daſelbſt eine Seefortereſſe. Bey Friederichsvärn in Norwegen iſt ein Werft. — Vor den

Seſſionen

Seſſionen wird Alles, was die Ausſchreibung und Eintheilung u. ſ. w. bey der Landmiliz und Matroſeneinrollirung betrift, abgehandelt; die letzte iſt in beyden Reichen in gewiſſe Diſtrikte eingetheilt. — Außer zweyen geworbenen Regimentern zählt man in Norwegen 13 nationale und 6 Skieläuferkompagnien, lauter Infanterie; überdem 4 nationale Dragonerregimenter, nämlich das aggershuſiſche, ſchmaalehnſche, oplandſche und drontheimiſche. Norwegen hat eben ſowohl Kriegskommiſſairen in ſeinen Eintheilungen, als Dänemark, hat auch ſeine eigene Generalität; und in Chriſtiania iſt ein Zeughaus. Für Holſtein iſt ein Zeughaus in Rendsborg. — Auf den däniſchen Inſeln in Weſtindien, zu Tranquebar und Friederichsnagor in Oſtindien befinden ſich Truppen.

Wenn der Schriftſteller J. C. G. H. in ſeinen Gedanken u. ſ. w. 1785 Frankfurt und Leipzig, die ökonomiſchen Einrichtungen des däniſchen und ſchwediſchen Militairs unter Einen Geſichtspunkt ſtellt, ſo irrt er ſehr; denn die däniſche Kavallerie liegt in Städten, und die ſchwediſche auf dem Lande, woraus eine verſchiedene Verfaſſung folgen muß; überdem iſt Schweden, Schonen ausgenommen, bergigt, und Dänemark eben. Und wenn er weiter erzählt von der geringen Uebung unſerer Kavallerie und daß ſie beym erſten Angriffe geſchlagen ſeyn würde, ſo ſieht man, daß ihm mit einem beſſern Unterricht vom Gegentheil ſehr gedient ſeyn würde. — Er irrt ſich nicht weniger, wenn er unſere Armee für ſchlecht diſciplinirt ausgiebt. Gerade das Gegentheil. Sie gab den deutlichſten Beweis

von der beſten Kriegszucht, als ſie 1788 unter dem Prinzen Carl von Heſſen in Schweden einrückte. Hierüber finden Sie die beſten Nachrichten in der nicht allein dem Staatsmann und Krieger, ſondern auch jedem aufgeklärten Manne nützlichen Schrift, nämlich: Nachrichten von dem Feldzuge in Schweden 1788, welche der Prinz Carl von Heſſen herausgegeben hat. Man hat dieſe Schrift auch in deutſcher Sprache. Aber das Original iſt franzöſiſch und hat den Titel: Memoires ſur la Campagne en Suede 1788; dieſe franzöſiſche Ausgabe iſt auch ins Engliſche überſetzt, aber, wie man ſagt, nicht glücklich. Allein über das Original urtheilt ein Recenſent, erſtlich was den Styl anlangt: Original is written in a Style proper, perſpicuous and manly — und endlich was den Inhalt anbetrift: We are led to conſider Prince Charles our Author as a man of Senſe, Candor and cool and ſteady Courage. Um dieſem unpartheyiſchen Urtheil nicht das mindeſte zu entziehen, ſchicke ich Ihnen die Schrift unüberſetzt. Sie werden Sich bey der Durchleſung dieſer leſenswürdigen Schrift von der Klugheit und Menſchenliebe des däniſchen Kronprinzen überzeugen, der in ſeinem Schreiben einen Krieg widerrieth, deſſen Folgen gezeigt haben, wie ſehr gegründet ſein Abrathen war. Eine milde und vorſichtige Art zu handeln, mit Einſicht verbunden, in einer höchſt ſchlüpfrigen Verfaſſung, iſt durchgehends bemerkbar, und war von ſolchem Gewicht und Nutzen, daß der engliſche Miniſter Elliot wünſchte, daß der Prinz nicht davon abweichen möchte in einem Zeitpunkte, den Elliot in ſeinem Briefe kritiſch nennt. Hier finden Sie einen Krieger, der im feind=

feindlichen Lande die Wege kannte und zu gebrauchen wußte zur Ausführung ſeines wohl überlegten Plans, und ſo viel als möglich Blutvergießen vermied. Die bittern Wirkungen des Kriegs verminderte er durch ſeinen Edelmuth gegen einen Feind, den er blos bewafnet ſuchte, und den unbewafneten bey der ſichern Fortſetzung ſeiner Nahrung ſchützte. Sie werden gerührt, lieber Freund, obſchon meine Feder ſchwach iſt; aber leſen Sie ſelber die Schrift, um die Umſtände genauer zu überlegen, und ſelber mehr dabey zu empfinden. — Erlauben Sie mir, ehe ich dieſe Materie beſchließe, noch eine Anmerkung zu machen: 1789 ward ein Lager in Schleswig gehalten, wobey manche Kriegsübungen, unter andern auch mit der reitenden Artillerie, vorgenommen wurden; und in der ganzen Zeit des Lagers hatte man daſelbſt Ueberfluß an Eſſen und Trinken, und Geſundheit um es zu verzehren; es waren da nur wenige Kranke, und unter einigen Tauſenden ſtarben ſo wenige, daß ſelbſt Süßmilch dieſes als eine Seltenheit bemerkt haben würde. Man zählte nur Einen Ausreißer, obgleich es unter der Infanterie eine Menge Ausländer giebt, die in Frankfurt am Mayn, Nürnberg und Mühlhauſen angeworben ſind. Von dort kamen noch vor 5 bis 6 Jahren 4 bis 500 Angeworbene jährlich zur Garniſon in Kopenhagen, aber in der letztern Zeit braucht man nicht ſo viele deutſche Rekruten. Uebrigens belieben Sie den Abrahamſon, das politiſche Journal u. ſ. w. über unſer Militair zu leſen, welches täglich durch die ausgebreiteten Einſichten unſers Thronfolgers neue Vortheile gewinnt, der in ſeinem

uner=

unermüdeten Eifer, das Wohl dieſes Standes zu befördern, keine perſönliche Beſchwerden ſcheut.

Ich bin Ihnen noch eine Nachricht vom Civildienſte ſchuldig, was die Anzahl der meiſten Beamten angeht, und ich theile Ihnen darüber eine ohngefähre Berechnung mit, denn ganz genau werden Sie dieſelbe nicht verlangen können. Im politiſchen Journal wird die Anzahl der Kammerherrn zu 280 berechnet, und dieſes gründet ſich auf die Rangſteuer. Es ſind ohngefähr 100 Kammerjunker und zwiſchen 20 und 30 Hofjunker. Stiftsamtmänner giebt es in Dänemark 7, und in Norwegen 4, Amtmänner in den däniſchen Provinzen 19, in den Herzogthümern 20, und in Norwegen 12. Es ſollen etwa 70 Mitglieder der königlichen Kollegien in Kopenhagen ſeyn, 23 Aſſeſſoren des höchſten Gerichts, 35 Hof- und Stadtgerichtsaſſeſſoren und übrige Gerichtsperſonen. Zur däniſchen Kanzelley rechnet man 26 Bediente, 11 zur deutſchen Kanzelley, 32 zum Generalitätskollegium, 30 zum Finanzkollegium, 18 zum Oekonomie- und Kommerzkollegium, 83 zur Rentekammer und 34 zur weſtindiſchen und guineiſchen Rente- ſammt Generalzollkammer. In Dänemark ſind ohngefähr 20 Landrichter, und in den däniſchen Städten etwa 145 Obrigkeiten und Gerichtsſchreiber, wovon verſchiedene zugleich Juſtizbedienungen auf dem Lande verwalten. Die Anzahl der Hardesvögte und Schreiber, und königlichen Birkrichter und Birkſchreiber, die keine Bedienung in Städten haben, iſt etwa 30 bis 40; aber es wird vermuthlich auf den adelichen Gütern, Grafſchaften und Baronien 60 oder 70

Birkrichter und Schreiber geben, welche keine königliche Juſtizbedienung haben, wovon doch einige mit einer oder mehrern Birken vereinigt ſind. Amtsverwalter giebt es in den däniſchen Provinzen 29, und 50 Poſtmeiſter, aber ohngefähr 300 Zoll- und Konſumtionsbediente, worunter die Unterbedienten in der Hauptſtadt nicht begriffen ſind. — In Norwegen ſind 9 Laugmänner, ohngefähr 58 Stadtobrigkeiten und Gerichtsſchreiber, 54 Sörenſchreiber, 41 Vögte, 19 Poſtmeiſter und 52 Bergwerksbediente, ohngefähr 500 Zoll- und Konſumtionsbediente. — In den Herzogthümern ſind 22 Amtsverwalter, 24 Hausvögte, 22 Hardesvögte, 6 Reitvögte, 45 Kirchſpielvögte, 50 Poſtmeiſter, und etwa 100 Zollbediente. — Die Anzahl der militäriſchen, geiſtlichen und bürgerlichen Bedienungen in Weſtindien kann man wol zu 100 rechnen; und die in Oſtindien zu 60 oder 70. — In Dänemark, Norwegen und Island ſind 12 Biſchöfe, und wenn alle königliche Staaten zuſammengerechnet werden, ſo giebt es darin, nach der Angabe des Sammlers für den Landbewohner, 2462 Prediger. Nach einer andern Berechnung ſind in Seeland, mit der Hauptſtadt, und auf Bornholm 312 Prediger. In den 4 jütſchen Stiften 619. In Fühnen 136. In Lolland, Falſter, Langeland, Alſen und Aeröe 103. Im Stifte Aggershuus 163, Chriſtianſand 64, Bergen 72 und Drontheim 122. Auf Färöe 7 und in Grönland 8. In Island im Stifte Skalholt 148 und Holum 78. Im Herzogthum Schleswig 325 und in Holſtein 209. Die letztere Berechnung über die holſteinſchen Prediger ſtimmt mit

mit einem gedruckten Verzeichniſſe überein. Nach dieſem letzten Ueberſchlag würden in Dänemark und den übrigen Staaten des Reichs 2366 Prediger ſeyn. In Dänemark, Norwegen und auf Bornholm ſind 23 Rektoren, Konrektoren einige weniger, und dieſe mit den untern Lehrern werden wol eine Zahl von 100 Lehrern in den lateiniſchen Schulen ausmachen. — Hieraus laſſen ſich vielleicht manche Schlüſſe ziehen, und unter andern dieſer, daß man, wenn man unſchlüſſig iſt, welche Wiſſenſchaft man wählen will, ſich derjenigen widme, welche, in Vergleich mit den Aemtern, wozu man durch ſie gelangt, am wenigſten betrieben wird, um deſto größere Hofnung faſſen zu können, je wenigere Mitbuhler man hat. Der Phyſikus Horn geſteht in ſeiner 1785 zu Kopenhagen herausgegebenen Abhandlung von der Waſſerſucht, daß er in Zweifel geſtanden habe, ob er die Theologie oder Arzneywiſſenſchaft ſtudiren ſollte; aber da er hätte befürchten müſſen, bey der erſtern Wiſſenſchaft nicht ſo frühe ſeinen Zweck zu erreichen, ſo habe er die Heilkunde erwählt. Wenn ein Student in Ungewißheit ſchwebt, ob er ſein Talent bey der Rechtswiſſenſchaft oder bey der Theologie anwenden will, wird, wenn er ſonſt Gaben beſitzt, vermuthlich durch Erwählung des geiſtlichen Standes früher ſeine Hofnung erfüllt ſehn; das ergiebt die Vergleichung der Vakanzen bey geiſtlichen und bey civilen Aemtern, welche Rechtskunde verlangen, wovon ein großer Theil noch dazu nur mittelmäßige Einkünfte verſpricht.

Da Dänemark mit Norwegen in Zuſammenhang ſteht, und Sie vielleicht wünſchen mögten dahin zu reiſen, wenn Sie mein Vaterland geſehen hätten, ſo werde ich in meinen nächſten Briefen mich mit Ihnen über Norwegen unterhalten.

Vier=

Vier und zwanzigſter Brief.

Ich führe Sie nun nach Norwegen, meinem Verſprechen gemäß, einem in jeder Hinſicht merkwürdigen Reiche, das die Aufmerkſamkeit verdient, deren es unſere weiſe Regierung würdigt. Denn wenn gleich die neuern Statiſtiker wol zu hoch rechnen, daß es ſechs Millionen Menſchen nähren könnte, wenn man alle die Vortheile nutzte, welche die natürlichen Schätze und die Lage zur Handlung anbieten: ſo wäre es doch für Dänemark, wie für dieſes Reich ſelbſt, von der äußerſten Wichtigkeit, wenn man es dahin bringen könnte, drey Millionen glücklicher Menſchen in einem Lande zu ſehen, das, wenigſtens in dem ſüdlichen Theile, der Schweitz, womit es ſo viele Aehnlichkeit hat, in allem, was die Neugierde der Reiſenden an ſich ziehen könnte, nichts nachgiebt. Allein alle Reiſende glauben nichts ſchönes in der Natur geſehen zu haben, wenn ſie ſich nicht rühmen können, auf den Alpen geweſen zu ſeyn. Man findet nirgends ſo ſchöne Gegenden als um den Genferſee; nur die Thäler im Walliſerlande, mit ihren ewigen Eisbergen umher, ſollen entzücken können, und der Rheinfall bey Schafhauſen ſoll das prächtigſte Schauſpiel geben, das ſich in der Natur denken läßt, wenn gleich der Waſſerfall Sarpen eine gleiche Aufmerkſamkeit verdient. Hätte Norwegen eine ſolche glückliche Lage, als die Schweitz: ſo würde ſchon längſt ein Meiſter in der Darſtellungskunſt,

wie Hirſchfeld, uns die moraliſchen und phyſiſchen Schönheiten, mit allen Reizen ſeines bezaubernden Stils geſchildert haben. Zwar fehlt es nicht ganz an Beſchreibungen von Norwegen, wovon Sie vermuthlich einige in Bernoulli's Sammlung von Reiſen werden geleſen haben. Aus Holberg, wie aus Pontoppidans Naturhiſtorie von Norwegen kann man ſich zwar einen richtigen Begrif von dem natürlichen Reichthum, und von dem Nationalcharakter der Einwohner von Norwegen im Ganzen machen. Aber damit kennt der ſüdliche Europäer dies ſchöne Reich nur nach den Grundlinien. Denn was ſind alle Beſchreibungen, auch die vollſtändigſten? Sie können höchſtens die moraliſchen und politiſchen Schönheiten darſtellen, um die Neugierde der Ausländer zu befriedigen. Von den maleriſchen kann man ſich niemals, aus Beſchreibungen, einen richtigen Begrif machen. Beklagen Sie daher mit jedem Freunde der ſchönen Natur und der Künſte den Verluſt eines Mannes, welcher zu den letztern Hofnung gemacht hatte, und von deſſen Kunſt man alles zu erwarten berechtigt war, ich meyne den Tod des Profeſſor Pauelſens, welcher im vorigen Jahre verſtarb. Auf Befehl ſeiner königl. Hoheit, des Kronprinzen, unternahm er eine Reiſe nach Norwegen, um einen Theil der eigenthümlichen Schönheiten aufzunehmen, und für des Kronprinzens Kabinet zu malen. Allein der Prinz hatte ihm erlaubt, durch Kupferſtiche ſie allgemeiner zu machen, und andere an den herrlichen Naturſchönheiten, woran dies Land ſo reich iſt, Theil nehmen zu laſſen. Er hatte die Manier, worin die bekannten ſchweizeriſchen Ausſichten von Descourties geliefert ſind, nachgeahmt,

geahmt, und war im Begrif, eine Sammlung von Ausſichten über Norwegen herauszugeben, als der Tod dieſe ſchöne Hofnung vereitelte. Nur das erſte Stück, die Ausſicht von dem Hoffoß (Foß bedeutet in der norwegiſchen Sprache einen Waſſerfall), iſt fertig geworden. Indeſſen beſitzt der Kronprinz in ſeinem Kabinet einen anſehnlichen Theil von dieſen Ausſichten fertig gemalt, und ſehr viele hinterließ dieſer vortrefliche Künſtler in ganz unvollendeten Entwürfen.

Die Vorrede, welche man dieſer gehoften Sammlung vorſetzen wollte, beſchreibt uns Norwegen, wovon der Ausländer ſo mangelhafte Begriffe hat, ſo richtig als ſchön, daß ich der Verſuchung nicht widerſtehen kann, das Weſentlichſte derſelben Ihnen zu liefern. Sehen Sie alſo dieſen Brief als eine Einleitung über Norwegen an, wodurch Sie auf das Land und das biedere Volk deſſelben vorbereitet werden, Sie mögen nun die Reiſe dahin wirklich übernehmen können und wollen, oder nicht. Denn ſollten Sie auch wirklich die Reiſe beſchließen: ſo wird der Augenſchein und die eigene Erfahrung dieſe getreue Schilderung beſtätigen.

Norwegen hat viele Schönheiten, ſowohl politiſche und moraliſche, als phyſiſche. Dieſe ſind nichts, wenn jene ſie nicht beleben. Obgleich die Volksmenge von Norwegen, in einer Ausdehnung von mehr als fünftauſend geographiſchen Quadratmeilen, nicht eine Million überſteigt: iſt es doch nichts weniger als in einem immerwährenden Winter begraben, welches man glauben könnte, wenn man auf den Karten ſieht, daß es mit dem 58. Grad

 anfängt,

anfängt, und ſich bis zum 72. Grad nördlicher Breite erſtreckt. Daß es keine Einöde iſt, ſieht man hinlänglich daraus, daß deſſen jährliche Ausfuhr in die Fremde einen Werth von mehr als drey Millionen Thaler ausmacht, wenn gleich dieſelbe größtentheils nur in rohen Produkten beſteht; ferner daraus, daß die fremden Bedürfniſſe zu dem in den Städten herrſchenden ziemlich großen Luxus nicht mehr als die Hälfte dieſer Summe wegnehmen. Zwar wird die Saat in den nördlichſten Gegenden nicht reif; zwar beſteht ſogar der größte Theil von dem ſüdlichen Norwegen aus unbewohnten Bergen; allein dieſe Berge umgeben ſehr fruchtbare Thäler; Wälder, wovon das Holz auf den Elben zu den Handelsſtädten herunter geflößt wird, das von da nach allen Häfen in Europa geht und einen nicht unbeträchtlichen Theil von allen den Balken und Brettern liefert, wovon die Häuſer anderer Europäer erbauet ſind. Dieſelben Berge verſchließen in ihrem Schooße alle Metalle vom Golde bis zum Bley. Aus dem norwegiſchen Kupfer wird ein großer Theil von den Kanonen gegoſſen, womit andere Nationen ſich bekriegen, und ſich wechſelſeitige Achtung verſchaffen; aus dem Eiſen und Stahl der norwegiſchen Berge verarbeiten ſie ihre Waffen, und dadurch ſetzt die Geſchicklichkeit der engländiſchen Schmiede alle andere Nationen in Kontribution. Frankreich, Portugal, Spanien und Italien bekommen von den Fiſchereyen an Norwegens Küſten einen beträchtlichen Theil ihres Unterhalts, und geben Norwegen ihre Weine und einige andere Artikel des Wohllebens wieder. Dieſe Berge nähren ſehr zahlreiche Heerden von Hornvieh und Schafen.

ſen. Dieſe ſind die vornehmſten Quellen, woher die Einwohner ihren Unterhalt haben. Die Einwohner führen übrigens, dem größten Theile nach, das einfachſte Hirtenleben, welches vielleicht der glücklichſte Nahrungsweg iſt. Die Landleute bauen auch die Erde in den Gegenden, wo die Strenge des Klima es verſtattet, und dies geſchieht mit einem Fleiße, und auf eine Art, welche den norwegiſchen Ackerleuten einen Vorzug vor denen in vielen andern Ländern unter einer günſtigern Himmelsgegend geben. Ihre Arbeit iſt auch nicht undankbar. Denn der Bauer erhält oft in der Erndte ſeine Ausſaat sechszehn = bis zwanzigfältig wieder von ungewöhnlich gutem Korn. Wo das Erdreich zu hoch liegt, oder die Strenge des Klima den Ackerbau zu unſicher macht, da ſind Viehzucht und die Wälder ihre Nahrungswege. Man fället Bäume zu Maſten und Balken, behaut ſie, und führt ſie zu den Sägemühlen, wo ſie zu Brettern zerſchnitten werden. Die Kaufleute in den Seeſtädten nehmen dem Bauer dieſe Waaren ab, und geben ihm wieder Waaren zu ſeinen Bedürfniſſen, oder zu ſeinem kleinen Grad von Wohlleben. Alles geſchieht mit einem Geiſt der Betriebſamkeit, welche allein hinreichend iſt, ein ſtrebſames und genügſames Volk glücklich zu machen. Die Bewohner der Seeküſten führen ohngefähr daſſelbe Leben; oder ſie ſind Lootſen, und Seefahrende kennen keine erfahrnere und unerſchrockenere, als dieſe; oder Fiſcher, deren Fang nicht allein des Landes eigene, ſondern auch die Bewohner verſchiedener fernen Länder, mit einem anſehnlichen Artikel zu ihrem Unterhalt verſorget. Dieſe Seeküſten ſind zugleich das Vaterland derjeni=

gen Seeleute, auf den Handels- und Kriegsſchiffen, welche, ſowohl im Kriege, als im Frieden, in allen Håfen der Erde ſich Achtung erwerben. Tordenſkiold, Adeler, Juel und viele mehrere haben als Seehelden Norwegen Ehre gemacht. Selbſt die ſtolzen Britten geſtehen ein, wie viel ſie den Seeleuten dieſer Kůſten ſchuldig ſind, welche ſie nicht entbehren kȯnnen, um ihr hohes Anſehen unter den Seemåchten zu behaupten. Ihre Howen, ihre Rodneys verkennen es nicht, was ihre Thaten ohne dieſer Helden Hůlfe geweſen wåren. Die englåndiſchen und hollåndiſchen Handelsplåtze in beyden Indien erkennen Norwegen fůr das Vaterland des beſten Theils von denen, welche ihre Schiffe von einem Hafen zum andern fůhren. Dieſe Leute bringen ihre Jugend auf der See zu, entweder im Dienſt des Vaterlandes auf der Flotte, worauf der dåniſchen und norwegiſchen Staaten Gewicht in der politiſchen Waagſchaale beruht, und immer beruhen muß, und worauf die Handelsbilanz, die zu Norwegens Vortheil ausfållt, ruhet; oder ſie ſuchen und finden ihr Glůck darin, daß ſie den Englåndern und Hollåndern ihre wichtige Hůlfe leihen. Hernach kehren ſie zu ihrem Vaterlande, das ihnen immer lieb iſt, zurůck, und genießen, entweder als erfahrne Handelsleute oder auf eine andere Art, ein ruhiges und glůckliches Leben, erziehen eine Nachkommenſchaft, die in ihre Fußſtapfen tritt, opfern ſich zum Dienſt des Vaterlandes auf, und erhalten deſſen Ehre.

Will man die Lebensart dieſer Bergbewohner genauer kennen lernen: ſo beſuche man ſie in ihren Håuſern, welche grȯßtentheils an den Seiten der Berge liegen. Die Håuſer

ſer ſind gewöhnlich von Balken oder Stockhölzern, welche, ohne Steine und Kalk, auf einander gelegt ſind, wie die Häuſer der Alpenbewohner, erbaut. Da findet man Normänner von dem nämlichen Geiſte, von den nämlichen Sitten, als ihre Vorfahren vor vier oder fünf Jahrhunderten. Sie ſind nicht Barbaren, ſo wenig als ſie es im Allgemeinen in dem Alter der Barbarey waren. Sie ſind gerade weg, ohne Kunſt, nicht verderbt von den Verfeinerungen der Ueppigkeit in den letzten Jahrhunderten. Sie ſind groß, ſchön und ſtark. Das ſchöne Geſchlecht behandlen ſie mit einer Zärtlichkeit, welche den Sitten der Ritterzeiten gleicht; ſogar in den Ständen, welche am wenigſten wohlhabend ſind, wird demſelben keine harte Arbeit auferlegt, oder das Frauenzimmer der rauhen Witterung ausgeſetzt. Doch ſind vorzüglich die Heerden ihrer Aufſicht anvertraut. Man findet daher das Frauenzimmer unter dem großen Haufen in den Thälern ſchöner als anderswo. Da demſelben mit Schonung, und, im Ganzen genommen, mit Achtung begegnet wird; ſo behält es dadurch die dieſem Geſchlechte eigenthümliche Milde, und mäßigt dadurch die mit unterlaufende gar zu große Strenge des männlichen Charakters. Kunſtloſigkeit oder Naturangemeſſenheit — denn ich kenne in dem deutſchen Sprachſchatze kein Wort, welches das däniſche Ligefremhed völlig erſchöpft, es möchte denn das deutſche — Gradheit — ſeyn, — iſt der Hauptzug in den Sitten dieſer Bergbewohner. Sie gehen einem jeden entgegen, und, ohne Rückſicht auf ſeinen Stand, oder das äußere Anſehen, nennen ſie ihn Du, und "Gottes Friede" iſt ihr Gruß,

ohne

ohne Komplimente, welche ſie nicht kennen. Ihre Gaſtfreyheit kennet keine Grenzen. Ihre ganze Aufführung trägt das Gepräge der Wohlthätigkeit und eines ſehnlichen Verlangens jedem Wunſche, jeder Bedürfniß zuvorzukommen. Zu aufrichtig um zu ſchmeicheln, wird man ſie gleichwol höflicher finden, als was man ſonſt gemeiniglich die feine Welt nennt.

Diese Leute ſind gewöhnlich munter und aufgeräumt. Ihre Nationalmuſik lieben ſie bis zum Enthuſiasmus; ſie macht das Weſentliche ihrer Gaſtgebote und ihrer Verſammlungen aus. Sie lieben gleichfalls den Tanz, und ſie tanzen mit einer unglaublichen Leichtigkeit und Fertigkeit, und nicht ohne Anmuth. Ihre Stimme iſt hell und rein, ſie ſingen gut, und verrichten alle ihre Arbeit unter Geſang. Sie verwahren von den älteſten Zeiten her Romanzen und hiſtoriſche Geſänge von den Thaten ihrer Helden, oder von ihrer Vorfahren und Landsleute merkwürdigen und rührenden Handlungen.

So inniglich, ſo brennend des Normanns Liebe zur Freyheit auch iſt; ſo wachſam er auch iſt, dies unſchätzbare Kleinod zu erhalten: ſo warm iſt doch ſeine Liebe und Anhänglichkeit an den König und das königl. Haus, und dies macht einen weſentlichen Zug in dieſer Nation Charakter aus. Sie ſehen immer den König als den allgemeinen Vater ſeines Volks, als den Beſchützer ihrer Gerechtſame und ihrer Freyheit an. Selbſt dann, wenn ſie das Gewicht der Befehle fühlen, welche auch unter der väterlichſten Regierung zuweilen ſchwer seyn können, ſind ſie, auch wenn ſie murren, feſt davon überzeugt, daß es gegen

des

des Königs Wiſſen geſchieht, daß die Beamten ſie auszuſaugen ſuchen, und daß er gewiß ihre Laſt erleichtern würde, wenn er ihre Leiden kennte *).

Sie ſind tapfer und muthig, aber beſcheiden und edel in ihrem Betragen. Sie ſind nicht ſchnell zum Zorne; aber vielleicht ein wenig zu langſam zur Ausſöhnung, wenn ſie erſt gereizt werden. Ihre Gelübde ſind unverbrüchlich; ſie ſind warme Liebhaber, gute Ehegatten, feſte Freunde, gute und zärtliche Väter, und über alles eifrige Vaterlandsfreunde.

Obgleich dieſes Volks Fleiß und Arbeitſamkeit nur wenige Fabrikwaaren aufweiſen kann: ſo wird man doch mehr Thätigkeit und Betriebſamkeit bey den Normännern antreffen, als bey vielen andern Nationen, welche deswegen in Ruf ſind. Sie ſind immer beſchäftigt, und, ohne einige methodiſche Anweiſung, geben ſie deutliche Proben von ihrem ganz für die Künſte gebildetem Genie. Man findet Arbeiter im Bauernſtande, welche, ohne andere Anleitung, als ihr erfindriſches Genie, überaus merkwürdige Arbeiten in der Uhrmacherkunſt, in der Goldſchmidtskunſt, und in der Bildhauerey hervorgebracht haben. Das Zeug, womit beyde Geſchlechter ſich kleiden, iſt beynahe alles die Arbeit der Weiber. In vielen Gegenden wird der Bauerkerl nicht geachtet, welcher nicht ſo viel vom Schmiedehandwerk verſteht, daß er ein Pferd beſchlagen, und alle die übrigen Dinge der Art machen kann, deren man in einem Bauerhofe bedarf; oder welcher nicht das Zimmer- oder Tiſchlerhandwerk ſo ſehr inne hat, daß er alles machen kann,

*) Darin gleichen ſie den Sizilianern.

kann, was weſentlich erfordert wird, um ein Holzhaus zu bauen.

Die Normänner haben nicht weniger Anlage zu den Wiſſenſchaften, als zu mechaniſchen Künſten. Iſt das Reich gleich entblößt von allen den großen Hülfsmitteln, wodurch man die Wiſſenſchaften im Schooße des Landes zur Blüthe bringen könnte, weil es weder eine Univerſität, eine Akademie, oder große öffentliche Bücherſammlungen hat: ſo hat es gleichwol die Ehre unter ſeinen Kindern viele Gelehrte vom erſten Range zu zählen. Man darf nur die Namen, Holberg, Gunnerus, Schiönning, St.öm anführen, wozu man viel mehrere hinzufügen könnte, welche geliebt und geſchätzt werden, und zu jeder Zeit von allen Liebhabern der Wiſſenſchaften werden geliebt und geſchätzt werden. Eine lebhafte Einbildungskraft, ein feines Gefühl für das Schöne, ſcheint zu dem Charakter der Nation zu gehören, und daraus läßt es ſich erklären, warum die meiſten von denen, welche als Dichter in der däniſchen Sprache ſich Anſehen erworben haben, Normänner ſind. Veſſel, Storm, Tullin, Bull, Friman, Nordahl, Bruun und andere haben Werke geliefert, welche, wenn ſie gleich nicht weitläuftig ſind, doch immer das Zeitalter ehren, worin ſie entſtanden ſind, und jeden Kenner erfreuen; Werke, weswegen die erleuchteſten Nationen Norwegen beneiden würden, wenn ſie dieſelben leſen könnten.

Dies ſind die Hauptzüge von dem Nationalcharakter der Normänner, die Grundlinien von einem wahren aber ſchwach entworfenen Gemälde. Auf den Bergen des Landes, zwiſchen deren Bewohnern, findet man es allein voll-

vollkommen. Da wird man es mit den anmuthigſten Farben gemalt ſehen, mit den Zügen übereinſtimmend, welche man hier entworfen hat. Man durchlaufe ihre Jahrbücher, und man wird ſehen, daß ſie in mehreren Jahrhunderten dieſelben geweſen ſind. Da wird man lernen, daß dieſes Volk, mitten in der Barbarey des Mittelalters, die Tugenden einer edlen und freyen Nation behauptete, zum Trotz für die unglückliche Macht der Hierarchie, welche damals ſo viele andere Nationen unterdrückte, ſie zu Sklaven der Unwiſſenheit und des Aberglaubens machte, ihre Ehre verdunkelte, ihre Tugenden verjagte. Da wird man lernen, daß dieſes Volk, mitten in der Finſterniß, welche die übrigen Europäer umhüllte, die Künſte und Wiſſenſchaften in ihrem Winkel pflegte, und den wohlthätigen Glanz ihrer ſchönen Strahlen in Europa verbreitete; daß gerade Sitten, eine edle Sparſamkeit, Fleiß und Handel, mehr als die Waffen, dieſes Volk den Fremden achtungswerth, und in ſeinen eigenen Wohnungen glücklich machten.

Eines Landes phyſiſche Schönheiten entzücken nur dann, wenn ſie von moraliſchen und politiſchen Schönheiten erhöht werden. Das Vorhergehende war das moraliſche Gemälde von Norwegen. Um deſſen politiſche Schönheiten zu ſehen, iſt es genug, wenn man anmerkt, daß es nicht weniger, als jedes andere Land, ſeinen Einwohnern Mittel zu einem glücklichen Leben darbietet; daß es zum Erſatz für die wenigen Artikel des Bedürfniſſes, deren Erzeugung das Klima verſagt, eine hinlängliche Menge von andern Waaren zu geben hat, nicht allein für die Noth-

wen-

wendigkeiten und das, was zur Bequemlichkeit des Lebens und der Ueppigkeit erfordert wird, welche eine Nation, wo die Kultur allgemein iſt, nicht vermeiden kann, ſondern auch einen anſehnlichen Ueberſchuß. Hierzu kann man noch fügen, daß, ſo klein auch die Volksmenge dieſes weitläuftigen Landes iſt, es ſeinen Nacken vor keiner fremden Macht, welche daſſelbe zu unterjochen verſuchte, gebeugt hat. Mit Dänemark iſt es durch Verträge vereinigt, welche ſich auf wechſelſeitiger Freundſchaft und Hochachtung gründen, und zum Beſten beyder Staaten geſchloſſen ſind. Dies ſind die heiligen Bande, welche dieſe beyden Reiche bis zu unſern Zeiten zuſammenknüpfen. Nach dieſer glücklichen Vereinigung iſt Norwegen ſtets dieſem Bande treu geweſen, weil die unerſchütterliche Zuneigung zum Könige, den es als einen Bürgen für ihre Gerechtſame und Freyheit und als den Beſchützer derſelben anſieht, einen weſentlichen Zug, wie ſchon erinnert iſt, in dieſer Nation Charakter ausmacht. Sogar dann, wenn der Regent ſich dieſer Ergebenheit unwürdig gezeigt hat, hat es ein vorübergehendes Leiden dem Abſcheu, den es an dem Gedanken von Untreue findet, vorgezogen. Es hat Gelegenheit gehabt davon die einleuchtendſten Proben zu geben. Da die Unterthanen dem Könige Erich von Pommern das Reich aufkündigten, verblieb doch Norwegen bey der Treue gegen den flüchtigen König, welche es dem Erben und Schweſterſohne der großen Margaretha geſchworen hatte. Auf gleiche Weiſe war Norwegen, da der heftige und gewaltſame Chriſtian der Zweyte die beyden Reiche, Dänemark und Schweden, verloren hatte, das letzte, das ihn verließ. Norwegen erkennt ſein

Glück,

Glück, mit Dänemark vereinigt zu ſeyn; aber dieſes Reich verkennt auch nicht, wie viel es ſelbſt dabey gewinnt. Die norwegiſchen Kontributionen, welche in die königl. Kaſſe fließen, belaufen ſich, oder haben ſich vor wenigen Jahren auf 1,115,686 Rthlr. belaufen, und das, was davon zurück kommt, zu Beſoldungen oder auf andere Art, macht nur 70,551 Rthlr. aus, ſo daß das Land durch dieſe Kontributionen in deſſen Balanz über eine Million verliert; welche Summe dazu dient, den Mangel in Dänemarks Balanz zu erſetzen, weil dieſes Reich wenigere National-produkte für ſeine ausländiſchen Bedürfniſſe zu bezahlen hat.

Norwegen kann dieſen jährlichen Verluſt, ohne zu verarmen, aushalten. Es hat immer reiche Bürger gehabt. Die Produktion geht mit der thätigſten Wirkſamkeit fort, und die Regierung beſtrebt ſich ernſtlich, dieſe Wirkſamkeit dem Lande ſo nützlich, als möglich, zu machen. Sie unterläßt nichts, was den Vortheil der Nation und das allgemeine Wohl befördern kann. Die glückliche Harmonie, zwiſchen dem Volke und der Regierung, dieſe Harmonie, ohne welche eines Volks Glückſeligkeit nur ein Hirngeſpinſt iſt, hat niemals andere als Erſchütterungen eines Augenblicks in dem einen oder andern kleinen Winkel dieſes großen Reichs gelitten. In dem gegenwärtigen Zeitpunkte, da ſich in ſo vielen andern Ländern von Europa Unruhen verbreiten, iſt ſie in Norwegen ſicherer und unwandelbarer als jemals, nachdem das Volk den Prinzen perſönlich kennen gelernt hat, welcher, zum Throne geboren, ſich dem Ideal ſo übereinſtimmend bewieſen hat, das ein

jeder würdige Bürger ſich von einem Könige bildet, welcher ſeiner Untergebenen Glückſeligkeit ſeyn ſoll. Die Nation, welche nicht von den Tugenden der Vorfahren ausartet, nähret die gegründeteſte Hofnung von noch ſchönern Tagen. Jeder Zweig der Arbeitſamkeit, Ackerbau, Bergbau, Fiſcherey, Handel und alle übrigen Nahrungswege des Landes werden unter einer Regierung, welche dies Volk ſchätzt, und nur deſſen Glück wünſcht, auf eine für die Nation glückliche Weiſe getrieben; die Nation darf ſich ihren Kriegern anvertrauen, welche neulich Proben davon gegeben haben, daß ihr Muth und ihre kriegeriſchen Tugenden im Fall der Noth ſie beſchützen werden, wie ihre Vorfahren gethan haben.

Dieſes Gemälde zeigt, daß dieſes Reich große Schönheiten von der politiſchen und moraliſchen Seite hat, größere und mehrere Schönheiten, als viele andere Länder. Es iſt ſchon angemerkt, daß nur die Länder ſchön ſind, welche ſo viele moraliſche und politiſche Schönheiten vereinigen, und daß ſie es auch wären, wenn ſie auch dem phyſiſchen Blick nichts Bemerkenswerthes vorzuzeigen hätten.

Aber Norwegen iſt nicht entblößt von phyſiſchen Schönheiten. Das Land beſteht größtentheils aus Bergen. Nur an wenigen Stellen ſind ungeheure Klippen auf einander gethürmt, wie die Alpen. Gewöhnlich ſind die Berge mittelmäßig hoch. Ein großer Theil von ihnen iſt überall mit Waldungen und Gras bekleidet. Von den übrigen iſt das unterſte mit Laubbäumen, als Birken, Eichen und andern Arten bewachſen; höher hinauf ſtehen Fichten und Tannen; noch höher hinauf Geſträuche, Wachol-

cholderbeerbäume und andere Gebüſche. Die Gipfel der höchſten Berge ſind entweder mit Moos bewachſen, oder ganz nackend. Die Kälte iſt nur an wenigen Orten in den nördlichſten Gegenden, oder auf den höchſten Bergen ſtrenge genug, um eine allgemeine Unfruchtbarkeit zu verurſachen, und zu machen, daß der Schnee Jahr aus Jahr ein liegen bleibt, ohne aufzuthauen. Die Berge ſind überall durchſchnitten von breiten und ſchmalen Thälern, welche gewöhnlich nach Süden und Norden zulaufen. In den meiſten dieſer Thäler ſchlängelt ſich eine Elbe, welche von dem Schnee, der auf den Bergen zerſchmilzt, und von den Seen, welche zwiſchen den Bergſpitzen entſtehen, ihr Waſſer erhält. Rund umher ergießen ſich kleinere Bäche von den Höhen herab, um die Elbe des Thals zu verſtärken. Dieſe Elben bilden an vielen Stellen in ihrem Laufe Waſſerfälle, wovon einige ſehr anſehnlich ſind.

Die Ufer dieſer Elben ſind die fruchtbarſten Wieſen. In einiger Entfernung ſieht man Bauerhöfe, von ihren angebaueten Feldern umgeben. Selten findet man ſo viele beyſammen, daß ſie ein Dorf ausmachen. Dieſe Bauerhöfe liegen ſtufenweiſe an der Seite der Berge. Wo der Abhang gar zu ſteil iſt, oder die Höhe anfängt gar zu ſteil zu werden, da findet man keine Bauerhöfe oder Häuſer mehr; hier iſt die weniger gaſtfreye Erde gewöhnlich mit Wäldern beſetzt.

Obgleich die Kälte in einem Lande, welches dem Nordpol ſo nahe liegt, ſtrenge ſeyn muß: ſo iſt ſie doch nicht unerträglich, und der Winter nicht ſo lang, als man vermuthen ſollte. Die Nähe des Meeres dient nicht allein

an den Küſten, ſondern auch weiter hinein im Lande, die Härte derſelben zu mildern. Die reine Bergluft, welche den Körper geſund und ſtark macht, härtet ihn zugleich gegen die Kälte ab. Es iſt ſo weit entfernt, daß ſie unerträglich iſt, daß die Kleider der Bewohner beynahe überall nur aus einem einzigen Futterhemde oder Wamſe beſteht, das nur größtentheils gefuttert iſt. Nur die Bewohner der Seeküſten brauchen Stiefel. Holzſchuhe kennen ſie gar nicht. Gemeiniglich fängt der Schnee und das Eis in den am meiſten bewohnten Thälern des Reichs im April an zu zerrinnen. In wenigen Wochen iſt der Winter verſchwunden, und das ſchönſte Frühjahr nimmt deſſen Stelle wieder ein. Die Nähe des Pols, welcher die Strenge des Winters vermehrt, indem ſie dem Lande auf einige Zeit die Strahlen der Sonne raubt, wirkt auch mit, den übrigen Theil des Jahrs zu verſchönern. Die Länge des Tages nimmt ſo ſehr zu, daß in einigen Wochen gegen die Sonnenwende beynahe keine Nacht iſt. Da ſich die Erde in der Abweſenheit der Sonne nicht abkühlen kann: ſo iſt auch oft um dieſe Zeit die Hitze unerträglich groß, beſonders in den Thälern, wo die Berge dem Winde den Zugang ſperren, und die Sonnenſtrahlen zurückwerfen, welche die brennende Wirkung derſelben verdoppeln. Das Korn wird dadurch zwiſchen dieſen Bergen in einer weit kürzern Zeit, als in den ebenen ſüdlichen Ländern, reif. In Norwegens bewohnteſten Gegenden fängt ſelten der Winter vor dem Schluſſe des Oktobers an.

Außer den großen Thälern, welche die Bergketten theilen, giebt es eine große Menge kleinerer in den höhern

Bergen.

Bergen. Hier dauert die ſchöne Jahreszeit kürzer. Dieſe Gegenden ſind beynahe nicht anders als in den Sommermonaten bewohnt, da die Bauern ihr Vieh hinauf treiben, das Heu auf den Grasweiden abmähen, und mit ihren Heerden gegen den Ausgang des Auguſts zurückkehren.

Die Landcharte zeigt, daß Norwegens Seeküſten, vom Swineſund bey Friederichshall bis zu den ruſſiſchen Grenzen, an dem Ufer des Eismeers, eine Strecke von mehr als dreyhundert Meilen machen. Dieſe Küſten ſind allenthalben von Bayen und Buchten durchſchnitten, wovon einige ſehr breit und tief ſind. Dadurch entſtehen unzählige vortrefliche Häfen und Fiſcherläger. Fiſcherey iſt der Küſtenbewohner Hauptarbeit; aber der Bauer lebt doch da übrigens wie die Bergbauern. Die Gegenden gleichen auch mehrentheils denen, wovon bisher geredet iſt. Die Berge, welche an den mehreſten Orten die Küſten beſchützen, ſind beynahe die ſteilſten und unfruchtbarſten im ganzen Lande. Die weniger reine Luft giebt zugleich allen Dingen ein minder lächelndes Anſehn, und macht die Einwohner weniger aufgeräumt und lebhaft. Man muß es der beſtändigen Veranlaſſung, mit Fremden umzugehen, zuſchreiben, daß der Nationalcharakter ſich weniger bey dieſem Theil der Nation erhalten zu haben ſcheint, und folglich von dem allgemeinen Begrif, welcher bisher davon gegeben iſt, in etwas abweicht.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß man nur im Ganzen von der norwegiſchen Nation geredet hat. Es giebt Ausnahmen, aber die wenigſten in dem Innerſten des Landes. Die Einwohner der Städte haben mit allen verfeinerten

Nationen etwas gemeinſchaftliches; der Nationalcharakter macht nur Nüancen aus. Die norwegiſchen Städte treiben alle Handlung, und größtentheils mit England. Daher ſcheint der allgemeine Charakter der norwegiſchen Städte aus zween ſehr achtungswürdigen Charakteren zuſammengeſetzt zu ſeyn, aus dem eigenen des Landes, und dem engländiſchen. Es giebt alſo Engländer, welche ihre Melancholie, ihren Spleen, ihren Whims mit des norwegiſchen Bergbewohners mehr aufgeräumten Weſen, ſeiner leichteren Miene und größern Offenherzigkeit vertauſcht haben. Uebrigens haben ſie engländiſche Gebräuche und denſelben Geſchmack in ihren Vergnügungen, in ihrem Luxus, in ihrer Kleidertracht, in ihren Gebäuden und Gärten, kurz in allem. Inzwiſchen ſieht der aufmerkſame Beobachter leicht den Unterſchied. Es iſt unter der Denkungsart des Norwegers ein Sklave zu ſeyn, auch ſogar dann, wenn er dem Britten nachahmt. Er nimmt nicht das Sauerſehen, das Eigene, das Uebertriebene in der Ueppigkeit und in allem an, welches man gemeiniglich dem ſtolzen und ädlen Inſelbewohner beylegt. Nur in der Liebe zum Vaterlande, in einem brennenden Verlangen, demſelben zu nützen und für den erkannt zu werden, welcher niemals die Pflichten übertritt, die er demſelben ſchuldig iſt, um die Ehre und das Glück deſſelben zu befördern, in einer treuherzigen Aufführung, in der ädlen griechiſchen Simplicität, in ſeinem Geſchmack, darin gleicht er dem Engländer. Dies iſt die Charakteriſtik des Bürgers.

Ein feines Gefühl für das Schöne iſt ein Nationalzug bey dem Normann. Man ſieht das Gepräge

davon überall. Man findet es in den Städten und Gegenden rund umher. Ihre Häuſer, Gärten, Luſtörter zeugen davon. Oft ſieht man daſelbſt Natur und Kunſt wetteifern, um dieſe Aufenthaltsörter angenehm zu machen.

Nach dieſem kurzen Entwurf müſſen Sie geſtehen, daß Norwegen ein ſchönes Land ſeyn kann; ein Land, würdig von einem jeden, welcher die Schönheiten der Natur zu ſchätzen weiß, gekannt zu werden. Vergleichen Sie hiermit, was Büſching, Fabri und andere von unſern beſſern Geographen davon ſagen: ſo werden Sie einräumen, daß Sie von dieſem liebenswürdigen Volke, von dieſem von der Natur ſo begünſtigten Lande, nie eine ſolche wahre und ſchöne Schilderung in der Kürze werden geleſen haben.

Sie ſehen alſo, daß, um Norwegen näher kennen zu lernen, und beſchrieben zu ſehen, nichts weiter nöthig wäre, als daß es die Lage von der Schweitz haben müßte, wodurch man nach Frankreich oder Italien, der gewöhnlichen Wallfahrt der ſchönen Geiſter, kommen kann. Dies iſt wol die einzige Urſache, warum man dies wichtige Land noch ſo wenig kennt, und warum deſſen eigenthümliche Naturſchönheiten eben ſo wenig von Fremden beſucht und geſchildert werden, als man ſich um den politiſchen und moraliſchen Zuſtand deſſelben bekümmert. Etwas thut freylich auch der Mangel an Kenntniß der däniſchen und norwegiſchen Sprache, welche, als Dialekt, von dieſer in einigen Städten abweicht. Sonſt würde das herrliche Gedicht über den Waſſerfall bey Sarpen von Stockfleth vielleicht längſt einen Mann, wie Meiners, gereizt haben, dieſes vortrefliche Schauſpiel mit gleicher magiſchen Kraft

vorzuſtellen, womit er in ſeinen Briefen über die Schweitz den Rheinfall geſchildert hat. Denn abgerechnet, was die Zauberkraft des Dichters hinzugeſetzt hat, verdiente es einer Vergleichung, welches Naturſpiel am ſchönſten wäre. Nahe bey Sarpen in der Stor=Elv (Groß=Elbe) iſt das alte berühmte Schloß Waldisholm, welches nun Walandsöy genannt wird, und vormals eine ſtarke Feſtung geweſen iſt. Dieſe Groß=Elbe iſt es, welche ſich in Sarpen ergießt, und eigentlich deſſen großen Waſſerfall verurſacht, der ſiebzehn Mühlen treibt, und deſſen Brauſen man vier bis fünf Meilen hören kann. Nicht weit von dieſem Waſſerfall liegt der ſogenannte Königshügel, wovon drey Könige nach einander in herabſteigender Linie dieſem furchtbarſchönen Schauſpiele zugeſehen haben. Der König Harald Gille machte Sarpen 1134 zu einem Gerichtplatz, und ließ einen Vaſallen des Königs Magnus in denſelben, wie einſt die Römer, Verbrecher vom tarpeiſchen Felſen, herabwerfen.

Unter der Vorausſetzung, daß Sie Norwegen wirklich bereiſen wollen, will ich Ihnen eine kleine Leitung geben. Da es aber nicht möglich für einen Reiſenden iſt, ein Land von dem Umfange, nach ſeinen eigenthümlichen Merkwürdigkeiten, in der Kürze der Zeit kennen zu lernen, worin ſich Fremde gewöhnlich aufzuhalten pflegen oder darin aufhalten können: ſo ſollen Sie in der Folge von einigen der wichtigſten Gegenſtände, welche der Aufmerkſamkeit eines Beobachters würdig ſind, und die ich in dieſem Briefe nur kürzlich berühre, ausführlichere Nachrichten von mir haben. Zum voraus bitte ich aber um Entſchuldigung, wenn Sie

in Erfahrung bringen ſollten, daß dieſe Nachrichten meiſtens aus der däniſchen Minerva entlehnt ſind *). In der Vorausſetzung, daß Sie die däniſche Sprache erſt lernen wollen, theile ich Ihnen meine Sammlungen mit, und hoffe, daß ſie zureichen werden, im Allgemeinen Sie mit Norwegen bekannt zu machen, wenn ſie gleich weit weniger vollſtändig ſind, als meine Nachrichten über Dänemark.

*) Ein Theil davon iſt hernach in einer Sammlung angenehmer und nützlicher Reiſebeſchreibungen und Aufſätze aus der däniſchen Minerva ins Deutſche überſetzt, Leipzig 1792, erſchienen. Wenn gleich die Ueberſetzung ſehr gut iſt, ſo durften doch dieſe Nachrichten hier nicht übergangen werden, da ſie mit beträchtlichen Zuſätzen vermehrt, und alſo vollſtändiger als das übrigens trefliche däniſche Original und deſſen deutſche Ueberſetzung ſind. C.

Fünf und zwanzigſter Brief.

Da ich Ihnen verſprochen habe, den Zuſtand von Norwegen in ſo weit bekannt zu machen, als Sie daraus ſehen können, wie ſehr man ſich beſtrebt, das Land zu nutzen und den Einwohnern Anleitung zu geben, nach dem Klima und den Winken, welche die Natur, Kunſt und Erfahrung zum zweckmäßigern Gebrauch ihrer eigenthümlichen Vortheile anbieten, ihre Glückſeligkeitsmaſſe zu erweitern: ſo will ich Ihnen hier von der romsdalſchen Landhaushaltungsgeſellſchaft einen kleinen Abriß geben. Es iſt eine bloße Privatgeſellſchaft, deren es hier mehrere giebt, die aber, wie Sie aus meinem vorhergehenden Schreiben geſehen haben, nicht fruchtlos geweſen iſt; ein Beweis, wie thätig und patriotiſch der Einſichtsvolle der Regierung zu Hülfe kommt, um den Wohlſtand ſeiner Mitbürger, nach ſeinem Wirkungskreiſe, zu befördern und die väterlichen Abſichten des Königs und des hofnungsvollen Thronerben mit unterſtützen zu helfen.

Die Vogtey Söndmör, welche im Stifte Bergen liegt, hatte eine ähnliche Geſellſchaft errichtet, wornach dieſe ſich bildete. Und es wäre zu wünſchen, daß in Norwegen, wo die Erndte groß, und verhältnißmäßig noch der Arbeiter zu wenige ſind, in jeder Vogtey eine Geſellſchaft von theoretiſchen Einſichten, von geprüfter Erfahrung, und von Klugheit, Weisheit und Vaterlandsliebe beſeelter Männer

ner zuſammentrete, um ihren Mitbürgern durch Beyſpiel, Ermunterung und Rathſchläge an die Hand zu gehen, wie dieſe und andere Geſellſchaften. Wie leicht iſt es jetzt für den Erdbewohner, bey unſern Fortſchritten in der Mathematik, Chemie, Phyſik und Naturhiſtorie, der Natur ihre Geheimniſſe abzulocken und ſie zu unſerm Beſten, wozu ſie mittelbar oder unmittelbar alles beſtimmt hat, anzuwenden. Doch die Bahn iſt glücklich gebrochen, und die Zukunft kann das realiſiren, was jetzt noch patriotiſcher Wunſch iſt.

Zu dem Stifte Drontheim gehören, wie ich als bekannt vorausſetzen kann, vier Aemter oder große Landſchaften, wovon die zweyte, welche den größten Theil vom Amte Romsdal und Nordmör in ſich faßt, aus zwey Vogteyen gleiches Namens, nämlich der Vogtey Romsdal und der Vogtey Nordmör beſteht. In jener wächſt nicht viel Gerſte, ſondern meiſtens Haber. Das beſte Kornland iſt an dem Meerbuſen und in den Thälern. An der Seeküſte treiben die Einwohner Fiſcherey. In dieſer wächſt an einigen Orten Gerſte und Haber ſo ſchnell, daß man 9 Wochen nach der Ausſaat ſchon erndten kann. Die Vogtey Söndmör, oder das Amt Söndmör ſteht mit den beyden letzten unter einem Amtmann. Sie kennen nun ungefähr die geographiſche Lage.

Der Etatsrath und Amtmann Hammer ließ eine Einladungsſchrift 1775 an die Bürgerſchaft zu Molde, einer kleinen Stadt mit einem bequemen Hafen, und einem guten Ladungsplatze im Stifte Drontheim, und an die in der Vogtey Romsdal außerhalb des Bauernſtandes Wohnenden ergehen, deren Inhalt dieſer war: daß jeder

Menſch

Menſch als Weltbürger zum Wohl der menſchlichen Geſellſchaft thätig ſeyn, und ſeiner Mitbürger Elend mindern, und durch Vorſchläge, Verſuche und Unterſtützung ihren Zuſtand verbeſſern und ihren Wohlſtand zu befördern ſuchen müßte. Dazu ſchlug er als den kürzeſten Weg die Errichtung einer ökonomiſchen Geſellſchaft unter dem Namen: die romsdalſche praktiſche Landhaushaltungsgeſellſchaft vor. Sie hat alſo ihren Namen von der Vogtey Romsdal. Die jährliche Zuſammenkunft ſollte am 29ſten Jan. als am Geburtstage des Königs ſeyn. Die erſte war 1776.

Sie hat einen Präſes, einen Kaſſirer, und zwey Aſſeſſoren, welche nebſt ſieben Mitgliedern die jedesmalige Verſammlung ausmachen.

Das Hauptaugenmerk der Geſellſchaft iſt, nicht allein durch gute Beyſpiele und angeſtellte Verſuche den Landmann überhaupt zur Thätigkeit und zu nützlichen Unternehmungen im Landweſen zu ermuntern, ſondern auch beſonders durch den Zuſammenſchuß der ordentlichen Mitglieder, welcher jährlich von jedem 2 Rthlr. iſt, Prämien alle Jahr zur Beförderung des Wohlſtandes und der Tugend in dem Bauernſtande in der Vogtey Romsdal auszutheilen.

Die Geſellſchaft ſetzte gleich zu Anfange ihrer Entſtehung für folgende Gegenſtände Prämien aus: 1) für die Verbeſſerung des Ackerbaues; 2) den Anbau der Holzungen; 3) die Verbeſſerung der Fiſcherey; 4) Ausrottung ſchädlicher Raubthiere; und 5) für rühmliche und verſtändige Handlungen. Sie hat alſo beſonders ihr Augenmerk gerichtet auf die Vervollkommung des Ackerbaues,

auf

auf die Ermunterung zum Kartoffel- und Hopfenbau und auf die gehörige Befriedigung der Ländereyen, wüſtes und ödes Land urbar zu machen, und die Fiſcherey, beſonders das Einſalzen der Heringe, die Fiſchergeräthe, Böte und dergleichen zu verbeſſern. Weil das Holz allenthalben ſo merklich abnimmt: ſo ſucht ſie den Landmann, theils aus dieſer Urſache, theils um Feuerſchaden deſto eher zu verhüten, zu bewegen, ſeine Häuſer, Viehſtälle, Zäune, Schornſteine und dergleichen von Steinen aufzuführen. Und da die Natur oft ihre Schätze verſteckt, und will, daß wir ſie aufſuchen ſollen: ſo gehört es mit in den Plan dieſer Geſellſchaft, die Menſchen, welche durch äußere und anlockende Mittel aufgeweckt ſeyn wollen, darauf aufmerkſam zu machen, und ihnen das Aufſuchen koſtbarer Steine, Erdarten oder Metalle in den Wäldern und Thälern zu empfehlen, um dem gegebenen Winke zufolge weiter nachzuſpühren. Endlich hat ſie das große Ziel, ädle und gemeinnützige Handlungen zu belohnen. Unter dieſe rechnet ſie, wenn jemand einem Miethsmanne oder Inſten ein Stück Land aufzubrechen und anzubauen überläßt; ſeine wohlthätige Hand einem armen aber thätigen Manne reicht, um ihn in Nahrung zu ſetzen; oder bequemere, leichtere und nützliche Geräthſchaften zum Pflügen und Säen oder ähnliche Maſchinen erfindet, welche für ihr Land ſich ſchicken.

Für die erſten Verbeſſerungen ſind Prämien am Gelde ausgeſetzt. Gemeinnützige Handlungen krönt die Geſellſchaft mit einer Medaille, 10 Rthlr. am Werth, welche die Ueberſchrift hat: dem Wohlverdienten. Außerdem läßt die Geſellſchaft, was ihr merkwürdig ſcheint, und die

die Vertheilung der Prämien in die kopenhagener Zeitungen, den Verdienten zur Ehre, einrücken, damit man auch zugleich den Fortgang der Geſellſchaft daraus ſehen kann. Die Prediger ſind aufgefordert, die Verdienſte ihrer Mitbürger um die Gückſeligkeit ihrer Mitmenſchen von den Kanzeln bekannt zu machen. Dies iſt ein ſehr nützlicher Vorſchlag, weil die Erfahrung es lehrt, daß der Menſch ſeine Seelenkräfte immer lebhafter und thätiger anſpannt, wenn er weiß, daß man auch außer ſeinem kleinen localen Wirkungskreiſe die Aufmerkſamkeit auf ihn richtet und er ſein Daſeyn erweitert.

Ich hoffe, daß Ihnen dieſe kleine Nachricht von der Entſtehung und dem Endzwecke der romsdalſchen Landhaushaltungsgeſellſchaft, wornach Sie ſich andere einigermaßen ſelbſt vorſtellen können, angenehm ſeyn wird. Denn jede ſolcher Geſellſchaften hat ihre Eigenthümlichkeiten, und muß ſie nach dem Locale, wenn ſie anders zweckmäßig ſeyn ſoll, haben. Es kann aber nicht fehlen, daß ſolche Verbindungen von einſichtsvollen und zu ihrem beabſichteten Zweck mit Standhaftigkeit hinwirkenden Männern nicht mit der Zeit viel Gutes ſtiften ſollten und könnten.

Die Geſellſchaft hat auch ſchon Nutzen geſtiftet. Es waren bereits 1789 in der Vogtey, durch Prämien ermuntert, ausgeführt 33 Viehhäuſer von Steinen, 43 Schornſteine, anſtatt der vorhin gebräuchlichen und des Feuerſchadens wegen ſo gefährlichen Heerdſteine mitten auf der Diele; aufgeſetzt 9346 Ellen Raſenwälle, 7719 Ellen Steinwälle, eine Menge Raubthiere getödtet, der Kartoffelbau in Gang gebracht, 962,536 Quadratellen Neuland

zum

zum Ackerbau aufgebrochen, darin aufgegraben und aus den ausgegrabenen Steinen wieder aufgeführt 18618 Ellen Wälle, außerdem weggefahren 21,466 Fuder Steine, und aus altem Ackerland wieder zu Wieſen 22,765 Quadratellen hingelegt.

In Obertellemark hat der Kammerrath Bamberg die Einwohner bewogen, neues Land aufzubrechen, gegen 250 neue Gärten anzulegen, Hopfen und Kartoffeln zu bauen u. ſ. w. Er hat unentgeldlich Saamen, Pflanzen und Fruchtbäume aus der von ihm angelegten aus 2000 Stück Bäumen beſtehenden Baumſchule ausgetheilt. Daß der Gartenbau ausgebreitet wird, iſt deſto wichtiger, weil man weiß, daß die überflüßigen Fiſch- und Fleiſchſpeiſen, und der Mangel an Gartenfrüchten die Faulfieber verurſachen und verbreiten, und daß in Schottland dieſe Krankheit vermindert iſt, ſeitdem man ſich des Gartenbaues befleißigt.

Die bradsbergſche und die bergenſche Geſellſchaft haben gleichfalls ſich Mühe gegeben, das Landweſen zu verbeſſern, und den Ackerbau, der in Norwegen Kunſt erfordert, in Aufnahme zu bringen.

Folgen Sie mir jetzt auf einer Reiſe nach dieſem merkwürdigen Lande, wohin wir entweder über Helſingborg durch einen Theil von Schweden reiſen, oder gerade nach Stavärn ſegeln können.

Zur Landreiſe wählt man gerade den Sommer oder den Winter lieber als die Herbſt- oder Frühjahrszeit; man hat alsdann gemeiniglich im erſtern Falle lange trockene und klare Tage, und im andern Falle Schlittenbahn und oft helle Tage und Nächte. Die Taxe für die Beförderung

rung iſt billig ſowohl in Norwegen als in Schweden, als durch welches Reich man von Helſingborg nach Friedrichshald 42 Meilen auf gutem Wege reiſet, und zugleich Gelegenheit hat, die hübſche Handelsſtadt Gothenburg zu ſehen. Die Feſtung Friedrichshald nimmt Sie an der ſchwediſchen Grenze in Empfang. Von da geht ein guter Weg nach Chriſtiania; und wenn Sie von da nach Drontheim reiſen wollen, ſo hindert der Weg Sie nicht; denn man kann zu dieſer Stadt über das Dovregebürge in einer Poſtchaiſe fahren. Die Länge des Weges wird auf 54 Meilen gerechnet, und er wird gut im Stande gehalten. Denn in einem jeden Stifte, auch in Bergens und Drontheims Stift iſt der Weg unter der Aufſicht eines Generalwegemeiſters; wie man aus dem Reſcripte vom 22ſten November 1781 erſieht, durch welches der Wegezoll in dieſen Stiften zu 7 Schill. die Perſon, anſtatt daß derſelbe 4 Schill. vorhin war, angeſetzt iſt; der Ueberſchuß von dem Solde des Gevollmächtigten, der 210 Rthlr. beträgt, iſt dem Generalwegemeiſter angewieſen, und ſoll zu Pulver und Minierarbeit am Wege angewandt werden.

Zu Waſſer iſt aber die Reiſe kürzer und weniger koſtbar; ich theile Ihnen deswegen die Reiſebeſchreibung eines Freundes, der nach Stavärn ſegelte, aus der Minerva mit.

Wenn man zu Schiffe gegen Norwegen kommt, ſo findet man die oft gemachte Bemerkung beſtätigt, daß Norwegen von der Seeſeite ein fürchterliches Anſehen hat, und das mit Recht. Es ſcheint, wie Suhm ſagt, als ſähe man die Ruinen einer verwüſteten Welt, oder einen Entwurf

zu einer neuen. Nackte und ſteile Felſen umgeben überall das Land. Dieſe Klippen ſind Inſeln, welche viele tauſend Häfen bilden, und eine zuſammenhängende Kette von natürlichen Verſchanzungen, längs den Küſten, machen. Ihre graue Farbe und der Schaum der Wellen, welche ſich an den Seiten der Klippen brechen, geben einen beſonders traurigen Anblick. Doch dieſes währt nicht lange. Durch einen engen Einlauf zwiſchen drohenden Felſen ſegelten wir hinein in Stavårns Hafen, und gleich war die Scene verändert. Das öde und ſchreckende Anſehen der Gegend nimmt ab. Man ſieht Stavårn am Fuße von einigen nicht ſehr hohen Bergen. Weiter gegen Norden ſchließt Laurwig die Ausſicht über einen breiten Meerbuſen. Die Gegend iſt ſchon norwegiſch. Graue Klippen heben ſich über einander. Viele von dieſen ſind mit Tannen und Fichten bedeckt, aber ein Theil von ihnen iſt nackend.

Ob wir gleich des Morgens um fünf Uhr bey Stavårn ankamen: ſo mußten wir doch bis acht Uhr am Bord bleiben, weil, nach des Schiffers Verſicherung, daſelbſt kein Menſch früher aufſtünde. Dieſes klang ziemlich vornehm für einen Flecken, welcher nur von Fiſchern und Lootſen bewohnt wird. Kaum war dieſe Quarantaine zu Ende, als ich hinaus zwiſchen die Klippen eilte. Für mich mußte der Anblick von dieſen ungeheuren, ewigen Granitmaſſen eben ſo neu als hinreißend ſeyn. Es gieng mir wie dem Wilden, welcher keine Steine kannte. Jede Kluft in dem Berge, jede natürliche Grotte, jede wellenförmige Abwechſelung von der Oberfläche des Berges war mir lieb und ſchön, aber jeder Augenblick zeigte mir gleich etwas ſchöners.

Ich freute mich, ſo oft ich in der wirklichen Berggegend, worin ich umher wandelte, einen Gegenſtand fand, der einigermaßen dem Ideal glich, das meine Phantaſie ausgebrütet hatte, und ich endigte dieſe kleine Wanderung mit der Seelenſtimmung, womit man einen Freund verläßt, deſſen Umgang in der Zukunft nichts hindert.

Stavärn iſt nur ein Fiſcherlager, welches, wie ich vorher erinnerte, nur von Lootſen und Fiſchern bewohnt wird. Alle Häuſer ſind von Balken oder Stockhölzern auf einander gelegt. Einige von ihnen ſind mit einer Bekleidung von Brettern verſehen, und braun angemahlt, welches zugleich mit dem rothen Ziegeldach ſehr reinlich ausſieht. Der Markt, von anſehnlicher Größe, iſt mit Häuſern von zwey Stockwerken eingeſchloſſen, und außen vor dieſem ſteht eine ſchöne Reihe von Kaſtanienbäumen. Der Hafen iſt geräumig, und tief genug für die größten Orlogsſchiffe. Die Wichtigkeit deſſelben zu Kriegszeiten hat die Veranlaſſung dazu gegeben, daß man ihn befeſtigt, und hier eine Galeerenflotille angelegt hat. Die eigentliche Feſtung, welche den Hafen vertheidigt, liegt auf einer Inſel, nach Oſten vor der Stadt. Der Galeerenwerft iſt auch befeſtigt, und dieſer, nebſt der Feſtung im Hafen, führt den gemeinſchaftlichen Namen Frederiksvärn. Der Werft iſt von der Stadt durch einen breiten Weg, hohes Gras und niedrige Wälle getrennt. Ein Thor zu dieſer Art von Befeſtigung iſt mehr als doppelt ſo hoch, als der Wall. Hier ſtehen einige Häuſer, worin die Galeeren trocken liegen können. Man hat in einigen Jahren keine neue gebaut. Zu fernerer Sicherheit für den Hafen und den Schiffszimmer

merplatz ſind nun drey Blockhäuſer auf den Klippen gegen Norden und Weſten vor der Stadt angelegt. Dieſe Feſtung iſt eine von den wenigen, welche unter dem Seetat ſortirt. Für den Chef iſt daſelbſt bey dem Werfte ein ſchönes Gebäude, wozu zwey Gärten, welche recht ſchön ſind, gehören.

Die Stadt hat keinen Handel, und die Nahrungswege beſtehen blos in der unbeträchtlichen Fiſcherey, und in dem Verdienſt der Lootſen. Nur ein Paar von den Einwohnern haben kleine Flecken Land, dagegen hat der König den Officieren und Beamten einen außerhalb der Stadt liegenden Hof, Nordre Grevle genannt, geſchenkt. Dieſer iſt in zwölf Theile getheilt, wovon der Chef vier hat. Die Participantſchaft hat daſelbſt ein Haus zu Sommervergnügungen erbaut; und dies hat der Gegend daherum ein rühmliches Beyſpiel in den vortreflichen Steinumzäunungen gegeben, welche ſie hat ſetzen laſſen.

Von Stavärn geht die Laurwigsbucht ohngefähr eine halbe Meile nach Norden zu. Dieſer Meerbuſen iſt auf beyden Seiten von Klippen eingeſchloſſen, welche doch, beſonders an der weſtlichen Seite, mit Waldungen bewachſen ſind. Der Weg nach Laurwig iſt ſehr angenehm. Im Anfange läuft er unterhalb holzbewachſenen Klippen vorbey, worin einige von der Natur ſelbſt ausgehauene Grotten ſind, welche eine ſchöne Ausſicht über den Meerbuſen und deſſen öſtliche Felſenſeite, mit den nackten Klippen, anbieten, welche wie Inſeln in der Bucht hervorragen, wo eine Phantaſie, welche in Oſſians Beſchreibungen von dem Brauſen der Wellen gegen die ſeeumfloſſene Klippe Nah-

rung geſucht hat, dieſen getreuen Maler der Natur wieder finden wird. Kein Gang in einem engliſchen Park kann ſich freyer und ſchöner krümmen, als dieſer vortreflich unterhaltene Weg ſich durch einen anmuthigen Wald krümmt, welcher nicht dicht genug iſt, um das Waſſer zu verbergen. Nicht weit von Stavårn verläßt der Weg dieſe ſteile holzbewachſene Felſenwand, und geht bey einigen Bauerhöfen mit ihren kleinen wohlangebauten Feldern vorbey, die von ſteilen Klippen und dicken Waldungen eingeſchloſſen ſind, welche die Winde brechen, und die Strahlen der Sonne ſammlen. Eine Menge Laubholz ſchmückt dieſe ländlichen einſamen Gegenden, und kontraſtirt, wegen der hellen muntern Kronen, beſonders reizend mit den dunklen ernſthaften Nadelhölzern. Näher gegen Laurwig geht der Weg über Berge, welche einem Dänen ſchon etwas bedenklich vorkommen. Allein der ſichere Gang der norwegiſchen Pferde, und die Sorgfalt, womit der Weg unterhalten wird, welches ſogar ſo weit geht, daß man an einigen Orten, wo der Boden ſumpfig iſt, denſelben mit Knüppelholz belegt hat, verjagt die Furcht, und die Schönheit der Gegend macht, daß man jeden Gedanken von Gefahr vergißt. Durch Oefnungen zwiſchen den hervorſtehenden Klippen ſieht man dann und wann Laurwigs rothe Dächer, das Waſſer, die grauen Klippen an dem entgegengeſetzten Ufer, die dunkeln Waldungen, alles dieſes, geſehen durch Oefnungen zwiſchen den ſchlanken Bäumen, giebt viele pittoreske Blicke.

Sowohl in der Gegend herum bey Stavårn, als auf dem Wege nach Laurwig, merkt man, daß die Natur noch

nicht

nicht ganz zu einer eigentlichen Berggegend übergegangen iſt. Die Klippen ſteigen oft gähe über die Ebene hervor; ſie ſind einzeln, und bilden nur ſelten kleine zuſammenhängende Ketten, oder Berge; die Erdarten machen größtentheils Ebenen aus, welche ziemlich ſandigt ſind; doch ſcheinen ſie gut angebaut zu ſeyn, obgleich es überall an Lehm zu ihrer Verbeſſerung fehlt.

Oft hat man des däniſchen, und beſonders des ſeeländiſchen Bauern gänzlichen Mangel an allem beklagt, was Geſchmack, oder Gefühl für das Simple und Schöne zur Bequemlichkeit des häuslichen Lebens, und zum Genuß von tauſend kleinen Bequemlichkeiten ausrichten, das kein Landweſensſyſtem erſchaffen, aber wohl unterdrücken kann. Man iſt ſich darüber einig, daß Freyheit nicht immer dieſen Geſchmack hervorbringt, zum wenigſten nicht gleich. Von dieſer Erfahrung kann man ſich überzeugen, wenn man in Bernſtorfs Gegenden umher wankt, welche doch nun in einer langen Reihe von Jahren die Wohlthaten eines weiſen Syſtems und einer freygebigen Natur genoſſen haben. Man muß daher in des Klima Schöpferwirkungen die Urſache ſuchen, welche Ein Volk, mehr als ein anderes, zur Reinlichkeit in ihren Häuſern und der Kleidertracht, zum Geſchmack in Arbeiten und Vergnügungen, zum Gefühl für Naturſchönheit ſtimmt. Ich fange hier in der reinen norwegiſchen Bergluft an, dies mit Ueberzeugung zu glauben. Der Wohlſtand hat nicht immer dieſe Wirkung. Er kann den großen Haufen zu einer Art Luxus, zu einer bequemen Lebensart verleiten, aber er flößt niemals Geſchmack ein. Freyheit und Selbſtgefühl müßten

zuverläſſig kräftiger wirken, und ich würde ihnen einen großen Einfluß auf den Geſchmack des großen Haufens zuſchreiben, wenn die freyen Wilden nicht die unreinlichſten Geſchöpfe auf der Erde wären, und wenn man es als ausgemacht annehmen könnte, daß das Selbſtgefühl die Seele nicht eher zu hohen und ſtarken, als zu milden und feinen Empfindungen ſtimmt. Inzwiſchen will ich dadurch keinesweges die Wirkung der Freyheit auf die Seele leugnen; ſie ſchaft Werthſchätzung ſeiner ſelbſt, Leichtigkeit und Munterkeit im Gemüthe; aber ich will nur behaupten, daß dieſe Selbſtſchätzung, dieſe Munterkeit niemals den großen Haufen zum Geſchmack leitet, ohne eine überaus große Unterſtützung von der phyſiſchen Beſchaffenheit des Landes.

Der reinen Luft zwiſchen den norwegiſchen Bergen, den fortlaufenden ſchönen Naturſcenen, welche überall dem Auge begegnen, ſchreibe ich denn vorzüglich die Reinlichkeit und den Geſchmack zu, welche man in der norwegiſchen Bauern Wohnungen antrift. Ein norwegiſcher Bauerhof iſt von einem ſeeländiſchen ſo verſchieden, als dieſer von einem fühnſchen. Er beſteht aus einer Menge Häuſer, welche, wegen der Ungleichheit des Bodens, ſelten in eine Ordnung geſammlet ſind. Das Wohnhaus iſt zwey Stockwerk hoch, und iſt abgetheilt in bequeme und geräumige Zimmer, welche ſich vorzüglich von den däniſchen Bauernſtuben durch einen hölzernen Fußboden, und große Fenſter auszeichnen. Der Abſtand zwiſchen der Bodendecke und dem Fußboden iſt nicht, wie in Dänemark, ſo genau, wie ein Soldatenmaaß, nach der Höhe des Bewohners abgezirkelt, und dies iſt vielleicht zum Theil die Urſache, warum die norwegiſchen

Bauern nicht ſo krumm gebückt, als die däniſchen, gehen. Ein ſolcher Hof hat gewöhnlich zwey bis vier Zimmer. Aeußerſt ſelten findet man ein Bett, ſondern an deſſen Stelle ein Gewebe von Stricken. Unter den übrigen Gebäuden verdient das Stabur angemerkt zu werden. Dies iſt eigentlich die Speiſekammer. Das Gebäude ſteht auf Pfählen, wodurch eine beſtändige Zugluft unterhalten wird, welche nicht wenig zum Aufbewahren der Eßwaaren beyträgt. Die Treppe iſt los, und wird nicht ganz dicht an das Haus angeſetzt, um zu verhindern, daß ſich Ratzen und Mäuſe dieſes Einganges bedienen. Bey der Scheune iſt eine ſchräge Brücke hinauf nach der Dreſchtenne gebaut, worauf man Heu und Korn gerade in das Haus hineinfahren kann.

Alle dieſe Häuſer ſind, nach der in Norwegen allgemeinen Bauart, von Stockhölzern, welche, durch eine gewiſſe Zuſammenfügung, horizontal liegen. Das Wohnhaus iſt gewöhnlich mit Brettern bekleidet und braun gemalt. In einiger Entfernung ſehen dieſe Bauerhöfe artig aus, vermittelſt der zerſtreuten Lage der Häuſer, und der rothen Dächer, welche die dunklen Schattirungen der Fichten in der Landſchaft anmuthig beleben.

Laurwig iſt eine ziemlich große Stadt am Abhange eines Berges rund um das Ende vom Laurwigsmeerbuſen. Sie hat viele recht ſchöne Häuſer, wovon ein Theil zwey Stockwerk hoch, und von dieſen einige mit architektoniſchen Zierrathen geſchmückt ſind, welche mir gleichwol an Gebäuden auffielen, die ſo kurze Dauer, als Häuſer von Holz, zu weißagen ſcheinen. Dieſe Idee iſt doch in ſich ſelbſt unrichtig; denn man hat ſolche Holzgebäude, welche bereits

drey Generationen beherbergt haben, und noch ſo gut, wie neu ſind. Die Tanne iſt der Fäulniß nicht ſo leicht unterworfen, wenn ſie nur trocken gehalten wird; und dies geſchieht durch die Bekleidung von Brettern, welche man ihnen gewöhnlich giebt. Ein unbekleidetes Haus dauert nicht halb ſo lange. Durch den Anſtrich und die Malerey werden ſie gleichfalls erhalten, aber dieſes Mittel ſteht nur den Wohlhabenden offen. Laurwigs Einwohner verdienen übrigens Ruhm für den guten Geſchmack, dem ſie hierin folgen. Man ſieht hier nicht die närriſchen nürnbergiſchen Schmierereyen, womit die Bürger beynahe in allen kleinen Städten von Dänemark ihre gemauerten Wände beſudeln; man ſieht hier keine Marmorirung, keine Dambretter, kein Laubwerk; der Häuſer gewöhnliche Farbe iſt braun, blaugrau oder weiß mit grünen Fenſterpoſten, welches ein ſehr nettes und reinliches Ausſehen giebt.

Die Stadt hat gegen 400 Häuſer, welche einigermaßen ordentliche Gaſſen bilden. Der Grund iſt ſehr uneben, und mitten in der Stadt erheben ſich ſteile und nackte Klippen, an deren gähen Seiten ſchöne Häuſer gebaut ſind. Rund herum iſt der Berg mit einem herrlichen Walde bewachſen, welcher zum Theil aus Büchen beſteht, worauf die norwegiſche Natur den Grafſchaften Laurwig und Jarlsberg ein Monopol gegeben hat. Eine Elbe, welche aus dem Farriswaſſer fließt, trennt Langeſtrand von dem eigentlichen Laurwig. Die gräfliche Reſidenz, oder, wie man ſie hier nennt, der Aedelhof, iſt ein anſehnliches Gebäude von Holz, zwey Etagen hoch, und ſteht ganz dicht unter einer ſteilen Felſenwand etwas gegen Oſten vor der

Stadt. Gerade gegen über iſt eine andere Klippe, worin man zum Andenken der Könige, welche auf ihren Reiſen Laurwig beſucht haben, Inſchriften gehauen hat. Sie ſind alle poetiſch, oder zum wenigſten in Verſen, und ſich alle in Hinſicht auf den Geſchmack vollkommen gleich. Die von Friederich dem Fünften lautet ſo:

Als ſich Friederich der Fünfte
Wagte auf das Waſſer und die See,
Konnte Laurwig nie vergeſſen,
Wo er erſt das Land betrat.
Völkerſchaaren von dem ganzen Lande
Riefen dann aus Herzensgrunde
Gott bewahre ſtets den König
Welcher groß und gütig iſt.

Arrivirte hierher nach Norwegen den 28 May } 1749.
Retournirte nach Dänemark den 11 Julii }

Die Verſe ſind ſchlecht, aber die Idee, eine ehrwürdige unerſchütterliche Klippe der Nachwelt denkwürdige Begebenheiten verkündigen zu laſſen, iſt ſchön und norwegiſch. Ich will keine mehrere von dieſen Marmor. Lauervic. abſchreiben, aber ich kann nicht unterlaſſen den beſondern Umſtand zu bemerken, daß ſich der Geſchmack in der Poeſie, zwey Jahrhunderte hindurch, nicht um ſo viel verändert hat, daß eine einzigſte von allen dieſen Inſchriften ein jüngeres Anſehen als die übrigen bekommen könnte.

Der Berg hinter dem Aedelhofe erſtreckt ſich weit gegen Oſten hinaus in einen anmuthigen Wald. Deſſen ganz lothrechte, oder aus heruntergeſtürzten und fallgeneigten Klippenſtücken beſtehende Seiten ſind mit Bäumen be-

 kleidet,

kleidet, welche aus den Ritzen und Klüften in dem bloßen Steine hervorſchießen. Auf dieſem Berge findet man im Walde in einer ſteilen und ſehr hohen Bergwand Knittelverſe zu Gyldenlöwes Andenken, deren Inhalt folgender iſt:

Statthalter und Feldmarſchall hier
Durch zweyer Kön'ge Gunſt
Erbaut' in Norwegen Neun Feſtungen
In Neun Mal dreyer Jahre Angedenken.

Nicht weit hiervon finden ſich einige Grotten, gebildet durch die Niederſtürzungen des Berges. Von dieſen hat beſonders Eine alle melancholiſche Schönheit. Ein kleiner Bach nahe dabey fällt herunter zwiſchen zerquetſchten Klippen in einem brauſenden Laufe. Dick belaubte Buchen und Eichen umwölben dieſe dunkle Wohnung, der Einſamkeit und der Dichterſchwärmerey geheiligt. Lange hielt ich mich auf in dieſen

awful cells,
where heav'nly penſive contemplation dwells.

Ich machte viele fruchtloſe Verſuche den Berg hinan zu klettern. Hernach fand ich den Lauf einer ausgetrockneten Elbe, durch welche ich mit größter Noth, und durch Hülfe hervorragender Zweige, mich hinauf drängte. Das oberſte des Berges glich einigermaßen einer Ebene. Er war mit Waldungen beſetzt, und ich fand daſelbſt das isländiſche Moos, obgleich nicht in Menge. Von einem Bergfelſen nahe bey dem Ritterſitze hat man eine herrliche Ausſicht. Von der Ebene unterhalb des Berges breitet ſich vom Fuße des Berges ein dicker Wald von Fichten und

Tannen aus, welche durch die dichten Kronen einen dunkeln Teppich über des Meerbuſens öſtliche Klippen hinaus bilden. Ein Theil von Laurwig verſchönert das Uebrige des Hintergrundes in dieſer reizenden Landſchaft. Schiffe und Böte beleben die Bucht, welche gegen Weſten von waldbewachſenen Bergen begrenzt wird, zwiſchen welchen man zerſtreute angebaute Erdplätze die ländlichen Wohnungen umringen ſieht. Gegen Süden ſchließt Frederiksvärns Feſtung und die Inſeln, welche deſſen Hafen bilden, die Ausſicht. Zwiſchen dieſen drängt ſich der Blick über das Meer hinaus.

Nachdem ich mit der größten Beſchwerlichkeit meinen vorigen Weg gefunden hatte, beſah ich den gräflichen Garten. Er iſt ganz in dem alten holländiſchen oder franzöſiſchen elenden Geſchmack, und es iſt ein jämmerlicher Anblick, die freye Natur in den Schnürleib der Kunſt ſo zuſammengepreßt und verunſtaltet zu ſehen. Von den vielen herrlichen Scenen, welche die Natur anbietet, iſt keine einzige benutzt. Zu dem Berge, welcher die bezauberndſte Ausſicht beherrſcht, iſt kein Aufgang. Von Grotten giebt es da keine, aber an deren Stelle einen Ueberfluß von ſteifen Alleen, Pyramiden und tauſend andern künſtlichen Dingen. Es gilt ganz von dieſem Garten, was Hirſchfeld von den ſchweitzeriſchen ſagt, daß es ſcheint, als wäre die Kunſt deſto geneigter, die Natur zu verunſtalten, je deutlicher dieſe ſelbſt die Art angewieſen hat, wie ſie müßte verſchönert werden.

Laurwigs Nähe bey Stavärn vereinigt beyde Oerter zu geſellſchaftlichen Vergnügungen. Man hat hier eine

Art

Art Klubb, worin ſich Perſonen beyderley Geſchlechts des Sonntags Nachmittag verſammlen, um zu ſpielen, zu ſpazieren und auch zum Abendeſſen. Der Ton in dieſem Klubb iſt recht gut, und trägt das unverkennbare Gepräge von dem Geiſte der norwegiſchen Freyheit und Munterkeit. Vermittelſt der kurzen Entfernung iſt dieſe Aſſemblee bequem für Stavårns beau monde, welche nicht zahlreich genug iſt, um zu Hauſe ſolche Einrichtungen haben zu können.

Zu Kunſtſachen in Laurwig gehört eine Art Monument für den verſtorbenen Grafen Danneſkiold Laurwig, welcher hier vor einigen Jahren ſeine Tage in einer gewiſſen philoſophiſchen Ruhe endigte. Dies Denkmal beſteht aus einer nichts weniger als ſchönen Säule von weißem Marmor, auf Koſten des Landraths Manderfeldt, welcher auf dieſe Weiſe einen Mann ehren wollte, dem er ſo vieles verdankte. Der Ort, wo es ſteht, ſcheint mir nicht gut gewählt zu ſeyn, weil es einem Steinhaufen am ähnlichſten ſieht; aber, wo ich mich recht beſinne, hat es vormals einen paſſendern Platz gehabt. Vor einigen Jahren nahm der Pöbel in Laurwig eine Bilderſtürmerey gegen dieſe Arbeit vor, welche zuverläſſig nicht "von der geſunden Vernunft dictirt, oder einem denkenden Menſchen geheiligt iſt" *).

Laurwig

*) Dies iſt eine Anſpielung auf folgende Schrift: Falſche Politik, und ſchlechte Adminiſtrationen wetteifern mit dem Verderben der Zeiten die Staaten zu verwüſten. Eine Arbeit dictirt von der geſunden Vernunft, beſtätigt durch die Erfahrung, und einem jeden Regenten, einem jeden Miniſter, und einem jeden denkenden Menſchen geheiligt von Carl Manderfeldt. Anm. d. Ueberſ.

Laurwig iſt ein nahrungsloſer Ort. Beynahe alle Einwohner deſſelben treiben eine Art Handel, woraus folgt, daß in der Stadt kein Handel iſt. In dem amerikaniſchen Kriege gieng es hier, wie überall. Man eilte in vollem Galop heraus auf die Spekulationsbahn, und glaubte um ſo viel ſichrer laufen zu können, weil man keine Anſtalten gewahr wurde, den Galop mit einem ebenen Trott zu verwechſeln. Mit Schiffen, welche keine 6000 Rthlr. gekoſtet hatten, verdiente man durch Fahrten nach Weſtindien für engliſche oder holländiſche Rechnung in kurzer Zeit des Schiffes doppelten Werth. Dieſer Gewinn brachte eine Art Luxus in Gang. Man fieng alſo eine Lebensart an, welche ſich für ſolche goldne Tage paßte. Dieſe verſchwanden, die Lebensart dauerte noch fort, ſtockte aber natürlicher Weiſe in ſich ſelbſt. Der Hafen iſt zwar tief genug für große Schiffe, aber bey dem Südwinde iſt er unſicher, weil er von dieſer Seite gegen das Meer ganz offen iſt.

Die gräflichen Privilegien, und beſonders die des Eiſenwerks, ſchränken außerdem den Handel ſehr ein. Von deſſen Magazin werden die Bedienten und Arbeiter des Werkes, nebſt den übrigen Bewohnern der Grafſchaft, mit Lebensmitteln verſehen. Die Ausfuhr von Holzlaſten iſt ausſchließend für die Grafſchaft, und der Ertrag der Sägerey auf Langeſtrand gehört gleichfalls dem Grafen. Andere Nahrungswege hat die Stadt nicht. Von Manufakturen iſt hier nur eine Seilerbahn. Die Fiſcherey iſt unbedeutend. Der Fang wird von armen Leuten verrichtet; er wird gleich verkauft und verzehrt. Auf dem Riff außerhalb des Jungfernlandes ſoll eine vortheilhafte Fi-

ſcherey ſeyn, welche ins Große zum Einſalzen und zur Ausfuhr getrieben werden könnte. Mangel an Einigkeit hat vermuthlich verhindert, daß mehrere ſich zu einem Plan haben vereinigen können, dieſelbe zu treiben, welches vielleicht für Einzelne zu weitläuftig iſt. Von Skeens Meerbuſen ſoll gleichwol einmal ein Verſuch gemacht worden ſeyn; er mißlang. Ein Fahrzeug, welches zu dem Unternehmen gehörte, gieng verloren, und man hätte die Redlichkeit der Leute in Verdacht, denen man ſich anvertrauet hatte. Die vermögenden Eigenthümer von Fiſcherböten, welche zum Theil ſich dieſes vortheilhaften Fanges ſelbſt bedienten, waren mit einer Unternehmung nicht zufrieden, welche ihrer Nahrung Abbruch that, und man glaubte, daß jenes Fahrzeug, auf ihre Veranſtaltung, zu Grunde gieng. Alſo ruhet nun dieſer Nahrungsweg, und ruhet wahrſcheinlich ſo lange, bis einmal ein Monarch, durch königl. Mitwirkung, ſeine lieben und getreuen Unterthanen, welche beſtändig über Mangel an Brodt ſeufzen und klagen, nöthiget, die Hand nach den Schätzen auszuſtrecken, welche die Natur ſo verſchwenderiſch rund um ſie niedergelegt hat.

Gott giebt dem Vogel Futter,
Doch trägt Er ihm es nicht zu Neſt.

Thaarup.

Sechs

Sechs und zwanzigſter Brief.

Frizöe, oder, wie es gemeiniglich genannt wird, das laurwigſche Eiſenwerk, das wichtigſte in Norwegen, und die größte Herrlichkeit der Grafſchaft, liegt auf Langeſtrand, dicht nach Weſten vor dem eigentlichen Laurwig. Das Eiſenerz, oder der Malm wird aus den unerſchöpflichen arendalſchen Gruben geholt, welche die mehreſten Eiſenwerke in Norwegen, wo nicht ganz, doch größtentheils verſorgen. Der Malm wird zuerſt in den Roſt geſetzt, das iſt: er wird in eine Art Meiler ſchichtweiſe mit Kohlen gelegt. Dadurch trennt ſich einigermaßen das Eiſen vom Steine. Nun wird er unter das Pochwerk gebracht, wo er unter einem großen Eiſenſtößel zermalmt wird, den das Waſſer treibt. Dieſer auf ſolche Weiſe zerſtoßene Malm wird darauf lagenweiſe mit Kohlen in den Schmelzofen oder Pochheerd gelegt, wo er geſchmolzen und ſo lange flüſſig erhalten wird, bis die Farbe der Schlacke zeigt, daß er genug hat. In dem unterſten des Schmelzofens macht man eine Oefnung, wodurch das Eiſen, welches man nun Raucheiſen nennt, zu Kanonen, Oefen, u. ſ. w. gegoſſen wird. Ein Theil von dieſem Raucheiſen wird zu Stangeneiſen unter großen Hammern geſchmiedet, welche, vermittelſt einer Walze mit darauf angebrachten Eiſenzähnen, die in die Stange greifen, an deren andern Ende der Hammer befeſtigt iſt, durch Waſſer getrieben werden, und dadurch

durch ſchmiedet man das Eiſen entweder zu Platten, als zu Schifsküchenplatten für den Seeetat, oder zu flachen, viereckigten und runden Stangen. Die runden Stangen, welche man zu Bolzeneiſen braucht, entſtehen auf die Weiſe, daß in der Schmiedeſtelle oder im Amboß ein Loch eingeſchnitten iſt, in der Figur eines Halbzirkels, und im Hammer gleichfalls eins, das mit jenem übereinkommt. Große und kleine Nägel werden mit kleinen Hammern geſchmiedet, die gleichfalls durch Waſſer getrieben werden, und ſehr hurtige Schläge thun, wobey die Arbeiter ſitzen, und das Eiſen drehen. Andere Arbeiter ſtehen an der Seite von dieſen, und bilden den Kopf an den Nägeln.

Die Blaſebälge ſind von Holz, und beſtehen aus zwey abgekürzten viereckigten Pyramiden, deren eine Seite offen und wovon die eine groß genug iſt, um über die andere herausgehen zu können. Sie werden, wie die Hammer, durch Waſſer getrieben, vermittelſt einer Walze mit angebrachten Keilen in einem jeden Quadranten, wovon die zwey an dem einen Ende der Walze den einen Blaſebalg, und die zwey an dem andern Ende den andern treiben. Der eine Balg geht dann beſtändig auf, und der andere nieder. Wenn der Balg durch die Walze heruntergezogen iſt, wird er wieder durch eine Gewichtſtange mit daran gehängtem Gewichte in die Höhe gehoben. Eine kleine Rinne oder Waſſerröhre führt beſtändig Waſſer auf den Zapfen der Walze, um ihn abzukühlen und anzufeuchten. Man glaubt die beſten Blaſebälge bey dieſem Werke zu haben, und es lebt in Laurwig eine Familie,

welche

welche allein die Kunſt verſteht, dieſelben mit gewiſſen unbekannten Vorzügen zu verfertigen, oder ſich wenigſtens dafür ausgiebt.

Jeder Hammer kann zu einem ſchnellen oder langſamen Gang geſtimmt, oder durch ein Schußbrett aufgehalten werden, wovon eine Stange zu dem Hammer heruntergeht; und dadurch wird die Menge des Waſſers vermehrt oder vermindert.

Das Waſſer, welches dieſes Werk treibt, iſt die Farriselbe, ohngefähr von zwey Meilen Länge, welche zwiſchen hohen Klippen fließt. Etwas nach Norden vor dem Werke erweitert ſie ſich zu einem See, deſſen hohe klippenvolle Ufer mit Fichten bewachſen ſind. Ein Paar einſame Bauerhöfe mit kleinen angebauten Plätzen beleben dieſe melancholiſche Gegend einigermaßen. Vor einigen Jahren hat man dicht oberhalb dem Werke einen elliptiſchen Damm von Steinen aufgeführt, der über 10,000 Rthlr. koſtete. Von dieſem Damm gehen drey Waſſerleitungen oder Waſſerröhren, welche auf Pfählen ruhen, herunter zu verſchiedenen Waſſerrädern. Es gehen zugleich von da noch zwey andere Waſſerleitungen. Die eine treibt ein Mühlenrad, und die andere und längſte geht über den Weg von Langeſtrand nach Laurwig herunter zu einem wichtigen Sägenwerk.

Von dieſem Werke erhält der Seeetat eine große Menge eiſerne Kanonen, und einen Theil anderer Eiſenarbeit. Die Lieferung hat ſich zuweilen auf 30 bis 40,000 Rthlr. jährlich belaufen. Hier werden jährlich ohngefähr ſechs bis ſieben tauſend Schiffpfund Eiſen geſchmiedet, und 30,000

 Laſt

Laſt Kohlen verbraucht, welche die Bauern der Grafſchaft für Bezahlung liefern. Mit den Holzungen, welche hier nicht überflüſſig ſind, wird eine gute Oekonomie beobachtet. Sie ſind in Schläge vertheilt. Vor einigen Jahren war das Werk für eine jährliche Abgabe von 24,000 Rthlr. verpachtet.

Nicht alle Einrichtungen des Werks ſind auf Langeſtrand. Außer den ſich hier befindenden zwey Schmelzöfen, iſt noch ein dritter bey Helgerud oder Backevigen, und fünf Hammer ſind an verſchiedenen Orten der Grafſchaft vertheilt. Dies iſt theils geſchehen, um den Transport der Kohlen zu erleichtern, theils aus Mangel an Platz auf Langeſtrand. Man macht hier ein großes Geheimniß aus der Einrichtung, den Ueberſchuß des Guſſes von dem Kopfe der Kanonen und Mörſer abzuſchneiden. Vermuthlich beſteht die ganze Heimlichkeit in der nicht ſo ganz unbekannten Schlingeſäge. Bey dieſem Werke werden nun Kanonen nach der neuen Art in vollem Guß (à plein coulage) gegoſſen und hernach ausgebohret. Die Bohrmaſchine gehört auch zu des laurwigſchen Eiſenwerkes Freymäurerſachen.

Ausgezeichnete ſchöne Buchenwälder ſchließen den Weg von Laurwig nach Tönsberg ein. Die Gegend iſt ſandigt und meiſtentheils eben. Etwas außerhalb Laurwig fängt man an, ſich der Laurenelbe zu nähern, deren anmuthige Krümmungen viele angenehme Ausſichten geben. Man folgt deren weſtlichem Ufer ohngefähr eine Viertelmeile, und bey Stubberöd paſſirt man auf einer baufälligen Fähre dieſen breiten und reißenden Fluß. Er kommt von Kongsberg, und hat einen ſehr ſtarken Fall mit vielen, ob-

obgleich nicht ſehr hohen Waſſerfällen; er iſt auf beyden Seiten von hohen waldbewachſenen Klippen eingeſchloſſen, und des reißenden Stroms unaufhörliches Brauſen vermehrt das Wilde in dieſer melancholiſchen Gegend. Ein herauslaufender Erdhügel bey Stubberöd iſt in Terraſſen ausgegraben und mit Bäumen bepflanzt; eine Verzierung, welche beſonders mit dem Wilden und Romantiſchen konſtraſtirt, welches dieſer majeſtätiſchen Elbe enges Thal einflößt. Etwas oberhalb des Fährnlaufes iſt eine Lachsfiſcherey. Der Strom iſt hier ſehr ſtark, und reißt die Fähre ein ziemlich weites Stück herunter, worauf man denn an der Landſeite ſich hinauf zu der Landungsſtelle arbeiten muß.

Der Weg geht nun beſtändig durch Holz, welches zuletzt ermüdet und langweilig wird. Dann und wann eröfnen ſich zur linken Hand artige Ausſichten herunter in das Thal, wo ſich der Louvefluß in ſchönen Buchten ſchlängelt, und dieſe Oefnungen ſind dem Auge um ſo viel willkommner nach der ermüdenden Einförmigkeit von ewigen Laubwänden. Bey der Poſtſtation Sundbye zeigt ſich ein ſchönes Thal von einem ſehr ländlichen Karakter. Man ſieht da überall Bauerhöfe, angebaute Erdplätze, kleine Haine, und eine Elbe, welche in tauſend Buchten ſich durch das Thal krümmt. Gegen Süden bedeckt ein dicker Wald den größten Theil von einem großen See. Eine Kette von Bergen begrenzt das Auge, und ſchließt gegen Weſten dieſes friedliche Thal ein. Ich habe vorher der norwegiſchen Bauerhöfe ſchönes Anſehen bemerkt. Der Holzwände graue Farbe, die rothen Dächer auf den zerſtreuten Häuſern, welche oft von Bäumen und Gebüſchen um-

umringt ſind, geben einer norwegiſchen Landſchaft eine Milde und Ländlichkeit, welche der dunklen Bergketten Ernſt mindern.

Von Sundbye an iſt man in der Grafſchaft Jarlsberg, welche zwar an Größe Laurwig übertrift, aber doch von weit geringerm Werh iſt. Außer dem wichtigen Eiſenwerke beſitzt der Graf von Laurwig beynahe alle Bauerhöfe, und überläßt ſie zum Gebrauch gegen jährliche Abgaben. In der Grafſchaft Jarlsberg dagegen ſind die Bauern Eigenthümer, und bezahlen nur unbeträchtliche Gefälle.

Auf dem Wege von Sundbye bis Tönsberg hat man gegen Oſten herrliche Ausſichten herunter über das Aggersgewäſſer und die Ebene, worauf die gräfliche Reſidenz liegt. Sie iſt von einer großen Elbe durchſchnitten, und überall mit Bauerhöfen und kleinen Hainen beſetzt. Jarlsberg verſchönert dieſe angenehme Ebene. Das Hauptgebäude iſt weiß, es hat zwey kleine Kuppeln, und zeigt ſich als ein weit paſſender Haupthof in einer großen Grafſchaft, als der hölzerne Grafenſitz in Laurwig.

Ohngefähr ein Viertheilweges von Jarlsberg liegt Tönsberg. Sie iſt die älteſte Stadt in Norwegen, zum wenigſten kann nur Stavanger ihr dieſe Ehre ſtreitig machen. Die Inſel Nötteröe, welche den Hafen von Tönsberg bildet, und welcher durch eine Brücke mit dem feſten Lande vereinigt iſt, macht die Lage der Stadt ſchön. Von der See ſteigt eine zum Theil angebaute Ebene in die Höhe, und endigt ſich in einem waldbewachſenen Berggipfel. Hinter der Stadt iſt ein ſteiler und nackter Berg, der

Schloß=

Schloßberg genannt, worauf man eine Anzahl Mauersteine findet, welche für Ueberreſte von Harald Harfagers Schloß, Haraldsburg, ausgegeben werden. Ob dieſes richtig iſt, weiß ich nicht; aber dieſe dreiſte Bauart karakteriſirt dieſen kecken Bezwinger von Norwegen, und jene kriegeriſchen Tage, da der tiefſte Friede jeden Augenblick konnte unterbrochen werden, und jedes Beherrſchers Wohnung im Stande ſeyn mußte, einen Angriff von unruhigen Nachbaren auszuhalten. Uebrigens hätte Harald ſich keinen ſchönern Platz in der ganzen Gegend auswählen können. Von dieſem hohen Berge hat man eine angenehme Ausſicht über Tönsbergs Meerbuſen heraus, welcher ſich mit einem Arm oſtwärts vor der Stadt hineinſchneidet. Eine Menge Inſeln im Meerbuſen ſchließen die Ausſicht.

Der Hafen iſt gut, aber der Einlauf iſt gefährlich, weil die Schiffe einen langen Umweg um eine hervorgehende Spitze machen müſſen. Es iſt vormals eine andere und nähere Einſegelung geweſen, welche nun verſtopft iſt. Dieſes hat doch eigentlich dem Handel der Stadt keine Abnahme verurſacht; denn, ſo viel ich weiß, iſt dieſer nie von einiger Bedeutung geweſen. Von Fabriken hat ſie nichts, es ſey denn, daß man eine nicht weit davon liegende Ziegelbrennerey dahin rechnen will. Die Fiſchereyen werden hier, wie in Laurwig, verſäumt, und nur zum Hausbedürfniß getrieben. Ueberall vernachläßigt man hier in der Grafſchaft mit der unverantwortlichſten Gleichgültigkeit die reichen Schätze, welche die vielen kleinen Seen und Elben anbieten.

Die Stadt hat, ohngeachtet der unbedeutenden Volksmenge, zwey Kirchen. Die Straßen ſind über alle Beſchreibung elend gepflaſtert, und die Häuſer ſehen größtentheils ſchlecht aus. Eine von den ſehr großen Unbequemlichkeiten, welche hier einem Reiſenden begegnen, iſt der Mangel einer öffentlichen Herberge. Hat man keine Adreſſe, ſo kann man ganze Stunden auf der Straße von Haus zu Haus herumfahren, ſich examiniren und vom Kopfe bis auf die Füße beſchauen laſſen, und wenn man mit eiſerner Gedult alle Fragen beantwortet hat, doch Nein bekommen, und, wie ich, genöthigt werden Schutz in einem Loche zu ſuchen, welches an Armſeligkeit alles übertrift, was man ſich nur denken kann. Zwar rettete mich eine glückliche Bekanntſchaft von dieſer Noth; aber dieſe Unbehaglichkeit, die größte, welche einem Reiſenden aufſtoßen kann, dauert gleichwohl, den Vätern der Stadt zu geringer Ehre, fort.

Sowohl von Tönsberg, als von Stavårn und Laurwig aus habe ich einige Wanderungen in die umliegenden angebauten Gegenden gemacht, und dieſe haben mir einigermaßen einen Begriff von der Geſtalt und Beſchaffenheit der Gegend gegeben. Dieſe kleinern Reiſen war ich verbunden zu thun; aber deswegen halte ich mich nicht dazu verbunden, meinem Freunde mit den vielen einförmigen Beſchreibungen davon beſchwerlich zu fallen. Weil aber dieſe Seitenreiſen mich, wo nicht das Portrait der Gegend, doch deren Schattenriß kennen gelehrt haben: ſo hoffe ich, daß Sie nicht ohne Vergnügen einen Theil dieſes Landes im Allge-

Allgemeinen in ſeiner majeſtätiſchen Größe beſchauen werden.

Viele haben die Bemerkung gemacht, daß es unmöglich iſt für Einen, welcher in einem ebenen Lande geboren iſt, ſich ein nur einigermaßen gleichendes Bild von einer Berggegend zu machen. Gerne will man in dieſem Gemälde, das die Phantaſie entwirft, Abhänge zu tauſenden an der Zahl, Waſſerfälle, ſteile und hohe iſolirte Berge anbringen, wovon man eine ganze Provinz überſchauen kann. Aber die Natur, welche bey aller ihrer Wildheit ſtets mit einer gewiſſen Regelmäßigkeit fortgeht, folgt niemals dem Gange einer erhitzten Einbildungskraft. Sie iſt frey, groß und ſchön, aber regelmäßig; das Ideal hatte auch Freyheit, Größe, Schönheit, aber ihm fehlte die Ordnung. Steile Bergſeiten, gähe Abgründe, hervorragende Klippengewölbe gehören zu der Unordnung, welche ſich die Natur zwar erlaubt, die aber doch allein ihren Urſprung von einer Zerſtörniß, von einer Abweichung von der Rundung, wenn ich ſie ſo nennen darf, hat, welche die Natur immer ihren Werken giebt. Solche überraſchende Scenen konnten dann nicht häufig ſeyn, und der Mangel von dieſen Gegenſtänden, welche ſtark auf die Seele wirken, ſetzt den Neuangekommenen in die unbehagliche Nothwendigkeit, ſeine überſpannten Erwartungen herunter zu ſtimmen. So gieng es zum wenigſten mir. Aber ich geſtehe, daß die norwegiſche Natur mich auf andere Art ſchadlos gehalten hat. Von dem Großen, dem Schauerlichen, dem Wilden, dem Ueberraſchenden, welches man ſich immer bey einer Gebürggegend denkt, habe ich zwar nicht viel gefunden.

Aber die Sache iſt dieſe, daß die Natur in dieſen Gegenden, ſo zu ſagen, nur den halben Weg gekommen iſt zwiſchen einem flachen und einem bergichten Lande. Es ſind Ebenen, welche durch Berge verſchönert werden.

Es giebt hier Bergſtrecken, welche ziemlich groß ſind, aber ihr Strich iſt nicht immer derſelbe, und die allgemeine Regel für die norwegiſchen Thäler, daß ſie nach Süden und Norden laufen, leidet hier viele Ausnahmen. Die Berge ſind hier nicht ſehr hoch, und an wenigen Stellen gähe. Aber dieſe Abwechſelung von Thälern, Bergen und Ebenen bildet eine unzählige Menge reizender Landſchaften, deren Hauptkarakter Mildheit, Einſamkeit und Ländlichkeit iſt. Jedes Thal iſt von einer Elbe durchſchnitten, von deren Ufern Bauerhöfe mit ihren angebauten Ländereyen auf dem Abhange des Berges aufwärts ſteigen. Die Gipfel der Berge ſind mit dicken Wäldern bewachſen, deren dunkles Laub des Thales helleres Grün begrenzt, welches die muntern Laubbäume und die rothen Dächer beleben.

Zwar haben dieſe Thäler eine gewiſſe Einförmigkeit, aber ſie ſind doch alle ſchön. Sie haben alle das Milde und die Anmuth, wie die bezaubernden Gegenden längs den Ufern des Sundes, um Soröe, Skanderburg und Weile; aber ſie haben mehr Größe, und nicht eine gewiſſe ermüdende Zierlichkeit, welche ich immer in den däniſchen Landſchaften zu finden geglaubt habe. Die Natur hat hier nicht an der Toilette geſeſſen. Die einzelnen Grundſtücke, welche der Fleiß aus der allgemeinen Fruchtbarkeit herausgetrieben hat, zeugen von einem betriebſamen Volke, und die reinlichen Wohnungen und muntern Geſichter,

welche man da ſieht, flößen das frohe Gefühl ein, daß dieſes ſtrebſame Volk auch zugleich glücklich iſt.

Die Berggipfel oder das oberſte der Bergketten ſind hier nicht breit; auf dieſen findet ſich keine Spur von der Hand des Bebauers, und ein jeder Verſuch auf dieſen Granitmaſſen würde vergebens ſeyn, wo die Erdrinde an den allermehreſten Stellen kaum einen Zoll dick iſt, und wo nur Fichten aus den Ritzen im Berge durch eine Lage von Moos hervorſchießen. Hin und wieder finden ſich einige Flecke, mit vortreflichem Gras bewachſen. Dieſe werden zur Weide benutzt; und in den nördlichſten Gegenden, wo die Bergſtrecken größer ſind, benutzt man ſolche Berggrasweiden, welche zu entfernt liegen, um täglich das Vieh dahinaustreiben zu können. Man baut daſelbſt ein Haus zwiſchen den wilden Bergen, und treibt im Frühjahr Kühe, Schaafe und Ziegen dahin. Dieſe arkadiſche Caravane bekommt zur Aufſicht eine Viehmagd, ein Mädchen, welches ſich den ganzen Sommer über in der Wohnung aufhält, das Vieh pflegt, die Kühe milcht, Käſe und Butter bereitet. Mit dieſen ländlichen Beſchäftigungen vertreibt ſie ſich die Zeit in einer Einſamkeit, welche ihr denn doch vielleicht nicht ſo unerträglich iſt, weil man Beyſpiele davon hat, daß ein ſolches Mädchen, ohne den Wieland geleſen zu haben, wohl weiß, wozu eine ſolche Einſamkeit gebraucht werden kann.

In Norwegen ſetzt der Mangel einer Adreſſe keinen Reiſenden in Verlegenheit, ausgenommen in den Städten. Auf dem Lande wird man überall mit der gleichmüthigen ungekünſtelten Güte und Gaſtfreyheit empfangen, welche

die Normänner, ungeſchwächt durch der Zeiten Verſchlimmerung, von den Tagen der Vorwelt her unterhalten haben, und dieſer Hauptzug in dem norwegiſchen Nationalkarakter iſt mir noch ſchätzbarer um ihres ehrwürdigen Urſprungs, als der Annehmlichkeiten und des Nutzens wegen, welche er mir verſchaft hat.

Die Wege ſind ſandig, aber breit und werden gut unterhalten. Im Frühjahr und Herbſt ſollen ſie beynahe nicht zu paſſiren ſeyn, welches ſehr wahrſcheinlich iſt, weil kein rechter harter Grund es verhindert, daß ſie nicht ganz aufgeweicht und aufgefahren werden; aber dieſes haben ſie gemein mit den löchrichten Moräſten, welche, unter dem Namen von Landwegen, zwiſchen verſchiedenen Städten in Dänemark laufen, wo doch die Entſchuldigung nicht, wie hier, ſtatt findet, daß die gefrorne Erde ſich aufwirft und ſie verdirbt. Bey den Brücken iſt man von der Unannehmlichkeit befreyt, den Eigenthümern der Brücken ein Almoſen zu ihrer Unterhaltung zu geben. Es iſt wahr, Holzbrücken werden mit geringern Koſten in Norwegen als in Dänemark aufgeführt; aber es iſt eben ſo vollkommen wahr, daß das Publikum nicht die Erlaubniß bezahlen muß, ſich der Einrichtungen zu bedienen, welche daſſelbe zu ſeinem eigenen Nutzen ſelbſt bezahlt hat; und das iſt doch der Fall bey den Landſtraßen in Dänemark, wo die Brücken nicht das Eigenthum von Privatperſonen ſind.

Sieben

Sieben und zwanzigſter Brief.

Wallöe liegt ohngefähr eine halbe Meile von Tönsberg, und der Weg geht dahin zum Theil durch eine im Holze ausgehauene Allee. Der Ort liegt auf einer ſandigen Erdzunge bey dem Einlaufe von Chriſtiania's Bucht, und hat in Hinſicht der Lage nichts bemerkenswürdiges. Aber deſto merkwürdiger iſt er, wegen des Salzwerkes, welches das einzigſte in Norwegen, und eine von den wenigen königlichen Anlagen iſt, die wirklich etwas einbringt, weil ſie mit Kenntniß und Klugheit getrieben wird.

Hier haben Sie die vollſtändige Beſchreibung des Werkes ſelbſt. In meinem folgenden Briefe liefere ich Ihnen die Geſchichte deſſelben.

Die Gebäude des Salzwerkes beſtehen gegenwärtig aus zwey Gradirhäuſern, wovon ein jedes 2000 Fuß lang, 30 Fuß breit und 30 Fuß hoch iſt. Sie ſind von Zimmerholz erbaut, mit langen ſchmalen Latten, worauf Wacholderbeerſtrauch geflochten iſt.

Zu oberſt ſind 2 Rinnen mit Gängen zwiſchen und an den Seiten. Am Boden dieſer Rinnen ſind Zapfen, welche etwas geöfnet werden, da die Sohle aus dieſen in kleine meiſtentheils flache Zuber oder Kummen fließt, welche Einſchnitte oder Scharten an beyden Seiten haben, wodurch das Waſſer in viele kleine Tropfen auf die unten liegenden Geſträuche oder Wacholderbeerreiſer fällt, und auf

dieſe

dieſe Weiſe kann ſowohl Luft als Wärme freyer auf dieſelbe wirken, um deſto ſtärker und ſchneller das ſüße Waſſer von dem ſalzigen zu trennen, ſo daß eine reichhaltigere Sohle hernach in den darunter liegenden Kaſten geſammlet wird. Solche Kummen und Zapfen ſind an beyden Seiten der Rinnen, und werden wechſelsweiſe, je nachdem der Wind iſt, gebraucht, damit nicht der Wind die Sohle von den Reiſern verwehet. Obenzu ſind die Gradirhäuſer mit Dachpfannen behangen, aber längs den Seiten herunter ſind keine Wände, damit die Luft freyen Durchzug haben kann. An den Querſeiten der Häuſer ſind Bretter, und an den Seiten Streben um das Gebäude zu halten.

Unter dem Gebäude iſt der Waſſerſumpf vertheilt in 6 Kummen oder Kaſten, und von dieſen iſt der erſte oder der Wildkaſten 490 Fuß lang, der zweyte 420, der dritte 350, der vierte 308, der fünfte 252, und der ſechſte, welcher Reichkaſten genannt wird, 196 Fuß lang, welche mit den 6 Abtheilungen in den zu oberſt im Gebäude befindlichen Rinnen übereinkommen. In einem jeden Kaſten iſt eine Pumpe, wodurch die Sohle in den oberſten Kaſten heraufgezogen wird.

Um das Salzwaſſer zu erhalten, legt man gebohrte Holzröhren (Pfeifenbäume) in das Meer herunter in einer Länge von 453 Fuß vom Ufer, und in einer lothrechten Tiefe von 5 und 1 halben Faden unter der Oberfläche des Waſſers *); denn das Salzwaſſer iſt, wie die Erfahrung gelehrt hat, ſtärker oder reichhaltiger in der Tiefe, als in der Oberfläche.

Zwi-

*) Dieſe Röhren legt man des Winters auf dem Eiſe, und ſenkt ſie mit Steinen nieder.

Zwiſchen dem zweyten und dritten Kaſten in jedem Gradirhauſe iſt eine Pferdekunſt, welche, vermittelſt des in der Spindel oder der ſtehenden Welle angebrachten doppelten Krummzapfen, durch 2 Pferde, die Pumpenmaſchinen treibt.

Außer der Pferdekunſt hat man in einem jeden Gradirhauſe einen Thurm in Stockwerken 57 Fuß hoch, worin das Salzwaſſer, durch 3 Pferde, heraufgezogen wird *), welche die Kunſt Nr. 2 treiben. In dieſem Thurm ſind 6 Pumpen, wovon zwey auf einer jeden von den, um das Seewaſſer aus dem Meere zu bekommen, ausgelegten 3 Röhren ſtehen. Um den Maſchinen des Werkes ein weniger koſtbares und ununterbrochenes Getriebe zu verſchaffen, als man durch die Pferdekraft zuwege bringen kann, iſt ferner, zum Getriebe der Maſchinen in dem einen Gradirhauſe, nach einer königlichen Reſolution vom 26. Jul. 1786, bey dem einen Gradirhauſe eine Windmühle aufgeführt, wovon man bereits beträchtliche Vortheile verſpührt.

Da das Waſſer 53 Fuß hoch gehoben wird: ſo iſt dies hinlänglich, um durch die Einfallsröhren nach beyden Gradirhäuſern zu ſteigen.

Wenn die Sohle auf vorbemeldete Weiſe aufgepumpt iſt; ſo läuft ſie in die erſte Abtheilung oder Rinne, und tröpfelt davon durch die Geſträuche in den erſten Kaſten,

da

*) Des Seewaſſers Gehalt bey Wallöe iſt 1 und 1 halben a 4 Grad oder 2 und 3 Viertel Grad in medio. Die Spindel oder Waage, welche von Holz oder Glas iſt, wird nach 22 und ein drittel Loth eingerichtet, welche aufgelöſt in einem Maaß oder 2 Pf., 32 Grad zeigen, und 2 Loth Salz geben.

da ſie einmal gradirt iſt. Davon wird ſie wieder aufgepumpt, und kommt auf gleiche Weiſe in den andern Kaſten herunter. Dies wird 6 mal wiederholt, und wenn ſie in den ſechſten Kaſten kommt, iſt ſie vollkommen gradirt.

Eben daher, weil die Sohle bey jeder Gradirung ſtärker und an Quantität geringer wird, hat auch, nach dieſer Erfahrung, jeder Kaſten, wie vorher angeführt iſt, eine ungleiche Länge erhalten.

Die Gradirhäuſer ruhen auf niedrigen Steinpfeilern, welche etwas von einander abſtehen, damit man deſto leichter nachſehen kann, ob die Kaſten dicht ſind.

Wenn das Salzwaſſer in den ſechſten Kaſten gekommen iſt: ſo fließt daſſelbe nach dem Reſervoir oder Behälter, worin zwey große Kiſten oder dichte Behältniſſe von Brettern ſind. Davon geht das Waſſer durch Röhren unter der Erde nach den Siedhäuſern, wo ſich Schußröhren finden, wodurch es in die Pfannen herausläuft, ohne daß es braucht in dieſelben hineingeſchöpft zu werden.

In den bey dem Werke befindlichen 7 Siedhäuſern ſind 10 Salzpfannen von Eiſenblech auf die gewöhnliche Weiſe eingerichtet, worüber Dampffänge oder Rauchzüge ſind, welche die Dünſte ausführen.

Bemeldte Pfannen ſind alle von einer Größe, nämlich 21 Fuß lang, 18 Fuß breit und 18 Zoll tief, ausgenommen Nr. 9, welche 22 Fuß 6 Zoll lang, 18 Fuß 7 Zoll breit, und 21 Zoll tief iſt.

Bey einem jeden Siedhauſe findet ſich eine Trockenkammer, und darüber ein Magazin in zweyen und einem Stockwerke.

Zum

Zum Steinſalze ſind 2 Packhäuſer, wovon das eine 170, und das andere 150 Fuß lang iſt, und hievon gehen Brücken nach der See zu, ferner zu den Löſch= und Ladungsplätzen.

Außerdem iſt ein Auflöſungskaſten für das Steinſalz mit einem Reſervoir darunter, wovon die Sohle nach dem Siedhauſe gepumpt wird; ein altes Packhaus, um Salztonnen zu packen und alte Materialien hinzulegen; ein Bötcher= oder Faßbinder=Materialhaus, nebſt Packhaus und Wohnung für den Bötcher= oder Faßbindermeiſter; Wohnungen und Werkſtäte für den Kunſtmeiſter, Zimmermeiſter, Mauermeiſter und den einen Salzmeiſter; 2 Längen von Baracken für die Arbeiter, worin auch der Schulhalter, der andere Salzmeiſter, der Aufſeher und der Schmidt wohnen; ein Pferdeſtall und eine Wohnung für die Kunſttreiber, und eine Kohlenhütte.

Die Procedur des Salzſiedens iſt ohngefähr folgende. Wenn die nöthige Sohle von dem Reſervoir in die Pfanne eingelaſſen iſt, wird das Feuer unter derſelben angezündet, welches fortgeſetzt wird, bis die Pfanne gekocht hat, und von der Unreinigkeit und der fremden Materie getrennt iſt, welche ſich in der Sohle findet, theils durch Abſchäumen, theils durch das, welches als ſchwerer und von verſchiedener Unart in die Setzpfannen fällt, welche während des Siedens oft herausgenommen und ausgeleert werden. Wenn die Sohle gahr iſt, welches man an einer Salzhaut ſiehet, welche ſich auf der Oberfläche ſetzt und birſtet, und auf den Boden zu fallen anläßt, wird die Pfanne wieder 2 bis 3

mal gefüllt, und zwar ſo viel, als ausgedünſtet iſt, bis die Pfanne wieder voll iſt, da das Feuer gemildert wird und der Saake oder die Präcipitirung des Salzes geſchieht mit einem ebenen und geringem Feuer *).

Das Salz, welches zuerſt herausgenommen wird, iſt Krikke **) oder unreines Salz, und beſteht aus dem, was auf den Boden fällt, ſobald die Sohle gahr gekocht iſt, da die Sohle darauf beynahe 16 bis 20 Stunden unter dem Saake ſteht, ehe das Salz zum erſtenmal herausgenommen wird. Dies geſchieht mit einem Inſtrument, Schaufel genannt, von Eiſenblech mit Löchern, und einem Holzſtiel oder Schaft daran, nachdem das Salz mit einem andern Inſtrumente, Krike genannt, gleichfalls von Eiſenblech, in der Pfanne bey Seite gezogen iſt.

Auf dieſe Weiſe wird das Salz zum erſtenmal nach Verlauf von 24, und der Reſt nach einer Zeit von 16 Stunden herausgenommen, bis die ganze Procedur vorbey iſt, oder ohngefähr 72 Stunden für jede Kochung, welche ein

*) Des Salzes oder der Sohle Präcipitation, oder wenn die Sohle gahr gekocht iſt, wird auch Saakning genannt, da ſie unter einer ſehr geringen Hitze ſteht, und zu Salz anſchießt, welches auf den Boden fällt.

**) Krikke wird es genannt, wenn das Sieden aufhört, und der Boden der Pfanne gereinigt wird; und das Salz, welches dann herausgenommen wird, wird Krikkeſalz genannt, und die Salzſieder nennen die Arbeit davon Salz guren. Der Urſprung des Worts rührt von einem Inſtrument her, welches dazu gebraucht wird.

ein Werk genannt wird, verſtrichen ſind, da die Bitterlacke oder der Reſt in die Kumme außerhalb des Siedhauſes herausläuft, wovon ſie in die dazu eingerichteten Ausdünſtungspfannen gepumpt wird, wodurch dieſe Bitterlacke gegenwärtig genutzt wird, ein anſehnliches Theil Salz davon herauszubringen, welches vorher unter der Bitterlacke immer in die See herauslief.

Wenn das Salz aus der Pfanne gebracht iſt: wird es in koniſche oder kugelförmige Körbe, welche aus Holzſpähnen beſtehen, geſtürzt, und welche über die Pfanne und auf die Rinnen im Siedhauſe geſetzt werden, damit die Lacke ablaufen kann. Darauf wird es in die Trockenkammer gebracht, welche warm iſt, weil der Schornſtein von den Pfannen dadurch geht, und demnächſt in das Magazin gebracht. Die Schornſteine ſind am nächſten bey den Pfannen von Ziegelſteinen, aber weiter hin Röhren von Eiſenblech, wodurch die Hitze geht.

Zum grobkörnichten Salze ſind in ſpätern Zeiten verſchiedene kleinere Saaken in Pfannen eingerichtet, über dem Zuge zu und zwiſchen den großen, durch deſſen Hitze nun eine beträchtliche Menge groben Salzes, ohne Ausgaben für Brennholz, monatlich hervorgebracht wird.

Die Pfannen Nr. 1. und 2. haben zu Feuerſtellen eine Art Zugöfen, welche zwar eine Erſparung an Brennholz bewirken, aber vieles von der nothwendigen Hitze zum Trocknen des Salzes benehmen. Die übrigen Pfannen haben noch alle die alte deutſche Einrichtung, nämlich, daß der Boden in einigen queer über den Pfannen liegenden Hölzern oder Balken befeſtigt iſt, und dem Feuer ein freyer Zug unter

den Pfannen gegeben wird. Die Anzahl der ſeit der Erweiterung des Werkes in den nächſt verfloſſenen 6 Jahren eingerichteten neuen Pfannen beläuft ſich auf 4, wovon 2 zur Salzſohle und 2 zur Mutter- oder letzten Lauge gebraucht werden, außer 13 kleinen, wie bemerkt iſt, zum grobkörnichten Salze, worin die in den großen Pfannen gahr gekochte Sohle zur weitern Ausdünſtung und Präcipitation oder Saakning hineingeleitet wird.

Von einem Werke gewinnt man ohngefähr 75 Centner Salz, und dazu verbraucht man 5 bis 6 Faden Brennholz, 4 Fuß lang, den Faden zu 1 und 1 Achtel Rthlr., und zum Sieden gehören 3 Mann, welche für 24 Stunden 12 ßl. erhalten; es beläuft ſich alſo ein Werk für dieſe 3 Arbeiter auf 2 Rthlr. 12 ßl.

Das Salz wird durch die Salzmeiſter ausgeliefert, und die eidgeſchwornen Ausmeſſer ſtehen für das Gewicht ein, ſo wie auch die Aufſeher ein wachſames Auge darauf haben müſſen, daß alles richtig zugeht; außerdem iſt der Verwalter größtentheils gegenwärtig.

Die dem Salzwerke beygelegten Höfe, von welchen das Brennholz geliefert wird, liegen ohngefähr 3 Meilen auf jeder Seite des Werkes, und der Mittelpreis für 1 Faden 4 Fuß Brennholz beläuft ſich auf 1 Rthlr. 6 ßl.

Außer der Halbinſel Wallöe, worauf das Werk ſelbſt angelegt iſt, gehören, als gekauftes Eigenthum dazu: 1) der Hof Tolfsröd; 2) der Hof Söndre Ullewigen. Dem Werke iſt noch ferner beygelegt der Hof Mellem-Ullewigen,

gen, welcher der St. Laurentii Kirche in Tönsberg gehört; und die Inſel Baſtöe.

Vom Oktober 1774 an iſt das Steinſalz in Gebrauch gekommen, da von dem königlichen Bergwerksdirektorium ein Probekochen damit veranſtaltet wurde.

Acht und zwanzigſter Brief.

Sie haben nun dieſes wichtige Werk ſelbſt kennen gelernt. Ich verſprach Ihnen in meinem letzten Briefe die Geſchichte deſſelben ein andermal zu liefern, um den Brief, der ohnehin ſchon lang genug geweſen iſt, nicht noch weiter auszudehnen. Ich erfülle nun mein Verſprechen.

Nach einem mit dem churpfälziſchen Generalſalzdirecteur Baron von Beuſt eingegangenen Kontrakt, vom 30. April 1739, wurde mit der Anlage auf der Halbinſel Walloe im nächſtfolgenden Juli Monat der Anfang gemacht, und dem damals zum Buchhalter angenommenen Ström, welcher hernach Stadtvogt in Laurwig wurde, wurde zwar aufgetragen, eine Intereſſentſchaft zu ſammlen, aber man konnte niemand bereden, Theil daran zu nehmen. Das Werk mußte alſo für königliche Rechnung eingerichtet werden.

Zum Verwalter wurde Chriſtian Crell aus Eiſenach angenommen, und der Baron von Beuſt ſchickte von Deutſchland 10 Zimmerleute und einen Gradirmeiſter, dahin.

Nach dem gemachten Plane ſollte dieſes Salzwerk zu 12 Pfannen, mit den nothwendigen Gradirhäuſern, eingerichtet werden; man ſollte aber nur für das erſte mit 6 Pfannen und 2 Gradirhäuſern, nebſt den gehörigen Gebäuden und Wohnungen, wozu eine Ziegelbrennerey angelegt werden mußte, den Anfang machen.

Im Jahr 1744 kam das erſte Gradirhaus in Betrieb, und die Pumpen, ſowohl zum Seewaſſer, als zur Sohle, inwendig im Gradirhauſe, wurden durch Menſchenkraft getrieben; aber 1745 wurde die Pferdekunſt Nr. 1. fertig, und 2 große nebſt 2 kleinen Pfannen waren damals zu Stande gebracht, ſo wie auch darauf 1746 das Ziegelwerk beynahe fertig wurde und in Gebrauch kam.

Außer daß man fortfuhr mit dem Gebäude des zweyten Gradirhauſes, wurde 1747. auch die Pferdekunſt im Thurme zum Aufziehen des Seewaſſers eingerichtet, als auch der Anfang mit dem Siedhauſe zu den 4 Pfannen gemacht, und 1748 waren 4 große und 2 kleine Pfannen im Gebrauch, und ein Theil des zweyten Gradirhauſes, worauf man 1749 5 große und 2 kleine Pfannen in Gang ſetzte. 1750 wurde die Kunſt Nr. 2 und 3 eingerichtet, da zugleich der größte Theil des zweyten Gradirhauſes zum Betrieb kam; aber 1751 findet man, daß beyde Gradirhäuſer mit 5 Pfannen in vollkommenem Stande geweſen ſind, und weil darauf alle Wohnungen für die Bedienten und Arbeiter mit den nothwendigen Inventarien fertig waren, ſo fieng man 1753 an mit 6 großen Pfannen zu ſieden.

So wie es nun in der erwähnten Zeit, vermittelſt des Mangels am Gelde, mit den Gebäuden des Werkes ſehr langſam von ſtatten gieng, ſo gieng es nicht weniger kümmerlich mit der Hervorbringung des Salzes. Denn von 1742, da man zuerſt anfieng zu ſieden, bis den 14ten Juli 1753, oder ohngefähr in 12 Jahren, hat man nicht mehr als 30,708 Tonnen, 11 Scheffel Salz herausgebracht,

und das mit 11,639 und 1 halben Faden 4 Fuß Fichtenholz. Mit dem Abſatze des Salzes wollte es auch nicht gelingen, wozu der auf das Salz damals geſetzte Preis viel und vielleicht das meiſte beygetragen hat. Denn im Anfange galt die Tonne 3 Rthlr. 4 ßl., aber 1744 wurde es, nach einer königlichen Reſolution, für Kongsberg auf 2 Rthlr. 28 ßl. die Tonne herunter geſetzt, welches doch wieder abgeändert wurde zu 3 und 1 Vierteltthaler, und für Kopenhagen zu 3 und 1 halben Rthlr. aber für die Provinzen zu 3 und 1 ſechſtel Rthlr. die Tonne.

Um den Abſatz zu befördern, wurde der Preis darauf heruntergeſetzt zu 2 Rthlr 16 ßl. die Tonne loſes Salz, und für Fuſtage 12 ßl., aber durch ein Plakat vom 8. Juli 1768 wurde ferner beſtimmt, daß eine Tonne loſes Salz 1 Rthlr. 40 ßl. gelten ſollte.

Durch eine königl. Reſolution vom 11ten Juni 1778 iſt beſtimmt, daß eine Tonne vom wallöiſchen Salze 250 Pf. wägen, und 10 Scheffel halten, ferner 1 Rthlr. 40 ßl. ohne Fuſtage, und 2 Rthlr. 4 ßl. mit Fuſtage koſten ſoll, nebſt 4 ßl. an Salzvermeſſungsgeld. Unter dem 10ten Juni 1779 wurde dagegen der Preis auf 2 Mk. die Tonne herunter geſetzt, wegen der aufgelegten Salzabhandlungsabgabe; welche wieder durch eine königliche Reſolution vom 6. Jun. 1781 aufgelegt iſt, und, durch eine ſpätere königliche Reſolution vom 7 März 1790 iſt der Preis nun feſtgeſetzt für das ordinäre Salz ohne Fuſtage zu 2 Rthlr. 4 ßl. die Tonne, und für das Hofſalz*) zu 2 Rthlr. 16 ßl. die Tonne.

Die

*) Hofſalz wird das Salz genannt, zu deſſen Hervorbringung allein

Die Verſuche, über ſchrägliegende Bretter oder durch den Froſt des Seewaſſers zu gradiren, ſollen keine Vortheile verſprechen. Leſen Sie hierüber das Urtheil eines Sachkundigen in Fabricius Reiſe nach Norwegen, ſo wie über mehrere Punkte, z. B. über den Zuſchuß des Königs, den jährlichen Umlauf am Gelde, den das Werk veranlaßt; ich liefere Ihnen nur hier die Geſchichte und den Fortgang des Werks nach ſeiner Rückreiſe aus Norwegen. Den jährlichen reinen Gewinn will man ohngefähr auf 12000 Rthlr. ſchätzen.

Bey dem Ausgange des Jahrs 1781 waren 18,900 Tonnen Salz hervorgebracht, und davon war nicht mehr, als etwas über 600 Tonnen vorräthig, nachdem ſogar ein Vorrath von 1302 Tonnen von vorigem Jahre mit abgeſetzt war. Es ſcheint alſo daraus zu erhellen, daß die Vortheile ſich nach und nach verlieren. Denn vorher war man für das franzöſiſche, ſpaniſche und portugiſiſche Bayſalz eingenommen. Nun wird dagegen in der ganzen Gegend rund um das Salzwerk herum kaum anderes Salz als das norwegiſche gebraucht, und man kann es erwarten, daß der Gebrauch deſſelben immer mehr und mehr ſich erweitern wird, welches man daraus merkt, daß viele die vorzügliche Reinheit deſſelben vor dem ausländiſchen eingeſtehen, und einſehen, daß es gegenwärtig zugleich mehr grobkörnicht und folglich feſter, als vormals, zubereitet wird.

Es verdient auch bemerkt zu werden, daß man ſchwerlich an irgend einem Orte von der Art mehrere Betrieb-

 ſam-

allein aufgelöſtes Steinſalz gebraucht wird, wovon der Preis vorhin 2 Rthlr. 4 ßl. die Tonne war.

ſamkeit und Thätigkeit, mit Ordnung und Stille verbunden, antrift, als bey dieſem Werke. Denn wo man hingeht, findet man Stille, Aufmerkſamkeit und Geſchwindigkeit bey allen Geſchäften, welches dem Verwalter zur Ehre gereicht. Von der Hurtigkeit und Betriebſamkeit dieſer Arbeiter kann man ſich dadurch überzeugen, daß, außer den vielen Beſchäftigungen, welche die Zubereitung des Salzes veranlaßt, 30 Faßbindergeſellen jährlich 12000 Salztonnen, das Stück zu 10 Scheffeln, liefern. Mit gleicher Hurtigkeit verrichten auch die übrigen Arbeiter ihre Geſchäfte.

Um den Weibern und Kindern bey dem Salzwerke, außer dem Verdienſte vom Salzpacke, mehr Nahrung zu verſchaffen, iſt, durch eine königliche Reſolution vom 18ten September 1783, eine Anlage zu einer Wollenſpinnerey für die königliche Wollenmanufaktur bewilliget, welche für das erſte in 10 Jahren für die Rechnung der Salzwerkskaſſe mit freyer Wohnung, Feurung und Licht verſorgt wird.

Der Kunſtmeiſter, welcher zugleich Gradirmeiſter iſt, hat, mit ſeinen untergeordneten Leuten, die Aufſicht über das Gradir- und Kunſtweſen, und hält die Maſchinen in gehörigem Gange und Stande. Der Meiſter genießt monatlich 17 Rthlr. und die Geſellen haben 6, 7 bis 8 Rthlr. aber die Gradirer 6 Rthlr.

Der Zimmermeiſter nebſt den Geſellen beſorgen alles, was zu den Gebäuden gehört, und von dieſen hat der Meiſter 10 Rthlr. und die Geſellen 9, 7 und 1 halben und 7 Rthlr. monatlichen Lohn.

Der

Der Mauermeiſter beobachtet alles, was zu ſeiner Profeſſion gehört, wofür er monatlich 10 Rthlr. und die Geſellen 7 bis 8 Rthlr. genießen.

Der Salzmeiſter, welcher das Salzſieden beobachtet, nebſt der Ein- und Auslieferung des Salzes, hat 10 Rthlr. an monatlichem Lohn.

Der Faßbindermeiſter bekommt 10 Rthlr. monatlich an Lohn und hat die Aufſicht über alles, was zu ſeiner Werkſtätte gehört, die Geſellen erhalten 8 Rthlr. monatlich, und einige nach dem, was ſie durch Accord verdienen.

Der Schmiedemeiſter hat gleichfalls 8 Rthlr. monatlichen Lohn und die Geſellen 6 bis 7 Rthlr., wofür ſie alle vorkommende Schmiedearbeit verrichten.

Für die 30 Familien mit Weibern und Kindern, welche auf dem Werke ſelbſt, und für 32 Familien, welche außerhalb demſelben zerſtreut wohnen, iſt die Kirche, wozu die Materialien zuſammengetragen waren, als der Profeſſor Fabricius das Werk beſah, ſchon erbaut, und den 4ten December 1782 feyerlich eingeweihet. Sie führt den Namen: die Chriſtianskirche.

Zur Vollſtändigkeit meiner Nachricht muß ich noch zum Beſchluß anmerken, daß der einſichtsvolle Beſitzer der Oldesloer Saline, der Graf von Dernath, neulich dieſes Werk beſehen hat, um Vorſchläge zu deſſen Verbeſſerung zu machen. Er fand den Gebrauch des Steinſalzes zu koſtbar. Dem Mangel, daß die Gradirung zuweilen ſtockte, weil das Seewaſſer zu wenig Salzigtes hat, wollte er durch ein Reſervoir für das Seewaſſer, der Sage nach,

abhelfen, ſo wie er glaubte, daß man durch wiederholtes Gradiren das Steinſalz entbehren könnte. Da aber die Mängel in natürlichen Unbequemlichkeiten liegen: ſo iſt es eine Frage, ob die Kunſt dieſe wird heben können. So wie das Werk gegenwärtig verwaltet wird, iſt es in einem vortheilhaften Betriebe, und ein Segen für das Reich.

Neun und zwanzigſter Brief.

Alleine zu reiſen iſt eine Unbehaglichkeit, welche man nirgends ſtärker fühlt, als in Norwegen, wo man bey jedem Schritte neue und ſchöne Gegenſtände antrift. Niemals kann man lebhafter einen Freund vermiſſen, deſſen philoſophiſcher Geiſt, deſſen richtiges und feines Gefühl für das Wahre, Schöne und Große in der Natur zum Führer dienen könnte, als auf einer Reiſe in einem Lande, wo man beſtändig den Launen der Natur durch die abwechſelnden Charakter von Mildheit, Schönheit und Größe folgt, und wo die kleinen und einzelnen Züge, welche die Denkungsart des Volks bezeichnen, aufgeſucht und mit Vorſichtigkeit geordnet werden müſſen, weil in Norwegen der gemeine Mann gegenwärtig auf dem Scheidewege zwiſchen einem einbrechenden Verderben, und der Kunſtloſigkeit und Treuherzigkeit der Vorzeit ſteht. In dieſer Vermiſchung verkennt man ſo leicht die Striche, welche von der Grundzeichnung noch übrig ſind, und vertauſcht ſie leicht mit den neuen Farben, welche der genauere Umgang mit Fremden darauf getragen hat. Man hat ſchon die Bemerkung gemacht, daß die Bewohner um den norwegiſchen Seeſtädten herum immer mehr und mehr den ehrwürdigen Geiſt der Vorfahren verlaſſen; es wäre eine unverzeihliche Uebereilung, wenn ich es wagte, dieſes durch die Erfahrung von einem Paar Wochen zu beſtätigen;

ich darf nur behaupten, daß ſie dieſer traurigen Bemerkung nicht widerſpricht.

Der Weg von Tönsberg nach Drammen bietet die ſchönſten Abwechſelungen von Wäldern, Hainen, angebauten Plätzen, Thälern, Bergen und Ebenen an. Hier giebt es ſo viele anmuthige Situationen, ſie löſen einander ſo ſchnell ab, daß man eine jede über die nächſte vergißt. Doch verdient die Gegend rund um Holmeſtrand ausgezeichnet zu werden. Der Hof Falkenſteen liegt beſonders reizend am Ufer von Holmeſtrandsbucht, und jede ländliche Schönheit umgiebt ihn. Nach einer langen Reiſe zwiſchen milden und reizenden Naturſcenen ſtößt man gegen Norden vor Holmeſtrand bey Angersklev auf einen überraſchenden Auftritt. Hier wirkt die ganze Schauderhaftigkeit einer Berggegend, wegen der plötzlichen Abwechſelung, mit doppelter Stärke auf die Seele. Von einem ziemlich ebenen Terrain ſtürzt ſich der Weg, wie ein Bergſtrom, auf einmal herunter über einen überaus hohen und beynahe lothrechten Felſen. Man ſieht Holmeſtrands Meerbuſen unter ſeinen Füßen, und auf der andern Seite thürmt ſich eine ganz ſteile Felſenwand, welche gleichſam wie mit Bäumen überzogen iſt, die aus dem nackten Stein hervorwachſen. Das Dunkle, welches die über den Weg herüberhangende Bäume verurſachen, die heruntergeſtürzten Klippen, der ſchauerliche Weg, und der Abgrund, welcher ſich dann und wann durch die Bäume unten im Meerbuſen eröfnet, die ſchlanken Pyramiden von majeſtätiſchen Fichten auf der oberſten Spitze, welche dem Auge da begegnen, wo es nur Wolken zu ſehen vermuthete, machten einen unerklärbaren

Ein=

Eindruck auf mich. Aus der größten Tiefe des Thals geht der Weg in verſchiedenen Abſätzen hinauf über den Berg. An dem nördlichen Ende des Thals hat man eine bezaubernde Ausſicht über die romantiſche Gegend, welche man verließ. Hier zeigt ſich der Meerbuſen in anmuthigen Krümmungen, und man ſieht die hohe Bergreihe in ihrer ganzen majeſtätiſchen Ausdehnung.

Es würde unmöglich ſeyn, dieſen ſchauerlichen und wirklich gefährlichen Weg herunter zu fahren, wenn die vielen loſen Steine nicht den Wagen aufhielten, und es den Pferden erleichterten, ihn zu halten; aber eben dieſe hindern wieder die Auffahrt ſo ſehr, daß die Pferde zuweilen nicht im Stande ſind, den Wagen hinauf zu ſchleppen. Man ſagt daher, daß der Weg nun verlegt und unten am Berge längs der Bucht gehen ſoll. Wenn dies möglich iſt, ſo kann man ſich nicht genug darüber verwundern, daß es nicht ſchon vor langer Zeit geſchehen iſt.

Die Gegend fährt fort ausgezeichnet ſchön zu ſeyn, aber die Erinnerung von Angersklev ſchwächt den Eindruck derſelben. Nach der Stadt Tangen zu iſt der Weg ſehr ſteinigt. Dieſe Stadt, welche zugleich mit Strömöe am ſüdlichen Ufer der Dramelbe ein Pendant zu Bragernäs am nördlichen iſt, iſt nur mäßig gebaut; hier ſieht es allenthalben ziemlich nackend aus, und Tangen ſelbſt hat nicht viel zu dem allgemeinen Ruhm von ausgezeichneter Schönheit beygetragen, welchen die Lage von Drammen ſonſt mit allem Rechte verdient.

Das Glas iſt heutzutage eins der nothwendigſten Bedürfniſſe in einer Haushaltung. Es verdient daher dieſer

ſer ſo wichtige Artikel in der Staatswirthſchaft, wodurch viel Geld in einem Lande zurück gehalten oder aus demſelben gezogen werden kann, die Aufmerkſamkeit einer jeden Regierung. Hier haben Sie die Einrichtung und die Produktion der norwegiſchen Glashütten.

Die norwegiſchen Glaswerke ſind jetzt angelegt in Huurdalens, Biries, Hadelands und Hurums Kirchſpielen im Stifte Aggerhuus, und unter dieſen iſt das in Huurdalen das wichtigſte. Wenn man alſo die beyden erſten kennt: ſo kann man ſich die andern leicht vorſtellen.

Bis zu dem Jahre 1739 hat es in Dänemark an Glashütten gefehlt. Man hat keine hiſtoriſche Nachricht von der Veranlaſſung zu der Errichtung unſerer norwegiſchen Glaswerke. Ein Jägermeiſter von Langen ſoll zuerſt die Anlage dazu gemacht haben, und hernach iſt dieſe mit vielem Fleiße von dem verſtorbenen Geheimerath Storm fortgeſetzt, welcher ein beträchtliches Vermögen dabey eingebüßet haben ſoll.

Man hat freylich die beſten Abſichten gehabt, warum die Glashütten gerade an dem Orte, wo ſie gegenwärtig ſtehen, angelegt ſind. Sie liegen nämlich in einem Winkel, wo nur einige wenige Bauerhöfe ſind, welche zwar einen Ueberfluß an Holz, aber keine Gelegenheit zum Abſatz, oder zu einer vortheilhaften Anwendung deſſelben hatten. Durch die Glaswerke haben ſich die Bauern aber in dieſer äußerſt armſeligen Gegend bis zum Wohlſtande erhoben; verſchiedene haben ſich ſogar einiges Vermögen geſammlet. Indeſſen fürchtet man doch in der Folge einen Holzmangel, weil man vorher verſchwenderiſch damit umgegangen iſt. Man findet zwar noch Holz, das dem Werke gehört; allein

es

es iſt ſo beſchwerlich zu demſelben zu kommen, daß die Koſten den Preis überſteigen, wofür man es von Fremden kaufen kann, wenn man Nutzholz haben will. Denn in ſo vielen Jahren, worin das Werk getrieben iſt, haben die Bauern im Umkreiſe von Huurdalen ſo viel Holz gefället, daß die Berge an der einen Seite des Werks ganz entblößet ſind, ſo daß man nicht ohne Grund beſorgt iſt, es möchte ſogar auch an Brennholz fehlen, ſo geſchwind auch die Fichtenwälder an gewiſſen Stellen in Norwegen wieder hervorſchießen.

Es iſt daher zu bedauren, daß man die huurdalſche Hütte nicht, wie man erſt willens war, auf dem Grunde eines Hofes, Lundbye genannt, angelegt hat, 1 halbe Meile von dem huurdalſchen Werke, wo man alle die Bequemlichkeit findet, welche zum Betrieb einer ſolchen Hütte erfordert wird. Denn dicht dabey iſt die Giödingselbe, wo Waſſerfälle und Gelegenheit zur Einrichtung von Puchwerken, zu Sägen und Dämmen und zu Holzflößen ſind, und an beyden Seiten des Fluſſes iſt Ueberfluß an Holzungen. Es kann alſo in Norwegen nicht leicht ein Holzmangel zum Betrieb ſolcher Werke entſtehen. Nur bey Huurdalen, wo die vornehmſte Glashütte iſt, hat man Urſache, dieſe Beſorgniß zu hegen, weil der zum Werke gehörige Wald bey Bruſtad-Gaard von dem vorigen Verwalter des Werks ſehr gemißbraucht iſt.

Da die Glashütten wie die Bergwerke anfänglich von den Deutſchen eingerichtet ſind: ſo kann Ihnen an der Benennung und der Zahl der Arbeiter, wie an den Geräthſchaften nichts gelegen ſeyn. Denn dieſe ſind die nämlichen, wie bey den deutſchen Glashütten. Wichtiger

iſt

iſt es, die Produktion, Einrichtung des Werks, die Art der Verarbeitung und die Ausbeute der Arbeit zu wiſſen, um eine Vergleichung mit ähnlichen Werken in andern Ländern anzuſtellen.

Die große Landſchaft Romerige, welche zum Amte Aggerhuus im Stifte Chriſtiania gehört, theilt ſich bekanntlich in Ober- und Niederromerige ein, und jeder Theil macht eine Vogtey aus. In der Vogtey Oberromerige liegt das vornehmſte Glaswerk in Norwegen, nämlich das huurdalſche, wovon ich Ihnen zuerſt Nachricht geben werde.

Zu dieſem Werke mit allen Einrichtungen gehören: 1) die Kryſtalhütte; 2) die alte Weißglashütte; 3) die Kronglashütte; 4) ein ſogenanntes Coblenzer Lehm- oder Thonhaus; 5) ein Puchwerk; 6) noch ein Puchwerk; 7) eine Potaſchhütte; 8) die Bruſtadſäge; 9) das Kronglasmagazin; 10) ein Streckhaus; 11) eine Schmiede; 12) drey große Holzremiſen, oder Holzſchauer.

Zu der Kryſtalhütte gehört 1) ein Schmelzofen zu 8 Tiegeln, wovon 4 offen und 4 zugemacht ſind. In die offenen Tiegel wird die Maſſe oder Kompoſition, welche aus Kieſelſand, Salpeter, Minium, Magneſia, Arſenikum, der blauen Glasfarbe, nebſt Borax beſteht, eingelegt, und 80 bis 90 Stunden geſchmolzen, ehe ſie verarbeitet werden kann, nachdem ſie in den zugemachten Tiegel geſchöpft iſt, wovon es geblaſen wird. Von einem Tiegel Kryſtalglas kann 12 bis 14 Stunden zu mäßigen Sortimenten gearbeitet werden; aber zu großen 6 bis 8

Stunden. Ein Tiegel Kryſtalkompoſition hält ohngefähr 300 Pf. 2) Ein Kühlofen, der mit dem Schmelzofen zuſammenhängt, wo das verarbeitete Glas gleich in die da liegenden Kühltöpfe eingeſetzt wird, welche, wenn das Glas von der Hitze, welche dieſer Ofen hat, temperirt iſt, auf einer großen Eiſengabel herausgenommen werden; ſie bleiben darauf in der Hütte ſtehen, bis ſie kalt ſind, und werden dann nach der Sortirbank hingebracht, wo der Meiſter ſie abſondert. 3) Ein Temperirofen, welcher dazu dient, die Schmelztiegel aufzuwärmen, ehe ſie in den Schmelzofen geſetzt werden können. Man braucht dieſen auch, um darin Coblenzer Lehm oder Thon zu brennen, und den Stein, welcher von dieſem Thon verfertigt wird, zum Aufbauen des Glasofens. 4) Ein Trockenofen, der aus 3 Räumen beſteht, wo das Holz, welches man zum Schmelzofen gebraucht, getrocknet wird, weil das Brennholz ſehr trocken ſeyn muß, ehe es in den Schmelzofen kommt, damit es deſto ſtärkere Hitze, aber weniger Rauch und Dampf geben kann.

Der Schmelzofen iſt eingerichtet zu 3 Werkſtäten, ſo lange Kryſtal geblaſen wird; wenn man aber ordinäre Kompoſitionen verarbeitet, hat man daſelbſt 4 Werkſtäte.

Hier verfährt man alſo: Der Vorbläſer nimmt die Maſſe aus dem Tiegel, indem er das eine Ende von einer Eiſenpfeife oder Röhre darin taucht, und davon die Glocke des Glaſes aufbläſt, und den von einem Balot dazu verfertigten Stil und Fuß dazu ſetzt. Wenn der Vorbläſer auf dieſe Weiſe die Theile eines Weinglaſes zuſammengeſetzt hat: ſo überliefert er es dem Fertigmacher, welcher

das Glas vollendet, und es einem Jungen giebt, der es einträgt, und in einem Topfe in den Kühlofen ſetzt. Unter der Arbeit wird das Glas oft aufgewärmt und geformt, bis es ſeine gehörige Geſtalt bekömmt.

Wenn gearbeitet wird: ſo iſt Tag und Nacht der Schmelz- Kühl- und Trockenofen im Gange. Im Verhältniſſe, nach der Beſchaffenheit der Sortimente, kann hier täglich geblaſen werden:

Von Weingläſern ohngefähr	120 Stück
Von Deſertgläſern	200 —
Von Biergläſern	2 bis 300 —
Von Karaffen	80 bis 150 —

Unter dem Hüttendach iſt eine Materialkammer, wo die Kompoſitionen zubereitet werden; eine Topfkammer, wo man die Glastiegel verfertigt, und ein Modelſchrank, wo man einen Theil neuer und alter Modelle findet; zwey Magazinkammern zu Glas, und zwey Zimmer zu den Arbeitern.

Die alte Weißglashütte, wo die ordinäre weiße Kompoſition geblaſen wird, welche aus Kieſelſand, Potaſche, Kreide oder Kalk, Safra und Magneſia beſteht. Wenn man keine gute Potaſche haben kann, muß man ſich mit einem Zuſatze von etwas Salpeter behelfen. Dieſe Maſſe wird in 48 Stunden geſchmolzen, und eher kann ſie nicht verarbeitet werden. In dieſer Hütte iſt ein Schmelz- Kühl- Holztrocken- und Temperirofen, und nahe dabey iſt ein Magazin, nebſt Töpferkammer; über dieſen hat man zwey Magazinräume zum Aufbewahren der Glasprodukte, bis ſie verſendet werden.

Bey

Bey dem Schmelzofen ſind 4 Werkſtäte, und zu einer jeden Werkſtäte gehört ein Fertigmacher, ein Vorbläſer, ein Balot und ein Eintragejunge. Bey allen dieſen 4 Werkſtätten kann täglich geblaſen werden:

Von Weingläſern von verſchiedener Größe von	400 = 900	St.
Von Deſertgläſern u. Brantweins Spitzgläſern	900 = 1000	—
Von Brantteweins Stutzgläſern	10 = 1200	—
Von Biergläſern	6 = 1000	—
Von Karaffen	5 = 600	—
Von achteckichten Bouteillen	4 = 800	—

nebſt mehreren andern Sorten.

Hier bläſt man auch Apothekerglas, wozu die Maſſe von dem ſchlechten Abfall zubereitet wird, und hiervon kann täglich von verſchiedener Größe hervorgebracht werden 7 bis 800 Stück. Aus einem Tiegel Weißglas kann 12 — 14 Stunden zu mäßigen Sortimenten; aber zu großen 6 — 8 Stunden gearbeitet werden. Jede Werkſtäte hat ihren Tiegel; und weil die Hütte, wie geſagt iſt, 4 Werkſtäte hat, werden 4 Tiegel verarbeitet. Ein Tiegel ordinärer weißer Kompoſition enthält ohngefähr 200 Pf.

Die Glaswerke in Norwegen erfordern jährlich allein 30,000 Pfund Potaſche, welche Norwegen ſelbſt nicht liefern konnte. Ueberhaupt ſind jährlich in Dänemark und Norwegen 5000 Centner, nach einem Mittelpreiſe von 8 Rthlr. für den Centner gerechnet, eingeführt. Allein ſeit 1780 ſind Maaßregeln getroffen worden, durch Prämien es dahin zu bringen, daß das Land der auswärtigen Potaſche entbehren könne. Denn die Zubereitung derſelben iſt ſo ſehr befördert, daß, wenn gleich das 1777ſte Jahr nur

6033 Pf. hervorbrachte, man es in den ſechs darauf folgenden Jahren zu 134,836 Pfund gebracht hat. Gegenwärtig ſind 26 Potaſcheſiedereyen im vollen Betriebe, ſo daß die Einfuhr von fremden Ländern in wenigen Jahren aufhören wird.

Unter den Bergwerken, welche im Betriebe ſind, verdient auch das Goldwerk einer Erwähnung. Zwar hat man keine Vortheile noch zur Zeit davon gehabt. Allein man arbeitet noch in Hofnung. Bey einer ſo wichtigen Sache darf man, nach einigen mislungenen Verſuchen, und ohngeachtet des Koſtenaufwands, nicht den Muth ſogleich ſinken laſſen. Dies iſt auch nicht von einer weiſen und aufmerkſamen Regierung zu fürchten, welche ſchon ſo viele Proben gegeben hat, wie ſehr ſie der gemachten Entdeckung nachzugehen ſtrebt. Eine Nachricht, wie weit man in den Unternehmungen und Verſuchen gekommen iſt, kann Ihnen nicht anders als angenehm ſeyn.

Das Goldwerk liegt gleichfalls im Amte Aggerhuus, in der Vogtey Oberromerige, im Kirchſpiele Edswold, 8 Meilen von Chriſtiania. Ich theile Ihnen hier den hiſtoriſchen Bericht von dem Urſprunge und Fortgange des Werks bis zum Ausgange des Jahrs 1789 mit.

Der Inſpektor Tydell, welcher in Norwegen umher reiſte, um Steinkohlen aufzuſuchen, erfuhr, bey ſeinem Daſeyn in Opland, im Auguſt 1758, daß einer von ſeinen vorher bey der Salpeterfabrike gebrauchten Arbeitern, mit Namen Ole Wiborg, eine kleine Stufe ſolte gefunden haben, worin etwas Gold, von der Größe einer grauen Erbſe, ſichtbar wäre, welches er nachher, mit einem Zuſatz von weni=

wenigem Silber, zu einem Fingerring hatte zuſammen geſchmolzen. Dieſe Entdeckung meldete der Inſpektor dem königlichen Oberbergamt, welches gleich dem verſtorbenen Aſſeſſor und Bergmeiſter Poppe den Auftrag gab, daſſelbe zu unterſuchen. Er reiſte darauf den 23 Auguſt ſelbigen Jahres mit zween Bergarbeitern nach Sanderſätter im Sanderwald und Edswold Kirchſpiel, wo die angegebene Stelle unterſucht wurde.

Nachdem die Arbeit angeſtellet, und einige Löcher eingebohrt und geſprengt waren: fand man, bey genauer Unterſuchung, eine Stufe, worin man in einer Drüſe etwas weniges dünnes Blattgold ſah, welche Stufe dem Hofe zugeſandt wurde. Ferner fand man einen Theil Kiesſtufen, welche der Aſſeſſor Poppe zur Probe und nähern Unterſuchung mit nach Kongsberg brachte.

Die bey dieſer Gelegenheit gefundene Anweiſung gab Veranlaſſung dazu, daß man den Ort mit Bergleuten für Rechnung des Silberwerks belegte, unter der Aufſicht eines dazu beſtellten Geſchwornen.

Die Anzeigen waren zwar nicht reich, allein da der Malm bey den Proben Goldſtaub gab, und man zugleich Handſteine zwiſchen durch mit mehr und weniger gediegenem Golde fand: ſo mußte dieſe Hofnung, wegen des edelſten Metalls, nicht ohne Unterſuchung aufgegeben werden. Es wurde deswegen am Schluſſe des Jahres 1758 befohlen, daß dieſer entdeckte Goldkiesgang ſollte belegt und getrieben werden.

Der Gang wurde darauf an dem Orte, wo man die Stufe mit dem ſichtbaren Golde angetroffen hatte, bis zu 7 Klafter Tiefe, und 3 Klafter davon weiter nach Norden bis zu 17 Klafter tief herabgeſenkt. Allein der Gang artete auf beyden Seiten aus, und die Unterſuchung wurde bis 1768 eingeſtellt.

Im Jahr 1770 wurde das Werk wieder aufgenommen und die Unterſuchung fortgeſetzt in den Gruben Prinz Friederich und Sander, welche vorhin von der Participantſchaft des odahlſchen Kupferwerks auf Kupfer getrieben waren, aus dem Grunde, weil der ausgebrochene Malm goldhaltig befunden war.

Bey den gemachten Verſuchen in Prinz Friederichs Grubengange wurden 1500 Tonnen Malm gewonnen, und daraus 403 Centner Schlick herausgebracht. Die öſtliche Sandergrube wurde unter dem Betriebe des Goldwerkes bis auf 10 Klafter heruntergeſenkt; allein der Gang artete aus, und das Getriebe wurde aus der Urſache eingeſtellt.

Darauf wurde ein Gang weiter hin nach Weſten, von einem Bauer, Namens Nordre-Sander, entdeckt, belegt und Sandergrube genannt. Allein dieſer Gang gab nur ſehr wenig Malm von ſich. Daher wurde das Getriebe eingeſtellt, und man hörte im September 1772 mit der weitern Unterſuchung ganz und gar auf.

So endigte ſich unter geringer Hofnung dieſe Unterſuchung, welche ſchon damals ohngefähr 16000 Rthlr. gekoſtet, und wobey man nur 10 Mark Gold herausgebracht hatte, außer einem Theil kleiner Handſteine, welche

che verkauft ſind, deren Werth doch nicht über 150 Rthlr. geſtiegen iſt.

Doch nun die einmal gefaßte Hofnung nicht ganz fahren zu laſſen, wurden von der norwegiſchen Zahlkaſſe, zur weitern Unterſuchung und zum Betriebe dieſer Goldkiesgänge, im Jahre 1773, 1500 Rthlr. jährlich bewilligt. Dieſes dauerte bis zum Jahr 1778, da die Koſten zum Betriebe des Werks wiederum der Bergkaſſe auf folgende Weiſe auferlegt wurden. Um deſto ſchneller in ſichere Erfahrung zu bringen, wie weit die Anzeigen zuließen, entweder das Getrieb fortzuſetzen oder einzuſtellen, ſollte das Werk, nach einem von der Direktion vorgeſchlagenen Plan, etwas ſtärker in 5 Jahren getrieben, und dazu jährlich von der Bergkaſſe ohngefähr 6000 Rthlr. angewendet werden. Das Belege ſollte, in dieſer Hinſicht, zu 80 Mann vermehrt, ein Theil neuer Gebäude und Einrichtungen, als Puchwerk, Waſſerleitung, Dämme und Wohnhaus für den Geſchwornen eingerichtet, die Wege in Stand geſetzt, und eine Circumferenz ausgewieſen werden.

Auf dieſe Weiſe wurde das Getriebe fortgeſetzt, und bis zum Ausgang Auguſt 1781 waren aus dem Verpuchten gewonnen 122 Centner Schlick, woraus man eine Mark, vier Quentin Gold herausgebracht hatte.

Im Jahre 1782 liefen die zur Unterſuchung der Goldanzeigen beſtimmten 5 Jahre zu Ende. Und da man erfahren hatte, daß ſich zwar daſelbſt goldhaltige Anzeigen fänden, daß aber der Werth der Goldpartikeln lange nicht den zwanzigſten Theil der Koſten erſetzte, ja daß das Aedle in einer Tiefe von 6 bis 20 Klafter aufhörte, die Unterſuchungen

 außer-

außerdem vom Jahre 1758 bis 1782, 45,501 Rthlr. 9 und 1 halben ßl. gekoſtet hatten, daß endlich der Werth des gewonnenen Goldes, ſowohl als der gefallenen Handſteine ſich nur auf 3223 Rthlr. 28 und 1 halben ßl. belief, wobey alſo 42,277 Rthlr. verloren waren: ſo wurde die Arbeit hier für die Rechnung der Bergkaſſe eingeſtellt.

Dagegen wurde das Goldwerk durch einen Invitationsplan den Luſthabenden unter vortheilhaften Bedingungen angeboten, wobey ſich der König nur das erſte Einkaufsrecht des zu gewinnenden Goldes und Silbers vorbehielt. Dieſe Gewerkſchaft wurde nicht vollſtändig, daher die Einladung zurückgenommen wurde, um zur Realiſation des Werks zu ſchreiten. Da man aber hiemit im Begrif war, kam ein Kaufmann, mit Namen Biltzing, mit mehreren, welche ein ſilberhaltiges Bleywerk auf Steenbyehofes Grund im Kirchſpiel Edswold, in der Vogtey Oberromerige angelegt hatten, wovon nach dem Silberwerk zu Kongsberg 2400 Pf. Bley und 57 und 1 Drittel Loth Silber geliefert waren, im Jahre 1785 mit dem Geſuch ein, unter den Bedingungen, unter welchen es einer Gewerkſchaft angeboten war, ihnen das Goldwerk zu überlaſſen. Im Jahre 1786 wurde ihnen auch das Goldwerk, durch eine königliche Konceſſion, mit dem Beding übertragen, das Werk bergmäßig zu betreiben, und daſſelbe mit allen deſſen Einrichtungen in dem Stande zurücke zu liefern, worin ſie es übernommen hatten, falls ſie nicht die vorgeſchriebenen Bedingungen erfüllten.

Dieſe Intereſſentſchaft iſt zwar, durch die in den Jahren 1787, 1788 und 1789 auf die Unterſuchungen ange-

angewandten Koſten, noch nicht ſo glücklich geweſen das Werk in belohnendes Getriebe zu bringen, ohngeachtet ſie mit dem genaueſten Fleiß allenthalben haben ſchurfen laſſen. Doch iſt auf der andern Seite auch nicht die Hofnung verſchwunden. Denn im Jahre 1787 iſt daſelbſt ein neuer Goldkiesgang entblößt, der in Oſten und Weſten ſtreicht, an einem Orte, 1 und 1 Viertelmeile vom Goldwerke. Dieſer Gang iſt der größte, welcher jemals bey dem Goldwerke bearbeitet worden iſt. Er hat 1 halbes bis 3 Viertel Klafter Breite reinen Kies, und nimmt in der Tiefe zu. Aus dieſem iſt ein beträchtlicher Theil Kies herausgeſchlagen, und bey einer gemachten Probe hat jeder Centner Schlick 3 Viertel bis 1 und 1 Viertel Loth Silber und 4 Fünftel, oft 1 Loth Gold gehalten. Man hat alſo hier eine der Gewißheit ſich nähernde Hofnung, daß dieſer im Großen, ohne Einbuße, getrieben werden kann; aber vermittelſt der Entfernung vom Goldwerke, welche den Transport dieſes Kieſes koſtbar macht, wird die Anlegung eines neuen Puchwerks bey der Grube nothwendig ſeyn, wozu 1 halbe Meile davon Gelegenheit iſt. Der dazu erforderliche beträchtliche Einſchuß, deſſen Erſatz lange Zeit dauren würde, hat bisher die Intereſſentſchaft zurückgehalten.

Im Jahr 1788 waren 14, und im Jahre 1789, 7 Loth Gold herausgebracht, und außerdem noch am Schluſſe des Jahres 100 Tonnen reiner Goldkies bey der Grube.

Die Bleygänge ſind in dieſen Jahren zum Verſuch und auf Hofnung getrieben. Mit großen Koſten iſt eine Stelle eröfnet, um dadurch ſich davon zu verſichern, ob die

Menge Malm die Anlegung einer Schmelzhütte anräth, damit man dadurch die Ausgabe des Tranſports nach Kongsberg zum Schmelzen erſparen könnte.

Zum Getriebe dieſer beyden Werke hat man in den 3 letzten Jahren 3345 Rthlr. angewandt, und dazu in den Jahren 1787 und 1789. 26 Mann, aber im Jahre 1788 nur 14 Mann, außer dem Steiger, gebraucht.

Drey-

Dreyßigſter Brief.
Von Finnmarken.

Fürchten Sie ſich nicht. Ich werde Sie nun einige Grade weiter nach dem Nordpole zu führen. Wir können die Reiſe um ſo viel bequemer machen, weil der Juſtizrath E. Pontoppidan, den Sie vielleicht aus ſeinem isländiſchen Handelsmagazin kennen, uns die Reiſe erleichtert hat. Dieſer um die Geſchichte der Handlung ſowohl, als um die Verbeſſerung mehrerer Handlungszweige verdienſtvolle Mann, hat ein Werk geliefert, das wol ſo bald noch nicht zur Kenntniß des deutſchen Publikums, wie es doch ſeine Reichhaltigkeit verdient, kommen wird. Es iſt zu wichtig, ſeinem Inhalte nach, als daß ich Ihnen nicht eins und das andere davon vorlegen ſollte. Und nun darf man es hoffen, daß es bald nicht mehr an Materialien zu einer ausführlichen Geſchichte der däniſchen Handlung, deren England mehrere aufzuweiſen hat, fehlen werde, wenn viele ſolche Männer, welche mit dem Innern der Handlungswiſſenſchaft bekannt ſind, ſolche wichtige Beyträge zu liefern ſich beeifern, wie man in neuern Zeiten angefangen hat. Denn vor den letzt verfloſſenen drey Jahrzehenden wußte man nicht viel mehr von unſerer Handlung, als was Holberg davon geſagt hat. Gegenwärtig hat man von einzelnen Häfen, von Aalburg, Bergen, Drontheim und Kiel, wie vom

oſtindiſchen und chineſiſchen Handel durch Schlegel und Hennings; vom isländiſchen durch Erichſen, Fieldſted und Pontoppidan, der auch nun die Geſchichte des finnmarkſchen Handels in dieſem Jahrhundert geliefert hat, und vom grönländiſchen durch den Profeſſor Eggers, die ſchätzbarſten Nachrichten. Mehrere wie auch Berechnungen von der däniſchen Handelsbalance iſt man durch die bey des Kronprinzen Vermählung von der Landhaushaltungsgeſellſchaft zu Kopenhagen ausgeſetzten Prämien zu erwarten berechtigt.

Es iſt dies das Schickſal aller menſchlichen auch der gemeinnützigſten und vortheilhafteſten Unternehmungen, daß ſie, wenn ſie ſich nicht durch etwas in die Sinne fallendes oder Geräuſchvolles ankündigen, lange nicht die Aufmerkſamkeit auf ſich ziehen, als ſolche Dinge. Daher iſt gewöhnlich die Spekulation der klugen und unternehmenden Männer auf den lukrativen Gewinn der Fabriken und Manufakturen, welche Aufſehen machen, gerichtet. So iſt es in dieſem nördlichſten Theile von Europa und der däniſchen Staaten der in der Stille getriebenen Fiſcherey ergangen, bis endlich die däniſche Regierung auch auf dieſen Theil der Staatswirthſchaft ihre Augen gerichtet hat. Freylich hat die däniſche Regierung nicht die Quellen, ihre Fiſchereyen mit dem Nachdruck und Erfolg zu betreiben, wie Franzoſen, Holländer und Engländer die ihrigen. Sie wiſſen es, daß England ſeinen Fiſchfang bey Terre Neuve den ſpaniſchen Silbergruben im ſüdlichen Amerika gleich ſchätzt. Allein vieles kann und wird Dänemark in der Folge durch beſſere Einrichtungen bey dem Fiſchfange, durch

Un=

Unterſtützung der Unterthanen, und durch bequemere Böte und Fiſchgeräthe für die Finnen thun, wie es für ſeine ſüdlichern Einwohner ſorgt. Doch ehe ich Ihnen Bruchſtücke von dem Handel mittheile, muß ich Ihnen doch etwas von der Geographie dieſes Landſtriches melden, welche mit den beſſern Ausſichten für die Bewohner einige Veränderung gelitten hat.

Finnmarken, welches eigentlich Wardöehuus Amt in ſich faßt, und der nördlichſte Theil vom Königreiche Norwegen iſt, nimmt ſeinen Anfang nordwärts vor Tromſöe, wo das Amt Nordland ſich mit der Vogtey Schierſöe endigt, und Finnmarken mit dem daran ſtoßenden Kirchſpiele Loppe anfängt. Davon erſtreckt es ſich bis zu der Landſpitze oder dem Vorgebürge Nordkap auf Mageröe, und hernach krümmt ſich das Land nach Oſten und Südoſten, bis zu dem Holm Lyngeſtue, wo ſich das Königreich Norwegen endigt, und an das ruſſiſche Lapland grenzt.

Dieſer große Strich Landes, welcher an den äußerſten Strecken von Europa nach Norden liegt, iſt von dem Meere, dem Amte Nordland und dem ruſſiſchen Lapland umgeben. Deſſen größte Länge iſt zwiſchen Weſten und Oſten, und macht beynahe 150 Meilen aus.

Der weſtliche Theil am Meere wird Finnmarken, und der öſtliche Theil Lapland genannt, wornach die Einwohner in Finnen und Lappen eingetheilt werden; theilt man ſie aber nach dem Gebiete oder dem Landſtriche ein, worauf ſie wohnen: ſo führen ſie den Namen von norwegiſchen, ſchwediſchen oder ruſſiſchen; dagegen erhalten diejenigen, nach der Lage des Landes gegen die Seeküſten,

ſten, welche denſelben zunächſt wohnen, den Namen der Seefinnen, und diejenigen, welche ſich weiter hinein im Lande aufhalten, werden Bergfinnen oder Lappen genannt, welche, wegen ihres Unterhalts von den Rennthieren, auf der großen und hohen Bergſtrecke Kiölen, welche ſich von Finnmarken bis Jemteland über 100 Meilen erſtreckt, und Lapmarken genannt wird, hin und her ziehen.

Der eigentliche Umkreis von Finnmarken wird ohngefähr auf 1260 Quadratmeilen gerechnet, wovon 1060 Waſſer, und 200 Quadratmeilen Land ſind.

Das Land hat keinen Mangel an guten Häfen; und kaum wird man in dem ganzen Königreiche Norwegen einen fiſchreichern Ort antreffen, als Finnmarken, wenn die Reichthümer des Meeres benutzt würden.

Finnmarken, welches ein beſonders Amt von Drontheim iſt, hat beſtändig ſeinen eigenen Amtmann. Seit 1789, da der Handel nach Finnmarken frey gegeben wurde, ſind die beyden Vogteyen Senjen und Tromsöe, welche ſonſt die dritte und vierte unter den ſieben Vogteyen des Amtes Nordland ausmachten, davon auf königlichen Befehl getrennt, und, um den Freyhandel zu unterſtützen und des Landes Aufnahme zu befördern, zu Finnmarken oder Wardöehuus Amt geſchlagen.

Gegenwärtig treiben folgende zehn Handelshäfen, wovon vier auf dem feſten Lande, und ſechs auf den Inſeln angelegt ſind, den Handel. In Weſtfinnmarken: Kielwiig, Maasöe, Hoswiig, Loppe, Hammersfeſt und Alten, wovon die fünf erſtern Inſeln ſind,

und

und der letzte landfeſt iſt. Von dieſen hat der Hafen Hammersfeſt ſeit der Verordnung vom 5ten Sept. 1787. Stadtprivilegien und Gerechtigkeiten erhalten. In Oſtfinnmarken dagegen ſind folgende: Wardöe, Waſſöe, Kiöllefiord und Thanen, wovon der erſte, eine Inſel, nach derſelben Verordnung, gleiche Privilegien und Gerechtigkeiten beſitzt.

Sie ſehen ſchon aus dieſem geographiſchen Abriß, daß Finnmarken in vieler Hinſicht von großem Werth iſt, und daß man ſchon, von Seiten der Regierung, den Anfang gemacht hat, dem Lande aufzuhelfen, und den Ruſſen die Vortheile zu benehmen, deren ſie ſich eigenmächtig zu Nutzen zu machen geſucht haben. Denn dieſe kommen jährlich mit 3 bis 400 Booten von den nordöſtlichen Ufern um Kola und Archangel herum. Jedes Boot hat 3 bis 4 Mann mit einem Aufſeher, unter deſſen Aufſicht die Fiſcherey in der ſchönſten Ordnung geſchieht. Sie haben Vorzüge in Abſicht ihrer Boote und Geräthſchaften, die man ihnen leicht, nebſt ihren Handgriffen, ablernen kann. Man muß die Betriebſamkeit und Aufmerkſamkeit der Ruſſen ſchätzen, aber es iſt doch unerlaubt, daß ſie den Einwohnern vor ihren Augen die Nahrungswege berennen. Denn der Seefinnen Nahrungswege beſtehen vorzüglich in der Fiſcherey, ſo wie die der Bergfinnen in Rennthieren, vielen Arten von andern vierfüßigen Thieren und den Vögeln.

Sie müſſen ſich aber Finnmarken nicht ſo vorſtellen, als wenn das feſte Land keine Bedürfniſſe befriedigte oder Produkten lieferte, weil das Meer der vornehmſte Nahrungsweg iſt. In den ſüdlichen Gegenden wächſt doch etwas

Korn.

Korn. Denn des Sommers hat es ſo viel Sonne, daß es in 7 bis 8 Wochen nach der Ausſaat reif wird.

Ueberall wächſt gutes Gras in den Thälern und auf den Ebenen. Wenn der Schnee weg iſt, hat man das friſche Gras, welches gegen die Kälte der Luft von dem Schnee verwahrt wird, welcher wie ein Teppich über Thäler und Ebenen geworfen war.

Die Wälder, wie die andern norwegiſchen, haben ihre Waldvögel, ſo wie eine Menge Haſen, welche, mit den Hermelinen, daſelbſt jährlich die Haare zweymal verändern, nämlich des Sommers braun, und des Winters weiß wie Schnee. So verhält es ſich mit dem Rype unter den Vögeln. Die drey vornehmſten Wälder ſind der Altens Wald, welcher noch vor zwanzig Jahren ohngefähr 2 Meilen lang und 1 halbe breit war; der Porſanger Tannenwald, ohngefähr 1 Viertelmeile im Quadrat; und der Karasjocki Tannenwald, der ohngefähr 3 Viertelmeilen lang und 1 Viertelmeile breit iſt.

In den Elben hat man Perlen von dem klareſten Waſſer gefunden, welche den Perlen anderer Länder nichts nachgeben.

Auf den Inſeln brüten des Sommers eine Menge wilde Gänſe, Enten, Eidervögel und ſehr viele andere Arten von Vögeln, und aufwärts in den großen Elben viele Schwäne ihre Jungen aus.

In den Bergen hat man Mineralien, Gold mit Silber vermiſcht, und ſilberhaltiges Bley gefunden, ſo wie man auch hin und wieder Entdeckungen von Eiſen und Kupfer gemacht hat.

Eben

Eben ſo wenig iſt es einem Zweifel unterworfen, daß ſich daſelbſt Amethyſte, Topazen, Zinober, Queckſilber, Sauerbrunnen und dergleichen finden. Denn man hat die Entdeckung gemacht, daß die Lappen, in Mangel der Flintſteine, die feinſten und klareſten Bergkryſtalle brauchen, um Feuer damit zu ſchlagen.

Doch des Landes vornehmſter Reichthum, den man mit Gewißheit kennt, ſind die Fiſche, worunter der Cabliau, welcher, nach der Zubereitung, verſchiedene Namen führt, die Lachſe und Heringe die vornehmſten ſind; ferner Fellwaaren von Bären, Rennthieren, Ziegen, Biebern, Füchſen, Wölfen, Schaafen, Ottern, Seehunden, Hermelinen, von Grauwerk; verſchiedene Artikel von Eiderdunen, Wolle von verſchiedener Farbe, Wollendecken, Multebeeren, Butter, geſalzen Rind- und Rennthierfleiſch, Rennthierhorn, und Feuerſchwamm. Dies ſind die Exportwaaren, womit man in den angeführten zehn Häfen Handel treibt.

Wie ſehr dieſer Nahrungszweig verbeſſert werden kann, will ich Ihnen aus einer Probe zeigen. Man machte im Jahr 1778 einen Verſuch, nach der Holländer Weiſe, die Cabliaufiſcherey zur See zu treiben, und ein einziger

Schiffer, Johann Torſens, hatte, in einer Zeit von 9 Tagen, 1667 Stücke von dem großen Cabliau zur Zubereitung eingeliefert. Die Aufnahme von Finnmarken, die beſſere Benutzung der natürlichen Produkte iſt alſo eine Sache von der äußerſten Wichtigkeit, wovon Sie ſich aus folgender Berechnung der Exportwaaren von 1779 bis 1782 noch mehr überzeugen werden. Denn in dieſen 6 Jahren ſind für Fiſchladungen directe von Finnmarken und Island nach Barcellona, Bilbao, Cadix, Genua, Livorno, Mallaga, Marſeille und Oſtende abgeſandt, und für verauctionirte Waaren in Kopenhagen, remittiret die Summe von 1,814,992 Rthlr. Verbindet man hiermit den Handel auf Rußland, womit man ſchon Verſuche gemacht hat: ſo eröfnen ſich noch mehrere vortheilhafte Ausſichten. Der finnmarkſche Handel und deſſen Fiſchfang, aus dem rechten Geſichtspunkt betrachtet, hat daher viele wichtige Handels- und Nahrungszweige für die däniſchen Staaten im Allgemeinen. Denn beynahe alles, was Finnmarken nothwendig bedarf, wächſt und wird in den Reichen verfertiget, ſo daß nur ſehr weniges an Fremde, für einige Luxus Artikel, braucht aus dem Lande zu gehen. Alles dagegen, was von daher gebracht wird, ſind

ſowohl nothwendige Waaren zur Erhaltung des Lebens für die Einwohner der Reiche, als auch ſolche, welche nach auswärtigen Oertern debitirt werden, und wofür beträchtliche Geldſummen von fremden Nationen einlaufen, wie Sie aus der ſummariſchen Berechnung der angeführten ſechs Jahre ſehen.

Bey den nicht geringen Vortheilen, welche die Regierung anbietet, wobey ich aber, weil ich Sie zu lange aufzuhalten fürchte, nicht verweilen darf, wäre es ein Wunder, wenn nicht Einheimiſche ſowohl als Auswärtige, deren doch ſo viele von Hamburg und andern handelnden Städten ſich in Archangel und am weißen Meere niederlaſſen, dieſelben nutzen ſollten. Denn an Gelegenheit zu Handelsſpeculationen, an Unterkommen und Land zum Ackerbau und Fiſchfange fehlt es in einer ſo großen Strecke Landes nicht. In Weſtfinnmarken von Wardöe bis Kinderodden liegt ſehr viel Land unbebaut, wo auch der Handel mit Eiderdunen merklich vermehrt werden könnte. Denn daß die Aerzte die Federbetten in üblen Ruf bringen, hat nicht viel auf ſich, vor der Hand wenigſtens nicht. So leicht läßt ſich der große Haufe nicht von Vorurtheilen zurückbringen.

Und an der nordweſtlichen Seite von Finnmarken, auf den Inſeln, wo noch kein Eigenthum iſt, z. B. auf den Inſeln Sorde, Roloͤde, Ingoͤe und auf andern koͤnnten viele Familien wohnen, denen die Regierung zuverlaͤßig, unter ſehr billigen Bedingungen, die Laͤndereyen zum Eigenthum uͤberlaſſen wuͤrde, damit ſie dieſelben anbauen koͤnnten.

Berich-

Berichtigungen und Verbeſſerungen.

S. 52. Z. 21 = 23. Der Verfaſſer hatte etwas von einem Monumente gehört, das dem ſel. Etatsrath Berger auf dem Kirchhofe geſetzt werden ſollte. Es iſt wirklich darauf gedacht, auch von dem ſel. Juſtizrath Hirſchfeld ein treflicher Entwurf dazu gemacht. Und es iſt Hofnung, daß es nächſtens zu Stande kommen werde. Aber die Univerſität wird es nicht errichten laſſen. Denn ſie hat gedachtem ihrem verewigten Mitlehrer und Amtsgehülfen bereits auf ihrer öffentlichen Bibliothek ein Denkmal errichtet.

S. 54. Z. 8. Straßenbetteley. Dieſem Uebel iſt jetzt durch eine von einer Geſellſchaft freywilliger Armenfreunde, die durch hinreichende Beyträge wohlthätiger Menſchenfreunde unterſtützt werden, errichtete vortrefliche Armenanſtalt abgeholfen, dadurch nicht nur alte und junge Arme verſorgt, ſondern auch nützlich beſchäftigt, und die Kinder in einer Freyſchule, die ſowohl Lehr= als Arbeitsſchule iſt, zu brauchbaren Menſchen gebildet werden.

S. 57. Z. 19 = 21. Adel = = = verloren. Man kann nicht ſagen, daß ſich der Adel mehr, als ſchon ſeit ſehr vielen Jahren, auf ſeine Güter zurückgezogen hat. Vielmehr bringen jetzt mehr adliche Familien einen beträchtlichern Theil des Winters, als ehemals, in der Stadt zu. Und der Verluſt, den der Umſchlag

durch das Verbot der Hazardſpiele erlitten haben möchte, iſt ganz unerheblich, und vielleicht gar keiner.

S. 56. Z. 15. In dem vorigen Jahre; da die däniſche Schrift, worin dieſes ſteht, 1790 herauskam, ſo iſt hier 1789 zu verſtehen.

Z. 20. Viele Tauſend. Schon einige Jahre vor dem Tode des ſel. Hirſchfeld waren von ihm auf 70,000 Fruchtbäume aufgezogen, die ſelbſt in harten Wintern durchkamen. Wäre er der Welt nicht ſo früh entriſſen, ſo würde dies Werk ſeiner Hand bald noch einen weit höhern Grad der Vollkommenheit erreicht haben. Doch von ſeinem, leider, ſchon jetzt bisweilen verkannten und verleugneten Verdienſt um dieſe Anſtalt, anderswo ein mehres.

S. 66. Z. 15. Thomſen, er iſt in dem laufenden Jahre verſtorben.

S. 71. Z. 6. Panter ließ Panker.

Z. 18-22. Die Güter — Rumohr. Dieſe ganze Periode iſt unverſtändlich. Der Sinn ſcheint zu ſeyn: Man pflegt gleichnamigte Perſonen adlicher Familien durch den Zuſatz der Namen ihrer Landgüter zu unterſcheiden. Z. E. von Qualen von Borchhorſt und von Qualen von Wulfshagen, Ahlefeldt von Saxtorf und Ahlefeldt von Damp. u. ſ. f.

Z. 24. Zahl der Konventualinnen, die Schulfräulein, die noch nicht zur Hebung ſind, mit eingerechnet.

S. 156. ff. iſt der vortreflichen Chauſſeen in Seeland bey weitem nicht hinlängliche Erwähnung geſchehen.

S. 193. Z. 12 lieſs Tullins ſtatt Tullius.

S. 201. Daſs in den Herzogthümern beynahe keine Stadt ohne Buchdruckerey ſey, iſt doch zu viel geſagt.

S. 232. Z. 9. ff. ein gutes Weiſsbier wird in Kiel gebraut, wenn es auch gleich ſich vom Eutiner unterſcheiden ſollte.

S. 380. Anm. lieſs Gaſtpari ſtatt Gaſspari.

S. 383. Anm. Z. 2. lieſs Bankſchulden ſtatt Brandſchulden.

Bayerische Staatsbibliothek München

Lange, Nicolai Bendix,

Nikolai Bendix Lange, gewesenen Diakoni an der Nikolai Kirche in Kiel
Statistische Briefe über Dännemark, Norwegen, Schleswig und Holstein

Altona 1793

H.sept. 105
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10452000-3
VD18 10270485